

ARKIV
FÖR
NORDISK FILOLOGI

UTGIVET MED UNDERSTÖD AV AXEL KOCKS FOND FÖR
NORDISK FILOLOGI SAMT AV STATS BIDRAG FRÅN
SVERIGE, DANMARK OCH NORGE

GENOM

EMIL OLSON

UNDER MEDVÄRKAN AV

JOHS. BRØNDUM-NIELSEN VERNER DAHLERUP OTTO VON FRIESEN
FINNUR JÓNSSON AXEL KOCK EVALD LIDÉN
MAGNUS OLSEN DIDRIK ARUP SEIP

FYRTIOFEMTE BANDET.

TREDJE FÖLJDEN.

FÖRSTA BANDET



C. W. K. GLEERUP.
LUND.

OTTO HARRASSOWITZ.
LEIPZIG.

LUND 1929.

Innehåll.

Hermann Schneider, Verlorene Sigurddichtung.....	1
Björn K. Þórólfsson, Kvantitetsomvæltningen i islandsk	35
Didrik Arup Seip, Nekrolog öfver Marius Hægstad	82
Rolf Pipping, Nekrolog öfver Bruno Sjöros	93
Marius Kristensen, Anmälan av »Henrik Bertelsen: Jens Pedersen Høysgaard og hans Forfatterskab»	97
Hjalmar Lindroth, Anmälan av »Magnus Olsen: Ættegård og helligdom»	99
Finnur Jónsson, Anmälan av »Snæbjörn Jónsson: A primer of modern Icelandic»	109
E. A. Kock, Anmälan av »Edda herausgeg. von Gustav Neckel».....	110
<hr/>	
Emil Olson, Nekrolog öfver Gustaf Cederschiöld	113
Finnur Jónsson, Skjaldekvad	127
A. G. van Hamel, On Völundarkviða	150
Evald Lidén, Tydningar och kritiska anmärkningar till Stockholms äldsta stadsböcker.....	178
Nat. Beckman, Språkvetenskap och statistik, ett genmäle	216
<hr/>	
Erik Noreen, Små bidrag till fornsvensk ordforskning ...	221
Finnur Jónsson, Snorre Sturlusons Håttatal	229
Didrik Arup Seip, Gammelnorske genitivformer som <i>guðes, virduleghes</i> o. fl.	270

Jón Helgason, Nekrolog över Valtýr Guðmundsson	291
Ragnvald Iversen, Minneord om Dr. Amund B. Larsen	294

Natan Lindqvist, Översättaren av N. T. 1526	305
Konstantin Reichardt, Hymiskviða 1	337
Sven Grén Broberg, Bibliografi för 1927.....	339

Verlorene Sigurddichtung.

1. Das grosse Sigurdlied.

Seit Heusler und Neckel kann ein ernstlicher Zweifel über Grundriss und allgemeines Ausmass dieses Gedichtes nicht mehr bestehen. Besässen wir es, so könnten wir die Geschichte der isländischen Poesie im 12. Jahrhundert und speziell der Sigurddichtung in weit bestimmteren Linien nachzeichnen. Immerhin lässt sich, wie ich glaube, die Wirkung des grossen Sigurdliedes auf seine Generation und die nächstfolgenden noch etwas deutlicher machen, als bisher geschehen ist, und es findet dabei eine wechselseitige Erhellung statt: gibt sich ein Gedicht als Nachfahre der 'Meiri' kund, so hat es in der Regel auch Züge aufbewahrt, die unser Bild von dem verlorenen Mutterwerk verdeutlichen. Wir kennen es ja überhaupt nur aus solchen Reflexen, und so darf der Sorgfalt kein Ende sein, mit der wir diese sammeln und überprüfen. Auch die Hauptquelle, die *Völsunga saga* (Vs.), gestattet wohl noch, manches in deutlicheres Licht zu rücken.

Das Kennzeichnende an der Sagenform der Meiri war die Vorverlobung — natürlich nicht mit einer beliebigen namenlosen Walküre auf dem Berg, sondern mit Brynhild. Denn das ist ja das Feine an Grimhilds Plan: sie trennt dieses verlobte Paar und verbindet die Braut ihrem Sohn, den Bräutigam ihrer Tochter. Zu wie vielen und wie gearteten Szenen diese Vorgeschichte aber ausgebaut war, und welche Anordnung unter ihnen herrschte:

¹ Ich belaste den Aufsatz nicht durch Auseinandersetzungen mit früheren Behandlungen des Problems und verweise nur auf: Heusler, *Germ. Abh. für H. Paul* 1902 (Meiri: s. 63 ff.). Neckel, *Zs. f. d. Phil.* 39 (Meiri: S. 322 ff.). Ussing, *Om det Inbyrdes Forhold mellem Heltekvadene i ældre Edda København* 1910 (namentlich S. 97 ff.). Zur Sigurdarsaga: Jónsson, *Aarbøger* 1917, 1 ff. Heusler, *Berliner Sitzungsberichte* 1919, S. 186 ff. Zu *Sigrdrifumál*: Heusler, *Germ. Abh.* S. 7 ff. Ussing a. a. O. S. 92 ff. und 184 ff. Polak *Diss.* Berlin 1910 S. 86 ff.

das sind Fragen, deren Beantwortung wir besser auf später verschieben, wenn wir durch einen längeren Gang auf minder schwankendem Boden die nötige Trittfestigkeit erlangt haben.

Was Vs. Kap. 26 enthält, ist sicher in allem Wesentlichen Meiri. Sieht man im alten und kurzen Sigurdlied die älteren Fassungen, auf die sie aufbaute, so wären die Neuerungen diese: das alte Königspaar lebt noch; Gjuki gewinnt wenig Farbe, die Königin Grimhild hat alle Fäden in ihrer Hand. Sie macht durch einen Zaubertrank Sigurd von Brynhild abspenstig und führt ihm die Tochter zu. Er vermählt sich mit ihr und bleibt fünf Halbjahre in der Gesellschaft der Gjukung, seiner Blutsbrüder. Sie unternehmen zusammen Wikingzüge und begehen grosse Heldentaten. Dass Guðrun dabei ist, wird ausdrücklich nicht gesagt; aber die Gestalt erhält das grosse Ausmass der Heroine: als Guðrun von Fáfnis Herzen gegessen hatte, war sie viel grimmer und weiser. Ihr Sohn ist Sigmund. Nun entwickelt Grimhild den Plan zur Gewinnung Brynhilds.

Von jetzt an (Kap. 27) heisst es, die Quellen scharf sondern. Es ist ungewiss, bei wem die Gjukung in der 'Forna' ihre Werbung vorbrachten; sie kennt Atli, vielleicht Heime. Möglich aber, dass es dort keine geordnete Werbung gab, sondern nur den romantischen Flammenritt. Zu Anfang von 27 verfahren die Werber auf jeden Fall pedantisch, aber korrekt: sie gehen zum Vater, der der Tochter die Entscheidung überlässt, und dann zum Pflegevater, der das Gleiche erwidert. Dann schicken sie sich an, die Bedingungen zu erfüllen. Man könnte hier, vor allem Buðlis wegen, ein Stück Meiri sehen. Dann müsste sich aber vieles hinter den Kulissen abgespielt haben, was ihr glatter Bericht zunächst verschwieg.

Wir finden nämlich in Vs. 29, 5 ff., einen Rückblick Brynhilds auf die Ereignisse vor der Werbung, der ein ganz anderes Bild gibt. Neckel möchte ihn! auf die Skamma zurückführen; er wird aber schwerlich recht haben. Vielmehr scheint der Bericht der Meiri aus dem der Skamma herausgesponnen. Für jene ist Buðli im Gegensatz zu Atli kennzeichnend, und die

Darstellung der Vs. geht auf Schritt und Tritt über die der Skamma hinaus. Dort drohen die Gjukungen mit Krieg, wenn Brynhild ihnen nicht zu Willen ist; davon in Skamma kein Wort. Gemeinsam ist, dass der Vormund Brynhild vor die Wahl stellt: Enterbung oder Heirat. Sie schwankt, ob sie nicht kämpfen solle (ist also hier wie dort Schildmaid), entschliesst sich dann aber, sich dem zu verloben, der auf Granis Rücken sitzt und Fáfnis Gold hat. Nun wieder der bezeichnende Unterschied: in der Skamma herrscht die Vorstellung, dass dieser Eine mitgeritten ist und sie ihn dabei erst gesehen hat. Sie verliebt sich in den begleitenden Sigurd und erwartet, er werde ihr Freier sein. In der Saga heisst es: Sie wollte sich dem verloben, der das Feuer durchreitet (der zunächst dunkle Zusatz: »und die Männer tötet, die ich bezeichne« erfährt Erläuterung durch eine Stelle in 27, die sicher aus Meiri stammt und also aufs Neue die Herkunft unsres Abschnittes bezeugt). Als Brynhild sich zur Vermählung gedrängt sieht, knüpft sie also ihre Zustimmung an eine Bedingung, die nur einer erfüllen kann, Sigurd. Das ist nur dann verständlich, wenn sie diesen einen schon vorher kennt und beschlossen hat, ihm zu gehören; d. h. wenn die Vorverlobung stattgefunden hat. Wir sind also in 29, 5—27 zweifellos auf dem Boden der Meiri und durchschauen nun erst die Feinheit von Brynhilds Spiel: sie überlistet den Vater. Er will, sie solle einen der bedrohlichen Gjukungen nehmen, erklärt aber nur allgemein, sie müsse sich vermählen. Sie darauf: sie wolle sich vermählen, aber nur mit dem, der die Lohe durchreite (und der schon ihr Verlobter ist!).

Weder in Fornu noch in Skamma haben die Werber bei Budli vorgesprochen. Vielleicht haben wir in 27, 1—6 ein Übergangsglied, das der Vf. der Vs. geschaffen hat oder wenigstens in keiner Liedvorlage fand. Was Heimir Z. 6 ff. sagt, das muss freilich schon in der ältesten Darstellung zum Ausdruck gekommen sein. Recht schwierig ist die Entscheidung über das, was unmittelbar folgt. Heusler möchte die Prosa von 27, 9 an samt den zwei Strophen 22 und 23 der Fornu zuweisen. Ich

glaube eher, dass hier ziemlich genaue Parallelberichte vorlagen und dass der Fornabericht mit allerhand Meiridetail aufgeputzt ist. Mit Kleinigkeiten wie den Namen von Gunnars und Högnis Rossen hat sich das knappe alte Lied schwerlich aufgehhalten. Von den Einlagen möchte man die erste wegen der prachtvollen Hyperbel der Brandschilderung gefühlsmässig gerne für die Fornä in Anspruch nehmen. Doch bringt das Gefolge des Königs, das vor dieser Flamme zurückschreckt, den alten heroischen Ausmassen eine Verzerrung ins modern Höfische. Vielleicht sind es Fornastrophen, die die Meiri überarbeitet hat.

Kein Zweifel an der Herkunft aus Meiri kann bestehen bei der nun folgenden Scene: Der falsche Gunnar dringt bei Brynhild ein. Kostüm und Stimmung sind gleichmässig modern, d. h. isländische Nachblüte des 12. Jhdts. Brynhild ist Schildmaid, der der Abschied vom Kriegerleben schwer wird. Sie ist enttäuscht, als dieser fremde Mann auftaucht, sagt ratlos: sie wisse nicht, was sie ihm antworten solle, und sitzt gesenkten Hauptes da »wie der Schwan auf der Woge«. Sie fordert von ihm, er solle alle die töten, die um sie gefreit haben, und rühmt ihre Taten: sie war im Kampf mit dem Gardakönig und hat ihre Waffen gerötet. Sigurd mahnt sie an ihren Eid, da gibt sie endlich nach, bewillkommt ihn und teilt mit ihm das Lager; das Schwert liegt zwischen ihnen. Wieder ein Beleg für Meiri: er nimmt ihr den Ring *Andvaranaut*, den er ihr gegeben hatte, und gibt ihr einen anderen; also Vorverlobung! Auch der folgende Ritt zu Heimir stammt wohl noch aus Meiri, samt dem Geständnis: sie habe erwartet, dass nur Sigurd die Lohe durchreiten werde. Das Sätzchen *Ok er hann minn frumverr* ist allerdings Vs. Eine kurze Notiz schildert die Hochzeit und das Wiedererwachen von Sigurds Gefühlen. War die Meiri hier so knapp?

Der Eingang von Kap. 28 widerstreitet dem Ende. Der Redaktor hat zwei Darstellungen des Frauenzanks vor sich gehabt: Fornä und Meiri, die Skamma lässt ihn ja aus. Kein Zweifel, dass 28, 1—16 die Fornä zu uns spricht. Der ganze

Rest des Kapitels ist sicher Meiri; die Skamma bietet nur das Grundmotiv des »Nichtgönnens«, das auch der Fornas schon bekannt (3, 5), aber erst in dem kurzen Sigurdlied (6 f.) im Sinn liebender Eifersucht ausgedeutet ist. Während diese Regung dort unvermittelt die Aufreizung zum Mord herbeiführt, wird hier viel weiter ausgeholt. Die althergebrachte Kennzeichnung von Brynhilds Stimmung nach dem Frauenzank, *úkat*, wird 28, 17 an die Spitze gestellt, und nach einem kurzen vorbereitenden Gespräch zwischen Sigurd und Guðrun prallen die beiden Nebenbuhlerinnen zum ersten Mal aufeinander. Der Grund des Zwistes wird von Brynhild unverhüllt ausgesprochen: »*ann ek þér eigi hans at njóta.*» Ein ausführlicher Männervergleich schliesst sich an, Guðrun, ihrer herkömmlichen Rolle untreu, verteidigt den Bruder; Brynhilds Antwort bringt ein ganz neues Moment in die Debatte: sie ist der Grimhild feind, weil sie dem Sigurd »*grimt pl.*» gereicht hat. Also das ist der Grund ihres Grolls! Guðrun leugnet, der Zwist flaut dann rasch ab. Und hierauf die überraschende Notiz: »Und dann kam die grosse Verstimmung, als sie aus Wasser gingen und sie den Ring erkannte, und daraus entstand ihr Wortwechsel».

Diese Worte vertragen nur eine Erklärung: Der Vf. der Vs. hatte zuerst im Anschluss an die Fornas den Streit der Frauen geschildert. Nun nahm er die Meiri zur Hand, teilte zunächst den zahmeren Wortwechsel und Männervergleich mit und traf dann auf eine Wiederholung der Scene am Fluss, die er mit den soeben ausgehobenen Worten abtat. Undenkbar, dass der Auftritt der Meiri fremd war, wie Neckel meint! Der Frauenzank 28, 26—78 ist kein Ersatz; es fehlt die Hauptsache: Brynhild hat ja den Betrug nicht erfahren, der bei ihrer Gewinnung waltete! Wohl sagt sie zu Guðrun 28, 42: *þér veltuþ mik!* — aber das bezieht sich ja auf Grimhilds Betrug, auf das *grimt pl.* — Und die Strophe 24, die sicher aus der Meiri stammt? Nun, die hat lediglich Redaktorungeschick in die erste Zankscene gebracht; wer den Zusammenhang aufmerksam verfolgt, der muss sehen, dass sie hierher passt wie die Faust auf's Auge, dass trotz der An-

knüpfung mit »*sem kvepit er*« in der Str. etwas grundanderes gesagt ist, als in der vorhergehenden Prosa. Der Vf. der Saga hat das Bedürfnis gehabt, eine Strophe der Meiri anzubringen, und hat sich durch das *pér veltuþ mik* in den Glauben versetzen lassen, Brynhild kenne bereits den ärgsten aller Betrüger, den Gestaltenaustausch. Von diesem weiss sie hier aber noch nichts, den verrät ihr erst der Ring Andvaranaut in Guðruns Hand. Der Anfang von Kap. 29 zeigt sie endlich in alle Geheimnisse eingeweiht. Es muss also zu neuen, entscheidenden Enthüllungen gekommen sein.

Nun will ja Neckel den Anfang von 29, bis Zeile 43, der Meiri absprechen und auf die Skamma zurückführen. Wir haben uns vorhin schon anders entschieden und sehen diesen Eindruck auch hier wieder bestätigt. Zum Überfluss zeigen die angezweifelte Teile von 29 starke Anklänge an frühere Ausschnitte aus der Meiri. Man lege 29, 28 zu 28, 65; 29, 33, zu 28, 40; 29, 40 zu 28, 37; 29, 40 ff. zu Str. 25. Brynhild hat sich in Groll und Leid zu Bett gelegt und beginnt die Auseinandersetzung mit Gunnar mit der Frage nach dem Ring, den sie ihm nach dem Beilager gegeben hat; eine sehr geschickte Ergänzung der Meiri zu der feststehenden Ringscene! Es folgt der Rückblick, den wir schon kennen, eine Schmähung Gunnars, die für die Skamma unerhört wäre (vgl. deren Str. 33), und schliesslich ein neuer Zornesausbruch gegen Grimhild, den Gunnar schwach zurückweist: sie hat niemand umgebracht und keine Männer zu Tode gequält. Wo anders als in der Meiri könnte auf Grimhild und auf das Walkürentum Brynhilds soviel Nachdruck fallen? Zweimal bedroht sie Gunnar mit dem Tod, Hagen möchte sie in Fesseln werfen. Schliesslich der masslose Ausbruch ihres Schmerzes. *at hón átti eigi Sigurþ*.

Überall sehen wir den Meiridichter als Schöpfer neuer grosser Szenen auf der Grundlage des Alten. Aber seine Hauptleistung steht noch bevor. Niemand bezweifelt, dass der folgende Hauptteil des Kapitels Meiri ist. Nicht alle Neuerfindung ist von gleichem Gewicht, es kommt auch nicht alles gleich wirksam

in der Vs. zur Geltung. Die Kernscene aber besitzen wir sicher so gut wie wörtlich, und ihr Problem ist von grossem psychologischen Reiz: eine Aussprache zwischen Sigurd und Brynhild vor dem Mord enthält sonst keine der uns bekannten Darstellungen! Der Gang des Gesprächs knüpft wieder an Gegebenes an. Ein dritter Männervergleich im Sinne des ersten: Sigurd setzt sich selbst gegenüber den Gjukungen herab. Das Endergebnis der ganzen Ereignisreihe taucht bereits auf: Sigurds Tod wird von Brynhild als ihr letztes Ziel bezeichnet. Nur scheinbar neu ist auch die kühnste und eindrucksvollste Wendung des Gesprächs: in Sigurd erwächst mächtig die alte Liebe und er will, alle Rücksichten beiseitestossend, Brynhild besitzen. Dieses Begehren des Mannes ist hervorgesponnen aus der seit Jahrhunderten feststehenden und sicher schon der Fornä angehörigen Antwort des Weibes: *Eigi mun ek eiga tvá konunga. í einni höll* (120 f.). Auch Sigurds Gemütsbewegung wird durch ein hyperbolisches äusseres Symptom geschildert, für das wir den Beleg in einer weiteren mitgeteilten Meiristrophe finden.

Das Wort von »zwei Männern in einer Halle« fällt noch einmal in unserem Kapitel: sicher hat Heusler recht, es samt seiner Umgebung (von Z. 144 ab) auf die Fornä zurückzuführen, aber ein Auftritt derart muss doch auch in der Meiri gestanden haben.

In den folgenden Kapiteln geht der Redaktor, wie längst bemerkt, zu einer anderen Quelle über. Es scheint für ihn der Grundsatz zu gelten: die Meiri wird nur dort benutzt, wo kein anderer Bericht zur Verfügung steht. Die Aufreizung, das war eine ausgeführte Scene der Skamma, und auch die knappe Darstellung der Fornä hat eingewirkt. Von Z. 25 an aber findet Heusler mit Recht wieder Meirispuren. Hagen als Gegner Brynhilds und des Mordplans passt zu 29, 35, die Angst des jämmerlichen Gunnar, es könne ihm ans Leben gehen (28), erklärt sich aus Brynhilds Drohung 29, 34. Die klare Formulierung: Sigurd muss sterben, weil er Brynhild das Magdtum genommen

hat (32 f.), steht nur hier und beweist endgültig, dass auch die Meiri die Verleumdung kannte.

Str. 26 und den Abschnitt 45—61 hat man als die Meiriform alter Forn- und Skammaabschnitte erkannt; Gutthorms dreimaliger Angriff, das ist die Neuerung des grossen Sigurdslieds gegenüber dem kurzen gewesen. Kaum zu unterscheiden ist, wieviel von dem zweiten Teil von Sigurds Abschiedsrede (der erste stammt aus Skamma) auf die Meiri zurückgeht. Hatte sie wirklich so reichlich von neuem deutschen Sagengut gezehrt, wie Neckel meint, dann liesse sich manches Wort für sie erwägen; aber davon zeigen sich sonst sehr wenig Spuren. Der Högni der Meiri spricht deutlich aus 30, 88 ff., Guðrúns Schlusswort ist die Umkehr des alten Triumphes der Gjúkungen über den gefällten Machtrivalen, genauer wohl der Verse Forn 10, 5—8. Im Folgenden verliert sich die Spur der Meiri ganz; man mag aus 31, 60—69 mit Heusler ihren Nachhall hören.

Die Lücke am Ende ist minder schmerzlich als die am Anfang — sicherlich bildete auch hier der Selbstmord den Abschluss. Diese auszufüllen muss jetzt unser ernstliches Bestreben sein. Wir suchen also zunächst eine Antwort auf die Frage: wie war in der Meiri die Vorverlobung dargestellt? Auskunft können wir nur erwarten von der benachbarten Literatur, den eddischen Liedern, die jünger als die Meiri sind und von ihr vielleicht abstammen. Wir treten in ihre Prüfung ein.

Es war ein Lied vorhanden, das ein erstes Zusammentreffen zwischen Brynhild und Sigurd und die Vorverlobung zum Gegenstand hatte: das Falkenlied. Das Eindringen des Helden bei Brynhild schildern Helreið und der scheinbar weit abliegende Oddrúnargrátr. Von ihnen scheidet jene aus, sie weiss sicherlich von der Vorverlobung nichts (wenn man nämlich die Verse 6, 7—8 auf Agnar bezieht, was mir geboten scheint, um die Vorgeschichte nicht völlig zu verwirren). Beim Oddrúnargrátr ist nicht klar gesagt, wie es mit Sigurds Eindringen steht: kommt er als er selbst oder als Gunnar? Man meint, der

Gestaltentausch müsste erwähnt werden, aber auch die Helreið verschweigt ihn. Str. 18 betont, es sei keine lange Zeit vergangen, bis Brynhild allen Betrug (Plural: *allar vélar*) erfahren habe. Die kurze Frist braucht nicht darauf zu deuten, dass der Besuch des falschen Gunnar gemeint ist, und aus dem Plural könnte man schliessen, dass der Dichter die beiden Täuschungen im Auge hat, die an Brynhild begangen wurden. Grimhild ist 15, 8 genannt. Eine sichere Entscheidung: erster oder zweiter Besuch ist hier nicht zu gewinnen.

So ist das Falkenlied der einzig sichere Zeuge für die Vorverlobung. Die Einkleidung ist freilich ganz jung, Alsviðr und Bekkhild Erfindungen *ad hoc*. Die Scene zwischen Sigurd und Brynhild, wie sie Kap. 24 bietet, mag man recht ledern finden. Die Schildmaid sitzt in einer *skemma* und wirkt weibliche Arbeiten: *kón lagði sína borða með gulli*. Sie trägt die Züge der unzugänglichen Jungfrau des Märchens: der Falke muss auf einen hohen Turm fliegen, damit Sigurd sie zu Gesicht bekommt. Sein Eintritt zu der offenbar streng Behüteten vollzieht sich aber mit ritterlichem Zeremoniell: er darf in Gesellschaft ihres Neffen Alsviðr seine Aufwartung machen. Das Gespräch ist steif. Sigurd darf auf dem Stuhl sitzen, den sonst nur der Vater einnimmt. Endlich erklärt der Held seine Liebe. Brynhild lehnt ab, sie ist Schildmädchen. Und auf Sigurds wiederholtes Drängen, enthüllt sie die Zukunft: *Ek man kanna líf hermanna, en þú munt eiga Guðrúnu Gjúkadóttur*. Dennoch kommt es am Schlusse zu einem Ringwechsel.

Meiri als Vorbild ist unverkennbar. Sie lieferte Heimir und Buðli, sie entsprach in ihrem weiteren Verlauf dem Zukunftsbild: Brynhild kampfbereite Schildmaid, Sigurd Guðruns Mann. Das ist tatsächlich die Lage bei seinem zweiten Zusammentreffen mit ihr. Was für Meirielemente mögen sich nun in dem ritterlich umstilisierten Vorverlobungsauftritt noch bergen? Die Schildmaid, die gerade zuhause weilt, wohlbehütet in der Nähe Heimirs, und weibliche Arbeiten anfertigt — dieses Bild könnte aus dem grossen Lied entlehnt sein; die weiblichen

Arbeiten sind nicht erst ritterliche Erfindung des späten Dichters. Denn hier kommt uns das Zeugnis des Oddrúnargrátr zuhülfe: *Brynhildr í búri borða rakþi, hafði hún lýða ok lund um sik*. Also genau dieselbe Situation! Und die Schildmaid ist auch hier die Wohlbehütete und erwartet keinen Freier, sondern wird in dieser häuslichen Situation von dem ungestümen Eindringling überrascht. Dabei geht es ja weit weniger höfisch zu als im Falkenlied: *þá var víg vegit völsko sverði ok borg brotin, sú er Brynhildr átti*. Sigurd dringt mit Gewalt zu ihr ein. Milieuschilderung und Stimmung liegen weit voneinander ab; die Züge, die beiden Darstellungen gemein sind, erscheinen in ihrem Auftreten und in ihrer Zusammenfügung aber doch so merkwürdig, dass eine zufällige Übereinstimmung sich ausschliesst. Die Schildmaid, wohlbehütet in Burg oder Turm bei weiblichen Arbeiten, als unversehens Sigurd eindringt — wie könnte das zweimal erfunden worden sein! Und wir wissen kein anderes Gedicht als die Meiri, das diesen Auftritt enthalten konnte.

Die Scene Sigurd — Brynhild ist uns immer noch inhaltlos. Dürfen wir annehmen, dass in der Darstellung der Meiri Parallelismus zu dem zweiten Zusammentreffen herrschte (Vs. Kap. 27, 42), so leitete die Namensfrage das Gespräch ein. (In der Wiedergabe des Falkenlieds musste die Vs. sie streichen, weil sich ja hier Sigurd und Brynhild schon kennen). Einen bestätigenden Zeugen erhält dann noch ein Motiv des Gesprächs der beiden im Falkenlied: Brynhild ist der Zukunft kundig. Das kann kein Einfall des späten Dichters sein, denn ein anderes Eddalied baut sich ganz auf diese Erfindung auf: das Traumlied (das doch sicher nicht vom Falkenlied abhängig ist). Wieder kommen wir auf eine gemeinsame Quelle und wieder raten wir am besten auf die Meiri. — Das Haus Brynhilds steht im Traumlied auf einem Berg (Vs. 25, 30). Ist das Reminiszenz der Saga oder eine Angabe der Meiri?

Hat Brynhild schon in der Meiri Sigurds Taten in Gold gewirkt? Wenn ja, dann ergäbe sich die gleiche Motivreihe wie für das zweite Guðrunlied: da webt Guðrun die Taten

der Helder. (allerdings nicht gerade Sigurds) in Teppiche, wie einst Brynhild, und auch sie zeigt sich der Zukunft kundig (Str. 31). Dass dieses Lied von der Meiri abhängig ist, leidet ja ohnehin keinen Zweifel: Grimhilds Zaubertrank findet hier seine Wiederholung. Die Darstellung von Sigurds Tod weicht allerdings von dem Bilde der Meiri ab; oder vielmehr sie kombiniert das ältere und das jüngere Vorbild, Fornu und Skamma: Sigurd wird im Wald erschlagen, aber der Mörder Gothorm ist vor ihm geblieben (7, 7). Diese späteren Dichter sind, wie ja der Vf. der Meiri auch schon, in der Regel Eklektiker. Merken wir noch die Tonart von Högnis Todesbotschaft an und namentlich seiner trüben Prophezeiung über sein eigenes Geschick (10): Guðrun flucht den Brüdern, wie in der Fornu, aber seine Antwort zeigt, wie nah sie ihrem Herzen trotzdem bleiben.

Und das führt uns zu einem weiteren Nachzügler der Meiri: die *Atlamál* enthalten mancherlei über Guðruns Vorleben; Wirres und Seltsames ist dabei, so die Anspielung auf die Ermordung Grimhilds durch Atli um des Goldes willen, für die schwerlich eine Liedvorlage bestand. Anderes unterliegt weniger dem Verdacht, der grellen Phantasie des Grönländers entwachsen zu sein, und da erwägen wir wieder Herkunft aus der Meiri. Das rasch umrissene Gemälde des trauten Zusammenlebens der Gjukungengeschwister in Str. 69 geht sicher auf ihre Anregung zurück. Handelte sie so ausführlich über das niflungische Herrscherhaus, über Guðrun und ihre Brüder, so hat sie wohl auch für ein solches Genrebild Zeit gefunden. Sicherer noch sind wir unserer Sache bei dem Rückblick Guðruns Str. 98 f. Da findet sich die nähere Ausführung dessen, was in Kap. 26, 56 ff. der Saga angedeutet war: Gudrun ist in der Tat Schildmaid gewesen und hat mit ihren Brüdern und Sigurd zusammen Wikingerfahrten unternommen. Die Angaben sind freilich nicht einhellig: Vs. 29, 86 ist die Rede davon, dass die Gjukungen den Dänenkönig erschlugen. (Sigurd spricht ihnen das Verdienst der Tat zu, kann aber deshalb doch dabei gewesen sein). Hier geht die Wikingerfahrt nach Ost. Das erin-

nert wieder an den König von Gardareich, mit dem Brynhild nach Vs. 27, 54 siegreich gefochten hat; vielleicht eine kleine Verwirrung und Gedächtnisirrung des Grönländers. Der Dänenkrieg ist später im Nornagestspátr ausgesponnen worden. Doch hat dieser schwerlich aus der Meiri geschöpft (eher aus der Sigurðarsaga).

Endlich: die Snorraedda hat natürlich die Meiri gekannt; hält sie kennzeichnende Züge von ihr fest? Nur dort hat Guðrun eine Schwester Guðný; sie mag in dem Familienidyll zu Anfang ihren Platz gehabt haben. (Nebenbei: dann kann das erste Guðrunlied die Meiri nicht gekannt haben! Es ist auch sonst kein Grund, das anzunehmen). Das Ross Goti kennen wir aus der Vs. und wiesen es der Meiri schon zu. — Ebenso zweifellos ist die Bekanntschaft der Gripisspá mit unserem Gedicht. Da sie das Falkenlied auch kannte und ihm folgt, sagt sie über die Vorverlobung in der Meiri nichts aus. Wir buchen hier aus ihr drei Züge: Nach Str. 13 reitet Sigurd gleich nach Fáfnis Tod zu Gjuki. Nach Str. 31 bringt Sigurd nur eine Nacht bei den Gjukungen zu, dann hat er Brynhild schon vergessen. Nach Str. 43 findet die Hochzeit Gunnars und Sigurds zur gleichen Zeit statt. Diese drei Angaben bereiten Verlegenheit. Die zweite und dritte einfach der Meiri zuzuschieben, wie Neckel tut, und damit das sonst zuverlässige Zeugnis von Kap. 26 der Saga Lügen zu strafen, geht doch wohl nicht an. Wir wissen aber auch kein anderes Lied aus dem das Programmgedicht hier geschöpft haben könnte. Gegen die Doppelhochzeit erheben sich auch chronologische Bedenken: Hat denn das Söhnchen Sigmund der Meiri gefehlt? Für seine Geburt wäre zwischen Brynhilds Hochzeit und dem Frauenstreit in der Meiri keine Zeit gewesen, denn da drängen sich die Ereignisse. Im Ganzen wird man sagen müssen: selbständige Änderungen sind bei dem Schöpfer eines neuen Liedes eher zu erwarten als bei dem Sagamann, der sich fast immer an die Quelle hält. — Übrigens: kann die Doppelhochzeit nicht Forná sein?

Die erste Sonderlichkeit der Gripisspá gibt am meisten zu

denken; man kann sie für die Meiri nicht ohne weiteres leugnen, wenn auch der Ausweg naheliegt, dass hier die überraschende Anordnung der Str. Fáfnismál (Fm) 40/44 eingewirkt haben könnte. Wir finden sie nochmals wieder im färöischen Brinhild-táttur (Str. 64). Es wäre etwas merkwürdig, wenn mehrere Denkmäler sich diese verdrehte Disposition lediglich auf Grund der Fm. angeeignet hätten. Und schliesslich muss doch auch die Unordnung in diesen selbst sich irgendwie erklären! Benützen wir die Anregung dieser Stelle, um alles zusammenzutragen, was sich über die Struktur der Meiri ermitteln lässt.

Wie die Ausgestaltung so ist die Einordnung der Vorverlobung ein Problem, das sich nicht völlig lösen lässt. Das Natürliche wäre: Vorverlobung, Aufenthalt bei Gjuki. Es wäre aber ohne Weiteres denkbar, dass der Bericht, ähnlich dem der Skamma, mit dem Besuch bei Gjuki begann und die Vorverlobung in einen Rückblick streifte. Ein Rückblick muss ja auch der trauten Kindheit der Gjukikinder gegolten haben. Nicht unmöglich ist diese Anordnung: Schilderung des Gjukungenhauses — Sigurds Ankunft dort — sein Ritt zu Brynhild — seine Wiederkehr zu den Gjukungen. Grimhild bemerkt seine neuerwachte Liebe zu Brynhild und sieht dadurch ihre Pläne gestört; so reicht sie ihm den Vergessenheitstrank. Ein Unbehagen bleibt freilich bei dieser Annahme, die Doppelheit der Aufenthalte bei den Gjukungen scheint uns unmotiviert. Aber wir haben es mit verlorener Dichtung zu tuu.

Die Kriegstaten der Gjukikinder mit Sigurd haben wohl ziemlich breiten Raum eingenommen. Wie ist aber die Notiz der Vs. 29, 86 f. zu verstehen: die Gjukungen haben auch den mächtigen Häuptling, den Bruder König Buðlis, getötet? In den Zusammenhang der Wikingerfahrten gehören diese Kämpfe schwerlich. Eher möchte man vermuten, dass sie in Verbindung mit der Werbung stehen. Nach 29, 7 kamen ja die Gjukungen zu Buðli und drohten zu heeren und zu brennen, wenn ihnen Brynhild nicht zu Teil würde. Ist es dabei schon zu einem Waffen-

gang gekommen? Das färöische Lied hat hier (Str. 43 f.) die seltsame Darstellung eines Konfliktes zwischen Högni und einem Grimur. Die glatte Darstellung der Ereignisse zu Beginn von Kap. 27 ist kein Hindernis für diese Annahme.

Die Anordnung der Ereignisse in Vs. lehrt vielmehr den Aufbau der Meiri kennen: der Dichter glitt zunächst über die Werbung hinweg, wie die Skamma, die freilich den Flammenritt auch verschweigt und nur das keusche Beilager erwähnt. Später wurde das Ausgelassene in aller Breite als Rückschau Brynhilds nachgeholt. Weder wird man einen Doppelbericht in der Meiri annehmen noch eine willkürliche Umstellung durch den Sagamann. Der Bau der Meiri ist dadurch allerdings um ein Fragezeichen reicher. — Der weitere Verlauf erhellt aus der Vs.; einzig der Frauenzank im Wasser wäre vom Anfang des Kap. 28 an den Schluss zu versetzen; Str. 24 hat in ihm seine Stelle, nicht in dem früheren harmlosen Männervergleich.

Das grosse Sigurdlied muss auf diese Art ein seltsames Gemisch von Fornä und Skamma gewesen sein — in kurzer Formel: Flammenritt, Senna und der Kern der hvot aus der Fornä, Brynhilds Liebe zu Sigurd und der Bettod aus der Skamma (oder deren älteren Vorläufer, der zuerst den Bettod einführte) — und doch ein Eigenes; ein hochmodernes Werk offenbar. Romantik und Empfindsamkeit der jungen Gattung Fornaldarsaga sind hier wohl zum ersten Mal ins Heldengedicht übernommen worden; der liedhafte Rahmen wurde dabei fast gesprengt. Die Sentimentalisierung der alten Fabel erreicht ihren Gipfel in der wechselseitigen unglücklichen Liebe Sigurds und Brynhilds, die in breiten Gesprächsszenen analysiert wird. Zauberische Eingriffe berauben den Helden der Willensfreiheit und machen ihn zum Spielwerk böser Mächte; Grimhild, das echte nordische Zauberweib, hält die Fäden der Handlung. Der Blick, in anderen Spätdichtungen so eng, ist geweitet über die ganzen nordischen Länder, umfasst Dänemark und Russland. Das Heldenideal ist das der Wikingerromantik; dem weitschweifenden unwiderstehlichen Helden tritt, sogar in doppelter Gestalt, die kampffrohe und grimmgemute

Schildmaid zur Seite. Der Dichter hat ausgesprochene Sympathien und Antipathien und übt eine ausgesprochene Schwarz-Weiss-Technik: neben Grimhild belastet er vor allem den »fahlen« unmännlichen Gunnar, während er Högni sparsam, aber wirkungsvoll als rechtlichen, besonnenen Gegenspieler Brynhilds zeigt. Diese selbst ist trotz ihrer kriegerischen Vergangenheit ganz liebendes Weib, von der wenig »grimmigen« Guðrun nur durch die Überkraft ihrer Leidenschaft abgehoben, die wie bei Sigurd einen hyperbolischen, fast grotesken äusseren Ausdruck findet. Eine sehr junge Kunst, weitabliegend von altgermanischem Liedstil; echtes Hochmittelalter. Aber eine Kunst, die starke Wirkung tut. Ausser Helreið und 1. Guðrunlied haben alle späteren isländischen Lieder sich an der Meiri geschult, ja sie hat nach Deutschland gewirkt. Sie war dem 12. und 13. Jhd. weithin massgebend für die Auffassung der Sigurdgeschichte; und wir wollen im folgenden zeigen, dass auch der erste prosaische Heldenroman von Sigurd, die Sigurðarsaga (die wir mit Jónsson und Heusler annehmen) auf ihren Spuren wandelte.

2. Die Sigurðarsaga und ihre Nachfolger.

Die Meiri von der Sigurðarsaga (Ss.) benützt — das scheint schwer beweisbar, wenn nicht ganz unerweislich! Wir wissen nur unvollkommen, was die Meiri erzählt hat; und wie die Sigurðarsaga diesen Lebensabschnitt ihres Helden behandelte, das wissen wir gar nicht. Die ältere Liedersammlung hat das Prosa-werk auf dieser Strecke nicht mehr ausgeschrieben, und auch die Vs. versagt ihr Zeugnis. Also eine Rechnung mit zwei Unbekannten.

Zum Glück ist die Scheidung nicht so reinlich: bis hier können wir die Spur des Ss. verfolgen und erst von hier an ergibt sich uns ein Bild der Meiri. Ein kleiner Handlungsabschnitt ist vorhanden, auf dem sich die wiederherstellbaren Berichte von Meiri und Sigurðarsaga überschneiden: jenes zweifelteste Stück der ganzen Sigurddichtung, das man Sigdrífumál (Sm.) zu nennen pflegt.

Nun hat ja freilich die Meiri die »Erweckungsfabel« nicht mit enthalten, und der Sigurðarsaga spricht Heusler diesen grossen Prosaabschnitt ausdrücklich ab. Aber es wäre zu fragen: was ist überhaupt mit dem Postulat einer Sigurðsaga gedient, wenn sie für den ausführlichsten, entstehungsgeschichtlich dunkelsten Prosateil des CR die Auskunft versagt? Wessen Werk ist diese Prosa sonst? Wohl gehen Vs. und CR hier enger zusammen als an den Stellen, wo nachweislich älteres Liederbuch und Ss. ineinandergearbeitet sind. Aber es wird sich finden, dass in der Vs. doch an ein paar Stellen eine andere Quelle durchschimmert.

Wir versuchen, uns in die Lage des Verfassers der Ss. hineinzuversetzen. Er hat die Sigurðlieder, die ihm bekannt waren, in Prosa umgesetzt. Zunächst Vaterrachelied und Drachenhortlied. Wie nun weiterfahren? Der biographische Faden, den die Lieder boten, riss hier ab, ein neuer musste zum zweiten Teil des Lebenslaufes hinübergespunnen werden. Was enthielt dieser 2. Teil — anders gesagt: Welche Darstellungen der Brynhildfabel waren dem Vf. bekannt? Kehren wir zum Ausgangspunkt zurück und nehmen an, dass das verbreitetste, wichtigste und stoffreichste aller isländischen Sigurðlieder auch ihm vorlag, die Meiri. Die äussere Wahrscheinlichkeit spricht ohne weiteres dafür. Wir werden sie zur Sicherheit erhoben sehen, wenn sich uns von hier aus die Rätsel von Sm. lösen.

Die Meiri kannte die Vorverlobung. Die erste Aufgabe des Sagamannes musste sein, von dem Drachenabenteurer zu ihr überzuleiten. Heusler hat ihm hier schon mit sicherem Instinkt nachgespürt: die Ss. liess die weissagenden Vögel auch gleich auf Sigurðs künftige Liebesabenteurer hinweisen; natürlich auf Brynhild und Guðrun, da sie ja aus der Meiri schöpfte. Die Str. Fm. 40—44 sind Lausavísur der Saga.

Nun bedrohen uns aber die zwei oft erörterten inhaltlichen Anstösse dieser Strophen: Brynhild wird nicht genannt, die Vögel verwiesen auf eine rätselhafte Sigðrifa (Siegspenderin?), die auf hohem Berge schläft, feuerumbrandet, von Oðin in Schlaf versenkt. Sigurð soll diese Namenlose nicht alsbald aufsuchen

(wie er dann tatsächlich doch tut), sondern er wird zunächst auf die Gjukitochter hingelenkt, zu der grüne Pfade führen, und die er sich mit Gold kaufen soll. — Lassen wir das zweite Rätsel einstweilen beiseite, die Lösung des ersten wird hinreichend Mühe kosten.

Um die Angabe der Vogelstrophe zu erklären, suchen wir mit Bekanntem hauszuhalten. Wie, wenn der Verfasser der Ss. ausser der Meiri ein weiteres Lied von Sigurd gekannt hätte, das auch uns noch erhalten ist: die Helreip? Dann verständete sich die Schilderung der Schlafenden ohne weiteres! Es ist kein Einwand, dass der Name Brynhild einstweilen noch fehlt, und lediglich ihr Walkürencharakter mit dem Appellativum Sigdrifa gekennzeichnet erscheint.

Wie musste der Sagamaun nun also fortfahren? Offenbar hatte er die Erweckungsscene der Helreip als eine Darstellung von Sigurds und Brynhilds erster Begegnung angesehen, und er konnte das auch, denn jene Sagengestalt kannte ja noch keine Vorverlobung. Seine zweite Quelle, die Meiri, kannte sie. Es galt, sich über die äussere Situation bei dem ersten Zusammentreffen von Held und Heldin klar zu werden. Unser Mann half sich, wie sein Nachfahre in der Vs. auch so häufig tut: durch entschlossenes Addieren. Die Züge der Helreip waren für den Werbeauftritt des falschen Gunnar nicht zu brauchen; der lag völlig ausgearbeitet vor in der Meiri (wir haben ihn kennen gelernt). Von dem ersten Zusammentreffen bei der Vorverlobung brachte die Meiri nur ein paar kahle Angaben; die liessen sich mit den Farben der Helreip ausschmücken, wenn auch die beiden Berichte nicht ganz vereinbar waren.

Der neugeschaffene Auftritt scheint ja freilich mit dem erschlossenen der Meiri wenig gemein zu haben: dort *skemma*, Wächter, weibliche Arbeiten, hier freie Gegend auf Bergeshöhen, Flamme, Schildburg, Zauberschlaf. In einigen Punkten gab es eben keinen Kompromiss. Bei anderen heisst es bedenken, dass die Darstellung der Ss. uns nicht mehr unvermischt vorliegt; später werden sich Anhaltspunkte dafür ergeben, dass der Re-

daktor des Liederbuchs hier änderte. Vereinbar wären zur Not gewesen: Flammenwall — noch mehr Schildburg — und Wächter. Die merkwürdige Fahne (Sm. Prosa Z. 4) scheint doch eine Besatzung zu verraten, und in den Fjölsvinnsmal steht der Wächter neben dem Flammengürtel. Der *skemma* entspricht wenigstens in Fm. noch ein *salr*. Das Wesentliche ist und bleibt: die Vorverlobung. Heusler sagt triftig: sie müsse in der Vorlage gestanden haben, denn es sei undenkbar, dass sich der Verfasser der Vs. diese Schwierigkeit selbst geschaffen habe. Mit demselben Recht lässt sich beifügen: auch die andere, gleich grosse Schwierigkeit hat er übernommen, nicht sich selbst verursacht: dass die Erweckte Brynhild hiess. So hiess sie in dem Liederbuch nicht. Wir kommen auch von dieser Seite zu der Forderung: Die Vs. muss eine Vorlage neben dem Liederbuch gehabt haben; sie entnahm ihr die Motive: Vorverlobung Sigurds mit Brynhild.

Dass die Prosa nach Str. 4 der Sm. sich auf engste mit Helreip berührt, ist anerkannt, wird aber verschieden erklärt. Hier trifft F. Jónsson das Richtige: es handelt sich um einen Auszug aus Helreip, der sogar durch einen günstigen Zufall eine sonst verlorene Halbstrophe aufbewahrt, ebendie, die den Namen Agnar nennt. In den Zeilen *Hón sagði, at tveir konungar þorðuz — er hrættaz kynni* haben wir sicherlich ein unverfälschtes Stück Sigurdarsaga. An dieses zu rühren, hatte der Liedersammler keinen Grund; er kannte Helreip nicht.

Gehört denn aber das, was die Prosa erzählt, nicht zum alten Bestand des »Erweckungsliedes«? Was sollte Sigurds Walküre erlebt haben, weshalb in Schlaf versenkt worden sein, wenn sie nicht eben wegen ihrer frevelnden Liebe zu Agnar dem Gotte ungehorsam wurde? Woher soll die Helreip diese ganzen Motive genommen haben, wenn nicht aus dem »Erweckungslied«? In der Tat sind nicht wenige der Meinung, dass die Helreip nur ein altes »Erlösungslied« auf Brynhild überträgt. Und alle sind sich darüber einig, dass ein solches Lied von der Erweckung einer Walküre durch Sigurd bestanden hat und dass seine Reste in Sm. vorliegen.

Ich teile diesen Glauben nicht. Man hat das seltsamste aller Sigurdlieder immer nur durch die romantische Brille betrachtet und ihm das Mass von Kritik noch nicht gewidmet, das seinem Nachbarn so sehr zugute kam. Die Methoden, die sich bei Rm. und Fm. bewährt haben, sollen auch hier weiter führen.

Soviel haben wir nun doch wohl gelernt: die eddische Prosa zwischen den Liedern ist weder Paraphrase von Strophen, die der Redaktor nicht wiedergeben mochte, noch Ergänzung der gebundenen Darstellung aus »mündlicher Sage« und Volksüberlieferung. Der Samler teilte mit, was er besass; war die Fabel nicht mehr poetisch geformt, so liess er die Prosadarstellung eintreten, wenn er eine kannte; er mag auch selbst manches ausgedacht und kombiniert haben. An das Lied, das halb in Prosa, halb in Versen umlief, glaubt man heute nicht mehr. Zertrümmerte Lieder konnten sich halten, wenn sie rechtzeitig in Prosa eingebettet wurden. In den Zusammenhang der (wenn auch mündlichen) Saga oder eines *ǫdtr.* Ohne eine solche konservierende Hülle besaßen Strophen, die sich nicht mehr zur kenntlich zusammenhängenden Fabel fügten, keine Lebensfähigkeit.

Für Sm. wären folgende Fragen zu beantworten: 1. woher stammt die Prosa? 2. wie erklärt sich das Nebeneinander von zwei Strophenmaassen? 3. liegt dem pointelosen Gedicht eine erkennbare Liedfabel zugrunde?

Zu 1 haben wir uns schon geäußert: die Ss. lieferte die Prosa; der Eröffnungsabschnitt malte im Anschluss an Helreið und daneben an Meiri die Situation der Schlafenden und Sigurds Eindringen aus, die Erzählung der eben Erweckten paraphrasiert die Helreið. Die Schlussnotiz über die Verlobung war für die Ss. noch der Kern des Ganzen.

Es fragt sich aber, ob ihr Anteil damit erschöpft ist. Wir wissen schon, dass von den $2\frac{1}{2}$ Fornyrðislagstrophen der Sm. eine halbe — die von Agnar handelt — aus der Saga stammt. Die nächste (Str. 5) ist als Einleitung für die folgende Spruch-

reihe wohl am Platz, aber so uncharakteristisch, dass man sie wohl zu dem Flugsamen rechnen kann, der sich in diesen Teilen des CR reichlich angesetzt und die harmonistischen Künste der Erklärer über Gebühr beansprucht hat. So bleibt nur eine Fornyrðislagstr., die für den Verlauf der Handlung wichtig ist: Str. 1. Sie enthält die ersten Worte der Erweckten, die Frage nach ihrem Erlöser, und die Antwort Sigurds, seinen Namen. Man sollte meinen: hat es ein Erweckungslied gegeben, so war das seine wichtigste Strophe.

Aber die Fortsetzung, der Rückblick der Erweckten und der Anruf der ewigen Mächte, steht im Spruchmass! Gedichte gemischten Metrums lehnt man heute wohl allgemein ab; und wenn man hie und da immer noch mit dem alten Auskunftsmittel der »Parallelgedichte« in Fornyrðislag und Ljóðahátt operiert, so ist dies bare Verlegenheit. Auch das Verfahren Heuslers bei der Entgliederung von Rm. und Fm. ist hier nicht anwendbar: er findet dort zwei Gedichte verschiedenen Inhalts und Masses ineinandergeschoben. Hier reicht der dürftige Inhalt ja kaum zu einer Erzählung; und von den zwei allein brauchbaren, d. h. eine Fabel wenigstens anbahnenden Strophen steht eine im epischen Mass, die andere im Ljóðahátt. Ein verzweifelter Befund!

Nun hat man versucht, das Ljóðaháttgedicht aus dem wahrhaftig reichen Strophenbestand von Sm. wenn nicht abzurufen so doch ein wenig aufzufüllen. Man erkennt seit Müllenhoff allmählich an, dass hier eine grosse Menge teils vorher schon geordneter, teils frisch kompilierter Spruchweisheit zusammengetragen ist, die ehemals mit Sigurd und der Walküre nichts zu tun hatte — obwohl die Versuche nicht enden wollen, zwischen den Lehren und Sigurds Schicksalen doch noch Parallelen zu finden. Die hymnischen Strophen wollen Müllenhoff und Heusler retten. Gewiss haben sie im Munde der Erweckten besonderen Reiz; aber wenn man in Sm. schon die Kompilation sieht, so können sie auch anderswoher stammen.

Drei Strophen der Spruchserie fallen nun aus dem Zusammenhang heraus und gelten als Säulen dieses angeblichen Si-

gurdliedes (eine ist allerdings schon geborsten): 20 und 21 und die 2. Hälfte von 37, die als Schlusspunkt unter das Ganze gesetzt zu sein scheint. Die Sprecherin fordert den Helden auf, zu wählen: *Sogn eða þögn hafðu þér sjálfir í hug — öll eru mein of metin*. Darauf Sigurds Antwort: *Munka ek flæja, þótt mik feigan vitir, emka ek með bleyði borinn* — und die Aufforderung, ihre freundlichen Ratschläge fortzusetzen. Soll das ganze Strophenpaar echt sein, dann kann es in der Tat nur zwischen zwei belehrenden Spruchreihen gestanden haben, als Resumé und Bitte um Fortsetzung. Aber die tapfere Antwort: »Lieber tot als feig« passt, genau betrachtet, gar nicht zu den Worten der Walküre. Sie hat nicht die Wahl zwischen Leben und Tod gestellt, sondern zwischen Reden und Schweigen, an Klugheit und Sittlichkeit appelliert, allerdings mit fatalistischem Nachsatz. Aber die Prophezeiung, die Sigurds »þótt mik feigan vitir« rechtfertigen würde, steht erst in Str. 37, was also eine Verrenkung der alten Disposition sein müsste.

Fassen wir zusammen, so sehen wir: »die Trümmer des Erweckungsliedes« müssen dem Sammler tatsächlich in einem ungewöhnlich brüchigen Zustand überkommen sein, ohne Anfang, ohne Fortgang, ohne Schluss. Strophen der Erweckten und strophisch nicht mehr recht geformte Reste von Prophezeiung und Antwort. Wie hätte ein solches Gebilde Lebensfähigkeit besitzen sollen? Wie hätte sich mit ihm nur die Vorstellung verknüpfen können, dass es sich um ein Sigurdslied handelte? Der Name des Helden wird im ganzen Lied nur einmal genannt, in der ersten Strophe, deren Herkunft uns noch dunkel ist.

Hier fällt es wenigstens leicht, Klarheit zu schaffen: Sm. 1 ist eine Lausavisa der Ss. Hatte ihr Verfasser der Vogelprophezeiung schon 5 Strophen angehängt, so werden wir ihm erst recht zutrauen, dass er diesen — allerdings soeben erst von ihm geschaffenen — Höhepunkt in Sigurds Leben mit einem kleinen poetischen Zierrat versah. Die Namensfrage musste das erste sein, das gebot schon der Parallelismus zu der durch die Meiri vorgefundenen Scene von Sigurds zweitem Eindringen. Vielleicht

aber sind Frage und Vorwissen (das nur die Vs. kennt, das aber alt sein kann) Züge der Vorverlobungsscene der Meiri. Hier stehen wir jedenfalls im vollsten, lebendigen Zusammenhang mit der sonstigen Sigurddichtung. Die Ljóðaháttr. 2—4 lassen ihn vermissen. Die Vorstellung von 2 stimmt zur Helreið, doch die Form zeigt, dass sie das Werk des Sagamanns nicht ist.

Aber ich höre sagen: die Beziehungen zu Sigurds Geschichte sind doch gerade in den Liedtrümmern im Ljóðaháttr unverkennbar: die Prophezeiung des baldigen Endes, die heroische Antwort! Damit, dass der namenlose Held als der Totgeweihte erscheint, ist er als Sigurd gekennzeichnet, ist ein Sigurdlid erwiesen! Ja, aber kein anderes als — die Meiri. Ihr konnten wir, auf das Zeugnis von Falkenlied und Traunlied gestützt, dies Prophezeiungsmotiv zuschreiben. Der Sagamann, so scheint es, hat auch auf seine Schilderung des ersten Beisammenseins von Sigurd und Brynhild die düsteren Schatten der Zukunft fallen lassen. Seine Angaben müssen dann freilich von einem anderen versifiziert worden sein.

Wer war wohl dieser andere? Natürlich der Sammler des Sigurdliederbuchs; der nach allgemeiner Annahme das 37-strophige »Lied« »Sigrdrífumál« erst geschaffen, d. h. kompiliert hat. Möglicherweise derselbe Mann, der das Programmgedicht Gripisspá verfasste. Man beachte die Analogie: Sigurd empfängt Prophezeiungen über sein frühes Ende und nimmt sie mit heroischen Fatalismus hin. Der Redaktor war in der Übung, wenn es galt, eine solche Scene zu schaffen. Und er hatte Ursache dazu, sie hier auszugestalten: so grosse Fremdkörper in den Sigurdcyklus einzulegen ohne jede Beziehung auf den Helden und seine Biographie, das hätte er sich wohl nicht getraut!

Es ist lehrreich, sich noch weiter in die Psychologie dieses Mannes zu versenken. Er hat, so nehmen wir an, seine Lieder gesammelt und in ständigem Hinblick auf die Ss. aneinandergereiht. In der Handlungsfolge von Sigurds Geburt bis zum Tode Regins fand er zwischen seinen Quellen volle Übereinstimmung. Da mit einem Mal eine völlige Abweichung, ein Si-

gurdabenteuer, das nicht nur in der ihm bekannten Liedliteratur fehlte, sondern allen ihm geläufigen Angaben über Sigurds Lebenslauf stracks zuwiderlief: es wurde in märchenhafter Weise ein erstes Zusammentreffen Sigurds mit Brynhild geschildert! Unser Sammler wusste besser, in welcher Form diese Bekanntschaft geschlossen worden war: die knappen Angaben der Meiri hatten inzwischen im Falkenlied ihren Ausbau gefunden, und dieses war ihm bekannt. Unmöglich also konnte er annehmen, was seine Quelle hier bot; der Sagamann musste sich geirrt haben. die Walküre, die Sigurd erweckte, war nicht Brynhild, sondern eine andere! Er fand nun in Fm. 43 das Appellativ und setzte kühn vor die Prosa der Helreiðparaphrase den Satz: *Hón nefndiz Sigrdrífa ok var valkyria.* — Man könnte im Hinblick auf Gripisspá 15 sagen: er hat sich zweimal auf verschiedene Art mit dem rätselhaften Abenteuer abgefunden. In dem poetischen Register zu den Sigurdliedern lässt er die Walküre schlummern »*ept bana Helga*«. Aber wahrscheinlicher wird man diese Notiz dem Sammler zutrauen, der Helgilieder und Sigurdlieder in einem Codex vereinigte, also dem Redaktor unseres CR. Das wäre dann eine der wenigen nachweisbaren Abweichungen vom Sigurdliederheft. — Übrigens ist es ja für unsere Theorie ganz unwesentlich, ob der Redaktor von Sm. der Verfasser von Gripisspá war.

Es genügt aber nicht, den Namen zu entfernen; anstössig war dem poetischen Biographen auch die Verdoppelung des Motivs: Die Braut hinter dem Flammenwall. Das war ja für ihn eben Brynhild! Die Waberlohe ist deshalb entfernt, nicht ohne noch einen Widerschein in die neue Darstellung zu werfen, der manchen Erklärer geblendet hat: *Á fjallino sá hann líós mikit svá sem eldr brynni, ok líomáði af til himins.* — *Svá sem* — das ist der Sammler! Wie lässt sich diese Stelle anders erklären als eben so: die Quelle hatte die Lohe, der Bearbeiter will sich nicht zu ihr bekennen! Auch sonst hat er allem Anschein nach stark gekürzt. Der Abstand zwischen Fm. 42 und der Prosa

mag sich so erklären. Von dem seltsamen Feldzeichen ohne Mannschaft sprachen wir schon.

Die Prosa von Sm. stellt sich uns also dar als überarbeitete Ss. Diese lieferte auch Str. 1 und die Prosa nach Str. 4 als Paraphrase der Helreip, die aus der Ss. in das Liederbuch einging. Den Rest hat der Sammler von sich aus zusammengeschnitten und eine äusserliche Beziehung zu Sigurd hergestellt, indem er die Prophezeiung in Verse goss.

Auch die Strophen 3 und 4 können schliesslich Wandergut sein. So bleibt nur Str. 2, die einzige Ljóðahátstr., die einem »Erweckungslied« angehört haben kann, die letzte Säule, die den Glauben an ein solches Gedicht stützt.

In einem Sinn ist sie in der Tat unerschütterlich: sie bezeugt ein solches Lied. Den einfachsten Weg zu beschreiten und auch diese Str. dem Redaktor zuzuschreiben, möchte allzu leichtfertig erscheinen. Aber ganz tut sie die Dienste doch nicht, die die Erweckungsliedgläubigen von ihr fordern. Es sind Worte einer Walküre (nur an dem Femininum in Vers 2 kenntlich), die von Óðin in Zauberschlaf versenkt war und eben erwacht ist. Von Sigurd ist nicht die Rede. Hat ein Erweckungslied bestanden, so beweist uns doch niemand, dass in ihm Sigurd der Erwecker war.

Manchen mag dies ungeheuerlich dünken. Er mache sich zweierlei klar: 1. Entstehung und Zustand von Sm. erklären sich leichter, wenn ein Erweckungslied nicht von Sigurd gehandelt hat. Und 2. ein Erweckungslied, das nicht von Sigurd handelte, muss vorausgesetzt werden, wenn man die Entstehung der Helreip begreifen will.

Wir erinnern, um die erste Behauptung zu erhärten, an Früheres: ein Sigurdlid, von dem keine Str. mit dem Namen Sigurd mehr vorhanden war, das keine erkennbare Fabel mehr enthielt, ja nicht einmal eine klare Situation mehr umriss, das war dem Untergang geweiht. Es geht nicht an, zu sagen: der Sammler erinnerte sich eben nicht an mehr. Wusste er nur das, so wusste er gar nichts, und er musste sich ein völlig neues

Lied von Sigurds Walkürenerweckung aus den Fingern saugen. Und dass er das getan hat, behaupten wir ja eben.

Man wird sagen: es lag ihm ein Sigurdlied vor, das noch Gestalt hatte, von dem er aber nicht mehr mitzuteilen für gut fand. Er, der strophenhungrigste aller Sammler, der sein Gut nimmt, wo er es findet, ohne Rücksicht auf Metrum oder feineren Zusammenhang (s. z. B. Reginsmal 1—11!). Nie und nimmer hätte er Strophen eines Sigurdliedes unter den Tisch fallen lassen! Auch die verbreitete Ansicht, dass das »Erweckungslied« eine Darstellung von Brynhilds Abenteuer mit Agnar enthalten hätte, greift fehl. Unser Mann hätte schwerlich der Ss. den Prosa-auszug der Helreið nachgeschrieben, wenn ihm eine ausführliche poetische Darstellung dieser Dinge vorgelegen wäre. Anlage und Methode des Kompilators nötigen uns zu dem Schluss: das Lied, das Str. 2 der Sm. lieferte (ob auch 3 und 4?), muss seinem übrigen Inhalt nach zur Mitteilung in diesem Rahmen gänzlich ungeeignet gewesen sein, war es nun episch oder 'gnomisch', ein Götterlied, ein Heldengedicht.

Aber, so lautete unsere zweite Erwägung, bestanden haben muss ein solches Lied. Sonst ist die seltsame Gestalt der Brynhildgeschichte in der Helreið nicht zu erklären. Wir können mit Heusler von einer »Mischfabel« reden, urteilen aber anders über die Elemente, aus denen sie entstanden ist. Der eine Ausgangspunkt war ja zweifellos die Situation der drei Sigurdlieder: die Schildmaid Brynhild hinter dem Flammenwall; wer um sie freien will, muss die Lohe durchschreiten, nur dem furchtlosesten Helden kann das glücken. Der Oddrunklage hat sich die Schildmaid in eine Walküre gewandelt. Wollen wir dem Helreiðdichter etwas zutrauen, so können wir annehmen, dass ihn (wie uns heute) die nüchterne Verwendung dieses hochromantischen Requisits störte: der Flammenwall als »freiererprobende Maschinerie« erregte ihm Ärger. Er alnte hinter dieser Waberlohe den tiefverschleierte[n] mythischen Hintergrund und wagte entschlossen, einen Zusammenhang mit der Mythologie neu herzustellen. Nicht nach Bedarf brennt Brynhild das Feuerwerk ab, um Freier ab-

zuschrecken, sondern der höchste Gott hat sie in die Lohe gebannt und nur dem Furchtlosen gestattet, den Bann zu brechen. Und hier knüpfte er eine bereits bestehende Fabel an von der Walküre, die Oðin (zur Strafe?) in Zauberschlaf versenkt hatte, und die dann wieder erwachte; also ein heroisiertes Dornröschen. Schliesslich mag auch diesem (wir denken an *Fjolsvinnmál*) die Flamme schon gelobt haben, der Feuerwall war dann *tertium comparationis* zwischen ihr und Brynhild. Oder sie war in die Schildburg eingeschlossen. In der Helreip ist all das zusammengenommen.

So begreift sich die Schöpfung der Helreip auch psychologisch sehr gut. Die frühere Ansicht nimmt einen verwickelten und schwer glaublichen Entstehungsgang an. Der Helreipdichter arbeitete nach ihr zu einer Zeit, als das Erweckungsabenteuer (mit Schlaf und Schildburg) und die Werbung (mit Flammenwall) bereits auf Brynhild vereinigt waren (in welcher Form?) und addierte sie miteinander: Erweckung und Werbung um die Schlafende hinter dem Flammenwall in der Schildburg. Diese Mischfassung der Werbungssage soll die einzige gewesen sein, die sich der Verfasser der Ss. verschaffen konnte! Sein Sigurd ritt von Fáfnis Höhle direkt zu Gjuki und freite dann in Gunnars Gestalt um die Schlafende auf dem Felsen! Alle uns bekannten Sigurdlieder hätte er ausser Acht gelassen, vor allem die Meiri, denn die Vorverlobung müsste ihm fremd geblieben sein!

Wir haben nun nach weitem Marsch den Weg zurückgefunden zu dem Ausgangspunkt, der uns und Heusler gemeinsam war, zu Fm. 40—44, den *Lausvisur* aus der Ss., und zu der zweiten Schwierigkeit, die sie durch ihre Anordnung boten. Heusler wird, wir dürfen es uns nicht verschweigen, mit ihr ungleich besser fertig als wir. In seiner Ss. wird das Programm innegehalten, das die Vögel dem Sigurd vorschreiben, in unserer wird es verlassen. Aber ist es so unglaublich, dass einem Redaktor derartiges begegnet? Das Liederheft wies die Programmwidrigkeit auch auf und CR wiederholte sie. Es mag also sein, dass auch die Ss. sich selbst hier untreu wurde. Man kann vermuten, wie

sie dazu kam: sie kannte eine Darstellung, in der wirklich Sigurd zuerst bei den Gjukungen vorsprach und dann zur Vorverlobung zu Brynhild ritt. Für die Meiri war diese Anordnung ernstlich zu erwägen. Wir geben zu: der Boden bleibt hier schwankend, der Tritt etwas unsicher. Aber welcher sagenhistorischen Erklärung fehlen solche Strecken?

Wir fassen zusammen: Sm. hat sich herausgestellt als ganz junge Kompilation, in der mehrere Schichten übereinanderliegen. Die oberste stammt vom Sammler des Liederbuches; er brachte die Masse der Ljóðaháttstrophen hinzu und verband sie oberflächlich mit der Sigurdbiographie; aus seiner Vorlage strich er allerlei hinweg, so den Namen Brynhild; in manchem ist die Vs. da treuer. Die nächst ältere Schicht, die Ss., hatte den grössten Teil der Prosa geliefert, Str. 1 und die Halbstrophe aus Helreið, den Blick in die Zukunft und die Notiz über die Verlobung. Wenn alles Gnomische und Hymnische als völlige Fremdkörper ausscheidet, so ist von dem ganzen Komplex älter als 1200 nur die Str. 2, der letzte Rest eines Erweckungsliedes, das nicht von Sigurd handelte.

Manchen wird diese letzte Annahme schmerzen, er wird die dritte, romantischste Grosstat aus der Reihe der Jugendabenteuer allzu schwer vermissen. Und er wird behaupten: es lasse sich kein Beweis dagegen führen, dass Str. 2 von jeher an Sigurd gerichtet gewesen sei. Das kann zugegeben werden. Wir müssen aber beifügen: was sonst in diesem Sigurdlied gestanden hat, davon wissen wir gar nichts mehr, und der Liederbuchsammler wusste es auch nicht. Damit hat das Lied praktisch sein Dasein und seine Bedeutung verloren. Aber vielleicht ist auch dies Zugeständnis den Erweckungsgläubigen von Wert: findet sich im Nordischen auch nur eine leise Spur von einem Erweckungslied, das von Sigurd handelte, so ist die Bahn frei zum Vergleich mit den deutschen Zeugnissen für eine solche Fabel; und mit ihnen sind wir ja, wenn wir unseren Gewährsmännern glauben sollen, so reichlich versehen.

Wie die »Erweckte« oder »Erlöste« geheissen hat, das lässt sich aus der Edda nicht ergründen; Sigrdrifa als Name wird von niemand ernst genommen. So konnte Sigurds erste Erkorene jeden beliebigen Namen führen — bis auf einen: Brynhild durfte sie nicht heissen. Der Name kam der schlummernden Walküre erst in der späteren nordischen Fabel zu. Und ausgerechnet Brynhild heisst sie in den beiden höchstgeachteten deutschen Zeugnissen für die »Erlösungssage«. Dass die anderen nicht viel gelten, gibt jeder zu. Es ist eine müssige Behauptung, dass sich die Entstehung der Fabel des Seyfridliedes nur oder besser verstehen lasse, wenn man eine bereits vorhandene »Erlösungsfabel« voraussetze.

Die Romantik glaubte die Heldensage mit dem Volksleben eng verbunden und legte deshalb besonderen Wert auf Ortsnamen als Wahrzeichen ihrer Festwurzelung und Belege ihres Fortlebens. Von den Zeugnissen, die unter dem Einfluss dieses Gedankens beigebracht wurden, hat der *Lectulus Brunichildæ* bis heute sein Ansehen ungeschmälert gewahrt, und der Felsgipfel des Taunus ist so recht der *rocher de bronze* für die deutsche Erlösungs- und Erweckungsfabel. Der Glaube sei keinem benommen: nur mache man sich klar, das man sich entscheiden muss zwischen ihm und der Edda, dass Einhelligkeit zwischen Zeugnis und Quelle nicht besteht. Die Kritik der eddischen Lieder, wie Heusler sie geübt hat, zeigt unwiderleglich, dass die schlummernde Brynhild junge willkürliche oder missverständliche Kombination des 12. Jhdts ist. Nun hat man die Wahl: will man alle Kritik der Denkmäler aufgeben und in andächtigem Aufblick zum *Lectulus Brunichildæ* die Hände in den Schoss legen — oder will man sich dazu verstehen, die Urkunde von 1043 als Sagenzeugnis abzustossen? Ich gestehe, dass auch mir der Verzicht nicht leicht wird; aber ich warte noch auf den, der mir die Vereinbarkeit der beiden Zeugen beweist, und so lange kann es eine ernstliche Wahl nicht geben.

Bleibt der zweite Kronzeuge: die vielbemühte und vielmissbrauchte Thidrekssaga. In keine ihrer Darstellungen hat man

soviel hineingeheimnist, bei keiner die Kunst des Unterlegens statt Auslegens so geübt wie bei dem berühmten Kap. 168 (Bertelsen I, 315, 9 ff). Das ist nun also die deutsche Darstellung der 'Erlösungsage'.

Die zwei Hauptbedenken pflegt man nicht schwer zu nehmen: die Jungfrau heisst auch hier Brynhild, und von einer Erweckung oder Erlösung ist nicht die Rede. Brynhild, so sagt man, ist eben nordische Entlehnung wie Reginn und das Brüdermotiv. Mit der vagen Formel »Einstreuung eddischer Motive« hat man sich über das entstehungsgeschichtliche Problem hinweggesetzt und die greifbaren Quellen vernachlässigt, um den erträumten nachschwärmen zu können.

Es wird wohl selten einen klareren Fall von Quellenmischung geben. Der Bericht der Saga wurde zusammengesetzt aus einem deutschen Lied (das aus dem ersten Teil des Hürnen Seyfrid wiederherstellbar ist) und einem nordischen Bericht, der gleich der Ths. folgende Anordnung hatte: Sigurd beim Schmied — Drachenkampf — Besuch bei Brynhild — Vorstellung der Wormser Königsfamilie. (Kap. 163/65—166/67—168—169 alter Zählung). Die Vs. hat diese Anordnung nicht, ihr schiebt sich zwischen Brynhildabenteuer und Aufzählung der Wormser (Kap. 20/21—26) die Wiedergabe des Falkenliedes und des Traumliedes. Die Ss. aber, ihre Vorlage, kennt diese beiden Lieder nicht, und von ihr lässt sich daher mit voller Sicherheit sagen, dass sie genau wie die Ths. disponiert hat. Wir machen uns diesen Wink zunutze und suchen den Beweis zu liefern für die Behauptung: die Ths. folgt in Kap. 164—169 der Sigurdarsaga und arbeitet sie mit der deutschen Quelle zusammen.

Die mythologische Forschung hat heute längst den nötigen Trennungsstrich zwischen deutsch und nordisch gezogen und den Glauben an die deutsche Herkunft vieler Glaubenselemente und Götterfabeln zerstört. Der Heldensagenforschung ist eine reinliche Scheidung noch nicht ganz gelungen. Die Vulgatmeinung über die Jungsigfridsage zeigt die Romantik noch in voller Blüte; neben der erlösten Jungfrau nimmt sie für Deutschland die

sprechenden Vögel und manches andere in Anspruch -- die »deutsche« Ths. ist Zeugin. Demgegenüber ist zu betonen: die Ths. mischt nachweislich Motive des nordischen Sagenbildes ein. Züge, die durch das Seyfridslied keine Bestätigung finden, sind als deutsch nicht unmittelbar erweislich; Züge, aber, die dem Seyfridslied fehlen und der Ths. mit der Edda gemein sind, als deutsch auszugeben, ist grobe Unmethodik. Der Waldschmied Mime, der den ungebärdigen, gefräßigen Jungen zum Köhler schickt, ist deutsch; deutsch ist das Zerschlagen des Ambos und die Misshandlung der Knechte; das Verbrennen des Drachens, das Probieren mit dem Finger (cf. H. S. 10), das Hürnenwerden. Wohl auch die Heimkehr, die Darbietung von Ortnids Brünne. Deutsch mag noch mancher malende Einzelzug sein, den die Eilfertigkeit des Seyfridslieds unterschlägt; der misshandelte Schmiedeknecht Ekehard, das groteske Bild: Sigfrid mit dem Drachenhaupt auf dem Weg zur Schmiede.

Züge, die sich nicht im Seyfridslied finden, wohl aber in der Edda, sind diese: Der Drache (Reginn) und der Schmied sind Brüder. Sigurd brät das erschlagene Untier und probiert, ob es gar ist. Als er das Blut zum Munde führt, versteht er die Vogelsprache, und die Vögel warnen ihn vor Mimes List. Er erhält von dem Schmied das Schwert Gram, den Hinweis auf das Ross Grane und auf Brynhild (und tötet ihn).

Die Motivmischung ist besonders deutlich nach dem Wurmkampf: deutsch ist das Zerschmelzen des Untiers in der Flamme und das Hürnenwerden, nordisch das Braten und das Verstehen der Tiersprache durch den Genuss des Blutes. Das Verfahren des Redaktors zeigt Vorzüge und Schwächen. Vortrefflich wendet er das wohl schon deutsche Gefräßigkeitsmotiv dahin, dass Sigfrid aus Hunger den Drachen zerteilt und brät. Bedacht, aber verwirrend spinnt er Verbindungsfäden: Sigfrid soll sein Ross durch Brynhild in Empfang nehmen. Die Rosswahl war ein Auftritt der Sigurdarsaga, deren Zusammenhang für den Sagemann nicht brauchbar war. Den Besuch bei Brynhild dachte er gleich anzuschliessen. Brynhild lebte (nach beiden Liedquellen

der Ss., Meiri und Helreip) in der Obhut Heimirs, Heimir wiederum ist der Ths. der Besitzer oder Erbe jenes grossen Gestüts, aus dem alle berühmten Heldenpferde kamen (dieses Verbindungslied hat schon Boer erkannt). Die Rosswahl hat nun eine neue Stütze und der Besuch bei Brynhild einen neuen Zweck. Die Anregung gibt auch hier der Erzieher-Schmied, wie in der Vs. 13, 28. Die Ss. erzählte vermutlich nicht so farblos wie CR, denn in Ths. und Vs. ist Gewinnung des Rosses umständlich und mit einer Tüchtigkeitsprobe verbunden.

Wir sind damit schon in das berühmte Kap. 168 eingetreten und haben seinen zunächst befremdenden zweiten Teil erklärt. Die Darstellung der »Erlösungssage« fällt in den ersten Teil.

Wer könnte verkennen, dass hier, mit Ausnahme eines Zuges, die Sigurðarsaga zu uns spricht, die in den Händen des rationalistischen Ths.-mannes freilich noch weit mehr vernüchtert erscheint als in denen des Liedersammlers? Geschwunden sind Feuerwall und Zauberschlaf, und die romantische Schildburg ist wieder zu der skemma geworden, die wir aus der Meiri kennen und die sich also wohl auch in die Ss. gerettet hatte. Aber die Wachmannschaft ist noch da, die uns der Oddrunargrátr belegte und die in CR und Vs. wunderlicherweise nur ihre Fahne zurückgelassen hat. Sigurd kämpft mit ihr und dringt mit Schwertesgewalt ein. Die eiserne Tür könnte eine Reminiszenz an die Prosa nach Fáfnismál sein — erinnert aber wie die ganze Scene so sehr an die Darstellung der färöischen Brinhild (78 ff.), dass doch wohl auch hier die Meiri indirekt zu uns spricht. Entscheidend ist das Zusammentreffen Sigurds und Brynhilds, eingeleitet durch die Namensnennung. Es scheint ein starker Abstand von der Frage der Schlummernden nach dem Helden, der sie erweckt hat, zu dem sicheren Worte Brynhilds in der Ths.: *þar man vera kominn Sigurðr Sigmundar son*. Die Vs. schlägt die Brücke: Sie paraphrasiert Str. 1 *Hvat beit brynjo?* — und fügt bei: *eþa man hér kominn Sigurðr Sigmundarson?* (20, 13 f.). Vermutlich hat sich schon in der Ss. beides gefunden, vielleicht in

der Prosa der Ausdruck der Ahnung, dass Sigurd der Wecker sei, und in der Strophe die allgemein gehaltene Frage. Auch die Ths. kennt nach dem seherhaften Satze: »Hier muss Sigurd gekommen sein« noch die Frage: 'Wer ist der Mann, der hier eingedrungen ist?' — und die Antwort des Helden, er heiße Sigurd. Dann allerdings eine Abweichung: Sigurd kann sein Geschlecht nicht nennen. Und das hat man nun immer wunderschön poetisch und deshalb altehrwürdig gefunden, dass die erweckte Jungfrau dem jungen Helden Vater und Mutter nennen durfte! Schon dieser eine Zug stützte den Glauben an ein Erlösungslied! Wie steht es aber mit dieser Namensnennung? Sie ist erstens gegenüber der deutschen Quelle abgeschwächt und zweitens einer anderen Person in den Mund gelegt. Der junge Wildling, der im Wald aufwuchs, kannte sich selbst nicht, das ist auch ein Zug des Deutschen; deshalb musste ihm jemand seinen Namen nennen. Das Jungsigfridlied, das dem Redaktor der Ths. vorlag, enthielt dieses Motiv natürlich, uns ist es aber nur im zweiten Teil des Seydfridslieds überkommen. Der weise Zwerg Eugel übernimmt die Aufklärung (Str. 48); freilich, durch ein wohl zufälliges Zusammentreffen, spricht auch er nur von Vater und Mutter. Die Teile seiner deutschen Vorlage, die der Sagamann nicht mehr verwendbar fand, müssen die kleine Scene überliefert haben. Er griff sie heraus, weil sie in der Tat notwendig war: Sigurd musste doch auch hier seine Abstammung erfahren. So erhielt das an sich pointelose Abenteuer mit Brynhild noch eine kleine Belebung. Begreifen lässt sich die Einfügung des Zuges eben wegen der hier altüberkommenen Namensfrage. Sigurd knüpfte an die Frage nach seinem Namen gleich die Erkundigung nach Vater und Mutter. Wie als Gestütsbesitzerin an die Stelle Hjalpreks, ist Brynhild als Namenskündigerin an die Stelle Eugels getreten. Mag sein, dass die Vorstellung der Seherin Brynhild dabei mitsprach, wie sie Meiri und Ss. ausgebildet hatten.

Verwunderung erregt nur eines: das Abenteuer erscheint

ja vor allem dadurch unpointiert, dass Brynhild und Sigurd sang- und klanglos auseinandergehen und von einer Verlobung nicht die Rede ist. Das ist umso erstaunlicher, als sie später, II, 33, 22, vorausgesetzt wird. Brynhild überhäuft da den Sigurd, der als Freiwerber Gunnars erscheint, mit Schmähungen, weil er bei ihrem letzten Zusammentreffen gelobt habe, niemand anders als sie zum Weibe zu nehmen. Schon das ist ungewöhnlich, dass der sorgfältige Redaktor überhaupt einen Widerspruch stehen lässt. Nun gar, dass er den Widerspruch erst hineinbringt, dadurch dass er wieder in eine deutsche Quelle nordischen Züge einstreut, und zwar solche, die er ehemals ausgelassen hat! Denn dass dieses Kap. 225 nordische Einschläge enthält, steht ausser Zweifel und ist schon von Polak gesehen worden. Er rät auf die Meiri als Quelle, wir sagen lieber: die Sigurðarsaga, aber das bleibt sich schliesslich gleich. Sollte selbst die deutsche Liedquelle (Heuslers Brünhildlied) das Enttäuschungsmotiv deutlicher angeschlagen haben als das Nibelungenlied ahnen lässt, so ist doch die Berufung auf die Blutsbrüderschaft (40, 1) zu spezifisch nordisch, und der Männervergleich zu ungunsten Sigurds 39, 10 ff. klingt zu sehr an die uns bekannte Meiristelle (Vs. Kap. 29) an, als dass man all das der deutschen Vorlage zuschreiben könnte. Der Sagamann hat hier wieder die Sigurðarsaga neben sich liegen gehabt (A und B haben sie dann noch eigens ausgeschrieben), also gearbeitet wie in der Jungsigfridgeschichte. Und das macht den Widerspruch so unerklärlich und unerträglich. Man wird sich zu der Annahme flüchten müssen, die Notiz über die Verlobung sei in Kap. 168 vergessen oder verloren. Uns genügt der Nachweis, dass der Redaktor eine Quelle in der Hand hatte, die ihm das Motiv der Vorverlobung übermittelte.

So verflüchtigen sich auch die Spuren des deutschen Erweckungslieds vollkommen. Kap. 168 erklärt sich befriedigend, wenn man die Sigurðarsaga als Quelle ansieht. Wir sahen, sie war für die erhaltene Sigurdliteratur des 13. Jhdts viel belang-

voller, als man gewöhnlich annimmt. Sie bereicherte die Sigurd-
biographie um ein Abenteuer, das von allen fast am meisten an-
gesprochen hat und durch seine täuschende Altersähnlichkeit viele
Gelehrten generationen hinters Licht zu führen vermochte.

Tübingen.

Hermann Schneider.

Kvantitetsomvæltningen i islandsk.

Det er bevist ved grundige undersøgelser af islandsk digtning i 14. og 15. aarhundrede, at oldsprogets kvantitet hele den tid har været levende i islandsk. Det er endvidere bevist, at Jón Arasons (d. 1550) digtning følger samme kvantitets lov¹. Paa den anden side findes der hos Jón Arasons ældre samtidige, præsten Hallur Ögmundsson, et betydeligt antal verslinjer, der har været utilladelige, saa længe sproget var kvantiterende paa oldnordisk vis². Jón Arason var som bekendt Nordlænding, mens Hallur var Vestlænding, hvilket forhold er værd at lægge mærke til.

Inden vi gaar over til Hallur Ögmundssons digtning, maa vi kaste vort blik paa to digtere, der var hans og Jón Arasons samtidige, Jón Hallsson paa Sydlandet og Sigurður blindur paa Østlandet.

Af Jón Hallsson³ kender vi kun ét digt, som nu ikke haves i sin helhed. Det er hans *Ellikvæði* (alderdomsdigt) hvoraf de 22 os overleverede strofer er udgivet i *Kvæðasafn I*, 251 ff. efter haandskriftet AM 622, 4to og *Visnabók 1612*. Versemaalet er det samme som i Jón Arasons *Niðrstigningsvísur*. I udgaven findes to verslinjer, som er fejlagtige efter de gamle regler:

kaldr og *freðinn* klæðfár⁴ er 3⁶.
þó þykist mann stoltr og sterkr i *limum* öllum 10⁵.

¹ Finnur Jónsson, Jón Arasons religiøse digte. Det danske Videnskabernes selskabs Historisk-filologiske meddelelser 1918.

² Jfr Finnur Jónsson Litt. hist. 2. udg. III, 127.

³ Se om Jón Hallsson, Jón Þorkelsson Digt. paa Isl. 311—13 og især *Kvæðasafn I*, 245 ff. hvor det paavises, at J. H. var født Sydlanding, samt Finnur Jónsson Litt. hist. 2 udg. III, 131.

⁴ *klæðlaus* 622, hvilken variant ikke anføres i udgaven.

I den sidst anførte verslinje har 622 *limunum* der sikkert er det oprindelige og giver rigtigt metrum. Verslinjen 3^o bliver ogsaa rigtig hvis man skriver:

kaldur freðinn og klæðfár er.

Da teksten i 622 og Visnabók har et par fælles fejl og saaledes maa stamme fra et og det samme nu tabt håndskrift, kan man uden betænkning foretage en rettelse ubetydelig som denne.

Af *Sigurður blindur*¹ har vi digtet *Rósa*, nu udgivet i Kvæðasafn I, 262 ff. Det er et digt af betydelig længde, 133 strofer i *hrynhent*. *Rósa* haves i to membraner som supplerer hinanden. AM 622, 4to har digtet fra begyndelsen til *utan og* 109, 3, saa kommer der lakune i haandskriftet og digtets fortsættelse mangler med undtagelse af dets to sidste verslinjer. AM 713, 4to har godt og vel den sidste tredjedel af *Rósa*, fra og med *málms af grænum pálma* 86, 6.

Som dette digt er trykt, indeholder det en del højninger, der vilde have været utilladelige i den gamle digtning, hvoraf dog de fleste skyldes udgiverens unøjagtighed eller beror paa rettelser i udgaven.

Vafði í reif og huldi *heyi* 72¹.

Verslinjens sidste ord skal øjensynlig skrives *heyvi*, hvilket assonanzen fordrer og giver rigtigt metrum².

límar slitu svo holdið hvíta 98⁷.

Verslinjens første ord skal skrives *límar*, hvilket ogsaa efter sammenhængen passer langt bedre end udgavens læsemaade.

bókin *segir* enn að auki 104⁵.

¹ Se om denne digter Jón Þorkelsson Digtningen paa Island 277—303 og Kvs. I, 257 ff., Finnur Jónsson Litt. hist. 2. udg. III, 127 og 130—31.

² Jfr. for øvrigt senere angaaende første stavelse i *heyi*, *búi*, *búið* og *segir*.

Her burde man sikkert følge 622, som har þó efter segir ¹.

trúi eg guð með henni *búi* 48⁸.

er udgiverens rettelse for:

trúi eg sannlega guð með henni.

Denne rettelse fjerner sig lovlig meget fra haandskriftet og maa siges at være tvivlsom. Der kunde vel ikke oplr. have været *sennliga* = *senniliga*?

miklu frammar en mannlig *speki* 64⁷.

Her er *speki* udgiverens rettelse for *orka*, hvilket ord godt kunde staa uantastet. Assonans faas ved at indsætte *hæra* for haandskriftets *frammar*, saa verslinjen bliver:

miklu hæra en mannleg orka

som passar i alle henseender ². Forresten har Rósa, som den er overleveret, nogle verslinjer uden assonans, saa det er maaske unødvendigt at ændre *frammar* til *hæra*.

bita vill og lyktast illa 94⁸.

Her er *bita* indsat for haandskriftets *bergja*, hvilken rettelse ligger meget nær. Men man kunde ogsaa godt skrive:

bita' hann vill og lyktast illa,

hvorved metrum bliver rigtigt.

búið hér með allri æru 128⁷.

búið er en unødvendig rettelse for *ríkið*; det er ikke ukendt i

¹ Jfr. Fritzner under *þó* 2.

² Jfr. hvad betydningen af ordet *orka* angaar følgende vers af Juditsrimer, *Vísnaþók* 141³⁶⁻³⁷:

Moyses trú var sterk og stór,
hann stjórnar lýð og undan fór
ei til bænar orkusljór;
opnast varð hinn rauði sjór.

kirkeliggt sprog, at der siges, at de udvalgte skal *ríkja* í himmelen sammen med Vorherre.

íðinn getnað þeira í miðli 47⁴.

Denne verslinje lyder í hskr.

áður getnað þeirra í milli

hvilket ikke kan være rigtigt, da verslinjen skal have helrim. Det ligger lige for at ændre *milli* til *miðli*; hvis man indsætter formen *íðinn* bliver helrimet með *miðli* ikke fuldstændigt. Der kunde skrives *íðinn um* osv., hvorved verslinjen bliver helt rigtig.

Nu de verslinjer, som er metrisk fejltagtige í haandskrifterne. I to af disse verslinjer, som de er overleverede, støder vi paa den graverende fejl, at sidste højning er kort. Den ene af dem lader sig let rette:

guð ríkjandi í hennar *kviði* 61⁸.

Her har udgiveren, idet han beholder *kviði*, for helrimets skyld ændret *guð* til *gvið*, hvilket maa siges at være en paafaldende rettelse, da en udtale *gvið* f. *guð* næppe nogensinde har eksisteret. Man skal sikkert erstatte *kviði* ved *líki* og skrive verslinjen:

guð ríkjandi í hennar líki.

Vanskeligere er:

og fyrr sögðu boðorða broti 31².

Udgiveren beholder *broti*, men retter for assonansens skyld *fyrr* til *þrátt*. Men hvis man ændrer *broti* til *brigði*, som her giver den samme mening, saa bliver verslinjen metrisk rigtig¹.

fundid *geta*² fjöldu synda 124⁷.

¹ Denne rettelse skylder jeg en mundlig meddelelse af prof. Finnur Jónsson.

² Udg. retter *geta* til *getur*, hvilken rettelse er unødvendig. I middelíslandsk digtning findes en del eksempler paa den sprogbrug, at flertal benyttes om en grammatikalsk enhed, der bestaar af flere individer.

Hvis man indsætter *þá* eller *þar* efter *geta*, bliver verslinjen rigtig.

Øjensynlig forvanskede er de to sidste verslinjer i strofe 125, hvoraf den første har 1. højning kort:

*lína bið þú drottinn dómi
dóminn þinn yfir sálu minni.*

Der tales i dette linjepaar om Marias dom, som hun selv skal bede Vorherre formilde, hvilket umulig kan være oprindeligt i digtet; desuden mangler assonans i den første af de to linjer. Jeg maa opgive at rette disse verslinjer.

Tre gange benyttes korte enstavelsesord som højninger:¹

*og inn komna öfund i himna 17⁷.
nálgastr til at vjér skulum skilja 92⁸
hver er grófust hvössum járnum 104⁷.*

Jfr. Sievers Altgerm. metrik 1893 § 37, 3.

Efter traditionen skal Sigurður blindur have digtet flere rimer, deriblandt ifølge gode kilder *Andrarímur hinar fornu*, hvoraf jeg har gennemgaaet de to første sange, tilsammen 168 vers med 2016 højninger (mandlige verslinjers slutstavelser ikke medregnede), og faaet det resultat, at den gamle kvantitetslov fuldt ud følges. Samme resultat viser nogle stikprøver af de andre rimer, der med nogenlunde sikkerhed tillægges Sigurður blindur. Det er saaledes hævet over al tvivl, at Sigurður har haft den gamle kvantitet levende i sit sprog².

Hallur Ögmundsson var, som ovenfor berørt, Vestlænding. Som digter staar han tilbage for Jón Arason og Sigurður blindur, men Halls digte maa dog regnes iblandt de bedre, vi kender fra 15.^o og 16. aarhundrede. Af Hallur haves tre længere drapaer

¹ *við* 69⁵ kunde ligesaa godt skrives *viðr*.

² Helgendigtet *Milška*, en drapa paa 100 strofer, med samme versemaal som *Rósa*, og over det samme emne, er blevet tillagt Sigurður blindur, men jeg deler Jón Þorkelssons mening, Kvs. I, 262, at Sigurður ikke er Milskas forfatter. For øvrigt er dette spørgsmaal uden betydning hvad sprogkvantiteten angaar, thi i den henseende er det samme at sige om *Milška* som om *Rósa*.

i hrynhent, *Gimsteinn* paa 125 vers, *Nikulásdrápa* 86 vers og *Nátt* paa 110 vers; en *flokkur* om ærkeengelen Michael, *Michaels-flokkur*, i etslags stúfhent, 66 vers; og endvidere to digte i nyere versemaal og bestemt til sang, *Máruvísur* og *Márublóm*, henholdsvis 18 og (mindst) 17 vers.

Vi skal nu se paa Halls drapaer hver for sig.

Gimsteinn er ret godt overleveret, findes i skindbøgerne AM 622, 4to og 714, 4to, som supplerer hinanden. Digtet er udgivet af Jón Þorkelsson i *Kvæðasafn* 297—326, og bestaar, som ovenfor anført, af 125 hrynhent-vers. Højninger, som i gamle dage maatte være lange, er saaledes $125 \times 24 = 3000$. Men i dette digt, som det er os overleveret, er antallet af for-dums korte stavelser, der benyttes som højninger, ialt 66 eller over 2%. Disse skal nu anføres her saaledes, at eksemplerne med første højning tages for sig osv.

Baade her og ved de følgende digte anføres sammen med korte højninger saadaune ord, der kan være blevet lange omkr. 1500, hvis de var korte i ældre tid, jfr senere.

at óbrugðnu meydóms magni 12⁷
mjög harimandi hjá þjér standa 48⁴
Til huggunar hvórumtveggjum 48⁵
kom og snart í sonarins hjarta 58⁶
mjög ókátir vera án gráti 68⁴
Sem komið var að kveldsöngstíma 71¹
Nóa örkr þú makliga merkir 105¹
Síðan var hann hafðr í heidri 75.
er lýðir *vita* ei hvað þýðir 9⁴
þangað *til* er Gyðingar gengu 10³.
en nú *gaf* hann mark til minnis 14⁷.
fyrst í *stað* en Gyðingar geystust 18³.
vóðaliga sagði hann síðan 18⁵
hröktu *um* hans höfudið nakta 23⁷
því að eg *fer* að frelsa þjóðir 27³.
lerkaðr *mjög* af þislum sterkum 30².
fjéll hann *og* af sárum sollinn 30⁵
elskulig hans öxlin hægri 34⁷
festið *mig* á kross með Kristi 40⁵.
Áví *mig* að eg skal lifa 41⁷.
sjá nú *maður* móður þína 48³.

gall og *edik* Gyðingar tóku 50⁷
 með henni *bar* og mundi ei *spara* 61⁶
 sem *gátu þegið* af *Pilátó* 65².
 um *hálsinn niður* hendurnar báðar 66⁷.
 Sem *komið var* að kveldsöngs tíma 71¹.
 alt þar *til* er *öndin sæla* 82⁷
 vill hun *og* at *vinirnir allir* 83⁵.
 grófu hann *niður* grimmir *Júðar* 86⁵
 segja *til* að *sjálfir stæli* 87³.
 eðr *styrjöld mig* að *slíku* að *spyrja* 90⁸.
Greypiliga gróf mjög djúpa 91¹.
 sannan *guð* að *sýna* mönnum 92⁵.
 þangað *til* er *Kosdróa kóngi* 97³.
Eraklúus keisarinn *kæri* 97⁷.
prýðilígu *purpuraklæði* 106⁴.
Hægur lykhill *himmarfkis* 111¹.
 óttast *þig* og *leggja* á *flóttu* 112⁸.
 þá *ríkir guð* í *táknum* *slíkum* 114⁴.
 og *hefur upp fríð* á *jörðu niðri* 117⁴.
 vær *höfum fríð* ef *þú ert oss næri* 117⁶.
tákn njé lof að *telja* og *reikna* 118³.
senniliga *úti* *eður inni* 121³.
tarlígur *krossinn hvíti* 122².
uggir mig að *óttinn liggi* 122⁷.
Biðr eg þig enn *blíði faðir* 123⁵.
hefja vil *eg* að *lýðurinn skili* 2²
hlupu þá að með *hörðum svipum* 20⁷.
 Nú er þar *komið*, er *sjerliga samir* 26¹
 Í *fæðing sonar* *míns fekk* *eg gleði* 41¹
 Ávi *mig* að *eg skal lifa* 41⁷
dvel þú *eigi dauði* að *eg þoli* 43⁵
 með henni *bar* og mundi ei *spara* 61⁶.
 mjög langt frá er *þetta sáu* 62⁶
leyfis *biðja* *likamann grafa* 64⁷
teygir þá enn *tíu daga* 81⁵.
 af *himnum niðr* með *helgu liði* 84⁴.
guðsmóður nú og í *fagnað snúist* 85².
báðir þessir blessaðir viðir 100⁷.
stigi *himna* með *stöðugum vegi* 102⁷.
eptir sig þann *dásamliga* 104⁸.
 með *tilheyrilígu* *orðum eru* 114⁷
rjéttur *vegr til gleði* án *trega* 117².
ðugi hann *mjér* að *eg nafn hans beri* 120⁴.
 þó *sómi því eigi saman* að *koma* 120⁵.
Biðr eg þig enn *blíði faðir* 123⁵.

Nikulásdrápa udg. ved Carpenter Halle 1881. 86 vers i hrynhent; højninger som maatte være lange $24 \times 86 = 2064$, hvoraf 32 korte og tvivlsomme.

sem *kviðug* var af kviknuðu jóði 8¹.
Vinir guðs er vóru á bænum 23⁵.
 var ein kvinna í staðnum inni 28².
flytur hana svo fram á stræti 30⁵.
hinar eru þó miklu meiri 77³
áularfullur drápu að mæla 85³.
 Sem *kviðug* var af kviknuðu jóði 8¹.
 Inn í *staðinn* skjótt nam skriða 8⁵.
 eyða *nema* Mústela deyði 9⁸.
 heyrðu ok *sáu* herrans gjörðir 45⁷.
 I Licia *skeði* litlu síðar 51¹.
 keisarans *skip* í hafnir hlaupa 51³.
 drekti *niður* þeira iðrum 53⁴
 að safnast *til* í drottins nafni 54⁶.
 Eugenia, ágæt kona 58³.
 berandi *ker* í hægri hendi 66⁷
 lofuðu *guð* og lifðu síðan 71⁷.
 að gefa til *Syon* gnóg auðæfi 66³.
 meira þat er hann manninn *görir* 2⁷
 faðir og móðir fyllast *gleði* 14⁵.
 Sjé nýjan son *Zacharie* 16¹.
 friði helgaðr í móður *kviði* 16⁶.
 Hinn síðari vann sour í *kviði* 17¹.
 Æginn gengur öllu *megin* 19⁵
 maðr kynstór var þeira *faðir* 22⁴.
 sem frægur staðr sá er fyrr af *segir* 23¹.
 hreinn og vitr og kunni að *rita* 31⁶.
 Nikolás prýða nýtir *siðir* 34¹.
 Síðan talar hinn sæli *faðir* 44⁵.
 rjétt í stað hve heilagr *faðir* 48⁶.
 Eugenia ágæt *kona* 58³.
 langt um betr en fyrr sé *getit* 71⁸.

Jeg regner ikke hertil verslinjen 22³ som i udgaven lyder:

meyjar þrjár af munadarfræi;

her er alt i orden hvis man skriver *-frævi*.

Náð er daarligst overleveret af de tre drapaer. Den haves kun i AM 622, 4to og afskrifter deraf; der mangler aabenbart

1 1/2 vers, som er udfaldet hos skriveren af 622, og flere steder er meget forvanskede i haandskriftet. Digtet er til og med vers 110⁴ udgivet i Kvæðasafn 326—352, og indeholder, som det er os overleveret, 2796 højninger, som efter de gamles metriske regler maatte være lange. Af disse er 60 eller lidt over 2 % gamle korte stavelser.

Sonu tvó að seggr í einu 16¹.
föður síns og frðdist síðan 20³.
af hans ætt kom dýrligur drottinn 22⁷
þar af náðu ei fórnir færa 42⁷.
samar voru á seytján árum 44¹.
framar öllum fjóða dæmum 56⁷
gula hefur mig gert að tæla 97⁷.
Meiri er en megi eg skýra 2¹.
meira lið en eg kann biðjast 6⁴.
sendi guð af sjálfs hans lendum 21³.
lifandi grös og loptin fagna 25⁷.
Adams lið og Evam bæði 27³.
fímtán var at aldri ára 34¹.
í þrjá staði fjénu fríðu 40⁵.
heita á guð ef hann þau ljéti 44³
haldnar mjög í fornum lögum 45².
halurinn kom í templum domni 46².
dásamligur barn at eiga 49⁶.
bittu guð að brigsli þetta 50⁵.
önnur mun ei æðri finnast 55³.
hæsta konungs sonr enn æsti 57⁶
Engill em eg sá hinn sami 59⁵.
þiggi lið um það er vjér biðjum 63².
langt á dag og þakkir fagnar 66⁴.
Mætust var án munuð getin 67¹.
í móðurkviði getin af guði 67³.
fjóra sonu furðu væna 77⁵.
æfintliga stýrði hún gæfu 78⁸.
gleðinnar hlið og mildleiks móðir 84³.
dýr og vitur inni að sitja 89⁴.
sonar á meðal guðs og manna 89⁸.
Samjöfn er hún sönnu nafni 90¹
leiðir mig í skaparans reiði 97⁶.
skundar til að gera hans vilja 98².
mætur guð og faðirinn sæti 99².
gef mjér þol að geti eg safnað 99⁸.
mín við guð í bænnum þínum 102⁶.

þriðjudaga þeir sem mega 106³.
 þrautar lesi þrisvar páter 106⁵.
 þriðjudag á helgu hauðri 107³.
 þriðjudaginn kom henni kveðja 107⁵.
 flýgur þá sem fljóttir hugir 13⁵.
 eigin kvon og fríða sonu 15⁸.
 letríð skýrt og fyrri getinn 16⁴.
 Jakob trú eg að kappa knáan 16⁷.
 leiti víðr að lesa og rita 28⁷
 og Galilæa að ættartali 29⁶.
 haldnar mjög í fornum lögum 45³.
 bauga hlynr í Gyðinga kyni 50⁴.
 Engill em eg sá hinn sami 59⁵.
 í móður sinnar mætum kviði 60⁷.
 svo háleit sem hún er getin 61⁵.
 þeygi miðr en þrjátíu daga 64³.
 mætust var án munuð getin 67¹.
 í móðurkviði getin af guði 67³.
 hrein og skær var hingað borin 67⁷.
 veg Máriae dag frá degi 71³.
 er sá staðr af fagnaði hlaðinn 90⁴.
 frændur mína og góða vini 102³.
 þriðjudaga þeir sem mega 106³.

Desuden danner pronomenet *eg* anden højning i to verslinjer:

hvað mun *eg* um hennar þryði 75¹.
 Náð vil *eg* að nefnist kvæði 108⁷.

Men det antages i almindelighed, at *eg* i 14. aarhundrede er forlænget til *ég*. Jeg har i Ísl. orðm. 96—97 udfra den kendsgerning, at formen *jeg* først findes i 16. aarhundrede, hævdet en anden opfattelse som mere sandsynlig; se anderledes Jón Helgason Arkiv XLIII, 94.

Der kan nu ganske vist gøres fradrag i de her anførte verslinjer af Gimsteinn, Nikulásdrápa og Náð. Det er saaledes sandsynligt, at en stavelse paa *-eg* med paafølgende *i* hos Hallur bør betragtes som lang efter den gamle kvantitetslov; den slags stavelser havde allerede i 14. aarhundrede faaet diftong. Herved kan tre verslinjer reddes, Gimsteinn 65², 102⁷, Náð 71³ og maaske (jfr Ísl. orðm. XIII) Náð 106³. Det sidste ord i vers-

linjen Gimsteinn 2² har antagelig hos Hallur haft formen *skilji*, hvorved nævnte verslinje bliver rigtig. Det er endvidere ikke usandsynligt, at Hallur har udtalt ordet *guð* med diftong; en saadan udtale maa ligge til grund for det senislandske *gvuð*, hvilken form ikke kan være opstaaet senere end i 16. aarhundrede, da kælenavnet *Gvöndur* findes rimbestemt i et vers af Arngrímur Jónsson den lærde trykt 1597, se Páll E. Ólason *Menn og menntir* IV, 634 og Jón Helgason Arkiv XLIII, 90—91¹. Herved skulde da verslinjerne Gimsteinn 92⁵, 114⁴, Nik 71⁷ Náð 44⁵ og 102⁶ blive rigtige. Angaaende verslinjer som *ítarligur krossinn hvíti* Gimsteinn 122² jfr Finnur Jónsson *Jón Arasons religiöse digte* s. 7—8. Jfr. endvidere eksempler fra Rósa angaaende korte enstavelsesord der benyttes som højninger. Endelig, og det er det vigtigste, er antallet af korte højninger hos Hallur langt lavere end hos islandske digtere nutildags, som vi senere skal se nærmere. Men det er ikke desto mindre klart at de metriske regler, den gamle sprogkvantitet maatte fordre, ikke overholdes i Halls drapaer. Dette fremgaar tydeligst af de mange eksempler med sidste højning, som umulig kan bringes i overensstemmelse med den gamle metrik.

Michaelsflokkur findes i to haandskrifter, AM 622, 4to og 714, 4to; det sidste er sikkert afskrift af det første. Digtet er ikke udgivet men omtales af Jón Þorkelsson i Digtu. paa Island s. 317; det er aabenbart meget forvansket i haandskrifterne. *Flokkur*-en er digtet i et slags *stúfhent* versemaal, som ikke kendes

¹ Dette kælenavn har været ret almindeligt i tiden omkring 1600. Det benyttes af biskop Guðbrandur Þorláksson, se *Menn og menntir* IV, 756; og det findes rimbestemt i slutningen af Guðmundur Erlendssons *Ræningjarímur, Tyrkjaránið á Ísl.* s. 496. — Formen *Gvöndur* findes hos Jón Ólafsson frá Grunnavík. — Jóhannes L. L. Jóhannsson antager, *Nokkurar sögulegar athuganir* s. 137, at den nyislandske udtale *gvuð* stammer fra en form *gvúð* som skulde være indkommet fra norsk, men herimod taler den kendsgerning, at hverken en diftong i ordet *guð* eller en udtale *gvuð* kendes i norsk. Angaaende udtalen *gvuð* se Finnur Jónsson *Passíusálmar* XVII. Bemærkelsesværdig er skrivemaaden *Gvoðna* f. *Guðna* fra 17. aarh., se Dipl. Isl. IV, 484.

fra den klassiske digtning. Som prøve paa versemaalet anføres første vers:

Óðar gef þú upphaf,
 iðulega sem eg bið,
 Drottinn! fyrir þinn mikinu mátt,
 að mætta' eg syndir fá bætt.
 Láttu aukast lof þitt
 lausnarinn sætur ágætr!
 í ljóðagerð þó ljós orð
 lýðum virðist mjög stirð.

Den normale versform synes snarest at være $\underline{\text{xx}}\underline{\text{xx}}\underline{\text{xx}}$. Men det er ikke usandsynligt, at det i dette versemaal var tilladt at have visse højninger (f. eks. 2. højning) korte, selv om digterens sprog havde været kvantiterende paa oldislandsk vis. — Der er en del kvindelige verslinjer med sidste versfod $\underline{\text{v}}\underline{\text{v}}\underline{\text{v}}$.

Michaelsflokkur har $66 \times 24 = 1584$ højninger (mandlige verslinjers slutstavelser ikke medregnede); heraf 61 korte og tvivlsomme, naar man gaar ud fra den gamle kvantitet. De paagældende verslinjer anføres som ovenfor.

fyr *bola* hlaup og óþol 6^s.
faðir nauta fárádr 7^s.
 at *vili* guðs kom þar til 11⁶
Vili guðs er víst það 12¹
bar upp hver sem kom þar 15^s.
ofa fagurt guðs lof 22^s.
 með *frama* myklum fór heim 26¹
 af *guði* er hann gefinn þjóð 30^s
til að vega vór mál 30⁷
hefur guð og vald gefr 37²
yfir allri himins höll 37^s
fáir vóga fyrir sig 41^s
vesöld þung og sárt hungur 44^s.
þalir kristnin nóg böl 51^s.
eru þessir oss nær 58².
höfuð englum guð gaf 58⁷.
talín nöfn í guðs sal 59⁴.
 í *metaskálum* hvert hót 62^s
hver eg veit mig hafa á mót 63^s.
 at eg þurfti ódjarfr 63^s.
 mildust *gefi* þá snild 2².
 mönnum *gefin* og sönn 3².

forðum *töluð* góð orð 5⁴.
 Bar það *til* í mörg mál 6¹.
 leitað *var* hans langt braut 6⁵.
 skjótt en *snörist* þegar ör 8²
 undarligur um stund 11⁸.
 og leggja *niður* ófrið 13⁴.
 sælan *föður* Michaél 15⁴.
 af óða *vegi* farmóðr 17⁸.
 sálma *lög* og svó ilm 19⁵.
 móti *guði* neitt hót 21².
 Í orðum *var* hann einarðr 22¹.
 Ofa *fagurt* guðs lof 22⁶.
 mæta *gjöf* og orð sæt 25⁴.
 af guði *er* hann gefinn þjóð 30⁵.
 til að *vega* vór mál 30⁷.
 í skálum *mun* hann vega vel 31⁷.
 öllum *lof* í guðs höll 32².
 og vilja *berum* þar til 32⁴.
 blíðum *guði* alltið 32⁸.
 og glóðarkeri hann stóð 33⁴.
 englar *bera* verk vór 34⁵.
 í vísan *stað* og fá það 34⁶.
 ef væna *lesum* oft bæn 34⁸.
 dökkur *þegar* niðr sök 36⁴.
 alla *vega* uppfull 38³.
 annan *sigur* oss vinnr 39¹
 er standa *mun* af mest grand 40⁶
 fara að *gefa* neitt svar 41⁶.
 hjér á *ofan* hlýst kíf 43⁵.
 verða *munu* vólk hörð 44⁵.
 en gódir *taka* gott ráð 46⁷.
 leita *fari* þar þeir 48⁷.
 af hinnum *kominn* guðs son 49⁴.
 í þeim *stað* er einn guð 52⁷.
 lætur *guð* hann sýna mætr 61⁶.
 virðist *guði* ei stirðr 62⁸.
 himna *guði* framið grimm 63⁴.
 bæti *fyrir* mjér sætr 64⁸.
 með lesti *eru* töluð flest 65⁶.

Angaaende eventuelle fradrag se ovenfor.

Márvísur et digt paa 18 sangstrofer; haves i hskr. AM 622, 4to, ikke udgivet. Som prøve paa versemaalet sættes her første vers:

Sælust sjóvar stjarnal
 sæmdin Ádáms barnal
 eg vil þig göfga gjarna
 geisli sólar hinn mæti,
 ljósast líknar stræti;
 :|: þú ert ein, ein, ein :|:
 þú ert ein móðir og mey ósködd
 mönnum heilsu bætir.

Der findes i digtet følgende verslinjer med kort sidste højning:

Út af þínum <i>kviði</i>	}	6 ¹⁻³ .
sem ilmur af sætum <i>viði</i>		
lausnarinn frá eg að <i>liði</i>	}	7 ⁴⁻⁵ .
og sárin föðurnum <i>tjái</i>		
þau er syndir vórar <i>afmái</i>		
mannsins trúi eg hann <i>gái</i>		7 ⁸ .

Dette er dog antagelig uden betydning med hensyn til sprogkvantiteten. I et versemaal, hvor for det meste umiddelbart paa hinanden følgende verslinjer danner enderim med hinanden, har kort sidste højning sandsynligvis været tilladt, naar verslinjerne ikke var længere end i dette digt. Foruden de anførte eksempler benyttes en gang en kort enstavelsesform som højning:

með hægum *yl* og regnum 6⁸.

Máriublóm oprindelig mindst 17 vers, haves i haandskrifterne AM 622, 4to og 714, 4to. I 622 ender digtet med verslinjen 11² *gleðilig hjálpar brynja* men begynder i 714 med ... *og reyr sem grösin græn*, som aabenbart er 3. verslinje i et vers, saa følger versets fortsættelse og fem nye vers, hvoraf det sidste danner digtets slutning. Ikke udgivet. *Máriublóm* tillægges Hallur i membranen 622, som er skrevet aaret 1549, altsaa kun faa aar efter digterens død, hvis Hallur, som sandsynligheden taler for, er død omkring eller kort efter 1540. Her første vers:

Heyr mig Jésú hjálparinn nær
 hjartans gleði' og yndi,
 drjúgum framdi eg daga sem nær

dálíga alls kyns syndir,
 mætti eg fá á meinum bætr
 ef miskunn þína fyndi;
 biðja vil eg þig sæll og sætr
 að sálu minni gef þú gætr
 svó hún gleðinni aldri týndi.

I dette digt findes en kort og en tvivlsom højning:

þú ert minn *guð* og gleðinnar vón 11¹.
 ... og reyr sem *grösin* græn

jfr ovenfor.

Vi ser altsaa, at med hensyn til den gamle kvantitet forholder de to sidste digte sig noget anderledes end Halls øvrige digtning. Heraf kan man dog ikke med sikkerhed slutte, at Hallur har fulgt de gamle regler naar han lavede vers som skulde synges; dertil afgiver Máriuvísur og Máriublóm et alt for ringe materiale, naar man erindrer, at de gamle lange stavelser endnu den dag i dag hos enhver islandsk digter udgør et anseligt flertal af højningerne. Jfr. dog senere om Einar Sigurðsson.

I membranen AM 713, 4to haves et digt om biskop Ögmundur Pálsson (d. 1541), sikkert fra aaret 1540; det er, som Árni Magnússon har bemærket, forfattet efter at Gissur Einarsson var blevet biskop, men inden dennes lutherske tankegang var almindelig kendt. Digtets forfatter kendes ikke, og vi kan ikke med sikkerhed vide mere om ham end det, at han har levet i Skálholt stift. Digtet er udgivet i Biskupasögur II, 305 ff.; det bestaar af 47 vers i et versemaal som senere hovedsagelig er benyttet til salmer. Her første vers:

Bragsmíð er mjér bágt að næra
 beint er ekki mælskan greið,
 þó vil eg sviunum seggjum færa
 sónar bland á orða leið,
 svo það megi lýðir lesa og læra;
 ljóðum hlaðin er Suptungs skeið.

Der er følgende verslinjer med korte og tvivlsomme højninger:

saman tók hann sæmd að spenna 5⁵.
tekur svó til röskra ráða 17³.
Skipa brot og skaðarnir fleiri 25¹.
nefndum stað og nýtu mengi 4³.
þjuggu sig og ljétu í haf 6².
hann biskupaði börn og kvendi 12⁸
greinir það eð sanna nú 12⁶.
lágu þar um litla stundu 14⁵.
Skipa brot og skaðarnir fleiri 25¹.
get eg það vera gæfu stærsta 35⁵.
pústra slög og dreyra foss 45⁴
hygg eg seinna betur bíði 32³.

Dette digt har altsaa tolv korte højninger, eller seks, hvis man fraregner de korte enstavelsesord. Antallet af højninger i digtet (mandlige verslinjers slutstavelser ikke medregnede) er $47 \times 21 = 987$. De korte højninger kommer saaledes ikke højt op i procenttal, men der er dog i det mindste vaklen med hensyn til sprogkvantitet. — Læg mærke til at sidste højning i de kvindelige verslinjer altid er lang.

Der haves et digt af en *Andrjés Magnússon* om biskop Jón Arasons togt til Skálholt 1548; versemaalet er et slags ufuldstændigt dróttkvætt, stroferne 22, højninger $22 \times 24 = 528$. Digtet er trykt i *Biskupasögur* II, 478 ff. efter en afskrift taget af Árni Magnússon, som han selv siger efter et mindre paalideligt papirhaandskrift. Med hensyn til kvantiteten er følgende fire verslinjer betænkelige.

boð um bygðir næstar 4⁷.
rekkar stigu merkir 9².
skýrr með sínu líði 2⁴.
þegar að seggir sáu 22¹.

Men man maa huske, at Árni Magnússon betegner sin original som mindre paalidelig; de metriske fejl kan godt skyldes en afskriver.

* * *

Efter Jón Arasons død er der ingen digter, som helt følger den gamle kvantitetslov. Men der findes alligevel tydelige spor heraf noget længere ned i tiden, først og fremmest hos Islands største digter omkring aarhundredskiftet 1600, præsten *Einar Sigurðsson* (1538—1626). Dette gælder ingenlunde for alle omraader af síra Einars omfangsrige digtning. Den gamle kvantitet følges slet ikke i de af hans digte, der er affattet i gamle versemaal, *dróttkvætt* eller *fornyrðislag*, og heller ikke i hans salmer. Men jeg mener at have konstateret et noget anderledes forhold med hensyn til de digte (og rimer) af síra Einar, der gaar under de nyere versemaal og er bestemt til at synges eller »kvædes»¹. Her gælder den regel, at sidste højning i kvindelige verslinjer er lang efter gammel kvantitet, med den afvigelse, at *ó*, *ú* i hiatus kan danne højning, hvorom mere senere.

Vi faar da tage den sidstnævnte del af Einar Sigurðssons digtning i nærmere betragtning. Det skal fremhæves, at det kun er med hensyn til *sidste højning i kvindelige verslinjer*, at gammel kvantitetslov for det meste følges. De digte og rimer, der udelukkende bestaar af mandlige verslinjer, kommer os saaledes ikke ved her.

Einar Sigurðssons mange digte findes baade i *Vísnaþók* 1612 og i flere haandskrifter. Der er ogsaa i *Vísnaþók* tre cykler bibelske rimer, *rímur af Rut, Júdítt og Ester*, som efter biskop Guðbrands ord i fortalen er at tillægge síra Einar, men er dog som oftest blevet tillagt síra Jón Bjarnason, af hvem to rimecykler haves i *Vísnaþók*, jfr. senere. Saaledes er professor Páll E. Ólason *Menn og menntir* IV 607—8 tilbøjelig til at antage síra Jón som forfatter til alle de nævnte rimer, og *Júdíttarrímur* og *Esterarrímur* er i almindelighed blevet tillagt denne. Herimod skriver professor Sigurður Nordal, *Skírnir* 1926 s. 181 ff., og hævder Einars forfatterskab til alle tre rimecykler. Hvad *Rutarímur* angaar er Nordals grunde aldeles afgørende, og jeg mener

¹ Dette, paa isl. *at kvæða*, betegner et foredrag af rimer og digte i rimemetra, der er et slags mellemtrin mellem sang og messen.

ogsaa, síra Einar har digtet Júdíttarrímur og Esterarrímur, hvilken opfattelse jeg bygger baade paa de af Nordal anførte og andre grunde.

Vi skal nu se nærmere paa den del af síra Einars digtning, som her kommer i betragtning; vi tager digtene først, rimerne bagefter ¹.

Guðspjallsvísur af Þrefaldri freistni Visnabók ² 70—71.

1. vers:

Vaki þjér upp sem viljið heita
að visu góðir kristnir menn;
daglegt stríð vjér þurfum þreyta
við þann enn grimma Sátan enn.
Jésús vill oss læknis leita
líknar ráðin gefur út þrenn.

Stroferne er 20; hver strofe har tre kvindelige verslinjer, som alle danner enderim paa hverandre. Kvindelige verslinjer tilsammen 60. Alle sidste højninger lange efter gammel sprogvantitet.

Ein iðranarvísa af guðspjallinu Lúca. XV. Vb. 71—73.

1. vers.

Jésú góði auk þú mjér
andagípt á jörðu;
að dikta óð til dýrðar þjér
um dásemd þá
meðan eg má
hvað innilega þú elskar þá
sem yfirbót sanna gjörðu.

Stroferne er 28; kvindelige verslinjer $28 \times 2 = 56$. Sidste højning i alle kvindelige verslinjer lang efter gammel kvantitet.

Guðspjallsvísur af skipinu Christi Matth. VIII, Vb. 76—78.

Omkvæd:

Sígt hef eg opt
og sjéð hef eg ei til landa.
Herrann Jésús hefur mig leyst úr vanda.

¹ Det vilde have været mig umuligt at føre denne undersøgelse til bunds uden sidste (IV.) bind af Páll E. Ólasons Menn og menntir; særlig hans fortegnelse over Einars digte nævnte bog s. 565 ff. Professor Ólason har optaget stykker af mange af Einar Sigurðssons digte.

² Fremdeles betegnes Visnabók 1612 ved forkortelsen Vb.

Som próve þaa versemaalet ellers 1. vers:

Stirðnað hefur mjér stýri máls
um stundir lengi;
ef heilags anda hjálp eg fengi
hann kann að mykja ljóða strengi.

Men, som vi senere skal se ved rimerne, var det almindeligt i dette versemaal, at strofer med mandlige og kvindelige verslinjer vekslede i et og det samme digt eller rime. Mange af dette digts strofer bestaar udelukkende af mandlige verslinjer; der er 14 strofer med (hver tre) kvindelige verslinjer, som saaledes er 42 i digtet (omkvædet ikke medregnet). Alle kvindelige verslinjer med lang sidste højning ¹.

Vísur um skírnina með psalma lag Vb. 78—79. 1. vers:

Heyri guðs börn um heminn vítt
hjálpræðis kenning sanna
næsta berum vjér nýtt og fritt
nafnið kristinna manna;
hjér fyrir skyldum heiðra mest
Herrann Christum vörn bróðir best
og stunda nú öngvan annan.

Stroferne er 14; kvindelige verslinjer $14 \times 3 = 42$. Alle kvindelige verslinjer har lang sidste højning.

Hugvekja Vb. 85—87. Her 1. vers:

Sjálfur sannleiks andi
sendr í heimiun þennan
að straffa synda safn;
það er hans vild og vandi
vegin til lífs þeim kenna
sem dýrka drottins nafn.
Hann vegr oss upp ef viljum vjér að því gæta;
veit eg þess enginn kann með rjéttu að þræta
að vjér skulum fyri iðran lifnað bæta
ellegar hefndar reiði guðs að mæta.

¹ Naar der i det følgende tales om lang eller kørt sidste højning, saa menes, at denne er lang eller kort efter den gamle kvantitet.

Digtet er 22 strofer; kvindelige verslinjer $22 \times 8 = 176$, helheder dannede af indbyrdes samrimende verslinjer 44¹. Alle kvindelige verslinjer har lang sidste højning.

Hugbót Vb. 87—89. 1. vers:

Herra Jésús hreiunn og trúr
í hjarta byggi mínu
so hrynja mætti' af hvörmum skúr
með heitri ástar línu;
so burtu flýi syndin súr
fyrir sætu orði þínu;
so gleðjíst sál í holdi hjér
himna faðirinn gefi það mjér
eg forðist fár og þínu.

Stroferne er 20; kvindelige verslinjer 80. Alle kvindelige verslinjer har sidste højning lang.

Önnur kristileg játning Vb. 89—90. 1. vers:

Herra Jésús, hjálpin mín!
heyr þú hvörs eg beiði;
mælskuleysið mildin þín
til mjúkra orða greiði;
svo vakna mætti of svefni sín
synda kroppurinn leiði.
Sannlega hefur þín sára þín
sigrað föðursins reiði.

Digtet er 8 strofer; kvindelige verslinjer 32. Alle kvindelige verslinjer har sidste højning lang.

Þíslarminning Vb. 90—93. 1. vers:

Hinu helgi Paulus hefur það kent
að hvör mann skyldi læra
og kenna öðrum mjúka ment
minna á hvörn sem má;
með andlegum kvæðum kynua frá
Christi lofinu skæra.

Stroferne er 41; kvindelige verslinjer 82, alle med lang sidste højning.

¹ Her som ellers er det udelukkende kvindelige verslinjer vi beskæftiger os med.

Máruvísur Vb. 93—97. 1. vers:

Mjúkast vilda' eg mærdar vers
módir Drottins vanda;
má hún vel kallast makleg þess
meyjan hrein, fyri þann svein,
sem fæddi hún oss fyri utan mein
af umbúð heilags anda.

Stroferne er 46, kvindelige verslinjer 92. Kun i ét vers (38) har de kvindelige verslinjer sidste højninger, som ikke var tilladt efter den gamle metrik; det er stavelser paa *ú* i hiatus:

að vildum á hann *trúa* / ... / á lífs veg aptr að *snúa*.

Vísur um sanna iðran og ávöxtu hennar Vb. 97—98. 1. vers:

Postulinn Drottins Páll með orðum blíðum
prjédikar oss af deginum harla fríðum,
að nótt með hörðum hríðum
sé horfin kristnum lýðum.

Stroferne er 13; kvindelige verslinjer 52, alle med lang sidste højning.

Vísur um það sæta nafnið Jesús Vb. 98. 10 strofer, i samme versemaal som det næst foregaaende digt. Kvindelige verslinjer 40, alle med lang sidste højning.

Hjónasinna Vb. 98—102. 1. vers:

Æðstur einvalds herra,
eðla skaparinn hreinn,
þín dýrd má ei þverra
þrennur bæði og einu.
Skaparinn gef þann skilning mjér,
eilíf náð og elskan sæt,
að unna mætta eg þjér.

Digtet er 43 strofer; kvindelige verslinjer 86, alle med lang sidste højning.

I *Kvæði af stallinum Christi sem kallast Vöggukvæði* Vb. 105—106 har alle kvindelige verslinjer lang sidste højning; men dette følger her af omkvædet, hvorfor jeg ikke tager digtet til behandling. Det samme gælder *Kvæði um þann síðasta dag* Vb. 108—110.

Kvæði af Raab Vb. 112—14. 1. vers:

Mig girnir þrátt að gleppja hróp og eiða
 en gamna þeim, um æðri skemtun beiða
 og guðs börnum gjöra mun öngvan leiða
 í græðarans brunni er lifanda vatn til reiða.

Digtet er 32 strofer; verslinjerne (alle kvindelige) 128, alle med lang sidste højning.

Kvæði af Naaman syrlenska Vb. 114—17. 1 vers:

Hlýði þeir sem henda gaman að kvæðum
 og hafna vilja öðrum verri ræðum
 þó optast hafi eg óbreytt lag
 iðja mín er sjérhvörn dag
 að dikta brag
 af helgu letri höfum vjér besta næmi
 og heilnæm eptirdæmi.

Digtet er 28 strofer. Kvindelige verslinjer 112, linjepar 56. Alle kvindelige verslinjer har sidste højning lang.

Ellikvæði eptir prjédikarans Salómónis orðum í síðasta capitula, Vb. 179—81 og hskr. JS 583, 4to bl. 133—35. I Vb. er digtet 35 strofer, men biskop Guðbrandur har udeladt 23 strofer, som hos forfatteren har fulgt efter vers 21 i Vb.; det er disse af biskoppen udeladte strofer, som haves i JS 583, 4to. — Her 1. vers:

Heyrðu faðir á himnum mig,
 huggarinn aumra þjóða,
 hjálpaðu mjér að heiðra þig
 af hjartans grund, með ljúfri lund.
 Þú gafst mjér alla æfistund
 orðið þitt eð góða.

Digtet er 58 strofer, kvindelige verslinjer 116. Kun én af disse har sidste højning, som kunde være tvivlsom efter den gamle metrik

so rámur karl má þegja / ... / þeir fussa og við hönum
sveia 13²⁻⁶.

Men et ord som *sveia* har omkr. 1600 sikkert været udtalt som i nutidsislandsk, d. v. s. med *j* efter diftongen (jfr lyd-

skriften i Blöndals ordbog). Der haves hos digtere i 16. aarh. en mængde rim *-egja* : *-eia* (som her) o. desl.

Vísnaflokkur um Íslands gæði, saaledes JS. 583, 4to bl. 115 og Lbs 164 c, 8vo s. 123; men i JS. 136, 8vo lyder overskriften: *Vísur um Íslands gæði*. 164 er afskrift efter 583, men 136 har en selvstændig tekst. Teksten er bedst i 583¹. Her 1. vers efter 583:

Heilagan anda hjartað mitt
af himnum bið eg nú fræða,
að mildiverkið mætti þitt
fyrir mönnum gjörla ræða.
Því optlega hefur mig angrað hitt
að Ísland margir² hæða.
En móðurjörd er mjér so kær
mig hefur langað, guð minn skær,
að geta þess allra gæða.

Digtet 44 strofer; kvindelige verslinjer 176, alle med lang sidste højning. I denne henseende stemmer alle tre haandskrifter overens.

Kvæði af ekkjunnri Thamar JS 583, 4to bl. 109 ff. og Lbs 164 c, 8vo s. 146 ff.; det sidste er afskrift af det første. Her 1. vers:

Með óbreytt lag skal efna lítið kvæði
af orði guðs, þó nokkrir þetta hæði;
hvör veit nema að heimskan einhvörn fræði,
heilagur andi gefi' eg nytsamt ræði.

Digtet er 30 strofer; verslinjerne (alle kvindelige) 120, allesammen med lang sidste højning.

Um gæfulag guðs kristni í frá upphafi alt til enda JS 583, 4to bl. 104 ff. 1. vers:

Kristni guðs skal kvæða smíðið vanda,
sem kostulegast er blómstrið allra handa,
sem lifandi rós og lilja skær
leiptrar af henni fir og nær;

¹ Dette digt er i flere henseender mærkeligt og fortjener at udgives.

² flestir 136.

það fregnum vær.
 Hennar snild væri mín vild
 vitt um heim að hrósa;
 ein skal Rósa
 afbragðs diktinn kjósa.

De fire sidste verslinjer danner et slags omkvæd. Digtet er 61 strofer; kvindelige verslinjer (omkvædet ikke medregnet) 122, alle med lang sidste højning.

Nýjárskvæði um það blessaða kvinnunnar sæði JS 583, 4to bl. 121 ff. 1. vers:

Heilagur andi hjálpi mjér
 að hefja stefja kvædi;
 til heidurs greiðist þrenning þjér
 það eg í stað nú ræði.
 Mig fýsir ljósa fræða grein
 að færa í kveðling þenna.
 Christ vilda' eg kenna.
 Þann fríða blíða' og fræga svein
 sem fæðir módir, jungfrú hrein
 fyrir Herrans náð.
 Christ vilda' eg kenna
 það kvinnunnar
 Christ vilda' eg kenna
 það kvinnunnar sáð.

Christ vilda eg kenna danner første verslinje af omkvædet (jfr *stefjakvæði* verslinje 2) og *kenna* rimer paa sidste versfod i alle kvindelige verslinjer, med undtagelse af de to første i hver strofe. Strofene er 18, de kvindelige verslinjer, der ikke paa- virkes af omkvædet, 36; allesammen med lang sidste højning.

Erendi nokkur, JS 583, 4to, et digt om de lutherske konger af Danmark, der har begyndt med lovprisning og bøn til gud som et slags indledning. Digtet begynder sidst paa bl. 123, men her staar knapt to verslinjer, hvorefter et blad er udfaldet. Her digtets første helt bevarede strofe:

Mitt ópakklætið arma
 mig aumlega hrellir nú;
 það má eg af hjarta harma
 eg hefi so veika trú.

Duga mjér, Drottinn, þú.
Huggunar víst ei varna,
eg vil þig heiðra gjarna
so linni' ei lofgjörð sú.

De bevarede strofer er 28. Kvindelige verslinjer 112. Alle kvindelige verslinjer har sidste højning lang. — Dette versemaal er hyppigst benyttet til salmer.

Dægradvöl. Dette digt findes i sin helhed i haandskrifterne Lbs. 1756, 4to s. 400 ff. og 1070, 8vo s. 535 ff.; JS 490, 8vo bl. 203 a ff. og 496, 8vo s. 251 ff. og ÍB 572, 8vo. Desuden haves begyndelsen af digtet i JS 476, 8vo s. 383 ff. og Lbs. 1571, 8vo, henholdsvis 24 og 34 strofer. Dægradvöl er sikkert af síra Einar Sigurðsson. Ganske vist lyder overskriften i Lbs. 1756, 4to: *Kvæðið Dægradvöl, eignað Guðmundi Bergþórssyni*, men i samme haandskrift staar ved digtets slutning følgende note:

NB. Þetta kvæði, kallað Dægradvöl, hefur ort síra Einar Sigurðsson, sem var prestur til Heydala í Breiðdal í Suður-Múlasýslu; sem augljóst er af hans kvæðasafni, sem undir höndum ættmanna hans hefur verið, en meinast undir lok liðið.

Vitnar af eigin sjón

M. Johnsson e. h.

De andre haandskrifter tillægger digtet síra Einar, med undtagelse af Lbs. 1070, 8vo, hvor forfatter ikke angives. I JS 490 8vo slutter digtets overskrift med følgende: *ort af vórum gamla forfödur, Einari Sigurðssyni að Eyðölum*. Jfr M. Johnssons note i 1756.

Versemaallet er *ferskeytt*. Digtet er 146 strofer, naar man fraregner fire, som synes overflødige og hvoraf éu næppe kan være ægte. Kvindelige verslinjer saaledes 292. I en af dette digts strofer overtræder síra Einar den regel angaaende sidste højning, han plejer at følge:

Vilda' eg af mjér velta þá
vónu þrauta taki;

eg fanu að þessi fantrinn lá
fastr á mínu *baki*

Dette vers findes i alle de haandskrifter, der har hele digtet. Ellers har alle kvindelige verslinjer sidste højning lang; dette gælder ogsaa de fire strofer, paa hvis ægthed jeg tvivler¹.

Aminning S[íra] E[inars] S[igurðs] S[onar] til Jóns litla S[igurðs] S[onar]. Anno 1600. AM 186, 8vo bl. 18 b. Stroferne er seks, hvoraf den første i afstumpet versemaal, men de øvrige fem har hver tre kvindelige verslinjer, som i strofe 3 ender paa *-úa*:

Forðast skaltu fjélaga þá yfir falsi *búa*
vel þjér jafnan vinina *trúa*
víti annars lát þjér *snúa*.

De andre (12) kvindelige verslinjer har sidste højning lang.

Gátuvísur síra Einars Sigurðssonar JS 583, 4to s. 87—88; kun i dette haandskrift. Da det er tvivlsomt, om man her mærker noget til gammel sprogkvantitet, kunde man være berettiget til at tvivle paa Einars forfatterskab. Vi skal dog tage disse gaadevers til behandling. Her 1. vers.

Seggjum vil eg það segja,
síst mun gaman að því;
ef þegnar lengi þegja
og þumbast myrkri í.
Skemtun þykir skötnum
ef skeikar orðaknör
fram úr fræðavör.

Stroferne er seks. Kvindelige verslinjer ialt 18, 1. og 3. verslinje som rimer paa hinanden og 5. verslinje, der staar for sig. Kort sidste højning findes to gange i femte verslinje og én gang i første².

¹ Dægradvöl er et moraliserende, symbolsk drømmedigt; i flere henseender interessant og burde udgives.

² Det kunde tænkes, at sidste højning i 5. verslinje paa grund af versemaalet, eller den melodi, forfatteren muligvis har haft i øret, kunde være kort. I saa fald bliver kun én fejl i disse strofer.

með epli' og aldirviðum 3⁵.

standa þar við stigar 4⁵.

Þar með þrjátíu rima 5¹.

rima rimer paa sveima 5³.

Der følger en løsning i vers af en *Sæmundur norður við Mývatn*. Der er udtryk i løsningsversene, som lader formode, at disse er digtede til gaadens forfatter: *Um musteri það þú mæltir* 1⁵, og slutningen *þýdd er gátan þjér*. Denne Sæmundur er ellers ukendt.

Draumvísa JS 509, 8vo s. 134—35 og Lbs. 192, 8vo s. 208.

Augljóst er öllum stjéttum ¹
almáttugur guð kallar hátt;
verið á veginum rjéttum
því verða mun nú eptir fátt.
Sjái þjér² nú að sauðir víða falla.
Mannfólk deyr so annað ár;
það eymdar fár
jafnt mun ganga yfir alla.

Dette vers følger alle den gamle metriks regler. — Det paafølges i begge haandskrifter af et vers i dróttkvætt, der ogsaa siges at være fremsagt for sira Einar i drømme.

I haandskrifterne JS 592, 4to s. 23 ff. og Lbs. 164, 8vo s. 162 ff. findes et *Huggunarkvæði ... diktað Margrétu litlu á Borg*. Dette digt tillægges ikke i haandskrifterne sira Einar, og staar ikke i Páll E. Ólasons fortegnelse, men det staar i begge haandskrifter blandt Einars digte, og ligner ham udmærket. Margrét kunde godt være biskop Odds datter med dette navn ³. Sira Einar har digtet en *Barnadilla* (i fornrydislag) til denne sin sønne datter i hendes barndom, men Huggunarkvæði er aabenbart digtet til en pige, som ikke mere er barn. Tillægsordet *litla* kunde godt be-

¹ Her er en fejl i Páll E. Ólasons fortegnelse *slíkum f. stjéttum*.

² þeir 192.

³ Biskop Odds datter, Margrét, boede ugift paa Öndverðarnes i Grímsnes, og ejede flere andre gaarde, se Biskupasögur II, 666. I forbindelse med digtets overskrift kan det nævnes, at der i Grímsnes er to gaarde med navnet Borg (Stóra Borg og Litla Borg).

nyttes om en kvinde i tyveaarsalderen eller endog ældre. Det fremgaar klart af digtet, at dette skulde være Margrét til trøst i en haard sygdom. Digtets 1. vers:

Græðarinn Jésús góði hirðir sauða
er gaf fyrir oss sitt lif í sáran dauða;
eymdum vórum á sig hlóð
er því hans hið rauða blóð
vór græðslan góð.
Af hjarta bið eg þú hægir angri mínu
til heiðurs nafni þínu.

De sidste to verslinjer er omkvæd. Digtet er 35 strofer; kvindelige verslinjer (omkvædet ikke medregnet) 70. En gang verslinje paa -óá:

Áður bæði og eptir flóðið Nóa }₉₁₋₂.
allir helgir þenna fögnuð prófa }

Ellers sidste højning lang¹.

Vi har nu gennemgaaet de af Einar Sigurðssons digte, der er affattet i de nyere for sang bestemte versemaal og indeholder kvindelige verslinjer. Lad os nu se paa hans bibelske rimer, *Rutarrímur*, *Júdíttarrímur* og *Esterarrímur* Vb. 122—62.

Af metra, der indeholder kvindelige verslinjer, forekommer hos Einar, foruden *ferskeytt*, *fráhenda*, *braghenda* og *úrkast*². Her skal anføres eksempler paa de tre sidstnævnte versemaal:

Fráhenda.

Af Júdíts bók eg efnið tók
óðarlagið að skorda;

¹ I digtets sidste vers staar følgende (versl. 2—5):

Sjú þjér Jésús heiðurinn hár
himna faðir og andi klár
um eilíf ár.

Kunde der Hallgrímur Þjétturssons i Passionssalmers slutningsvers være reminiscens herfra?

² Se angaaende de mange rimemetra *Helgi Sigurðsson. Safn til bragfræði íslenska rímna* Reykjavík 1891.

þó mærdarkveikiu mín sé veik
milska verður hið fjórða.

Júdíttarrímur 4¹.

Braghenda.

Mig lystir mest að ljóða óð af lærdóms greinum
náms af brunni næsta hreinum
og nænum kenna lærisveinum.

Rutarrímur 1¹.

Úrkast.

Skylda' eg færa skothent vín
að skemta þjóðum
ef stund sú væri stæði' á þrím
með straumi góðum.

Júdíttarrímur 6¹.

I de sange af síra Einars rimer, der for det meste er affattede i braghenda og úrkast, findes altid, som det er almindeligt i den gamle rimedigtning langt ned i 17. aarhundrede, en del strofer i de tilsvarende helt afstumpede versemaal, *valhenda* og afstumpet úrkast. I saadanne sange regner jeg ikke de verslinjer for kvindelige, der ender paa ord som nutidsisl. *dagur*, *hraður*, *kemur*. Da síra Einar, ligesom ham samtidige digtere overhovedet, har ordformer paa oldnordisk *r* senere isl. *-ur* efter behag med eller uden svarabaktivokal, og da den ved svarabakti udviklede endelse *ur*, i ord med kort rodstavelse, hos ham aldrig findes i slutningen af verslinjer, som *maa* være kvindelige, saa læser jeg *-r* men ikke *-ur*, hvor en verslinje ender paa ord af samme slags typer som de tre her anførte.

*Rímur af bókinni Ruth (Rutarrímur)*¹. 1. sang indeholder 42 strofer i braghenda (seks i valhenda). Kvindelige verslinjer 126, alle med lang sidste højning. 2. sang 49 strofer i ferskeytt; kvindelige verslinjer 98. Det eneste, som her er at bemærke, er en verslinje paa *degi*.

¹ Navnene Rutarrímur, Júdíttarrímur og Esterarrímur er tilføjet af mig BK^P.

mun það gleyrnaste eigi / ... / mjér
vitni á þessum *degi* Vb. 127¹⁹⁻²⁰.

Men der er ingen tvivl om, at ordformer som *degi* omkr. 1600 i al almindelighed har været udtalt med diftong, som i nutidsislandsk.

Rímur af bókinni Judith (Júdíttarrímur). 1. sang 54 strofer i ferskeytt; kvindelige verslinjer 108, i tre strofer verslinjer med sidste højning paa *ú* i hiatus:

skal því alvel *trúa* / ... / ef í ljóð
þeim mætti *snúa* Vb. 129¹⁵⁻¹⁶

(rimernes første strofe).

hjátrú skyldi *snúa* / ... / á Ná-
bógósór *trúa* Vb. 131²⁹⁻³⁰.
og alt til varnar *búa* / ... / gott
er hönum að *trúa* Vb. 132¹⁻².

Her forekommer det eneste eksempel, som findes i Einars bibelske rimer, paa kvindelige verslinjer med kort sidste højning af anden type end med *ú* i hiatus:

Fyrst vill guð vjér þekkjum þann
í þrenning einn að *vera*;
skapara vorn og heidrum hann
sem heiminn kunni að *gera*.

Vb. 129²³⁻²⁴, første sangs femte strofe. Læg mærke til, at her er dogmet om guds treenighed fremsat paa vers; det kan godt have været forfatteren om at gøre, at stille verbet *vera* paa en fremtrædende plads i strofen, jfr det kirkelige guð *er* einn í þrenningu.

2. sang 46 strofer i braghenda (12 i vallhenda), kvindelige verslinjer 138. En strofe med verslinjer paa *-úa*:

Herra guð bauð hollum lýð í Haram *búa*
vitrun hans þeir vildu *trúa*
frá villu sinna feðra *snúa*. Vb. 133²³⁻²⁴.

Sidste højning ellers lang.

4. sang 66 strofer i fráhenda; kvindelige verslinjer 132, alle med lang sidste højning. Der er én verslinje paa *segi*:

herinn frá eg að *segi* / ... / forsmá
skal þau eigi Vb. 140²³⁻²⁴.

Men her gælder det samme som ved *degi* ovenfor.

6. sang indeholder 37 strofer i úrkast (20 i afstumpet úrkast). Kvindelige verslinjer 74, alle med lang sidste højning.

Rímur af bókinni Esther (Esterarrímur). 1. sang 68 strofer i ferskeytt, 136 kvindelige verslinjer. Engang verslinje paa *mega*:

lög þau haldast *mega* / ... /
yfirmann sem þær eiga Vb. 151²⁹⁻³⁰.

Men Einar har sikkert, ligesom Islændinge nu til dags, sagt *meiga*; saadanne skrivemaader findes meget ofte i det 16. aarhundrede; og rim som dette her, *mega*:*eiga*, er ikke sjældne efter 1550. — Sidste højning ellers lang.

3. sang 34 strofer i braghenda (19 i valhenda). Kvindelige verslinjer 102. Engang verslinje paa *degi* (jfr. ovenfor):

Af þessu er mjér hvörgi hægt meðan hefni' eg eigi
á þeim leiða laufasveigi
lít eg hann þó á hvörjum *degi*. Vb. 157¹⁷⁻¹⁸.

Sidste højning ellers lang.

5. sang 40 strofer i braghenda (7 i valhenda), kvindelige verslinjer 120. En strofe med verslinjer paa (ældre) *-egi*:

Mánuð greinir Ádar enn sem áður *segir*,
á þrettánda það var *degi*
þá var her um landið *slegið*. Vb. 162⁸⁻⁴.

Engang verslinje paa *dæi*:

Átti og mátti Assverus sá öðling frægi
leggja skatt á lönd og ægi
loksins frá eg með heidri *dæi*. Vb. 162²⁹⁻³⁰.

Einar har sikkert udtalt *dæi* som Islændinge nu til dags med *j* efter *æ*-et; jfr rimet her. — Sidste højning er ellers som den gamle metrik fordrede.

Vi har nu gennemgaaet den del af Einar Sigurðssons digtning i de nyere versemaal, bortset fra hans salmer, hvor der forekommer kvindelige verslinjer. Antallet af disse er 2982, men linjepar og større helheder af verslinjer med fælles enderimer er 1201, og i Gátuvisur er desuden i hver af de seks strofer én kvindelig verslinje, som staar alene. Naar man nu ser paa disse 2982 verslinjers udgange, saa faar man 31 med kort sidste højning, hvis man overalt gaar ud fra de former, paagældende ord havde i oldsproget: *degi*: eigi Rutarrímur 2. sang; *segi*: eigi Júditarrímur 4. sang; *degi*: eigi: sveigi Esterarrímur 3. sang; *segir*: *degi*: *slegið* samme rimer 5. sang; *mega*: eiga samme rimer 1. sang; *sveia*: þegja Ellikvæði; *dæi*: ægi: frægi Esterarrímur 5. sang; *Nóa*: prófa Huggunarkvæði diktað Margrétu á Borg. Verslinjer paa *úa*: ét linjepar i Máriuvisur, en strofe i braghenda i Áminning til Jóns Sigurðssonar, tre stofer i ferskeytt i Júditarrímur 1. sang og én strofe i braghenda samme rimer 2. sang. Andre typer: *vera*: *gera* Júditarr. 1⁵, *taki*: *baki* Dæggradvöl, *ríma*: sveima Gátuvisur 5¹⁻³; desuden i Gátuvisur *aldinviðum* og *stigar* som udgange af de enkeltstaande verslinjer 3⁵ og 4⁵. Men som ovenfor udviklet kan man gaa ud fra, at ord som *degi*, *segi*, *slegið*, *mega*, *sveia*, *dæi* af Einar og hans samtidige har været udtalt saaledes, at første stavelse var lang efter den gamle kvantitetslov. Dette gør et fradrag af ni verslinjer. Af de øvrige 22 verslinjer ender 14 paa *-úa*, og én paa *-óa*. Det ser ikke ud til at Einar har haft nogen tilbøjelighed til at undgaa saadanne udgange af kvindelige verslinjer; det er ganske vist ikke ofte, at disse ender saaledes, men naar man betænker, at en eneste rime, 1. sang af Júditarrímur, kan indeholde tre strofer med 2. og 4. verslinje paa *-úa*, saa er det klart, at digteren har følt dette ganske i sin orden. Siden *ú* i hiatus kunde danne sidste højning, har diftongerne *ó* og *á* (denne sidste vokal findes dog ikke saaledes benyttet hos Einar) ikke mindre kunnet det. Det samme kunde i og for sig gælde med hensyn til *sveia* og *dæi*, men her ligger det nærmere, jfr enderimene, at gaa ud fra det senislandske *j*. Men en sidste højning dannet ved en (gammel)

kort vokal + enkelt konsonant findes kun i 7 verslinjer, det bliver én verslinje af hver 426. Hvis man ser bort fra Gátuvisur (18 kvindelige verslinjer hvoraf tre med kort sidste højning), saa er det 1 af hver 745 kvindelige verslinjer der danner sidste højning ved en gammel kort vokal efterfulgt af enkelt konsonant. Dette kan ikke være nogen tilfældighed, men maa bero paa en sproglig aarsag; jfr senere stikprøver af moderne islandsk digtning.

Jón Bjarnason¹ (f. omkr. 1560, endnu i live 1630) har efterladt sig en ret omfangsrig digtning. Ogsaa hos denne digter gør den gamle sprogkvantitet sig gældende i kvindelige verslinjers sidste højning, skønt han ikke er saa konsekvent som Einar Sigurðsson. Det gælder síra Jón ikke mindre end síra Einar, at disse minder om den gamle kvantitet udelukkende findes i rimur og digte i de nyere versemaal (hos síra Jón for det meste rimemetra). Det der vedkommer os her er følgende:

Um höfuðóvini mannsins Vb. 231—32. 1. vers:

Láttu mig hinn góði guð
geymslu þína kenna.
Óvinanna öflug nauð
um mig gjörir að spenna.
Náttúran vill næsta traud
náðarstiginn renna,
sálar ekki aktar auð
njé andar gáfur þrennar.

Digtet er 14 strofer; kvindelige verslinjer 56, alle med sidste højning lang.

Hugsvinnsmál (Disticha Catonis) trykt omkr. 1620. 1. bog i helt afstumpet versemaal (*samhenda*). 2. bog indeholder 22 strofer i braghenda (16 i valhenda²), hvoraf 2 med verslinjer paa *r* f. senisl. *ur* efter kort stavelse, kvindelige verslinjer 66. 3. bog 46 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 92. En strofe i 3. bog

¹ Jfr Páll E. Ólason *Menn og menntir* IV, 600—610.

² Angaaende digte og rimer med blandet braghenda og valhenda eller blandet úrkast og afstumpet úrkast jfr ovenfor i forbindelse med Einar Sigurðssons rimur. Bemærk dog 9. sang af Síraksrimur.

har 2. og 4. verslinje paa *trúu* og *snúa*; sidste højning ellers lang i Hugsvinnsmál. Anføres skal de eksempler, her findes paa (ældre) *-egi* i verslinjers udgange: 2. bog: *segir* : *megir* : *eigir*; *eigi* : *degi* : *vegi*; *eigi* : *vegi* : *segi* (i to strofer). 3. bog: *megi* : *eigi* (i to strofer).

Heilræðaríma trykt i Blanda II, 76 ff. 84 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 168, alle med lang sidste højning.

Rímur af Tobías Vb. 163—78 4 sange, hvoraf én (2. sang) i samhenda. 1. sang 86 strofer i ferskeytt. 3. sang 74 strofer i fráhenda, her tre strofer med de kvindelige verslinjer paa *úa* (*búa*, *snúa*). 4. sang 50 strofer i braghenda (24 i valhenda, aldrig verslinjer paa *r* f. senisl. *ur* efter kort stavelse). Kvindelige verslinjer i *Tobíasrímur* 470, hvoraf seks ender paa *ú* + kort vokal. Desuden fire gange sidste højning som var kort, hvis man gik ud fra den oldislandske form af paagældende ord: *megum* : *eigum* Vb. 165^{27—28}; *vegi* : *-sveigi* : *eigi* 176^{33—34}; *pegi* : *eigi* : *segi* 177^{29—30}. Ellers er de kvindelige verslinjers udgange i *Tobíasrímur* som den gamle metrik fordrede.

Evurímur findes i to haandskrifter, JS 57, 8vo og Lbs. 1049, 8vo. 1. sang er 90 strofer i ferskeytt (i 1049 mangler én strofe), kvindelige verslinjer 180. Strofe 72 (71 i 1049) har 2. verslinje paa *komi*:

Hvar eru börn þín, heiðurs frú,
hjér¹ vil eg að *komi*
ráðvandur og ríkr í trú
rjéttvís Ábel frámi.

Ellers er sidste højning lang. I strofe 56 ender 2. verslinje paa *heyi* (rimet paa *eigi*), men her kan man gaa ud fra den nýislandske udtale af ordformen *heyi* (med *j* efter diftongen), jfr. rimet her. Strofe 80 har 2. verslinje paa *megi* (rimet paa *eigi*). — 2. sang 69 stofer i braghenda, kvindelige verslinjer 207. I en strofe (den 19. i sangen) er de kvindelige verslinjers sidste højninger absolut fejlagtige efter den gamle metrik:

¹ hingað 57.

Vórar fórnir fríða oss ei njé frelsi *gefa*
 en sæðis offrið eitt án *efa*
 almáttugs mun reidi¹ *sefa*.

Da der i denne sang ikke findes strofer, som bevislig er i valhenda, anfører jeg her de to strofer som har verslinjer paa -(u)r efter en kort stavelse:

Eg trúi að einn sé guð vór almáttugur
 rjéttvís, góður, helgur *hugur*
 heittrúr, vís og forstandugur.
 Skaparinn heims er skepnu hverri skikkun *metur*
 aðgreiningar á þeim *setur*
 almátt hans svo skynjum² *betur*.

Men da sira Jón baade i Tobiasrímur og Síraksrímur gerne benytter baade braghenda og valhenda i én og den samme sang, saa kunde man godt læse *almáttugr*, *hugr* osv.

3. sang 70 strofer i fráhenda, kvindelige verslinjer 140. Strofe 45 (i 1049 ved en forkert numerering 49) har de kvindelige verslinjers sidste højninger korte, hvis man gaar ud fra den gamle kvantitet:

Ögun vald og afturhald | ykkar skal hann *bera*
 og laganna hris, því hann er vís | harðsinnadr að *vera*.

Sidste højning ellers lang. Anføres skal enderimene: *heyi*: *eigi* strofe 7 og 14; *deyi*: *eigi* strofe 21; *megi*: *eigi* strofe 25 og *megum*: *eigum* strofe 20.

De rimer og digte af Jón Bjarnason, vi nu har gennemgaaet indeholder ialt 1379 kvindelige verslinjer; linjepar og andre større helheder af verslinjer med fælles enderim er, som stroferne, 605. Kvindelige verslinjer, der bevislig har sidste højning dannet ved en kort vokal + enkelt konsonant er 6, 1 linjepar i ferskeytt, verslinjerne i en braghendastrofe, og 2. verslinje i en ferskeyttstrofe. Føjer man hertil de seks kvindelige verslinjer af strofe 4 og 5 i anden sang af Evurímur, saa faar man 12 saa-

¹ hefndir 57.

² skiljum 1049.

danne verslinjer; men ser man bort fra disse to strofer, bliver de kvindelige verslinjer 1373, hvoraf 6 (1 af hver 229) med sidste højning der strider imod vor regel. Disse seks verslinjer er alle i Evurímur, men i digtet Um höfuðóvini mannsins, Tóbíásrímur, Heilræðaríma og Hugsvinnsmál, der tilsammen har 852 kvindelige verslinjer, findes ikke ét eksempel paa sidste højning dannet ved en kort vokal paafølgt af enkelt konsonant. Derimod kan en stavelse paa *ú* i hiatus, ligesom hos Einar Sigurðsson, gerne danne sidste højning.

Jesú Síraks bók snúin í rímur Vb. 320—76. Her er forholdet med hensyn til kvindelige verslinjers sidste højning noget anderledes end i den del af Jón Bjarnasons digtning, vi nu har gennemgaaet. Vi faar se lidt nærmere paa disse rimer.

1. sang 73 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 146. Tre strofer med 2. og 4. verslinje paa *-úa* (*búa, snúa, trúa*). Ellers sidste højning lang, med undtagelse af ét linjepar:

Hald þig fast við herrans dygd
herkinn munt þá vera;
alla þraut og þunga hrygd
þolugur skaltu bera s. 322¹⁻².

2. sang i samhenda.

3. sang 55 strofer i braghenda (15 i valhenda, hvoraf 7 med verslinjer paa *r* f. senisl. *ur* efter kort stavelse); kvindelige verslinjer 165, hvoraf 6 med kort sidste højning:

Af foreldrunum mun þú fyrst þig fæddan vera
kantu jafnt þeim gott að gera
er gjarnan fyrir þjér hugsun bera 328³⁷⁻⁸
Sproget ekki jungfrúr frekt en fýsni spara
helst við þórum vel þig vara
ef vilt ei þínu fyrir fara 330²³⁻⁴.

Nævnes skal følgende enderim: *eigi* : *teygi* : *degi*; *eigi* : *vegi* : *sveigi*; *eigi* : *vegi* : *teygi*.

4. og 5. sang i helt afstumpede versemaal.

6. sang 62 strofer i fráhenda, kvindelige verslinjer 124; én strofe med 2. og 4. verslinje paa *úa* (*snúa* : *búa*), sidste højning ellers lang. — Engang enderim *vegi* : *eigi*.

7. sang indeholder 47 strofer i úrkast (15 i afstumpet úrkast, hvoraf 1 med verslinjer paa *r* f. senislandsk *ur* efter kort stavelse); kvindelige verslinjer 94, alle med sidste højning lang. — En strofe har enderim *segir* : *þegir*.

8. sang 65 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 130. Fem gange sidste højning dannet ved en kort vokal efterfulgt af en enkelt konsonant:

Vingjöf hins er visku brast
 varla mun þig *stoða*
 lygnir skygnum langt og hvast
 laun so fengi að *skoða* 344²⁸⁻²⁹
 Drjúgum ljúga dárlegt er
 og drengjum sviptir sóma;
 hann sem vann muu hvörjum ver
 til heiðurs aldrei *koma* 345¹⁵⁻¹⁶.
 Heldur veldur sögvís seggr
 sínum eigin *baga*;
 er enginn lengi ást við leggr
 en að sjér fæstir *draga* 347³⁻⁴.

Ellers er sidste højning lang.

9. sang 74 strofer i braghenda, den afart af dette verse-maal, som kaldes *baksneida*. 1. vers:

Niunda skal Norðrar skeið úr nausti renna;
 lofast mjér ekki lengi að þegja
 lýðum hef eg fleira að segja.

Kvindelige verslinjer 222, hvoraf 14 med kort sidste højning:

Eins er tal við heimskan haft og hinn er *sefur* 347²³.
 Fyrir fávísun mæl ei margt og mjög þig *vara* 347³³.
 Heldur vík þú honum í frá so haldir *fríði* 347³⁵
 Eins sem reykur áður kemr en eldur *logi* 348¹⁹.
 í meinleysi mjér að *haga*
 og með guðs orði hjartað *aga* 348²⁸⁻⁹.
 leyndarfylsnin líka *skoða*
 launung slik mun öngvan *stoða* 849³¹⁻³².

Eg er, segir hann, orðið guðs og alt um *skoða* 350⁹
 hvörki fær hann skömm né *skoða*
 er skilning minn vill að sjér *laða* 350²².
 Lækir af mjér ganga greitt í grasgardana 350²⁹.
 Minn lærdómur ljómar vitt sem lýsi *dagur* 350³¹
 Er því sýnt, að ei fyrir mig eg erfíðaði 350³³.

Engang enderim *degi*: eigi.

10. sang í samhenda.

11. sang 63 strofer í fráhenda. — Kvindelige verslinjer 126, alle med lang sidste højning. — I to strofer ender 2. verslinje paa *megi* rimet mod *eigi*.

12. sang í afstumpet versemaal, *stafhenda*.

13. sang 40 strofer í braghenda (21 í valhenda). Kvindelige verslinjer 120, hvoraf 6 med sidste højning kort.

Sodan ráð og sagna háð þeir saman *bera*
 hvað má daginn helgan *gera*
 heldur einn en annan *vera* 363⁸⁻⁹.
 Sinni blindu sannleiksmynd í svefni *gera*
 logið saurugt sjónum *bera*
 er satt kann ei né hreint að *vera* 364²¹⁻²².

14. sang 72 strofer í ferskeytt; kvindelige verslinjer 144. I strofe 9 ender 4. verslinje paa *guði* rimet mot *auði*, men jfr. om *guð* s. 45. En strofe med 2. og 4. verslinje henholdsvis paa *trúa* og *búa*; sidste højning ellers lang. — I to strofer enderim *megi*: eigi.

15. sang í samhenda.

16. sang 54 strofer í braghenda (seks í valhenda, hvoraf to med verslinjer paa nyisl. -ur efter kort stavelse). Kvindelige verslinjer 162, følgende eksempler paa kort sidste højning:

Arkarsmiðirnir unnu gagn en aðrir *nutu*
 verknáð hinum vanda *hlutu*
 í vatninu þó sjálfir *flutu*. Str. 3.
 Motti kemur klæðum úr með krankdóms *slagi*
 má so falla margur *bagi*¹
 manni til af kvænna *lagi* 374⁹⁻¹⁰.

¹ bæge Vb.

Engang i enderim *fljó* rimet paa *drygi*, *lýgi*; her sikkert det nyislandske *j* i *fljó*. Ligeledes en gang *megi*: *eigi*: *þreyi*.

Síraksrimur indeholder 1433 kvindelige verslinjer, hvoraf 39 (jeg regner ikke hertil en verslinje, der ender paa *guði*) danner sidste højning ved en kort vokal + enkelt konsonant; det bliver godt og vel $2\frac{2}{3}\%$. 9. sang har langt de fleste eksempler paa kort sidste højning. I denne sang synes man de kvindelige verslinjers udgange slet ikke følger den gamle kvantitetslov. Maaske hænger dette sammen med versemaalet her.

Hvad Síraksrimur angaar, maa det erindres, at stoffet, Síraks visdomsord, er særdeles vanskeligt at forme i vers, ikke mindst i rimemetra. Det er endvidere sandsynligt, at sira Jón ikke har haft nogen lang tid til at digte disse rimer, der er længere end alle andre bibelske rimer i *Vísnaþók* til sammen. Biskop Guðbrandur siger nemlig i rimernes overskrift:

»*Margir gírnast heilræða vísur, en þær vóru nú ekki só fyrir hendi. Þar fyrir hef eg látið setja hér heilræði þau bestu, sem úr guðs orði eru tekin, og Jesús Sírach hefur skrifað.*»

Forfatteren siger i mansangen til 14. sang:

Til áræðis anda sinn
einn guð mjér til lagði;
Hóla stíktis herra minn
hróðrarefnið sagði. Vb. 365¹⁸⁻¹⁹.

Det er klart af Jón Bjarnasons ord, at han har digtet Síraksrimur ligefrem efter ordre fra biskop Guðbrandur Þorláksson. Biskoppens her anførte ord kunde tyde paa, at det først nogen tid efter at man var gaaet i gang med samlingen af stof til *Vísnaþók*, blev bestemt, at digte rimer over Síraksbog. Det kan saaledes formodes, at tiden til at forfatte disse lange og vanskelige rimer har været ret knap. Síraksrimur er da ogsaa gennemgaaende mere ubehjælpsomt affattede end Jón Bjarnasons øvrige digtning, skønt der ogsaa i Síraksrimur findes mange godt lavede vers. Ved alt dette kan den inkonsekvens med hensyn til kvindelige verslinjers sidste højning, man finder

i Síraksrímur, godt forklares. Nævnes kan det ogsaa, at i man-saugene, hvor udarbejdelsen af versene var lettere end i selve rimerne, findes denne inkonsekvens kun i én strofe (Arkarsmid-irrir unnu gagn en aðrir nutu).

Jósepsrímur Lbs. 837, 4to s. 507 ff., kun i dette haand-skrift. Største delen af rimerne er skrevet med en haand fra omkring 1750. Professor P. E. Ólason siger i sin ovenfor siterede bog s. 608, at Jósepsrímur er blevet tillagt síra Jón Bjarnason, hvilket ogsaa gøres i rimernes overskrift i 837 (*ortar af síra Jóni Bjarnasyni að Presthólum*), men paa den anden side tillægger *Hálfðan Einarsson, Sciagraphia* s. 60, Jósepsrímur uden forbehold, ikke Jón Bjarnason, men dennes søn *Sigurður*, ogsaa præst til Presthólar: »*cujus* (neml. Jón Bjarnasons) *in officio sacro successor, Sigurdus, Iosephi historiam in carmina nonnulla transmisit*». Da Hálfðan Einarsson er en mand, hvis udsagn ikke maa forkastes, saafremt han ikke kan modbevises eller der i det mindste kan fremføres betydelige sandsynlighedsgrunde imod ham, har jeg ikke behandlet Jósepsrímur sammen med Jón Bjarnasons digtning, men de skal dog ikke forbigaaes her:

1. sang 66 strofer i ferskeytt; kvindelige verslinjer 132, alle med sidste højning lang. En strofe ender paa *vegi* rimet mod *eigi*.

2. sang i staffhenda.

3. sang 66 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 132. En strofe har 2. og 4. verslinje paa *trúa* og *búa*, og en anden har 4. verslinje paa *mjóu* rimet mod *drógu*. Ellers altid lang sidste højning. Engang 2. og 4. verslinje paa *vilji* og *skilji*.

4. sang 54 strofer i braghenda (7 i valhenda og 2 med verslinjer paa (*u*)r, der baade kan være mandlige og kvindelige). Kvindelige verslinjer (de paa (*u*)r ikke medregnet) 162, alle med lang sidste højning. Engang enderim *degi*: *eigi*: *megi*.

5. sang 57 strofer i úrkast (1 i afstumpet úrkast og 2 med verslinjer paa (*u*)r efter kort stavelse). Kvindelige verslinjer i de 57 strofer 114, hvoraf et linjepar med sidste højning kort efter den gamle metriks maalestok:

Vær þóttumst skynja / sjóður sá i sekkjum *falinn*
ófyrrisynju oss i hjá / mun eptir *talinn* s. 523⁵⁻⁶.

Sidste højning ellers lang. En gang enderim *megi*: eigi, en gang *degi*: *megi*, og endelig engang *vilji*: *skilji*.

6. sang 61 strofer i baksneida. Her maa man i verslinjernes udgange læse *ur* men ikke *r*, hvor senislandsk har svarebaktivokalen, da denne sang ligesaa lidt som 9. sang af Siraksrimur i dette samme versemaal forøvrigt indeholder afstumpede verslinjer. Kvindelige verslinjer altsaa 183. Følgende eksempler paa kort vokal + enkelt konsonant i sidste højning:

en hóf og máta hyggiun *metur*
háttaskiftum stjórnad *getur* s. 525⁷⁻⁹. (i mansangen).
Hvarf eg frá þar herra landsins hölda *gleður* s. 525¹⁶⁻¹⁷
silfri og gulli samt að *stela*
i sekkjum vórum fólann *fela* s. 526¹¹⁻¹².
Hinir skulu herrans þrælur haldnir *vera* s. 526¹³⁻¹⁴.
Ekki sögdust orði neinu ansað *geta* s. 526²⁶.
Úr munngátstunnu tappinn slapp en týndist *lögur* s. 528¹⁰⁻¹¹.

Hvis man regner alle verslinjer paa (*u*)*r* for kvindelige, faar man i Jósepsrimur ialt 20 gange i kvindelige verslinjer sidste højning paa kort vokal + enkelt konsonant. Hvis man fraregner verslinjerne paa (*u*)*r* (undtagen 6. sang), saa bliver kvindelige verslinjer med sidste højning af denne beskaffenhed kun 12, hvoraf 10 i 6. sang; jfr. 9. sang af Siraksrimur. Da nu det samlede antal kvindelige verslinjer er 723, saa maa dette forhold siges at være paafaldende, hvis forfatteren er síra Sigurður Jónsson (d. 1661). Paa den anden side ligner mansangene ikke rigtig síra Jón Bjarnason. Han plejer i sin digtning at lære gode og nyttige raad, ikke blot i religiøs henseende, men ogsaa tit og ofte i rent verdslige sager. Der findes ofte hos ham fuldt saa megen verdenskløgt og borgersind som kristendom¹. Det ligner ham da ikke, at der i mansangene til Jósepsrimur ikke findes ét ord om Jóseps forudseenhed og klogskab². Men

¹ Heri er han vidt forskellig fra Einar Sigurðsson.

² Man lægger mærke til, hvormeget mansangene taler om taalmodighed i modgang, men rimerne giver ganske vist anledning hertil.

jeg synes, det resultat, gennemgangen af rimernes kvindelige verslinjer har givet, vejer tungt til fordel for den antagelse, at síra Jón Bjarnason har digtet Jósepsrímur.

* * *

Jeg har taget nogle stikprøver af moderne islandsk digtning. Til sammenligning med Hallur Ögmundsson har jeg taget prøver paa hrynhent fra tre islandske digtere i 19. og 20. aarhundrede. Ved tællingen af gamle korte stavelser blandt højningerne, er jeg gaaet ud fra de oldislandske former af paagældende ord, men det angives, naar nogen af disse i senere islandsk har faaet en form, som vilde have været lang ogsaa efter den gamle kvantitet.

Matthías Jochumsson (1835—1920). *Hringsjá Ljóðmæli* II 151; 22 strofer; højninger som efter den gamle metrik ikke maatte være korte 528, hvoraf 62 gamle korte stavelser, af disse 11 enstavelsesord, hvoriblandt ordet *guð* tre gange benyttet som højning (jfr om dette ord ovenfor). Ellers er første stavelse i *flugi* (2¹) den eneste, som i senere islandsk har faaet en form, der vilde have været lang efter gammel kvantitet.

Bragarbót Ljóðmæli II, 163 ff. 13 strofer, højninger som skulde være lange 312, hvoraf 24 (7 ²⁷/₃₉ %) gamle korte stavelser, deriblandt to entstavelsesord.

Þorsteinn Erlingsson (1858—1914). *Eiðurinn* s. 88—91, 7 strofer i hrynhent; højninger som skulde være lange efter den gamle metrik 168, hvoraf 14 (8 ¹/₃ %) korte, deriblandt 2 enstavelsesord.

Stefán frá Hvítadal (f. 1887). *Heilög kirkja* en drapa paa 60 strofer i hrynhent. Højninger, som skulde være lange efter den gamle metrik 1440, hvoraf gamle korte stavelser 118 (8 ⁷/₃₆ %), deriblandt 14 enstavelsesord. Engang første versfod *guði*, og en verslinje ender paa *degi*.

Til sammenligning med Einar Sigurdssons og Jón Bjarnasons digtning har jeg taget stikprøver fra tre nyislandske rimecykler, der alle hører til det bedste i hele rimedigtningen. Her tælles ikke blandt sidste højninger paa kort vokal + enkelt konsonant

stavelser paa *-eg* efterfulgt af *i*, og aldrig første stavelse i former af verbet *mega*.

Sigurður Breiðfjörð (1798—1846). *Númerímur* 1. sang 84 strofer i ferskeytt; kvindelige verslinjer 168, hvoraf 60 har sidste højning paa (gammel) kort vokal + enkelt konsonant¹.

*Alþingisrímur*² 6. sang 45 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 90; 20 af disse danner sidste højning ved en kort vokal + enkelt konsonant. 11. sang 54 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 108, hvoraf 24 med sidste højning paa kort vokal + enkelt konsonant.

Benedikt Gröndal (1826—1907). *Göngu-Hrólf's rímur* 1. sang 47 strofer i ferskeytt, kvindelige verslinjer 94, hvoraf 18 med sidste højning paa kort vokal + enkelt konsonant. 2. sang 43 strofer i úrkast, kvindelige verslinjer 108³, hvoraf 12 med sidste højning paa kort vokal + enkelt konsonant. 5. sang 49 strofer i baksneida, kvindelige verslinjer 147, hvoraf 33 med sidste højning paa kort vokal + enkelt konsonant.

Vi ser at kvantitetsfejlene hos Hallur Ögmundsson i procenttal staar betydelig under de højninger hos Matthías, Þorsteinn og Stefán, som vilde være fejlagtige efter den gamle metrik. Forskellen er her saa betydelig, at den ikke kan være ren tilfældighed. Det er da ogsaa utænkeligt, at en sproglig overgang som kvantitetsomvæltningen er gaaet saa brat for sig, at den ene generations sprog har været fuldt ud kvantiterende paa gammel vis, men at straks den næste generation har haft det nyere be-

¹ Af de højninger hos moderne islandske digtere, som vilde have været utilladelige, saa længe den gamle kvantitet levede i sproget, er altid langt de fleste sidste højninger i kvindelige verslinjer. Dette kommer deraf at i sidste versfod kunde reglerne ikke tillempes som inde i verslinjerne; opløsning var ikke tilladt, og forlængelse de positione var omtrent udelukket, idet verslinjens sidste sænkning næsten altid er en endelse der begynder med vokal.

² Det siges, at denne rimecyklus om Altingsamlingerne 1899 og 1901 samt Altingsvalgene 1900 er digtet af redaktør *Valdimar Ásmundsson* (der udgav rimerne) og den kendte lyriske digter *Guðmundur Guðmundsson* i fællesskab.

³ I úrkast er undertiden alle verslinjer kvindelige.

toningssystem i sit sprog, helt eller omtrent som i nutidsislandsk. Der maa have været mellemstadier. Det er soleklart, at den gamle kvantitet gør sig gældende hos Einar Sigurdsson og det samme maa ogsaa siges om Jón Bjarnason, skønt dennes digtning for dette spørgsmaal ikke er saa vigtig som Einars. Hallur Ögmundsson, Einar Sigurdsson og Jón Bjarnason repræsenterer et mellemstadium mellem den gamle og den nye vokalkvantitet¹, men det er ikke let at forklare, hvorledes dette mellemstadium har været².

¹ Hvad konsonanterne angaar, staar den nyislandske kvantitet oldsprogets temmelig nær. En radikal omvæltning har aldrig fundet sted her.

² Vi har set, at saavel Jón Bjarnason som Einar Sigurdsson benytter stavelser paa *ó*, *ú* i hiatus som sidste højninger i kvindelige verslinjer. Som bekendt var saadanne højninger ganske utilladelige i oldtidsdigtningen, og de vil næppe findes i islandsk digtning før 1450. I nutidsislandsk er første vokal i ord som *gróa*, *búa*, *smáa*, *tú* af de fleste blevet betragtet som lang, saaledes lydskriften i Blöndals ordbog. Derimod udtaler Finnur Jónsson, Grammatik 1925, s. 93, at hver vokal er kort foran en anden vokal. Jeg tror det er rigtigst i nutidsislandsk at betegne en trykstærk stavelses vokal foran en anden det samme ord tilhørende vokal som halvlang; *ú* i *brúa* er kortere end *ú* i *brú* men længere end *ú* i *brúnn*. Hvis man gaar ud fra samme længdeforhold som i nutidssproget, saa er det let at forstaa, at første vokal i ord som *Nóa*, *trúa* efter at sprogfølelsen, med hensyn til længde og korthed, var blevet mindre fintmærkende end i oldsprogets tid, af øret blev opfattet som lang. Saaledes maa de gamle lange hiatusvokaler være blevet opfattet, da overgangen fandt sted fra oldsprogets vokalismus til den nyislandske; ellers vilde man ikke nutildags sige *gróa*, *búa* osv. Men denne forvandling af vokalerne maa have fundet sted, inden kvantitetsomvæltningen var fuldbyrdet, sandsyndigvis ikke senere end omkring 1500. Vi finder i en braghenda-strofe i *Krókarefsrimur* (antagelig digtede paa Vestlandet omkring 1500), den samme benyttelse af *ó* i hiatus som hos Einar og Jón:

Ekki mun nú illskan lengi inni *gróa*
 Bárður hleypti um breiðan *flóa*
 bæði gerði að sigla og *róa* VI, 49.

Men det er værd at lægge mærke til, at Einar Sigurdsson og Jón Bjarnason har opfattet stavelser paa *ó*, *ú* foran en vokal tilhørende det samme ord som længere end stavelser paa gammel kort

Den digtning fra 16. aarhundrede og tiden omkr. 1600, som vi kender og delvis her har gennemgaaet, giver vigtige oplysninger angaaende kvantitetsomvæltningens fremtrængen fra den ene landsdel til den anden¹. Hallur Ögmundsson, den ældste digter, der ikke laver sine vers i overensstemmelse med den gamle sprogkvantitet, er fra Vestfjordhalvøen. Halls samtidige, Jón Arason, Sigurður blindur og Jón Hallsson følger den gamle kvantitet, og det samme er (bortset fra enkelte fejl) tilfældet i de digte, der tillægges Gunni Hallsson Hólaskáld i Skagafjorden (d. 1545), se *Kvæðasafn* 221 ff.; men Gunnis forfatterskab til disse digte er desværre ikke godt afhjemlet². Einar Sigurðsson var fra *Adalreykjadalur* i Þingeyjarsýsla. Om Jón Bjarnasons fader ved vi det, at han, i det mindste nogen tid af sit liv, var knyttet til bispegaarden Skálholt; det ligger da nærmest at regne síra Jón for Sydlænding, fra Árnessýsla³. Det kan nu antages, at kvantitetsomvæltningen er begyndt i Vestlandet, for derfra at brede sig til nord og syd. Einar Sigurðssons digtning viser, at i Þingeyjarsýsla er denne vigtige overgang i sproget ikke helt trængt igennem før end længe efter 1550. Det maa erindres, at brødrene *Magnús Jónsson hinn þrúði* og *Staðarhóls-Páll*, som var fra *Svalbard á Svalbarðsströnd* i Þingeyjarsýsla, og begge nogle aar ældre end Einar Sigurðsson, i deres digtning ikke følger den regel, vi har konstateret hos Einar; de benytter ofte

vokal + enkelt konsonant, hvilke sidste stavelser i nutidssproget er helt lange, idet hver vokal er lang foran enkelt konsonant.

¹ Se Páll E. Ólason *Menn og mentir* IV angaaende islandske digtere i tiden 1550—1627.

² Der haves et digt, *Heimsósómi*, udg. *Kvæðasafn* 238 ff., af en Skáld-Sveinn, om hvis liv og herkomst slet intet vides, men efter digtet at dømme har han levet omkring 1500. Digtet er 16 strofer paa ti, dels lange, verslinjer, og følger den gamle metriks regler. *Heimsósómi* er interessant og vidner om en digter som havde for tjent at kendes bedre end tilfældet er med Skáld-Sveinn.

³ Ellers er síra Jón knyttet til Nordlandet, saavidt vor viden om ham rækker. Han giftede sig 1584 med en præstedatter fra *Múli* i Þingeyjarsýsla og 1591 er han blevet præst til *Helgastaðir* i samme syssel. Dette er de ældste data vi kender af Jón Bjarnasons liv, og som bekendt var han præst i Nordlandet (sidst paa *Presthólar*) til sin død.

stavelser paa gammel kort vokal + enkelt konsonant som sidste højning i kvindelige verslinjer ¹.

Dette forhold maa forklares derved, at brødrene Magnús og Páll var fra syslets vestligste egn, men Einar Sigurðsson er født og opdraget lidt længere østpaa. Ingen af de samtidige digtere i Nordlandet vest for Þingeyjarsýsla følger den samme regel med hensyn til kvindelige verslinjers sidste højning, som vi har konstateret hos Einar Sigurðsson og Jón Bjarnason. Denne regel følges heller ikke i samtidig vestlandsk digtning, og det samme gælder *Björn Sturluson* i Grindavík (paa Sydlandet vest for Árnæssýsla), der var omtrent jævnaldrende med Jón Bjarnason. Ud fra Jón Bjarnasons digtning kan det antages, at det gamle sprogs længdeforhold hvad vokalerne angaar i Árnæssýsla, og da rimeligvis ikke mindre i de østlige dele af Sydlandet, i nogen grad er bevaret til begyndelsen af 17. aarhundrede. For Østlandets vedkommende mangler desværre næsten fuldstændig, fra Sigurdur blindurs død helt ned i 17. aarh., digtning af nu kendte mænd, som er født og opdraget i denne landsdel ². Den

¹ Det er ganske vist at bemærke, at *Amicusrimur ok Amilius*, udg. af Kölbing i Altenglische bibliotek II, 189 ff., som er blevet tillagt Magnús, for det meste er digtede i overensstemmelse med den gamle kvantitet. Kun i én strofe har de kvindelige verslinjer korte sidste højninger, enderimene *snúa : lúa* 1. sang str. 34 (udgavens *liði* som sidste versfod XII, 37² er forkert, hskr. har *ljíde* som sikkert er en fejl for *ljíði* (rimer paa *stríði*). En verslinje paa *segir*, rimet paa *teygir : sveigir* IV, 48 regner jeg ikke for fejlagtig, da *Amicusrimur* sikkert er fra 16. aarh.); kvantitetsfejl inde i verslinjerne, er forholdsvis meget faa, knapt 1 %. Men jeg tvivler meget paa, at Magnús har digtet disse rimer. I *Pontusrimur*, der med sikkerhed tillægges Magnús, kan kvindelige verslinjer have sidste højning af alle de typer som er tilladelige i islandsk nutidsdigtning, og som det var at vente, følges de gamle regler slet ikke inde i verslinjerne. Det er ikke sandsynligt, at én og den samme digter ikke har fulgt den samme sprogkvantitet i alle sine rimer. Der er ogsaa indre grunde, som taler imod at tillægge Magnús *Amicusrimur*.

² At man i Østlandet omkring 1600 har holdt af digtning, bl. a. rimer, ikke mindre end andre steder i Island, fremgaar af Einar Sigurðssons ord i mansangen til 3. sang af *Rutarrimur* (Vb. s. 127):

eneste i Østlandet fødte digter der kendes fra dette tidsrum, er *Eiríkur Arnason* fra Vopnafjorden (f. omkr. 1530—35) af hvem der haves 8½ strofe med 255 højninger (mandlige verslinjers slutstavelser ikke medregnede)¹. Disse strofer stemmer overens med den gamle kvantitetslov, men de afgiver et alt for ringe materiale til deraf at drage sikre slutninger. Det er dog sandsynligt, at kvantitetsomvæltningen først engang i sidste halvdel af 16. aarhundrede er naaet til Østlandet.

København i juni 1927.

Björn K. Þórólfsson.

Í austursveitum er það síðr
enginn vil eg þar reiddist víðr,
ef einhver sest hjá öðrum niðr
erindiskornið þylja biðr.
Rímnalist er lýðum kær
lofa' eg einnin sjálfur þær;
ef grundvöllurinn er skriftin skær
skemtan engva betri fær.

¹ Se Páll E. Ólason *Menn og menntir* IV, 464—67.

Tillæg. Siden ovenstaaende afhandling var skrevet, er Hallur Ögmundssons digte, *Máriublóm*, *Máriuvisur* og *Michaelsflokkur** udgivet i *Kvæðasafn* 3. hæfte (1927), hvilket hæfte begynder med slutningen af digtet *Náð*. *Máriublóm* er her udgivet efter et hskr. i *Advocates' Library* Edinborg, som jeg ikke har haft adgang til at benytte. Her findes digtet komplet, 47 strofer. Alle kvindelige verslinjer har sidste højning lang efter gammel kvantitet, og kvantitetsfejl inde i verslinjerne er langt under 1%. I anledning af det, der ovenfor s. 38 siges i forbindelse med verslinjen 61⁸ i *Rósa* maa det fremhæves, at dr. Jón Helgason har konstateret en ordform *gvið* (f. *guð*) i islandske kilder frá 16. og 17. aarhundrede, se dr. Helgason i *Studier tillagnade Axel Kock* 1929, s. 446—47, men den ovenfor gjorde rettelse af nævnte verslinje fastholdes ikke desto mindre. — Da jeg gennemgik sira Jón Bjarnasons digtning, havde jeg overset digtet *Kostaspegill*, 61 strofer i ferskeytt. Nu har mag. art. Einar Ól. Sveinsson gaaet nævnte digt igennem, med et resultat, der afgjort støtter mit synspunkt angaaende sprogkvantiteten hos Jón Bjarnason. 1. Febr. 1929. B. K. Þ.

* Jeg har overset nogle korte højninger i *Michaelsflokkur*.

Marius Hægstad.

Marius Hægstad døde den 21de november 1927 litt over 77 år gammel. Hægstad var født på Sunnmøre 15 juli 1850, vokste op i Nordfjord og Bergen. Han blev student 1869, studerte 1872 en kort tid hos Henry Sweet i Oxford; da han kom hjem, blev han fullt optatt med praktiske gjøremål (skole, politikk), men bevarte hele tiden interesse for språkvidenskap, som bl. a. gav sig uttrykk i at han i 1896 som stortingsman tok initiativ til å få bevilget penger til utgivelse av Oluf Rygh's monumentale verk »Norske Gaardnavne».

Hægstad var nesten 50 år da han offentliggjorde sitt første større videnskapelige verk. Og han var nesten 50 år da han (1899) blev knyttet til universitet i Oslo som professor i »lands-målet og dets dialekter». At han ikke hadde kunnet vie sin ungdoms og sin manndoms kraft til videnskapen, har nok preget hans produksjon på flere måter. Så mye mer beundringsverdig er det at han kunde nå så langt i de godt og vel tyve år viden-skapen var hans hovedarbeide.

I den første videnskapelige publikasjon fra Hægstad (Arkiv f. nord. filologi XV, s. 100 ff.; 1898) heter det: »De oldnorske skrifter (derunder breve) repræsenterer i det hele ikke en enkelt dialekt, men en flerhed af dialekter med tildels ikke ubetydelig forskjellighed. Det blir fremtidens sag at bringe al den klarhed, som er mulig, ind i disse forhold; men det vil allerede nu under behandlingen af vore dialekter være heldigt og nødvendigt — ikke mindst under den historiske behandling — at tage hensyn til, hvad der foreligger.»

En kan si at Hægstads hovedfortjeneste av norsk språkvidenskap, er at han i detaljer har bevist den setning han stilte op i 1898 om dialekter i de gammelnorske skriftene.

Visstnok hadde man i all almindelighed talt om visse dialektulikheter i gammel tid, særlig mellom norsk og islandsk. Ja, endog så tidlig som i det 18de hundreår hadde enkelte forskere sett at der var slik dialektulikhet. Men gjennombruddet i språkvidenskapen i begynnelsen av det 19de hundreår førte faktisk til et tilbakesteg i opfatningen her. Islandsken blev gjort til Nordens felles stamspråk, det vilde nærmest si islandsken i en idealisert og — i retning av nyislandsk — normalisert form. Først måtte man gi op at dansk og svensk var ætlinger av dette »stam-

språk». Men et enhetlig »vestnordisk» gikk man mer eller mindre bevisst ut fra. Visstnok hadde enkelte forskere som Johan Storm delvis öiet åpent for misvisningen i denne opfatning. Et arbeide som Elis Wadstein's »Fornnorska homiliebookens ljudlära» (1890) lot også ane at forholdet var ikke så endefram som en vanlig gikk ut ifra.

Så kom Hægstads undersøkelser av de gamle norske skrifter. Det som vi må kalle nytt i hans metode — til tross for att Johan Storm til dels hadde vært inne på den — er at han bruker moderne dialekter til hjelp ved studiet av målet i de gamle skrifterne. Han bruker dialektgeografien til hjelp i språkhistorien. Og ved en fruktbar vekselvirkning mellom språkhistorie og dialektkunnskap opnådde han i store drag å kunne gi oss en gammelnorsk dialektgeografi; derved kunde han hjelpe oss till å »heimfeste» en rekke gammelnorske skrifter.

Det første større arbeide Hægstad gav ut om et gammelnorsk målföre var »Gamalt tröndermaal. Upplýsningar um maalet i Tröndelag fyrr 1350 og ei utgreiding um vokalverket». (I Videnskabsselskabets skrifter. II. Historisk-filosofiske klasse 1899, no. 3).

Det var naturlig at det første arbeide om det gamle norske mål Hægstad tok fatt på, gjaldt målföret i Tröndelag; i de siste 25 år hadde Hægstad hatt sitt virke der, og han hadde lært dialektene der å kjenne og også i lengre tid undersøkt dem videnskapelig. Hægstad var dessuten klar over at målföret i Tröndelag tidlig hadde spilt en viktig rolle i norsk språkhistorie.

Tittelen viser at Hægstad ikke har gitt noen hel beskrivelse av »gamalt tröndermål» i sitt verk. Han kaller det selv »upplýsningar um maalet i Tröndelag fyrr 1350 og ei utgreiding um vokalverket». Konsouantverket er det bare gitt spredte opplysninger om. Grunnen til at arbeidet blev utgitt för det egentlig var ferdig, var den at det blev brukt til habilitasjonsskrift. Til tross for at arbeidet hvilte på undersøkelser Hægstad hadde foretatt gjennom flere år, kom det til å bære preg av den hast det blev gjort trykferdig i; særlig lider arbeidet av at Hægstad ikke har fått stor anledning til å gå til selve originalhåndskriftene. Hans utgreiinger hviler bare på utgitte tekster. Herved er for flere punkter — f. eks. om fordelingen av *ā* og *a*, bruken av svarabhaktivokal osv. Hægstads utgreiing blitt mindre verdifull enn den ellers vilde blitt. Særlig er teksten i *Diplomatarium norvegicum* for slike forhold i aller höieste grad upålitelig.

Som en av grunnene til at Hægstad valgte å skrive om tröndermålet, fremhever han (s. 3) at »det skil seg mest ut fraa den aalm. gnorsk»; hermed mener han fra den i ny tid opstilte isl. normalform. I virkeligheten kom Hægstad til å vise at nettop

tröndermålet en lang tid var den målform som en med størst rett kunde kalle »aalmen gamalnorsk» fordi det i lange tider blev mønster for dem som skrev i hele riket.

Hægstad kunde enda ikke ha klart for sig at det i stor utstrekning var et tradisjonelt skriftspråk han undersøkte. Det er derfor forståelig at han gjorde den feilslutning at målføret i Trøndelag omkring 1300 »hev havt i det heile den form som dei tvo prøvor» — diplomer fraa 1298 og 1307 — han trykker (s. 16). Og fordi språket i diplomer fra Hålogaland, Nordmøre, bygdene sør for Dovre, og fra Jemtland, i visse henseender avviker fra språket slik det vanlig er i brevene fra det egentlige Trøndelag, slutter han at dette tröndermålet »i alle fall hev raadt grunnen i det gamle Trøndelag».

Det var ikke så underlig at Hægstad så på de gamle dokumenter på denne måten. Det er jo nettop for en stor del hans egne senere undersøkelser som har vist at vi ved vurderingen av språket i gamle norske kilder måtte ta sterkere hensyn til den opplæring skriversne hadde fått eller det forelegg de fulgte. Skriftspråket er så langt vi kan følge det tilbake, *ikke* først og fremst skriversnets eget talemål, men »die sprache anderer oder fröheerer». Så også i Trøndelag i gammel tid. Det som Hægstad kunde ha sluttet av sine iakttagelser på dette punkt, var at den tröndske mønsterform hadde større makt i det egentlige Trøndelag enn i bygdene utenfor.

I behandlingen av enkeltheter innfører Hægstad noe nytt alt i sin første bok. Her har han den fordel fremfor en forgjenger som Wadstein at han personlig kjente nynorske dialekter. Han viser gang på gang alt i dette sitt første verk hvordan nynorske dialekteieendommeligheter rekker op i den gammelnorske tiden. Det var lite gjort av rent språklige undersøkelser før for gammel-norsken, det var nytt land han vant; derfor var også enkeltresultatene mange og verdifulle.

I »Gamalt tröndermaal» begrunnet Hægstad også sin opfatning av *u*-omlyden i östnorsk (tröndske og östlandsk). Han så her (s. 63) »den fyrste större skilnad millom austnorsk og vestnorsk» i det forhold at östnorsk ikke omlyder *a* foran bevart *u*, mens vestnorsk gjør det, östnorsk *annur*, vestnorsk *önnur*. Og han hevdet at nye östnorske former som *snuru* og *gutu* hadde opstått meget senere direkte av *snaru* og *gatu*. Denne lære mötte sterk motstand hos Amund B. Larsen. Diskusjonen, som vesentlig blev fört i tidskriftet »Norvegia» (II s. 247 ff.) var meget lærerik. Larsen dokumenterte — etter min mening helt overbevisende — ved språkgeografisk metode — at östnorsk måtte ha hatt *u*-omlyd i ord med kort rotstavelse. — Larsen mente også at det gamle tröndermål vi finner i gammeltröndske skrifter, har hatt en

snevrere begrensning enn Hægstad hadde gitt det. Det var først og fremst bymålet i Trondhjem og dernest målet i sjöbygdene i Tröndelag (Fosen-målet) som hade gitt grunnlaget for det Hægstad hadde kalt »gamalt tröndermål». Her hade nutidsdialekten ikke *u*-omlyd, fordi nominativen hadde gitt utgangspunktet for de moderne formene. Til dette kunde være lagt at også skrifttradisjonen i en skriftform, som sikkert er blitt til i det 11:te hundreår, enda omkring 1300 har kunnet holde på former uten *u*-omlyd selv om talemålet hadde fått *u*-omlyd senere.

»Gamalt tröndermaal» er altså en ufullført undersökelse av målet i en del gamle tröndske skrifter. Som det var å vente, måtte det bære preg av å være det første arbeide. Hægstads kjennskap til andre gamle norske målföre måtte enda være sterkt begrenset.

Hægstads neste arbeid over gammelnorske mål var hans tiltredelsesforelesning ved Universitetet 6 oktober 1899 (trykt i Syn og segn, s. 257—71; også som særtrykk) om »Upphavet til det norske folkemaal». Her gir han et kort historisk utsyn over norsk språkutvikling med eksempler fra forskjellige kanter av landet. Han la særlig vekt på å vise hvordan gammelnorsk naturnödvendig endret sig til nynorsk. Han pointerer sterkt at nynorske målföre kan ha mange målmerker som faller sammen med tilsvarende danske, uten at de er danske i ophav, som bruken av stemte konsonanter på Sörlandet, den sterke sammendraging av diftonger på Östlandet. Til dels stod for resten Hægstad her enda på det gamle standpunkt at han overdrev den svenske og danske innflytelse i middelalderen.

Det neste videnskapelige arbeid Hægstad tok fatt på, var tolking av »Hildinakvadet». Alt i sin tidligste ungdom (1869) hade Hægstad prøvd sig med en tolking av dette kvad. Nå tok han op igjen denne sin ungdoms kjærlighet nærmest incitert av Jakob Jakobsens bok om »Det norröne sprog paa Shetland». Våren 1900 fullførte da Hægstad sin bok »Hildinakvadet med utgreiding um det norske maal paa Shetland i eldre tid». (Videnskabselskabets Skrifter II, 1900, nr. 2). Han opplyser det vanskelige kvad ved hjelp av Jakobsens bok og ved hjelp av de gamle sjetlandske diplomer på den skarpsindigste måte. Her har han »rigest faaet udfolde sine evner paa én gang som sprogmand og som filolog», som Magnus Olsen har sagt i »Heidersskrift til Marius Hægstad», s. 23.

Da Hægstad hadde fullført boken om »Hildinakvadet», vendte han sig igjen til studiet av språket i gammelnorske skrifter. Med riktig forståelse av at det var viktig å få greie på det gamle kansellimålet, tok Hægstad op en undersökelse av

»Maalet i dei gamle norske kongebrev» (i Videnskabselskabets Skrifter I, 1902, nr. 1).

Hægstad gjennomgår her språket i kongebrevene fra de eldste tider (begynnelsen av det 13de hundreår) til norsken ikke lenger blev brukt i kongebrevene i det 16de hundreår. Dessverre har han her også bare brukt teksten i *Diplomatarium norvegicum* og ikke originalene.

Allikevel har han nådd til flere viktige resultater som er blitt stående. Han sier således om språket i kongebrevene før 1300: »Det er uvandt aa sjaa at det hev vore det tröndske og visse vestlandske *maalföre* som i denne tidi hev gjeve dei viktugaste maalmynster i skrift». Og han ser at disse målmönster kom til å prege kansellimålet lenge fremover.

Et av de resultater Hægstad nådde til, var at så godt som ingen påvirkning på norsken fra svensk lar sig påvise i første halvdel av det 14de hundreår. Han uttrykker det slik: »Den svenske paaverknaden er, som ein vil sjaa, mindre enn me kunde venta i dette tidebilet». Her har Hægstads arbeide i høi grad modifisert den eldre opfatning som stammet fra P. A. Munch.

En svakhet ved Hægstads behandling av Kongebrevene er den at han i sin vurdering tar lite hensyn til hvor de er skrevet; i det 14de hundreår skiller han ikke mellom kongebrev fra Tönsberg og kongebrev fra Oslo-kanselliet; han skiller ikke mellom kongebrev og drottsetebrev. I det 15de hundreår finner han i noen brev »eit blandingsmaal som det synest uraad aa heimfesta, men som me nærmest kann kalla dansk-svensk». Forklaringen ligger utvilsomt i at disse brevene mest er utstedt i grenseprovinser som Båhuslen og Halland, og med kjennskap til dialektene her hadde Hægstad sikkert sett det. I det hele overdriver Hægstad som andre før ham den svenske innflytelse, som nok var sterk i det 15de hundreår, men ikke så sterk som han mente. Han fant selv at den var blitt overdrevet for det 14 hundreår; han har også sett at mye fra det 15de hundreår, som har vært regnet for svensk, i virkeligheten er norsk. Men han hadde enda på den tid ikke fått så stor kjennskap som han fikk siden, til gammel östnorsk skriveskikk. Likeså har Hægstad etter min mening overdrevet betydningen av at der ikke har vært noen nordmann i kanselliet i Kjöbenhavn efter 1450. Når kongen var i Norge, sendte han ofte ut brev på norsk også utenom landsvistbrevene. Selv fra kong Kristian II har vi kongebrev på norsk. Dertil kom at den hjemlige administrasjon brukte norsk.

Der er altså en del av Hægstads resultater som jeg ikke kan slutte mig til. Likevel finner jeg at hans bok om målet i kongebrevene har stor verdi som en første orientering i terrenget.

Ved siden av sitt arbeide med gammelnorsk arbeidet Hæg-

stad også med nynorsk. Viktig er hans samling av prøver fra norske målføre (bygdemål og bymål) som tillegg til hans og Matias Skards leseverk »Af litteraturen för 1814» (1902). — Dette året skrev han også en anmeldelse av Chr. Vidsteens »Ordbog over bygdemaalene i Söndhordland» (Arkiv för nord. filologi XIX, s. 190—195) med en del gode opplysninger om ordforrådet i gammel og ny tid.

I 1902 overtok Hægstad sammen med dr. Amund B. Larsen redaksjonen av »Norvegia, tidsskrift for det norske folks maal og minder», som foruten det bind som inneholdt Johan Storms avhandling om »Norsk Lydskrift», bare kom med ett bind. I dette bindet (avsluttet 1908) skrev Hægstad to artikler: »Nokre ord um namnet paa landet vaart» (s. 1—7) og »Vokalharmoni i Stodmaalet» (s. 132—141), som begge inneholdt viktige nye opplysninger. Dessuten inneholder tidsskriftet den för nevnte polemikk mellom ham og hans medredaktör.

Her kan passende nevnes en polemikk i Arkiv för nordisk filologi mellom Hægstad og Finnur Jónsson om noen ikke-omlydte sterke presensformer i gammelnorsk (Hægstad i bd. XX s. 358—367; Finnur Jónsson i bd. XXI s. 253—256; Hægstad igjen i bd. XXII s. 283—286; Amund B. Larsen XXV s. 75—79). Iallfall en hel del av disse formene lar sig lettest forklare som normale søröstlandske former (se min utgreiing i Festschrift für Eugen Mogk, 1924, s. 422 ff.; Finnur Jónsson i »Norskislandske Kultur- og Sprog-forhold i 9. og 10. Aarh.», 1921, s. 318 f.).

Da Hægstad hadde utgitt sin bok om kongebrevene, tok han op en systematisk undersökelse av gammel *skrift*. For hans senere undersøkelser gjelder det at han bare i nödsfall har greid sig med trykte tekster til sine undersøkelser.

Den første frukt av hans håndskrift-undersökelse var hans lille utgave »Gamalnorsk fragment av Henrik Harpestreng» (Videnskabs-Selskabets skrifter II, 1906, nr. 2). Han påviser her at et fragment i AM. 696 qvto av en oversettelse av Harpestrengs lægebok, som hittil hadde gjelddt for islandsk, i virkeligheten var norsk. Hans dokumentasjon for dette er avgjørende; det ser også rimelig ut at håndskriftet er fra Sunnmøre, som han tenkte sig både her og senere (i »Nordvestlandsk», s. 135—138, hvor håndskriftet er nöaktigere gjennemgått, og hvor enkelte feil i skriftet om lægeboken er rettet). Men helt bevist er dette ikke.

Det egentlige resultat av sine skriftstudier la Hægstad ned i et innledningshefte til sin store serie »Vestnorske maalföre fyre 1350». Dette innledningsheftet kom med tittelen »Latinsk skrift i gamalnorsk maal» i Videnskabs-Selskabets skrifter 1905, II nr. 7. Hægstad viste her de forskjellige skriftvaner i de ulike deler av det norröne område. Han viste hvordan Østlandet og Trøndelag i

eldste tider hadde en skrift (angelsakisk) som på mange måter avvek fra den Vestlandet og Island hadde (Hægstad kaller den »latinsk»). Senere breier østlandsk skriveskikk sig til Vestlandet og endog til Island. Grunnen til motsetningene i den eldste tid har Hægstad her bare kunnet antyde en opfatning av.

För Hægstads bok om gammelnorsk skrift var trykt (men etterat den var ferdig), kom første serie av Kr. Kålunds store Palæografiske Atlas. Hadde Hægstad hatt dette ypperlige hjelpemiddel, kunde han ha rukkit mye lenger. Hans avhandling blev også her en første orientering i terrenget, som kom den følgende skriftundersøkelse til nytte¹.

Noen år senere kunde Hægstad på ny gi en oversikt over norrøn skriftutvikling (denne gang i forbindelse med en fremstilling av skriftutviklingen i Danmark og Sverige i eldste tider) i bind III (s. 331—341) av Hoops' »Reallexikon des Germanischen Altertumes». Her kan han presisere sin opfatning klarere og bestemtere.

I de følgende verker av Hægstad om »Vestnorske maalföre fyre 1350» merker vi først og fremst et tryggere grunnlag for behandlingen, fordi han har gjort bruk av selve originalene, og fordi hans gode skriftkunnskap nå kommer ham til særlig nytte.

Disse verker er følgende (alle med ovennevnte hovedtittel):

- I. Nordvestlandsk. (Videnskabs-Selskabets Skrifter II, 1907, nr. 1).
- II. Sudvestlandsk.

- 1. Rygjamaal. (Videnskapsselskapets skrifter II, 1914, nr. 5).
- 2. Indre sudvestlandsk. Færöymaal. Islandsk.

Første bolken (Videnskapsselskapets skrifter II, 1915, nr. 3).
Andre bolken (ib. 1916, nr. 4).

Ikke sjelden kaster hans senere undersøkelser lys over problemer han har reist i »Gamalt tröndermaal».

Verdifull er f. eks. hans iakttagelse (i »Nordvestlandsken») av en ulikhet mellom nordvestlandsk og tröndsk. Han hadde alt i »Gamalt tröndermaal» påvist at i diplomer fra domkapitlet i Nidaros, fra abbeden på Nidarholm og fra andre i Tröndelag blev *n* og *l* dobbeltskrevet foran *d*, og *d* blev her ofte skrevet *ð*: *hællär, fællän, brænnä, synndu* (G. tr. § 18 merkn. 4, § 43 merkn. 2, § 44 merkn. 3). I nvl. derimot blir det skrevet *llä* og *nd*. Hægstad mener og sikkert med rette at det er den palataltale uttale av *nd* og *ld* i Tröndelag som her blir betegnet, og han finner støtte for dette i moderne dialektforhold, da nordvestlandsk ingen palatalisering kjenuer av *nd*, men for en del har den av *ld* (Nvl. s. 25).

¹ Se Kr. Kålund, Palæografisk Atlas, Ny Serie, s. X—XI. — Johs. Bröndum-Nielsen »Den nordiske Skrift», s. 9 ff; Neckel PBB 40, s. 69.

Dette er en viktig iakttagelse til hjelp ved flere forhold, således ved håndskriftbestemmelse. Og det viser at skrivemåter som *sen(n)ðæ*, *þron(n)ðem* o. l. slett ikke skyldes sammenblanding av *ð* og *d* hos skriverne, som en ofte har vært tilbøielig til å mene, men skyldes enten talemålet eller påvirkning av trøndsk skriveskikk (Isvl. I s. 57). Dessuten gir den oss opplysning om alderen for et viktig trøndsk dialektfenomen. — Jeg kan ikke se at denne iakttagelse hos Hægstad hittil har satt spor i den språkvidenskaplige eller filologiske litteratur om gammelnorsk.

Samtidig med at Hægstad holdt på med disse større arbeider om gammelnorsk, gav han også en del mindre som her må nevnes.

I årene 1905—1909 utgav han sammen med Alf Torp og med hjelp av sin sønn daværende cand. mag. Leiv Heggstad »Gamalnorsk ordbok med nynorsk tydning», en ordbok som har vært til stor nytte, fordi den gav korte og greie oversettelser og fikk med et større ordforråd for den gamle tiden enn noen gammelnorsk ordbok før. En særlig verdi fikk ordboken ved de to innledningsartiklene (1909) av utgiverne (Hægstad: Det norske maalet fyre 1350; Alf Torp: Gamalnorsk ordavleiding). Hægstad gav i sin artikkel en samlet oversikt over målføreforhold i gammelnorsk tid med gode målprøver. Hans forsøk på å heimfeste de forskjellige håndskrifter har vært til stor nytte for den senere forskning.

Ved siden av sine større verker om gammelnorsk språk har Hægstad også skrevet en del mindre avhandlinger: *Munkelivs eldste jordebok* (i Videnskaps-selskapets forhandlinger for 1909, nr. 10); her viser han hvordan en eldgammel rettskrivning i et håndskrift fra omkring 1175 avspeiler sig i en avskrift fra slutten av det 15de århundrede, altså et meget viktig faktum til vurdering av språket i lovavskrifter i senmiddelalderen.

Summarisk skal her nevnes: »Eit stykke av ei austlandsk lækjebok fraa 14 hundradaaret» (Vidensk.selsk.s. forh. 1913, nr. 8); »Nokre ord um språket i Didrik af Berns saga» (i Förhandl. v. Svenska Filolog- och Historikermötet i Göteborg 1912); »Det norske skriftgrunnlaget i Historia Norvegiae» (Edda 1919). I festskrifter og tidsskrifter fra denne tiden fins flere verdifulle artikler av ham. Her skal bare nevnes en del fra »Arkiv för nordisk filologi», hvor Hægstad blev medredaktör efter Sophus Bugges död (1907). Ovenfor er nevnt en del artikler av ham i dette tidsskrift. Han anmelder Jakob Jakobsens »Diplomatarium Færoense I» i bd. XXVI (s. 212—223), skriver en kort nekrolog over Marius Nygaard i bd. XXVIII (s. 341—43) og over Hans Ross i bd. XXXI (s. 383—388).

Hægstads siste videnskapelige arbeide kom som hans første til å gjelde det gamle trøndermålet. I 1922 behandlet han språket

i det delagardieske håndskrift til Olav den helliges saga (i Johnsens utgave).

I Hægstads senere verker er metoden den samme som i »Gamalt tröndermaal», men den er blitt utvidet og forbedret for hvert nytt verk. Hægstad uttalte sig sterkere enu för om skrifttradisjonens makt; han sa uttrykkelig at vi i brevene ikke alltid kan vente å finne »eit bilæte av maalföret i den bygdi dei er skrivne». Han blev varere i sine slutninger fra skrift til tale og bygde i det hele et meget sikrere grunnlag for sine resultater. Det kan nok hende at en fortsatt undersökelse av gammelnorske skrifter, særlig av östlandske, som Hægstad ikke rakk å få med, ofte vil före til et annet resultat med hensyn til heimfestingen av flere skrifter. Hægstad har således sikkert vært for tilböielig til å gjöre håndskriftene til sørvestnorske. Han bygger for sterkt på forekomst av stemte konsonanter som *sygn*, *rei(g)na* osv.; her må båhuslensken og de søröstlandske mål i det hele bli tatt hensyn til.

Vokalharmonien er heller ikke så sikkert heimfestingsmerke som Hægstad mente. Etter lang rotstavelse blev de fulle vokalene tidlig redusert i östlandsk, og derved blev det bare igjen levningen av vokalharmonien der.

Skulde jeg ellers peke på en svakhet ved Hægstads undersökelser, måtte det være den at han i bruk av kildene tar for lite hensyn til hvilke personer eller institusjoner de skriver sig fra. Vi får derfor ikke klart for oss konkurransen mellom tradisjonell skrivemåte og innflytelsen fra talemål eller forelegg.

Her er ikke stedet til å dröfte disse ting i enkeltheter. Det sikre er at til tross for motkast vi kan ha mot metode og enkeltresultater hos Hægstad, har vi gjennom hans arbeider vunnet öket kunnskap — ikke bare om norsk språk — men også om forholdet mellom skrift og dialekter i sin almindelighet i middelalderen. Hans arbeider har også gitt oss öket forståelse av moderne norske dialektfenomener. Alt i sitt förste större arbeide (Gamalt tröndermaal, 1899) hevder han mot det vanlige syn at en rekke norske dialektformer som ikke stemte med det gammelnorske normalmålet, men med dansk, allikevel »ikkje er innförde danske former», men »ljodrett hev vakset fram» av gamle norske former som ikke höver med normalmålet. Til tross for at hans senere arbeider over gammelnorske målföre vesentlig gjelder vestlandsk, ikke östlandsk, har hvert av dem gitt en rikdom av eksempler som gir vidnesbyrd om riktigheten av denne påstand i hans förste arbeide. Og likeså om en annen dom i »Gamalt tröndermaal»: »Det norske maal hev klöyvt seg i maalföre so langt attende som minneskriftene rökk (fyrr 1200), og venteleg endaa fyrr».

Det siste av Hægstads store arbeider om »Gamalnorske maal-

före» inneholdt en lang utgreiing om Færøi-målet. Det bind han arbeidet med i sine siste år, handlet om islandsk. Det var en bolk han hadde lagt mye arbeide på. Sommeren 1907 gjorde han en studiereise til Færøiene og Island. Til opplysning om målet på Færøiene gav han et viktig bidrag i sin anmeldelse av Jakobsens *Diplomatarium Færoense* (1910; se ovenfor).

Hægstad gav alt i »Gamalt tröndermaal» uttrykk for sin opfatning av forholdet mellom islandsk og norsk i den gamle tid:

»Det vil visa seg at den tidlege skilnaden som den nye vitenskapen gjer millom guorsk og islandsk i den eldste litteraturtid som *two serskilde maal*, ikkje hev feste i røynlige høve; islandsk i den tidi viser seg aa vera eit sudvest-norsk maalföre; der var i det 13de hundr. mykjet mindre skilnad millom islandsk og maalföri i Sudvest-Norig enn der var millom desse og maalföret til eks. i Tröndelag. Med den same rett som ein set upp islandsk som eit serskilt maal kann ein setja upp maalföri i Vestfold, Agder, Rogaland og fleire som serskilde maal».

I Hægstads utrykte arbeide om islandskan kan vi vente å få hans syn nærmere utformet. Det er naturlegvis riktig at sørvest-norsken og islandskan står hverandre særlig nær. Men for mig står det som islandskan mer enn noe heimenorsk målföre hadde en selvstendig vokster. Mer enn noen annen norrön dialekt (så nær som den på Grönland) hadde den vilkårene for å utvikle sig til et selvstendig mål; og det har den i viss monn gjort alt i den gamle tiden. At vi også i islandskan ser avspeiling av norske språkforhold, kanskje især i slutten av det 13de og i det 14de hundreår, er en annen sak. Men Islands språklige særstilling alt i den gamle tiden kan en ikke komme forbi.

Hægstads sakkunnskap blev sterkt utnyttet av administrasjonen. Han var lenge Kirkedepartementets sakkyndige konsulent i rettskrivningsspørsmål vedkommende landsmålet. — Sammen med Arne Garborg og Rasmus Flo utgav han »Framlegg til skrivereglar for landsmaale i skularne» (1899) med »Tillæg» (1901). Han var med i rettskrivningskomitéen av 1916 (innstilling 1917).

Med skrivemåten for stedsnavn arbeidet han i mange år og kom derved også til å arbeide med navnene videnskapelig. Som professor var han i mange år konsulent for statsmaktene når det gjaldt stedsnavnene. Sammen med Hjalmar Falk har han offentliggjort »Utredning om landets inndelingsnavne» I (1915) og II (1916), »Utredning om norske bynavn» (1918).

Da Adolf Noreen (1887) gav ut sin oversikt over »De nordiska språken»; skrev han (s. 14 f.): »Den fornnorska grammatikens studium har hittils alltid behandlats i sammanhang med den fornisländskas, och på grund av den isländska litteraturens vida större omfång och värde har då alltid den fornnorska gramma-

tiken utjorts av ett i noter o. d. instrött — och i följd därav ofullständigt och även för övrigt vansjött — bihang till den fornisländska. Alltså finnes ännu ingen sammanhängande framställning utan endast spridda antydningar av norskans beskaffenhet under äldre tider».

Denne dom var helt riktig da den blev skrevet. Den blev gjentatt i noe modifisert form i fjerde utgave av denne lille bok (s. 19 f.) i 1921; da gjaldt den ikke lenger så ubetinget. Noreen nevner selv her sin egen »Altisländische und Altnorwegische grammatik» som et undtak. At denne grammatikken i tredje utgave (1903) og fjerde (1923) kan gi så pass utførlige opplysninger som den gir om gammelnorsk ved siden av islandsk, skyldes først og fremst Hægstads arbeider, noe Noreen direkte uttaler i forordene.

Her kan jeg også gjøre Gustav Neckels ord i (»Deutsche Literaturzeitung» 1918, s. 551) til mine: »Wenn somit die »alt-nordische Philologie in manchem Betracht heute ein anderes Bild zeigt als vor zwanzig Jahren, so ist das eine Frucht der Arbeiten Hægstads».

Didrik Arup Seip.

Bruno Sjöros.

Bruno Sjöros föddes i Åbo den 12. maj 1880. Hans far var assessor i Åbo Hovrätt. Hans mor hade tillhört kretsen av skalden J. J. Wecksells ungdomsvänner. Sjöros blev student i Helsingfors 1897. Sitt första läsår tillbragte han i England för studium av engelska. Det blev emellertid till den nordiska filologien som han vände sin håg. Filosofiekandidatexamen avlades 1903 med svenska som huvudämne och fonetik som ett av biämnena. Efter disputation 1906 följde filosofielicentiatexamen 1907 med samma ämnen företrädta. Vid den stora promotionen 1907 blev Sjöros både filosofiemagister och filosofiedoktor. Därefter vistades han ett läsår i Uppsala för studier i germansk och nordisk filologi. År 1910 vanns docentur i nordiska språk i Helsingfors, år 1923 blev Sjöros professor i svenska språket vid Åbo Akademi. Denna befattning (som på hans förslag 1924 ombildades till en professur i svenska språket och nordisk filologi) innehade han till sin död, som inträffade den 16. december 1927. — Före och under docentåren bedrev Sjöros en omfattande och framgångsrik pedagogisk verksamhet, huvudsakligen som lärare i modersmålet (1904—23) vid Nya Svenska Läroverket i Helsingfors. I juni 1920 utnämndes Sjöros till överlärare i svenska vid Svenska Normallyceum i Helsingfors, men tog redan i augusti samma år avsked från denna tjänst, som han alltså aldrig tillträdde. Hans vetenskapliga kallelse var för stark.

Som forskare debuterade Sjöros 1903 i XX. bandet av denna tidskrift med en uppsats om »De nasalerade vokalerna och deras beteckning i de danska runinskrifterna» (med en följskrift i nästa band som svar på ett polemiskt inlägg av Wimmer). Förstlingsarbetet röjer drag som kommo att präglå nästan hela hans produktion: ett starkt fonetiskt intresse och en tydlig förkärlek för sådant material som tillåter statistisk behandling. Det torde icke vara obefogat att häri spåra ett visst inflytande av hans lärare, Hugo Pipping. Men denna inriktning motsvarade säkerligen Sjöros' egen intellektuella läggning, som krävde största möjliga mått av empiri och objektivitet i problemställning och metoder.

Sjöros' doktorsavhandling, »Målahått» (1906), är en metrisk undersökning av samma strängt empiriska art som Hugo Pippings »Bidrag till Eddametriken». Slutsatserna äro byggda på en statistisk genomarbetning av hela det tillgängliga versmaterialet, vilket undersökes i den form det har i handskrifterna, alltså icke i en efter metriska teorier »rättad» text. Versrytmen bedömes med ledning av prosans sats- och ordaccent. Alliteration

och assonans betraktas i främsta rummet såsom medel att sammanhålla hophörande verser, icke att markera höjningar. — Sjöros' intresse för metrik och prosodi kom snart igen till uttryck, i en uppsats om »Några prosodiska principfrågor» (Språkrvet. Sällsk. i Uppsala Förh. 1908), där Risbergs »Den svenska versens teori» kritiseras rätt strängt. Mot slutet av sin bana uppvisar Sjöros i en undersökning av »Meter och stil i fornyrpslag» (Festskrift till Hugo Pipping, 1924) — med anknytning dels i viss mån till ett uppslag i sin egen doktorsavhandling, där han i ett kapitel jämfört byggnaden av de båda verserna inom versparet, dels till Neckels forskning om »bindningen» —, att vid bindning mellan olika verspar det senare parets förra vers är kortare än det förra parets senare vers, medan förhållandet är det motsatta då bindning icke föreligger. — Den västnordiska poesien ägnas också en liten uppsats, »Till tolkningen av Ynglingasagans visor» (SNF III, 1912), där en kenning samt ett dvärgnamn (*Durnir*) förklaras.

Med skriften »Ordförråd och ortografi i Hel. Birgittas egenhändiga anteckningar» (Skr. utg. av Sv. Litt. Sällsk. i Finl. LXXXVIII, 1908) vände sig Sjöros till den svenska språkhistorien, som framdeles skulle bli hans huvudsakliga forskningsfält. Ordskatten publiceras fullständigt, och tack vare denna överblick av materialet kan Sjöros med större säkerhet än tidigare forskare skilja mellan skrivfel, ortografiska egenheter och uttalsformer. Likartade problem behandlas i de två sista avsnitten av »Studier över fornvästgötska lagtexter» (I—VI, SNF VI, IX, XIII, 1914, 18, 22), där ordskatten i Lydekini excerpter meddelas jämte spridda anteckningar till denna text. Utöver undersökningen av skrivseder och ljudregler m. m. göres ett försök att lokalisera excerpternas språk till Marks härad, med ledning främst av Götlinds uppgifter om Västgötamålen. De två första avsnitten i denna serie gälla företrädesvis Äldre Västgötalagen. Sjöros påvisar med minutiös analys och statistik, att vi måste antaga olika källor dels för Kyrkobalken och Lekmannabalkarna (mellan vilkas språk Hugo Pipping tidigare påpekat vissa skiljaktigheter), dels också för olika delar av Kyrkobalken. I den tredje hithörande studien göres ett försök att skilja mellan skrivarens eget språk och former som övertagits ur förlagan. I fjärde avsnittet diskuteras den fonetiska och grafiska växlingen *d*: *ā* i fornvästgötska handskrifter.

Sjöros' studier över Äldre Västgötalagen fingo som bekant en sammanfattning i hans edition jämte inledning och kommentar (Skr. utg. av Sv. Litt. Sällsk. i Finl. CXLIV, 1919) och hans översättning (1923) av denna text. Dessa arbeten äro alltför väl kända för att kräva något utförligare omnämnande. Beträffande

textbehandlingen må endast framhållas det lyckliga förfarandet att giva ett diplomatariskt avtryck och en normaliserad text sida vid sida. I den utförliga inledningen redogör Sjöros noggrant för urkundens ortografi. I kommentaren diskuteras huvudsakligen valet av läsarter samt tolkningen av omstridda och svåra ställen. Realia ha ingalunda lämnats obeaktade, men det är snarast från realsynpunkt som Sjöros' kommentar torde kräva komplettering. Så t. ex. saknar man för tolkningen av Kyrkobalken en genomgående jämförelse med de medeltida synodalstatuten och andra kyrkliga källor, vilken det dock legat nära till hands att giva. I sin sista (posthuma) skrift (i Festskrift til Finnur Jónsson) har Sjöros med stöd av sakjämförelser tolkat ett förut missförstått ställe (i Orbotamal) evident riktigt. — Sjöros' nysvenska översättning av lagen synes träffa det rätta måttet mellan ett alltför arkaiserande och alltför modernt språk. Ett välfunnet grepp är att i den löpande texten bibehålla åtskilliga ofta återkommande termer, vilka upptagas i en alfabetisk förteckning i bokens slut och där förklaras.

Till fornsvenskans område hör också Sjöros' bidrag till Tegnér's festskrift: »Om bokstaven *h* som kvantitetsbeteckning i fornsvenska skrifter» (1918). Denna uppsats grundar sig delvis på en uppsats av större räckvidd, »Två samnord. kvantitetsregler» (SNF VIII, 1917), där Sjöros behandlar ljudhistoriska problem i fonetisk belysning. Utgående från Hugo Pippings och Setäläs iakttagelser, att i den bildade finlandssvenskan tonlös klusil är åtminstone halvlång efter lång vokal eller diftong, och likaså tonlös konsonant halvlång efter kort vokal och mellanliggande sonor konsonant, medan i övriga konsonantförbindelser efter kort vokal den närmast vokalen befintliga konsonanten har halvlängd, söker Sjöros visa, att motsvarande typer av kvantitetsfördelning inträtt samnordiskt och efterlämnat spår i de nordiska fornspråken. Till dessa undersökningar om konsonantkvantiteten ansluter sig den viktiga uppsatsen »Assimilation und Quantität in den germanischen Sprachen» (Neuphil. Mitteilungen 1920), där Sjöros vill förklara assimilationernas resultat såsom reglerat av de ännu icke assimilerade ljudens inbördes kvantitet. Exempelen från det germanska området jämföras med likartade fall i lettiskan och finskan. — Utöver de nordiska språkens (och på samma gång utöver ljudlärans) område griper »Beitrag zur Kenntnis des Suffixes *-ung, -ing* in den germanischen Sprachen» (Neuphil. Mitteilungen 1917). Såsom alltid noggrann i den fonetiska analysen, framhåller Sjöros, att man vid det vanliga antagandet om en »dissimilation» av typen *honing* > *honig* synes ha förbisett kvalitetsskillnaden mellan nasalerna: *ŋ*, icke *n*, skulle ha försvunnit under inflytande av *n*. Då

Sjöros håller en sådan utveckling för osannolik, och då dessutom hithörande formers spridning och kronologi synas tala emot den, föredrager Sjöros att antaga suffixväxling.

Under sina sista år kom Sjöros in på den äldre nysvenskaus ljud- och formlära, i uppsatserna »Växlingen *d: dh* i Olavus Petris skrifter», »Om uppkomsten av böjningen *fly: flydde* i svenskan», »Artikelns vokal i nom. acc. sg. ntr. i reformatorerens skrifter», »Böjningen *fly: flydde* än en gång» (Nysvenska studier 1926, 27). Dessa undersökningar, som bygga på en statistisk behandling av ett vidlyftigt material, äro vackra exempel på den använda metodens värde.

På nysvenskt område röra sig: en uppsats »I interpunktionsfrågan» (Finsk Tidskrift LVII, 1904), Sjöros' populärt hållna installationsföredrag om »Folketymologier» (tryckt i Årsskrift utg. av Åbo Akademi 1924), där behandlingen av vissa ord innehållande *alv-*, *älv-* har vetenskapligt nyhetsvärde, ytterligare en etymologisk uppsats, »Kolifej och rantafej» (Nysvenska studier 1925), samt recensioner av Östergrens Nysvensk Ordbok och Svenska Akademiens Ordförteckning (i Tidskr. utg. av Pedagogiska Fören. i Finl. 1915, 17).

Ett fält där Sjöros också verkade var dialektforskningen. Han företog tre år å rad (1911—13) färder till Vittisbofjärd för uppteckning av dess utdöende svenska folkmål och gjorde 1912 en studieresa till Göteborg, Lund och Uppsala för forskningar i på dessa orter förvarade handskrivna samlingar av dialektord. Men intet av allt detta material har blivit fullt bearbetat och offentliggjort. Vid sin död torde Sjöros ha varit sysselsatt med undersökningar av vissa kvantitetsproblem, för vilkas lösning ett stort dialektmaterial var erforderligt. Sjöros' efterlämnade papper ha övergått i Åbo Akademis ego och äro sålunda bevarade för en eventuell bearbetning av annan hand.

Bruno Sjöros rycktes bort från oavslutade forskningar och från en akademisk lärarverksamhet vars goda frukter just börjat mogna. Hans bortgång kom oväntad, närmast framkallad av en akut åkomma. Dock var hans hälsa sedan flere år undergrävd av en tärande sjukdom, som nedsatt hans fysiska motståndskraft, men som lyckligtvis lämnade hans intellekt oberört in i det sista.

Hans liv var icke lätt. Under större delen av mannaåren tog det pedagogiska förvärvsarbetet hans tid och krafter strängt i anspråk. Utom sin svåra sjukdom hade han personliga sorger att genomgå. Han bar alla prövningar utan att klaga. Han bevarade sin späustighet till den grad, att han ännu under sin sista sommar, trots framskridande ohälsa, ägnade sig åt segling, som sedan ungdomen utgjort hans största vederkvickelse och nöje.

Han var en skicklig och djärv rorsman. — Efter föräldrars och syskons död stod han ensam i livet. Men vänner, kolleger och lärjungar visste att uppskatta honom. Som karaktär stod han högt. Hans sätt var stundom ironiskt och buttert, men under en sträv yta hyste han mycken värme, trofasthet och ridderlighet. Och genom alla prövningar, under långa år av väntan, höll han vid makt inom sig och hölls han själv andligen upprätt av sin kärlek till vetenskapen, sin okuvliga och rena forskarhåg. Bruno Sjöros' trofasta arbete har skänkt den nordiska filologien verk av bestående värde och har för alltid berett hans namn ett aktat rum i vår vetenskaps hävder.

Åbo, i augusti 1928.

Rolf Pipping.

Henrik Bertelsen: Jens Pedersen Høysgaard og hans Forfatterskab. Kbh. Gyldendal. 1926. XII + 257 s.

Dr. Henrik Bertelsen, udgiveren af »Danske Grammatikere», har følt trang til i en bog at give os resultatet af sit arbejde med den betydeligste af de danske grammatikere før 1800. Høysgaard har længe trængt til en bog, og ingen var vel nærmere til at skrive den end Henrik Bertelsen, som har gjort det store arbejde med udgaven af Høysgaards vigtigste værker. Det må da også siges, at han med den foreliggende bog har rejst et værdigt minde for den gamle pedel og klokke, som i sine fritimer trofast syslede med videnskabelige undersøgelser. Jeg skal her kun give enkelte tilføjelser til bogen, som måske kan have interesse.

Det første afsnit, om Høysgaards liv og livsstilling, har jeg kun lidet at føje til, og hvad jeg har, skylder jeg mest meddelelser fra P. K. Thorsen. Formodningen, at Høysgaard er født i Århus Frue sogn, er rigtig; Thorsen har fået meddelelse herom fra J. Hoffmeyer, som har fundet det i et enkekasseelement. Høysgaards andet bryllup fandt sted den 10 april 1764 (Ny kgl. Saml. 266 b, 8:vo); kopulationsprotokollen synes at være et par dage forud med den slags (Thorsen); hans anden hustru forøgede husstanden med sin afdøde mands halvsøster, Katrine Boye (Brücker), senere kammerpige hos dronning Karoline Mathilde, gift med justitsråd Georg Zoëga, farbroder til den berømte arkæolog (V. Brücker i Mit livs vej I, 15).

Til det andet afsnit, om Høysgaards forfatterskab, har jeg heller ikke stort at tilføje. Det kunde have været bemærket, at

når Høysgaard i Første Prøve s. 17 skæmter med »den udødelige Poëtes eller Poësies Vers», er det selve Clitau, som regnede sig for en større poet end Thomas Kingo, han vover at skæmte med. Det satte da ogsaa Clitau i den mest rødglødende harne.

Mere kunde jeg have at føje til det tredje afsnit, den systematiske oversigt. Et punkt, som her skulde kræve for megen plads, har jeg behandlet andensteds (Studier tillägn. Axel Kock s. 32 ff.). Høysgaards (og Bertelsens) dom om den gamle inddeling af konsonanterne i *mutæ* og *semivocales* er for hård; oprindelig var inddelingen god nok; *mutæ* var nemlig lukkede, *semivocales* åbne konsonanter, men da allerede Priscian har misforstået inddelingen, er det tilgiveligt, at det er gået andre ligeså. Pontoppidan har godt nok forskellen mellem »blødt» og »hårdt» *b* og *g*, men først i tillægget s. 369 fig., ikke s. 49, hvor man ventede det, og han er altså som sædvanlig Marsløvs kilde.

At Høysgaard ikke opdagede endelsevokalernes særlige art, er let forklarligt, da han sikkert ligesom Grönborg, V. Såby og G. Schütte (Budstikke til Selskab for germansk Filologi IV s. 43) har lyttet sig frem til vokalerne i sungne eller deklamerede ord (med omtrent lige tryk på alle stavelserne). Derved forskydes endelsevokalerne frem eller tilbage fra deres midttungeartikulation. Så vidt jeg ved, blev ø først iagttaget af S. N. J. Bloch og J. H. Bredsdorff i 1817.

Det kunde have været bemærket, at Høysgaard var lige ved at opdage de imperfektive (durative) verbers ejendommeligheder (§ 198, men jfr. dog § 209).

Den fjærde hovedafdeling handler om Høysgaards sprog, altså objektet for hans arbejde. Noten s. 195 er næppe rigtig, da *mig*, *dig sig* i højtidelig tale endnu langt senere udtaltes efter bogstaven, som vi bl. a. ser af J. H. Bredsdorffs Prøve paa en efter Udtalen indrettet dansk Retskrivning (1817); endnu i vor levetid har man kunnet høre enkelte præster bruge denne bogstavelige udtale. *Æble* har Høysgaard (som jyde) næppe udtalt med *w*-lyd; langt snarere har han i det kirkelige ord *djævel* brugt en højtideligere udtale med *v*. Udtalen af *brud*, *hud*, *rød*, *hvid* med kort vokal (s. 219) er jysk, ligeså vel som *støvelse* med lang vokal (s. 225).

Med disse bemærkninger, som ikke skal være andet end små tilføjelser, vil jeg anbefale bogen om Høysgaard som en indholdsrig og dygtigt skrevet bog, der er lettere at benytte end Høysgaards egne værker. Erstatte disse kan den ikke, men det er heller ikke meningen med dem; derimod kan den på mange måder lette tilegnelsen av disse ikke altid let tilgængelige værker.

Magnus Oisen: Ættegård og helligdom, Norske stedsnavn sosialt og religionshistorisk belyst. (Instituttet for sammenlignende kulturforskning IX a.) Oslo 1926. 302 S.

Man torde kunna urskilja två linjer inom den nordiska ortnamnsforskningen, liksom inom flera andra länders. Den ena vore den rent etymologiska. I första hand är det denna som lockar både lekt och lärd. Också är det den som överallt först framträder, där ortnamnen överhuvud tilldragit sig uppmärksamhet. Den andra huvudriktningen skulle vara den, som egentligen vill vinna något annat än namntolkning, som i ortnamnen främst ser ett material som skall ge besked om namngivningens och därmed också odlingens historia genom tiderna. Det skulle vara att åvägabringa en konstlad åtskillnad, om man droge en skarp gräns emellan de båda riktningarna; på senare tider ha de för övrigt påtagligen än mer närmat sig varandra: det etymologiska momentet kräver allt mera avgjort ett sakligt underlag, varvid även det enskilda namnet kan öppna vida perspektiv, och omvänt ha de stora synteserna alltmera befunnits böra bygga på ingående specialtydningar. Likväl kan det väl ej förnekas, att metoderna i viktiga delar bli olika, knappast heller att olikheten i forskningsuppgifter i åtskilligt kräver olika läggning och utrustning hos forskarna.

Ganska tidigt fingo vissa lärde upp ögonen för ortnamnets betydelse som bebyggelsehistoriskt material. Som bekant är det dock egentligen först genom Steenstrups undersökningar på 1890-talet som en kontinuerlig linje kan följas. Frågan om bebyggelsenamnets ålder stod redan för honom i förgrunden, även om han avhöll sig från att uttala sig om mer än den relativa åldern hos vissa framträdande namngrupper. Att åldersfrågan sedan, icke minst i vårt land, kommit att så starkt tränga sig i förgrunden, har nog i mycket berott på norrmannen Andreas Hansens äggande och temperamentsfulla inlägg (Landnäm i Norge, 1904). Det var han som kom att inaugurera tron på de äldsta ortnamnets mycket höga ålder (»stenåldersnamn»). Nu efteråt är det ju lätt att se, att någon bevisning inte kan anses vara förebragt av honom för namn av så hög ålder. Och jag vet inte om någon av dem som tagit intryck av honom — eller av hans efterföljare i detta stycke, Adolf Noreen — numera gör anspråk på att ha presterat någon verklig sådan. Anmälares gör det icke — såsom torde ha framgått av hans senare inlägg. Det får kanske sägas, att den svenska bebyggelsehistoriska forskningen skulle ha kommit att bygga på en solidare grundval, om den inte delvis ställt sig i så pass starkt beroende av Andreas

Hansen. Denne hade förtjänsten av att sammanställa det onomatologiska materialet med det arkeologiska. De flesta av dem som därutinnan följt honom, ha väl försökt att först pröva vad därur framkommit med avseende på den till behandling upptagna bygden, innan de stannat vid så höga åldersbestämningar. Men det arkeologiska materialet har visat sig vara betydligt svårhanterligare än man först menade, och ägnat att lätt leda vilse. Och så stå vi f. n. tämligen vilslna med avseende på de absoluta dateringarna, då det gäller de äldre namntyperna. En reaktion mot de mycket höga talen kom både från Danmark och från Sverige, här främst representerad av Jöran Sahlgren. Anmälaren har ganska nyligen haft anledning att försöka taga ståndpunkt till dessa frågor, särskilt i den mån de innebära något principiellt¹. Nu önskar jag blott stryka under, att frågan om klimatförsämringen vid slutet av bronsåldern, och om dess betydelse för bebyggelsen, synes mig vara en kardinalfråga, som för lätt förbigås av förfäktarna av ortnamnens relativa ungdom. Det är själva problemställningen jag åsyftar, och det är på våra storbygder jag främst tänker. Atingen har klimatförsämringen haft en avgörande betydelse för bebyggelsens decimering även i dessa, och då skola vi just med åberopande av det skälet avhålla oss från att ens hypotetiskt röra oss med stenålders- eller bronsåldersnamn; eller också har den icke här förmått verka något brott på eller någon lucka i bebyggelsens kontinuitet. Men då bör den som avvisar tanken på att bebyggelsenamn kunna vara äldre än äldre järnåldern, påvisa ett annat skäl därför. Att sammanhängande namntradition sedan låt oss säga äldre bronsålder, i och för sig vore omöjlig, torde icke kunna påstås. Alltså böra de ifrågavarande skeptikerna inrikta sig på att uppvisa att den nuvarande bebyggelsen — inte bara dess form eller struktur — är relativt ung. Detta borde betyda, att en omvälvning skett av något slag. Måhända bleve det inte lätt att säkert påvisa en sådan även om den ägt rum. Diskontinuitet inom gravskick eller i fråga om gravarnas läge bevisar intet, där bebyggelsen dock i stort sett befinnes vara knuten till samma bygd, lika litet som tvärtom en helt generell lokal kontinuerlighet bevisar ett obrutet bebyggelsehistoriskt (och onomatologiskt) sammanhang. (Det bör emellertid medges, att en omvälvning inom namnskicket låte tänka sig utan att bebyggelsesammanhanget vore sönderbrutet, alltså genom ett synnerligen starkt kulturellt inflytande utifrån, eventuellt i samband med någon invandring.) Om intet skäl av nämnt slag kan framföras, bör det aprioriska

¹ Våra ortnamn och vad de lära oss (1923), s. 133 ff.

»förbudet» upphävas, och villighet förefinnas att taga skäl från båda hållen.

Frågan om ortnamnens absoluta ålder bör nu emellertid inte dominera alltför mycket — vilket den nog gjort på sina håll. Gör den detta, får forskningen på sitt nuvarande stadium lätt en schematisk prägel och blir blodlös. Det fins andra bebyggelsehistoriska problem, för vilkas lösning ortnamnen äro nödvändiga. Ortnamnen böra kunna säga oss något om själva samfundets struktur och utveckling, avslöja för oss bygdens levande historia och växt genom tiderna. — Det är inom denna konkret betonade bebyggelsehistoriska ortnamnsforskning som Magnus Olsens huvudinsatser inom onomatologin falla. Man har från visst håll ganska skarpt angripit honom för en alltför konstruktiv och luftig fantasi särskilt inom den mytologiska namnforskningen. Den som inte är fullt kongenial med hans, i viss mån poetiskt betonade, intuition, och med hans allsidiga, kärleksfulla inlevelse i nordiskt andeliv — att »gjenopleve» forntidens liv, har han flera gånger betecknat som en så inriktad filologis mål —, blir ovillkorligen orättvis mot honom, tar saken lätt så att säga för krasst, även där i sak fog finnes för anmärkningar, och där en nykter kritik bör ha vägande ord att säga. Må båda riktningarna söka att finna varandra i samarbetet! Magnus Olsens tidigare stora arbete *Hedenske kultminder I* (1915), fick rätt mycken kritik i enskildheter även av dem som kanske själva ej varit så rädda för att låta fantasin spela. Eftersom anmälaren härvid icke minst tänker på sig själv, må han ha rätt att säga, att han beträffande åtskilligt i nämnda arbete åtminstone icke blivit mera kritisk än för tolv år sedan.

Det så framlagda materialet förmådde kanske dock knappast bära upp så pass vittgående slutsatser. Det nya arbete som dessa rader skulle fästa uppmärksamheten på, vilar på ett ofantligt mycket mer omfattande material, och på ett som med avseende på den rent språkliga tydningen i de avgörande punkterna är mindre omtvistligt. Arbetet utgöres av de tio föreläsningar, som förf. hösten 1926 under stor tillströmning höll vid Institutet for sammenlignende kulturforskning i Oslo. Förf:s avsikt är att ur de ledande norska namntyper, som från början äro eller senare blivit bebyggelsebetecknande, läsa ut den norska bebyggelsens historia i stora drag. Sätillvida kan uppgiften ju sägas vara lik den som andra forskare ställt sig. Men både tillvägagångssättet och i viktiga avseenden även syftet äro nya. Vad det senare beträffar, är det inte en abstrakt kunskap om tidsperioder och åldersklasser i och för sig som eftersträvas — om nu en sådan överhuvudtaget kan bli mera än konstruktion —, utan en levande förståelse av hur det norska samhället uppstått,

organiserats och utvecklats, med vaken blick för olikheterna i olika delar av landet. Det är alltså, för att nyttja det ord varmed förf. själv karakteriserar det för honom väsentliga, det sociala momentet i bebyggelsehistorien som träder i förgrunden. Metoden måste då ock innebära, att ledning först och främst sökes i de förutsättningar för bebyggelsen som landskapet självt erbjuder, att de språkliga data inte blott kombineras inbördes, utan ständigt bedömas mot bakgrunden av topografin. I nära förbindelse med denna har man att beakta fornminnenas vittnesbörd. Nu kan det ju sägas: inte heller detta innebär något principiellt nytt. Må vara: men de krav som metoden ställer, ha icke av någon forskare uppfyllts i så eminent grad. Magnus Olsen åsyftar en översikt. Naturligtvis har han inte sett alla de orter vilkas namn han behandlar. Men han har gjort ingående studier på synnerligen många håll, med säker blick har han därvid utvalt typiska bygder, och så — med full insikt om att forskningen aldrig i sina garn infångar »livets mangfoldighet» — har han vågat sluta från »en till hundra» (jfr s. 286). Att bilden då sedan behöver utfyllas, ja korrigeras, därom är förf. medveten. Men en vetenskaps framsteg ske genom ett oavbrutet växelspel mellan de stora överblickarna — vilka i grund och botten alltid måste komma förrän »tiden är mogen», ur detaljforskarens synpunkt sett — och specialundersökningarna. De förra äro lika mycket till för att visa väg, eller försöka en väg, som för att sammanfatta vad som vunnits. Det kan med skäl sägas, att ingen annan än Magnus Olsen skulle kunnat ge oss den överblick vi behöva, vad Norge vidkommer. Han har, förutom sin enastående förtrogenhet med själva materialet, den djupaste väsensfrändskap med sitt forskningsobjekt, han har den fantasiens gudagåva som förmår till helhetsbilder förena de spridda och skumma dragen. Och han har till sist den betagande framställningskonst — ett uttryck för hans sällsynta forskarpersonlighet — som skänker liv åt vad helst han berör. Den är i all sin mjuka lågmålthet ett uttryck för hur ämnet självt gripit honom.

Men en sådan framställning blir inte lätt att värdigt referera. Ett försök måste dock göras beträffande själva huvudlinjen i framställningen. Denna är sannerligen inte svår att följa; ty boken är helt enkelt mästerligt komponerad. Detta gäller både rent konstnärligt och sakligt: ingen väg hade bättre än den av förf. valda kunnat leda oss från det jämförelsevis vissa till det mera ovissa och dunkla. — I tre inledande kapitel, betitlade Bygd og vei, Gården, Gårdnavnene, bli vi orienterade med avseende på de för ortnamngivning grundläggande synpunkterna och beträffande materialets natur. Med avseende

på bygden själv är det ett faktum av grundläggande betydelse, att den norska bebyggelsen icke skett i fast sammanslutna byar, med gård tätt invid gård i en klunga, utan i enstaka gårdar (även om dessa kunna ha viss gemensamhet). Med en psykologiskt träffande motivering skiljes på sådana namn som betingas av den bofasta befolkningens levnadsvillkor, som givits från gården, och sådana som uppstått utefter de stora färdevägarna, givits av dem som där dragit fram. De förra äro visst inte bara namn på bebyggelser — nämligen på sådana som ligga inom gårdsfolkets intressesfär —, utan också på den stora mängd av platser av allehanda slag som på något sätt äro knutna till gården, vars marker ofta spänt över betydande områden. Det var det praktiska behovet som skapade verkliga egenamn. På gården satt familjen, och i anslutning till etnologers forskningar bestämmer förf. denna som storfamiljen, d. v. s. den av flera generationers familjer bestående enhet som behärskas av gammelfar på gården. Denna storfamilj tycks böra antagas åtminstone för den äldre järnåldern, och längre tillbaka komma vi här endast genom försiktiga analogislut; den har på vissa håll fortlevat ända fram mot våra dagar. Men den måste ha haft olika existensvillkor allt efter bygdens natur. På Östlandet, med dess ofta öppna och fruktbara marker, har storfamiljen kunnat hålla ihop längre. Den omgivande marken kunde länge bära även en rätt starkt tillväxande gårdsbefolknings anspråk. Klyvning av gårdarna förekom väl, åtminstone så att varje hushåll kunde få sin bostad, men splittring av bebyggelsen behövde ej så tidigt bli en följd därav. Annorlunda på Västlandet: det karga och söndersprängda landskapet, med oftast trånga och långa fjordar och få ytor där en bygd kunde breda ut sig, med liten gröda att vinna ur jorden men i bästa fall rik näring att hämta ur sjön utefter kusten, tvingade redan tidigt fram en spridd bebyggelseform. Och klyvning måste där inträda snabbare och lättare. Denna olikhet mellan Östland och Västland måste ha sin stora betydelse också för namngivningen, därpå måste man vara uppmärksam vid slutsatserna, även där man inte direkt kan påvisa olikheterna. Överallt, om ock vid skiftande tidpunkter, måste det dock inträffa, att namn som först äro naturbetecknande, övergå till att beteckna bebyggelse. På eller vid ett odlat jordstycke uppväxer en blygsam gårdsbebyggelse. Eller ett redan benämnt ställe långt ute på ägorna röjes upp, och en stuga bygges; det är kanske en frigiven trä som där slår sig ned.

Vid studiet av den norska bebyggelsehistorien bjudes åt forskaren den sällsynta förmånen att ha en tämligen fast utgångspunkt, nämligen den isländska kolonisationen fr. o. m. 870-talet. Även om det nya landet bjöd på egenartade bebyggelse-

villkor — olika även det norska Västlandets, därifrån huvud- delen av utvandrare kom —, måste dock både bebyggelseform och namngivning i vissa grunddrag spegla hemlandets. Härav drager nu Magnus Olsen nytta på ett synnerligen fruktbarande sätt. Genom en ingående analys av ortnamnen i Landnámabók fastställas vissa principer för nybyggarnas namngivning. De mäktiga hövdingarnas gårdar äro sällan uppnämnda efter hus- bonden själv, utan efter någonting i landskapet (*Borg, Hvamnr* o. s. v). Familjen tycks ha varit alltför månghövdad för att det förra skulle ha fallit sig riktigt naturligt. Då däremot en höv- dingens »klient» flyttar för sig själv och bygger sig egen gård, finna vi ofta att denna nämns med bebyggarens namn jämte efterleden *-staðir*. De isländska *-staðir* visa sig sålunda i regel beteckna sekundär bebyggelse.

Det måste nu prövas om detta resultat är tillämpligt också på moderlandet. I denna prövning ligger själva hörnstenen för förf:s slutsatser såväl rörande samfundets egen utveckling (den sociala sidan av saken) som rörande den namukronologi som rimligen gått hand i hand med denna. — Förf. finner att *staðir*- bebyggelsen även i Norge är sekundär i förhållande till en äldre, primär bebyggelse. Han vinner denna slutsats genom att un- dersöka vissa *staðir*-gårdars läge dels allmänt topografiskt dels i förhållande till närbelägna gårdar, som av olika skäl visa sig vara huvudgårdar. Dessa senare kunna bära namn på *-bóir*, det gamla namnet för gård, vilket förf. antager kunna vara ur- gammalt, eller ock naturbetecknande namn, enkla eller samman- satta. De kunna ock sluta på *-heimr*, vilket därigenom tyckes röja sin höga ålder. Då nu *-staðir* på olika grunder, särskilt genom de däri ingående personnamnens beskaffenhet och forn- minnenas vittnesbörd, kan sägas i stort sett tillhöra vikingatiden eller århundradena närmast förut, ha vi alltså genom de äldre namnen t. v. förts åtminstone in i folkvandringstid. Men innan förf. närmare granskar dennas namntyper, kastar han en liten blick framåt i tiden på vissa yngre namn. Det har ju sitt intresse att fastställa gränser även nedåt mot vår tid. Förf. låter då *-ruð* bli ledande typ, och konstaterar, delvis i anslutning till Halvdan Koht, att de däri ingående personnamnen visa en mindre värdig, mera plump prägel än *staðir*-namnens. Ofta är det ve- dernamn, det är småfolk som så benämnts, det är nog till en del frigivna trälar som vid den kristna tidens början här brutit mark i obygden¹.

Så undersökes, vid den detaljerade granskningen av namn

¹ Jfr min uppsats i Ymer 1916 samt helt nyss Ödeen Studier i Smålands bebyggelsehistoria.

som tyckas vara äldre än *-staðir*, först namnen på *-land*. Också där kan ledning tyckas vara att hämta på Island. Olsen ansluter sig emellertid (s. 130 f.) till O. Ryghs uppfattning, att de isländska *-land* äro av annan art. Det blir då uteslutande *landgårdarnas* plats i den norska bebyggelsen, bedömd med väsentligen samma inhemska hjälpmedel som förut *-staðir*, som får falla utslaget. Detta senare blir: även *-land* företräder en sekundär bebyggelse, men de äldsta av typen synas böra hänföras till folkvandringstiden. Bland bevis härför nämnes att *-land* sammansättes med gudanamnen *Ull* och *Njord*, vilka gudar redan vid vikingatiden synas ha haft sin blomstringstid bakom sig. Förf:s utredning av vad *-land* i gårdnamn egentligen betyder (s. 123 ff.), måste jag här lämna. Att det först varit naturbetecknande, är tydligt. Redan här må i mitt referat inflickas en hänvisning till intresset av en jämförelse med svenskt namnskick. Av en sådan kan förvisso båda ländernas namnskick vinna belysning. I förevarande fall skulle ej blott de svenska *-land* jämföras — dessa finnas mest norrut fr. o. m. Uppland —, utan även *-landa*, vari åtminstone i Västsverige en väl sekundär, specialiserad innebörd av 'land vid vatten, strandmark' tycks kunna påvisas. För övrigt skulle jag vilja framställa en liten interpellation: förf. säger att *-bør* »rangerer høiere enn *-land*» (s. 111). Men då ville vi gärna ha besked om hur förf. tänker sig förhållandet vid de fyra bygdenamnen på *-landsbør* (s. 107). Han bör väl snarast antaga, att *-bør* blivit ganska allmänt produktivt i bet. 'bygd'. Men blir det inte då rätt vanskligt att avgöra, vilka *-bør* som verkligen individuellt genomlupit utvecklingen från den äldre betydelsen 'gård'? Förf:s sätt att operera med de *-bør* som alltjämt åsyfta 'gård', beröres naturligen ej härav.

Namnen på *-land* äro i Norge företrädesvis västligt orienterade (vilket naturligtvis gör jämförelsen med de svenska mindre tvingande). Ett slags motsvarighet med avseende på platsen inom bebyggelsens historia ser Olsen, för Östlandets vidkommande, i det för Island främmande *-setr*. Detta tyckes socialt sett vara ett slags föregångare till *-rut*.

Sedan nu dessa yttre (yngre) lag skalats av, har förf. närmast anledning att stanna inför *-heimr*. I dessa namn ligger enligt min tanke det framförallt diskutabla momentet i förf:s beundransvärda och eljest så allsidigt underbyggda framställning. Anmälan har i Våra ortnamn (s. 116 f.), till en del i anslutning till skäl som framförts av numera doc. I. Lundahl, sökt göra gällande, att *-hem* i svenska ortnamn snarast betyder 'trakt' delvis måhända 'bebyggd trakt, bygd'. Det är förmodligen med tanke på denna åsikt, som Olsen direkt uttalar (s. 149), att »der

i vårt norske navnestoff finnes yderst lite som er egnet til å illustrere en betydningsforskyvning fra 'bygd (større bebyggd område)' til 'gård (enkelt-bosted)'. Ty den senere betydelsen är enl. förf. den som från början tillkommer de norska gårdnamnen på *-heimr*. Han medger att även bygdenamn på *-heimr* finnas, bland dem *Þrándheimr*, men dessa och det gårdnamnsbetecknande *-heimr* ligga »hvert i sitt plan», nämligen när de skola bedömas »ut fra norske stedsnavn» (s. 148). Olsens framställning i denna punkt har redan blivit föremål för uttalande av Lundahl i Falbygdens by- och gårdnamn (s. 200 f.). Denne har där bl. a. understrukt, dels att det finns flera fvnord. *-heimr* än O. menar som icke rimligen ansluta sig till betydelsen 'gård', dels att *-heimr* användes om världen — vilket annat namn för 'gård' gör detta? —, dels och framför allt att det inte bara är i Sverige som namn på *-heimr* av typen *Gauk-heimr*, vilka icke rimligen från början kunna ha betecknat gård, äro talrika, utan även just i Norge. Olsen anser tydligen dessa vara helt få, och säger att det bästa exempel han skulle kunna anföra därpå, väl vore ett *Bjarnheimr* (s. 150; jfr s. 152: »undtagelsevis . . . forledd som *Geit(ar)-, Mar-*»¹). Även om de vore få, skall deras tillvaro förklaras utifrån en viss tids språkbruk. Det framgår, att Olsens mening är, att begreppen 'gård' och 'bebyggd trakt' glida över i varandra; han andrager *byggd* som parallell till en sådan beröring. (Ordet *bör* har ock intresse, jfr ovan.) Men detta blir för bebyggelsehistorikern dock inte detsamma som om man med Lundahl och anmälarer vill göra gällande, att *-hem* 'bygd, trakt' efter svenska ortnamn att döma är en fast betydelse av mycket hög ålder. Är det inte sannolikt att de ytterst »väl belägna» (se Lundahl anf. st.) *-hem* på västgötafalan snarast och i stort sett representera en äldre typ än de norska? Men då får icke ett mer abstrakt etymologiserande hindra oss från att låta det äldsta åtkomliga materialet leda oss vid bestämmandet av vad *-heimr* betytt i Norden, allra helst då denna supponerat äldsta typ här synes vara vida spridd, och dessutom ha stöd i ordets bruk utanför de egentliga ortnamnen. Om vi sålunda enligt min tanke inte kunna slutgiltigt bedöma de norska *-heimr* utan allvarlig hänsyn till de svenska, särskilt dem i de västsvenska storbygderna², så skall det å andra sidan villigt

¹ Dessa innehålla dock namn på tamdjur och låta därför väl förena sig med betydelsen 'gård'.

² Det synes mig alldeles icke nog att med Olsen (s. 148) påpeka, att de norska *-heimr* "lokalt slutter sig til de vestsvenske stedsnavn på *-heimr*, som finnes i ganske stor mengde ned gjennom Värmland og Vestergötland".

medges, att de norska *-heimr* delvis synas vara av ett säreget slag. Vi torde förgäves i Sverige leta efter namn av typen *Suðr-heimr*, *Ut-heimr* (Lundahl anf. arb. 204). Men förråda inte dessa specialnorska *-heimr* en yngre typ, uppkommen sedan *-heimr* fått betydelsen 'gård' därigenom att den första storgården ärvde bygdenamnet?¹ — Jag måste alltså anse, att frågan om de norska *-heimr* bör underkastas en förnyad granskning, med speciellt indragande av alla namn av typen *Bjarn-heimr* och under direkt hänsynstagande till de svenska. Skulle det därvid visa sig, att resultatet, vid användande av Olsens utomordentligt fina och för alla konkreta moment öppna metod, likväl för Norges vidkommande i stort sett måste bli detsamma som vid den nu av honom företagna granskningen², bleve vinsten dock den, att det bleve säkrare underbyggt än nu. — Att förf:s placering av *-heimr* i den kronologiska serien skulle bli en annan vid förnyad prövning, har jag ingen särskild anledning att antaga. Den vilar i varje fall, liksom Olsens kronologiska slutsatser överhuvud, på en vida allsidigare undersökning än hittills någonstädes kommit frågan till del. Uppenbart är dock, att om ett större antal norska *-heimr* ursprungligen vore bygdenamn, sådana icke på samma sätt som vid Olsens uppfattning kunde lämpa sig som material vid bestämmandet av förhållandet mellan primär och sekundär gårdsbebyggelse, särskilt icke vid jämförelse med förmodade ännu äldre gårdnamn. Alltså: om Olsens lösning i dylika fall alltfört tvingar sig fram som den enda naturliga, då bör kanske i sådana fall bygdenamnsteorin elimineras. — Med avseende på den absoluta kronologin av *-heimr* hade jag satt ett frågetecken för beviskraften av önamnet *Kvolmen* (s. 155 f.) redan innan Lundahls kritik (anf. arb. 204) blef mig bekant. Men oberoende därav har jag ingen invändning mot att vi nu, i vår vandring baklänges genom tiderna inom norsk bebyggelsehistoria, med de äldsta *-heimr* skulle vara komna till tiden omkr. Kr. föd.

Om bokens återstående innehåll måste anmälaren nu fatta sig kortare. Nästa ledtyp blir det till en början terrängbetecknande *-vin*. Förf:s omsorgsfulla granskning leder till antagande av partiell samtidighet med *-heimr*; dock skulle vi genom de äldsta *-vin* föras ännu något längre tillbaka. Typen anses dock ha haft en lång livstid. Det resonemang som föränledes av frånvaron av *-vin*:s på Island (och Färöarna) har stort intresse. — Så stanna vi slutligen vid den äldsta åtkomliga namnutypen,

¹ Visst kan det därvid sägas, att mången gång betydelseerna "flöto över i varandra".

² Detta innebure väl, att typen *Bjarn-heimr* i Norge vore sekundär.

som tillika innebär gårdar av socialt sett högsta rang: enkla naturbetecknande namn. Men förf. har naturligtvis klart för sig, att sådana namn kunna vara nya; liksom omvänt att vissa sammansatta namn (utanför ledtyperna) kunna vara urgamla. Han är överhuvud fri från hänmande schematism. Längre än till gränsen mellan äldre järnålder och bronsålder finner förf. i sitt material ingen direkt anledning att gå, även om han menar sig kunna finna autydningsar till att även gårdar med enkla namn uppstått genom tidigare delning av uråldriga storgårdar (s. 215, 219). I detta sammanhang får förf. anledning att säga sitt ord i den ovan berörda klimatförsämringsfrågan. Hans ståndpunkt sammanfaller principiellt med anmälares: »Nu som för må navneforskaren ha lov til at regne med en kontinuitet i gårdsbebyggelsen bakover i tiden like til bronsalderen, selv om han i sitt materiale bare kan finne svak støtte herfor» (s. 194). Gäller detta Norge, gäller det med än mera rätt de sydsvenska och de gotiska slättbygderna.

Resultatet av sina kronologiska bestämningar stöder Olsen genom en givande granskning av de norska sockennamnen. Dessa äro ju i allmänhet givna efter gårdar som redan i hednisk tid voro centrala storgårdar, ja ofta helgedomar, ej sällan med namn som omtala detta¹. Och därigenom föres förf. från »ættegården» över till »helligdomen»; de båda hänga samman. I kap. »Hov og horg» föras vi så mitt in i det kultiska livet, som för våra förfäder var oupplösligt förenat med vardagens gärning. Motsatsen privat kult-*horg* — offentlig kult-*hof* belyses genom en fin analys av isländskt och norskt material. Även här skall jag peka på, att det svenska materialet nog inte lika otvunget fogar sig efter påståendet att *harg* alltid betecknar privat kultplats. Och med avseende på tempelbyggnaders (»hofs») ålder i Norden, fäster jag i förbigående uppmärksamheten på de förmodade spår av svenska bronsålderstempel som senast avhandlas hos Nordén Östergötlands bronsålder s. 149.

Med de båda slutkapitlen föras vi allt längre in i kultens inre liv. Ännu några vackra, mer påtagliga resultat kunna ortnamnen skänka. I Trøndelagen ha vi en liten grupp *haug*-namn,

¹ Förf. berör i detta sammanhang (s. 230 ff.) åter vad han redan visat i Hed. kultm. I, 130 ff.: att *Vang* (och *-vang*) åsyftar 'helig slätt'. I Ortn. på -rum och IFAnz 38/39, 45 har anmälares uttalat att detsamma torde gälla en mängd sv. ortnamn på *Vall*. Då Ödeen nu anf. arb. utan bevisföring stämplat detta som en "gissning", som blir svår att bevisa, får jag väl förutsätta att detta uttalande vilar på en detaljgranskning av materialet. Annars är det ett överord.

som uppvisas vara namn på fylkeshelgedomar; de sydnorska *Viskjøl* och »*Valaskioll*» anknytas till gudanamnen *Vidar* och *Vale* och till de svenska *skälv*-namnen. Då förf. i dessa namn ser ett »nedslag» på norsk grund av en gammal mytisk diktning om gudahämnares, betonar han själv tillfyllest det hypotetiska häri. Jag finner intet skäl att därutöver understryka detta — det hypotetiska ligger väl för övrigt i ämnets natur —; jag vill i stället betyga min beundran för det utomordentliga handlag — om ordet tillåtes —, varmed de spröda trådarna lagts tillrätta.

Beundran blir till sist den bestående känslan, sedan man fördjupat sig i Magnus Olsens *Ættegård* og helligdom. I detta mitt ojämnare referat har denna känsla kanske inte tillfyllest kommit till uttryck. Boken kommer sannolikt att bilda epok. Vi svenskar ha all anledning att taga lärdom därav, metodiskt så väl som med avseende på resultat. Vi ha skäl att fråga, hur långt Olsens resultat, där de äro säkra, äro tillämpliga på svenska förhållanden. Men vi måste ha öppet öga för vår svenska bebyggelses i väsentliga avseenden olikartade karaktär. Därför må det ock sägas, att helt obundna undersökningar av svenska bygder äro synnerligen viktiga, ja ännu viktigare. Dessa komma sannolikt att bjuda på ännu större svårigheter än de norska. I Sverige blir det nämligen ofta mycket svårare att finna bebyggelses naturliga utgångspunkt såväl som dess spridningsvägar. Som en bygd som sällsynt väl skulle lämpa sig för en bebyggelsehistorisk undersökning, vill jag emellertid peka på Tjustbygden kring Gamlebyviken.

Göteborg juli 1927.

Hjalmar Lindroth.

Snæbjörn Jónsson: A primer of modern Icelandic. Oxford Univ. Press 1927.

Der er grund til i Arkivet at gøre opmærksom på denne bog, selvom den ikke gør krav på at være et videnskabeligt arbejde. Hensigten med den er at give dem, der ønsker at sætte sig ind i nutids-islandsk, et bekvemt hjælpemiddel, og hensigten må siges at være nået og på en i det hele fyldestgørende måde.

Bogen indledes med en grammatik (kortfattet lydlære, form-lære), hvortil der kun lidet er at bemærke. Her vil jeg særlig fremhæve, at forf. skriver og bruger *j + e*, og ikke det fuldkomne meningsløse *é*, hvor udtalen er *j + e*. Efter formlæren følger »Øvelser og samtaler» (*Exercises and dialogues*) i den sæd-

vanlige parlörform med små ordsamlinger indimellem. En væsenlig indvending kan her gøres, nemlig den, at sætningerne indenfor de enkelte stykker er altfor uensartede. Det havde været meget bedre og hensigtsmæssigere, at lade det enkelte stykke være ensartet og handle om det samme æmne helt igennem. Det havde måske kostet lidt mere arbejde, men så var stykkerne også bleven fornøjeligere. Derefter følger »Islandske læsestykker» (readings), sammenhængende stykker af forskellige forfattere (en enkelt synes at være ret rigelig repræsenteret) tilligemed en kort litterær oversigt. Derefter nogle digte. Endelig er der en engelsk-islandsk og en (vidløftigere) islandsk-engelsk ordsamling. Disse ordsamlinger er, efter de prøver jeg har gjort, meget tilfredsstillende udarbejdede. Alt i alt er bogen, der er udmærket godt trykt, meget anbefalelsesværdig.

Finnur Jónsson.

Edda. Die Lieder des Codex Regius nebst verwandten Denkmälern, herausgegeben von Gustav Neckel. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. I. Text. Zweite durchgesehene Auflage, 1926. X + 331 s. 8:o. M. 5, 30, geb. M. 7, 30. II. Kommentierendes Glossar, 1927. XXXII + 216 s. 8:o. M. 6, geb. M. 7, 50.

Mitt omdöme om G. Neckels eddaupplaga har jag redan uttalat i denna tidskrift, bd. 38, sid. 287: 'Den intager en särställning jent emot de övriga upplagorna och översättningarna. Neckel är jermansk filolog och ser företeelserna i deras sammanhang.'

Att så är förhållandet, visar sig särskilt tydligt i förordet till arbetets nyutkomna andra del. Utgivaren betonar där 'den zeugniswert des nicht-isländischen und nicht-nordischen germanisch'. Han fastslår det ännu på visst håll ouppfattade faktum, att 'die gesamte altgermanische überlieferungsmasse, zumal die ganze stabreimende dichtung, eine grosse, untrennbare einheit bildet'. I själva glossaret upptaga de korta, orienterande etymologiska parenteserna huvudsakligen gotiska, fornsaxiska och fornengelska paralleller. Och han framhåller i översikten över eddans språk, huruledes många av dess ord äro okända i den nordiska prosan, men ännu i dag välbekanta på västjermanskt område. I det principiella, sådant det nu i korthet antytts, står Neckel således helt på min i Notationes norrœnæ hävdade ståndpunkt.

Detta hindrar naturligtvis ej, att olika meningar jöra sig jällande angående många enskildheter. Det kan här icke vara min mening att upptaga dylika till utförlig diskussion. Dels

måste var och en instämna i yttrandet på sid. IX, att 'so manches in diesen ehrwürdigen denkmälern wird für immer unerklärt, halb verstanden oder zweifelhaft bleiben müssen', dels måste den fortsatta forskningen i varje särskilt fall träffa sitt val. Jag lämnar således med nöje mången fråga öppen och hänvisar endast helt kort till några av de uttalanden, som jag järna skulle vilja anbefalla till förnyat övervägande. Jag citerar därvid Edd. (Bidrag till eddatolkningen, denna tidskrift bd. 35—38), NN (Notationes norroenæ, Lund 1923 ff.).

Afrátt Edd. 1 (*afækju* = *örækja*; mht. *abgunst* = *ungunst*; ä. nysv. *afgunst* = *ogunst*; isl. *afgerð* = *ödått*; *afrútt gjalda* Vsp. 23 = *órútt gjalda* Rekstefja 8).

ból NN § 206.

dómr Edd. 6, 14 (fe. *sceal yrfe zedæled, dom biþ selast*; isl. *deyr fé, en orðstírr deyr aldriði; deyr fé, aldri deyr dómr*). — *dof* NN § 1205.

fjor Edd. 42 A (*ormar skriðu Gunnari til fjors*; mht. *houwen durch daz verch*; fe. *him on aldre stod herestræl hearda*; isl. *hittusk hvítmjólingar ok hölta brjóst*).

leika Edd. 10. — *leita* NN § 56.

meinstafir Edd. 3. — *mund* Edd. 43, NN § 1307 (om förmenta, dimmiga instrumentaler; jfr den nutida tyskaus krav på tydliga jenitivformer).

**nauðfél* NN § 51. — *nít* NN § 7.

**ofarla* NN § 804 (*ofarla*; jfr ytterligare: *kom ofbrátt öndu at ræna mikil sött Magnúss fötur; ör skóru Atla menn til hvatla hjarta ógnarbjörtum; rétt skemr eu skyldi aldri* Ingj. 2, 6).

sefi Edd. 7, 42 C (*hugr: hjarta nær = hann: um sefa*).

vígband NN § 6.

öld NN § 205 (*alda vé = goða garðar*; jfr *hveim alda*, 'vem bland gudar', Ls. 8, *aldar orlog*, 'gudars och människors öden', Ls. 21; *manna upphiminn*, 'gudars och människors höga himmel' NN § 141; förklaringen av *alda* såsom svagt adjektiv är oantaglig).

**þognhorfinn* NN § 69.

Några uttryck, såsom *allskunna, dul ok vil, hefir* Ssk. 54, *vil* behandlas i senare utgivna delar av Notationes. — Här och där framträder en viss ojämnhet i den lexikaliska behandlingen. Exempelvis saknas den viktiga betydelsen 'hätskt dåd', 'fiendlighet' under artikeln *heipt*, men finns upptagen på annat ställe i glossaret: *gjalda heiptir*, 'feindliche Taten vergelten'. *Einn er hann sér um sefa* tolkas olika under *sefi* och under *um* (båda gångerna enligt min mening oriktigt; jfr ovan). Under *vinr* står 'mannen' såsom realförklaring, 'freunde' såsom översättningsord; under *langvinr*

säges *vinr* vara 'freund im sinne von gefolgsmann'. Detta sista är riktigt, åtminstone på rätt väg. Men 'vän' är olämpligt. En furste kunde kalla sina krigare för 'vänner'. En nutida greve kan säga 'min käre vän' till sin betjänt. Men att för den skull tala om 'furstens vänner', när man menar krigsfolket, eller om 'grevens vän', när man menar betjänten, är misslyckad språkonst. Den verkliga ekvivalenten till eddans *langvinir* (fe. *ealdzesiðas*, *wilzesiðas*) är 'mitt gamla (beprövade) kära folk'. — Det förekommer för övrigt rätt ofta, att där jag yrkat på ett preciserande av betydelsen, glossaret rör sig med smidigt försiktiga uttryck, som troligen äro avsedda att tillfredsställa alla, men som åtminstone icke tillfredsställa mig.

De hänvisningar, som jag av en eller annan anledning kontrollerat, hava nästan alla befunnits riktiga. Jag antecknar endast: *vil* Gdr. II 39, 3.

Mellan förord och ordförteckning egnas ett tjugotal sidor dels, såsom redan antytts, åt vissa drag i eddans språkform, dels åt en redogörelse för de vid utjivningen följda principerna, dels slutligen åt en kort framställning av västekniken. Utjivarens sunda allmänna syn på dessa ting har tidigare av mig prisats. För hans friska och väckande framställningsform jör jag nu en ytterligare honnör.

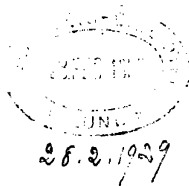
Lund.

Ernst A. Kock.

Meddelande.

Arkivets medredaktör Professor Hjalmar Falk avled den 2 november 1928.

Till hans efterträdare i tidskriftens redaktion har professor Didrik Arup Seip i Oslo blivit utsedd.



Gustaf Cederschiöld.

Med Gustaf Cederschiöld, som efter en tids långsamt avtynande avled i Lund den 5 maj 1928, bortgick en av de äldsta och trognaste arbetarna på den nordiska språkvetenskapens fält.

Johan Gustaf Christoffer Cederschiöld föddes i Stockholm den 25 juni 1849, son till revisionssekreteraren, filosofie doktor Gustaf Cederschiöld och hans maka Wilhelmina Borg. Han blev år 1868 student i Lund, där han också år 1873 avlade (den gamla) filosofie kandidatexamen och året därpå disputerade för doktorsgraden på en avhandling i fornisländska¹.

Hans levnads verksamhet föll allt sedan dess huvudsakligen inom universitetslärarens och den vetenskaplige skriftställarens kall. Utnämnd till docent i nordiska språk vid Lunds universitet år 1875, tjänstgjorde han där i denna egenskap till år 1882 och sedan ytterligare mellan åren 1889 och 1894. Sistnämnda år tillträdde han befattningen som professor i samma ämne vid Göteborgs högskola, vartill han året förut hade blivit kallad. Vid denna läroanstalt utövade han under två årtionden en fruktbringande och högt uppskattad lärargärning. Efter avskedet från professorsämbetet vid uppnådd pensionsålder bosatte han sig åter

¹ Om studiet av de nordiska språken i Lund vid början av 1870-talet, de fordringar som ställdes och den undervisning som gavs m. m., har Cederschiöld i *Under Lundagårds kronor* 2: 20 ff. (1921) lämnat några intressanta anteckningar. Han framhåller här den något ensidiga inriktning på den fornisländska litteraturen med åsidosättande av det rent språkhistoriska studiet, vilken utmärkte huvudläraren i ämnet och som helt naturligt i icke ringa mån gav sin prägel åt de nordiska studierna i det hela under hans tid. Även för Cederschiölds vetenskapliga intressen och utveckling ha dessa förhållanden varit av betydelse. Därmed sammanhänger helt visst, att han aldrig tog upp egentligen lingvistiska forskningar, liksom att det först var jämförelsevis sent som han riktade sin uppmärksamhet på andra skeden än fornspråkets.

i Lund, där han hade den lyckan att ännu under många år få under umgänge med äldre och yngre fackkollegor bedriva sina kära vetenskapliga sysselsättningar.

Även andra verksamhetsgrenar lade dock tidvis beslag på Cederschiölds intressen och krafter.

Under åren 1882 till 1889 var han sålunda föreståndare för Nya elementarläroverket för flickor i Göteborg samt under några år (1884—1886) därjämte lärare och slutligen studierektor vid Kjellbergska skolans seminarieavdelning där sammastädes.

Hans under denna tid grundlagda starka pedagogiska intressen och hans grundliga pedagogiska insikter ha satt sin prägel på stora delar även av hans vetenskapliga och populärvetenskapliga författarskap, men ha även mera direkt fått värdefulla uttryck bl. a. i ett flertal mycket använda läro- och läseböcker för undervisningen i modersmålet på olika skolstadier, vilka han — delvis tillsammans med fröken Valborg Olander — utgivit. Bland dessa må särskilt nämnas de i flera upplagor utkomna: *Svensk språklära för folkskolor och allmänna läroverkens lägre klasser* [av G. Cederschiöld och V. Olander], *Svensk uppsatsskrifning på skolans lägre och mellersta stadier* [av G. Cederschiöld och V. Olander] I-II, *Vinkar och råd om undervisningen i modersmålet med hufvudsakligt afseende å folkskolan* [av G. Cederschiöld och V. Olander]. Hit hör också den lilla intressanta broschyren: *Hur lägges grunden? Språkliga anmärkningar om våra folkskolebarns första lektyr* (Lund 1900). Såsom frukt närmast av de pedagogiska intressena kan här också erinras om den lilla uppsatsen: *Om uppfostran hos nordboarne under hedna tiden* (i *Årsredog. för Nya elementarlärov. för flickor i Göteborg 1883—1884*). — Även några skrifter av rent pedagogiskt innehåll flöto under Cederschiölds läraretid ur hans flitiga penna.

Liksom flera andra av våra svenska språkmän i senare tid har Cederschiöld även deltagit i Svenska Akademiens stora ordboksföretag. Under de förberedande åren i slutet av åttio-talet och början av nittio-talet var han där en av de flitigaste och kunigaste medarbetarna, och han tog del i utarbetandet av de prin-

ciper och riktlinjer för arbetet, som sedan i huvudsak följts. Han sammanskrev också den s. k. »stommen» för en del av alfabetets första bokstäver, och ett antal artiklar i ordbokens första häfte härstammar från hans hand. Även sedan han hade lämnat det egentliga författarskapet i ordboken, kvarstod han i många år som granskare av ett korrektur. Sitt intresse för ordboken visade han även i sin akademiska undervisning; han begagnade gärna Akademiens ordbok vid seminarieövningar o. d. och fordrade även av sina lärjungar i examen kännedom om några viktigare ordboksartiklar. Flera vid denna tid författade språkvetenskapliga uppsatser vittna också om hans fördjupning i det lexikografiska arbetet (jfr nedan).

Cederschiöld hade, då den tilltagande åldern tvang honom att nedlägga pennan, medhunnit ett ovanligt omfattande och mycket betydelsefullt vetenskapligt författarskap. I överensstämmelse med den riktning, som de nordiska studierna hade under 1870-talet vid Lunds universitet¹, ägnade han till en början sitt huvudsakliga intresse åt den »fornnordiska» (dvs. fornvästnordiska) litteraturen och publicerade en rad av arbeten i textutgivning, textkritik, litteraturhistoria o. d.

På textutgivningens fält faller sålunda hans doktorsavhandling, en edition av *Bandamanna saga* efter Cod. Reg. 2845, 4:to (1874; även i Lunds Universitets årsskrift² X, avd. 1). Av viktigare arbeten höra hit ytterligare: *Jómsvíkinga saga efter Cod. Holm. 7, 4:to* (1875; även i LUÅ XI, avd. 2); *Versions nordiques du fabliau français »Le mantel mautaillié»*, Mottuls saga och Skikkjurímur jämte den fornfranska texten till den förra (1877; tillsammans med F. A. Wulff; även i LUÅ XIII, avd. 2); *Clarus saga* (jämte latinsk översättning av Samuel Cavallin; 1879; även i Festskrift till K. Universitetet i Köbenhavn 1879) — texten även utgiven med inledning och anmärkningar i Altnord. Sagabibliothek

¹ Jfr ovan s. 113 not 1.

² Nedan förkortat LUÅ.

12 (1907); *Erex saga* (1880; Samf. til udgivelse af gammel nord. litt. 3) samt framför allt det stora samlingsarbetet *Fornsögur Suðrlanda* (innehållande *Magus saga jarls*, *Konraðs saga*, *Bærings saga*, *Flovents saga*, *Bevers saga* jämte en utförlig inledning (1877—1884; även i LUÅ XIII avd. 2, XIV avd. 1, XV avd. 1, XVIII avd. 1, XIX avd. 3).

Alla dessa textupplagor utmärka sig genom stor omsorg och noggrannhet och vittna om utgivarens stora förtrogenhet med den isländska paleografien och det isländska språket, ävensom om skarpsinne i fråga om textkritiken. Ehuru principerna ifråga om själva planen för textbehandlingen i vissa fall synas vara mindre tillfredsställande enligt nutida anspråk, behålla dessa text-editioner därför ännu i dag ett stort värde. Av särskild betydelse är utgivarens verksamhet i fråga om de romantiska sagorna och de efter dessa bildade yngre sagorna med »sydländska» ämnen. Denna i vissa avseenden ganska intressanta sagogenre hade förut varit föga uppmärksammas, och Cederschiölds undersökningar (särskilt den grundliga inledningen till *Forns. Suðrl.*) bidrogo i hög grad att sätta dessa berättelsers litterära ställning, källor, stil och språk m. m. i deras rätta belysning. Vår kännedom om denna litteratur vilar fortfarande till icke ringa del på Cederschiölds förträffliga framställning (jfr Finnur Jónsson Litt.-hist. 2:951 ff., 3:98 ff.).

Till dessa editionsarbeten sluta sig närmast ett antal större och mindre uppsatser och skrifter rörande isländsk litteraturhistoria, textkritik o. d., bland vilka särskilt må nämnas: *Zur textkritik von vier romantischen saga's* (i Germania 20:306 ff., 1875; en på grundval av studier i hskr. Cod. Holm. 6, 4:to verkställd skarp vidräkning med Kölbing's edition av *Riddarasögur* 1872); *Studier öfver isländska kyrkomåldagar från fristatstiden* (i Aarb. f. nord. Oldkynd. og. hist. R. 2: 2: 1—72, 1887); *Bidrag till kritiken af Bandamannasagas text* (Arkiv f. nord. filol. 5: 150 ff., 1889); *Kalfdråpet och vänpröfningen. Ett bidrag till kritiken af de isländska sagornas trovärdighet* (1890); *Über die Ausgabe der Bevers saga* (i

Paul-Braunes Beiträge 23:959 ff., 1898; ett svar på E. Kölbings kritik av författarens edition av Bevers saga därs. 19:1 ff.).

Av dessa uppsatser är särskilt *Kalfdråpet och vänpröfningen* av intresse. Den går ut på att visa, att en bekant episod i Víga-Glúms saga (om mellanhavandet mellan Ingolfr och Kalfr) härstammar från en berättelse i den medeltida predikoexempelsamlingen *Disciplina clericalis*, vilken ytterst går tillbaka på en orientalisk anekdot av det slag som enligt en känd vandringsteori först med de hemvändande korstågsdeltagarna spriddes i Europa. Förhållandet skulle vara av största betydelse för bedömande av sagans ålder och av de isländska sagornas tillkomsthistoria och trovärdighet i allmänhet, om tesen kunde ledas i bevis. Förf. synes emellertid knappast ha anfört tillräckligt starka skäl för sin mening. Jfr F. Jónssons utförliga kritiska granskning *Litt.-hist.* ² 2:233 ff., ävensom delvis redan K. Maurer i *Litterar. Centralblatt* 1890, sp. 667. Dessutom må aumärkas att, såsom även F. Jónsson a. st. övertygande visat, de ifrågavarande kapitlen i sagan efter all sannolikhet utgöra ett senare inskott, ett förhållande som Cederschiöld så till vida synes medgiva, som han anmärker, att Ingolfs-episoden kan tagas bort utan att någon kännbar lucka i sagan uppstår.

En mera populärt hållen uppsats, som i detta sammanhang förtjänar att omtalas, är den i *Nordisk Tidskrift* 1886, s. 196 ff. publicerade: *Huru den gamla isländska litteraturen kommit till oss*. Skriften giver en översikt över det fornisländska handskriftsmaterialets uppkomst och beskaffenhet, paleografiska förhållanden, avskriftssamlingar, insamling av handskrifterna i nyare tid och deras förvaring, handskriftssamlingarna i Köpenhamn och Stockholm m. m., och är både underhållande och lärorik. — Slutligen må här erinras om att Cederschiöld även visat sina omfattande insikter på nu nämnda områden genom ett antal recensioner i facktidskrifter.

De rent vetenskapliga undersökningarna på den fornväst-nordiska litteraturens och textkritikens fält tillhöra väsentligen författarens äldre produktion. I populärvetenskaplig form har

han återkommit till dessa ämnen även senare, mest i anmälningar, smärre essayer o. d. i tidningar och tidskrifter. Av större och självständigare arbeten ha isynnerhet två blivit lästa och uppskattade i vidare kretsar: *Konung Sverre* (1901) och *Våra äldsta konungasagor och deras källor* (1910; i serien Populärvetenskapl. avhandlingar 33). Den förra ger — i nära anslutning till Karl Jónssons Sverres saga — av den märklige tronkrävaren och dynastigrundläggaren en livfull teckning, som numera visserligen fått en ersättare i Paasches vida iderikare och lärda arbete med samma namn, men som på sin tid även av historiska fackmän lovordades som ett mycket nyttigt, godt och vederhäftigt arbete. Den senare av de båda nämnda skrifterna utgör ett försök till en sammanfattande framställning av Sveriges äldsta historia på grundval av de mångskiftande studierna kring Thjodolvs Ynglingatal och Snorres Ynglingasaga. Den utmärker sig genom en nykter blick på problemen, stor måttfullhet i bedömandet av de olika forskarnas stridande och ofta ytterst djärva hypoteser samt en klar och ledig stil. Att man nu i mycket måste se på dessa frågor annorlunda än Cederschiöld gjorde, är naturligt i betraktande av det ivrigt fortsatta arbete på detta forskningsfält, som under de senaste åren utförts både från filologiskt, historiskt och arkeologiskt håll.

Mindre intresse än åt den fornvästnordiska filologien ägnade Cederschiöld åt den fornsvenska. Hans förnämsta arbete på detta område synes mig vara hans bok *Om Erikskrönikan* (Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs högskola, 11, 1899), en resonerande innehållsredogörelse med litteraturhistorisk, historisk och i någon liten mån även språklig kommentar. Av viktiga resultat i detta arbete är särskilt att framhålla hans väsentligen genom en skicklig analys av dikten själv vunna bestämning av dess avfattningstid (1318—1320), vilken länge allmänt godtagits av den litteraturhistoriska forskningen. Cederschiöld står här i överensstämmelse med flera äldre forskare (Klemming, von der Ropp, Schück i Sv. litt.-hist. 1890, s. 124) vilka på mindre ingående undersökningar kommit till samma resultat. I

senaste tid ha gensagor som bekant gjorts t. ex. av Nordfelt (Sam-laren 1921, s. 1 ff.; jfr även Studier i modern språkv. 7, s. 85 ff. och 9, s. 1 ff.) och Bolin Hist. tidskr. 1923, s. 184 ff. Båda vilja förlägga Erikskrönikans tillkomst senare än Cederschiöld gjort, den förre till c. 1350, den senare till c. 1332—35. Schück har i Ill. Sv. litt.-hist. ³ 1: 274 ff. frångått sin äldre mening och ansluter sig i bevisföringen mot Cederschiöld delvis till Nordfelt. Själv anser han dock dikten förskriva sig från c. 1330. Att den är tidigare än 1332 (då Erik blev konung över Skåne), torde vara otvivelaktigt. Tillräckliga skäl att förkasta den av Cederschiöld förfäktade meningen, att den är ännu något mer än ett årtionde äldre, synas mig icke ha framförts. Jfr härom även R. Pipping, Kom-mentar till Erikskrönikan s. 778 ff., ävensom Beckman i Arkiv 44: 222 ff. — Till studierna i den fornsvenska knitteldiktningen anknyta sig också hans stora *Rimlista till Eufemiavisorna och Erikskrönikan* (Göteborgs högskolas årsskr. VIII. 3, 1903) och en mindre uppsats *Något om rimmen i Erikskrönikan* (i Studier i nord. filol. II. 3, 1911). Av övriga bidrag till den fornsvenska filologien förtjäna särskilt att nämnas de textkritiska anmärkningarna och tolkningsförslagen i uppsatsen *Om några ställen i Äldre Västgöta-lagen* (Göteborgs högskolas årsskr. IV. 3, 1898).

Sina bästa krafter ägnade Cederschiöld emellertid under sin mannaålder och senare åt nysvenskan. En stor mängd värdefulla skrifter i nysvensk grammatik, stilistik och lexikografi vittna på detta område om hans stora insikter och varma forskningshåg. Utmärkande för flertalet av dessa arbeten är, att det rent empiriskt vetenskapliga intresset här förbundit sig med omsorgen om språkets rätta behandling i tal och skrift. De tjäna sålunda i större eller mindre grad även språkriktighetssyften och ha genom sitt på samma gång populära och pedagogiskt inriktade framställningssätt blivit ägnade att mer än de flesta språkliga arbeten i nysvenska tjäna som grundval för studier även utanför de egentliga fackstuderandes krets. Författarens ståndpunkt i fråga om tendenserna i den nu pågående språkutvecklingen har

fått ett karakteristiskt uttryck i titlarna på ett par av hans uppsats-samlingar: *Fresta duger* (1914) och *Framtidssvenska* (1917). Den tankegång, som genomgår dessa skrifter: att man måste hålla ögat öppet för utvecklingens krav och icke vara alltför rädd för att experimentera sig fram i fråga om nybildningar, är säkerligen fullt riktig och förtjänar allt erkännande. Men driven något för långt, kan denna tendens lätt leda till för stort överseende mot språkliga oarter och till väl djärva nymodigheter. Det har nog icke utan fog förmenats, att Cederschiöld härvid i vissa stycken varit mindre sträng än som hade varit önskligt.

Det förnämsta och största av hithörande arbeten är den välbekanta boken *Om svenskan som skriftspråk* (1897, i serien Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs högskola 4; 5:te uppl. 1924). Denna skrift är i vissa avseenden grundläggande för en vetenskaplig behandling av det nysvenska skriftspråket och innehåller många nya och fruktbara synpunkter. Den upptager till mångsidig undersökning förhållandet mellan talspråket och skriftspråket, ett rikt och givande ämne, som förut endast i ringa mån uppmärksammats i vår grammatiska litteratur och som aldrig tidigare gjorts till föremål för en sammanhängande vetenskaplig utredning. Betydelsefull även för bedömandet av språkriktighetsfrågor är den principiella skillnad, som göres mellan nödvändiga, i de båda språkarternas egen natur grundade olikheter och sådana som äro av historisk (tillfällig) art. De överhuvud mycket liberala och speciellt för de talspråkliga formernas och uttryckssättens rätt livligt kämpande tendenserna i detta arbete äro helt visst i åtskilliga punkter diskutabla och ha också, särskilt från lärarehåll, rönt motsägelse. Själva de empiriska undersökningarnas värde beröres emellertid icke härav. Helt naturligt äro dessa forskningar icke uttömmande — särskilt fordras för det nysvenska talspråket ännu mycket mera ingående, men svårutförbara och knappast ännu påbörjade utredningar rörande dess mångahanda växlingar i olika trakter av vårt land, ett slags »dialektkarta» över samtalsspråket. Men vad Cederschiöld givit i sin bok bildar en mycket god grundval att bygga vidare på.

Som lärobok har det sakrika och tankeväckande arbetet med rätta fått en vidsträckt användning vid högre läroanstalter.

I nära samband med de ämnen, som behandlas i »Svenskan som skriftspråk», står ett antal uppsatser över skilda grammatiska spørsmål, av vilka de flesta senare samlats i de båda redan ovan nämnda böckerna »Fresta duger» och »Framtidssvenska». Bland dessa smärre studier böra särskilt framhållas dels de mera populära: *Framsteg i språket* (i Läsning för folket 63:211 ff., 1897), *Om kvinnospråk* (i Nord. Tidskrift 1899, s. 417 ff.), *Om kontamination i nutidssvenskan* (Inbjudn. till . . filos. doktorspromotion . . vid Göteborgs högsk. 1909), *Fresta duger! Språkliga strövtåg* (Göteborg. Hand. o. sjöf.-tidn. 1⁵/₂ och 2²/₂ 1911), dels de mera strängt vetenskapligt betonade: *Om s. k. subjektlösa satser i svenskan* (Nord. Tidskr. 1895, s. 340 ff.), *Studier öfver verbalabstrakterna i nutida svenska* (1908; i Göteborgs högsk. årsskr. XIV: 3), *För riksspråket nya verb, som bildats genom avledning* (i Språk och Stil 10: 211 ff.), *Dvandva-sammansättningar i nutidssvenska* (i Festskr. till H. F. Feilberg 1911, s. 348 ff.), *Några anmärkningar om sammansatta substantiv med adjektiv (såsom attribut) till förled* (i Festskr. till Söderwall 1911, s. 177 ff.), *Hemvant och främmande i nominalböjningen* (i Språk och Stil 1912, s. 133 ff.). Av dessa skrifter, som var och en i sin stad utgöra värdefulla, om än i de flesta fall små och tillfälliga bidrag till den nysvenska ordbildnings- och böjningsläran, är särskilt den om verbalabstrakterna genom det däri samlade rikhaltiga materialet betydelsefull för kommande undersökningar på området. Även för vad man i senare tid plägar kalla »betydelselära» är detta arbete uppslagsgivande.

I detta sammanhang må även nämnas några uppsatser av lexikografiskt och semasiologiskt innehåll, framkallade, såsom redan ovan (s. 115) antytts, närmast av författarens deltagande i Svenska Akademiens ordboksarbete: *Döda ord* (i Nord. Tidskr. 1891; även som särskild skrift i ny uppl. 1893); *Om de senast framställda fordringarna på en historisk ordbok* (1894) — en mycket värdefull kritisk redogörelse för och granskning av H. Paul's »Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie» med särskild

hänsyn till de för Svenska Akademiens ordbok uppställda grundsatserna och deras tillämpning i de då utgivna häftena av ordboken; *Om grundtalens lexikaliska behandling* (1897; i Göteborgs högskolas årsskr. III. 12.). Närmast till denna grupp kan också räknas den lilla, mera populärt hållna studien *Om eufemism* (i Nord. Tidskr. 1896, s. 618 ff.).

I »Svenskan som skriftspråk» liksom i flera andra av Cederschiölds skrifter rörande nysvensk grammatik framträder ett livligt intresse även för stilistiken, här närmast då i betydelsen av läran om de olika stilarternas egenheter och deras avgränsning från varandra genom språkliga skiljaktigheter. I sammanhängande framställning har Cederschiöld behandlat dessa ämnen, närmast i språkpedagogiskt och praktiskt syfte, i två små häften under titeln *Språk i språket. I. Översikt av stilarna. II. Stilgranskning* (Studentf. Verdandis småskr. 163, 164; 3:dje uppl. 1920). Även den nysvenska stilistiken i mera litterär och estetisk mening har emellertid varit föremål för Cederschiölds uppmärksamhet. En samlad allsidig framställning av den nysvenska stilistiken väntade man länge från hans hand. När den kom under titeln *Svensk stilistik* (1920), visade det sig tyvärr, att den icke i allo blivit vad hans vänner hoppats. Boken kan i sin föreliggande form snarast betraktas blott som en inledning till en dylik allmän stilistik. Att även dessa inledande kapitel bereda en viss besvikelse i fråga om greppet på ämnet, beror måhända till en del på yttre ogynnsamma omständigheter, över vilka författaren själv icke varit herre. Förhållandet sammanhänger dock även därmed, att författaren, som det vill synas, alltför starkt bundit sig vid en av tysken Schieszl inspirerad, mindre lycklig grundsyn på själva begreppet stilistik, varav även såväl avgränsningen av stilistikens forskningsuppgifter som grundsatserna för den stilistiska bedömningen kommit att lida.¹

Cederschiölds huvudsakliga och mest betydande skriftställarskap faller på de nu berörda områdena av den nordiska filologien.

¹ Jfr en anmälan av B. Risberg i Pedag. tidskr. 57:38 ff., vars uppfattning jag i huvudsak kan ansluta mig till.

Hans omfattande vetenskapliga intressen sträckte sig dock i själva verket även därutöver, i synnerhet åt det kulturhistoriska och folkloristiska hållet. Några större och mera betydelsefulla frukter satte väl icke dessa studier. Förtjänt att särskilt framhållas är dock här den lärorika och underhållande skriften *Rytmens trollmakt* (Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs högskola N. F. 1, 1905). Boken utgör delvis en bearbetning av den tyske nationalekonomen K. Büchers bekanta »Arbeit und Rhythmus», men vilar till stor del på egna självständiga undersökningar och har betydelse framför allt genom det rika systematiskt ordnade materialet av skandinaviska arbetsånger o. d. från skilda yrken och arbetsområden och genom den belysning den skänker åt arbetsångens roll som motiv i diktningen från äldsta till nyaste tid. — Ytterligare kunna nämnas ett par studier över svenska och utländska ordstäv (i Nordisk Tidskr. 1915, s. 567 ff. resp. 1916, s. 521 ff.). Ett flitigt författarskap även på dessa områden har Cederschiöld för övrigt utövat i populär form i tidningar och tidskrifter, bestående dels i smärre självständiga studier, dels och huvudsakligen i anmälningar av nyutkommen litteratur.

Gustaf Cederschiöld framstår i sitt skriftställarskap som en mångsidigt kunnig och intresserad forskare med mycket bestämd filologisk inställning. Någon djupare lingvistisk utbildning torde han — såsom redan förut är antydt — icke ha förvärvat under sin studietid. Lingvistiska ämnen har han också sällan berört och aldrig sådana, som fordra mera på djupet gående insikter i nordisk eller utomnordisk språkhistoria. I viss grad torde denna brist ha gjort sig gällande vid den akademiska undervisningen. Mindre roll har den spelat för det vetenskapliga författarskapet, såsom Cederschiöld lagt detta. Dock torde det kunna anmärkas, att hans arbeten i nysvensk grammatik måhända skulle ha fått en fastare form och givit ännu större resultat, om de haft en djupare språkhistorisk bakgrund. Vad beträffar hans vetenskapliga insatser i övrigt, skulle man kanske våga gissa, att själva

mångsidigheten genom intressenas splittring i viss mån haft en menlig verkan. Detsamma gäller nog till en viss grad även om den starka böjelse för det populära framställningssättet, vilken redan tidigt kom till synes hos denne forskare och som under hans senare skriftställarskap blev förhärskande. Det är mig emellertid angeläget att betona, att dessa reflexioner på intet sätt vilja förringa det stora och i många fall bestående värdet av Cederschiölds rent vetenskapliga verksamhet, lika litet som de innebära någon underskattning av det populära författarskapets betydelse. Genom det senare har Cederschiöld bidragit att inom de vidaste kretsar väcka och underhålla ett intresse för språkliga frågor, för vilket varje vän av vårt modersmål är honom den största tack skyldig.

Min personliga bekantskap med Gustaf Cederschiöld faller inom de två senaste årtiondena av hans levnad och särskilt under den tid, då han efter avskedet från sitt professorsämbete åter var bosatt i Lund. Han levde här ett stilla och lyckligt familjeliv, ömt vårdad av sin trofasta hustru. Den roll en förstående och osjälvisk livsledsagarinna spelar för mannens gärning, blir sällan känd och erkänd. Det må tillåtas att här offentligen erinra om all den hjälp som professorskan Lova Cederschiöld i form av uppuntran och intresse icke mindre än genom tröttande läsning och skrivning under ett långt äktenskap bragte sin make, för vars arbete hans svaga syn, under de senare åren gränsande till blindhet, lade stora hinder i vägen.

Personligen gjorde Cederschiöld, även sedan en tilltagande sjuklighet mot slutet begynt att nedsätta hans krafter, intryck av stor andlig vitalitet. Hans energi och flit voro under hela hans levnad beundransvärda, hans arbetsförmåga av stora mått. Han ägde ett klart och skarpt ingenium med vaken och ofta vass kritik mot vad han ansåg mindervärdigt i liv som i vetenskap, men med öppen blick, stor välvilja och livligt intresse för allt som han kunde gilla. Till karaktären var han lugn, vänlig och gladlynt, om än till ytan något sträv. En viss bister humor ut-

märkte ofta hans yttranden. Sina krämpor bar han med stor sinnesjämvikt och själsstyrka, och hans intresse för den vetenskap, som han gjort till sin, förblev oförslappat in i det sista.

I den festskrift som tillägnades Gustaf Cederschiöld på hans 65-årsdag (*Svenska studier tillägnade Gustaf Cederschiöld den 25 juni 1914*) finnes s. 456 ff. en av bibliotekarien Sven Grén Broberg utarbetad, med undantag möjligen för tidningsartiklar fullständig förteckning över jubilarens intill den tiden utgivna skrifter. Här nedan lämnas en kompletterande redogörelse för det viktigaste av hans skriftställarskap efter nämnda tidpunkt¹:

1915. Några anmärkningar om verbalabstrakter på -ande (resp. -ende) (i *Språk och Stil* 15: 129—143). — Svenska ordstäf (i *Nordisk Tidskr.* 1915, s. 567—582).
1916. Två nya böcker om ett gammalt poem (i *Ord och Bild* 25: 501—508). Om svenskan som skriftspråk. 4:de uppl. Lund 1916. — Utländska ordstäf (i *Nord. Tidskr.* 1916, s. 521—528).
1917. Om kvinnospråk och andra ämnen. 2:dra uppl. Lund 1917. — *Framtidssvenska*. Stockholm 1917 (å omslaget 1918). — S. A. Hedin om tidningssvenska (i *Språk och Stil* 17: 185—196). — *Apropå skämtsamma julklappar* (i *Kvällsol. En samling skrifter på vers och prosa*. Stockholm 1917, s. 45—52).
1918. *Gevjons oxar* (i *Studier tillägnade Esaias Tegnér*, s. 102—108). — *Från notariebordet* (i *Under Lundagårds kronor*. I. Lund 1918, s. 33—53).
1919. *Den nya bibelsvenskan* (i *Språk och Stil* 19: 1—27). — *Skriftsvenska och talsvenska*. Lund 1919. — *Språk i språket*. 1—2. 3:dje uppl. (Studentf. Verdandis småskrifter 163—164).
1920. *Svensk stilistik*. Stockholm 1920.

¹Tidningsartiklar o. d. uteslutna.

1921. Om arbetssånger. Stockholm 1921 (Studentf. Verdandis småskr. 244). — Studiet av nordiska språk i Lund vid början av 1870-talet (i Under Lundagårds kronor. II. Lund 1921, s. 20—29).
1922. Snorre Sturlasson och hans verk. 1. Snorres levnad och hans Edda. 2. Snorres Heimskringla. Stockholm 1922 (Studentf. Verdandis småskrifter 257, 258).
1923. Om ordstäv och andra ämnen. Lund 1923. — Nordister som jag känt (i Ord och Bild 32: 359—370).
1924. Om svenskan som skriftspråk. 5:te uppl. Lund 1924.

Gustaf Cederschiöld var medredaktör i Arkiv för nordisk filologi banden 9—40 N. F. samt en av redaktörerna för Alt-nordische Sagabibliothek från dess grundläggning till år 1926.
Lund.

Emil Olson.

Skjaldekvad.

Den oldtidsdigtning, der plejer at kaldes skjaldekvad, har gennem tiderne været genstand for opmærksomhed — lige fra Ole Worms dage, ja endnu før. Hvad der har tiltrukket, har været forskellige egenskaber ved dem — deres mærkelige form — enestående i alverdens litteratur —, deres poetiske sprog, deres historiske indhold. Alt dette har allerede i oldtiden fængslet mange, deriblandt og i en særlig grad en mand som Snorre Sturluson. Forståelsen har i oldtiden været lettere end senere, ikke mindst fordi man dengang — og her tænker jeg særlig på 12. og 13. årh. — havde dem i en rigtigere form end det senere blev tilfældet. Gennem det 18. og 19. årh. har de været genstand for et flittigt og interesseret studium¹, der dog naturligvis i flere henseender — som al anden videnskabelighed dengang — måtte være mangelfuldt. Kritisk udgivelse i nutidens ånd og efter dens krav eksisterede endnu ikke. Man arbejdede ved hjælp af ofte mindre gode afskrifter, og selv om man havde adgang til bedre håndskrifter, blev resultatet langt fra altid godt. Desuden var det en stor — måske den største — ulempe, at versene var opbevarede så spredt; möjsommelig måtte man samle disse spredte rester fra mange sagaværker og håndskrifter. Herpå blev der først rådet bod ved den samlede Arnarnagæanske udgave, der først udkom i det andet 10-år af dette århundrede. Det var på tide, at den kom. Udgiveren har haft den store tilfredsstillelse at se, at denne udgave har dannet et stærkt benyttet grundlag for flere slags studier, først og fremmest historiske og dernæst sproglige, m. m. Der er næppe nogen tvivl om, at disse studier vil tage til i omfang.

Dertil hører også — og egenlig først og fremmest — undersøgelsen af versenes form og tekst. Man behøver ikke at have

¹ Jfr. min afhdl. i Arkiv VI.

læst mange af dem for at se, at tekstkritisk virksomhed her er nødvendig, hvilket kommer af deres overlevering. Herom vil jeg gøre nogle bemærkninger.

Overleveringen er, kort sagt, alt andet end god. Varianterne i udgaven, hvor der er tale om sådanne, er et talende vidnesbyrd herom. Det viser sig da, hvad jo apriori var sandsynligt, at jo ældre håndskrifterne er, desto bedre er teksten, d. v. s. håndskrifterne fra 13. årh. må være de pålideligste; det er de også, men hvor mange haves af sådanne? De allerfleste håndskrifter, man har at gøre med, er yngre, tildels meget yngre, fra 14. og 15. årh., ja i flere tilfælde har man kun papirafskrifter fra 17. årh. *Hvor* gale mange af disse håndskrifter kan være, kan klart nok ses ved at sammenligne f. eks. Flatøbogens verstekster med ældre håndskrifter (Flatøbogens prosatekst er til gengæld i det hele særdeles god). Nu kan man sige, at det er ligegyldigt, hvor ældre og bedre håndskrifter haves; ja tilvisse, men hvor man nu kun er henvist til denslags afskrifter, eller i værste fald kun en enkelt — hvad så? Jeg vil slet ikke tale om, hvor man kun har papirafskrifter. Den, der som jeg gennem næsten et halvt århundrede har haft med sådanne håndskrifter at gøre, ved bedst, hvor fortvivlet upålidelige de er, hvor utallige fejl der er indløbne, og det hvor det drejer sig om ret simple ting; han ved, at det er ganske ugørligt at stole på sådanne afskrifter eller forholde sig ukritisk overfor dem. Her må man uafsladelig være på sin post. Det skal oplyses med et eksempel. Af Gisle Surs-sons saga fandtes en membran i det kgl. bibliotek, vistnok fra o. 1400. Den er senere gået tabt, men Ásgeir Jónsson havde afskrevet den, vistnok for Þormóður Torfason. Der haves en anden afskrift fra o. 1780 (af J. Johnsonius), der uden tvivl er rigtigere. En sammenligning viser, hvor ofte Ásgeir har skrevet fejl, hvad enten dette har haft sin grund i skødesløshed (han anses ellers for at være ret pålidelig) eller i, at han ikke bedre kunde læse membranen, der vist har været noget utydelig på sine steder. Uden Johnsonius' afskrift vilde man være nødt til at holde sig til Ásgeirs afskrift. Hvad versene angår, for-

holder det sig anderledes end med prosaen. Dem rettede Johnso-
nius og da især efter det andet hovedhåndskrift af sagaen. Hans
versredaktion må således lægges til side. Vi er derimod så hel-
dige at have en afskrift af versene efter nævnte membran af
Arne Magnusson selv; når vi ved, hvor godt han læste og hvor
nøjagtig han afskrev, kan vi stole på hans afskrift (det er den,
der er lagt til grund i Skjaldedigtn.). Sammenligner vi nu hans
afskrift med Ásgeirs, vil man finde flere, tildels vigtige afvigelser.
I v. 5 (i udg. i Sagabibl.) har AM *læss* i l. 5, mangler i Ásg.;
hæssis skriver AM sst. l. 8, *hersis* Ásg. I v. 9, l. 5 har AM
gnystæri, medens Ásg. har *gunn*-. I v. 11 har AM *mepallok*, me-
dens Ásg. har *máulok* (dette også i det andet håndskr.). I v. 16,
l. 5 har AM *fleyja* (det eneste rigtige), men Ásg. har *fleina*. Så-
ledes kunde man blive ved. Rolig kan man sige, at der er snese,
ja hundreder af denslags fejl, og endnu værre, hvor der kun
haves papirsafskrifter; man efterse blot, hvorledes versene i en
saga som Svarfdøla saga er overleverede, for ikke at tale om
Hávarðarsaga, hvor teksten flere steder er håbløst forstyrret; jfr.
også et hds. som AM 510, 4°. Med al respekt for de gamle af-
skrivere, særlig autoritative er de ikke med hensyn til versene,
dem har de fleste ikke forstået; det er uimodsigeligt. En kul-
sviertro på det skrevne bogstav er da sandelig ikke på sin plads.
Således må det hver gang omhyggelig prøves, om teksten virkelig
kan antages at være rigtig, om den er eller kan siges at være i
overensstemmelse med de gamle skjaldes udtryksmåde (keifninger,
heiti) og i øvrigt med det gamle sprog overhovedet. Grundigt
kendskab til dette er det første hovedkrav, der derfor må stilles
til enhver, som vil sysselsætte sig med de gamle kvad.

Hvad tolkningen af de gamle kvad angår, må der skælnes
mellem tidsrum efter forskningens og videnskabens standpunkter.
I 17. og 18. årh. måtte man, som ovf. antydet, arbejde med
enkelte, og som oftest mindre gode afskrifter. Resultaterne måtte
stå i forhold dertil, hvorved også den mangelfulde sproghistoriske
indsigt må tages i betragtning. Først i 19. årh. kom der mere
system i tolkningen ved Sv. Egilssons og især ved K. Gíslasons

virksomhed. Et sikrere grundlag end man tidligere havde haft fik man ved prof. E. Sievers' grundlæggende afhandlinger om den gamle metrik, der har været og er endnu uvurderlige for tekstens fastsættelse. Før kunde man foretage rettelser, som i og for sig kunde være gode nok hvad meningen angik, men som metrikken måtte afvise. Når man således i det kendte vers af Helgakv. I 4 vilde indsætte *goð* (der mangler i hds. et ord, der skulde begynde med g) og forbinde det med det følgende *ár* (*goðárr* = gudernes sendebud), viste metrikken, at dette næppe kunde være rigtigt. Det rette måtte være *gôð* (*góð ár* = gode åringer). Flere eksempler kunde nævnes af lignende art. Derfor er der heller ingen grund til at bruge onde ord om tidligere — urigtige — forsøg på at rette.

Er den videnskabelige metrik da helt ufejlbar? Er det utænkeligt, at skjaldene har kunnet forme deres vers på et eller andet punkt mindre rigtigt? Gives der, med andre ord, ingen undtagelser fra de strængeste regler? Jo, der gör. Overleveringen siger os, at samtiden skumlede over mangler hos den digter, som måske står højest af alle, Sigvatr, og disse mangler kan kun have været på det metriske område. Digteren blev stødt over denne kritik, som vist ikke har været helt grundløs. Vi er endnu i stand til hos ham at påvise en enkelt metrisk »fejl»: *folgin jofurs dolga* (Bers. v.); da 3. stavelse her er betonet men *kort*, burde den foregående stavelse have været lang og bibetonet, men den er kort og ubetonet. En anden hovedskjald, i det 11. årh., Tjodolf Arnórsson, kom også engang til skade for at digte galt: *grøm en þat vas skømmu*; fejlen, *grø*m, kort (istf. lang), revsedes straks af kenderen, kong Harald hårdråde. At denslags også har kunnet forekomme i det 10. årh., især i lausavisur, er givet. Men, det er klart, at denslags undtagelser — for det har det været — ikke kan afgive noget grundlag for nu til dags at foretage rettelser i overensstemmelse med dem.

Ordstillingen indenfor hvert halvvers i skjaldedigtningen er, som bekendt, overmåde fri og afvigende fra den sædvanlige prosaiske. Dette er en kendsgerning, som ingen nærmere omtale

kræver. En sammensat benævnelse (kenning) står sjælden samlet i en linje, men er fordelt på flere. Grunden hertil har jeg antaget var den metriske form: linjernes korthed i og for sig selv (6 stavelser i drotkvædet), forlydsrimenes anvendelse, og ikke mindst indrimene efter de normale regler (som de i hvert fald var efter 900 omtr.). En sådan digtningsform er enestående i verdenslitteraturen.

Da nu ord, der hører sammen (og dette gælder ikke kenningernes led alene), står så spredt, har man senere i tolkningens tid fundet det nødvendigt eller hensigtsmæssigt at samle dem til en såkaldt »prosaisk ordfølge«. Dette er dog ikke noget nutidspåfund. Allerede Snorre har kendt dette og anvendt denne fremgangsmåde; han (og andre) brugte ordet *at taka upp* om at samle de sammenhørende ord. Der kan henvises til hans kommentar til v. 17 i Háttatal (... *roðuls sævar | ránsið ræsir stjǫðvar | ... frømum meidum* bliver i »optagelsen»: *ránsið ræsir stjǫðvar sævar roðuls frømum meidum*); jfr også kommentaren til v. 18. For den fulde forståelses skyld var det nødvendigt at »tage ordene op», samle dem. Vi står her ved spørgsmålet om versenes letfattelighed, om hvorvidt man, tilhørerne, forstod disse vers, når de blev fremsagte. Spørgsmålet kan selvfølgelig ikke besvares eksakt. Det er rimeligt og let nok at sige, at en meget distinkt, tydelig fremsigelse af versene måtte lette forståelsen, i hvert fald når ord- og led-følgen ikke var altfor indviklet. På den anden side er det meget vanskeligt at forstå og tro, at alle og enhver under selve fremsigelsen kunde gennenskue og straks forstå hver finesse. Når man betænker, at der skulde mange kundskaber til at forstå et vers, kan man ikke lade være med at nære tvivl. Der var for det første en mængde enkeltord, der for længst var forsvundne af det daglige sprog og som skjaldene selv sikkert måtte tilegne sig ved ældre skjaldes undervisning. Der er ingen rimelighed for, at tilhørerne — og hirdmænd stod i så henseende sikkert ikke over folk i almindelighed — besad de samme sproglige kundskaber. Endnu større kundskaber skulde der til for at forstå kenningerne; her galdt det ikke blot sproglig, men også myto-

logisk og sagnhistorisk indsigt, som ganske sikkert ikke alle havde. Hvor kan man forudsætte, at alle tilhørere kendte alle navne på Odin f. eks., der indgik som led i de enkelte kenninger? Der er intet mærkeligt i, at skjaldene sad inde med kundskaber, som de færreste andre havde, og bragte dem i anvendelse. Er det ikke det samme eller da noget lignende, som tilfældet var med runekunsten?

Det kan i virkeligheden ikke nytte her at sige, at det var meningsløst, at skjaldene fremsagde digte, som man (andre) ikke forstod. Så galt var det som sagt sikkert heller ikke. Ti selv om tilhørerne ikke forstod eller gennemskuede hver enkelthed i verset, har de dog kunnet forstå det væsenlige af indholdet, forstå, at det og det var en kampskildring, det og det var en beskrivelse af fyrstens egenskaber (gavmildhed, tapperhed, landsstyrelse). Og det måtte skjalden være tilfreds med i almindelighed. Skjalden kunde glæde sig ved at blive forstået af de andre skjalde, der var indviede i de samme kundskaber som han selv, og af dem var der mange, og det er skjaldene selv, som var de egenlige bærere af skjaldeoverleveringen, samlerne af de enkelte digte osv., jfr den oplysende meddelelse om Þormóðr og Stúfr osv.

At dette har været således, som her i almindelighed sagt, kan man vist se af ialfald en beretning i Gíslasaga. Da Gisle havde kvædet det skæbnsvangre vers, hvori han på en lidt forblommet måde erklærer sig selv for at være Torgrims (*tál-gríms vinar fálu*; skulde dette være så let i et øjeblik at gennemskue for menigmand?) banemand, hedder det, at hans søster Tordis straks lærte verset, hun »går hjem og har [åbenbart ved at tænke over dets indhold undervejs] tydet verset» (o: fundet ud af, hvad det indeholdt). Hun forstod altså ikke verset lige med det samme — det er ialfald sagaskriverens mening og den er trolig nok. Man indvende ikke, at der her er tale om en kvinde; de var dengang lige så intelligente som hver anden. Men der haves også andre antydninger om det samme. Arinbjörn forstod ikke, ifg. Egilssaga, det vers, som Egill digtede om sin kærlighedsfølelse, han forstod blot, at verset var om en kvinde. Ganske vist er

hendes navn 'skjult' i verset ved en kenning, så dette kan man ikke lægge særlig vægt på. I Snorres tid, altså ved 1200, er kenningerne ikke blevet regnet til det mest klare; det ses af hans indledning til Skáldskaparmál; han lader Ægir sige: »dunkelt tykkes det mig at kalde 'skjaldskab' ved disse benævnelser [o: de lige foran nævnte kenninger]», jfr. hans udtryk: »at forstå det, som skjult [*hulit* o: dunkelt] er kvædet». Der er næppe nogen tvivl om, at den »dunkelhed», som her antydes og som gælder kenningerne, har været tilstede ligefuldt ved år 900 som ved år 1200. I øvrigt er en diskussion om en sag som denne lidet tilfredsstillende, da man ikke kan komme til noget afgørende resultat, — forståeligt nok.

Ordstillingen indenfor hvert (halv)-vers er som sagt meget fri, og, så længe som ingen påvisning fandtes af, at friheden ikke var ubegrænset, var det naturligt, at man så at sige gik ud fra dette. Forbavsende kan det måske siges at være, at ingen forlængst har foretaget en undersøgelse — i lighed med den metriske. Nu er en sådan undersøgelse foretaget, af dr. *K. Reichardt* i en bog: »Studien zu den skalden des 9. und 10. jahrhunderts» (1928; trykt som *Palæstra* 159). Forf. (jeg vil i det følgende bruge denne betegnelse) gennemgår med megen grundighed skjaldeversene fra det 9. og 10. årh. og påviser, at ordstillingen, skönt fri, dog holder sig indenfor bestemte grænser, og det er disse, som han smukt fastslår i kap. 2: Die methode des skaldischen satzbaus, der igen består af en »teoretisk del» og en »systematisk-statistisk del» (drotkvædestroferne ordnede efter sætningsbygningens art). Jeg vil ikke her give nogen videre beskrivelse af forf:s teorier, da dette ikke skal være nogen anmeldelse, men må henvise læseren til bogen selv. Kun vil jeg udtale, at der her uden tvivl er skabt et grundlag, som enhver kvadfortolker i fremtiden må tage hensyn til og bygge på, ganske som tilfældet var med Sievers' metriske teorier i sin tid.

I nøje forbindelse med forf:s undersøgelser står naturligvis opfattelsen af de enkelte kenninger og deres led. Overfor disse står forf. dog langt fra med samme sikkerhed som sætningsfor-

holdene. Det skal i det følgende blive genstand for påvisning.

Forf:s fremstilling er båret af grundighed og saglighed helt igennem. Han er behagelig fri for personlige angreb og han har intet af den arrogante dilettantisme, som i senere tider har fået lov til at brede sig på dette og flere områder.

Kap. 1 hedder: *Vorschläge zur interpretation von dróttkvættstrophén*. Det består af 18 punkter, d. v. s. en behandling af omtr. lige så mange (halv)vers. Det vil være nødvendigt at komme nærmere ind på disse vers og forf:s behandling deraf. Det er en gennemgang, mere nødvendig end egentlig morsom. Men det får ikke hjælpe. Den bemærkning vil jeg for mit vedkommende forudskikke, at jeg selvfølgelig altid har søgt en så simpel sammenhæng som muligt. Hvor den bliver sproglig mere indviklet, end man synes godt er, hænger det sammen med versets overlevering og håndskrifternes forvanskede tekst, hvor rettelser må foretages, og da er jo altid nogen usikkerhed tilstede. Her kan forskellige subjektive meninger gøre sig gældende. Ligeledes kan det ofte ikke være til at afgøre, hvortil et adjektivum bør henføres, hvor atter den subjektive anskuelse må gøre sig gældende, hvis det ikke er muligt med tekniske midler at afgøre sagen. M. h. t. kenningerne er der nogenlunde faste grænser for deres dannelse, som man ikke ustraffet går udenfor. Kenningmaterialet, der jo er så overordenlig rigt, er i sig selv hele tiden meget ensartet, hvor synonymvariationer gør sig stærkt gældende. Kun ganske enkelte skjalde, som Egill, danner originale og dristige kenninger, men sådanne, som dog er forståelige og naturlige, når vel at mærke teksten ikke er forvansket i håndskrifterne (jeg tænker her f. eks. på det 1. vers af Sonatorrek, hvor den — i papirafskrifter — overleverede tekst næppe lader sig nøjagtig føre tilbage til det oprindelige, men vi skønner dog, hvad det drejer sig om og føler det storladne og enestående i udtrykket).

De af forf. gennemgåede vers er nu nogle af de vanskeligste; derfor er det ikke så mærkeligt, at de kan gøres til genstand for forskellige opfattelser.

Der er da for det første verset af Glymdrápa:

áðr út á mar mætir
mannskæðr lagar tanna
ræsinaðr ok rausnar
rak vébrautar nõkkva.

Her er subjektet og objektet lige vanskelige. Jeg har foreslået: *ðáðr mannskæðr lagar tanna vébrautar mætir rak út á mar rausnar ræsinaðr ok nõkkva*. Det er særlig ordet *vébraut*, der volder vanskeligheder. Jeg har antaget, at *vé* her var etslags forstærkende ord udfra betydningen 'vi', men det har selvfølgelig været en formodning. I et andet vers findes det samme ord, hvor jeg har antaget forbindelsen *hjaldrseiðs* (sværdets) *vébraut*, dette naturligvis = 'skjold'; jeg forstår ikke, hvad forf. mener med at sige, at ved dette »lässt sich nichts vorstellen«. Bortset fra *vé-* er kenningen ret almindelig (se f. eks. Meissner s. 169—70). Spørgsmålet er altså, om min opfattelse af *vé* er mulig eller ej. Lad os så se, hvad forf. får ud deraf. Han vil i *vé* se ordet for 'fane', 'fanens vej' er søen, og videre er *vébrautar lagar tenmr* = 'fanevejens (søens) stene' og dette skal være kenning for 'guld', dettes *mætir* 'modstander, fjende' = 'gavmild mand (fyrste)'. Men hertil er der rigtig nok endel at bemærke. *Vé* i betydningen 'fane' er rigtigt nok, men ordet brugtes ikke blot om 'skibs-fane', men også om 'land-fane', d. v. s. fane i hæren tillands (eksempler i Lex. poet.). Derfor er *vébraut* en dårlig eller — rettere sagt — urigtig sø-kenning, da det akkurat lige så godt kunde betyde 'landjorden'. Hertil kommer, at 'søens sten(e)' er ikke nogen guldkenning; sådanne kenninger findes ellers ikke, medens »Rinens stene» er guld; i dette tilfælde var der åbenbart grænser for substitution, da 'søens stene' ikke kunde være andet end 'stene i søen', medens »Rinens stene» berode på en myte (jfr. Meissner s. 229). Forgæves søger man i den store masse af guldkenninger en sådan kenning. Heller ikke kan *mætir* bruges på den måde, som forf. vil; det betyder 'qui obit' (se Lex. poet.), men ikke 'fjende'. Forf:s opfattelse er således umulig. Men også

nøkkva vil forf. opfatte på en anden måde end hidtil, nemlig som *Nøkkva* 'søkongens', og *Nøkkva ræsinadr* skal betyde: 'Nökkves prægtige drage'. Det skal være en »ausgezeichnete» kenning. Nej, den er langt fra at være »udmærket», den er meget dårlig, for ikke at sige umulig og kan slet ikke sammenlignes med *Nøkkva stóð* (= heste). Forgæves søger man magen til denne kenning; forf., der er stræng m. h. t. afvigelser fra de af ham konstaterede ordstillingsregler, burde være lige så nøjeregnende m. h. t. kenningerne. Hans tolkning er her umulig. Jeg skal ikke dvæle med det unaturlige udtryk *ræsi- ok rausnarnaðr*¹. I denne forbindelse vil jeg omtale *rak*. Forf. gennemgår senere et halvvers, hvor dette verbum bruges med skibet som objekt. Dér vil jeg antage *hvegg* som subj. til *rak*, 'vinden drev (skibet nordfra)'. Jeg antog dette, fordi det var mindre rigtigt at sige, at 'fyrsten drev skibet nordfra' o: hen over havet. Dette fandt jeg og finder endnu ganske unaturligt. Nu bebrejder forf. mig en inkonsekvens, når jeg i det her behandlede vers antager udtrykket 'fyrsten drev (førte) skibene ud på havet'. Ser forf. da ikke, at der her er tale om to helt forskellige situationer? Der er intet unaturligt i at sige, at kongen førte (lod føre) skibene ud fra det sted på land, hvor de stod, ud på vandet, men det er ikke naturligt at sige, at fyrsten 'drev' skibene over havet; det gör han ikke, det gör sejl, vind og vove; han kan siges at 'styre', men herom kunde *reka* sikkert ikke bruges. Her er der således ikke tale om nogen inkonsekvens eller modsigelse fra min side. Derimod mener jeg, at forf. her har vist, at hans sproglige sans har svigtet ham, og det er desværre ikke blot her, at det er tilfældet. Halvverset har intet vundet ved forf:s nye tolkning. Tværtimod. Det må da snarest sættes i bås sammen med andre uforståelige vers.

Jeg skal ikke dvæle ved det andet *vébraut*, hvor forf. kun ved en rettelse, der ikke er sandsynlig, mener at kunne få en

¹ M. h. t. *rausnar* henviser jeg til Snorres forståelse, der skinner igennem hans bemærkning om *rausn* i prosaen før dette vers.

mening ud af det, men hvor tolkningen af nævnte ord lider af samme mangel.

Det 2. vers af Glymdrápa skal jeg heller ikke dvæle videre ved; om *rak* har jeg talt. Forf. opfatter her ordene *barsk* (o: *hlífar valdr*) *þar at borði döglinga tveggja* som »førtes der til to fyrsters skibskant». En sådan udtryksmåde er ellers ganske ukendt og jeg vover at erklære den for højst usandsynlig, selv om den rent formelt set kan gå an. Derimod er *berask at borði* 'føres om bord' så naturlig, at jeg mener den må fastholdes.

I Jórunns vers vil forf. sammenfatte (*af*) *gæti kveðins óðar*, og kenningen skal betyde 'fyrsten, hvorum digtet er' ('digtets ejer'). Også en sådan kenning vilde være enestående og alt andet end naturlig. Snarere kunde en sådan kenning bruges om *digteren*, og være at sidestille med *kennir bragsmíðar*. I øvrigt har ordene ingen betydning m. h. t. ordstillingen i halvverset.

I verset af Gopþormr (Hák. dr. 1) har jeg antaget kenningen *bekkjar blárøst* 'bækkens blå vej'; den kalder forf. »sinulos» — god er den ikke, men man burde dog måske spare lidt på de stærke udtryk. Var kenningen 'sinulos', vilde jeg aldrig have fremsat den. *bekkjar blárøst* kan godt betyde 'den blárøst, der er bekk' (dette brugt synonymt), en udtryksmåde, der har mange paralleller. Jeg kan i øvrigt godt gå ind på forf:s tolkning, hvorved *bekkr* opfattes i samme betydning 'bæk' (hav). Jeg noterer med tilfredshed, at forf. akcepterer rettelsen *ára* for hds. *árum*. Han er ellers ret bange for rettelser.

Eyvindr skáldaspillir's lausavísa 4 lyder i hdss:

ef sökspenni (v. l. svipkenni, solzyri, solsvenner,
spennir) svinnan
sigrmínnigr vilt finna
fram haltu njótr at nýtum
nordmanna gram hranna (v. l. ranna, þannig).

Her har jeg rettet *njótr* til *njóts* og sammenfattet det med *ranna sólspenni* (efter Fsk., at der her står *-ir* betyder intet; de andre hdss. har *-i*, accus.). Kenningen er fuldkommen uangribelig, når man går ud fra, at *Njótr* er Odinsnavn (hvad forf. ikke nægter).

Forf. vil læse *sokspenni*, som skal være en kenning, *sok* = 'kamp', men når har *sok* haft den betydning? Forf. har vist selv følt det unaturlige heri, idet han er tilbøjelig til at kombinere de to læsemåder *sokspenni* og *svipkenni* og deraf lave et *sokkenni*, en antagelig betegnelse for en fyrste, *sok* vel at mærke da i betydningen 'tingstrid'. Her laver forf. altså en konjektur, som jeg finder ganske unødvendig. Men nu *Njótr* (eller *njótr*)? Det forbin-der forf. med *hranna* 'bølgernes Odin' eller 'nyder', der »kann eine kenning für 'seefahrer' sein», og henviser til *hranna brjótr*; denne sidste kenning er fuldtud naturlig, medens 'bølge-Odin' (el. nyder) er en ellers ganske uhørt kenning. Det kan være, at den kunde lyde moderne (en nutidsdigter kan tale om at 'nyde' sejlasen), men antik og skaldisk er en sådan kenning aldeles ikke. Jeg har også peget på en anden kennings mulighed, nemlig *Njóts svipkenni*. Jeg ser ingen mulighed for at beholde *Njótr*, nominativ. Fejlen er overmåde let at forklare. Efter imperativen *haltu* var det meget forståeligt, at overleveringen eller en oprindelig optegner i det følgende ord så vokativ. Slige fejl er der nok af. I hvert fald er ændringen ikke stærkere end forf:s eget *sok-kennir*, der ikke findes i noget hds.

Holmgöngu-Berses halvvers (nr. 7 hos forf.) 5 a lyder så:

fylgðut oss at Ódins
 endr ór þessi hendi
 hlakkar Njótr á hurðir
 hurðulfr gininn þurði.

Her er det klart, at ordene *fylgðud oss endr hlakkar Njótr at* (af mig rettet til *es*) *hurðulfr þurði . . . á hurðir Ódins ór þessi hendi*. Her er *hurðulfr* 'dør-ulv' en ufuldstændig kenning; *gininn* er det ord, som kunde tænkes at indeholde, hvad der mangler. Jeg nægter ikke, at dette part. præt. kan bruges istf. part. præs., altså = 'gabende', og det kunde godt passe til *-ulfr*. Men jeg har, som antydet, savnet en fuldstændiggørelse af kenningen, og der var da ingen anden mulighed end antage, at det var dette *gininn*, der var en forvanskning; det først af mig indsatte *gunnar* passede ikke metrisk, medens *góins* tilfredsstillende i den

henseende; *góinn* er ensbetydende med *naðr*, der findes som sværdnavn, og *góinn* findes desuden i þulur, er altså vel afhjemlet som sværdnavn. En sådan substitution hører til det fuldt til-ladelige; 'sværdets dør' = skjold, dettes 'ulv' = sværd er i og for sig fuldtud skaldisk. Dette ord har intet med sætningsforbindelsen at gøre. Forf. vil nu beholde *gininn* og bestrider, at *hurð* findes i skjold-kenninger af den art; det er sandt, men en sådan kenning står fuldstændig parallelt med alle de mange kenninger, der findes hos Meissner s. 170, 172—173, og *hurð* findes i forbindelse med Odins-navne (sst. 171—72). Det er åbenbart rent tilfældigt, at det ikke ellers forekommer. Kenningen er i virkeligheden uan-gribelig. Forf. vil nu, at *hurðulfr* er tilstrækkeligt, da *Óðins hurðir* står i verset og dette skal stå »så at sige» ἀπὸ κοινῶ. *Óðins* skal altså gælde bægge kenninger. Den slags 'fælles'-bestanddele af 2 kenninger arbejder forf. også andre steder med. Dette er vist noget nyt. Herom kan ingen diskussion finde sted, ti jeg må helt og holdent afvise en sådan opfattelse.

I et andet halvvers af samme digter (nr. 8) har K. Gíslason rettet *sumir* i l. 2 til *stafar* for at få en kenning for 'krigere, mænd' (subj. i sætningen): *róglínns stafar*, og heri har jeg fulgt ham. Forf. vil beholde *sumir*, som i og for sig kan give mening, og føre *róglínns* til den første sætning: *svá fara ráð*, altså: *róglínns ráð*, og dette skal være en 'kampkenning', »selv om, *ráð*, indrømmes det, ellers ikke findes som grundord i slige kenninger». Det er rigtigt, og *det* beror sikkert ikke på en tilfældighed, ti en sådan kenning er en umulighed og støttes ikke ved nogen som helst analogi. *Ráð* er noget helt andet end de synonymer for 'ord, tale', som forf. anfører. Det er mere end dristigt at sige, at »om man siger *róglínns ráð* eller *róglínns mál*, *sann-yrði* etc. er fuldkommen ligegyldigt». *Ráð* er nemlig *ikke* synonymt med de anførte ord. Det er meget rigtigere at slutte med et non liquet end antage denslags urimeligheder. Endelig skal bemærkes, at forf. oversætter galt præs. *fara* som præteritum: »so verlief des kampfwurmes rat (schwertschläge)». Dette går ikke an, ti digterens præsens kan kun udtrykke en

almindelig regel: »således går det osv.», om noget, der almindelig sker.

Hásteins vers (nr. 9) skal jeg ikke dvæle ved, da teksten her er altfor usikker. Blot skal jeg bemærke, at en kenning som *daltangar skjómi*, »der in der hand leuchtende», kan jeg ikke anerkende som mulig.

Det samme gælder Hásteins vers (nr. 10), hvor et ord som *auðimaðr* er utolkeligt, skönt halvverset ellers synes klart. Blot skal jeg her bemærke, at en sætning som *drógumk vér verk at vígi* er simpelt hen umulig. Hvor findes en parallel til udtrykket: *dragask verk* (= *draga sér verk*)? Under *draga* (hos Fritzner f. eks.) findes intet, der kan forsvare en sådan opfattelse. Det er, hvad man på islandsk kalder, *málleysa*.

Forf:s opfattelse af Torarins halvvers (nr. 10) kan jeg godt gå ind på. Der er intet i hans tolkning, som strider imod det skaldisk mulige. Derved bortfalder mit ændringsforslag.

Þorleifs vers (nr. 12) er meget vanskeligt; det findes kun i ret unge håndskrifter. Jeg må fastholde sætningen *svall felliguðr metál fjalla*; jeg må også fastholde *ara fitjar* = 'ørnens klør'. Den mulighed, som forf. antyder, at læse *ára fitjar* (= skib! en ganske uhørt kenning), er udelukket, da metrum kræver første vokal i *ara* kort. Forf. vil læse *felli-Guðs* og kalder *felli-Guðs þollr* en »einwandfreie kriegerkennung». Jeg må tilstå, at jeg ikke ved, hvad dette *felli-Guð* (masc. el. ntr.?) er. Forf. har ikke forklaret ordet nærmere.

Tindr Hallkelssons vers (Hák. dr.) hører til de mest forvanskede vers, der findes, ialfald de som kun findes i AM 510. Heraf omtaler forf. (nr. 13) et halvvers, der også findes i andre, tildels meget gode hdss. Verset er ikke særlig vanskeligt. Det deri forekommende *leiðar*, som jeg har villet henføre til *hjørmeiðar* ∴ *hjør-leiðar* = 'skjoldets', vil forf. henføre til *lið*: *leiðar lið* = ledingshær. Dette har jeg intet imod at antage.

Eilífs Þórdrápa er som bekendt ligeledes meget vanskelig. Heraf anføres et halvvers (nr. 14):

unz með ýta sinni
 afraun vas þat skaunar
 á seil himinsjóla
 sjalfflopta kom Þjalfi.

Dette har jeg opfattet som: *unz Þjalfi kom sjalfflopta á skaunar seil með ýta sinni; þat vas afraun himinsjóla*. Denne tekst er »unbestreitbar gut», siger forf., men det skal dog næppe tiltros Eilifr at have anvendt *s* i *sjóla* som sammensætningsled som rimstav. Tvivlen synes mig ikke velbegrundet, aldenstund *sjóla* er så stærk betonet som det er. Forf. vil læse *seilhimin sjóla*, hvorefter *skaunar seilhinn* skal være = 'skjold-bånds-himmel' = skjold. Men herimod er at indvende, at Þjalfi ikke »kom på skjoldet», men på skjoldbåndet, det er *derved* naturligvis, at han hænger sig fast og ikke ved selve skjoldet, hvilket vilde have været mindre hensigtsmæssigt. (Snorre lader ham hænge sig fast i Tors styrkebælte). Dernæst er betegnelsen *sjóli* 'konge' for Tor næppe tænkelig og har ellers intet tilsvarende. Det gör, at jeg ikke kan akseptere den, og må fastholde min tidligere opfattelse. Læser man *himins* f. *himin* er jo alt i bedste orden. Hvor let kunde ikke *s* i gen. her falde bort?

Nr. 15, også fra Þórsdr., skal jeg ikke dvæle ved, da det her kun drejer sig om et enkelt ords betydning, der i virkeligheden er ganske utvivlsom.

I nr. 16, et vers af Hallfredr, vil forf. læse *hvarkunt* ntr., som nogle hdss. har for de andres *-kunnr* masc., og henføre det til sætningen *hitt vas orð mest* (jeg har også stillet disse ord sammen); herimod er der ogenlig ikke noget at indvende, og jeg kunde godkende den opfattelse, men jeg må hævde, at de 4 ord udgør en udmærket sætning for sig. At *mikill* bruges om *orð* = 'omtale' viser prosaen (se Fritzner), f. eks. *þá var svá mikit orð á* osv. (Grettiss.).

Nr. 17, et halvvers af Hallfreds erfidrápa, skal jeg dvæle lidt ved. Det lyder:

upp sögðu lög lagðisk¹
 líf skjótt firum hlifa
 gnóg til gumna feigðar
 golkn við randar þolku.

við randar þolku vil forf. henføre til den første sætning, hvori-
 mod jeg har henført ordene til den anden (*lagðisk líf skjótt firum*).
 Jeg har i tilslutning til det juridiske udtryk *upp sögðu lög* op-
 fattet *þolkr* her i betydnu. 'lov-afsnit', hvad der forekommer mig,
 sandt at sige, at være logisk og konsekvent og, kan jeg tilføje,
 poetisk (det ansås for heldigt at gennemføre en lignelse og ens-
 artethed i udtrykkene, ellers blev det hele *nykrat*). Forf. vil, at
þolkr her står i den anden betydning 'tværvæg, væg' og at *randar*
helkir betyder 'skjoldvæg, skjoldrække'. Umuligt er dette natur-
 ligvis ikke. Men forf:s henførelse af ordene til første sætning:
 (sværdene) *sögðu upp lög við randar þolku*, hvor *við* ovenikøbet
 skal betyde 'gegen', finder jeg ikke naturlig.

Nr. 18, et halvvers af sammes Hák. dr. Her skal blot be-
 mærkes, at de 3 første linjer består af to ligefremme sætninger,
 som er uangribelige. Den 4. linje lyder *benfúr meilskúrum*, der
 af mig er sat udenfor det øvrige. Forf:s ord: »Demnach scheint
 FJ. anzunehmen, dass irgendwo etwas ausgefallen sein müsste.
 Doch wo sollte das gewesen sein?» Denne bemærkning viser
 klart, at forf. ikke har forstået, hvad det her — vistnok — drejer
 sig om, eller i hvert fald hvad min tankegang har været. Sagen
 er den, at jeg har betragtet og betragter endnu denne linje som
 en del af det såkaldte rekstef eller klofastef; dette var fordelt
 på forskellige — to eller flere — vers. Derfor er denne linje
 her ufuldstændig som sætning. Sv. Egilsson var ikke opmærk-
 som herpå og vilde, at linjen hørte sammen med det foregående,
 og fik således ordfølgen: *þaðan verða hjórt Spvra fót fyrða rjóðast*
í blóði fúr ben meil skúrum osv. (SuE III, 79) = Inde fit, ut splen-
 dida Sörlíi vestimenta, viris gestata, sanguine rubeant propter
 pluvias metallorum vulnerariorum. Det er let at se, hvad der

¹ Dette er en rettelse af K. Gíslason, som forf. godkender.

her er galt; *fur*, der er rimbestemt som *fúr*, er opfattet som præpos. *fyr*. Men nu findes i et par håndskrifter endnu ét ord efter *fúr*, nemlig *við* (748) el. *fyrir* (1 e β) (medens RWT og U, ikke har noget sådant ord). Det er nu ikke særlig tillidvækkende, at de to hdss. har to forskellige ord, det fører straks til den tanke, at hvert af dem har egenmægtig indsat et ord for at undgå 5-stavelser linjen (man læste o. 1300 uden tvivl *meil*, ikke *mé-il*). Forf. mener nu, at dette indskudsord, og da *fyr*, er det rigtige, og han konstruerer: *þaðan verða Sqrta fót fyrða fyr méilskúrum, verðu fyr* 'blive genstand for, blive udsat for'. Frasen er i og for sig rigtig nok. Men hvor findes ellers dette udtryk i lignende sammenhæng? Ingensteds. Udtrykket er utilgivelig mat. *Ben-fúr* bliver så subj. til *vjóðask*, men atter her dukker en vanskelighed op. For at dette kan gå an, må *fúr* være ntr., og dette vil forf. virkelig hævde, uden at kunne fremføre noget som helst bevis derfor. Jeg må fremdeles bestemt fastholde min og alle andres tidligere opfattelse. For det første er så godt som alle navne på ilden masc. (nogle enkelte fem. som *eimyrja*, *eisa*, *ysja*; kun ét er ntr. *bál*); dernæst skriver 748 (i navneremsen) *fórr*. Ikke mindre betydning har *eikin(n) fúr* (acc. sing.) i Skirn.; her kan der dog kun være tale om to ord og *eikinn* som adj. (at hds. R har ét n betyder intet; 748 har *eikinn*), og at *fúr* skulde være plur. er lidet rimeligt¹. Forf. henviser til K. Gíslasons udtalelser; af dem kan intet sluttes om hans egenlige mening, men jeg mener bestemt at huske, at han (i forelæsninger) antog ordet for at være masc. Det ligger i sagens natur, at ordet forekommer kun således, at man ikke kan se kønnet, nemlig i gen. (sing. el. plur.). Sikkert er, at forf. ikke har nogen som helst berettigelse til at fastslå ordets neutrale kön — men derved falder eller i hvert fald svækkes hans opfattelse. Jeg må således fremdeles hævde sandsynligheden af min opfattelse af dette halvvers. Hvor udmærket *bjórt* passer til *Sqrta fót*, behøver ingen omtale.

¹ Dette vil forf. dog hævde. Det er ubegribeligt, at han herom kan sige: "was rein textlich das wahrscheinlichste ist". Når ialverden har man talt om vafrogi i plur.? Jfr. Brot 1—2.

Af denne gennemgang ses, at forf:s tolkninger i meget ikke kan opretholdes. Hans forståelse af kenninger er ikke sikker. Heldigvis, kan man sige, er påvisningen af hans fejl ikke af nogen afgørende betydning for hans hovedtese, fordi der her har været tale om nogle meget få og tilmed nogle af de vanskeligste vers. Det er en selvfølge, at den simpleste og naturligste tolkning og ordfølge altid bør søges, men det må tilføjes, at *det hverken bør eller kan opnås ved antagelsen af lidet rimelige eller rent ud umulige kenninger.*

I de følgende kapitler kommer forf. ofte ind på andre vers. Flere af dem er det nødvendigt her at se nærmere på. Mine bemærkninger vil gå ud på dels at begrunde mine opfattelser, dels at påvise de fejl, forf. efter min mening begår, især m. h. t. kenninger.

Egils lv. 35 a lyder:

titt erum verð at vátta
[vætti berk at hættak
þung til þessar göngu]
þinn kinnalá minni.

Her drejer det sig om, hvorhen de to sidste ord bør henføres; jeg har ført dem sammen med de i klammer anbragte ord, hvori- mod forf. henfører dem til den anden sætning. Dette synes at kunne være ret naturligt, og hvis de strænge regler absolut kræver det, må det vel være så. Men unægtelig finder jeg, at det er nok så logisk og naturligt at sige: »Jeg har nok lyst til at aflægge lidt vidnesbyrd om din mad — og det er da således, at jeg ved min 'kindbølge' bærer et tungt (tungtvejende) vidnesbyrd om, at jeg osv.», som: »Jeg har nok lyst til at aflægge vidnesbyrd om din mad ved min 'kindbølge'».

I Korm. lv. 28 er *es hjók randir* i og for sig udmærket, men følgen af at læse så er meget slem, nemlig den, at så skal *greipar iugtanni* 'håndens björn' være en kenning for sværd. Herimod må der nedlægges en bestemt indsigelse. En sådan kenning er ikke blot i sig selv ganske unaturlig, men også tillige helt eksempelløs. Der er ingen mening i nutildags at påtvinge

den gamle digtning denslags meningsløsheder. Hvis man ikke kan finde en bedre tolkning, bør man lade det forvanskede vers — ti forvansket er det sikkert — utolket.

Hvad Holmgöngu-Berses lv. 7 a angår, kan jeg godt gå ind på forf:s ordordning, men når han siger, at *fyr hólðum* ikke kan betyde 'for mig', så tager han i høj grad fejl. Det er en ganske almindelig udtryksmåde både i fortid og nutid.

Når forf. i Gisles lv. 15 (s. 85 f.) ikke vil gå ind på min tolkning af kenningen *Iäja niðleiks Nauma*, så vil jeg dog bemærke, at der i virkeligheden intet er at indvende derimod, *Iäja niðr* = jætte er jo ganske velkendt; og når jeg har ment, at *leikr* 'leg' indgik som synonym til kenningdele som *dem*, der findes (se Meissner s. 227), synes jeg, at beslægtetheden er klar, især når man ser hen til Snorres myte om de 3 brødre. I hvert fald finder jeg dette bedre end at lave et nyt ord *niðleikr*, som forf. gör, og henføre det til *næmr*; ordet gengives ved »neid-dichtung». En sammenstilling af de to ord *nið* og *leikr* var egentlig ikke noget, man kunde vente. Det er en sammensætning af den kendte Horatsiske art. Forgæves vil man søge magen til den. Hvis man vil kalde min tolkning en Scylla, er forf.:s en Charybdis. Når så er — skal man så ikke hellere lægge verset til side?

S. 161 f. behandler forf. det kendte halvvers af Haustlǫng (2 b), der lyder

Settisk ǫrn þars æsi r
ár Gefnar mat báru
vasa byrgi-Týr þjarga
bleyði vændr á seyði.

Verset findes i hdss. R, W, T af Snorres edda. Tidligere antagen ordfølge er: *ǫrn settisk ár, þars æsir báru mat á seyði; þjarga-Gefnar byrgi-Týr vasu bleyði vændr*. Forf. mener nu, at *byrgi-Týr þjarga* er en tilstrækkelig kenning for en jætte, og det er rigtigt nok, men *þjarga Gefnar byrgi-Týr* er i og for sig en lige så god kenning. Forf. udtaler, at *matr* er et så prosaisk ord, at det for hans sprogfølelse er et umuligt ord i det 9. og 10.

årh.s skjaldedigtning. Herimod kunde nu andres sprogfølelse stilles, og så meget er vist, at ingen tidligere tolker har »følt» det samme som forf. Det skulde dog ikke være helt uden betydning. Jeg ved i hvert fald ikke, hvori det upoetiske skulde ligge, og ordets hyppige forekomst i eddadigtene taler ikke for ordets prosaiske umulighed. *Leita matar* siger Þórðr Kolbeinsson om ravnene — og sigter til Björns lig; det sker ganske vist noget inde i 11. årh., men det kan dog ikke være afgørende. Forf. vil med T læse *mar* (r'et er nu noget uformeligt i afskriften) og opfatter *úrgefnar mar* (af *marr* 'hest') som kenning for en okse!, *úrgefn* skal være = 'frugtbarhedsgudinde' (hvad det naturligvis godt kan være, men er dog enestående), hvis 'hest' skal være = okse; forf. minder om Gefjonmyten; men selvom Gefn skulde være = Gefjon (hvad der jo er højst tvivlsomt), så er kenningen, der kun er en ren gisning, som ikke støttes ved nogen som helst analogi, efter min mening en umulighed. Når der skal så mange formodninger til, må man ganske sikkert hellere afstå fra en hver tolkning.

Guttorm sindres halvvers: *bøðsækir* osv. (s. 173 f.) skal jeg ikke komme ind på. Kun skal jeg nedlægge indsigelse imod en kenning som *flæða bríkar bøðsækir*; den er unaturlig og uden side-stykke. Det skulde være lige så utilladeligt at konstatere den slags kenninger som det er — efter forf.s mening — utilladeligt at antage andre former for ordstilling end dem, han mener at kunne fastslå.

Jeg ser mig nødt til endnu at omtale et vers af Gisle: *blakk-skyndir* osv. (s. 189 f.). Der er her vanskeligheder tilstede. I den sidste linje findes ordet *Tyf*, der ikke kan forbindes med noget som helst andet. At antage en såkaldt halvkenning går ikke an¹. I første linje frembyder håndskrifterne læsemåderne *blakk-skyndir* eller *baugskyndir*. Det sidste er en velkendt fuldstændig kenning;

¹ Linjen lyder: *handlausum Tyf granda*; det kunde synes fristende, at stille *handlauss* og *Tyf* sammen, men så måtte det hedde *grandat*, men, som sagt, en halvkenning kan ikke forudsættes hos en skjald som Gisle.

til *blakk-sk.* mangler et led. 'Hest-freindríver' måtte forudsætte en kenning for 'skib' som 'søens hest'. Skulde et valg træffes mellem de to læsemåder, måtte man ræsonnere som så: det er sandsynligere, at *blakk-* er ændret (af afskrivere) til *baug-* end det omvendte; derfor må man gå ud fra det som det oprindelige. Når jeg nu i tilslutning hertil skulde søge det manglende led, var og er det kun dette *ty*, der kunde komme i betragtning, men så måtte det være forvansket. Når jeg så indsatte *dý* (det er kun ændring af ét bogstav), var det ikke fordi jeg følte mig tilfreds med dette ord, især når jeg tænkte på ordets nuværende brug og betydning. Men når man betænker, at *fen* flere gange bruges om vand (hav) i almindelighed, hvad man efter ordets nuværende betydning ikke skulde tro, var det måske ikke umuligt, at *dý*, der er dermed begrebsmæssigt nærbeslægtet, kunde bruges i betydn. 'vand'. Vil man ikke antage dette — og jeg skal med glæde lade det falde —, ser jeg ingen anden udvej end at læse *baugskyndir* (*blakk-*¹ måtte da være en fejl, opstået ved en fejllæsning eller ved en eller anden idé-forbindelse). Følgelig må man så læse *kveð-a* 'tal ikke'. Men *ty* er det stadig galt med. Skulde det rette være *né*, *handlausum né granda-t* 'tilføj ikke den håndløse mén'? Når forf. vil, at *tý* er imper. 'hjælp', og at sætningen lyder: »hjælp den håndløse, skad [ham] ikke», kan jeg ikke bifalde dette — det er et højst mærkeligt asyndeton og så dette bagefter drattende, usigelig matte 'skad ikke'. Således kunde Gísle — og heller ikke nogen anden — digte. Gives noget lignende ellers?

Jeg skal så blot hertil føje kenninger, lavede af forf. og udtryk, som jeg finder uantagelige og eksempelløse: *hauka skapt* = arm (s. 193), *bíu framm* (s. 202), hvad er det? [hvad er *boðreyndr* s. 202—03; det er dog ikke dette ord, der diskuteres], *hjaldrskýja lind*, 'skjoldenes lind' = kriger (sligt er utænkeligt),

¹ Når forf. heri vil se en betegnelse for Gísle som "*søkriger*" og finder dette "sehr seltsam", så må dertil bemærkes, at kenningen kun betyder "*søfarer*" — og Gísle havde jo foretaget en udenlandsrejse, så kenningen er af den grund uklanderlig.

Svíþjóðar dolg-kolgu drótt = jætter («den farlige ströms folk») — hvorledes er en sådan kenning tænkelig?

5. kapitel udgør et smukt forsøg på at eftervise en historisk udvikling m. h. t. sætningsbygningen hos skjaldene — disse tagne efter tidsfølgen. Her er der en stor vanskelighed tilstede, nemlig at der som oftest er så lidet bevaret af hver enkelt skjald. Derfor må de slutninger, der drages, nødvendigvis blive usikre, dette antyder forf. også selv (s. 251). Ikke desto mindre er forsøget interessant og måtte så at sige komme af sig selv. Jeg skal i øvrigt ikke komme nærmere ind på hele spørgsmålet.

Forf. slutter (s. 252) med nogle oversigts-udtalelser, og gentager dér sin tidligere udtalte tanke om versenes letforståelighed for menig mand, når de fremsiges efter hans fundne regler; jeg må fremdeles stille mig meget skeptisk hertil (jfr. foran). Dette spørgsmål bliver til syvende og sidst en tros-sag, som det ikke kan nytte at diskutere. Men det rådeligste og sundeste mener jeg at være under tolkningen ikke at bygge altfor meget på den forudsætning, at versene under selve fremsigelsen har været så fuldtud gennemskuelige for det menige folk, undtagen hvad hovedindholdet angik og hvor sætningerne var lidet indfiltrede i hinanden og hvor kenningerne var muligst få.

Jeg mener i det foregående at have påvist, at forf:s forståelse af kenningerne og deres væsen ikke står på højde med hans påvisning af sætningernes ordening og ordenes stilling og grænserne for dem. M. h. t. dette sidste mener jeg, han har ret i hovedsagen. Men jeg kan ikke lade være med at tro, at disse grænser ikke har været så absolute, som han vil, og at der ingen undtagelser kunde gives. Der må dog huskes på, at alle de løse viser blev til i en større eller mindre hast. Enkelte afvigelser vilde svare til dem, vi dog finder på det rent metriske område (se foran), men det siger sig selv, at man så sjælden som muligt må gøre regning med afvigelser. En ting må jeg dog hævde, at hellere bør man antage sådanne afvigelser end at lave aldeles umulige kenninger eller en sproggal udtryksmåde — hvis man da ikke lægger det pågældende vers helt til side.

Til slutning vil jeg så sige, at, såvidt jeg skønner, taber versene heldigvis intet af deres betydning hverken i sproglig eller historisk henseende, fordi man tidligere, førend de af forf. fremsatte regler opdagedes, undertiden har ordnet ordene anderledes end de kan og vistnok bör.

I sept. 1928.

Finnur Jónsson.

On *Völundarkviða*.

Against the current theory that looks upon *Völundarkviða* as one of the oldest poems in the Edda, Neckel¹ has adduced certain arguments to the contrary. First some of the principal characters are said to show traits pointing to a later period. Thus in *Völundr* there would seem to be a tenderness, which strikes us as modern. I am afraid this tenderness is rather an invention of modern criticism. When the hero takes an oath from the king that he will not injure the princess (str. 33), he is not guided by his love for her, but by the desire to preserve his unborn son. Nor can I see anything particularly elegiac in the scene, where *Völundr* is waiting for his fairy wife to return (st. 5. 10). The situation is the natural consequence of the connection established between the introduction and the *Völund*-story proper, and it is not sufficiently elaborated to allow the display of a special elegiac tendency in the treatment. The subject-matter is not heroic, but romantic, and this accounts for the character of our poem, which need not be younger than the heroic lays, but is only different from them. The picture of *Völundr* coming home and preparing his coarse supper is not intended to make us pity him, but to enforce the impression that he is an exile. If there is something in *Völundarkviða* that recalls certain ballads of a later period, this does not imply that the poem could not be too far removed from them in time. It only proves that in Old Norse the old balladic style was temporarily obscured by more heroic tendencies, although it never died out completely and could be revived at a later date.

Another criterion used by Neckel to fix the age of the poem, which leads him towards the assumption of a group of younger and one of older strophes, are its rhythmical and syntactical

¹ G. Neckel, *Beiträge zur Eddaforschung*, 278 sqq.

qualities. Neckel's theory as to the originality of the helming as a unity in Old Germanic poetry will not be discussed here; let it suffice to say that his deductions from West Germanic (Widsið, Hildebrandslied) are far from convincing, so that the whole structure seems to lack a firm foundation. To Neckel Vǫlundarkviða is partly very old, partly young; the older portion shows a likeness in its rhythmical aspect to Þrymskviða, which he takes to be one of the very earliest productions of the collection. As a matter of fact, there is more variation in the rhythm of the former than in that of the latter, but I doubt whether this uniformity may be regarded as a proof of high antiquity. As a rule smooth forms and straight lines indicate a younger period in the development of art. Þrymskviða is distinguished among Eddic poems by its beautiful unity and its terse composition. It could hardly represent a first attempt. It displays a singular mental control on the side of the poet, which is certainly not primitive. It is the expression of one mood, a Rabelaisian laughter. In Vǫlundarkviða, on the other hand, there is more variety, the moods change, and the rhythmical lines vary with them. The poet has not yet mastered his subject to such a degree that he can dictate its forms. There is another thing besides. Most of our Old Germanic epic poetry, especially what is left us in West Germanic, is court poetry, and this accounts for the heavy and martial rhythmic uniformity even in the shorter lays, such as the Finnsburuh fragment or the Hildebrandslied. With the Edda it is different. Although a number of the Eddic songs do breathe an intellectual court atmosphere, such as the Vǫluspá, Vafþrúðnismál, Grímnismál and a few others that contain stores of learning and wisdom, there are also songs of a more popular character, and among these Vǫlundarkviða ranks foremost. The particularities of its style and rhythmical structure can be better understood from its social atmosphere than from its age. Let us never forget that centuries separate the Edda from the sources of Germanic poetry.

In Vǫlundarkviða two different stories have been linked

together. There are the introduction about the swanmaidens and the pathetic tale of Völundr the smith and king Niðuðr. According to Neckel the combination of altogether different *motifs* is another indication of a comparatively young age. This seems a *petitio principii*. As far as we know, it has always been the storyteller's craft to collect his materials from all sides and to frame them into a unity. One would expect, as far as the composition of the whole is concerned, the result to be more satisfactory at a later stage of the evolution. Moreover, just as was accepted for the rhythmical structure, the degree of perfection attained will much depend upon the social surroundings. In popular art there is more lavishness and less unity. Völundarkviða is closely akin to the primitive Fornaldarsaga. This ancient literary *genre* was temporarily neglected owing to the centralized civilisation of the later Viking Age and the ensuing period, nor did it rise to the surface again until the social dissolution of the thirteenth century. In the meantime there are but scarce vestiges of its hidden existence¹. One of these is Völundarkviða. Both the theme and its treatment are typical for the Fornaldarsaga, and although traces of a higher aspiration are not altogether lacking, the poet's art was never completely raised to the heroic court atmosphere. Thus the swanmaidens, who are royal princesses coming from the south, show that certain notions prevailing in the higher stages of society were not unknown to the poet, but they never became regular Valkyrjur as we find them in, say, the Helgi lays. The accumulation of *motifs* has to be explained from the close relation of our poem to the Fornaldarsaga. The comparison with Hymiskviða, as proposed by Neckel, does not hold good; this poem, in fact, is a compilation, what is quite a different thing.

So far I have endeavoured to explain a certain looseness both in rhythm and composition from the social atmosphere of Völundarkviða. The same argument must be applied to its

¹ See on this Å. Lagerholm, *Drei Lygisögur*, p. XII sq. (*An. Saga-Bibl.*, 17).

strophic structure. When Neckel¹ undertook to establish a strophic structure for Common Germanic poetry, he could only prove the existence of a certain articulation in such ancient remains as the Finnsburuh fragment, the Hildebrandslied and even Otfried's Evangelienbuch. It was doubtless premature to hazard the inference that the earliest poetry of the Germanic race was entirely strophical. Old Norse poetry must be judged for itself. If an evolution will ever be observed here, it can only be gathered from its inner growth. The strophic structure of the Eddic poems proves nothing whatever for early West Germanic or Common Germanic. The relation is the same as between Skandinavian mythology and continental Germanic beliefs. When Neckel observed evident junctures in the West Germanic heroic lays, this was only natural, to say nothing of such a catalogue poem as Widsið. The treatment at length of any subject involves a deliberate distribution of the materials. At the beginning it would be free and irregular, and this is exactly what appears from the passages instanced by Neckel. From this unsystematic and primitive articulation both stichic and strophic forms may proceed. One would expect the earliest specimens of strophical poetry to retain much of the freedom of a previous stage. As long as matter dominates form, classical uniformity will not develop. Eddic poetry never attained this final goal, although it was gradually gravitating towards it. At any rate, the prosodic framework of a text can only be gathered from its contents, never from a pre-formed theory.

Now let us turn once more to Völundarkviða. The school of criticism that either curtails or fills up every strophe as it came down to us, in order to furnish it with the required length of eight lines, will not have many partisans nowadays. At the same time the possibility of either lost lines or intercalations exists. The question, whether the text is to be arranged in strophes or in one tirade is not of primary importance. The

¹ See Neckel. op. cit., p. 1 sqq.

natural articulation, as it is dictated by the subject-matter, will be there all the same. It only depends upon whether the junctures appear near enough to the outside so as to justify the clearer expression of the strophic form. In the case of Vǫlundarkviða there can be little doubt about this. The poem does not present itself as a continued story. It consists of a succession of situations, each of whom represents another stage in the development of events. Hence the obscurity of the text and the difficulty to decide as to the completeness of the transmitted form. These pictorial, or rather scenic qualities require a strophic arrangement. At the same time one should realize that this is merely a practical problem of modern criticism; for the poet himself it hardly existed. It is after all a matter of little consequence whether the text is reproduced in strophes, or in a tirade with a break wherever there is a passage from one scene to the next.

Regarding the strophic arrangement of Vǫlundarkviða modern editors, and amongst them even those who, like Boer and Neckel, do not think it necessary to establish strophes of eight lines only, have all deviated more or less from Bugge's practice. Neither do they agree among themselves. Thus, for instance, Bugge's str. 12 and 13 are combined by Boer into one strophe, whereas Neckel follows Bugge. On the other hand, in str. 4 and 5 there is an agreement between Bugge and Boer, while Neckel's division is different. It may be asked whether a criterion can be found, by which the subjective element in the distribution of strophes can be eliminated. There seems to be none better than the position of the oratio directa. The end of an oratio directa constitutes a natural conclusion of a scene, and consequently of a strophe.

With the exception of 23, 4¹, where we find an oratio directa consisting of one line, in all instances the oratio directa can occupy either a full strophe or, at least, more than one line at the conclusion of the strophe. There are only three exceptions

¹ Bugge's numeration of strophes is retained here.

to this rule. The most important of these are str. 33—36. Here the action is at its height, what finds its formal expression in the abnormal length of the oratio directa. The next exception (str. 28—29) is of the type that confirms the rule. For the metrically indispensable *kveð ek* in 29, 1 shows that a special indication of the overlapping of the oratio directa to the next strophe was required. Here is a decisive proof of the correctness of the rule established above. Str. 39—40 are no real exception, for here the king addresses two different persons.

The remaining instances of an oratio directa are these:

Str. 12 is either independent or belongs to str. 11; from str. 13 it is separated by a gap in the narrative.

Str. 13 stands by itself, as in str. 14 there is a different person speaking. This shows the possibility of six lines in a strophe.

Str. 14 is complete in itself. Str. 15 is an interpolation, it has been rejected by all editors.

Str. 16 contains an oratio directa of two lines concluding the strophe.

Str. 17 consists of one oratio directa. There are ten lines, of whom no pair can be easily removed.

Str. 18—19 constitute one strophe, there is no break whatever. Orthodox editors will be inclined to reject lines 5—6 and 9—10, as they are pleonastic. But for Vǫlund's passionate outburst an abnormal length seems fully justified.

Str. 22 is occupied by one oratio directa.

Str. 23 is the only instance of one line of oratio directa concluding the strophe.

Str. 26 has two lines of direct discourse in the same position.

Str. 27 consists of eight lines of oratio directa.

Str. 28—29 were examined above. The *inquit* in 29, 1 proves the break between str. 28 and 29. In fact, the passage contains the expression of two entirely different reflections. In 28, 5—8, Vǫlundr gives utterance to his satisfaction at the completion of his revenge, whereas in 29, 1—4, he expresses his desire

to fly away. Thus an interval after 28, s, is natural. The same, however, may be said of 29, 4, where the oratio directa ends. Str. 29 must be split up into two strophes, one of four and one of six lines.

Str. 30 has two lines of oratio directa at its conclusion.

Str. 31 and 32 are two full strophes, both consisting of one oratio directa.

Str. 33—36 contain a prolonged oratio directa, as was argued above.

Str. 37. 39. 40. 41 present four instances, where one rule is confirmed. The number of lines varies from four to ten.

Thus in a good many cases the position of the oratio directa proves a reliable means to establish the strophic arrangement. In the remaining instances we must be guided by a less objective principle: every strophe consists of one situation, the number of lines is of no consequence. It is manifest that here different solutions will be possible.

Str. 1. 2. 3 form well-limited unities. In str. 2 two lines were lost after l. 6, so that it must have had twelve lines; there is no possibility of dividing str. 2 into two. This holds also good for str. 3, where, however, one does not feel sure about the genuineness of l. 9—10. These lines are a repetition of str. 1, 3—4. But repetitions are characteristic for the style of Vǫlundarkviða, cf. 5, 1—2 = 6, 3—4; 4, 1—2 = 8, 5—6; 21, 1—4 = 23, 5—8; 40 = 41, 1—4 etc.

In str. 4. 5 there is a manifest break after 5, 2; here Neckel's arrangement is preferable to that of Bugge and Boer, as 5, 2 is closely connected with what precedes and 5, 3 introduces a new scene. But 4, 1—5, 2 should not be split up, the colon after 4, 6 not being justified. In str. 4, l. 7 sqq. are but a natural sequence of l. 1—6. Str. 5, 3—10 form a strict unity.

Str. 6 contains two situations. L. 1—4 relate Niðuð's hearing of Vǫlund's presence in Ulfdalir, l. 5—8 announce the nocturnal attack. Thus 6, 1—4 must be regarded as a separate strophe.

In str. 7 there is a pause in the narrative after l. 4, for in

l. 5 Vǫlund's rings are first mentioned. There is no reason to separate 7, 1—4 from 6, 5—8; here is a strophe of eight lines dealing with the expedition to Vǫlund's hut. In the same way 7, 5—8 and 8, 1—4 belong closely together: Níðuð's men find the rings and take one away.

Thus in str. 8 we can only adopt the break indicated by Neckel after l. 4. The remainder of str. 8 can be safely combined with str. 9: the smith comes home and prepares his supper. There would hardly be an justification for the removal of 9, 5—8.

As to str. 10. 11. 12. 13. 14 there can be no doubt that their traditional arrangement is right. Str. 15 must be rejected for reasons of inner criticism. Str. 16, with a probable loss of two lines, and 17 clearly stand by themselves.

Str. 18—19: see above.

Str. 20 has a double situation and consequently two strophes. It might be suggested that 20, 5—8 should be combined with str. 21, but the solemn opening lines of str. 21, which are repeated in str. 23, are in favour of the traditional break after 20, 4.

Str. 21. 22 form obvious unities.

Str. 23 must be split up into two, for 23, 5—8 hold the same position as 21, 1—2. But 23, 5—8 must be combined with 24; these four lines are a repetition of 21, 1—4 and have too little weight in themselves.

In str. 24 there must be an interval between l. 4 and 5. L. 1—4 relate the killing of the two princes, l. 5—8 Vǫlund's cruel revenge on the king. The case is identical with that of str. 3, 1—5.

Str. 25, together with 24, 5—8, form one strophe, which consists of twelve lines owing to the three successive acts in Vǫlund's revenge.

Str. 26 is not complete, either one or three lines must be lost.

Str. 27. 28 are two independent strophes, consisting of eight lines.

Str. 29 must be divided into two strophes of four and six lines respectively, see above.

Str. 30. 31 are two normal strophes of eight lines.

Str. 32 is a short strophe, consisting of one oratio directa.

Str. 33 has fourteen lines. The unusual length was caused by the solemnity of the scene, where Völundr makes Niðuðr swear not to injure his wife and, through her, his unborn son. The removal of two or more lines seems superfluous.

Str. 34 is quite normal again.

In str. 35—36 no break can be made between 35, 1—8, and 36, 1—4, cf. 24, 5—25, 8. But 36, 5—8, need not be separated from what precedes either. There is no other instance of a strophe of sixteen lines in our poem. However, since there is no possibility of an arrangement in two strophes of eight lines each, we had better not spoil the unity of the scene for mere formal and not sufficiently founded reasons.

Str. 37 is one full strophe of ten lines that cannot be split up.

Str. 38—39 should be united into one strophe, str. 39 containing the illustration of *ókátr* in 38, s.

For str. 40. 41 the limits are given by the oratio directa.

The strophic arrangement of Völundarkviða, as it is dictated by the text itself, shows an unmistakably old character. There is no system in it whatever. Matter completely dominates form. Although there is a majority of strophes consisting of eight lines, we also find four, six, ten, twelve, fourteen and even sixteen lines in a strophe. Hence a striking irregularity, which must be partly due to the popular and balladic nature of the contents, partly to the antiquity of the transmitted form. The strophic structure, which attains to such a high degree of perfection in Þrymskviða and certain other Eddic lays, presents itself here in its early dawn. In fact, in this respect no specimen of early Norse poetry is so closely related to the Finnsburuh fragment or the Hildebrandslied. This relation, however, does not so much appear from the rudiments of strophic arrangement in the West

Germanic heroic lays, as from the irregularity of the stanzaic structure in Völundarkviða.

The above considerations forbid the removal of strophes or sets of strophes for mere formal reasons. The variety of form is one of the natural characteristics of our poem. This is not only true of the strophic arrangement but also of the rhythmical structure of every single line. Critics have been impressed by the lively and 'modern' rhythm of str. 6, 5—8:

Nóttum fóru seggir, negldar voru brynjur,
skildir bliku þeira við inn skarða mána.

Lines so light and airy, it was argued, could not be ancient. But the same rhythm re-occurs in str. 28, 1:

Bar hann hana bjóri, þúíat hann betr kunní.

Why withhold from a sensitive poet the recognition of his merits? He was a man who could produce more than one tune from his instrument and had the courage to do so. To disregard this is as great a mistake as that of the 'intonation' doctrine, which requires one intonation-type for one man. If any older and younger strophes are to be distinguished in our text, the only test to be applied is that of contradictions in the narrative.

There is one strophe that is obviously spurious. Str. 15 is incompatible with str. 2. Here the three swanmaidens are sisters, there two of them are Hlōðvér's daughters, while Kiarr is said to be the father of the third. Besides, str. 15 introduces new names. Not for Qlrún, who was the fairy bride of Egill, but for Alvit and Svanhvít, who are now called Hlaðguðr and Hervor, in order to make their names alliterate with that of their father. It required the ingenuity of the redactor of the prosaic introduction to explain away these discrepancies. Nor did he succeed too well. These attempts prove beyond all doubt that the prose of Völundarkviða was originally no part of the text. A nearer examination confirms this view. There is nothing in any of the prose bits that was not borrowed from the strophes. Even the

words *þar voru hjá þeim álptarhamir þeira* in the introduction must represent the *svanfjadrar dró* of str. 2, 6.

Str. 15 being removed¹, a sufficient amount of difficulties remains. Let us first view some of the minor ones.

Str. 9 is obviously corrupt. For str. 9, 1 Zupitza's conjecture (AfdA. 4, 147: *brúnnar* for *brúnni*) must be accepted. The emendation of l. 3—4 has been not a little furthered by H. de Boer (APSc. 2, 108), who recommends the retention of *hár*, in stead of reading *ár* as is done by most editors (Bugge, F. Jónsson, Sijmons, Boer). The word *hár* is typical for descriptions of any fire. However, I would not follow De Boer when he puts *eldi* in stead of *hrísi*. This word, which, besides, affords an additional alliteration, seems too characteristic in the context to do away with it. No doubt, Bugge was right when he supposed the *hrís* (twigs) to be intended to make the tree burn². Thus the corruption would be in *allþurr*. All attempts at a further emendation seem useless, as *þurr* must have been attracted from l. 5³. And of *all-* not much can be made. One might emendate *allþurr* into such a word as *hoggín*, but this would be sheer guesswork. Personally I should prefer a compound with *hálf-* for its first element.

There is another controversy as to str. 13—14. That Boer

¹ It cannot be made out, whether str. 15 is due to an interpolator, as it may also have been borrowed from some other text. At any rate it was inserted in order to illustrate the words *heil hjú* in str. 14, 7. As regards the name *Kiarr*, it was taken from Akv. 7, 10 under the impression of the allusions to the Nibelungen saga in str. 14. *Kiarr* can only represent *Caesar*. Bugge's ingenious interpretation from *Cearbhall* (Ark. 26, 58) does not hold good against the concord of the *Hervarar saga* (*ár kvóðu ráða . . . Völum Kiar*) and *Widsið* (*mið Cāsere se þe geweald áhte . . . Wala rices*). The form *Kiarr* must either be due to a Slavonic intermediary or to a typical Scandinavian development (cf. norw. *kong*, swed. *kung*, engl. *king* for *konungr*, *cyning*). The equation go. *eisarn-* scand. *járn* is too far-fetched.

² Cf. *Tak hrís ok ger eld brenniligan*, Drei Lygisögur, ed. Åke Lagerholm, Halle 1927, p. 22.

³ This is my objection against E. A. Kock's guess *hladþurr* (Ark. 38, 282).

(Edda, Comm.) gives the right interpretation of *vára aura* in str. 13, 5 ('the gold that is now mine') appears from the play upon words in Völund's reply (str. 14, 3: *várt land*). The king has appropriated the smith's gold by using the possessive pronoun 'our'. Well then, Völundr retorts, if this gold is yours, then this land, or rather Ulfdalir, my present dwelling-place, is mine. But, he adds, you claim the gold wrongly, for I never found it here: Ulfdalir is far from the Rhine, where gold abounds. The meaning of l. 3—4 is simply this: there was no gold in Ulfdalir, when I came there. The use of the term *ffjöll Rínar* for 'the Dorado' points to acquaintedness with the Nibelungen saga, but the allusion is of a very general nature. Völundr seems to have been pleased with the trope, for it induced him to think of his ways of exile as *Grana leið*. There is much bitterness in this allegory. It was doubtless attracted by the name *Ulfdalir*, which made Völundr compare himself to an *Ylfingr*.

In str. 21 both F. Jónsson and Boer read *meina* (l. 5, 'harms') for *menja*; thus also A. Kock (Ark. 27, 127), but with a different sense ('hooks of locks and keys'). There is no reason for such an emendation. The alleged contradiction between *syndir* in l. 6 and *gull rautt ok gørsimar* in l. 7—8 is not really there. If the youthful princes, it is argued, behold a great number of jewels in the smith's chest, these could not be said to appear what they really are. However, the expression is clear enough, if l. 7—8 are only taken in the sense of 'that they were *merely* red gold and treasures'. The youths are admiring the shining objects, and they easily imagine that there is nothing in them but precious metal. Yet there is Völund's *illítt*, possibly in the form of runes, forged into them.

The difficulty of str. 37 lies in the verb *níta* (l. 4). In its usual meaning 'to refuse' this does not yield a good sense. Therefore Bugge changed it into *neita*, which he identifies with Go. *ganaitjan*, O. E. *nâetan* 'to revile'. F. Jónsson (Lex. Poet. s. v.) and Gering (Edda, Gloss.) accept a different word *níta* 'to punish'. Neckel (Edda, Gloss.) suggests a meaning 'to curse' as a further

development of 'to refuse'. This last interpretation deviates least from the transmitted text and must be preferred; only 'to repudiate', 'to disown' would suit better in the context, Vǫlundr having declared himself the king's son-in-law. An altogether unnecessary and even incomprehensible emendation is *ofan* for *neðan* in l. 8 (thus Neckel); it is founded on a wrong interpretation of *af hesti taka* in l. 6. These words do not mean to say that Vǫlundr should be pulled off his horse (figuratively for 'his wings' or 'his flight')! The king's view is that no man, even standing on horseback, will be tall enough to seize the rare bird. Nor, he adds, is anybody sufficiently strong to shoot you down from below, or from the earth (*neðan*). Formally *né* has as good a right to alliterate as *öflugr*.

Str. 29 has received more comment than any other. And naturally so, for on its interpretation our conception of Vǫlund's flight depends. *Fitjar* means 'the webs', and must not be translated by 'wings'. About one thing there is a general agreement: Vǫlundr flies off. But how is his faculty of flying acquired? On this there are two theories. According to one of these our story is a parallel of the Greek Daedalus myth, where the hero frames a pair of wings for himself. It receives support from the Þíðrekssaga, as was pointed out by Bugge (Ark. 26, 66) and Detter and Heinzel (Edda, Comm.). Unfortunately Vǫlundarkviða never mentions any wings, and the assumption of four lost lines between str. 28 and 29, as proposed by Sijmons, is too hazardous. The other theory regards Vǫlundr as naturally gifted with the faculty of flying; thus Niedner (ZfdA. 38, 32 sqq.). It has been elaborated by other critics such as Jiriczek (Deutsche Heldensagen, p. 11 sqq.), Detter (Arkiv 3, 313), Boer (Arkiv 23, 139 sqq., Edda Comm.). According to these the ring, seized by Niðud's men in str. 8, handed to Bǫðvildr in str. 17, and recovered by Vǫlundr in str. 26, is a flying ring, which enables him to fly off as soon as he finds himself in its possession once more. The word *fitjar* in l. 2 is supposed to point into this direction.

Line 1—4, it would seem, admit of both interpretations.

Fitjar must be taken metaphorically at any rate. And its metaphoric use is very plausible in the context. In str. 17, s Niðuð's men cut Völund's *sinvar*, and he is relegated to an island. Should there be any chance of escaping, it would be by means of swimming. Hence, as soon as his revenge is completed, the ironical exclamation ›let me swim off!› (*verða ek a fitjum* 'let me use my webs') may be easily understood. His escape, however, is contrived in a way nobody would expect. No swimming is needed, for suddenly the prisoner lifts himself into the air. The passage is one of the finest specimens of terse Edda style¹.

The uncertainty as to Völund's flying remains. For both theories there is no sufficient foundation. But the argumentum ex silentio speaks for the first. If the framing of wings is passed in silence, this seems less strange than the absence of any indication whatever as to the ring's character of a flying ring. The ring seized by Niðuð's men in str. 8 and worn by Þoðvildr in str. 17, originally belonged to Völund's fairy wife (str. 19), who was a swanmaiden and consequently never needed a flying ring. Then there is the evidence of the *Þiðrekssaga*. This version has the story of the broken ring in common with Völundarkviða, and here it is manifestly intended as an introduction to Völund's ultimate revenge and has nothing to do whatever with the hero's escape. Thus after all there is much to be said in favour of Völund's flying away on a pair of selfmade wings or a *fjatrhamr*².

The story of the ring offers yet another difficulty. During his solitary sojourn in Ulfdalir Völundr is forging hundreds of rings. They are hanging on a string in his hut. Niðuð's men find them and seize one of them. Their object obviously is that Völundr should not perceive the theft; they might have taken all the rings as well. It looks as if they were wanting this one particular ring. This consideration has led critics to regard it as a flying ring, which was laid hold of by Niðuðr in order to

¹ And it also shows that the prose redactor was right when he took *Sévarstaðr* to be a *hólmr*.

² See also p. 172.

prevent the skillful smith from flying away. Since we have rejected this theory, another explanation of the men's strange behaviour is required. It becomes even more obscure by the scene that follows. *Völundr* comes home, he starts counting his rings, over and over, as one of them is missing, and falls asleep. When he awakes, he finds himself a prisoner, with shackles on both hands and feet. Here the king's action is easily understood; *Niðuðr* wants *Völundr* to work for the royal household, and therefore deprives him of every possibility of escaping. But it is altogether inconsistent with the preceding stratagem of the secret theft. It might be suggested that the men took one ring with them in order to show it to their master, and that the king, delighted at the exquisite craftsmanship, determined on having *Völundr* all for himself; thus he would have sent his men once more to *Ulfdalir* to carry the smith away. However, there is no trace of a double expedition in str. 6—12. Now, of course, the succinctness of the text allows a certain room for imagination. The men must have left the hut after str. 8, for they are not there when *Völundr* returns. They may either have hidden themselves in the immediate neighbourhood, or returned to the king's hall. Of the distance between the two the poet does not seem to have a clear notion. But it was long enough to make them set out on horseback (str. 7, 1). Thus the textual evidence would not seem to point into the direction of a temporary return to the hall, during which the king's greed was stirred to its acme. Our poet is not of the type that would pass over silently a scene of so highly dramatic qualities.

Another solution of the incongruity in str. 6—11 is required. It cannot be gathered from the text of *Völundarkviða*. What remains is a comparison of our poem with the related Old English and Low German versions. From this side some more light may be expected.

The events preceding *Völund's* capture and the seizure of his treasures by the king, are related at length in the *Þíðrekssaga*. The Old English sources, both *Dēor's Lament* and the *Franks*

Casket, furnish no evidence. There is not much agreement between Vǫlundarkviða and the Þiðrekssaga on this point. In the poem two stages are distinguished in the king's action against Vǫlundr. First the ring, and probably the sword (cf. str. 17), are taken, then the smith is mutilated and forced to work for Niðuðr. Of these the former is unknown in the Low German version, nor is there any trace that the nocturnal expedition occurred there at an earlier stage. In the saga Niðuðr possesses a sword made by Vǫlundr, but it is the false Mimung, and he received it from the maker's hands. This, and the absence of any allusion to the seizure of the sword in Vǫlundarkviða, show that there was no tradition of a stolen sword in the original story. *A priori*, then, it would seem probable that the complete silence about the theft of a ring, too, would be an original trait of the Þiðrekssaga. Had it been omitted there by a later redactor, this negligence would be very surprising, as the tendency of the saga is clearly to enlarge the narrative, not to curtail it. On the other hand, the addition of such a trait in Vǫlundarkviða is quite natural. At a later point of the story the ring is known in all versions. For the Old English tradition this is proved by the carving on the front side of the Franks Casket, where the princess is seen handing a ring to the smith. The Þiðrekssaga also relates (ch. 125) that the princess' ring is broken and sent by her to the smithy; the passage corresponds exactly to str. 26 of the poem, but for the additional element of the smith's refusal to treat with the *fyrgismær* in stead of the princess herself. The saga does not mention the origin of this ring; it is only there to decoy the lady into Vǫlund's snares. It was only natural for Vǫlundarkviða to represent the ring as made by Vǫlundr himself, owing to the very general tendency to attribute the authorship of golden treasures, as well as famous swords, to him¹. But if the ring was *Wēlendes geweorc* and at the same time found itself in the possession of the king's daughter, it must be stolen from its maker. Here is

¹ See S. Bugge, Arkiv 26, 41 sqq.

the motivation that caused the introduction of the strange scene into Völundarkviða, where the ring is stolen even before the treacherous attack on Völundr himself. Originally the intercourse of Niðuðr and Völundr started with the capture by the king's men, as related in str. 11—12. When the theft of the ring was prefixed, this additional *motif* was elaborated by the poet into the pathetic scene of the *veðreygr skyti* returning home and falling asleep while counting his many hundreds of rings. We are indebted to him for a charming picture, but the melting up of two incongruous elements could not be altogether disguised. The passage is to be understood from its historical growth. This explanation might satisfy modern critics, who have desisted at last from requiring the old poets and storytellers to be acuter logicians than the Stagyrite himself.

The structure of the corresponding passage in the Þiðreks-saga which is so much more crammed than that of Völundarkviða, is also to be understood from the desire of motivating unexplained facts. In the poem Niðuð's greedy and tyrannous character account for everything in the ensuing course of events. The saga is looking for a more logically founded interpretation. Here the pre-existing relations of the king and the smith are at the bottom of it all. Völundr is depicted as having incurred the king's wrath for having killed his *dróttseti* (ch. 112—118). This implied that they were friends previously, and in order to illustrate this the Amilias-episode (ch. 94—98, 103—110) was attracted. The story of Reginn's deceit and its detection (ch. 93, 99—102), again, was incorporated into the episode of Amilias¹. The accumulation of, largely oriental, *motifs* in Low German tradition was caused by the same craving for better motivation as the prefixion of the first theft in the Eddic lay.

But even so there remained something mysterious about the premises of the Völund-story. It might be asked: if Völundr was found forging rings in Niðuð's territory, how did he get

¹ On these episodes and their elements see Jiriczek, *Deutsche Heldensagen*.

there and where did he learn his craft? To these questions there was no answer in the tale in its primitive form, for the solution, given in the different versions, varies largely. The second question was never asked by the Old Norse poet, to him the hero was a great smith from the outset, and this is doubtless the original conception. Low German tradition made Völundr the apprentice first of Mímir, then of two dwarfs, who treacherously kill his father Vaði, but lose their lives by the son's revenge. Thus he finds himself in possession of the dwarfs' gold. On his return to his patrimony he builds a vessel out of a huge trunk, which is floated to Niðuð's land. Here he arrives unexpectedly, like a culture-hero, with his tools and treasures. The first friendly sojourn at the king's court ensues.

In Völundarkviða the hero's presence in the king's territory is accounted for in a quite different way. Together with his two brothers Slagfiðr and Egill, Völundr is out hunting. They find three swanmaidens who have stripped their *fjaðrhamir*, and whose company they enjoy for eight years. Then the maidens disappear in order to resume their previous activities as Valkyrjur. The two brothers start searching for their brides, whereas Völundr remains waiting for his fairy wife in his smithy.

Recent criticism has dismissed once for all Niedner's suggestion (ZfdA 33, 43), that this *märchen motif* should be more widely connected with the Völund-story¹ than in Scandinavian tradition only. The occurring of the name Wieland in a similar episode in the poem *Herzog Friedrich von Schwaben* must be accidental. The question remains, however, how the connection of the fairy introduction with the Völund-story proper is to be understood. It may be either part and parcel of our poem, and thus of the Scandinavian version, or one may regard it as a late redactor's addition. In the latter case there is a possibility both of its having been borrowed from some other text, and of the redactor having composed the strophes himself. To those critics,

¹ See, for instance, Boer, Arkiv 23, p. 116 note; Jiriczek, op. cit., 26.

who like Niedner and Jiriczek reject str. 6—11, the preceding introduction appears as genuine. Boer, on the other hand, infers from certain repetitions in str. 3. 4. 5 that here a redactor was melting together two unrelated texts, a fairy story about swanmaidens being captured by youthful heroes, and a tale about Völundr and Niðuðr: in the former Völundr originally never occurred, it was only the redactor who introduced him into it. It might be objected that a fairy tale of two swanmaidens and two heroes would be an anomaly, the number three being obligatory in stories of this type. Repetitions, as was remarked already, are of common occurrence in the Völund-lay. What makes the compilation theory utterly unacceptable is the mention made of Völund's wife in str. 14, 7 (*vér heil hjú*) and 19, 2 (*brúðar minnar*). If the introduction does not belong to the original poem, we must either remove these lines from the text, what cannot be achieved without violence, or an underlying tradition must be imagined about Völundr having left a wife at home, for whose identification with one of the swanmaidens the redactor is responsible. For the latter theory, recommended by Boer, there is, however, no sufficient foundation. The allusions to Völund's wife in the later strophes establish the genuineness of the introduction in Scandinavian tradition beyond all doubt. If a tradition about the hero's antecedents existed, why should it have been replaced by another?

The object of the introduction is evidently to account for Völund's presence in Ulfdalir at the moment of his detection by Niðuð's men. It is founded on similar considerations as the prefixion of Völund's youthful exploits in the Low German version. The contents of the introduction require no further comment. They consist of a *märchen motif* that breathes the atmosphere of the Fornaldarsaga, which is so characteristic for the whole poem. It bears a relation to the Völund-story by the presence in both of the flying power (thus also Neckel, Beitr. z. Eddaforschung, p. 292). Besides, the poet adopted one element into it from the Völund-story proper, viz. the character of Egill as the hero's

brother. In this quality Egill also appears in Old English and Low German tradition (see p. 172).

So far a comparison with the non-Scandinavian evidence has enabled us to trace the origin and growth of the opening portion of the version presented by Völundarkviða. It is all the work of one poet. To the primitive tradition which represented Völundr working in his smithy in Niðuð's kingdom at the very beginning, he prefixed a fairy introduction in order to account for the hero's presence at such a place and his being occupied in such a manner (str. 1—5). Moreover, he added a scene, where Bøðvild's broken ring of str. 26 was declared to be Völund's work; this operation entailed an incongruity which has puzzled the critics more than the poet (str. 6—11). As to the remaining portion (str. 12—41), its unity has never been contested, with the exception of str. 15. Yet an examination of its relation to the other versions is a necessary supplement of the preceding investigation, as it will complete our study of the way our poet was handling his materials. At the same time it will throw some light on the composition of the tradition represented by the Þiðrekssaga.

The punishment inflicted on Völundr by Niðuðr and his men occurs in two stages both in Scandinavian and Low German tradition. The second of these consists in his sinews being cut and his being relegated to a solitary spot, where henceforth he is to forge treasures for the king himself. Thus our sources have it on both sides. As to the first stage there is a difference. According to Völundarkviða the hero is seized and fettered by the king's men. The Þiðrekssaga makes him cause the death of the king's *dróttseti*, whereupon he is expelled from the court. He contrives to penetrate into the royal kitchen and to put *svik* (an evil charm?) into the princess' food. Owing to the supernatural power of her knife, the attempt is discovered, Vélent is found in the kitchen, and his mutilation ensues. Thus the stage of the seizure and the fettering of the Edda is represented here by the expulsion from the court. The kitchen scene was introduced as Vélent's presence in the royal residence was required

in order to bring about the second stage of the punishment. It shows that the original tradition must be better preserved in Völundarkviða, where the two stages constitute in reality only one, linked together as they are by the hero's altercation with the king and queen. Hence the seizure and fettering would represent an earlier form of the first stage in the punishment than the expulsion from court. This inference is confirmed by the Old English version (Dēor's Lament), where no trace whatever of such an expulsion, followed by a secret return, is found. The words

Wēlund him be wurman	wræces cunnade
anhydig earl	earfoðe drēag
hæfde him to gesiððe	sorge and longað,
wintercealde wræce:	wēan oft onfond,
sīddan hine Nīdhād on	nēðe legde,
swoncre seonobende	on sýllan mon

obviously refer to both stages of the punishment. In stead of being relegated to an island, Wēlund is thrown into the *ormgarðr*. Previously he has been bound in fetters (*nēðe, hofgar nauðir* Vkv. 11). Old English tradition differs but slightly from Scandinavian¹. By *wracu* (*wræces cunnade, wintercealde wræce*) the suffering in the snake-pit is indicated, it corresponds with Völund's solitary sojourn on the island. This word *wracu*, however, which must already have occurred in the Continental Saxon original, is doubtless responsible for the elaboration of the whole scene in the *Þiðrekssaga*. It seemed to imply a real banishment. For this neither the island near the king's court of Völundarkviða nor the *konungs garðr* itself (*Þiðr. s. cap. 120*) supplied the necessary surroundings. This consideration caused the introduction of the expulsion from court after the *dróttseti's* violent death. And then the kitchen scene had to be invented in order to make

¹ In Völundarkviða the smith is imprisoned in an island; for this Dēor's Lament has an *ormgarðr*, the *Þiðrekssaga* simply says *konungs garði*. The *konungs garðr* must represent the original conception; from it the notion of an *ormsgarðr* could easily develop. The island is typical for Scandinavian atmosphere.

Vélent pass through the second stage of his sufferings. The relation of the punishment by the king in the Þíðrekssaga thus suffers from a similar incongruity as in Vǫlundarkviða. There it was the conception of Bǫðvild's broken ring as Vǫlund's work that brought about the illogical theft of one ring before the seizure of the smith with all his possessions. Here the introduction of the expulsion from court, owing to a misunderstanding of the word *wracu* in the original, has the strange effect that the king begins by removing the very man from his household whom he afterwards wants to have all to himself because of his unequalled skill as a goldsmith.

Concerning Vǫlund's revenge the three versions agree. First he attracts the two princes to his smithy. It is an old trait that they are only killed at their second visit. The reason why, however, is given differently. In Vǫlundarkviða the youths obviously have somebody in their company during the first visit, as they are requested to come again some day *einir tveir* (str. 22). It must have been the oarsman whom they left watching the boat, for Vǫlund's speech in str. 22, 5—8, would have aroused the suspicion of anybody but the boys themselves. According to the Þíðrekssaga Vélent desires them to come back walking backwards through the snow. There is, no doubt, more *cliché* in the latter version. But this does not prove the genuineness of the former. After the princes' death, the murderer hides the bodies¹ and sends the sinister presents of their skulls, eyes and teeth, studded with silver and gold, to the king and his daughter.

The second act of Volund's revenge is introduced by Bǫðvild's visit to Vǫlundr, whom she requires to repair a broken ring. From the outset she must have been accompanied by a *fylgismær* (Þíðrekssaga), as such a figure appears on the front side of the Franks Casket. This secondary character was lost in Vǫlundarkviða. Perhaps it is an old trait of the Þíðrekssaga that the

¹ *Und fen fjöturs* (Vkv. 24, 4) is obscure to me. The Þíðrekssaga says: *undir smiðbelgi sína i grǫf eina djúpa*. The two expressions may and may not be identical.

royal lady sends her maid to the smithy before going there herself at Vérent's request.

After the violation of the princess Völundr escapes from his prison. As has been argued above (see p. 163), the text of Völundarkviða admits of no definite conclusion as to how he acquired his flying power. Yet the weight of evidence is on the side of his having framed a *fjaðrhamr* for himself. According to the original tradition his brother Egill¹, the famous marksman, collected the feathers for this garment. Thus both Low German and Old English tradition, whose concurrence is decisive. The figure to the right on the front carving of the Franks Casket, which is catching birds with both hands, is doubtless correctly explained by Bugge as representing Egill. It is strange that Völundarkviða should have discarded the character of the helpful brother. It looks as if the poet had been in a hurry to get to the end. But he also may have had a better reason for leaving out Egill here. That the close relation, which existed between Völundr and Egill, was not unknown to him, appears from the introduction. Here the position of one of the hero's brothers was assigned to Egill; this agreement with what we know from the *Þiðrekssaga* cannot be accidental. After the departure of the swanmaidens Egill and the third brother start searching for them. Thus Egill is supposed to have wandered south. His presence at Niðuð's court at the moment of Völund's revenge would be rather unexpected and difficult to account for. This difficulty induced the poet to omit Egill from this scene; there was no use for him here. It also explains the obscurity in str. 29, which has puzzled modern criticism a good deal. From inner evidence it was argued on p. 163 that in the original of Völundarkviða a *fjaðrhamr* served as the hero's means of escape. It was, however, not possible then to furnish an absolute proof for this statement. Now that we have proceeded so much farther by a comparison of the non-Scandinavian evidence, the matter may be settled once

¹ See on him Bugge, *Arkiv* 26, 65 sqq.

for all. The poet found himself obliged to discard Egill from the flying scene, as he had sent him wandering abroad in search of his lost fairy bride. Thus nobody was left to collect the feathers for the mutilated prisoner. Obviously it never occurred to the poet to invent some new motive. He preferred to leave the question blank. The feathers and the *fjǫðrhamr* disappeared together with Egill from the narrative, and the audience was required to fill up the gap with the aid of their own imagination. Thus the obscurity of str. 29 is of a similar nature as that of str. 6—11. It was not in the original tradition, which was clear enough on both points. The poet himself is responsible for it. Owing to the heterogeneous character of the two principal elements of his composition he was compelled not to press the logic of the story too far. His audience may not have noticed this. They knew too well how Völundr was supposed to lift himself into the air after the completion of his revenge. The idea of a flying ring would never have occurred to them. But the case of modern philologists was different. To them the poet's forced silence meant a lot of trouble.

The methods of the originals of the *Þiðrekssaga* were just the opposite. The scene of Vérent's escape grew enormously in bulk by the addition of three digressions where Egill the marksman is the principal character. First there is the *Tell-motif* (ch. 127—128), which has always been recognized as a late accretion¹, added with the object of illustrating Egill's efficiency. Neither is the flying test of ch. 130—132, where Egill on terminating his course is desired by his brother to land down the wind, a part of the ancient tradition. For it would be hardly like Egill, who has had a bad kick, to befriend his cunning brother after this malicious joke with the same devotion as before it. As to the story of the bladder, filled with blood, which is suspended under Völund's arm in order to make the blood flow when the king orders Egill to hit his triumphant brother in

¹ See K. Meyer, *Germania* 14, 297; Klockhoff, *Arkiv* 12, 173.

the air, its genuineness is disproved by Niðuð's speech in Vkv. 37, where it is expressly stated that the former prisoner's position is now beyond all human reach. At the earliest stage Egill's rôle in the Völund story was evidently confined to his collecting feathers for his escaping brother's *fjaðrhamr*. Possibly even this is not original, but this is a question stretching beyond the range of strict philological criticism. As much may be said of the problem whether Egill ever had a saga of his own.

In Völundarkviða the hero disappears after his revenge. The king and his daughter are cruelly left to their ignominy. The Þíðrekssaga has two departures. Véleht returns after the king's death to collect his wife and son. The relations between Véleht and the princess are now legalized and together they leave again for the hero's home. Of course, only the first departure is original; Völundr comes and goes without report. The ensuing family scene is due to euhemerization and historication. The conversation between Véleht and the princess in ch. 129 of the Þíðrekssaga, where he leaves her his instructions on the education of their son, shows that this is their last meeting. This scene appears to be an ancient element of the story, for it has an equivalent in Völund's solicitude for the life of his unborn son in Vkv. 33.

One day this son will be a hero of no less renown, Viðga or Widia (Wudga), the Witige of the German epic. The genealogical connection of Véleht and Viðga is doubtless very old. Although the Edda ignores it, it is known both in Low German and Old English tradition (Walderefragments). However, when from this it is inferred by E. Wessén¹ that both Völundr and Þoðvildr belong to the 'Gothic saga cycle', this conclusion must be regarded as premature. Our authorities do not carry the genealogical connection of Völundr and Viðga back any farther than the Common Low German stage, which preceded the rising of the Old English and Scandinavian branches. It may have

¹ E. Wessén, Studier till Sveriges hedna mytologi och fornhistoria p. 21, note 2.

come in at this point of the evolution of Germanic hero legend. There is nothing to prove that it was inherited along with the main body of legendary lore from a still earlier stage.

The elements of the original Vølund saga can now be established. Vølund (Wélunt) the goldsmith found himself as an exile in Niðuð's (Nidhād's)¹ land. There was no tradition as to his origin. He was occupied making golden rings. Obviously

¹ The name of Niðuð's people, the Njarar, has not yet been satisfactorily explained. It seems to contain the ancient Celtic tribal name of the *Neri*, whom Pliny mentions in Hispania Tarraconensis (see Holder, *Altkelt. Sprachschatz*, s. v.). The root *ner-* ('virility', cf. Irish *ner*, Kymric *nerth* 'power' etc., Proto-Germ. *nerthus*) occurs with another suffix in the name of that other Celtic tribe, the Nervii. These had crossed the Rhine (cf. Strabo, 4, 3, 4: Νερούοι, καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος) and may have had early intercourse with Teutonic tribes. Thus there might be after all something in the rapprochement proposed by Noreen (*Svenska Etymologier*, p. 23 sqq.) of *Njarar* and *Njorvasund*, for the latter obviously has its name from the *Neri* (or *Nervi*) in Spain. Although *Njarar* is met with in Vølundarkviða only, the alliteration with Niðuðr speaks for its antiquity. Thus having recognised the possibility of a continental Celtic origin of *Njarar*, one feels bound to ask whether *Niðuðr* (from which both *Nidhād* and *Niðungr* have developed owing to a popular etymology), although apparently representing the same Old Norse type as *Váfuðr*, *Svásuðr* and similar names, could not stand for **Niðuðr*, with a change of *iu* into *i* under the influence of *nið*. For in that case the name might be identical with Irish *Nuadu* (gen. *Nuadat*), Kymric *Nudd*, Gallic *Nōdons*, *Nōdens*, *Nūdens*, which must be derived from Proto-Celtic **Nōudont-*, **Nēudont-*. In Irish legend *Nuadu* is also connected with forging. After the First Battle of Mag Tuired a silver hand is made for him by Diancēcht. Hence his nickname *Nuadu Airgetlām*. One feels reluctant to vent guesses of this type, but this one might not be worse than any other.

There is no possibility to make out, whether *Vølundr* (cf. *Galand* in the Chansons de Geste, *Wulander* in Ademar's Chronicle) or *Vélent* (*Wélund*) represents the more ancient form of the hero's name. *Vølundr* may be influenced by *vplr*, *vplva*, etc. Looking for an explanation from Celtic, one would think of Kymric *gwylan* (whence Irish *foilenn*, modern *faileán*), 'a gull'. This would point to *Vélent*, 'the Bird Hero'(?).

he was in the possession of an amount of gold, although nothing is said as to how it was acquired. One day, at the king's behest, he was seized by Niðuð's men. The king, who is dominated by a vehement desire for the gold, has the sinews of his feet cut, and confines him to some lonely spot in his *garðr*, where henceforth he is to forge treasures for the tyrant himself. In the meantime the mutilated smith is preparing both his revenge and his escape. One day the two sons of Niðuðr, accompanied by an attendant, visit him in his smithy. He tells them to come again some other day by themselves. Pretending to allow them a look at the treasures, he kills them by cutting off their heads. Both the king and his daughter receive presents, made from the youths' dead bodies. The princess, Bøðvildr (Beauhild), having broken one of her rings, desires Vǫlundr to repair it. Probably she had sent a maid before going there herself; it was the smith who insisted on her personal visit. When he has her in his power, he violates her. Thus having fulfilled his revenge, he dons a *fjadrhamr*, made by himself from feathers, collected for him by his brother Egill the marksman. He lifts himself into the air. From an elevated spot he addresses the king and reveals the sinister details of his revenge. Then he disappears and leaves the king and the princess in deep sorrow. Later on Bøðvildr gives birth to Vǫlund's son, Viðga (Widia, Wudga), another renowned hero of Germanic saga.

In this form the story was current in primitive continental Saxon tradition. The verbal agreement of Dēor's Lament and Vǫlundarkviða (see Bugge, Arkiv 26, 47 sqq.) proves the existence of a Low German lay, which underlies the three versions that have come down to us. Of these the Scandinavian version is represented by Vǫlundarkviða, one of the older poems of the Edda, though posterior to Atlakviða. Two significant alterations are characteristic of this version. Both are due to the motivating of obscure points. An introduction borrowed from a folktale *motif*, was prefixed in order to account for the hero's origin. Along with Egill and a third brother he had been out hunting,

when they found three swanmaidens, bathing in a lake. For a time they kept company, then the maidens disappeared. Vølund's brothers set out searching their brides. Himself he remained, expecting his fairy wife to return, and framing golden rings for her. In this position he was discovered by the king's men. This addition caused the loss of Egill collecting feathers in the scene of Vølund's escape; Egill had left the place in order to recover his bride and therefore he could not be present at Niðuð's court. Hence the alleged obscurity of str. 29. The other modification of Scandinavian tradition consists in the conception of Boðvild's broken ring as Vølund's work. It engendered the notion of the theft of one single ring having preceded the capture of the hero. Thus another incongruity in the narrative arose. A few minor alterations are typical for Scandinavian atmosphere, especially in the localities. Vølundr is living as a *vargr*, his dwellingplace is *Ulfdalir*, and when relegated by the king, he is taken to a *hólmr*. Both taste and style of the poet are romantic rather than heroic, there is something of the Fornaldarsaga in them. Vølundarkviða is not a continued narrative but a sequence of scenes. There is dwelt with a certain predilection upon the hardships of the exile's life. The king's cruelty is doubled by that of the queen. Everything is related summarily, there are no unnecessary or lyrical digressions. There is a very personal flavour about this work of art, also on the formal side. One is struck by the deliberate irregularity of its strophic structure and the expressive freedom of its rhythm. All this, however, is not the outcome of consummate art, where matter and form have ultimately coalesced, but of a felicitous first endeavour.

Utrecht.

A. G. van Hamel.

Tydningar och kritiska anmärkningar till Stockholms äldsta stadsböcker.

*Stockholms stads skottebok 1460—1468 samt strödda
räkenskaper från 1430-talet och från åren 1460—1473.
Utgivna genom Joh. Ax. Almquist. Stockholm 1926.
(Stockholms stadsböcker från äldre tid. Tredje serien:
Räkenskaper 1.)*¹

I.

1. En utgiftspost år 1473 lyder: »Jtem ij örtuger fore en humbla såk til *aktare tække*» s. 477^{as}.

Det sista ordet, vars betydelse utgivaren, s. 483, angiver som okänd, måste i huvudsak motsvara vårt *akterdäck*. Utgiftsposten är uppförd mitt ibland en rad andra, som gälla inköp av fartygsutrustning för »Calmarna reesa»: tjära till »skyttabatin», flagga, proviant, däribland humle. Därmed är saksammanhanget klart: till humlen köptes »en humbla sæk», humlen skulle förvaras på akterdäck, emedan den såsom särskilt ömtålig för väta var bäst skyddad där. All nödig kommentar, både saklig och språklig, ger Peder Månssons Sjökonsulatet (1522)², kap. 109, där det heter: om köpman befraktar sitt gods på ett skepp, som icke har affwerlop (mlt. *aver-*, *overløp* 'Verdeck', ä. nsv. *öfverløp*, *-lopp*), utan är bart, så skall han och icke skepparen bära skada av sjö och rägn å godset, men skepparen äger att ersätta skadan, om han trots åtagande underlåtit att »læggia godzith jn vndy æffthertækkith oc bewara thet fran vætzko».

Ordet *aktare tække* är en lindrig försvenskning av ett mlt. **achtere decke*, Peder Månssons *æftertække* en grundligare försvenskning av ett mlt. **echter-*, **achterdecke*. — Det fsv. ordet

¹ Citatsiffror i det följande avse detta arbete, då annan källa icke är uttryckligen angiven.

² Peder Månssons skrifter, utg. av Geete, s. 87. Jfr Söderwall II 1142.

var, såsom P. Månssons form visar, neutrum, så också mlt. **echterdecke* såsom med visshet kan slutas av mlt. *vordecke* n. 'Verdeck des Schiffes' ¹.

Det är en egendomlig tillfällighet, att det mlt. **achterdecke* är, indirekt, betygt genom svenska källor vida tidigare än genom inhemska; det är åtminstone icke 'gebucht' i tillgängliga mlt. (eller mndl.) ordböcker, lika litet som de nu så spridda lty. *deck* i betydelsen 'däck' och *achterdeck* — det senare genom lån av ungt datum upphovet till nsv. *akterdäck* ².

2. S. 80₂₆—₂₈ »Jtem . . . finga dragerne vj øre for the *býslagh* vpatkomma som komma [dvs. kommo] aff Gudlandhe» (1461).

Språkformen är tyskfärgad: *vpatkomma* 'uppforsla' är kalkerat på mlt. *up-to-voren* e. d., the *býslagh* på mlt. de *bislege*. *Gudlandhe* 'Gotland' visar dansk form (jfr *Gudlandh* s. 373_{ss}).

Sammanhanget ger vid handen, att *bislagh* (pl.) här bör tänkas åsyfta (sten)bänkar framför ett hus, säkerligen framför rådhuset. Belysande är ett citat i SAOB (B 277_s, mom. d) ur Sthms stads tänkeb. 1526: » . . . utan för radzstughen, ther neste parten aff radit satt . . . paa *bislaghen*» ³ — förmodligen samma »bislag» som fördes till sin plats år 1461.

Notisen i vår skottebok har intresse som vittnesbörd om export av den gotländska kalkstensindustriens alster. Därtill är att märka, att *bislag* i betydelsen 'bänkar utanför dörren' varit hemmastatt just på Gotland ⁴.

¹ Mlt. *vordecke* n. i betydelsen 'Schirm- und Schmuckdecke des Pferdes' är förebilden för fsv. *forthække* n. 'schabrak, sadeltäcke', se Tamm i Språk o. stil II 222.

² SAOB citerar *akterdäck* först från 1839! Dess citat av *däck* (förr även *täck*) med gammal biform *däcke* nå till slutet av 1600-t.

³ I SAOB ifrågasättes, att *bislaghen* vore mask. sing. Pluralformen *býslagh* (som komma . . .) är utslagsgivande för neutr. plur. — Hildebrand, Sv. medeltid, I 426, har en avvikande uppfattning om *bislagen* framför Stockholms rådhus.

⁴ Wennersten, Bidrag till en nygutnisk ordbok (1902), s. 25; Almqvist (efter Carl Säve) Svensk språklära, 3:e uppl. (1840), s. 415.

Ordet liksom bruket av dylika stenbänkar härstammar från Nordtyskland: lågtyska *bischlach*, *bislag* 'eine steinerne untermauerte Banck zu beiden Seiten der Haus-Thüre' Richey, *Idioticon Hambvrgense* (1755), s. 257.

3. Ett dunkelt ord är *brorpenninge*, som träffas i följande utgiftspost år 1472:

»Jtem en [dvs. 'noch'] j thwa daga *brorpenninge* wesgotoman j [1] mark» s. 455¹⁹.

Situationen var den, att till Stockholm voro sammandragna från olika landskap bondetrupper, för vilkas förplägnad staden hade allehanda utgifter, till bröd, fisk och i synnerhet till öl: jfr t. ex. s. 454³⁴ f. »Jtem bonderna, osgotara ok sudermennena xj tuunor *øøl*»; — s. 455⁹ f. »Jtem en x tuunor *øøl* dallækarloman ok wesgotoman» osv.

Jag förmodar, att det ifrågavarande ordet skall läsas *biorpenninge* 'ölpennningar'¹: handskr:s *br-* och *bi-* äro lätt förväxlade såsom synes av utgivarens upprepade, sedermera (s. 481², 550²⁹) rättade läsning *Brend(sson)* för *Biend(sson)* 'Bengt, Bengtsson'. Så fattat, är ordet väsentligen liktydigt med det i räkenskaperna ideligen förekommande *øl-penninga* och med *bergeld* s. 453¹⁴, ³⁹, *bergel* 457⁴⁰, och kan anses som en så att säga etymologiserande försvenskning just av lånordet *bergeld* (mlt. *bēr-gelt* 'Biergeld').

Detta *bior-* är nytt för den fsv. ordboken, men SAOB, B ²⁹²⁸, anför *biurtønna* 'öltunna' från 1666² och *bjor* 'öl, dricka' från Dalarna³; jfr fornnorska, fornisl. *bjórr*. — Vokalismen *bior*

¹ Jag har även övervägt möjligheten av en lapsus för **brød-*, d. v. s. **brødpenninge*, men funnit en sådan lösning avgjort osannolik.

² Ur Gyllenius' *Diarium*. Han var född i Värmland, studerade i Åbo och verkade sedan i Värmland och Västergötland.

³ Efter Rietz, s. 35 a. — SAOB uppger ur samma källa formen *bör* från Hälsingland. Detta är ett misstag: Rietz lokaliserar *bör* till "Hl.", dvs. Halland, varmed stämmer, att han har *skänkebör*, *-bór* 'svagdricka' från Småland och Halland. [Jfr notisen "Spisöhl, *Skänkeboor*" i en ordlista från s. Halland av år 1729, utgiven av Bert Möller i Sv. Landsm., ser. B. 12, s. 19, 1926. — Denna ordlista är enligt utgivaren, s. 6, källan för hallandica i Ihre's Dial.

för väntat *biur* är ej isolerad. Särskilt kan jämföras uppl. dial. (*f*)*södär*, -*er* 'tjuder' (fvn. *tjóðar*) Skuttunge, södra Fjärdhundral.,¹ ä. nsv. *köder*, *ködra* (Sahlstedt, Weste) och fsv. *tiöbrar*, *tiöpær staca* Vmlagen; fsv. *skioter* = *skiüter* 'snabb' osv.² I ställningen framför *r* träffas fsv. *io* motsvarande fvn. *jō* i fsv. *skiorar* 'skator' Suso och *skior* 'pica' i Lat.-sv. gloss., utg. av Neuman, s. 444³, ä. nsv. *skior* (Lucidor osv.) och dial. *skjora*⁴.

4. I kämnärens uppbörd för stadens räkning ingår 1468 bl. a. »xx mark aff *trolle hus*» s. 416³⁰—31.

Utg. översätter, s. 491, »hus där trolleri utövas (och varifrån böter därför utkrävdes)». — Det är svårt att tro, att utövan- det av trolleri, om därmed skall förstås trolldom, som var ett grovt brott, skulle ha varit lokaliserat till ett visst »trollehus». Eller åsyftar utgivaren därmed ett (eller flera) hus, där trollkonst- närer hade sina uppvisningar? Det vore av intresse att få till- varon av dylika nöjeslokaler i det dåtida Stockholm bestyrkta på annat sätt. De ovanligt dryga böterna skola väl då tydas som bevis på myndigheternas skarpa ogillande av den sortens nöjen.

Lex. 1766. Där spåras den också i artikeln "Skänkiebior. Dalek. Cerevisia. Hall. Austr. Spisöl", som dock är missledande: formen *skänkiebior* kan endast avse Dalarna, medan uppgiften hvad södra Halland ("Hall. Austr.") angår måste korrigeras till "*skänkeboor*!"

¹ Grip, Sv. Landsm. XVIII 6, s. 78 (§ 43, anm. 1); Isaacsson, S. Fjärdhundralands folkmål (1923), s. 4531, 5530.

² Om fsv. *iō* för *iū* se Noreen, Altschw. Gr., § 82, a. 1; Kock, Ljudhist. II 325 ff., 328 f.; R. Pipping, Erikskrönikans ljudl. (1919), s. 70; S. Henning, Ericus Nicolais Gerson-övers. (1927), s. 179 med not 2; Hesselman, Språkformen i MB I, s. 24, 45 (1927) [Sahlgren, Arkiv XLIV 257].

³ Om denna kallas dialektiska proveniens skall jag icke uttala mig, i avvaktan på utgivarens med intresse motsedda kommentar. Som säkert kan dock antagas, att *skior* och det av mig förutsatta *bior-penninga* tillhöra samma dialektområde.

⁴ För nu förevarande fråga har det ingen väsentlig betydelse, att detta ord i övrigt visar en invecklad formhistoria; jfr Hesselman, Spr. o. stil V 113, 197, 204; Kock, aa. II 311 f.; H. Pipping i SNF VIII. 1, s. 13 f.; Hellquist, Ordb., s. 739; Lindroth, Ölands folkmål I (1926), s. 256 f., 322, samt i dessa arbeten anförd litteratur.

För min del kan jag icke undertrycka starkt tvivel på riktigheten av utg:s tolkning.

Däremot vet man, att i staden funnos tillhåll för »lösa», »beröktade» kvinnor, som voro i viss mån tolererade, ålagda vissa ordningsföreskrifter och — flitigt bötfälda. De voro gärna knutna till »krogar»¹. Åtskilliga kvinnor, som under drastiska namn skymta fram i kämnärernas böteslängder, höra mer eller mindre påtagligt till denna klass².

Ordet *trolle hus* — troligen plur. — belyses av lågtyska *trolle* 'liederlich-versoffenes Frauensmensch'; öfris. *trulle* 'dicke Dirne'; mht. *trülle* 'Hure', ä. nht. *trüll* 'meretrix' (1561), *drolle*, *trulle* 'gemeine Weibsperson'; jfr bayerska *trüllerin* 'Kupplerin'³. — Ordet uppträder redan i början av 1500-t. även i England: *trull*, *troul* 'a prostitute; a girl, lass', jfr *trollop* 'a morally loose woman, a trull' (NED.).

Det är säkerligen genom sjömän som **trolla* 'meretrix', *trolle-hus* för någon tid fått insteg i (det lägre) stockholmspråket⁴.

5. En post i stadens inkomster av böter år 1472, s. 461 10—11, lyder:

»Jtem xij öre aff enom skipare ffran Vesterars, som hade *belatth j* [= en] *bonne*».

I »Ordförkl.», s. 484 a, tyder Emil Olson det underliga *belatth* såsom »supinum av *belada* (mlt. *beladen*) tillfoga skada, bringa i nöd; här möjligen i betydelsen »lura» (bönder)». Tydningen kan

¹ En sådan var tydligen den i Stockh. tänkeb. 1474—1483, s. 11113, omnämnda *krogen*; jfr en paragraf i 1463 års burspråk: "Jngan lösa qwinno thaghi til sin eller locka nogra mantz hion at *krugan*" (aa., s. 453), samt ordet *hørro-krogher* (Söderwall).

² Jfr rubriken "lösa kvinnor" i registret till nämnda tänkebok, s. 571.

³ J. F. Schütze, *Holsteinisches Idiotikon* IV (1806), s. 282; Stürenberg, *Ostfries. Wörterb.* (1862), s. 290; — *Lexer, Mhd. Handwörterb.* II 1543; Grimm, *DW* II 1428; — *Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterb.* I 661.

⁴ Till denna ordgrupp hör sannolikt även (genom senare lån) nsv. *drulle*: jfr nht. *droll*, *trolle* 'tölp osv.' (Grimm, *DW* II 1542 f.).

förefalla antaglig, men svårligen från anuan synpunkt än den rent formella. Våld, skadegörelse och svek mot nästan hade bestämda, ständigt återkommande beteckningar, till överflöd kända ej minst genom de gamla stadsböckernas monotona uttryck. Men, såvitt jag kan finna, hör *belada*, som är rikligen betygat i SAOB, icke, lika litet som dess motsvarigheter i tyska, nederländska och danska, till denna terminologi¹.

Det ord i handskriften, som återgivits med *belatth* kan lika väl läsas *belacth*, enär det i det hela icke är möjligt att rent grafiskt skilja originalets *c* och *t*, enligt vad utgivaren, s. 481, starkt betonar. Läsningen *belacth* för ett etymologiskt stavat *belaght* har stöd t. ex. i *lacth* 'lagt' s. 463₂₀ hos samme skrivare.

Denna läsning drager med sig en textändring, nämligen av *bonne* till *konne*, dvs. *kone* (*kono*) 'kvinna'. En form *bonne* för *bonde* är i och för sig högeligen misstänkt av den grund, att vår skottebok ytterligt sällan har *-nn-* för *-nd-*. Men skrivningen *nn* för *n* är mycket vanlig och möter t. ex. några rader förut i »(aff) *enno konna*» s. 460₉₉ för normalt fsv. *ena kono* 'en kvinna'. Om *kon(n)a* Neuman Ark. 44: 38—39, 59. En lapsus *belacth j bonne* för »*b. j konne*» hör till en vanlig och känd typ².

Fsv. *belaggia* i betydelsen 'lägra (en kvinna)' bestyrkes av ä. nsv. *belägning* 'fututio' (1640)³, mlt. *beleggen* 'beschlafen' (nht. *belegen* 'von Tieren: inire'), ä. da. *belege, belegge sig med* 'have legemlig omgang med'⁴.

Om således Västerås-skepparen bötfällts därför att han hade »belaght ena kono», så hör hans fall till andra i samma bötes-

¹ SAOB, B 1019 f.; Schiller u. Lübber, Wörterb., s. v. *beladen*; Grimm, DW IV 1434 f., Verdam, Middelnederl. Woordenb., s. v. *beladen*; Kalkar, Ordbog I 146, osv.

² Jfr skrivfelen *drakerne* och *akerne* s. 393₂₄ (för *dragherne* 'bärarna'); *the kokadhe* i *rastugudhe* s. 462₁₁; *the som droghe pramen* genom *en* [genom] *norre strömen* s. 392₂₄; *top* för *tok op*, se s. 460, not 1.

³ SAOB, B 1074, 1076.

⁴ Kalkar, Ordbog I 150.

längd uppförda, som med all sannolikhet gälla lösaktighet: böter av Anna »teenøga», av en person benämnd »Kopergruffuan» osv.

6. Orden *syltekarl*, *syltekona* översätter utgivaren, s. 490, med 'fattig (svältande) man, resp. kvinna' och hänvisar i yrkesregistret, s. 550 b, från dessa ord till de enligt hans mening synonyma orden *allmoseman*, *allmosekvinna* s. 546. Förleden skulle alltså vara fsv. *sylt* 'svält, hunger'¹.

Denna av en skenbart enkel etymologi understödda tolkning stöter vid närmare granskning på svårigheter av saklig art:

1) *almose (almwse) man*, *almose (almwsa) karl*, resp. *almose (almwse) quinna*, *almwse kærling* å ena sidan och *syltekarl*, resp. *syltekona* å andra sidan brukas aldrig omväxlande om samma person². Detta förhållande har i och för sig icke avgörande betydelse, då det ju dock kunde vara fråga om fattiga av olika kategorier.

2 a) I samtliga de 20 fall, där en person — i allt 16 olika — i skotteräkenskaperna får epitetet *almose man*, *-karl*, resp. *almose quinna*, *almwse kærling*, visar sig den så betecknade personen oförmögen att betala skatt till staden — detta i skarp motsats till följande fakta:

2 b) De som *syltekarl*, *syltekona* betecknade personerna — 1 man och 4 kvinnor — betala år efter år sin skatt (av medelstorlek), utan angivet undantag; så t. ex. erlade Gerdrud

¹ Söderwall II 576 upptager blott *syltokona*, med ett citat ur Stockh. jordeb. (1459), men ger ingen översättning.

² Ordet *almose (almwsa) karll*, *almosekarl* träffas s. 5215, 6627, 1954; *almwsa kærling*, *almwse kerling* 175, 995. Båda saknas hos Söderwall; likaså *almwse quinna* (t. ex. s. 38, 8710).

[Det visar sig en anmärkningsvärd språklig skilnad mellan å ena sidan *almwse quinna* (-æ, -o), som träffas i skotteräkenskaperna 1460—68 12 g. (aldrig *-kona* el. dyl.!) och å andra sidan *syltekon(a)*, *-kon(n)e*, *-kun(n)e*, *-kunna*, som träffas där 17 g. (aldrig *-quinna*!). Detta konsekventa språkbruk måste återspegla en real skilnad. I samma riktning pekar i sin mån motsättningen *almwse kærling* ~ *syltekona* utan en sidoform **syltekærling*.]

syltekona under 9 år i följd (1460—68) i allmänhet 2 øre för år (sista året $1\frac{2}{3}$ øre)¹. Detta vittnar om en stadigvarande skatteförmåga och om ett verkligt, närande yrke.

En med nyssnämnda Gerdrud sannolikt identisk »skitna Gertrudh *syltokona*» omnämnes i en process 1459 såsom innehavande panträtt i en tomt på Norrmalm (Stockh. jordeb. 1420—74, s. 274). Det tyder icke på medellöshet.

I Stockh. skotteb. 1501—1510 träffas åtminstone följande hithörande fall: Cecilia *syltakona* s. 124³⁹ (1504); Jøns jonsson[s hustru] Anna *søltakona* 258³⁰ (1507); Kadrin *syltakona* 4₁ (1501). Identisk med den sistnämnda är *sylta Kadrin* 44³⁰ (1502). Samma förkortade beteckning brukas om *sylta Tomas* 43¹⁷ (1502), dvs. Tomas *syltakarl*. Samtliga betalte normal skatt till staden.

Förleden *sylte-* (-a-, -o-)² hör enligt min mening till subst. fsv. *sylta*³, lån från nlt. *sulte* (*u* = *ü*) 'kokta och sedan i saltlake (eller ättika) inlagda inälvor, fötter, huvud o. d.', *sulte-spise* 'frigidaria, salsa, omasum'; jfr ä. nlt. *sulle* 'alles, was in Salzbrühe und Essig eingelegt wird, bes. aber ein gekochter und, nachdem die Knochen heraus genommen sind, gepresseter Schweinkopf, welcher nach dieser Zubereitung in einer Salzbrühe, oder in Essig verwahret wird', *sült(e)* 'Schweinefleisch zur Sülzte,

¹ Blott skenbart saknas hon i skattelängden för år 1462: den "tyska Gerdrud", som då nämnes på hennes plats (s. 113¹⁹, jfr 35⁵, 77²) och blott den gången, är utan tivel samma person.

Hinrek (Henrek) syltekarl erlade 1461—64 från $2\frac{2}{3}$ — $3\frac{1}{3}$ øre årligen, därefter hans änka 1465—68 från $2\frac{2}{3}$ —3 øre årligen. — Cristin(e) syltekona erlade 2 øre årligen under 5 år.

² Den skrives i räkenskaperna 1460—68 *sylte-* (med *y* eller genomstruket *u*) 22 g., blott 1 g. *sulle-* (s. 318³¹; strecken genom -u glömd); i räkenskaperna 1501—10 *sylta-*, 1 g. *sølt-*; i jordeb. 1459 (å a. st.) *sylto-*.

³ Lat.-sv. gloss., utg. av Neuman, s. 397: "ozima dicuntur intestina videlicet tripe vulgariter *syltha*"; jfr s. 539 "salinum . . . *ingedome*" [salinum 'sulze' Diefenbach, Gloss.; mlt. *ingedome* 'Eingeweide']. — Söderwall II 576 anför *sylthe kaal* 'surkål' och verbet *sylta* (kål, oliver) från början av 1500-t.

Kopffleesch vom Ochsen, Presssültze'; mndl. *sult* 'gepekeld varkensvleesch', *silte* 'gesouten vleesch'; mht. *sulz(e)*, *sülze* 'eine gallertartige Speise sowie die tierischen Teile (Kaldaunen, Füsse etc.), die besonders zur Bereitung einer solchen geeignet sind (*sulz von ohsenvuezen* etc.); Schlachtessen (Würste u. dgl.)'; ä. nht. 'die *Sulzen*, als da seynd Kopffleisch, der Wanst, Herz, Mülz, Lungen, Leber, Klein und grosse Därm'¹.

En som tillreder och falhåller dylika matvaror är *sylte-karl*, resp. *-kona*. Namnen återgå troligen på mlt. **sulte-man, -vrouwe* (jfr ä. nht. *salz-mann, salz-frau* 'Salzverkäufer, -in', mht. *salz-man*, mndl. *sout-man*), synon. med ä. da. *syltekremmere*², mht. *sulzer* 'salsuciarus'. [Jfr ä. nsv. *sylterska* 1623, Dahlgren, Gloss. 838.]

7. Ett epitet *amer* tillägges i vår skottebok två personer med namnet Hinrek (Henrek), båda ofta förekommande i skotte-längderna, och en Nigels, omtalad s. 419₆ (1468). Utgivaren fattar *amer* som ett verkligt (bi)namn³.

Den ene Hinrek kallas s. 166_{4a} *Hinrek Mickelsson amer*, vilket ger en vink om att *amer* är ett yrkesnamn. Som ett sådant är det lån från mlt. *āmer* 'Ahmer, Eichmeister' och motsvarar ä. nsv. *āmare* 'krönare av målkärl, fat o. d.'⁴.

Det är så gott som självklart, att detta »ämbete» var företrätt i det medeltida Stockholm⁵. En Jønis *amare* möter år 1450 i Stockh. jordeb. II 196₁, 5⁶, en senare Jøns *amare* (*amer, amar*)

¹ Brem. Wörterb. IV (1770), s. 917 f.; Richey, Idiot. Ham-bvrg. (1755), s. 279; Schütze, Holstein. Idiot. III (1802), s. 156 f.; Dähnert, Platt-d. Wörterb. (1781), s. 473; Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterb. II 274.

² Kalkar, Ordb. IV 249.

³ Se personregistret, s. 510 a, 511 a, resp. 530 a. Ordet saknas i yrkesregistret.

⁴ Dahlgren, Gloss., s. 1007, har citat från år 1567.

⁵ Jfr Ad. Schück, Sv. stadsväsendets uppkomst (1926), s. 462.

⁶ Söderwall, Ordb. I 32, ger, med hänvisning till detta ställe, den oriktiga översättningen "ām-makare, som förfärdigar āmar(?)". I ordbokens supplement (1926) saknas ett beriktigande.

i Stockh. skotteb. 1501—1510, under åren 1501—04¹, en Michel *amare* (*amer*) år 1507—08 i samma urkund².

8. Under rubriken skeppare (*skipper*) i »yrkesregister», s. 549, inbegriper utgivaren även yrkesnamnet *skipmester*, vadan han torde anse de båda benämningarna liktydiga.

En granskning av samtliga källcitat för å anförda ställe nämnda yrkesmän ger emellertid följande resultat:

21 à 22³ personer, nämnda i allt 64 gånger (därav 12 à 13 minst 2 ggr var, i allt 55 ggr) kallas undantagslöst *skipper*, alltid placerat före namnet⁴, t. ex. *skipper Erik, Zonne* osv.;

5 olika personer, nämnda i allt 24 ggr (alla utom en minst 2 ggr var) kallas undantagslöst *skipmester, -ere*, alltid placerat efter namnet, t. ex. *Otto skipmester, Swen skipmester(e)*⁵.

Det enda, åtminstone skenbara undantaget skulle vara fallet *skipper Jøns* s. 127₂, år 1463, om det hör ihop med *Jøn(s) skipmester* s. 1511, år 1464, då död. Men fallet står så ensamt, att man med mycket stor sannolikhet kan antaga, att *schipmester* är en lapsus för *skipper*, såvida inte rent av två skilda personer avses.

Då det sålunda visar sig, att yrkesnamnen *skipper* och *skipmester(e)* i ett så stort antal fall äro konsekvent fördelade på olika personer, kunna benämningarna icke vara liktydiga. Betydelseskilnadens art — av intresse bl. a. för kännedomen om yrkesförhållandena i det dåtida Stockholm — återstår att fastställa. Därtill kräves dock en vidare överblick av källmaterialet än jag

¹ S. 1718 (*Jøns amar*); 614; 1047 (*amer*); 13941 (*amare*); hans hustru *Elin amares, amers* s. 178₃₆, 292₂₁.

² S. 245₃₀, 288₂.

³ Antalet är 21, om (*lilla*) *skipper Jøns* s. 7, 90, är identisk med *skipper (schipper) Jøn(i)s* s. 162, 194.

⁴ Från denna ordställning avvikes endast s. 109₂: *Ingemer skippern* [läs: *skipperen*]. Den bestämda artikeln anger här en lösare förbindelse mellan namn och yrkestitel; därav efterställningen av denna.

⁵ De så betecknade äro: Magnus, Otto, Per Laurensen, Swen samt Olaff (Oleff) skipmester. Från den sistnämnde, omnämnd 1460—67 (hans hustru 1470), skall givetvis skiljas skipper Olaff, som var död redan 1462 (se s. 107₃₈).

nu kan förskaffa mig. Betydelsen av de svenska ordens källa, mlt. *schipper* och *schipmēster*, i det samtida hanespråket kommer särskilt i betraktande.

Yrkesnamnet *skipbyggjare* träffas blott en gång i vår skottebok: *Swen skipbyggare* s. 1322, 1460, södra kv. Det är möjligt, att denne är identisk med *Swen skipmester*, omnämnd 1461—68, i östra kv.¹

9. Yrkesbenämningen *fyllare* — okänd för våra ordböcker — är outredd till sin betydelse. Av utgivarens register till vår skottebok, s. 517 a, rad 7, och s. 547 a, rad 36, får man den uppfattningen, att *fyllare* vore liktydigt med *kalkrørare*.

Sammanblandningen hos utgivaren är förklarlig därigenom, att en viss Jøns Jonsson som äljest kallas »fyllare» (se nedan) omnämnes i följande passus sålunda: »[lön betalt till] Staffan *kalkrørare* ok Jøns Jonsson *kalkrørare* xiiiij øre for vij dagha . . .» s. 33840—3391. Därvid är emellertid att märka, att vid två andra tillfällen i samma räkenskaper — från början av 1430-talet — endast Staffan kallas *kalkrørare* (s. 33728; 3406), medan nämnda Jøns betecknas som *fyllare* s. 34010, *fullare* 33729. Slutsatsen bör bli den, att på förstnämnda ställe epitetet *kalkrørare* för Jøns genom en lättförklarlig lapsus släpats med från Staffan och trängt undan Jøns' verkliga yrkesnamn.

De båda yrkena hållas uttryckligen isär i samma källa, s. 33716-18, där en utgiftspost gäller »*kalkrørare* ok *fyllare* [pl.] til skola stufwona». Detta bekräftas av ett långt senare citat, i Stockh. skotteb. 1501—10, s. 35822: »Item . . x mark . . til *fyllere* oc *kalkrørere*» (1510). — Där nämnes, s. 10919, en »Per *fyller*» (1503); han kallas sedan, s. 13735, »Per *kalkrørere* *fyller*» (1504)², vilket

¹ Söderwall, Ordb. II 374, översätter *skipmestare* med "skeppsbyggmästare", vilket passar väl in på det enda av honom återopade citatet. Ordet *skipbyggjare* återger han med 'skeppsbyggare, arbetare sysselsatt med skeppsbyggnad' på grund av källor från början av 1500-talet.

² Brieskorn, Medelt. yrkesn., s. 7 (Upps. univ. årsskr. 1912), har alldeles misstolkat ordet *fyller*.

torde antyda ombyte av yrke, om ej den senare yrkestiteln avser en korrektion av den förra.

Viktiga upplysningar finnas i Handl. rör. H. lekamens gille, utg. av Collijn, II—IV, s. 7215: »Item for *fyllarens* och *kalkrørarens* koth oc [arbetslön] for vj daga j mark» 1517; — jfr s. 7421-22 »Item mwremestaren sielffierde och *kalk[rø]raren* oc stellingemakaren oc *fyllaren* och ther til ij dagakarlla ...»; — s. 529-12 (1516) »Item Per *kalkrørare* ... Item *fyllaren* ...»; — s. 7618-23 (1517) »Item *kalkrøraren* v øre ... Item stellingemakare[n] ... Item *fyllaren* ... Item mwremestarens koth sielff trydie och *kalkrøraren* och en arbetiskarll ...»¹. — Av dessa ställen och andra i nämnda källor får man en detaljrik bild bl. a. av den noggranna yrkesfördelningen och av tekniken inom byggnadsfacket.

Collijn, aa. s. 154, förklarar *fyllare* med »arbetare som fyllde kalk och sand i kalkkistan (s. 7218) eller kalktroget (s. 5037)». Riktigheten av denna tolkning synes mig mycket tvivelaktig. Det är på förhand tämligen visst, att *fyllare* liksom de flesta andra yrkesnamn har en tysk förebild, mlt. **vuller*. De lågtyska ordböckerna lämna oss här som ej sällan annars i sticket. Luckan utfylles av mht. *vüller* 'der den Mörtel einfüllt und den Maurern zuträgt'², en betydelse som torde träffa in även på fsv. *fyllare*.

Nu fogar det sig märkligt nog så, att de i skotteboken s. 291—296 och 332—334 tryckta stockholmska räkenskaperna på lågtyska från åren 1467—1469 synas framvisa det i inhemska lågtyska källor felande ordet: s. 33416 »Jtem ... [utbetaltes till] ij timerluden, den *bullers* [dat. pl.], *kalkrørers*, *stellinemakers* ... iij mark»; — s. 3343 »[avlöning till] 2 *kalkrørers*, 2 *bollers*, 1

¹ Det är något ovisst, om *murfyllare* ("han ær *murvøller* pa slottit") i Stockh. tänkeb. 1483—1492, s. 32015, är liktydigt med *fyllare*. Jfr Stockh. tänkeb. 1474—1483, s. 26616-17 "... lata vp-mwra fra sama balka laghet tweggia stena tiogt [tjockt] wthen *fyllning* ...", varmed bör sammanhållas mlt. *vullinge* 'eine Art der Maurerarbeit' (Schiller-Lübben V 556).

² Lexer, Wörterb. III 563.

stellingemaker»; — s. 292₃₀ »[avlöning till] den *kalkroreren*, den *balleren* [dat. pl.], den timerluden»; — s. 292₂₈ »den *kalkrorer*, den *baller*, den stellingmaker»¹. — En jämförelse med ovan nämnda svenskspråkiga textställen ger otvetydigt vid handen, att *buller*, *boller* (*baller*) reallt motsvarar det fsv. *fyllare*². Huru *buller* osv. formellt skall tydas, är mig oklart³.

— Även ordet *kalkrørare* 'arbetare som tillreder murbruk', som alltså är känt från svenska källor alltsedan 1430-t.⁴ och i tysk form (*kalkrorer*) från 1460-t., saknas i lågtyska ordböcker. Jfr nht. *kalkrührer*.

Yrkesnamnen *kalkrørare* och *kalkmakare* synas vara fullt liktydiga: Hans kalkrører 323₆ kallas kalkmaker(e) 246₄₁, 279₉⁵; — Goskalk kalkrørere 105₃₃, men -maker 142₂; — *Olaff* kalkrørare 21₄₀ osv. (6 g.), men -maker 271₃₃. — Det senare ordet är lånat från mlt. *kalkmaker* (-meker), jfr mht. *kalemacher* (-mecher) 'caementarius'⁶.

10. Ordet *høghreskane* s. 379₁₉ (1463) uppföres i ordlistan, s. 486, som dunkelt. Det träffas i ett sammanhang, som gäller uppbörd av accis bl. a. av »køtmangere» och »bagerne». — Ordets andra stavelse är i hskr. abbrevierad. Läser man *høgherskane*, som i originalets språk kan motsvara en normal fsv. form **høgherskona*, kommer man otvunget till betydelsen

¹ Jfr vidare s. 293₄, 333₁ (den *ballers*); s. 333₁₀ (den *bollers*); s. 333₂₂ (den *boller*).

² Märk särskilt, att *der buller* i samtliga citat är hopkopplad med *der kalkrorer* liksom fsv. *fyllare* med *kalkrørare*. Det lågty. *stellinge-*, *stellinkmaker* motsvarar och är förebilden till det ovan citerade fsv. *stellingemakare*.

³ Felläsning av ett event. *v-* (**vuller*) i originalet som *b-* får väl anses utesluten. — I Ordförkl. s. 484 uppföres "*boller*" såsom dunkelt till sin betydelse.

⁴ Saknas ännu hos Söderwall. Dahlgren, Gloss., s. 435, har ett citat från 1545. Brieskorn, a. st., har sammanfört citat ur Stockh. skotteb. 1501—1510.

⁵ Denne Hans är bortglömd i registren.

⁶ Diefenbach, Gloss. latino-germ., s. 111 b. — Brieskorn, a. st., ger svenska citat från början av 1500-t.

'månglerskorna, krämerskorna'¹. Ordet hänvisar med sitt *-gh-* på ä. da. *høgher, hoger(e)*, fem. *hogerske* o. d. 'krämmerske'², som är ett gammalt lån av mlt. *hoker(e), hokersche* 'Kleinhändler(in)'³.

Våra ordböcker känna *hökare, -erske* först från långt senare tid. Detsamma gäller om en mängd andra ord i stadsböckerna.

11. Rubriken »rockor»(!) bland fiskvaror i »Varuslag o. varupriser», s. 555 (jfr s. 489), kräver revision, såsom framgår av följande ställen i kämnersräkenskaperna:

s. 370²¹ »bergerfisk oc *roccher*» 1461; — 375³⁰ »vij øre for xx *rochar*, ij bergerfisk» 1462; — 383²⁵⁻²⁶ »bergerfisk ... *rogcher*» 1463; — 410⁶⁻⁷ »bergerfisk ... ¹/₂ stighe⁴ *rocher* for vj øre» 1467; — 442¹¹⁻¹², 450³⁹ »bergerfisk ... *rocher*» 1470 f.; — 478³¹ »en halff styg⁴ *rokkor* for iij øre» 1473.

Skrivningarna *-ch-*, *-cch-*, *-gch-* utesluta varje tanke på betydelsen 'rocka'⁵; formen *rokkor* 1473 är utan beviskraft mot de övriga⁶. Det är i stället fråga om mlt. *roscheer* (1334), *rotscher*, *rotschar*, varifrån genom lån nht. *rotscher*, ä. da. *rodске(e)r, rotskier*, nu *rødskjær*, sen fornnorska *rosker, ro(t)skering*. Det lågtyska ordet är i sin ordning ett (ombildat) lån från fornnorska *rá-skerð* (no. dial. *raaskjær, -skjæl*). Betydelsen är 'torsk, som kluvits (skurits) upp till stjärten och hängts upp på stänger (no. *raa*)

¹ För formens skull kan *høgherskane* givetvis lika väl vara oblik singular.

² Kalkar, Ordbog II 255, ur Köpenhamns diplomatarium osv.

³ Visby stadslag *hokersche, hokersche* (Schlyter, Corpus iuris VIII 7713, 10016; saknas hos Lübben-Walther).

⁴ *stighe* (= mlt. *stige*), *styg* '20 stycken', se Falkman, Om mått o. vigt I 453, II 26.

⁵ Endast hos skrivaren av ss. 460—467 (dit intet av de anförda citaten hör) träffas *ch* som beteckning för *k*.

Den oriktiga tolkningen 'rockor' har, med tvekan, föreslagits redan av Sam Clason i Hist. tidskr. 1903, s. 56 med not 4.

⁶ I obetonad stavelse växla *e, a, o* utan fast regel; *-er, -ar, -or* beteckna alla (ungefär) *-er*.

till torkning'¹. Så beredd torsk var en viktig handelsvara, som hanseaterna tidigt togo om hand.

12. I utgivarens »Ordförklaringar», s. 489, finns uppfört ett ord »*quapper* (torsk) lös, skälvande, färsk» med hänvisning till textstället s. 435²⁸⁻²⁹:

»Jtem . . . ix øre for fersk fisk, aall, *quapper* torsk oc gedder» (1470).

Oavsett, att betydelsen av de ord, som utgivaren förmodligen haft i tankarna², icke passar här, stöter förklaringen på ett hinder av formell art: den gamla ändelsen *-(e)r* i nom. sg. mask. av adj. förekommer ytterligt sällan och då nästan blott som uppenbar arkaism (formelartat) i samtliga de texter, som sammanförts i Almquists edition.

Saken blir klar, om man interpunkterar så här: »fersk fisk: aall, quapper, torsk oc gedder». Det brydsamma ordet avslöjar sig då som plural av **quappa* fem., lån från mlt. *quappe* f. 'fisken lake, Lota vulgaris'. Från svensk källa är ordet hittills förmodligen obekant, vilket är föga överraskande: Stockholms vid den tiden halvtyska ordförråd var av allt att döma späckat med plattyska glossor, som efterhand blivit eliminerade.

Numerusväxlingen i denna serie av fisknamn är i sin ordning: efter måttsord och räkneord brukas *āl*, *toršk*, *sild*, *lax* o. d. regelbundet i kollektiv singular, men ett femininum på *-a* som *gædda* lika regelbundet i pluralis, alltså här *quapper* (i normal fsv. *-or*).

13. Den vanliga benämningen på klippfisk i kämnersräkenskaperna är *bergerfisk*, även pl. *-e*, *-a*, t. ex. s. 371²¹ (1462); 395²⁸; 426¹² (»for *bærgerfiske*»)³; ä. nsv. *berger-*, *bærgerfisk*

¹ Kalkar, Ordb. III 611; Grimm, DW VIII 1314; Falk o. Torp, Etym. ordbog II 133; Torp, Nynorsk etym. ordbok, s. 521.

² Jfr sydsv. dial. *kvabbig* 'som har lös och mjuk fetma; mycket lös och geléaktig' (Rietz, s. 368), no. *kvapen* 'blöt; uppsväld; svampig' osv.

³ Andra ställen: 373⁴⁴; 375³⁰; 383²⁵; 389¹⁶; 403²⁶, ³⁶; 410⁶; 420²⁵; 441⁸; 442¹¹; 450³⁹; 458¹².

1581 osv., även *berger-*, *bärgartorsk*; ä. da. *bergerfisk* 1536 osv.¹. Ordet har påtagligen tyskt ursprung² och är avlett av mlt. *Berge* 'Bergen'. — Formen *bærgharefisk* 1512 Handl. rör. Helga lek. gille II—IV, s. 2927 (jfr. ä. nsv. *bergar-torsk*) har fått en mera svensk förledsändelse.

Närmast från danskan härstammar fsv. *bærenfysk* 1506, ä. nsv. *beren-*, *bern-fisk* o. d. 1560 osv., av ä. da. *Ber(r)en* 'Bergen'³.

Märkliga biformer äro *berwene fiska* (pl.) i vår skotteb., s. 474₁₈ (1473), och *berwarefisk* 1480 i Stockh. tänkeb. 1474—1483, s. 2555. Även dessa gå sannolikt tillbaka, i första hand, på tysk (eller dansk) förebild, såsom särskilt förledsändelsen *-are-*, ombildad av mlt. *-er*, tycks antyda. Men de torde vila i sista hand på en äkta norsk form av staden Bergens namn, vilken ofta möter i nyssnämnda tänkebok, näml. *Berwen* s. 391; 42₁₈, 80; 432; 332₁₇; *Berffwen* s. 65₈ (1475—1482)⁴. Detta norska uttal av *Bergen*, fno. *Bjørgyn* osv., kan spåras tillbaka till mitten av 1300-talet, åtminstone indirekt med hjälp av det på flera håll förekommande norska gårdsnamnet *Berven*, *Bjerven* o. d., vilket har samma ursprung som stadens namn, se NGAARDN. I 390, XI 455, XII 273 f.⁵

De ifrågavarande benämningarna på klippfisk bero ytterst på en omtydning — efter den vanliga utskeppningsortens namn — av det primära namnet no. *bergfisk*, fisk (torsk) som blivit torkad på bergshällen, varav åter *klippfisk* är en (tysk) översättning, se Falk o. Torp, Etym. ordb. I 52, 379; Torp, Etym. ordb., s. 22.

14. En utgiftspost s. 392₃₁₋₃₂ (1465) lyder: »Jtem lot jach slaa vij *basterde*, the koste mek iiiij [4] mark, j [1] ort. mynne [= 3^{23/24} mark]».

¹ SAOB III 1310; Kalkar I 159.

² Det är icke upptaget i mlt. ordböcker; jfr nht. *bergerfisch* (Sanders).

³ Söderwall I 173; SAOB, a. st.

⁴ Det gäller i alla fallen direkta förbindelser med Bergen rörande en arvsfråga.

⁵ Av Falk og Hægstad, Utredning om norske bynavn (1918), s. 5 f., nämnes dock intet om detta uttal av stadens namn.

I »Ordförkl.» s. 483 b, sammanföres *basterde* med *basterd* »en vinsort från Spanien»¹ och nämnes s. 552, n. 3, i sammanhang med priser på olika vinsorter. Men vad skall då verbet *slaa* betyda?! Och varför heter det inte 7 »stopa» eller 7 »bata» *basterd*, med utsatt måttsord för vinet såsom annars är regel?

Verbet *slaa* (*basterde* plur.) pekar åt annat håll. Det passande objektet träffas i själva verket i en i volymen avtryckt räkenskap på lågtyska, s. 293₂₈: »Jtem den scipmans, de den *bastert* strekkeden auer [över] den suder strom, 1/2 mark». Där möter tydligen mlt. *bastert* m., pl. *basterde*, 'Tau, Seil aus Bast'², ett ord som hittills icke varit bekant från svensk källa³.

Meningen blir alltså, att man lät slå 7 bast tåg (för stadens fartyg). Ett likartat fall träffas s. 431₁₅: »Jtem 1/2 øre litzle Eric, tha the *sloga* [slogo] *tugh* til *rammen*» (1470).

15. I »Ordförklaringar», s. 487, uppföres ett »*kordel* kjortel, livrock» med hänvisning till s. 1876-7:

»Eodem die fek Hans Wardborch ij mark for j [1] *kordel* som [...]» 1464.

Det är mig okänt, varpå denna översättning för övrigt skulle vara grundad; med fsv. *kiortil* 'kjortel' kan huru som helst *kordel* icke ha något att skaffa⁴. Sammanhanget, något stympat, ger ingen ledning, men hindrar icke håller att identifiera *kordel* med ä. nsv. *kårdel*, pl. -er, -ar 'tåg, rep', betygat från 1545 och senare⁵, lån från mlt. *kordel*, *kardeel* 'Seil, Bindseil; die Taue, womit die unteren Raaen aufgehisst werden etc.', jfr mndl. *cordeel*,

¹ Vinsorten *basterd* omnämnes, såsom a. st. riktigt anges, å s. 402₃₀ ("Jtem iij stopp basterd for v øre"). Se Söderwall, I 81 (*basterd*) och SAOB, B 494 f. (*bastart*, -ert, -ard). — Ett tidigt citat i Handl. rör. Helga lekamens gille i Stockholm II 113₈, 1523: "1/2 kanna vin for xx höre, och thet var *baffarh*" — förmodligen lapsus för *bastarh*.

² Schiller u. Lübben, Wörterb. I 157, med citat från 1390 (Lübeck).

³ Det saknas även i SAOB.

⁴ Prisnoteringen på "rock (kordel)" bland "Varuslag och varupriser", s. 558, får annulleras!

⁵ Dahlgren, Gloss., s. 485.

cardeel 'koord, dik of dun koord of touw' och ä. da. *kordel*, *kordeel* 'rep' (ofta som sjömansterm; citat från 1545 och senare)¹.

Ordet har uppenbarligen varit allmänt gängse i det hanseatiska handels- och sjömansspråket.

16. Bland stadens utgifter för uppförande av en »skolastufwa» i början av 1430-talet nämnes:

»Jtem Radeke *stenförare* oc Pether xvij øre for vj^m [6000] *mursten* oc iij^c [300] *skorensten*» s. 338s-9².

Sistnämnda sak uppför utgivaren i sin översikt av varuslag och varupriser, s. 558, under den orimliga benämningen »skorsten»!

Rätta läsningen är *skoren sten* 'skuren sten' (i singularform efter räkneordet), vilket bekräftas av en motsvarande benämning på en viss sorts byggnadssten i de på lågtyska avfattade räkenskaperna av 1467 och 1468—69: »to den beiden scorstenen in dem suder torn [eldstäderna i södra slottstornet] 50 *sneden stein*» s. 294²⁴⁻²⁵; »100 *sneden sten*» s. 333³⁹; *sneden sten* s. 334³⁶³.

Ordet *mursten*⁴ har sin förebild i ord och sak i mlt. *mürstēn* 'Ziegelstein'; jfr mht. *mürstein*, nht. *mauerstein*.

Yrkesnamnet *stenförare* här och s. 337³⁸ möter nu för första gången⁴. Såsom sysselsatta vid stadens »tegelhus» omtalas *stenförare* s. 150³⁰, 1467.

— Den å s. 337—340 ofta omtalade *skolastufwan*, som Stockholms stad med ansenlig kostnad lät uppföra strax efter år 1430, tilldrager sig uppmärksamhet från kulturhistorisk synpunkt.

17. Ordförklaringen »*skopis* till drickspengar»(!), s. 490 a, skulle i sanning välla grubbel, om man vore beroende endast av det där åberopade textstället, s. 42³⁴ (1460):

¹ Kalkar, Ordbog II 592.

² Utgiften gäller enligt utgivarens säkerligen riktiga anmärkning s. 558, not 2, transportkostnaden för stenen.

³ *sneden* = *gesneden* 'geschnitten'.

⁴ Saknas i Söderwalls ordbok.

»Jtem iiij:or [= quattuor] famulis j [1] mark *skopis*.» Utgiftsposten ingår i en rad andra — bokförda på råbråkat latin —, som gälla avlöning till stadens betjänte vid festen »In carnis-priuio». Sådana utbetalningar återkomma årligen före vissa kyrkliga högtider, t. ex.: »Sabbato post Quasimodogeniti quattuor famulis j [1] mark *skoo p^o*» 250³⁴⁻³⁵; — »Jtem famulis quattuor xvj ort[iger] *skoo peninga*» 119²⁵; — »Jtem gaff jach stadztyanaromon xvj ort. *til skopeninga*» 464³⁴⁻³⁵; — jfr »Item allom sammom [servitoribus] $\frac{1}{2}$ mark *til skoo*» 118⁶¹.

Det kuriösa ordet är abbreviatur för *skopeningis* (eller *skopecuniis*??), med latinsk ändelse för dat. plur., alltså en makaronisk bildning, avsedd att återge det näst sista citatets uttryck »til skopeninga». — Det är naturligtvis inte fråga om »drickspengar», utan om den del av den fasta årslönen, som visserligen vid denna tid utgick i reda penningar, men ursprungligen genom ett par skor in natura. (Ända inemot våra dagar har ett par skor regelbundet hört till tjänstefolkets löneförmåner.)

18. I en räkning — med rätt kuriös stavning — av år 1461 från en klensmed träffas bland åtskilliga poster å lås-arbeten en så lydande:

»Jtem ... ij [2] *taska las* for viij ort[ug] i bodals hwsat» s. 65, not 1.

I »Ordförkl.», s. 491, översättes *taska las* med »lås för penningpung». Detta passar illa till uppgiften att de två låsen voro avsedda för stadens »bödelshus» (*bodals hwsat*)!

Ordet är icke okänt. Det träffas 1520 i Handl. rör. Helga lekamens gille II 685: »ij [2] *taskelaass*» i samband med »*eth stokchalaass*» (»stocklås»). Enligt lexikograferna Weste (1807) och ännu Dalin (1855) är *tasklås* synonymt med *hänglås*. Kalkar, Ordbog IV 318 b, har ä. da. *taskelaas* 'hängelås' från 1500-t. och senare.

Givetvis har ordet tysk förebild, som jag dock icke återfunnit².

¹ Skopenningar omtalas på flera andra ställen: s. 118²⁴; 150³⁴; 184⁷; 187²⁹, ³²; 215³⁰; 216³²; 283²¹, ²⁵; 284¹⁶; jfr 330¹²; 435³⁶; 457²³.

² Mlt. *taschen-slot* uppgives betyda "Schloss an der Tasche", med vad rätt kan jag icke kontrollera (Lübben-Walther, utan källhänvisning).

19. S. 361₂₇ »Jtem hamer iij øre pa gillastuwa» (1460).

Sammanhanget ger ingen ledning för betydelsen av *hamer*, men den av Emil Olson, s. 486, föreslagna tolkningen 'dörrklapp' får ett visst stöd därav, att *hamar* otvivelaktigt har denna betydelse i två till skotteräkenskaperna fogade räkningar av Bengt klensmed: s. 66 noten »Jtem ij *hambra* och ij ringha til thet hwsæth østan til for v øra» 1461 — posterna närmast förut och efteråt gälla allehanda låsdon; — s. 117 noten »Jtem... for tornet, som ær moth Grabrødhra porth, ... ith porth laas met *hamar* oc laas for iij øra» 1462¹.

En jämförelse mellan priserna i de tre fallen låter förmoda, att *hamer* i det förstnämnda citatet snarast är plur. = *hamere*, dvs. *hamara*². Detta så mycket sannolikare, som man enligt fast språkbruk i skotteboken annars skulle vänta 'en *hamer*', 'j *hamer*'³.

20. S. 408₁₀ »Jtem iij øre til stadzsins *skiwer til windhan*» (1467). — Utgivarens tolkning, s. 490, 'trissa i hissblock till stadens vindar' stödjdes av en passus i Handl. rör. Helga lek. gille II—IV 51₁ »¹/₂ mark for en *viindzskyffwa* met en koparbyssa oc en jernbwth» (1516)⁴.

För formens skull kan *windhan* vara sing. (= *vinden*), men också plur. (= *vindana*)⁵, vilket med utgivaren bör anses av realskäl troligare. »Skivorna» voro möjligen avsedda till vindspel vid stadens brunnar⁶, eller vid byggnadsställningar, på fartyg (jfr s. 439₁₈) e. d.

¹ Jfr "han klappar på dörcna . . . med *hammaren*" L. Petri 1555 (Dahlgren, Gloss., s. 355). — Ä. da. "cornix: *dørhammer* eller ring" 1622 (Kalkar II 423 a); ä. nht. (*tür*)*hammer*.

² Av nom. sing. *hamare*. — Beträffande utelämnat -e jfr t. ex. *akeren* 'åkarna' s. 185₂₉.

³ Jfr "Jtem en ask" 380₁₈; "Jtem en loke" 367₃; "Jtem eth høyande" 366₃₉; osv.

⁴ Se utgivarens, Collijns förklaring, s. 158, och om *koparbyssa* s. 155.

⁵ Jfr *akeren* 'åkarna' s. 185₂₉.

⁶ Jfr s. 44, noten: "Jtem sa forbettrade jak *stasbrun wind* nest her Marten for ¹/₂ mark", i en smedräkning (1460).

I denna tekniska betydelse har *skiva* tysk förebild: mlt. *schīve* 'Dreh-, Blockscheibe', nlt. (*blok*-)*schive*¹. Jfr nht. *winde-scheibe* = ovannämnda *vind-skiva*.

21. 457²⁴⁻²⁷ »Jtem myste jak ner *boddoman* vppe j gylstugunan ok vppe botoman vij *ool thra*» (1472).

Kommentar har visat sig önskvärd. Med *ool thra*, dvs. *øl-træ*² menas '(tom)tunna till öl': jfr å samma sida, rad 5 f. »xv *øel tra*, iij t[unnon] stode [= stodo i ett pris av] iij øre, thet andhre *ol thra* [...]»; — s. 472¹¹ »... tom *øltra*, som j bardzzone komo»; — s. 445²¹ »1^{1/2} lest *øll træ*, v art. [örtug] stycket»; — s. 419⁴⁰⁻⁴¹ »iij lester tomma t[unno]r for xij mark, *øl træ*»; — jfr s. 470²⁸⁻²⁹ »*ool* ... hwar t[unna] for vij øre met *træth*»; — s. 478⁸⁻⁹ »... *ool* ... met *træen*»³.

Ordet *boddoman* anser Emil Olson, i ordförklaringarna, s. 484, sannolikt vara av ett »fsv. **bodda*, motsvarande mlt. *bodde* = öppet fat; här det i gillestugor befintliga skänkkäret». Men huru skall man föreställa sig, att tomtunnorna kommit bort (mists) vid skänkkärlen i gillestugan? — Det hela menar jag bör översättas sålunda: »sju (tomma) öltunnor kommo bort för mig (kännären) dels invid bodarna (uthusen) på gillestugan(s tomt) och dels på båtarna (dit tomkärlen förts för återfrakt)». Det var inte enda gången tomtunnor — som voro rätt dyra — kommo bort; jfr s. 392²¹ f., där det heter, att kämnären måst köpa öl med kärl (*thra*), »for thý *tønne træ* bleffue burte»⁴.

Skrivningen *boddoman* för *bodoman* (*bodhoman*) — jfr *smidde* 'att smida' s. 525⁷ — sammanhänger med den inkonsekventa och förvirrande beteckning av konsonantkvantitet, som i hög grad utmärker stadsböckernas skrivare och som åtminstone till god del beror på inverkan av lågtyska skrivvanor.

¹ Brem. Wörterb. IV 664.

² Skrivaren av detta parti av texten betecknar vanligen *ä*, *ö* med *å*, *ô*, men utelämnar mycket ofta den diakritiska punkten.

³ Andra citat s. 392²²; 400⁴; 415³⁰; 472⁵, 7; 473⁴; 478²⁴⁻²⁵.

⁴ *tønne træ* 'trätunna': jfr t. ex. s. 445⁵ "[tunnbindaren] slogh bande oppa *tønna træ*".

Prepositionen *vpe* (*botoman*) i betydelsen 'på' kännetecknar Hans Lambertsson, som skrivit detta parti, t. ex. s. 453₁₀, 25, 26; 454₂₆.

22. S. 436₁₇₋₁₈ »Jtem iiij art. [= örtug] for *komenya* tha pigan ransakades» (1470).

Förmodligen avser ransakningen den årligen återkommande förrättning, då en nämnd av män och kvinnor gingo omkring i staden och genom »mjölkning» undersökte event. havandeskap hos de ogifta kvinnorna: jfr s. 409₁₇₋₁₈ »Jtem vj øre fore ferst køt oc brødh then tiidh qwinnona molke *pigerna*» (1467)¹. Som av detta citat synes, förekom därvid att nämnden fick traktering², vilket låter förmoda, att det obegripliga *komenya* skall läsas *romenya* = *romenye* s. 391₂₆, en ofta omtalad grekisk vinsort³. — Formen *pigan* är i så fall = *pigane*, dvs. *pigona* pl., jfr t. ex. *akeren* för *akerene* 'åkarna' s. 185₂₉.

23. S. 466₁₋₂ »Jtem iiij penninge wægarenom som *driffuit vogx*» (kämnersräkensk. 1472).

På s. 485 b föreslår Emil Olson tvekande att tolka ordet *driffuit* som »smält eller renat, jfr *driva silver*», varvid man finge tänka sig det hela översatt sålunda: »4 p. till vägarne, som hade drivit *vax*»⁴.

¹ Om denna förrättning se Stockh. tänkeb. 1474—1483, s. 113₁₂ f.; 144₁ f.; 249₁₈ f.; 305₈ f.; 369₃₈ f. Den betecknas regelbundet som "*ransaka* (effter the *pighor* medh barn æro", resp. "om nogra *pighor* haffua latidh lokka sik" o. d.). Denna sed höll sig på sina håll långt ned i tiden: Nicolovius, Folkklivet i Skytts härad (4:e uppl., s. 66 f.) omtalar från år 1704, att när hustrurna i byn gingo gåsegången, brukade de också besigtiga bröstet på pigorna i byn.

² Traktering omtalas även vid andra ambulatoriska förrättningar, såsom då borgmästarna gingo brandsyn ("skodha watu tunnor", "skoda skorstene") s. 380₇ f.; 382₃₂ f.; jfr 428₃₆; 430₃₀.

³ Enligt s. 489 från Napoli di Romania på Morea. Andra citat: *rommenie* 383₈; *romanje* 409₂; *rommene* 360₁₉; *rommane* 360₂₇. Mlt. *romenie*, *rumenie*. Jfr Kalkar, Ordb. III 625.

⁴ I "Ordförkl.", s. 492, översättes detta *vogx* uttryckligen med 'vax'.

Från språklig synpunkt talar mot denna tolkning dels att ett uttryck »driva vax» icke är påvisat, dels att ordet *vax*, som mycket ofta förekommer i de ifrågavarande texterna, äljest skrives *wax*, *wagx* o. d., aldrig **wox*, **vogx* el. d. (med dansk vokal). Från real synpunkt förefaller det egendomligt, att vägarskrået skulle ha befattat sig med att rena vax.

Översättningen bör lyda: »4 pänningar till vägarna, när [som = *tha som*] drevet vägdes¹. Utgiften gäller vågpenningar för drev, säkerligen avsett för stadens fartyg i likhet med de två rader efteråt nämnda bräderna *bråde*, »som kom i stadzbardsona». — Drev köptes givetvis efter vikt liksom t. ex. »kabelgarn» (s. 9119) och tågvirke överhuvud².

24. En post i skottelängden för 1467 lyder: »Hinrek *Drek pander*» s. 28111. Det bör tolkas: Henrik med binamnet *dreck* ('träck'; mannen var säkerligen av tysk börd) lämnade vissa saker såsom *pander* för skotteavgiften. Därmed stämmer, att dennas belopp här icke är utförd som inkomst³.

Formen *pander*, plur.⁴, är märklig. Den förräder — liksom många andra liknande fakta —, att den mlt. stamväxlingen av typen *pant* ~ (framför vokalisk ändelse) *pand-* upprätthölls i den svenska språkmiljö, som skrivaren representerar.

Nu finner man visserligen hos Söderwall II 196 en singularform *pand* från Rkr. II, vers 53 (Karlskrönikan), med tillägget: »i rimslut». Men rimordet är *forsand* 'för santt'! Sammanhanget är:

ffor xx twsant nobele stoth thz [dvs. Gotland] j *pand*,
thz wilde the haua j geen *forsand*.

¹ Pret. *wogh* t. ex. s. 38518, pl. *woghe* s. 4312.

² Se "Varuslag och varupris", s. 567.

³ Det förekommer ofta i dessa räkenskaper, att *pant* sättes för "skottet", hela eller del därav. Oftast markeras detta med ett *p* (= *pant*) framför eller (t. ex. s. 2996) efter den skattskyldiges namn.

⁴ Det är uteslutet att fatta *pander* som nom. sing.: nom.-ändelsen *-er* är i dessa texter ytterst sällsynt och strängt begränsad till vissa stereotypa fall.

De två raderna kunna rent av tjäna som paradexempel på tysk skrivsed — och tyskt uttal: *tusant* och *stoth* (läs *stot*; *th* betecknar ej spirant i denna källa) avspegla tyska uttalsvanor (jfr mlt. *duſent*, *stot*); *forsand* är »invers» (tysk) ljudbeteckning för *for sant*; *pand* slutligen är en blott grafisk form för uttalat *pant*, enligt en i mlt. mycket vanlig etymologisk skrivsed.

25. S. 418e »Item giffuit for *støpe* til skib vj øre» (1468). — Emil Olson tolkar, s. 490, *støpe* som 'gjutgods', vilket formellt sett är tilltalande, ehuru ett sådant ord är mig okänt. Men varubeteckningen förefaller väl obestämd, mot vanan i dessa räkenskaper, och priset påfallande lågt. — Det är enligt min mening fråga om dryckeskärl, *stop*, för mässen och backen på stadens fartyg¹. Ett likartat fall träffas s. 436b, 11 (1470), där inköp av borddukar, fat och bägare för stadens snäcka omtalas.

Pluralformen *støpe* är exakt = mlt. *stōpe*². Utan (betecknat) omljud råkas plur. *stope* t. ex. s. 450₁₀, *stopa* s. 361₇.

Som ett motstycke till pluralen *støpe* må erinras om fsv. *knøp(er)*, pl. *knøpe*, *-a(r)* 'knapp', som är lånat från mlt. *knōp* (varav fsv. *knop-nal*, nsv. *knop*), pl. *knōpe* 'knapp, knut: Knauf'³, men har stelnat i den ursprungliga (mlt.) pluralstammen⁴.

26. »*maategang*». Rådmannen Pedher Olsson hade förvunnits till bristande redovisning av stadens medel (s. 474 f.), och hans sak skulle avgöras av borgmästare och råd (år 1473). Man fann därvid skäligt att hava ett visst fördrag med hans fel och nedsätta hans betalningsskyldighet. Därom heter det s. 476₂ ff.:

¹ Om stopen voro av tenn, tycks priset vara rimligt (jfr s. 254₂); likaså om stopen voro av enklare sort, men rätt många (jfr s. 380₁₀).

² Sarauw, *Niederdeutsche Forsch.* II 183.

³ Pl. *knōpe* se Sarauw, aa., II 173₁.

⁴ Fsv. singularform: "nodelius: lithin knuter ok lithin *knøper*" Lat.-sv. gloss., ed. Neuman, s. 357₂₆; "een kiortel *knøp*" Stockh. tänkeb. 1483—1492, s. 297₂₈; "medh enom trææ *knøp*" Söderwall II 677; — pluralen är vanlig. — Jfr sen fornnorska *sylfknøpa* pl. (1434), se Falk, *Altwestn. Kleiderkunde*, s. 87, 156.

»... ffore Gudz ok hans *maategang* ódmyuka bôn skuld och fore then tomtþöre, som han war stadenom j iij aar skylloger. Tha ford[r]ogx honom... swa thet han ær nw stadenom ecke meer skylloger æn xxxiij mark...».

Interpunktionen (som i princip reglerats av utgivaren, se Förord, s. XII) är oriktig: med orden *ffore Gudz* börjar en helt ny passus, som utan avbrott fortsättes av *Tha fordrogx*; *Tha* skall alltså ändras till *tha* och punkttecknet framför strykas.

Ordet *maategang* uppföres av utg., s. 488 a, som oförklarad. Det är dock ingenting annat än det kända fsv. *moteganger* 'motgång', in casu väl 'ekonomiska motgångar'. Skrivningen *aa* för *oo* (= *ō*) träffas strax efteråt i *pa braane* 'på bron', s. 476as, i text av samma hand, se nedan, s. 206.

Den föreliggande texten kräver ingen ändring utom möjligen att »och» infogas efter *maategang*. Enligt nuvarande språkbruk kunde väntas »fore... [hans] *maategangs*... skuld», men i fsv. är genitiv-*s* i ett sådant fall icke nödvändigt: jfr t. ex. »fore iomfrunna vngdom oc Joseps allirdom skuld» Bonav¹.

27. S. 420₁ »Item Nicolaus j bok papir *til legning* j øre» (1468). — Emil Olson föreslår, s. 487 b, att tolka *legning* som 'överdrag'.

Nu hade emellertid tidigare samma år redan inköpts 6 böcker papper »Nicolao», dvs. för stadsskrivaren Niels Hanssons behov, se s. 417as². Jag läser fördenskill *tillegning* och översätter: »till Nic. 1 bok papper, tillägg [till det som tidigare inköpts]». Jfr mlt. *tolegginge* 'Zulage, additamentum' (även 'Beistand', jfr fsv. *tillægning* 'medverkan' Söderwall).

28. Det grafiska sammanfallet av c och t i handskrifterna har så gott som oundvikligen föranlett icke få felaktiga transkriptioner, som utgivaren, s. 481, delvis beriktigtat. Några ha undgått hans uppmärksamhet. Dit hör läsningen *scat* i st. för

¹ Citerat efter Söderwall II 402 a.

² År 1470 fick stadsskrivaren just 7 böcker papper (s. 439₄₂).

stat i icke mindre än tre fall i den lilla anteckning på lågtyska, som är avtryckt i noten å s. 12¹. Sammanhanget, i två fall även den fem. artikelformen (dat.) *der*², kräver påtagligen, att man läser: »van *der stat* wegen» (ordagrant »von der Stadt wegen»); »ik byn *der stat* wedder sculdich» (= ich bin der Stadt wieder schuldig); »do bleff my de *stat* schuldich xj ore» (= da wurde mir die Stadt . . . schuldig).

Däremot är »vor vj jar *scate*» ('för 6 års skott') i notens sista rad i sin ordning, så ock »van *der scat* rente» (dvs. *scat-rente*, skotteuppbörden) s. 291³ i Pinnows tyska räkenskaper.

29. S. 151³ »Jtem iiij ort[uger] for *wikør* oc arbedisløn ath støpa liwsane» (1463).

Formen *wikør* betyder givetvis 'ljusvekar' (så översatt s. 492). Skrivningen *-ør* för *-or* har analogier i *arø* s. 34⁶ jämte *aro* 34 'Jahre'; *hustrv Helgø* 141³⁷ 'Helga'³. — På grund av den ständiga, nyckfulla växlingen mellan *-ar*, *-or* och *-er* i ändelser är valet öppet mellan en nom. sg. **vike* m. eller **vika* f. eller **vik*.

Hittills känner man blott en fsv. form *veke* (*veeke*) m. 'veke' (cod. Bur. osv.), som väl med rätta betraktas som lån från mlt. *wēke* (*weike*) m., f. 'charpi, veke'. — Den nu framkomna formen med stamvokalen *i* förtjänar beaktande⁴. Den kan ha sin källa i någon av de andra former med mycket skiftande vokalism, som finnas i västgerm.⁵, eller kräva annan förklaring, men denna fråga må lämnas oavgjord, tills annat stöd för en nordisk form med *-i-* möjligen framkommer.

¹ Ett annat exempel diskuteras ovan, s. 183.

² Mlt. *scat*, *schat* = *schat* 'skotteavgift' är neutr. såsom fsv. *skot*.

³ Jfr *hustrv Helge* 25²⁰, *hwstre Hælgæ* 68³³, vx[or] *Helga* 105¹⁶; *Helgæ* 130¹¹.

⁴ Någon förväxling av *i* och *e* har jag icke iakttagit i skotteboken.

⁵ Jfr Torp, Etym. ordbok, s. 854 (*veik* f.), 363 (*vik* f.); Franck-van Wijk, Etym. woordenboek, s. 792 (*wiek*).

30. S. 416₁₄—15: »Jtem ... ij øre for tyst øll then første *sinda* win war sath» (1468).

Originallets *sinda*, som missförståtts av utgivaren (s. 489b), skall upplösas i *sin da*: »första gången, då vin blev pris-satt». Bakom den äljest alltid iakttagna traditionella skrivformen *tha* 'då' döljer sig utan tvivel delvis ett uttal *da*. Här kommer undantagsvis detta uttal till grafiskt uttryck, emedan *tha* enklitiskt fogar sig till det föregående *sin[n]*.

Det i dessa texter ofta förekommande uttrycket *sætia vin* är kalkerat på mlt. (*wîn*) *setten* 'bestämma pris på'.¹

31. S. 440₂—3 »Jtem järn at fylla wæge oc akerløn x øre iij reser at køpe fat oc opfylla» (1470).

Sammanhanget bör förtydligas med ett komma efter *fylla* och efter *reser*, och framför *akerløn* ('åkarelön') är att underförstå ett »för». Uttrycket »fat ... opfylla» är blott en upprepning av »järn at fylla» (näml. på fastage).

32. S. 436₉—10 »Jtem ij øre skipmennomen som *snickere* takell vpbure a Gramonke broo» (1470).

Av sammanhanget är klart, att *snickere* måste åsyfta stadens ofta omtalade snäckka — i vår skottebok alltid i den mlt. formen *snicke*²): jfr s. 437₁₂ »Jtem skipmennomen j øre, som takel toge aff *snicken*»; s. 436₂₇ f. »... skipmenomen, som takel togh oc sægell opdroge aff *snicken*». — Ingenstädes nämnes mer än ett sådant fartyg, varför *snickere* måste korrigeras till *snickene* 'snäckans'.

33. S. 396₁—2 »Anno etc. lxx^o [1465] reknedes met kæmenere *alle ting slit oc døth*». — De sista orden äro kalkerade på ett mlt. »*alle dink slicht unde dot*», jfr »*alle dink slicht*» i den tyska texten s. 332₄. — Formen *slit* är en kompromiss

¹ Jfr "Ordförkl.", s. 490b, och Söderwall II 601b, mom. 15.

² Jfr t. ex. *snicken* s. 436₅, 11; *snjckan* 434₃₉, och ofta.

mellan mlt. *slicht* 'geschlichtet, uppgjord, utjämnad, om räkenskaper o. d.' och fsv. *slætter*.

I en rad andra, varierande formler har adjektivet svensk form, t. ex.: »alt ting *slæt*» 253₁₄; — »thetta ær alt *slæt* oc *quit* reknat oc betalet» 396₄; — »reknades all ting *slett* [med N. N.] ... her oppa alle ting *slet* oc *quit*» 442₂₂₋₂₆; — »thenna suma ær [N. N.] full oc all wel betalade oc *slæt* affreknat» (= mlt. 'vul unde al wol betalet unde slicht afrekent') 394₁₁₋₁₂; — »thetta her ær altsammen *sleth*, *quit* oc *døt* affreknat» 377₃₆₋₃₇; — »allæ rekenskap *frii* oc *quit*, *slæt* ... »252₄₀₋₄₁; — »alt sit forsitne skot *frii slet vm slæt*» 229₇; — »alle ting *døt*» 178₃₀.

En annan, liktydig formel är: »all ting *klar* och affreknat» 480_{3, 17, 28-29}; jfr mlt. *klar*, *klaren* i liknande bruk.

34. S. 35₁₃₋₁₇ »Eric møllere d[edi]t iij øre quitus de presenti, en kætill, gryta oc kanne staar¹ for iij aar til paske, at *forstande* om han them eyg løsar. Jtem d[edi]t 1/2 mark for sin pant, som han nu løsde ...» (1460) = »E. erlade (i skotteavgift) 3 øre; därmed nu kvitt (vad kontant betalning angår; dessutom lämnade han som paut för resterande avgift) en kittel osv., vilka föremål stå inne intill fjärde året vid påsk, (men som) äro förfallna (till pantinnehavaren), om han ej inlöser dem (före nämnda tids utgång). Vidare erlade han 1/2 mk för en (tidigare given) pant, som han nu löste».

Uttrycket *at forstande* är kalkerat på ett mlt. *to vorstande*, infin. dat. av *vorstän* 'über die rechte Zeit hinausstehen, verfallen sein, von einem Pfande, das nicht rechtzeitig eingelöst ist'.²

35. I satsen »Jtem iij øre qwinnom tunnor ath *twaade* '... till kvinnor för att tvätta, rengöra tunnor' s. 424₃₀ (1469) kan formen *twaade* icke vara riktig³.

¹ Sing. *staar* i st. f. väntad plur.

² Schiller u. Lübben, Wörterb. V 459.

³ Utg:s hänvisning (s. 491) till *twade* 'tvådde' s. 437₂₇ ger dålig vägledning.

Med en lindrig emendation läser jag *twaåde* dvs. *twaande*¹; jfr t. ex. »[3 öre för tre halvtunnor till Ketilbiørn] som smøret jnstøte (= packade) oc *for tilslande*» s. 435²². — Orden »tunnor ath twaa[n]de» äro kalkerade på ett mlt. »tonnen to waschende»: *twaa[n]de* återger den mlt. dativus infinitivi, och även ordföljden är tysk.

Vändningar av samma typ äro vanliga i de tyska Stockholms-räkenskaperna: »Jtem noch Anders murmester den torn to murende xxxvj mark» ('den Turm zu mauern') s. 293⁴¹; — »Jtem Jon maler vor ij standerdes ('två standar') to malende» 332¹⁵; — »to dem segel to beterende» ('för att lappa seglet') 332²¹; — »bossen to *akende*» ('till att transportera bössor') 286⁴¹⁻⁴² — för övrigt ett märkligt exempel på ett svenskt lån (fsv. *aka*) i stockholmstyskan!

Vanligare är efterbildning av tysk genitivus infinitivi i samma slags vändningar, t. ex.: [utgivit $\frac{1}{2}$ öre] *før vj tunnor kokøt at forandes* ('forsla') 452²³; — »[till åkarna 4 ört.] *wyrke at forandes tyl maket*» ('för att forsla virke till avträdet') 453²¹⁻²²; — »[utgivit 2 ört.] *takelet ok segelet at forandes*» 454²¹.

36. S. 476³⁸⁻³⁹ nämnes bland stadens uppbörd av »ensak» (1473): »Jtem eth pund smør pa *braane*. Jtem eth dycker lambskin pa *bråne*».

Skrivningarna *braane*, *bråne* åsyfta *brone*, oblik bestämd form av *bro*: det torde vara fråga om varubeslag på Skeppsbron. — Beteckningen *aa* för *oo* = *ō* träffas hos samme skrivare strax förut i *maategang*, se ovan s. 202. Att *ā*, som i denna urkund uppträder som tecken för *ā*-ljud², därjämte i likhet med *aa* stundom kan fungera för *o* (*ō*), är blott vad man kan vänta.

37. S. 457³ »Jtem hustrv Krystyn før *brydwynggen x øre*» (1472). Att *brydwynggen* betyder 'brygd, bryggning' — så utg.,

¹ Ett liknande fall är "Nigels *wraak*" 1830 istf. *Wraank*: jfr "Nigels *wrank*" 725, förtyskning av "Nigels *wrange*" 108²⁵, 145⁶, 179⁵, osv.

² Se utgivarens förord, s. XII.

s. 484 — är fullt klart¹, men formen påkallar någon uppmärksamhet. Den påminner närmast om ett mlt. **brüwinge* 'Brauen' (ndl. *brouwing*). Det underlige *-d-* torde bero på att mlt. *brüwede* (vanl. skrivn. *bruwede*) 'Brau' samtidigt föresvävat skrivaren, så att resultatet blev en tillfällig bastardbildning (**brywdinge*) *brydwyngge*².

Om skrivaren egentligen åsyftat ett **brywinge*, men råkat spåra ur, är denna form fullt begriplig i hans språkmiljö: *brywer brüwer bruwer, -ere* 'bryggare', *brywerske* o. d. 'bryggerska' träffas mer än 30 g. i vår skottebok, och även mlt. verbalabstrakta på *-inge* äro väl hemmastadda i dess språk, t. ex. *spisinge* 3874 = fsv. *spisning*.

II.

1. Bland skattdragare i Stockholm år 1466 träffas en »Jacob *fitte fugot*» s. 2486. Om det unika epitetet säger (s. 486) Emil Olson: »möjligen förklenande öknamn, vars senare led kan vara en någon gång förekommande form av ordet *foghot* = fogde»³. — Betänkligt grovkorniga öknamn saknas ingalunda i de gamla stadsböckerna, men det må betvivlas att detta fall hör dit.

Binamnet torde vara ett i någon mån försvenskat medelågtyskt *vitten-voget*⁴. Under det forna storfisket av sill vid skånska kusten hade de främmande städer, hanseatiska och andra, som dit säude fiske- och handelsfartyg, i Skanör och Falsterbo var sin bestämda strandrensa, på fornda. kallad *fid* (fornskå.

¹ Strax förut annoteras utlägg för humle och till "hustrv Krystyn Godekes" för malt.

² Jag vågar ej antaga, att *-d-* vore rent grafiskt och föranlett av det i senare mlt. inträdande bortfallet av *-d-*; intet säkert exempel på detta bortfall är mig bekant från de mlt. källor, som närmast komma i fråga till jämförelse. Formen *Loffvik* 'Ludvig' 1526 i Handl. rör. Helga lek. gille II—IV 14122 kan knappast åberopas.

³ Även i Stockh. jordeb. finnas skrivningar med *-u-* i första stavelsen av ordet "fogde" (Kock, Ljudhist. II 171).

⁴ Eller fda. (fskå.) *fite-foghet*.

fit), på hanseatiskt språk *vitte*¹. Varje i fisket deltagande stad hade att på sitt strandområde upprätthålla lag och ordning (fornskå. *fythe ræth*), vilket skedde genom en medsänd fogde². Jacob »fitte fugot» torde ha innehaft ett sådant ämbete.

2. Yrkesnamnet »grytgjutare»³ skriver vår skottebok i de allra flesta fall — visserligen med allehanda abbreviationer och ortografiska variationer — på sådant sätt, att det svarar mot en fsv. normalform *gryto-giutare*. Detta gäller — utan undantag — om 7 av de 8 män, som yrkesregistret, s. 547, uppför under rubriken »grytgjutare». Den åttonde, Herman (*Hermen*), får där- emot, lika konsekvent, epitetet *gryter*, inalles 5 ggr.⁴

Detta förhållande kan icke gärna vara en ren slump⁵. Den möjligheten finns ju dock och vore blott att konstatera, om denne Herman genom annan hemul kan visas vara grytgjutare. Rent språkligt sett möter ingen svårighet att så tolka formen *gryter*. Det finns nämligen ett föga beaktat *grytare*, bildat av *gryta* på samma sätt som fsv. *kambare* av *kamb-* 'kam'⁶, *bæltare* av *bælte*, mlt. *groper* (jämta *gropen-gëter*, nht. *grapengiesser*) av *grope*, *grape* 'Topf', osv.: en Botuid *grytegiutare* kallas även *grytare* i Stockh. jordeb. 1452⁷.

¹ Se Curt Weibull, Lübeck och Skånemarknaden (1922) och där anförd litteratur.

² Jfr t. ex. i Eriks och Margaretas stadga om fisket vid Skanör och Falsterbo, utg. av Schlyter, Skåne-Lagen, § 48 (s. 482): "Ok en- sal neen voget meer krøghe hebben upp syner vitten wen syne priuilegie uthwisen", eller i den danska avfattningen § 41 (s. 471).

³ Om betydelsen se Hildebrand, Sv. medeltid I 499 f. (annor- lunda, med tvekan, Söderwall).

⁴ S. 10₂₄, 60₅, 96₃₈, 167₂₆ i skottelängderna samt s. 360₂₁ i kämnersräkenskaper. I två fall är ordet fullt utskrivet.

⁵ Typen "*grytogiutare*" är, väl att märka, företrädd av hela 49 citatställen.

⁶ Om *kambare* (citat från 1382) Brieskorn, Medeltida yrkes- namn, s. 7, i Uppsala Univ. Årsskr. 1912, och efter honom (men utan hänvisning dit) Ödeen, Stud. i Smål. bebyggelsehist. (1927), s. 152.

⁷ Påvisat av Brieskorn, a. a., s. 5.

Men — om Herman gryter verkligen var grytgjutare, varför använder vår skottebok aldrig om honom samma epitet som om hans sju kolleger och omvänt?

Tills annat kan visas, menar jag, att Herman — namnet tyder på tysk härstamning — bar ett tyskt familjenamn, ursprungligen yrkesnamn: mlt. *gruther* (*gruither*) 'der Ratsherr, der die Aufsicht (Einnahme) über das Bier hat' (jfr *grüt*)¹, mndl. *gruyter*, *gruter* 'de person belast met de levering van de gruit en de menging er van in het brouwsel', nu som familjenamn *Gruyter*. — Alltså Herman Gryter (icke gryter)!

3. I yrkesregistret, s. 551, under gruppen »åkare» uppföras en Anders Skarp och en Jøns (Jönsson) Skarp på grund av följande textställen (jfr s. 497 a, resp. 517 b):

Anders *Skarp aker* 209₄₁ (1465); Anders *Skarp akere vx*[or] 244₁₇ (1466)²;

Jøns *Skarpp aker* ib[idem] Jønsson 138₂₅ (1463) och — utan förnamn — *Skarpp aker* 384₃₇ (1464).

Det är iögonenfallande, att man i tre fall kan läsa *Skarp(p)-aker*; i det återstående fallet återger »*akere*» en abbreviatur, kanske otydlig eller felaktig³. Det förmodade binamnet står ingalunda isolerat i samtida källor, nämligen:

¹ Schiller u. Lübben, Wörterb. II 160.

² En annan person är "skarpe Anders" 125₄₁, "skarppe Andres" 161₁₂, som var avliden redan 1464, se s. 497a. Jfr *skarpe* hos Hellquist, Xen. Lidén., s. 1036.

³ Sakligt stöd saknas för antagandet, att dessa män voro åkare. En "Andres aakare" omtalas visserligen i Stockh. tänkeb. 1474—83 inalles 5 gånger, men kallas ingenstädes *Skarp*; både namnet Anders och åkaryrket äro ju manstarkt representerade.

Yrkesgruppen "åkare", s. 551, kräver antagligen ytterligare en reduktion eller åtminstone ett markerat frågetecken, nämligen beträffande *Peder (Per) Olsson aker(e)sson*. Han kallas så eller (1 g.) *Per akersson* icke mindre än 8 ggr, blott 1 g. *Per Olsson akere* (s. 93₁₈; *akere* i abbreviatur). Det enstaka *akere* kan misstänkas vara lapsus för "akerss." e. d. (*son*-namnen skrivas i regel förkortade). Om han verkligen själv var åkare, frågar man sig, varför han stadigt betecknades blott som son till Olof åkare. — Om dubbla *son*-namn

Olaff *Skarpakir* 1453 i Handl. rör. Helga lek. gille I 59²⁴ (jfr s. 171 a 30); — hustru Margit Olaf *Skarpakirs* 1454, ib., s. 61²⁸; — ab Olauo *Skarp* 1438, ib., s. 37³², där *Skarp* med största sannolikhet är en förkortning för *Skarpakir*; — Olaff *skarp aker*, Olaff *skarpaker* 1451 Stockh. jordeb. 1420—74, s. 205^{11, 18};

Pedher Mansson *Skarpaker* 1487 i Stockh. tänkeb. 1483—92, s. 192²⁶.

Binamnet *Skarpaker* utgår knappast direkt från ett appell. **skarp-aker* 'mager, grusig åker'¹, utan från gårdsnamnet *Skarpåker* norr om Nyköping, i Runtuna sn, Rönö hd². — Antagligen voro bärarna av namnet besläktade.

Ortnamn uppträda vid denna tid rätt ofta som personbinamn³. Vår skottebok erbjuder flera fall, t. ex. Laurens (Lasse) *Gambleby*, ofta nämnd (se s. 524³⁶); — Jacob *Edby* (gen. Jacob Edby uxor 315¹⁶), ofta nämnd (se s. 513¹³); — Pedher *Tierpp* 1440 (s. 352³⁸); Jacob *Tierpp* 1464 (s. 385¹⁸); — Peder (Per) *Skogh* t. ex. s. 181⁹ (men Per i *Skog* t. ex. s. 205²⁰)⁴.

Ej sällan utelämnas dopnamnet. Nyssnämnde Laurens kallas helt enkelt *Gambleby* s. 318¹⁶. Dit hör det ovan citerade *Skarpp aker* = Jøns S.

4. »Gerd *beuer*» s. 312²; 212³⁰ (1460, 1465); »vx[or] Gerd *beuers*» s. 180⁴⁰ (1464). Binamnet tolkas s. 504^{b1, 16} och 551^{b2} som 'vävare'⁵, vilket är formellt omöjligt. Förnamnet är tyskt, säkert också binamnet. Det är troligen ett indigenatnamn: jfr

av denna typ jfr Brieskorn, Bidrag (1912), s. 116, t. ex. *Andris Persson slactarason*.

¹ Jfr Rietz, s. 580b: *skarp* 'torr, grusig, ofruktbar, om jordmån'.

² Namnet finns även annorstädes. Jfr *Skarpåkersstugan* i Jonsbergs sn, likaledes i Sörmland.

³ Hellquist, Xen. Liden., s. 110; Brieskorn, Bidrag t. den svenska namnhist. (1912), s. 164 ff.

⁴ Ofta nämnd även i Stockh. tänkeb.

⁵ Ordförklaringen "*beuer* vävare" s. 484 (utan hänvisning till texten) kan icke åsyfta annat än Gerd *beuer*: 'vävare', 'väverska' skrivnas nämligen utan undantag *wauer*, *wæuers* (gen.) o. d., *wæuerske*, *-a*, i allt 15 ggr *w-*.

Bevern i Braunschweig eller *Beveren* i Öst-Flandern (Belgien). En Arend *beuere* i Reval nämnes i Sv. Dipl., ns., I 179. — Mlt. *bever* 'bäver' (jfr fsv. binamnet *biūr*) kan också, ehuru med mindre sannolikhet, komma i betraktande.

5. År 1440 erlades »ränta» till staden av en person benämnd *Kyusejern* (s. 348_{2s}). Förnamn saknas, men med hänsyn till det egenartade binamnet torde han utan risk kunna identifieras med Laurens *kysaiærn*, som 1451 nämnes i Handl. rör. Helga lek. gille I 57₄ (jfr 163b) som gilletts medlem »in extremis». Även hustrun, Ingridh *Kysaiærns* nämnes där, s. 56₆, samma år; och »hustru Ingridh *kyseiærns*» säljer år 1454 en tomt, enligt Stockh. jordeb. 1420—1474, s. 2391. Laurenz *kiusa-jærns*, resp. *kiuseiærns* tomt kommer på tal där, s. 192_{6,12}, år 1450.

Namnets egentliga betydelse är svårbestämbar, särskilt emedan mellanvokalen är flertydig (*kiüsa-*, *kiüse-*, *kiüso-*); måhända 'ett järn (järnband e. d.), varmed en öppning eller ett hörn t. ex. på ett emballage klämdes ihop': jfr dial. *kjus* m. 'hörn av en säck', varav *kýsa* 'klämma åt en säck på mitten'¹.

6. »Cristiern *frýlle*» s. 367₁₄ (1461) sammanslås — av för mig okänd anledning — i persouregistret s. 521b med en viss Kersten, nämnd s. 233_{2s} (1466). Den förres binamn är i strid mot utg:s princip icke angivet i registret, väl emedan han icke uppfattat det som sådant.

Från Finland är vid samma tid känd en man med både samma för- och binamn, lagmannen Christiern *frille*, omtalad 1455, 1467 osv. — identisk med den i de stockholmska räkenskaperna framskyntande?. Bland vid Viborg 1497 fångna nämnas Magnus frille och Johan frille, och Magnus frille (»frilde») är »Embitzman» i Åbo 1502. Även andra personer med detta binamn — tydligen släktnamn — träffas i finländska urkunder².

¹ Rietz, s. 322; Leander, Ordlista ö. Holsljungam. (1910), s. 44.

² Se registren till Bidrag till Finl. hist. utg. av Hausen, Registrum ecclesiæ Aboensis utg. av dens., Finlands medeltidsurk. utg. av dens., bd II, III, IV, osv.

Binamnet träffas även i Danmark: i norska diplom från 1449—1480 uppträder ofta en dansk rådsherre och riddare Eggert (Eggardus) *frille*, *-æ*, *frylle*, *frille*¹.

7. Personregistret, s. 526b₁₂ (jfr rättelser, s. 481₁₀), upp-tager ett skäligen obegripligt tillnamn *Hauesins*. Texten har: »Margrete (Margret, Margit) *Hauesins*» 9 g.; »Margit *Haffuesins*» s. 102₃₉.

Gen. av namn på *-son* skrivs vanligen *-ssons*, någon en-staka gång *-suns* (*Anderssuns* 421₂₀), stundom *-sens* (t. ex. *Olssens* 239₂), men stundom även *-sins*, t. ex. *Laurensins* 266₇, *Jønssins* 405₁₀, *Ericssins* 414₁. — *Hauesins*, i normal fsv. **Havissons* (**Havidhsson*) förutsätter utan tvivel fsv. *Havidh* (Lundgren, SvL. X 6, s. 98). — Mellanstavelsens svagtoniga *-i-* har blivit *e* (ə): jfr i dessa texter *Arwed(h)*, *-et(h)* 19 g.: *Aruid*, *-it* 6 g.; — *Aswed(h)*, *-et* 18 g.: (*Asvidh*) *Aswit* 1 g.; — *Sigred(h)* 2 g.: *Sigrid*, *-it* o. d. 13 g.

Svårare är att bestämma det förnamn, som döljer sig i det enstaka *Ormesins* 119₁₁ (»Jøns Ormesins hustru Cecillie» 1462)².

8. »Jøns *Ødamsson*» s. 304₁₁ (1468), jfr s. 518_{b1}. Originallets abbreviation *ā* bör upplösas i *an*, ej *am*. Alltså *Ødansson*, som enligt skottebokens skrivvanor motsvarar *Ødhensson*, där man igenkänner det vanliga mansnamnet *Ødhin* (Lundgren, SvL. X 6, s. 316).

9. I Stockh. stads tänkeb. 1474—1483 möter åren 1474 och 1478 en »Birgitta *Vyans*» s. 316 och 1599, med vars namn utgivaren icke kunnat komma på det klara (se där, s. 497₁₂).

Utan tvivel samma person återfinnes nu i vår skotteboks

¹ Lind, Norsk-isl. personbinamn, sp. 91.

² Det kan helt enkelt vara *Orms-son*: jfr det inskjutna *-e-* i sådana fall som *Findwed(h)*, *-it* (t. ex. 67₁₇; 173₁₂) jämte *Findwid*, *-it* (t. ex. 23₂₈; 139₂₈) = normalt fsv. *Finuidh*.

»Birgete *Wigens*» s. 62⁴⁰, 99³¹, 135³⁹, 169⁴⁰, 201³⁶, 235³³, åren 1461—66.

Wigens, resp. *Vyans* är genitiv av namnet på Birgittas man. Enligt skottebokens språkform motsvaras *Wigens* av ett normalt fsv. *Vighans*. Formen *Vyans*, dvs. *Vijans*, utgår närmast från nom. **Vije*, som i vissa dialekter regelrätt utvecklats ur **Vighe*¹.

Av mansnamnet *Vighe* — kortform av de många sammansatta namnen på *Vigh-* — ger Lundgren Sv. Landsm. X 6, s. 297 f. ett par, ej entydiga citat, men fvnord. *Vigi* är väl styrkt².

Bestämd form av mansnamn på *-e* är vanlig i uttryck av typen »Birgitta Vighans» [sc. hustru], t. ex.:

»Karin *Gerens*» s. 205³⁰ = »hustrv Karine *Gerens*» s. 239³⁸, jfr »Hans *Gere* vx[or]» s. 248²⁷, 265¹⁰ (Hans *Gere* 23⁸); — »Birgete *Lydekens*» s. 87¹⁶, av (mlt.) *Lydeke*;

»Elin *Blæsens*» s. 215¹¹ (1465), hustru till en annars ej omtalad man med tillnamnet **blæse* = fvnord. *blesi* som tillnamn³.

III. Fsv. *stur* 'stor'.

I de från åren 1460—1473 härrörande räkenskaper, som ingå i Almquists utgåva, träffas adj. *stor* i följande fall:

a) *stor*: i sk[otterräkensk] »thenne *store* [boken]» 263²⁷; *stor* Bagge 268²⁸; — i käm[nersräkensk] *store* torget 'Stortorget' 433⁴²; then *store* bødelen 438³⁸; ten *storra*⁴ schytebate (dat.) 454⁸; *stoor* træta 475². — Summa 6 g.

b) *stur*: i sk. »thet *sture* hws» 43³⁰; »eth *sturt* hunderth balkæ» (storhundra) 150³⁶; »ena *sture* bysse kamere» 186²⁹; »*sture* peninge» 252²¹⁵; — i käm. »iiij *sture* laas» (lås) 435²⁴; — vidare

¹ Jfr t. ex. *ekie* (*ēke* 'ekvirke') i *ekiefath* s. 472¹⁵.

² Lind, Dopnamn, sp. 1100.

³ Lind, Personbinamn, sp. 50. Jfr fsv. *blæsuter* 'bläsig (om en häst)'.

⁴ Troligen komparativ = *större* (ifrågavarande skrivare har ofta o i st. f. ø); staden hade mer än en skyttebåt, se s. 430⁶, 454^{6,29}.

⁵ Jfr *sma peninga* s. 462⁴, 82², och Söderwall II 439 (*smapänninger*).

som epitet framför mansnamn *sture* i sk. 22 g., i kä. 5 g.¹
— Summa 32 g.

Formen *stur* finns, som bekant, även i andra sena fsv. källor, bl. a. i den del av Stockh. jordeb., som enligt Almquist, inledn., s. VIII, är skriven av samme man som vår skottebok². Överallt annorstädes uppträder *stur*, så vitt jag funnit, blott sporadiskt³, i våra räkenskaper däremot som dominerande eller, i skotterräkenskaperna (26 *stur* : 2 *stor*), som nästan enrådande. Detta förhållande sammanhållet därmed, att dessa texter äro starkt germaniserande, leder, synes det mig, till den slutsatsen, att formen *stur* står under lågtysk påverkan⁴: jfr mlt. *stūr* 'steif; störrig; unfreundlich', nlt. *stūr* 'gross, schwer, stark (een *stuur* minsk 'ein grosser, starker Mensch', ene *sture* arbeid 'eine Arbeit, wozu Kraft erfordert wird'); störrisch'⁵. Det tyska ordet har övertagit det fonetiskt och semantiskt närstående svenska ordets betydelse (betydelselån), närmast i (halv)tyska och tvåspråkiga kretsar i Sverige.

Enligt mångas uppfattning äro fsv. *stor* (fsvnord. *stórr*,

¹ S. 20₃₉; 2617; 6218; 6414; 6917; 1018; 10542; 13519; 13725; 14222; 16923; 17123; 17615; 20114; 20317; 23514; 23711; 25123; 26928; 27432; 3135; 31820; 37124,36; 37816; 38511; 42821.

De så betecknade personerna bära namn, som alla äro eller kunna vara svenska: Jøns, Jøns sutor, Mickel, Mickel kötmgare, Ni(g)els, Per Andersson, Sonne døbeler (dobblare).

Betydelsen av epitetet *sture* belyses därav, att *sture* Jøns sutor även kallas Jøns sutor *maior* (9910; 26729), och att jämte *sture* Mickel kötmgare finnes en *unge* Mickel kötmgare (t. ex. s. 2624); jfr Kalkar, Ordb. IV 148b. — En annan betydelse har *store*, då en "store Hanis smidh", nämnd tillsammans med "litzsle Hanis smidh", även kallas "*fete* Hanis smidh" i Stockh. tänkeb. 1474—1483, s. 224₂₅ osv., resp. s. 30615 och oftare.

² Citat hos Söderwall II 513; S. Henning, Er. Nicolais Gerson-övers. (1927), s. 59, 173.

³ Frekvensen av *stur* i jordeboken har jag dock icke undersökt.

⁴ Betecknande är det anförda *sturt hunderih* 'storhundra', där även räkneordet har rent tysk form.

⁵ Schiller-Lübber, Wörterb. IV 452; Brem. Wörterb. IV (1770), s. 1083; Schönhoff, Emsländ. Gramm. (1908), s. 72; Doornkaat Koolman, Wörterb. d. ostfries. Spr. III 355.

ffris. *stör* osv.) och fsv. *stur* (mlt. *stūr*, mndl. *stuur*, *stuer*, fht. *stūri*) gamla inhemska sidiformer¹. Detta är mycket osannolikt av det skälet, att formen *stur* uppträder först under fornsvenskans sista tid och överhuvud saknas i alla äldre nordiska språk. — Vida troligare är då, att *stur* på fonetisk väg uppstått ur *stor* i vissa svenska dialekter². Detta är den naturliga tydningen åtminstone av dalm. *stūr*³. — Kock, Ljudhist. II 178, anser växlingen *stor* ~ *stur* outredd.

För min del håller jag före, att fsv. *stur*, som uppträder tämligen efemärt och blott under tiden för det starkaste tyska inflytandet på vårt språk, enkannerligen i kameralerspråket, åtminstone huvudsakligen är en germanism.

— De gamla *Sture*-ätternas binamn har jag lämnat utanför denna utredning. Det behöver icke, såsom Hellquist, *Etym. ordb.*, s. 890, med skäl framhåller, och bör med all sannolikhet icke avledas av *stur* 'stor'⁴. Dess tydning blir beroende av tiden för dess första uppträdande och tidigaste hemort, varom jag icke har klarhet.

¹ Noreen *Urgerm. Lautl.*, s. 80, 216; *Altschwed. Gr.*, § 178 (s. 164), § 468,1 och 4 a (s. 358, 359); Karsten, *Primär nominalbildn. II* (1900), s. 74 f.; — *annorlunda och bättre om vokalismen* Persson, *Beitr. z. idg. Wortforsch.*, s. 711, 714, 715, 891; (Fick-Torp, *Vergl. Wörterb. III*⁴, s. 479, 493 f.); Hellquist, *Etym. ordb.*, s. 877.

² Så Hesselman, *Sveamålen* (1905), s. 62, noten.

³ Så Levander, *Dalmålet I* (1925), s. 155, 279.

Ä. gotl. *stur* (Hesselman, a. st.), *Fårön staur* (ä u av *ū*, SvL. I 346) torde kunna tydas på liknande sätt. Lau-målet har *staur* (SvL. VI 1, s. 1710, 16) = fgutn. (**stor*) komp. *storari*.

Om uppl. *stör* 'stor' (Skuttunge, se Grip, SvL. XVIII 6, s. 76, § 41, a. 2) har jag ingen mening; jfr Hesselman, a. st.

⁴ Härledningen av *stur* 'stor' representeras särskilt av Noreen, *Språkv. sällsk:s i Uppsala förhandl.* 1882—1885, s. 122, och *annorstädes*. — Mot sammanställningen av *Sture* med fvn. (bi)namnet *Sturla* (Hellquist, *Arkiv f. n. fil.* VII 149, tvekande) jfr Kock, *Skand. Archiv I* 5 f.; Lind, *Personbin.*, sp. 367.

Göteborg, hösten 1927.

Evald Lidén.

Språkvetenskap och statistik.

Ett genmäle.

Med anledning av min artikel här i Arkivet (43, 245 ff.) »Om statistiken såsom språkvetenskaplig metod» har Hugo Pipping i sin tidskrift »Studier i Nordisk filologi» intagit ett genmäle. Saken har ju kommit i ett ömtåligt läge därigenom, att den högt värderade forskare, som genom sin kritik av mig framkallade diskussionen, numera icke kan deltaga i densamma. Att detta kräver vissa hänsyn icke blott så till vida, som den bortgångne måste nämnas med största pietet, utan också så till vida, som hans minne icke bör utnyttjas i de tvister, som kunna uppkomma mellan oss kvarlevande, är uppenbart. Att Pipping icke i alla delar lyckats bemästra den granulaga situationen, skall lätt frångå av en granskning av hans inlägg¹.

Jag skall emellertid icke upptaga de ömtåligaste av hithörande frågor. Men för att visa, att Pipping av rätt små ting tar sig anledning till rätt stora ord, skall en sak medtagas, där jag kan stå till tjänst med ett erkännande. I min f. ö. mycket lovordande recension av R. Pippings olika skrifter rörande Erikskrönikan har jag klandrat, att texteditionen saknar ett sådant *conditio sine qua non* som ett personregister. Jag har därvid påpekat, att detta icke kan ersättas av den språkliga konkordans, som utgivaren i en helt annan volym publicerat över Erikskrönikans huvudhandskrift. För att kort och konkret framhäva, att den språkliga konkordansen och det historiska personregistret måste uppställas på olika sätt, uttalade jag, att personregistret måste uppställas efter personer icke efter kasusformer. Häri ser nu H. Pipping ett prov på min »bristande vederhäftighet» som kritiker². Ty R. Pipping har, då han behandlar namnet Erik, uppdelat sina kasusformer på Erik I, Erik II till och med Erik IX. Jag erkänner nu, att detta faktum hade fallit ur mitt minne, då jag valde det citerade uttrycket, och att jag skulle ha valt ett annat, om så icke varit.

Men varför hade detta faktum kunnat falla ur minnet? Naturligtvis därför, att det så absolut saknar betydelse för

¹ Jag syftar närmast på SNF. XIX 1, s. 4; 2, s. 15.

² SNF XIX. 2: 14 not.

den fråga, jag behandlar. Kan någon på allvar påstå, att den omständigheten, att de olika Erikarna numrerats, i allra ringaste mån gör R. Pippings ordförteckning till ett brukbart personregister? Det bör märkas, att utom de om kungalängder påminnande romerska siffrorna ingenting säges om de avsedda personerna. I sak kvarstår sålunda min anmärkning med oförminskad styrka. I sak skulle jag, om jag haft numreringen i minne, ha nödgats tillägga, att den vidtagna halvmesyren visserligen gjort ordlistan sämre för den, som vill veta, om namnet *Erik* liksom *Harald* förekommer med nominativändelse, men däremot icke i ringaste mån gör hans förteckning till ett brukbart hjälpmedel för den historiskt intresserade, särskilt icke i konkurrens med Klemmings register. Saken belyser ytterligare min enda principiella invändning mot R. Pipping: oklarheten om de olika vägar, som måste väljas, allteftersom behandlingen är företrädesvis filologisk eller lingvistisk. Tills bättre skäl anförts, torde R. Pipping kunna anse de många erkännssamma orden såsom kommande från en vederhäftig granskare.

Men huvudfrågan är statistiken som metod. Jag vill därvid framhålla, att det är mig en tillfredsställelse, att H. Pipping numera ställt sig som huvudsvarande i målet. Vid sitt första framträdande som språkforskare, närmast fonetiker, visade sig Pipping nämligen behärska matematiska metoder, vilka, såvitt jag känner, äro otillgängliga för samtliga hans kolleger i vårt fack, i varje fall för mig. Om under sådana förhållanden hans lärjungar och andra trott, att den matematiska metod, som han anbefallde, ur matematisk synpunkt skulle vara utan vank och lyte, så är detta naturligt nog, för lärjungarnas del mer att beklaga än att klandra. Att emellertid Pipping aldrig intresserat sig för den matematiska prövningen av den metod, han med förkärlek själv använder och åt andra rekommenderar, är ett faktum, som längesedan observerats av undertecknad och nu med särskild styrka understrykes av hans genmäle.

Då jag i upprepade fall påvisat, att de resultat, som i vår vetenskap grundats på siffersammanställningar, icke motsvara de minimifordringar, som gälla inom den statistiska vetenskapen, kunde det vara av vikt att visa, hur pass mycket som fattades. Jag har därvid visat, att hos Pipping i en angiven uppsats finnes exempel på att man behövde taga med 25 gånger hans material, 25 volymer av Västgöotalagens omfång för att kunna försvara hans slutsatser. I sin antikitik, s. 11 säger nu Pipping: »I händelse Beckman hade sagt, att *en* av mina slutsatser för att kunna anses styrkt, skulle kräft ett 25 gånger större material än det som stått mig till buds, så skulle jag icke invända någonting annat än Beckmans trygghetskrav äro godtyckliga och överdrivna.

Men så som Beckman formulerat sina ord, kan läsaren icke undgå den föreställningen, att påståendet gäller *alla* de slutsatser jag på angivet ställe dragit ur mitt material.»

Det är på detta sätt Pipping får fram sitt förnyade påstående om nödvändigheten att skarpt kontrollera mina uppgifter, vilket jag på intet sätt vill beklaga. Emellertid är saken enkel. Det har gällt för mig att visa, att Pippings metod med subjektiv prövning av uppställda statistiska siffror icke håller streck. Jag har tagit fram ett stickprov, och därtill har jag rätt, så länge min utgångspunkt godtages. Att man för att underkänna en vetenskaplig metod skulle vara nödtvungen visa, att den ger *uteslutande* oriktiga resultat, är påtagligen orimligt. För den som det alla ringaste sysslat med statistik, är det väl känt, att då en »dispersion» företer enstaka mycket stora avvikelser från en normaltyp, så företer den också ett stigande antal dylika av mindre belopp. Om Pipping utan att ana oråd en gång kan godtaga en slutsats på grund av ett material, som bort vara 25 gånger större, så kan tills vidare med överväldigande sannolikhet antagas, att han gjort något fler slutsatser, där han behöft multiplicera med 20, ännu något flera, där han bort multiplicera med 10 o. s. v. Då det för ögonblicket icke är fråga om konkreta frågors definitiva lösning utan om den Pippingska metodens anspråk på att gälla som exakt, är det bevisat, som jag velat bevisa: kontroll är i högsta grad av nöden. Och en sak till är bevisad. Statistiken har kommit till användning för frågor, som äro så subtila, att de icke med tillgängligt material kunna lösas statistiskt, om man vill godtaga mina »godtyckliga och överdrivna» trygghetskrav. Ty språkligt homogena texter av omfattning som 25 västgöotalagar existera ej. Hur rent ut barockt det förefaller en statistiskt i amatörmässig grad tränad person att tänka sig, att ett halft dussin statistiska utredningar skulle ha kunnat ge precis samma medelfel och sålunda ha kunnat sammanfattas under samma numeriskt utformade trygghetsgrad, skall Pipping förstå, då han börjat använda sina matematiska studier på sin älsklingsmetod. Varje läsare förstår, att vad jag talat om, är säkerheten i avseende på svagare fall.

Vi komma så till de »godtyckliga och överdrivna» kraven på trygghet. Då Pipping brukar både av sig själv och andra fordra stor exakthet i uttrycken, så beror det givetvis på ett beklagligt förbiseende, att han hela tiden framställer mig som lagstiftare inom statistiken. Hade han tagit fram de aktuella handböcker i ämnet, som av mig anförts, så hade han lätt sett, att jag i denna punkt helt enkelt böjt mig för auktoriteterna, vilket väl icke är »godtycke», då det gäller en vetenskap, där man icke är fackman. I detta sammanhang antyder han

emellertid alldeles riktigt, att det statistiska förfarandet *aldrig* ger kategorisk visshet, så att man med stegrade krav på tryggheten kan fordra hur stort material som helst. Då han på ett annat ställe säger, att »ingen tillfällighet» kan tänkas ligga bakom en viss frekvensfördelning, så är däremot detta ett för statistiken främmande uttryckssätt. Här gäller det sannolikheter, som kunna komma oändligt nära 0, men aldrig kunna nå dit. För den sakkunnige framgår detta genast därav, att materialets ökning leder till en större nämnare, och det är som bekant icke möjligt att få ett bråks värde till 0 genom att öka nämnaren.

Jag skulle väl sålunda kunna förskansa mig bakom den statistiska vetenskapens auktoriteter och jämställa statistikern Pipping med de etymologer, som anse det »godtyckligt och överdrivet» resp. »dåraktigt» att taga hänsyn till ljudskridningslagarna. Men jag tror mig göra större gagn genom att överföra vårt resonemang på ett annat område, där det gäller icke så små ting som den vetenskapliga sanningen utan — livet. Jag anknyter till en redan tidigare antydd tankegång.

Under år 1926 ägde i runt tal 28,000,000 resor rum på Svenska statens järnvägar. Antalet olycksfall med dödlig utgång för passagerare var för året tre (3) men torde efter ett femårigt medeltal böra antagas till 5. Sannolikheten för att den vän, jag i dag följer till tåget, skall förolyckas, är sålunda ytterst ringa, en chans på ungefär $5\frac{1}{2}$ million. Men ingen ansvarsmedveten människa skulle använda ett sådant uttryck som att »ingen tillfällighet» skulle kunna göra min vän till en av de förolyckade.

Den »överdrivna» stränghet, som förutsättes av regeln om tredubbla medelfelet, ger en chans för misslyckande på 370. Låt oss nu antaga, att vår järnvägsstyrelse funne denna »överdrivna» trygghet tillfredsställande och inrättade sig därefter. Resultatet skulle bli, att antalet dödsfall på grund av järnvägsolycka ökades från 5 enheter till 75 tusental. Om statistiken gäve detta resultat, skulle nog ett visst klander träffa järnvägens förvaltning, men knappast för pedanteri. Var Pipping vill sätta sin objektivt grundade trygghetsgräns är mig obekant. Jag nämner emellertid, att om man stannade vid den »trygghet» som bestämmes av enkla medelfelet, skulle hela svenska folket vara massakrerat av 8 månaders trafik. Naturligtvis begär jag inte, att vi skulle våga livet på varje vetenskaplig arbetshypotes. Men om vi begära så där en 20,000-del av den trygghet, vi önska på våra järnvägar, är väl detta icke så absolut orimligt.

En långvarig polemik är sällan till gagn. Då den ene av de diskuterande anser det »dåraktigt» att taga hänsyn till den behandlade vetenskapens elementära sats, kan man ju fråga, om icke en replik är en för mycket. Mer kan i varje fall icke

komma i fråga. Icke heller vill jag inlåta mig på någon granskning av de räkningar, som av Pipping företagits för av mig icke berörda frågor. I den fråga, varom jag yttrat mig, har han, som redan nämnts, vitsordat min uppgift.

Medan jag har ordet, skall jag göra en rättelse till min recension av R. Pippings arbeten om Erikskrönikan. Det torde kunna försvaras därmed, att här även jag sysslat med statistik. I undersökningen av de rim, som användas till ord med lång vokal följd av lång konsonant, har jag visat, att med mycket få undantag, endast ord med samma kvantitetsförhållanden förekomma. Av förbiseende har jag räknat *rädd* till undantagen. Det hör naturligtvis till regeln, se särskilt uttalsbeteckningen hos Blöndal, och de mycket få undantagen bli ännu färre, 4 undantag på 165 undersökta fall. Medelfelet i absolut tal blir ungefär 2, och 0 kommer på ett avstånd av dubbla medelfelet från det givna talet. Jag tror, att man tryggt kan bygga vidare på slutsatsen, att lång vokal + lång konsonant ännu fanns i Erikskrönikans språk¹.

Göteborg i November 1927.

Nat. Beckman.

¹ Jag beklagar, att jag icke i min första uppsats givit en formel för medelfelet i absolut tal. Den är emellertid lätt funnen

$$nm = \sqrt{\frac{ab}{n}}$$



21.5.1927

Små bidrag till fornsvensk ordforskning.

1. Fsv. ›*dipil*›.

Ett ord med denna uppslagsform upptas av Söderwall i hans ordbok med citat blott från Konung Alexander, översatt 'konstigt el. märkvärdigt ting?' i v. 9237, 'svek, förräderi?' i v. 1655. På båda ställena har den tryckta upplagan *dijpil*. Dikten föreligger som bekant endast i Cod. Holm. D4. Vid någon eftertanke måste man finna formen litet misstänkt, enär D4 icke i någon vidare utsträckning använder *ij* och då troligen alltid i slutet av ord. En granskning av stället ger vid handen att utgivaren, Ahlstrand, läst fel: på båda ställena står *dispil*. Ordets form är så mycket säkrare som v. 1655 och v. 9237 härröra från två olika skrivare (hand 5, resp. hand 2; se härom vidare min uppsats i Studier tillägnade Axel Kock 1929, s. 263 ff.).

De av Söderwall givna översättningarna är ungefär vad som fordras av sammanhanget. Någon ledning får man tyvärr icke av det latinska originalet (›Historia de preliis›). Ordets härledning kan jag f. n. ej ingå på.

2. Fsv. *nime* och ›*mene*›.

I Söderwalls ordbok läses följande artikel: *mene? m.? tanke, vilje, åstundan?* til diærfheet far han tha mena *Al 7162*.

V. 7161 f. i Konung Alexander lyda:

innan sinom bæzsta tima
til diærfheet far han tha mena.

Ett så dåligt rim måste bero på textkorruption. Säkerligen bör i st. f. *mena* läsas *nime*. Detta ord finns hos Söderwall belagt från KS (fragm. 11): ›halda j sino nime huat thön nima›. Söderwalls antagande att *nime* här troligen är fel för *minne* är onödigt, trots att Bureus' upplaga på detta ställe har *minne*. *Nime* finns också Fl 144 (Olsons versräkning). Textcodex (D4) har: ›the

hafdho til næme mykla nadhe». I stället för *næme* har Cod. Verilianus (nu: D4 a) — något som Olson ej nämner — *nime*. Detta är säkert subst., ej verb, i vilket fall man väntade sig *nima* eller *nimæ*. De danska texterna F och E ha *nemmæ*, resp. *nymmet*(!). Cod. B (Ascabyensis) är mig ej tillgänglig.

Från senare tid är ordet välkänt: ä. nsv. *nimme* n. 'fattningsgåfva, förstånd, snille, minne' Dahlgren, sv. dial. *nimme* n. 'fattningsgåfva, begrepp, minneskraft' Rietz från Svea- och Götaland. Från äldre danska meddelar Kalkar under *Næmme* belägg som *nymme*, *nøme*, vilka givetvis motsvara fsv. *nime*. Måhända utgår da. *næmme* ej, såsom antas¹, från *næme* utan — åtminstone delvis — från *nime* över *nymme*, *nømme* (jfr *gemme*, *glemme*, skånska *dremma*).

Om *nimme* heter det hos Hellquist, Et. ordb. blott, att ordet hör till *nima*. Närmare bestämt torde *nime* vara en efter verbet *nima* gjord ombildning av *næme* n. (fvn. *næmi*) i samma betydelse.

Ett fsv. *nimne*, översättande lat. 'intellectus' träffas Bu 185, där Bil i stället har — såsom rättelse av senare hand — *næme* (Lg 2: 975). Möjligen är även detta f. ö. ej kända ord fel för *nime*.

Ur den fsv. ordboken bör alltså strykas *mene*, möjligen också *nimne*.

3. Fsv. »qualan».

Hos Söderwall upptas ett ord »*qualan* f. = *qual 1*», d. v. s. 'qual, plåga, lidande' under hänvisning till »Iv (Cod. B) s. CLXXX». Denna hänvisning är emellertid oriktig. Det gäller ett verspar som saknas i textcodex, A (= D4), liksom även i E och som enligt Stephens borde »efter B» (Cod. D4 a) upptas i texten på följande sätt efter v. 2154:

mz gratande øgon och ømekelik talan
kerdhe hon thæs riddare sorgh och qualan.

Hss. CDF ha enligt Stephens »samma läsart», under det att »B har skrif-felet *duala* för *qualan*». Stephens' mening är alltså:

¹ Falk-Torp, Etymologisches Wörterbuch.

i texten borde upptas ett verspar av denna lydelse som grundar sig på B, utom i det avseendet att B *duala* bör rättas till *qualan*. Att hss. CDF ha »samma läsart» är en uppgift som måste tas cum grano salis: C (D3) har *qwala*, F (K 47, dansk) *qwale* och blott D (Skokl. 156) har *qualan*¹. Då denna handskrift är skriven i Norge av norrmen och innehåller en hel del norvagismer kan den ej — i synnerhet ej i fråga om småsaker — utan vidare anföras som bevis för fsv. språkbruk. Tills vidare måste *qualan* f. utgå ur det fsv. lexikonet. — Det ursprungliga rimmet torde ha varit *tala: qwala*.

Intressant är *duala* i B. Detta är enligt min mening intet skrivfel, utan vi få för fsv. ansätta *dwali* eller *dwala* med betydelsen 'kval, plåga, smärta, sorg'. Från ca. 1570 (De creatione mundi) anför SAOB ett enda ex. på *duala* i denna betydelse: »Quinnan skall altidh mannen hugsuala | Och aldrih bedröffuan eller leggian i dualla», vilket ju är otvetydigt nog. Sedermera har jag i Vitterhetssamfundets upplaga av Gunno Dahlstierna påvisat ett par ex. på samma användning av ordet hos denne författare: »i Tåre-Strömmar Spill | Din Jämmer: och utgiuth dit Hiärtas stängda dwala ('innestängda smärta')» s. 144, »fast hon dig Flyr är hon lell sänckt i Dwale | Och med dig lijder lijka Plåga» s. 212; vidare s. 265 och möjligen s. 301.

Betydelserna 'dvala, domning etc.' och 'plåga, kval' synas alltså länge ha gått jämsides med varandra. Den senare kunde måhända vara urgammal (jfr Hellquist, Et. ordb. s. v. *dväljas*), men troligen föreligger i stället tidig och ömsesidig påverkan mellan stammarna *dval-* och *kval-*; jfr no. dial. *kvale* 'dvale', *kvaldrykk* 'dvaledrik', ä. da. *kvale* 'daaning' (enl. Torp), sv. dial. *kvalna å* 'domna af' (Rietz s. 374 b) m. m. (Torp, Nyn. et. ordb. s. v. *kvale*).²

¹ Dessutom saknas »sorgh och» i CDF.

² [Korrekturnot.] Även i medeldanskan synes numera *dwale* i betydelsen 'smärta e. d.' kunna beläggas: Matthæ isk endh fanghæ thet bloster ath see, myth hiertæ hawer lawth i dwale; En Klosterbog fra Middelalderens Slutning (AM 76, 8^o) udg. af M. Kristensen (h. 1, 1928), s. 1.

4. Fsv. *snima* 'tidigt' och *sniman* 'någonsin?'.

Redan Söderwall har insett att *snima* i Fl 382 (396 Olson): »henna dødh kom mik af snima» måste betyda 'tidigt'. Sedan har Olson (Fr. fil. för. i Lund 4, s. 92 ff.) påvisat *snima* 'tidigt' i Iv 2581 samt visat, att det även måste ha stått i urtexten på ett flertal ställen i Flores och Alexander (i uttrycket **sirla ok [ælla] snima*). Söderwall har i tilläggen till ordboken s. 1303 med frågetecken anslutit sig till denna Olsons mening, dock även hänvisande till Hjelmqvists avvikande uppfattning (SNF 4: 2, s. 1 ff.). Olson anser, att *snima* 'tidigt' beror på norskt inflytande.

För mig står det klart, att Olsons uppfattning är den riktiga. Som ett ytterligare stöd kan anföras, att formen *snima* i Eufemiasvisorna uteslutande torde ha använts i betydelsen 'tidigt', under det att 'nyss, för kort tid sedan' heter *for snima*, *for sniman* eller *sniman*. Söderwall anför visserligen, art. *snima*, efter Liffman-Stephens ett ex. på *snima* 'nyss' från Ivan 1508: »mædhan herra vadhoyn (läs: vadoyn) swa snima do», men detta är oriktigt återgivet: hs. A har här *sniman* (B *snimæn*).

Ett *sniman* 'någonsin?' upptas av Söderwall på grund av Iv 2930:

[sidhan sa man in fore thøm ga]
the vænasta iomfru man sniman sa.

Så har även B (*snimæ*). Men övriga hss. ha:

D: the veneste iomfru man vilde se;
E: the venistæ iomfru man a soa;
F: then wennistæ jomfrw man finnæ ma.

Jag anser det givet att AB *snima(n)* är korrupt. Antagligen har F (= K47) som så ofta bevarat den ursprungliga läsarten; *snima(n)* är då uppkommet av *finna*. — *Snima(n)* 'någonsin' bör utgå ur den fsv. ordboken.

5. Fsv. *væl komin*.

I Hellquists etymologiska ordbok heter det om sv. *välkommen* att det egentligen är »ombildat efter ett med *vilja* sammansatt ord», fht. *willicumō*, ags. *wilcuma* etc., alltså 'kommen

efter någons önskan eller vilja'. Utförligare framställes samma åsikt i Falk-Torps *Etymologisches Wörterbuch*. Sv. *välkommen* o. s. v. är, heter det, såsom redan betydelsen visar, ombildat, »indem diese [die bedeutung] nicht 'wohl (glücklich) angekommen' ist». Den äldre formen är bevarad i västgermanskan.

Att betydelsen av *välkommen* skulle bevisa, att ombildning föreligger, synes egendomligt med hänsyn till fra. *bienvenu*, it. *benvenuto*, sp. *bien venido*, lat. *bene venisti*, *bene venias* 'du är välkommen', *bene veniunt domini mei* 'välkomna, mina herrar' etc. (så åtminstone i medeltidslatin; jfr *Thesaurus linguæ latinæ* 2, sp. 2110)¹. I *New English Dictionary* framhålles, att eng. *welcome* utvecklats sig ur fe. *wilcuma* »under the influence of» fra. *bien venu*, *bien veigniez*, lat. *bene venisti* etc. samt möjligen även av de skandinaviska formerna och att parallell utveckling träffas i besläktade språk. Slutligen uttalas: »It is not clear whether the ON *velkominn* (etc.) . . . is an independent formation or the result of L. G. and Romanic influence».

Att utländskt inflytande — både från ty. *willkommen* (mlt. *wolkommen!*) och från mlat.-rom. *bene venisti* etc. — i viss utsträckning kan ha gjort sig gällande i fråga om ett hövlighetsord som sv. *välkommen*, kan väl ingalunda bestridas, men enligt min mening tyda fakta bestämt på att *välkommen* på nordisk botten uppstått av *väl* + *kommen* (på liknande sätt som *bienvenu* etc.).

I fsv. skrives, särskilt i något äldre urkunder, i stor utsträckning *væl komin* i två ord; så t. ex. Bu, MB2 (t. ex. 403 f., 406), Cod. D4 (massor av exempel i Eufemiavisorna²), Cod. Verelanus, Siællinna Trøst. Vacklande är bruket i Bil, Cod. D2 (EK), Di (hs. från början av 1500-talet). Endast några sena handskrifter synas alltid ha sammanskrivning, såsom Cod. Skokl. 156 fol. (Iv, Cod. D). Som uppslagsform i Söderwalls ordbok borde sålunda lämpligen ha valts *væl komin*.

¹ Betydelserna 'välkommen' (i vår mening) och 'wohl (glücklich) angekommen' flyta givetvis i varandra.

² Ett exempel med sammanskrivning har jag antecknat: Iv 3830.

Att *væl* och *kominn* omkr. 1300 i fsv. känts som två ord framgår väl till full evidens av fraser som »ij ærin *ful væl* ('optime') *kompne* ('mycket välkomna') hære» Iv 1401 och ännu mer: »ij hafuin min herra slaghith ij hæel, for thy ærin ij ey *kompne væl*» Iv 789.

Samma är förhållandet i fvn.: *vel kominn* uppträder särskrivet, och att härifrån skilja de vanliga fraserna av typen »*vel skaltu hér kominn*» finns ju ingen anledning. Redan från mitten av 900-talet ha vi belägg: »*væl scalt þu her kominn*» Eiríksmál 8: 2; jfr även Fjölsuinnsmál 48: 1: »*Vel þú nú kominn!*»

Det enkla resultatet av ovanstående skulle alltså vara, att *välkommen* verkligen är sammansatt av *væl* och *kommen*.

6. Fsv. *væria stek*.

Uttrycket förekommer Iv 4510. I artikeln *stek* f. 'stek' hänvisar Söderwall hit utan översättning. I art. *væria* hänvisas icke till stället. Sammanhanget är följande. Herr Ivan har kommit till »Pinande borg», där han måste kämpa mot två djävulssöner på en gång:

the slogho herra iwan badhe ij sæn
the ondo diæfla ok ække mæn
herra iwan fik tha een hardhan leek
som man plægghar at væria steek
annar til ok annar fra
swa angislika the han sla
at hiælmin bughnar som eet lædher.

Så enligt A. Härmed överensstämman hss. B (C) och F, varför man kan utgå från att texten är riktig. E har i stället motsvarande v. 4510:

dom man pleger at værie segh,

vilket naturligtvis icke kan vara ursprungligt. — Hs. D saknas här.

Vid tolkningen har man ingen ledning av de isländska och fornfranska texterna, enär dessa sakna varje motsvarighet till jämförelsen i v. 4510. Jag förmodar, att det här anspelas på en folklek som är mest bekant under namnet *nappa stek*. Denna

lek, »allmänt bekant i Finland», beskrives av Arwidsson, Sv. fornsånger 3, s. 420, sålunda: »En person, med förbundna ögon, sitter på en stol utan ryggstöd, eller på något likartadt, och har en sammanflätad näsduk i handen. Det öfriga sällskapet nappar eller slår honom med händerna. Han besvarar med slag af näsduken. Den som träffas, aflöser den sittande». Ungefär på samma sätt skildras leken i våra dagar från norra Halland av Joh. Götlind i Vår bygd 1919, s. 21: »En person i sällskapet får bli 'stek', och denna skall nu 'nappas'. Man binder för ögonen på steken, som förses med en s. k. stropp, vilken kan vara hopvriden av halm, en huvudduk eller dylikt. De övriga skola nu 'nappa' steken, d. v. s. rycka och nypa i den från olika kanter. Man får emellertid akta sig så att man inte får en kraftig dask av stroppen från steken, som slår åt alla håll för att träffa sina plågoandar. Den som blir träffad, får bli stek nästa gång». Lekens höga ålder och stora spridning i Sverige framgår bl. a. därav att den så ofta omnämnes i äldre litteratur (se exempelsamling i min uppl. av G. Dahlstiernas Saml. Dikter, kommentar s. 75 f.). Docenten Johan Götlind har benäget meddelat mig, att han tidigast känner den omnämnd i Messenii otryckta drama Gustavus (U. U. B.) från 1620-talet. Där heter det om *nappa stek* att »Bondebarn then leken öfwa», under det att en annan lek, *handske draga*, är mer ridderlig.

Den karakteristiska likheten mellan situationen i Herr Ivan och i leken är alltså, att Ivan i sin »hårda lek» har att värja sig samtidigt mot flera än en. Namnet 'nappa stek' är ju givet från angriparnas synpunkt; »värja stek» vore en förträfflig beteckning från den angripnes synpunkt. Om detta eller ett liknande uttryck vore känt som namn på leken eller som term för »stekens» uppgift, så vore tolkningen säker. Doc. Götlind meddelar mig, att han icke känner något dylikt. Det förefaller mig emellertid, som om uttrycket vore så naturligt för situationen i »nappa stek», att min tolkning i alla fall får en mycket hög grad av sannolikhet. Skildringen i Herr Ivan får ju också med denna uppfattning ett mycket starkt om också något plebejiskt

liv över sig. Rätt naturligt är det, att uttrycket »en hård lek» dragit med sig bilden av ett konkret exempel som rimmar på *lek*.

Folkloristiskt rätt intressant vore det att kunna litterärt belägga en svensk folklek redan omkring år 1300.

7. Fsv. *ærre* 'ärr'.

Söderwall upptar ett »*ærre*, n. ärr?» med belägg från Peder Månsson: »punicus är en hwiter sten han rensar böldher, wp-fyller ärre». Stället, som Söderwall citerade efter privat meddelande av Geete, återfinnes i upplagan av Peder Månssons skrifter s. 487 (Stenbok).

Frågetecknet kan strykas. Ordet finns även Iv 2144 enligt Cod. B (= Verelianus): »eth *ærre* han haffde fangit j stridh», där textcodex (D4) har *eet ar*. — Ett par av de former som Söderwall anför i art. *ar* kunna lika väl höra till *ærre*.

Stockholm 1928.

Erik Noreen.

Snorre Sturlusons Háttatal.

Dette digt, hvis hovedsageligste ejendommelighed er den, at ethvert af dets 102 vers er, tildels af navn, affattet i sit versemål, er efter al sandsynlighed forfattet vinteren 1222—23. Ved sin sysselsættelse med den gamle digtning og dens sprog (*skáldskaparmál*), især dens poetiske sprog, kenninger og enkeltnavne, der tilhørte det, er dets forfatter, Snorre Sturluson, også kommen ind på at tænke over den ydre form; hans egne ældre digte har i så henseende også været af betydning. Betragtninger af sprogformer har ikke været ham fremmede. Det viser bl. a. prologen til hans edda. Tanken om at digte et sådant kvad er dog ikke original, idet der i forvejen eksisterede et digt, affattet i forskellige versemål, nemlig Háttalykill, »versarternes nøgle»¹, digtet af Orknøjarlen Rögnvald kale og islændingen Hallr Þórarinsson i forening, o. 1145. Vi ved intet om, hvem af de to havde taget initiativet til et sådant digt, men det må betragtes som sikkert, at dette kvad er det første i sin art. At Snorre har kendt det er højst sandsynligt, selv om hans eget digt ikke bærer særlig stærke mærker deraf. Af Háttalykill er bevaret omtrent 40 dobbelvers (2 vers i hvert versemål) i en dårlig afskrift og delvis mangelfulde. Slutningen, ikke særlig mange vers, mangler. På grund af digtets indretning, hvad indholdet angår, er det klart, at versenes oprindelige rækkefølge er bevaret. Men deraf er det atter klart, at versemålenes rækkefølge fra først af har været uden alt system. Hvad der burde stå sammen er flere gange adskilt osv. Heller ikke er noget strængt system fulgt med hensyn til de enkelte linjers beskaffenhed indenfor de enkelte strofer. Fremdeles er det klart, at de anvendte versemåls antal kun er omtr. halvdelen af det, der findes

¹ Om navnet er originalt er uvist.

i Snorres kvad. I enhver henseende har Snorres digt da store fortrin fremfor det ældre digt.

Hvad man nu end vil mene om Háttatals digteriske værdi, er det af en så stor betydning, at det vel kan fortjæne en monografisk behandling. En sådan er også bleven det tildel, nemlig ved Th. Möbius' bog: *Háttatal Snorra Sturlusonar I—II*, 1879 — 1881. I første del trykkes digtet for sig uden den dertil hørende kommentar, så behandles dets overlevering, forfatter, indhold, form, navnene på versemålene, metriske skemaer, m. m., hvortil der slutter sig versenes prosaiske ordfølge, oversigt over kenninger og ordfortegnelse. I 2. del aftrykkes hele digtet med kommentaren, dets overlevering og bearbejdelse, kommentarens forfatter, forhold til norrön digtning drøftes, glossar m. m. tilføjes. Dette arbejde er i det hele meget respektabelt og vidner om forfatterens sædvanlige flid og hæderlige grundighed, men egenlig skarpsindig var han aldrig. Der er da også flere misforståelser i hans behandling af kommentaren. Med hensyn til spørgsmålet om Snorres forfatterskab til denne kommer han snarest til det resultat — på grund af de af ham antagne eller formodede mangler —, at Snorre kun har været etslags medarbejder eller tilsynsmand, men ikke selv har udarbejdet kommentaren.

Dernæst har R. C. Boer skrevet en ret udførlig afhandling i Arkiv XLIII om sagen og er her — i tilslutning til hele sin kritiske behandling af eddaen — kommet til det resultat, at kommentaren ikke er af Snorre, men er, snarest, skrevet af to forskellige forfattere, kommentaren til v. 1—67 af én, til v. 68—102 af en anden.

Dette spørgsmål skal her underkastes en behandling især i tilslutning til nævnte afhandling; derefter vil enkeltheder i kommentaren blive drøftede tilligemed forholdet til Háttalykill og de enkelte versmåls navne.

I alle håndskrifter af Háttatal, såvidt de nu når, ledsages, som antydet, de enkelte vers af en forklaring af versets metriske

og ydre beskaffenhed¹. Slutningen af digtet fra og med 866 findes kun i R.

Jeg skal forudskikke den bemærkning, at jeg, til at begynde med, vistnok under påvirkning af Möbius' udviklinger, mente, at kommentaren var af en anden end Snorre, men ved nærmere undersøgelse kom jeg hurtig til et andet resultat.

Der er for det første den almindelige betragtning at gøre, at i og for sig må det siges at være det naturligste, at Snorre selv er forfatteren til en metrisk og formel tolkning af sit eget digt. Ingen var nærmere til at gøre det, og hvis der ikke findes håndgribelige urigtigheder eller andre ting, der gör Snorres forfatterskab umuligt eller da højst usandsynligt, vil det apriori synes det sandsynligste, at han er forfatteren. Dernæst må det siges, at æmnet, en teoretisk beskrivelse af versemål og hvad dermed sammenhænger, frembød så store vanskeligheder — for en hvilkenksomhelst forfatter i datiden —, at unøjagtigheder i udtryk og vendinger var uundgåelige. Det var jo så vidt forskelligt fra, hvad man ellers var vant til at skrive om. Unøjagtigheder eller ubehjælpsomheder i udtryk kan således ikke være det ringeste bevis imod Snorres forfatterskab. Man kan ikke og må ikke kræve en nutids-videnskabsmands eksakthed og nøjagtighed, når det drejer sig om et æmne af den art i 13. årh.

Hertil kommer, at det er fremfor alt klart og ubestridt, at til grund for den metriske form for hvert eneste vers i digtet må ligge en omhyggelig overvejelse; Snorre må have gjort sig nøje rede for hver eneste detalj i udformningen. Alt er velbetænkt og ethvert vers er formet med beregnet konsekvens helt igennem. Det gælder forholdet mellem lange og korte stavelser (kvantiteten), det gælder rimenes art og stilling, og det gælder forlydsrimenes art og stilling. Endelig bemærkes, at versenes

¹ U's forhold er her af underordnet art, men også her findes forklaringen såvidt teksten når.

rækkefølge er ubestridt og ubestridelig rigtig i overleveringen, Snorres system er således sikkert og uomtvisteligt¹.

Bortset fra nogle enkeltheder kan man fuldkommen underskrive Boers beskrivelse af kommentaren til de første 67 vers, når han siger: »forfatteren af kommentaren til første og andet digt, [o: v. 1—67] var i besiddelse af store kundskaber i poesiens teknik. Hans begavelse er i første linje systematiserende. Vistnok begår han engang imellem [altså ret sjælden!] logiske fejl [disse vil vi senere komme til], men hans opgave, at passe et digt af en anden [det er nu dette, der er tvivlsomt] ind i et logisk skema, var ikke let, og næppe vilde nogen samtidig skribent og vel heller ikke så mange senere forfattere med større held have givet sig i kast med den. Han kender de poetiske former, som var i brug, fuldstændig, og også hvor han nogle gange ikke finder det rette udtryk — en følge af sprogets endnu manglende udvikling i retning af videnskabelig terminologi — anviser han dog næsten altid med sikkerhed, hvor en strofes ejendommelighed er at søge». Fra og med »Han kender» passer dette fuldkommen på Snorre selv, og man skulde tro, at konklusionen af de anførte ord netop havde været den, at Snorre var forfatteren.

För vi går videre skal en enkelthed fremdrages. Snorre siger i v. 67, at han nu har digtet i »60 versemål». Dette tal må tages aldeles eksakt, ti det er klart, at Snorre har betragtet v. 1—8 som ét versemål. Når han så i v. 100 taler om »et titalt hundrede», mener han selvfølgelig vers, ikke versemål, og der er ingen modsigelse mellem versets 1. halvdel med det anførte udtryk og den 2., hvori det hedder, at ingen er en dårlig digter, der således kan digte i »alle versemål». Der er således ingen som helst modsigelse mellem v. 67 og 100. Den regnefejl, som Boer nævner, efter v. 67, er for intet at regne; det er en almindelig udtryksmåde, der her foreligger.

¹ Kun ét vers, 38, er i en gruppe af hdss. (RW) kommet i uorden — af en eller anden grafisk grund —; i T mangler det, hvad der er uden betydning. I U står det på sit rette sted. Et andet sted er 2 vers ombyttede i et par hdss.

Kommentaren indledes — på sædvanlig middelalderlig måde — med spørgsmål og svar, lærebogsform. I slutningen af 1. kap. af Skáldskaparmál¹ spørger Æger Brage, hvilke arter der er af »skáldskab». To, svarer Brage. Hvilke, spørger Æger. *Mál ok hættir* ɔ: tale (d. v. s. poetiske ord og kenninger) og versesmål, svarer Brage. Da der i dette (2.) hovedafsnit af Snorres edda kun er tale om *mál* (i den antydede betydning), lades her *hættir* ude af betragtning, da det netop er dem, der er hovedsagen i det 3. hovedafsnit. Ganske rigtig lyder så det 1. spørgsmål i 3. afsnit: *hvat eru hættir skáldskapar*. Det er direkte fortsættelse af Skáldsk. kap. 1. Allerede denne åbenbare tilknytning er af stor, for ikke at sige af afgørende betydning. Nu følger der yderligere spørgsmål om æmnet med svar. Både Möbius og Boer har analyseret indholdet.

Svaret på det anførte spørgsmål er: 1. sætning, 2. (hvad der er) tilladt, 3. (hvad der er) forbudt, d. v. s. 1. regelmæssighed, norm, som det rigtig er blevet kaldt, 2. undtagelser derfra der kan tillades, og så 3. hvad der er helt forbudt. Dette sidste er nu meget vel forståeligt, skönt ikke helt logisk, da »det forbudte» dog ikke er nogen *hættir*, men anderledes kunde det næppe udtrykkes, og det er ganske logisk og så at sige naturlig nødvendigt, at der i det følgende aldrig mere er tale om »det forbudte». Om nr. 2, »tilladte undtagelser», skal senere tales.

Så spørges om, hvad »sætning» er. »Rigtig og ændret», *rétt ok breytt*, lyder svaret. Hvad er så en »rigtig sætning»? »Tal og art(er)». Hvad menes med »tal»? Jo, hvor mange versesmål, hvor mange linjer i et vers, hvor mange stavelser i hver verslinje. Hvad er »art(er)»? *Málsgrein ok hjöðsgrein*. Hvad er »*málsgrein*»? »Staves anbringelse» (der *greinir mál alt*). Hermed sigtes der åbenbart, men noget ubehjælpomt, til forlydsrim (alliteration), dette siges da også ligefrem straks efter

¹ Jeg må her bemærke, at Boers opfattelse, at den eksisterende overlevering ikke er den oprindelige, men at Snorres værk må søges bagom denne, betragter jeg som et rent fantom, og hans »rekonstruktion« af dette kun som en rent subjektiv konstruktion.

v. 1. *Hljóðsgrein* sigter til stavelsernes art, der er »lange eller korte», »hårde eller bløde», og anvendelsen af sådanne er »hvad vi kalder *hendingar*», ɔ: rim, indrim (og i en enkelt versart slutningsrim). Der kan være tvivl om, hvad der menes med »hårde og bløde»; Boer mener, at der kan være sigtet til betoningen, og det er ikke urimeligt. Udtrykkene kunde svare til *linr* og *snarpr* hos Óláfr hvítaskáld¹.

Umiddelbart herefter følger så 1. vers, der skal repræsentere den fuldkomne norm for drotkvædet versemål; navnet kommer først noget inde i beskrivelsen deraf og i slutningen hedder det ligefrem: »dette er drotkvædet versemål». Selve beskrivelsen er udtømmende og fuldt ud korrekt.

Herefter følger en nærmere redegørelse for »ændret sætning», *breytt setning*, dels ved 'sprog', dels ved 'lyd'. Enhver afvigelse fra det absolut normale skema (v. 1) var og måtte være en »ændring» uden dog at versemålet selv altid behøvede at blive et andet. Forf. tager her først sigte på, hvad der netop ikke vedrører versemålet, det sproglige udtryk, især kenningers anvendelse (*skipta með máli*) — dette i fuldkommen overensstemmelse med versene selv. Her er 5 arter: *kenna*, *styðja*, *reka*, *sannkenna*, *yrkja at nýggörvingum*. I det følgende er rækkefølgen: *kendir hættir*, *rekit*, *sannkenningar*, *stuðningar*, *nýggörvingar*. D. v. s. *styðja* i den første række burde have stået efter *sannkenna*. Her er der altså en — ringe — unøjagtighed, hvilket mulig kan være overleveringens fejl. Ingenlunde kan der være tale om, at denne unøjagtighed kræver en anden forfatter end Snorre.

V. 2—6 er efter kommentaren 5 arter (*greinir*), men dog det samme versemål, 'ret og uændret'. Dette er åbenbart i fuld overensstemmelse med Snorres tælling i v. 67 — når de to følgende vers (7, 8) regnes med. Det drejer sig i disse om samme versemål blot med afvigelse i antal af stavelser (enten færre end 6, eller flere ɔ: med opløsning efter moderne talebrug). Det er

¹ Udtrykket genfindes i den såkaldte "prolog", men beror åbenbart på kommentaren og er uden betydning.

dette, der kaldes *leyfi*, 'tilladte afvigelser', uden tvivl i fuld overensstemmelse med Snorres vers-paradigmer.

I tilslutning hertil opregnes nu andre *leyfi*, ialt 11 uden verseksempler, undtagen for så vidt som det 3. (af disse) oplyses ved et linjepar af Torarin fra Mávablid (genfindes i Eyrbyggja), som dog sikkert er et senere indskud, og det 10. ved et halvvers af Refr (der ikke findes andetsteds). Dette stykke er blevet meget stærkt kritiseret både af Möbius og Boer. Det kan ikke nægtes, at kritikken er berettiget. Der er ingen rigtig orden i det hele, det er ret forvirret¹ (jfr. Möbius s. 45, Boer s. 274—77). Uagtet der i og for sig kunde være noget, der talte for, at omtalen af flere *leyfi* kunde tænkes her, selvom de ikke oplystes ved vers, er jeg dog tilbøjelig til at slutte mig til den mening, at hele dette stykke beror på en interpolation, der da måtte være ældre end samtlige vore håndskrifter. Hovedgrunden for mig er — foruden den nævnte forvirring og den omstændighed, at stykket er enestående i sin art i kommentaren —, at der under det 1. (3: 2.) *leyfi* opregnes ting (*álög*, 3: i plur., medens det dog hedder *álags*-[*hátt*] sing., *detthent*, *dunhent*, *skjálfhent*), der senere får deres særlige omtale og forklaring, vel at mærke med vers; det er uforståeligt, at de skulde omtales her, hvad enten Snorre eller en anden er kommentarens forfatter. Under det 10. (11.) *leyfi* findes et »vi»-udsagn; det forekommer ellers aldrig på den måde, men kun i vendingen: »det kalder vi N. N. (versemålets navn)». Det 11. (12.) *leyfi* kaldes *atriðsklauf*, et ord, der ellers er ukendt. Det 4. (5.) *leyfi* skulde være at anvende forskellige 'tider' (grammatiske tempora) indenfor et halvvers. Dette spiller ellers aldrig nogen rolle. I tilslutning hertil må det ganske uvæntede spørgsmål, der følger efter dette stykke, være skrevet: »hvad er tid-skifte? Tre slags. Hvorledes? Det som var, det som er, det som vorder». Men dette står ikke i nogensomhelst forbindelse med det følgende eller med nogetsomhelst iøvrigt. Hele dette stykke om *leyfi* 2—12 plus den sidst anførte sætning kan

¹ Et stykke efter det 9. (10.) må flyttes til efter det følgende vers.

næppe henføres under eller forsvares ved den ubehjælpsomhed, som før blev nævnet. Det er således rimeligt nok, at det er et yngre indskud.

Herefter følger så et afsnit med den anden kategori: *breyttir hættir*, ændringer, og da med hensyn til *mál*, hvilket her vil sige 'sætninger', deres antal og stillinger indenfor verset. Vi vil dog ikke her gennemgå hvert enkelt vers med sin kommentar, men kun de steder i denne, der har været genstand for kritik.

Kommentaren til v. 15 (*tiltekit*) er ikke egentlig kritiseret som urigtig, men da Boer ikke rigtig har forstået teksten, skal der her gøres en bemærkning derom. Verset begynder med *þeims* (*þeim er*), der viser hen til (går på) *konungdómi*, det sidste ord i foranstående vers. Det er dette *mál*, det drejer sig om. Kommentaren lyder: »Her er den første halvdel 'ledet af' det vers, der gik forud, og det 'sprog-ord', der kaldes 'afledning' (o: *þeims*), . . . følger (o: tilhører) dette halvvers, ti ellers er dette ikke rigtigt med hensyn til sproget» (o: uforståeligt). Prikkerne i citatet står for følgende ord: *er síðarst var í enni fyrri vísu*; dette er lidt ubehjælpsomt affattet, men meningen er klar nok. Til *afleiðing* har man blot at underforstå: *þess orðs*; dette er udeladt fordi det, så at sige, ligger i ordet *af-*. Så er alt fuldkommen rigtigt og forståeligt. Boers tolkning er indviklet og ikke rigtig.

På spørgsmålet: »Hvorledes skal drotkvædet versemål varieres ved rim eller 'ordlængde'», svares der med forholdene i *dunhenda* (v. 24). Kommentaren er her: »Her er det 'sprog-ord' det første i 2. og 4. linje, der er sidst i den 1. og 3.» Svaret er fuldt rigtigt og udtømmende. Den antydede gentagelse (f. eks. *horna / horn*) danner rim (helrim), uagtet ordene tilhører to forskellige linjer; det er deri, 'dönnet' ligger. Det er en variation, der vedrører rim (*hendingar*, jfr. *dunhent*) og ikke 'mál'.

Det hedder, at der i v. 27 er en lille fejl, der ikke omtales i kommentaren, nemlig den, at et ord i 3. l. hører sammen med 1. 2. Men her foreligger ingen fejl, den påpegede sammenhæng er ikke mærkeligere end at 1. 7 og 1. ord i 1. 8 hører syntaktisk

sammen med l. 5 og første ord i l. 6. Der var intet herom at bemærke.

V. 28 er regelmæssig skjálfhenda, der nøje og rigtig beskrives. Efter denne beskrivelse følger en bemærkning, der kunde gengives: »men selvom det første rim findes i 2. stavelse, er det dog skjálfhent ligefuldt». Dette er åbenbart meningen, og dertil er intet at bemærke. Forf. mener måske, at denne stilling er leyfi.

V. 31. Versemålet beskrives rigtig, men der skulde mangle at bemærke, at i de ulige linjer findes et ord af formen $\angle \Delta x$ foran sidste ord ($\angle x$), men dette er netop en følge af forlydsrimenes og rimenens stilling, som ikke behøvede særlig at fremhæves.

I komm. til v. 35 skulde bemærkningen om Veili være en interpolation. Det er muligt; nogen virkelig grund til en sådan antagelse foreligger dog ikke og en sådan bemærkning kan man let tiltro kommentarens forfatter og Snorre. Iøvrigt findes denne bemærkning i W efter v. 38, der her findes på et galt sted. Der er dog næppe grund til her at følge W.

Om v. 39 hedder det — pudsigt nok —: »Her er der . . . tale om en rhetorisk variation, som forf. er nødt til at indlade sig på, fordi digtet har den», — ja naturligvis, hvad ellers?

Hvorvidt komm. til v. 44 er bleven udvidet med bemærkningen om de »små ord» med biskop Klæings vers (jfr. komm. til v. 35), får stå hen. Jeg tror ikke, at der foreligger en udvidelse, men det har intet med kommentarens forfatterskab at gøre.

Om v. 43 hedder det i kommentaren: »Da er minni alhenda rigtig formet, når den beholdes verset igennem (o: i alle de ulige linjer), men hvis den overføres til full alhenda, således at der dog [dette er meningen] findes skothendur helt eller delvis i en og den samme [dette er også meningen, »in eodem versu» den lat. overs.] linje, så er det ikke rigtigt». Meningen er, som oftere, lidt kejtet udtrykt (ud fra vore begreber), men den er ikke desto mindre fuldt ud tydelig og rigtig nok. Det man mest kan indvende imod er udtrykket *full alhenda*, da

denne ikke er 'fuld', når der undtagelsesvis findes en enkelt skothenda. Komm. siger altså, at alt hvad der strider imod det rimparadigma, der er givet i v. 43, er urigtigt.

Ang. v. 45 (*stamhent*) hedder det i komm., at rimene i de ulige linjer (*brot brotna*) står som i ríðhendur (v. 32). Dette skal ikke være rigtigt, da der her findes en stavelse imellem rimene (*vinda lindar*) — men i komm. til v. 32 hedder det udtrykkelig, at rimene »står bægge sammen i linjens ende», altså akkurat det samme som her i v. 45; at der er en lille (ubetonet) stavelse imellem de 2 ord spiller selvfølgelig ingen rolle. Derfor er udtrykket rigtigt, i hvert fald fuldt forsvarligt. At tale her om »fejltagelse» er ganske uberettiget.

Bemærkningen i komm. efter v. 51 er tilvisse lidt uklart affattet, men meningen er tydelig nok. »Når stúfar ikke er som i de 3 foregående vers, er det háttaföll» — er en bemærkning, der passer godt til komm. Det *þviat*, der her står, er i virkeligheden logisk. Den sidste sætning er rigtig nok, selvom den indeholder en gentagelse; den skal blot ikke sættes i nogen indre forbindelse med sætningen: *þviat* — *háttaföll*.

Indledningen til v. 54—58 (fornskáldahættir) klandres som uvedkommende, men det er den aldeles ikke, den er netop udmærket på sin plads. Når Boer oversætter *ök eru nú settir saman* ved »sammenstillede» (d. v. s. anbragte i rad og række sammen), så er dette en misforståelse. Ordene betyder åbenbart: »er systematisk ordnede», uden uregelmæssigheder som de háttaföll, der findes i de gamle skjalde tillagte vers. Ordene er rigtig forståede i AM: »(variationes) nunc (regulariter) compositas». Jeg skal her iøvrigt ikke komme ind på dette stykke, der er fuldt ud korrekt, men kun notere Boers rigtige, men ganske overflødige sætning: »Den eneste grund til, at forf. omtaler disse strofer, er iøvrigt, at de står i det digt, han kommenterer». Ja, naturligvis, hvad ellers? Skulde han have kommenteret vers, der slet ikke fandtes i digtet?

Bemærkningerne om hrynjandi hættir (v. 60—62), efter v. 62, er udadledig. Når det hedder, at der i en verslinje »som

oftest» er 8 stavelser, er dette velforståeligt og må ses i belysning af, at Snorre kender drotkvædede vers med 5 (eller 7) stavelser i linjen, uagtet det normale var 6. Det normale (*optast*) er 8, men der kunde undtagelsesvis være færre (eller flere).

Med v. 68 begynder 3. og sidste afsnit af digtet. Det indledes med ordene: »Nu skal det 3. digt begynde, det er affattet i de »mindre» (o: mere kortlinjede) versemål; dog er mange af dem tidligere anvendte i lovkvad» — og så kommer tøgslagsversemålene, 3 i tal.

Boer hævder her, at den første sætning »røber dog straks en anden forfatter», o: end den foregående kommentars, og der tilføjes, at den anførte udtalelse »ikke er i kommentarens stil». Det er vanskeligt at fatte en sådan påstand eller se, hvori uligheden består. Den første sætning svarer dog nøje til hvad der står foran det 2. afsnit: »Nu begynder det 2. digt»; når der ikke her tilføjes nogen nærmere almindelig karakteristik, er det en selvfølge, ti en sådan kunde ikke gives. Derimod var det ganske naturligt, at der ved det 3. afsnit tilføjedes en almindelig bemærkning om, hvad der her for aller største delen var fælles. Desuden svarer fortsættelsen i stil fuldstændig til så meget andet i den foregående kommentar. Nogen eksempler er overflødige. I det hele tør jeg hævde, at der ingen forskel består mellem disse to afsnit af kommentaren. Den almindelige betragtning kan også have sin gyldighed, at en kommentator, der var kommen til v. 67, ikke stoppede op der, men fortsatte hele digtet ud. Hvorfor skulde han ikke have gjort det? Nogen antagelig grund herfor er ikke blevet given. Det må derfor hævdes, at man tør gå ud fra, at hele kommentaren er forfattet af en og samme mand. Man kan sige, at kommentaren mod slutningen bliver noget kort, men dette er også undertiden tilfældet i kommentaren til 1. og 2. afsnit; i hvert fald er denne omstændighed ubrugelig til at konstatere to forskellige forfattere.

Hvad nu de her pågældende versemål angår, indledes de med tøg(drápu)lag, 3 vers, der beskrives på sædvanlig måde. Men der er her en omstændighed, som man i tidligere tider ikke

og heller ikke Boer¹ har forstået. Den sidste linje i v. 70 lyder i alle håndskrifter: *skjöldunga ungr*, en linje, der i stavelseantal nøje svarer til de andre linjer i verset. I den AMske udgave rettedes *ungr* til *ungra*, hvorved en (her umulig) 5-stavelleslinje fremkom. Hovedgrunden til denne konjektur var dog måske snarest den, at linjen *skjöldunga ungr* vanskelig kunde sættes i syntaktisk forbindelse med den foregående tekst². Men det er netop det, den ikke skal. I kommentaren efter dette vers beskrives først dettes versemål ganske rigtig. Derpå følger en almindelig bemærkning om tøgslag i det hele (og ikke dette vers alene) og det siges, at der kan findes 5 stavelser i linjen, hvoraf nogle er korte og hurtige; der tages sigte på 'opløsninger' (jfr bemærkning til v. 8), men i 70s kan der ikke være tale om sligt (ved rettelsen bliver linjen $\underline{\text{L}}\underline{\text{L}}\cup|\underline{\text{L}}\cup$). Herefter fortsættes med en almindelig beskrivelse vedrørende det stev, der anvendtes i dette versemål. Det hedder, at stevet skal stå i den 1. linje og i den sidste linje af »digtet» (*kvæðisins*) — står der —, men dette må være en afskriverfejl, der menes »stevjabalk», og dette fremgår af de straks efter følgende ord: »og det er rigtigt i digtet at anbringe så mange stevjamel (= stevjabalker) som man vil». Nu kender vi fra andre digte (i dette versemål) denne stevsætning, især fra Sighvats Knútsdrápa, hvor stevbalken består af 3 vers. Den 1. linje i det første og den sidste linje i det 3. vers udgør stevet: *Knútr vas und himnum höfuð-fremstr jöfurr*. Hertil svarer nøje i Snorres vers: *Fremstr vas Skúli skjöldunga ungr* — en i enhver henseende fuldkommen sætning, der med det samme overflødiggör enhver rettelse og hvorved enhver vanskelighed bortfalder. V. 68—70 er således en regulær stevbalk i tøgdrápuhátt — at stevet kunde gentages var jo udelukket. Kommentaren er fuldkommen rigtig, når bortses fra den nævnte fejl *kvæðisins* (f. *stevjabálks* el. *-mél*s), vist blot en dittografisk fejl, fremkaldt ved det følgende *kvæðit*. Endnu skal bemærkes, at i kommentaren til v. 68 findes en af

¹ Derimod har Möbius forstået sagen rigtig.

² Boers opfattelse og fremstilling af sagen (s. 295) er helt urigtig.

de kendte unøjagtigheder i udtrykket. Det hedder, at der i 1. og 3. linje er der også (ligesom i de lige linjer) 4 rette (o: normale) stavelser og »den 5. afkleyfis- (ekstra) stavelse som *ek, er* osv.» I verset kan der kun være tale om, hvad der er tilfældet i 3., 5. og 7. linje. Meningen er åbenbart, at denslags kan findes her; unøjagtigheden er således yderst ringe; der er ingen grund til at presse ordene til det yderste.

I komm. til v. 71 klandres udtrykkene om de lige linjer som uklare. Men intet kan være klarere eller rigtigere. Det drejer sig om ord og rim som *seima geima* — herom siges, at der er to stavelser med fuldrim, efterfulgte (således også kritikeren) af en og samme (at *einn* som så ofte her betyder 'en og den samme' er umiddelbart indlysende) stav (o: lyd). Det er umuligt at se, hvad der her skulde være at dadle.

Nøjagtig det samme gælder udtrykkene om v. 72. De lige linjer er af samme art som i v. 71, »men ordene (*orðtæki* = de benyttede ord) kortere». Det er netop hvad de er: *samir framir*:
 ~ ~ overfor ~ ~. Her er alt lysende klart og rigtigt.

Også kommentaren til v. 73 er fuldkommen rigtig og dadel-fri; når der til den føjes, at der ingen afkleyfisord findes deri, er dette tilsyneladende overflødigt (men det kan også siges om det øvrige); det sigter åbenbart til bemærkningen til v. 68, men har vistnok den dybere mening, at afkleyfisord her er forbudte.

V. 74 er i stúfhent. Dette versemål kaldes således fordi det første rim står lige foran det andet (i et tostavet ord) og består af én stavelse: *Hafrøst hristir*. Dette føles (føltes) som om én (ubetonet) stavelse var fjærnet (efter det første rim), og navnet kunde være i overensstemmelse med tidligere brug af ordet *stýfär*. Det er aldeles ikke nogen »ny måde», det her bruges på. Det samme kan bemærkes m. h. t. forholdene i de lige linjer i v. 76.

Om disse »mindre» hættir til og med 79 er der intet yderligere at bemærke.

Derefter går digteren over til »rækkerimene», *runhendir*

hættir, v. 80—94 o: 5 grupper på 3 vers¹. Der er først 2 vers med 4-stavede linjer, rimene i alle 8 eller kun i 4, hvortil der føjes et vers med 3-stavede linjer, rim i hvert linjepar, og efter det kaldes versemålene: det største, mindre og det mindste. Det er klart, at det er her rimenes antal, det gælder. Det sidste vers benyttes også til at vise stavelsernes mindste-mulighed, én stavelse er fjernet, derfor tales der her også om stýfðr háttr.

Kritikeren siger, at i indledningen foran v. 80 hedder det, at »enhver runhendr háttr har to rimstavelser med helrim, i hver verslinje én. Der er altså tale om versparret, hvad ikke udtrykkelig siges» (her fremh.). Men hvad der her siges at mangle, står her netop og det tydelig. Det er ordene: *ok í sínu vísuorði hvár hending*, med *hvár* peges på to rim og *í sínu vísuorði (hvár)* på to linjer. Her er alt som det netop skal være.

Den 2. gruppe består af v. 83—85. Det første vers har 5 stavelser i linjen og samme rim helt igennem, det næste vers har samme rim i 4 linjer, det 3. kun i 2, — altså samme princip som i den 1. gruppe. Nr. 2 kaldes hneptr, forkortet, af nr. 1; her er nemlig kun 4 stavelser i linjen og »forkortelsen» ligger i, at foran den (sidste) rimstavelse findes et enstavelsesord (*gott, gunn-, full-, rausn-, mál, sízt, svá, hvern*). Det er fuldt forståeligt. Endelig slutter det 3. vers sig til det foranstående ved stavelseantal, men hovedafvigelsen er, at der her kun findes én bistav. Det er ubegribeligt, når kritikeren siger, at komm. ikke omtaler disse ejendommeligheder; slutningen, for kun at anføre denne, lyder: *ok fylgir þeim einn hljóðfyllandi!*

Den næste, 3., gruppe er atter efter det samme princip: rim gennem 8, 4 eller 2 linjer. Linjerne i det 1. vers ender med et tostavellesord, i det 2. med et enstavelsesord; derfor siges versemålet at være hnept af det foregående; det er ikke ueffent, og det er klart, at det må have været digterens mening efter hele den systematiske ordning, der åbenbart frem-

¹ Kritikeren siger, at der er forsøgt at fordele versene i grupper, hvilket "aldeles mislykkes". Men det er aldeles tydeligt, at det er digteren, der gør det. Kommentaren slutter sig blot dertil.

går af versene selv og deres rækkefølge, og der savnes enhver grund til at antage, at denne skulde være forstyrret. Det 3. versemål stilles ved siden af drotkvædet, ti her er stavelserne blevet 6. Når der her — i modsætning til de to første grupper — gås over til linjer med flere stavelser end i de to foregående vers, er grunden simpelthen den, at dette vers (det 88.) skal danne overgangen til de to sidste grupper, hvor verslinjerne alle vegne er længere end 4 stavelser.

I den 4. og 5. gruppe er atter versemålene inddelte efter samme princip som før: rim gennem alle 8 (v. 89 og 92), gennem 4 (v. 90 og 93) og gennem 2 linjer (v. 91 og 94). Systemet er således helt gennemført, og det er åbenbart digteren selv, der har ordnet det således. Dette er uomtvisteligt. Kommentarens bemærkninger er her korte og knappe, men fuldtud korrekte (der findes dog ingen til v. 94). Kun én sætning vækker anstød. Det er ordene *ok tekni af hálfhnefstum hætti* ved v. 92. Det er åbenbart, at disse ord (der haves her kun ét hds. R) bør flyttes til efter indledningen til næste vers, ti beskrivelsen passer kun til dette, jfr. v. 77 og 75, som det minder om. Denne fejl er en afskriverfejl. Den korte komm. til v. 93 er fuldt rigtig og forståelig. Versemålet er i forhold til det i v. 92 — hvor linjerne ender med et tostavellesord — netop styft, idet hver linje her ender med enstavelsesord; en stavelse, den sidste, er borte.

Når ordet *bálkr*, om en gruppe, her dukker op, er der intet dertil at sige, det er så naturligt som noget kan være, og et bedre ord ejede sproget ikke.

De følgende versemål er nærmest de, der kendes fra eddadigte og de ældste oldtidskvad: *málaháttr* (v. 95), *fornyrðislag* (v. 96), *bálkarlag* (v. 97), *Starkaðarlag* (v. 98), [v. 99 er uden navn, måske ved en afskrivers fejl], *ljóðaháttr* (v. 100), *galdralag* (v. 101), [v. 102 er i *kviðuháttr*, men navnet mangler også her]. Det er her at bemærke, at alle disse navne er tilføjede i hds. med en anden hånd (jfr. min afhdl. i Arkiv VIII, 308—10). Hvorledes det hænger sammen med at Rs skriver har udeladt navnene, er ganske uklart. Der findes kun én kommentar efter

v. 97 og den gælder v. 96—98; beskrivelsen er fuldtud rigtig og her findes navnene *fornyrðislag* og *bálkarlag*, hvilket utvivlsomt forudsætter disse ord som verstitler i originalen. Men der nævnes tillige *stikkalag*, der ellers ikke findes. En art digte kaldtes *stikki* (dette ords betydning er uklar), således Haraldsstikki, hvoraf et vers er bevaret. Versemålet vilde vi nærmest kalde fornyrdislag. Jeg formoder, at *stikka(lag)* her i kommentaren simpelthen beror på en fejllæsning af *Starkaðar-* (forkortet).

Man havde ventet en fyldigere kommentar til nogle af disse vers, f. eks. til *ljóðahátt* — om det er forfatterens eller afskriverens fejl er ikke godt at sige.

I henhold til ovenstående må det hævdes, at der ingensomhelst grund er til at antage, at kommentaren til v. 68—102 er af nogen anden art end den til v. 1—67 og altså heller ikke af nogen anden forfatter. De aprioriske betragtninger, man kunde gøre gældende, har vist sig at svare nøje til det faktiske. Kun ved misforståelser og apriorisk tilbøjelighed kan man få noget andet ud af sagen.

I det jeg nu hævder kommentarens ensartethed, må jeg også hævde, at den er af Snorre selv og ingen anden, og jeg skal anføre mine grunde dertil.

Kommentaren er for det første i nøjeste samklang med digtet og viser et indgående kendskab til alle dets versarter, som den beskriver (bortset fra nogle få vers, især i slutningen) mere eller mindre udførlig. Et sådant kendskab var naturligvis ikke helt umuligt hos en anden end digtets forfatter. Men der kommer hertil et par omstændigheder, der synes at være af en afgørende art m. h. t. kommentarens og digtets forfatters identitet.

Der er da den ordforklaring, der findes et par steder. Jeg sigter til den, der findes efter og til v. 4 og 6, og fremfor alt til kommentaren til v. 17. Her gives en sproglig tolkning af hele versets udtryk (ref hvørf), hvor man særlig lægger mærke til tolkningen af *Skarð jarðar hafi slétt: »þat eru Fírðir, svá heitir fylki í Nöregi»*. Sligt skriver (eller lader skrive) kun forfatteren selv : digteren. Noget lignende gælder også tolkningen

af de følgende vers. I den nævnte tolkning findes udtrykket *taka upp* om at samle ordene rigtig i sætninger. Det samme udtryk findes, som bekendt, i Snorres prolog til Heimskringla, slutn. Dette er dog ikke afgørende.

Af allerstørst og efter min mening af afgørende betydning er bemærkningen foran v. 17: »Men i dette versemål er det vanskeligt at finde alle ord, der er hinanden modsatte, og derfor anvendes nogle ord som det er bekvemmeligt, men det vil blive vist i dette vers, at ordene er der, hvis man leder omhyggelig efter dem, og det vil (da) vise sig her, at alle førstearbejder står til (o: kan modtage) forbedring, — *at flest frumsmíð stendr til bóta*». Således skriver ikke en — senere — kommentator, men digtets forfatter, der selv tolker dets form og indhold.

Der er al grund til at antage, at Snorre, ligesom tilfældet synes at have været med hans historiske værker (*lét ek ríta*), har dikteret en skriver sin tolkning. På det bedste kan man netop derved forklare de få unøjagtigheder i udtrykket, der findes (jfr. ovf.), og de ubehjælpomheder, man enkelte gange støder på. De kunde jo ligefrem hidrøre fra en sådan skriver. Dette er dog langt fra det, som Möbius kaldte »medarbejderskab».

Endelig skal bemærkes, at jeg med tilfredshed kan henvise til prof. S. Nordals udtalelse i hans bog om Snorre Sturluson (1920), hvor han (s. 22) gör samme opfattelse af kommentarens forhold til Snorre gældende som her er gjort.

Boer slutter sin afhandling med disse ord: »De indre kriterier nøder netop til en omvendt opfattelse [o: af den ældre]. Men til at se det, manglede den gang forudsætningerne. Nu, da disse forudsætninger er tilstede, er det på tide, at den traditionelle mening holder op at være et dogme, som udbredes gennem håndbøger og populære skrifter». De forudsætninger, hvorom her tales, er nu ingen andre end de, som Boer selv mener at have påvist, men en objektiv undersøgelse af dem og deres værd viser, at de er urigtige. Den her gjorde gennemgang af blot dette udsnit af Snorres Edda viser klart, at Boers resultater er uholdbare.

Vi vil nu gå over til at behandle enkelte steder i kommentaren, for såvidt som de ikke er omtalte i det foregående.

Er hætti ræðr ok kveðandi gerir (kort efter *ræðr*) (1491¹). Det er *kveðandi*, subst. fem., det her drejer sig om. Det er af interesse at se, hvorledes det bruges. Ordet står i nøjeste forbindelse med *kveða*, at fremsige et digt. På det anførte sted er det klart at det betyder forlydsrimene, der forbinder et linjepar; forlydsrimene står altid i begyndelsen af betonedede ord, og disse betonedede ord har en særlig betydning for fremsigelsen og rytmen; samme brug findes også i prosaen efter v. 54 og 82 (her findes blot *ræðr* for *gerir*, hvad der kommer ud på ét). I selvsamme betydning bruges det (1491₈) om rimene; også disse har samme betydning for rytmen. Ordet kunde således nærmest gengives netop med dette ord. En lignende betydning har ordet også 1511₇, her dog en noget udvidet, som det synes, om versets rytmiske lyden i det hele. Jfr samme brug i det formentlig interpolerede stykke om *leyfi* (1531₄). Et par steder i prosa — anførte af Möbius — betyder ordet den rytmiske, næsten syngende fremsigelse af et digt (sang).

Skal sú grein í dróttkvæðum hætti svá vera, at fjórðungr visu skal þar saman fara at allri stafa-setning ok hljóða (1491₉₋₂₁); der sigtes her til rimene. Boer har angrebet denne formulering og udtalt, at *fjórðungr* var galt, det skulde hedde *visuorð*. Dette beror på misforståelse. Det er netop her tale om et linjepars indretning med hensyn til indrimene; derfor hedder det også straks efter: »i den første linje skal osv.» ∴: den første af de to sammenhørende linjer, og så hedder det: »men i den anden osv.» Heraf følger, at netop *fjórðungr* er det eneste rigtige.

hluthending (150₈), det første rim i linjen, der står inde (midt) i den, modsat *oddhending*; ordet er vanskeligt at forklare. Skulde *hlut*- kunne betyde 'delende'; denne betydning skulde stå i forbindelse med verb. *hluta*, der i senere islandsk kan betyde

¹ Disse tal henviser til min udgave.

'dele', men denne betydning synes ikke at findes i den gamle litteratur, hvad dog ikke er afgørende.

málrúnar (150s) betyder enten de rigtige runer (fuparken) i modsætning til forskellige andre krypto-runealfabeter (magiske tegn), eller lige frem det latinske alfabet. Dette sidste kunde styrkes ved brugen af *rúnar* i den 1. grt. afhdl., og således har vist Svbj. Egilsson forstået ordet.

På spørgsmålet: »hvordan skal versmålet ændres således, at det samme versemål beholdes» svares der: »ved at kende (*kenna*), støtte (*styðja*), sammensætte (*reka*), sandkende (*sannkenna*) eller digte med nydannelser (*nyggörvingar*)». Ved alt dette ændres talen, o: udtrykkene, ikke 'lydene'. Herpå følger 5 vers som eksempler på *kendir hættir* (nr. 1), *rekit* (nr. 3), *sannkenningar* (nr. 4), *stuðningar* (nr. 2) og *nyggörvingar* (nr. 5); heraf ses, at rækkefølgen er lidt forskellig idet nr. 2 er indsat mellem 4 og 5, en lille unøjagtighed, hvorom foran. Kendr hátttr består simpelthen i, at alle ord (navneord) er omskrevne, og dertil knyttes den naturlige bemærkning om kenningernes sammensætning, hvor mange led de kan have. Heraf fremgår, at *fleinbrak* betragtes som en kenning af simpleste art, hvorimod et *fleinbraks fúrr* kaldes 'tve-kendt', dobbelt; flere leds kenning kaldes rekit, og så følger et vers, der kaldes således. Her består kenningen af 3 led, 3 selvstændige ord: *Úlfs bága mála, ægis báls hafi* osv. At dette har været Snorres mening, er utvivlsomt, det viser versenes beskaffenhed. Han har således betragtet *fleinbraks fúrr* anderledes end *úlfs bága mála*, uagtet disse to kenninger i virkeligheden er ensartede, da *fleinbrak* er = *fleins brak*. Vi vilde sætte dem på samme linje.

Sannkenning og *stuðning* (nr. 3 og 4) er meget nærbeslægtede; man kunde sige, at en *stuðning* er potenseret *sannkenning*. Jfr. kommentarens eget udtryk: *þat er sannkenning at styðja svá orðit*. Denne rækkefølge er derfor naturligere end den i kommentaren. Samme brug af *sannkenning* kender Óláfr hvitaskáld åbenbart, men han bruger ordet også i en anden betydning, jfr. B. M. Ólsens bemærkning i registret til 3. og 4. grt. afhdl. s. v.

Brugen af ordet i Skáldskaparmál kap. 67 er meget nærbeslægtet med brugen i kommentaren. Iøvrigt er der intet at bemærke til kommentarens forklaring af saunkenningar, den er meget interessant og Snorre værdig. Kun kan bemærkes, at det som kaldes *tvíriðit* lades ude af betragtning og der findes intet vers som eksempel derpå. Ordet må vel betyde 'dobbelt flettet'. Det beror på afskriveres misforståelser, når versemålet i v. 5 kaldes således.

Hvorfor *nýgørvingar* kaldes således, kan ikke vides. Navnet må være blevet til i en tid, da denslags omskrivninger eller udtryksmåder, hvortil der sigtes, var nye eller ialfald ikke almindelige. Det kan næppe være meningen, at en kenning for et sværd, hvis ene led er 'slange (hugorm)', er en 'nydannelse', den findes i den ældste digtning allerede. Ordet må langt snarere tage sigte på hele den konsekvente udtryksmåde, som kommentaren med rette fremhæver, udtryk som *skríða slíðrbraut*, *fara ór fetilhamsi* osv., og det betegnes med rette, at denne udtryksmåde er smuk og tiltalende, når den gennemføres konsekvent i hele verset — og det er vist netop dette, der er 'det ny'. Iøvrigt har Snorre selv forklaret ordet i al almindelighed i Skáldskaparmál kap. 33 slutn.: »Det kaldes alt nydannelser, hvad der udvides med et navn (led?) mere end hvad der tidligere findes, og det anses alt for at være godt som er naturligt», jfr. hans bemærkning i slutn. af kap. 50, og bemærkningen i kap. 69 og 71, der muligvis ikke hidrører fra Snorre. Snorre bemærker, at hvis kenningen ikke fastholdes, men varieres, fremkommer noget, der kaldes *nykrat* d. v. s. uensartet, men *nykr* var ifølge de gamle forestillinger et fabeldyr (etslags sfinks- el. kentaurskikkelse). Óláfr hvítaskáld bruger ordet synonymt med *finngáalknat* og netop i forbindelse med *nýgørvingar*. Óláfs brug af ordet er den samme som kommentarens (Snorres).

Ved 6 vers har Snorre vist 5 'arter' (*greinir*) af det fuldkomne drotkvædet, der repræsenteres i det første vers. Hertil føjes to 'arter', hvor stavelserne kan være flere eller færre end 6, i kraft af hvad der kaldes leyfi, 'tilladte ting' (jfr. ovf.). Hvad

v. 8 (9 stavelser i de ulige linjer, ved 'opløsning') angår, anerkender Snorre i det hele kun 'opløsninger' i linjens første 'fod' og de skal findes før forlydsrimene. Dette er naturligvis i og for sig rent vilkårligt, men således har Snorre tænkt sig sagen, og kommentaren er i fuld overensstemmelse dermed.

Stykket om leyfi (153₁₁—154_s) er tidligere behandlet, så at det her kan forbigås. Kun skal bemærkes, at det lille stykke om bragarmål med Þórarins halvvers er åbenbart et indskud; det mangler i WU.

Nú er breytt (154_{2a}) henviser til det følgende, så at *er* her er futurisk (= *verðr*).

einna tíðar fall (i indledningen til afsnittet om runhendur, 156_{2a}). *tíð* betyder ikke her 'tempus verbi' (Möbius), ti det drejer sig ikke blot om (modsatte) verbers grammatiske ensartethed, men også om kasusendelsers identitet (*síks glóðar* — genitivendelser; *verr sækir* — 3. pers. sing. præs.). Det er således klart, at ordet betyder noget andet end i det interpolerede stykke om leyfi (slutn.). Det bruges her som det ellers ikke findes brugt; det er nærmest at gengive ved 'endelse'¹. Den givne tolkning er fuldtud rigtig, men følgende kan dog tilføjes for nærmere at forstå, hvori rethvørf består. *hlífgranda* (l. 3) kan forstås som *hlíf* — *granda*, bægge som imperativer af verberne *hlífa* og *granda*. *Fljótt* — *válkat*: *válka* betyder at 'valke', hvilket er en langsom gerning; endnu siger man *að valka e—ð fyrir sjer*, 'at overveje noget længe'. — *frómum* — *meiðum* kan være 1. pers. plur. indik. eller imperat. til *at frama* og *meiða*. I v. 18₄ kan *skelfr* formelt være adj., 'skælvende, frygtsom', altså modsat *hardr*. I l. 6 er *rekinn* formelt at forstå som 'dreven tilbage', medens *framðan* er = 'dreven fremad'. I v. 19 svarer *heil* — *klofnar* ikke ganske til hinanden hvad endelsen angår, jfr *hafi* — *jarðar* ovf.; disse par ujævnheder må forklares ved de vanskeligheder, som sagen i og for sig frembød. Alle disse 3 vers, 17—19, kaldes en mestu rethvørf.

¹ I et enkelt tilfælde i v. 17 er endelsen forskellig: *hafi* — *jarðar*, men se herom kommentaren.

I v. 20 er *hélir* verbum og *hlyr* kan formelt være det, til *hlyja* 'varme'. *hafit* — *fellr*: *hafit* er part. 'det hævede', medens *fellr* er = 'falder', *o*: ligger nede; her er altså heller ikke fuld identitet i endelserne. — *vindr* kan formelt være adj. 'skæv', modsat 'ret'. — *vefr* ligesådan verbum, *vefja* 'gøre indviklet, forsinke', modsat *reka* 'drive fremad'. — *veðr* kan formelt være verbum, *vaða* 'at gå', modsat *þyrja* = styrte afsted; *varar* ligeledes, *vara* 'at advare, holde tilbage', modsat *fýsa* 'ægge frem'.

I v. 21 kan *lá* formelt være verbum 'lå', modsat *reis* 'rejste sig', i l. 4 kan *stóð* formelt være præet. til *standa*, *rúm* formelt være adj., *rúmr* 'rummelig'.

I v. 22 kan *fagr* være adj., nom. mask., i l. 8 er atter en mindre nøjagtighed i formen *köld* (der dog er fem.) *eisa*.

I v. 23 kan *høll* formelt være adj., fem. sing., 'hældende, skæv', modsat *réttr* 'lige'.

I kommentaren til v. 27 er der en lille unøjagtighed, idet der siges, at 2. og 4. (og 6. og 8.) linje består af én sætning bortset fra det første (enstavelses) ord. Dette gælder fuldt ud for l. 4, 6 og 8, men til sætningen i l. 2 hører det første ord i l. 3.

I kommentaren til v. 28 hedder det i slutningen: *en ef frumhending er í þeirri samstofu, er næst er enni fyrstu, þá bregzk eigi skjálfhenda*; dette betyder: »men selvom det første rim står i linjens 2. stavelse — reglen var at den skulde stå i den 1. —, er det skjalfhent ligefuldt».

Forklaringen til v. 29 er kortfattet, det hedder blot, at den 4. stavelse i de lige linjer er den bestemmende. Af verset er klart, at det her drejer sig om en form for linjen, hvor det sidste ord er et 3-stavelsesord af formen $\underline{\text{abc}}$, foran dette ord (stavelse) går et tostavelsesord med det 1. rim. Det samme gælder v. 30; her skulde det være den 3. stavelse, der er den bestemmende; meningen er, at den 3. stavelse er begyndelsen til et tostavelsesord, så at linjen består af 3 trokæer.

Når det i W hedder: »Her begynder det 2. digt, . . . som kaldes bragarbót» foran v. 31, i T: »dette hedder bragarbót»

lige efter v. 31, er det for det første uklart, hvad der menes (Ts tekst er vist den oprindelige). Snarest måtte det dog være versemålet og ikke digtet (»det andet digt» som her begynder). I U* kaldes versemålet *bragarhátt*, det er muligt, at dette navn har noget på sig, uagtet det synes at være en for almindelig betegnelse for at være et særligt navn (jfr. Möbius' bemærkning); men har det været det, kunde *bragarbót* måske være en forvanskning deraf. Iøvrigt er beskrivelsen klar og rigtig.

I kommentaren til v. 35 findes bemærkningen om Torvald veile, der skulde have opfundet versemålet, i RTU, men i W findes den efter v. 38 (der selv, som før bemærket, står dér på et galt sted). Overfor RTU er man tilbøjelig til at underkende W's vidnesbyrd; det vilde være ligeså vanskeligt at forklare, hvorledes bemærkningen er bleven flyttet til stedet i W, som det omvendte. Hvad der kunde tale for, at W har ret, er en sammenligning med Rognvalds lille vers om den af kulde rystende tjenestekvinde: *atatata liggr í vatni / hutututu hvar skal ek sitja; atatata* og *hutututu* svarer nøje til *farar snarar, freka breka* osv. Her kan man næppe komme til et afgørende resultat. Kun må det tilføjes, at det sikkert er en gammel tradition, der ligger til grund for beretningen om versemålets oprindelse.

I forklaringen til v. 39 (*tiltekit*) hedder det, at det er den 5. linje, der udgør versemålets ejendommelighed; den hænger sammen med et ord i 1. halvdel; det er klart, at der her — noget ubehjælpsomt — er tale om en gentagelse af et ord i 1. halvdel i 5. linje; denne begynder med ordet *hjaldrs*; 1. linje begynder med *ok hjaldr*-. Der er næppe tvivl om, at den AMske udgave har ret i, at det er hertil der sigtes. Man kunde også tænke sig, at det var *hjal*- i det sidste ord i l. 4, hvortil sigtedes (*hjal-mar* — *hjal-drs*), men det er mindre sandsynligt. At linjen (den 5.) er skjálfbend er let at føle, i lighed med skjálfhenda en nýja, hedder det i kommentaren. Her må der være sigtet til v. 28 som modsætning til v. 35 (en forna skjálfhenda).

I den korte komm. til v. 40 (*greppaminni*), hvori der er 8 selvstændige sætninger, 4 spørgsmål i den 1. og 4 svar derpå i

den 2. halvdel, siges versmålet at være »ændret» (*breytt*) til drotkvædet »med ord»; her betyder »ord» ikke 'verba' (AM), men *visuorð*, verslinjer(s) indretning); der tænkes åbenbart på åttmælt (v. 10), som det er nærbeslægtet med; rigtig forstået af Möbius.

Om komm. til v. 41 (*liðhendur*) er blot det at bemærke, at alle vokaler betragtes i forlydsrim som identiske. Jfr. iøvrigt nedenfor.

Om komm. til v. 44 er för talt.

I komm. til v. 47 (*iðurmælt*) henvises meget rigtig til forholdene i *dunhenda* (v. 24), men her møder vi et lille supplement dertil, idet den i 2. linje gentagne stavelse (i linjens begyndelse) kaldes *afhending*, et ord, der kun findes her, men som er meget betegnende.

Komm. til v. 53 (*liðhendur*) er sikkert mangelfuldt overleveret, som antaget i AM. Den lyder: *I þessum hætti eru liðhendur með tvennu móti, en aðrar á þá lund, at (ul. W) við (ul. U) ena fyrri hending í fyrsta ok þriðja visuorði.* Når det blot her hedder *en aðrar*, uden at der tales om 'den ene', kommer det sikkert af, at i v. 41 også er tale om *liðhendur*, men her består rimene i, at der i l. 2 og 4 findes halvrim (i linjens begyndelse) til rimene i l. 1 og 3. I v. 53 findes det samme, men således, at den 1. rimstavelse i l. 2 og 4, der bægge i sig selv er halvrimende, danner helrim med det første rim i l. 1 og 3, og det er dette, der er det 'andet rim'. AM supplerer teksten med *er oddhending ok aðalhending í þáru ok fjórða.* Der er næppe tvivl om, at dette er omtrent rigtigt. Sætningen må være falden bort i et håndskrift, der lå til grund for de bevarede.

V. 63 er kun lidet forskelligt fra v. 62; forskellen er den, at her står det 1. rim, der er *hluthending*, allevegne i 3. stavelse, medens i v. 62, i de lige linjer, kun én stavelse står foran rimstavelsen. I komm. er det klart, at *hending* (i *hverri hendingu*) betyder *hluthending*, da der lige foran tales om *hluthendur*.

V. 64 er derved forskelligt fra v. 62, at forlydsrimene er anderledes stillede (dette gælder iøvrigt også v. 63), men rimene er nærmest som i v. 62..

I kommentarens bemærkning efter v. 67 hedder det, at nu »er der i 2 digte sammenstillede 60 versemål og desuden de 8 første variationer af drotkvædet versemål med de sprogvariationer (*málsgreinir*), som udgør versemålet»; således bør ordene forstås og ikke som AMsk udgave og Möbius, der mener, at málsgreinir her bruges om de bemærkninger, der »følger efter» verset, o: kommentaren selv.

Når det i komm. til v. 68 bl. a. (beskrivelsen er fuldtud rigtig) hedder, at der i de ulige linjer er en — femte — *afkleyfisamstafa* (ekstra-stavelse), er meningen blot, at denne er fakultativ, hvad verset også viser, den findes her i 3., 5. og 7. linje, når man læser *sem ek* osv. og der er ingen tvivl om, at Snorre hovedsagelig har brugt denslags former.

I komm. til v. 77 har Boer hævdet, at ordene *i hvárum tveggja stað* bør henføres til det følgende, og ikke, som tidligere sket, til det foregående. Dette er dog vist ikke rigtigt. For det første passer ordene lige så godt til det foregående i og for sig; det hedder: »i 1. og 3. linje er halvrim, men helrim i 2. og 4. bægge steder» o: i 3. som den 1., i 4. som den 2. Dernæst taler den sproglige fremstilling også herfor. Men det må indrømmes, at ordene også godt passer til det følgende, hvad meningen angår.

Når det i komm. til v. 82 hedder: »men det er ikke urigtigt, at den 'lydstav', som bestemmer kvedandi (rimet), står kun én gang i begyndelsen af et ord», så betyder dette blot: »man kan nøjes med én bistav».

Verseemålernes navne og sammenligning med Háttalykill.

Vi vil følge Snorres ordning af verseemålene, der ganske vist strider imod den historiske udvikling, men det er for meget at forlange, at Snorre — eller nogen anden samtidig — kunde gennemskue den. Spørgsmålet om verseemålsnavnenes betydning har Möbius med velberåd hu helt ladet ligge.

For at begynde med det ifølge Snorre »ypperste» af alle versemål, »drotkvædet», er udtrykket herfor i grundsproget *drótt-*

kvæðr eller *dróttkvæðinn hátttr* eller ntr. *dróttkvætt*. De betyder alle det samme. I Hl¹ 3 ab, jfr 36 ab, findes tilsvarende vers, men navnet står ikke i håndskriftet. Dets betydning kan næppe være tvivlsom. Det er sammensat af *drótt* 'krigsfølge', kriger-skaren, der slutter sig til en hövding, som deraf kaldtes *dróttinn*, senere også kaldt *hirð*. *-kvæðr* betyder: 'den som bør, skal, kan kvædes', *-kvæðinn* 'den der kvædes', hvilket omtr. er det samme. Forholdet mellem de to led er måske ikke helt sikkert. Nærmest kunde det synes at ligge at opfatte *drótt* som 'af el. ved drótt', 'kvædet af følget'. Navnet skulde derefter betyde 'versart der bruges i digte, fremsagte af drótt'. Men dette støder på den vanskelighed, at man næppe kan tænke sig, at drótt som helhed nogensinde har fremsagt lovkvæder; om fællessang er der ikke tale. Derfor er det rimeligst, at ordet betyder 'som (bör) fremsiges for eller iblandt hirden', *o*: anvendes i lovkvæder (om fyrsten), der fremføres i hele skarens påhør. Man kunde sammenligne hermed et adj. som *þjóðkunnr* 'kendt blandt folket'.

V. 2—8 har intet direkte tilsvarende i Hl. De er alle at betragte som én *hátttr*.

Versemålet i v. 2 kaldes blot *kent* (*kendr hátttr*), fordi alle benævnelser deri er omskrevne. Vm. i v. 3 hedder *rekit* (jfr. ovf.); ordet betyder 'drevet videre', på grund af de 3 ord, keningen er sammensat af. Vm. 4—6 behøver ingen særlig omtale. Vm. i 7—8 har intet særligt navn.

Vm. 9—10 *sextánmælt*, *áttmælt* forklarer sig selv. Tilsvarende findes i Hl. 21 og 38. Til disse slutter sig vm. i 11, der kaldes *fjórðungalok*, d. v. s. 'hvor en fjærding (2 linjer) afsluttes og udgør en hel mening'. Tilsvarende findes ikke i Hl.

Vm. i 12 hedder *stælt* — uden tilsvarende i Hl. —, fordi det har *stál*, d. v. s. 2. og 3., 6. og 7. linje udgør en sætning, der ligesom er indlagt i verset, på lignende måde som 'stålæg' i et våben af jern; ordets ældre form anses almindelig for at være *stapal*-, af samme rod som *sta*- i *standa*. Når vm. i v. 13

¹ D. e. Háttalykill.

kaldes *hjástælt* er det fordi 'stål'-sætningen ikke er sat ind i halvverset men så at sige 'ved siden deraf', idet det udgør de sidste 5 stavelser i hver linje (4 og 8). Det har heller ikke noget tilsvarende i Hl.

Vm. i v. 14 hedder *langlokum* σ : *ort*; Hl. har tilsvarende i v. 30ab. Den sætning, der begynder i 1. l., sluttet først i den 8. (sidste); deraf navnet, fordi sætningen 'lukkedes' så 'længe' efter at den begyndte. Nom. sing. var vistnok *langloka*.

Vm. i v. 15 hedder *tiltekit* (uden tilsvarende i Hl.). Ordet er partic. til *taka til* 'tage til sig', fordi slutningen af foregående vers fortsættes i begyndelsen af det næste, det 'tager det til sig'.

Vm. i v. 16 hedder *drögur*; af *draga*, 'hvad der drages, trækkes' efter noget andet. Navnet forklares i komm.; det sidste ord i foregående vers gentages i begyndelsen af dette, »og således er det sidste (vers) afledet (*dregin af*) af det første».

V. 17—23 er alle i *refhvorf* af forskellig art (antal af de hinanden modsatte ord). Det sidste kaldes *refhvarfabróðir* på grund af en lille afvigelse. I *hvorf* (sing. *hvarf* 'vending, drejning') ligger den nævnte modsætning, i *ref-* vel det 'underfundige', tvetydige, der så ofte er der, jfr. hvad der er udredet ovenfor. Til v. 21 og 22 svarer i Hl. 28ab og 20ab, men her er navnene henholdsvis *refrún hin meiri* og *refrún hin minni*. Navnet er altså lidt forskelligt; *-rún* hentyder også til det 'hemmelighedsfulde', tvetydige. I Hl. 35ab findes den samme ejendommelighed anvendt, men her findes intet navn.

Vm. i v. 24 kaldes *dunhenda* eller *dunhent* (Hl.). Det består i, at stammen i det sidste ord i de ulige linjer gentages i begyndelsen af de lige linjer; herved fremkommer der i virkeligheden 4 assonerende stavelser i hver fjærding; der opstår derved en vis klang, et 'dön', deraf navnet. Lignende forekommer også i andre versemål. I Hl. 33ab findes samme versemål indrettet på selvsamme måde.

Vm. i v. 25 hedder *tilsagt*; det ord kommer af *at segja til*, 'at røbe, forklare', fordi der i hver anden linje gives en for-

klaring af den betegnelse, der findes i det øvrige (*røst jastar — þol virðik svá, val veiga — vín kallak þat osv.*). I Hl. 34ab findes det tilsvarende, men her lyder navnet *tilsegjandi* (fem.?, el. mask. 3: *hátttr?*). Iøvrigt er det karakteristiske ganske det samme, men sætningen (»N. N. kalder jeg så») står ikke, som hos Snorre, altid i linjens begyndelse (*beit — nefnik svá hneiti*).

Vm. i v. 26 kaldes *orðskviðuhátttr*; betydningen er klar: 'ordsprogs-versemålet', svarende til at hveranden linje slutter med et ordprog. Ordprog hedder ellers altid *orðskviðr*, men her forudsættes formen *-kviða*, et ord, der er dannet af *kviðr*, men i denne sammensætning havde man ikke ventet fem. Hl. har intet tilsvarende.

Vm. i v. 27 er *álagshátttr*. *Álag* betyder 'noget man lægger på noget andet', tillæg, tilgift (jfr. nutidens *ofanálag*); herved sigtes til den i de lige linjer tilføjede (subjektive) bemærkninger (*emk kuðr at slíku*), som ikke fylder linjen helt; i l. 2 er dette ikke strængt overholdt, idet sætningen dér fortsættes i l. 3, hvad der, under henblik til Snorres stærke systematiseren, er ret påfaldende. I Hl. 40ab haves samme vm. med samme navn. Sætningerne står alle her på samme sted og afsluttes i samme linje.

Vm. i v. 28 kaldes i RTU *tvískelft*; i slutningen af det påfølgende prosastykke nævnes *skjálfhenda*. Dette sidste er måske en almindelig betegnelse for en linje, hvor de 3 første stavelser er 22 | 2; her findes en sådan form i alle de ulige linjer, og det synes som om dette versemål er »den nye» skjálfhenda modsat »den gamle» i v. 35. Hvad *tvískelftr* er, får man et tilforladeligt vidnesbyrd om, idet digteren Hallar-Steinn kalder sit digt *Rekstefja* for *tvískelfð*, men det er netop affattet i selvsamme versemål som v. 28. Hvad dette *tví-* da egentlig betyder, er ikke let at forstå. At der er noget 'rystende' ved rytmen, er klart, og navnet af den grund forståeligt. De 4 lige linjer er normalt drotkvædede. Mulig betyder *tvískelft*, at der er 'rysterim' to gange i hver halvdel, modsat 'den gamle skjálfhenda', hvorom senere. I Hl. 41ab findes samme versemål med overskriften

skjálfhent; her er rimene ganske som hos Snorre, versenålet er altså tviskelvt¹.

Vm. i v. 29 er *detthendr hátttr*. Her er sidste ord i de lige linjer et 3-stavellesord af formen $\underline{\text{a}}|\underline{\text{a}}\underline{\text{x}}$ og lige foran står rimstavelsen, dog med en ubetonet stavelse imellem: (*heims*) *vistir ótvistar*, det er ligesom man pludselig dumpede fra det ene rim til det andet, deraf navnet (til *detta* 'at dumpe, falde'). Tilsvarende findes i Hl. 18ab med titlen *detthent*; her er det sidste led i de lige linjer ganske som hos Snorre, men det første rim står i det flere gange i den 1. stavelse (*ferð leyfir menskerði*), derved bliver rytmen mindre 'faldende'.

Vm. i v. 30 hedder *draugháttr*. Det ejendommelige ved dette synes at være, at der i midten af de lige linjer skal stå et ord af formen $\underline{\text{a}}\underline{\text{a}}$. Det er jo almindelig drotkvædet form. Hvorfor det kaldes *draugs-háttr* 'spøgelse-versemål' er ganske uklart. Jfr. *draughent* i v. 65. Til dette synes verse målet i Hl. 36ab at svare, men her findes ingen overskrift.

Vm. i 31 har intet navn og der findes intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 32 kaldes *riðhendur* (*riðhent*; intet tilsvarende i Hl.); det ejendommelige er, at rimene i de lige linjer står tæt sammen, kun med en ubetonet stavelse imellem; *rið-* må stå i forbindelse med *riða*, *reið* i betydn. 'at flette' og tage sigte på rimenes tæthed, næppe med stammen i *riða* 'vakle'. Óláfr hvítaskáld bruger ordet på samme måde, men forudsætter, at de pågældende ord ender med samme lyd (*skála bála*).

Vm. i 33 hedder *veggjat* (uden sidestykke i Hl.); dette er ntr. partic. af *veggja* 'at indsætte en kile' (af *vegr* 'kile'); derved sigtes der til de énstavellesord, der som kiler er indsatte i de lige linjer foran det sidste ord og hvorved de bliver én stavelse for lange.

Vm. i 34 kaldes *flagðaháttr* 'troidversemålet'. Herved sigtes der til de superlativer, der bruges i de lige linjer. Troidene (jætterne og jættekvinder) opfattedes som meget støjende og

¹ Om verse målet se iøvrigt M. Kristensens afhdl. i Festskrift til Finnur Jónsson (1928).

kræftige i udtryk, deraf navnet. Et fuldkomment sidestykke findes i Hl. 32ab, men her kaldes versemålet *flagðatalag*, hvilket jo er ensbetydende med det andet.

Vm. i 35 kaldes hin *forna skjálfhenda*. Her er 'rysterim' kun i 3. og 7. linje, af samme art som i v. 28. I og for sig kunde vm. i 28 og 35 henholdsvis være kaldt *skjálfhenda hin meiri* og *hin minni*. Man forbavses lidt over at Snorre har skilt dem ad. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 36 er *Þríhent*, simpelthen fordi der er 3 rim i de lige linjer, alle i 3., 4., 6. stavelse; disse linjer kunde også på en måde kaldes *stýfð*. I Hl. 6ab findes samme vm. indrettet på selvsamme måde, men navnet mangler.

Vm. i 37 kaldes *hinn dýri hátr*; *dýrr* i denne forbindelse er velkendt i nutidssproget (*kveða, yrkja, dýrt*) og betyder: 'udstyret med mange rim og metriske finesser'. Her består det 'dyre' i at hver linje, de ulige (dette frembæves særlig i kommentaren) så vel som de lige, begynder med to helrim, svarende til det 3. i linjens slutning som sædvanlig. I Hl. 9ab findes versemålet og med samme navn, men her findes den afvigelse, at det sidste rim danner halvrim med de to første (helrim) i de ulige linjer (undt. i 9a1, der har helrim).

V. 38 har intet navn. Det ejendommelige ved versemålet er, at hver linje indledes med to ord af formen *u | u*, der danner halvrim i de ulige, helrim i de lige med den sidste rimstavelse. Jfr. iøvrigt hvad der ovf. er bemærket. I Hl. intet tilsvarende.

Vm. i 39 hedder *tiltekit* ligesom i v. 15, hvortil der kan henvises samt til bemærkningerne ovf. til kommentaren til verset. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 40 kaldes *greppaminni*; her består første halvdel af 4 spørgsmål, den sidste af svarene i samme rækkefølge. Der spørges om, hvem der har gjort det eller det, har de og de egen-skaber. Det er klart, det er dette, der har givet navnet, som uden tvivl betyder: 'heltes minde' (noget hvori eller hvorved nogen mindes). Dette fremgår endnu tydeligere af Hl. 23ab,

hvor også navnet findes. Versene er her indrettede på samme måde, og de 'helte', der her mindes, er Hedin, Høgne og Hjadningerne.

Vm. i 41 hedder *liðhendur* (jfr. v. 53). Det ejendommelige her er, at rimene i de lige linjer danner halvrim med dem i de ulige, hvoraf følgen så at sige bliver, at alle rimene er forlydsrimstavelser. Den første del af navnet er vel *liðr*, 'led', *ítr* . . . *ýtt-|otr* . . . *snotr*- svarer som led til hinanden (?). Det kan bemærkes, at det 1. rim i de ulige linjer er hluthending. I v. 53 findes også versemål med samme navn — disse vers kunde have stået sammen —; der er her den afvigelse fra 41, at alle de første rim er frumhendingar og at der i de lige linjer findes halvrim; det er dette, der har bevirket, at versemålet er anbragt blandt skothendir hættir; iøvrigt er rimene af samme art som i 41. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 42 kaldes *rétthent*, 'med lige rim', d. v. s. med helrim i de ulige linjer. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 43 er *alhent*, d. v. s. med dobbelte helrim i enhver linje (altså meget *dyrt*); der er klang i disse verslinjer, intet under, at kommentaren udtaler sin beundring. Hvis der er halvrim (dobbelte) i de ulige linjer, fremkommer der *minni alhenda* (v. 44). Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 45 er *slamhendr háttr*, 'stammende versemål'; rimstavelser som *brot brot-na* tæt ved hinanden — i de ulige linjer — minder om en stammendes gentagelse (tvikylft til hendingar siger komm. rigtigt); jfr. *riðhendur*. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 46 kaldes *samhent*, fordi rimene i de ulige linjer er ganske ens og altså helrim (*virð- : virð-*). I v. 47 udvides dette til at gælde også første stavelse i de lige linjer (*seim- . . seim-|seim-*); versemålet kaldes *iðurmælt*, 'gentagelse'. Kun til dette sidste findes tilsvarende i Hl. 29 ab med samme navn og samme ejendommelighed.

Vm. i 48 er *klifat* 'gentaget atter og atter', her gennemføres gentagelsen af samme stavelse hele halvverset igennem, og hertil svarer Hl. 12 ab, men her er linjerne styfð.

Vm. i 49—51 kaldes *stúfar* (sing. *stúfr*, jfr. *stýfár háttr* osv.), d. v. s. 'afstumpede, afkortede, versemål'. I disse versemål er flere eller færre linjer i verset forkortede således, at de ender med et énstavelsesord, naturligvis betonet og langt. I Hl. 5ab, 31ab findes sidestykker til v. 51, *hinn mesti stúfr*, og 50, *meiri stúfr*.

Vm. i 52 er *skothendr háttr* (*skothendur*). Forholdet er meget simpelt, alle linjer har halvrim, »iøvrigt som drotkvædet». Hertil slutter sig vm. i 53, *liðhendur*, se ovf. Bægge mangler i Hl.

Herefter følger *fornskálda hættir*, 'versemål anvendte af oldtidsskjælde', v. 54—58; de er ligefrem opkaldte efter bestemte personer, Ragnarr (loðbrók), Torf-Einarr, Egill Skallagrímsson, Fleinn og Bragi (den gamle Boddason). Ægte vers af selve Ragnarr kendes ikke, ti de vers, der tillægges ham, er yngre, men dog affattede i et tilsyneladende gammelt versemål (mangelfuldt drotkvædet); af Fleinn haves intet, hverken ægte eller uægte. Af de andre 3 kendes ægte vers; nogle af Egils er ufuldkomment drotkvædede, Torf-Einars og Brages alle. Nogen bestemt norm for disses versemål findes dog ikke, hvad man heller ikke kunde vente. Men Snorre synes at have normaliseret disse versemål og givet dem en fast form, hvor det særlig drejer sig om rimenes anvendelse og anbringelse. I Ragnarsháttir er der ingen rim i de ulige, helrim i de lige, hovedstaven ikke allerforrest, — i Torf-Einarsh. mangler rim i de ulige, medens der er halvrim i de lige linjer og rimene stilles temlig nær ved hinanden, — i Egilsh. mangler rim i de ulige, men i de lige findes helrim og disse stillede som i det foregående, — i Fleinsh. er der normale rim, men disse stilles ved siden af hinanden i linjens begyndelse, det første er således en oddhending, det andet en hluthending, — i Bragah. endelig er der i de lige linjer to rimstavelser (halvrim) tæt ved hinanden i linjens begyndelse, der atter danner henholdsvis halv- og helrim med sidste ord i de ulige linjer (*hyrjar / herjum styrjar*). Intet af disse versemål findes i Hl.¹

Vm. i 59—61 kaldes *kimblabönd* (af forskellige grader); de

¹ Om disse hættir kan henvises til K. Gíslason i Njála II, 17 f.

består i, at et helt ord på to stavelser føjes til den (drotkvædede) linje og dauner helrim med det sidste rim, også endende med samme vokal (*randa strandá*); dette sker enten i l. 4 og 8 eller i l. 2 og 4, 6 og 8 eller endelig i alle linjer — disse bliver således 8-stavelsede og altså nærbeslægtede med hrynjandi. I Hl. 14ab findes det samme versemål som i v. 61 og samme navn. Det er klart, at det er det sidste tilføjede ord, der hedder *kimblaband*. Der haves et *kimbill* (der intet kan have at gøre med *kumbl*) 'bundt, knippe' (Fritzner), = *aukapinkill* (ekstratingest) G. Vigf. Bj. Hald. oversætter ordet ved fasciculus (*kimbilhyrindr* med erectis cornubus, hvad der ikke synes at være oplysende), G. Andrj. har »kimpell (sic!) nexus seu ansula, manubrium vasis portatilis sustinens», hvilket også synes at antyde noget 'vedhæng'; i no. haves *kimbel* 'bundt græs, løv, tot af hø'; altså 'bundt, noget sammenknippet men tillige tilføjet' synes ordet at betyde. Hertil verbet *kimbla*, f. eks. i *at kimbla yðrum vand-ræðum á minar áhyggjur*, her betyder ordet åbenbart 'at føje til, cumulare'; *band* behøver ikke at betyde 'båndet selv', men 'noget der er bundet sammen', 'bundt'. Rimeligvis er det næstsidste ord på en måde også indbefattet i begrebet *kimblaband*.

V. 62—64 er *hrynjandi* el. *hrynhendir hættir*, det er versemål med 8-stavelsede linjer, d. v. s. drotkvædet med en tilføjelse af et ord af formen $\underline{\text{x}}$. Derfor tales der om *dróttkvæð hrynjandi*. Også subst. *hrynhenda* findes. Navnet hentyder til den flotte, klingende rytme, som versemålet besidder. I det 1. vers står det første rim afvekslende i 2. og 3. betonede stavelse og forlydsrimene i de ulige linjers 2 sidste ord. I det 2. vers står det første rim på samme sted, forlydsrimene derimod i 1. og 3. betonede stavelse. Dette kaldes *trøllsháttir* sikkert af samme grund som vm. i 30 kaldes *draugsháttir*; det andet ord udgør allevegne formen $\underline{\text{v}}$ ligesom i de lige linjer i *draugsháttir*. Det 3. versemål er ikke meget afvigende. I Hl. 16ab findes versemålet med titlen *hrynhent*. Her står det 1. rim allevegne i linjens begyndelse. Men i 37ab findes også hrynjandi med titlen *konungslag*; her findes det 1. rim i reglen i 2. betonede stavelse (næstførste ord).

Konungslag fristes man til at sætte i forbindelse med Arnors berømte drape om Magnus d. gode.

Vm. i 65 kaldes *draughent* (jfr. *draugshátr* i v. 30). Der er 7 stavelser i linjen. Det ejendommelige her synes at være, at linjens 2. ord er énstavellesord og udgør den 1. rimstavelse. Der er ikke noget videre slægtskab tilstede med *draugshátr*. Hvorfor versemålet kaldes således er næppe til at udgrunde, men uden tvivl står dette i forbindelse med det nævnte ord. I Hl. 4ab genfindes versemålet og med samme navn. Der er her den samme ejendommelighed i linjens 2. ord, men dette er ikke altid rimstavelse.

Vm. i 66 kaldes *munnvörp*, dets ejendommelighed er, at de ulige linjer er ganske rimfrie, og at de lige linjer har halvrim. Det er ligesom lidt simpelt og skødesløst, let henkastet ud af »tændernes gærde», deraf uden tvivl navnet, 'hvad der kastes ud af munden'. Det 1. rims stilling er ikke fast. I Hl. 8ab findes versemålet med navnet *munnvörpur*, hvis det er rigtigt. Versene er mangelfulde, men svarer vist i hovedsagen til Snorres vers; dog har den sidste linje i 8b helrim.

Endelig er der i denne gruppe vm. 67, der er *háttlausá*, 'rim-løshed'; men der er også den ejendommelighed, at foran hovedstaven står allevegne et ubetonet småord. Hertil svarer Hl. 26ab med samme navn, men her står et småord foran hovedstaven kun på et eneste sted.

Vi kommer nu til det 3. digt, de 'mindre' versemål. Man møder da først i v. 68—70 det såkaldte *tøgdrápuhótr*, eller *-lag*, eller forkortet *tøglag*; der er næppe tvivl om, at dette er en forkortelse af hint. Om stevet er ovf. talt. Alle linjer i disse 3 vers består af 4 stavelser (enkelte steder findes opløsning). Atter her beror forskellen på rim og alliteration, i 1. v. én bistav, normale halv- og helrim, det første rim i 1. stavelse; 1. linje er rimfri, — i 2. v. to bistave, helrim i de lige og rimløshed i de ulige linjer, — i 3. v. 2 bistave, hel- og halvrim; det 1. rim i 1. eller 2. stavelse. Dette sidste kaldes *hagmælt*, sammensat med adj. *hagr*, 'bekvem'; det er ikke let at se, hvad der egentlig sigtes

til. I Hl. 13ab findes versmålet med navnet *togdrápuhátt*, men versene er meget mangelfulde. — Hvad navnet angår, synes »*togdrápa*» at være det primære og versmålet opkaldt efter en sådan drápa. Således hed Þórarinn loftungas digt om Knud d. store, det ældste af den art, der kendes. Vanskeligheden ligger i ordet *tog-*, da vokalen her er tvetydig, enten o eller ø¹ (om o kan der næppe være tale). K. Gislason var nærmest tilbøjelig til at tro, at ordet var *togr* 'en tier, decas', og at ordet stod i forbindelse med versenes antal i det ældste digt. *Tog-* synes ikke at give nogen mening. Man har villet sætte det i forbindelse med at stevets sidste linje er 'trukket' (*togit*) så langt bort fra den første, men dette er ikke særlig sandsynligt.

Vm. i 71 kaldes *hinn grænlenzki hátt*, der er ingen grund til at opfatte dette ord i nogen anden betydning end 'det grønlandske', d. v. s. opkaldt efter Grønland og da vel fordi versmålet er dannet dér. Det mest ejendommelige er, at de lige linjer udgøres af 2 ord med lang rodstavelse, der danner helrim med hinanden og har samme endelse; ellers er der 2 bistave og regelrette halvrim. I Hl. 10ab findes tilsvarende og samme navn, men der er den forskel, at de fleste ulige linjer savner rim. Navnet er altså ældre end omkr. 1140.

Vm. i 72 *hinn skammi hátt* er meget beslægtet med foregående; de lige linjer er ganske ens, men her er ordenes rodstavelser korte — deraf navnet — i modsætning til v. 71, hvor de er lange. De ulige linjer er her rimfrie. Hl. har intet tilsvarende.

Vm. i 73, *nji hátt*; hver linje består her af 2 langstavede ord, der alle danner helrim med hinanden indenfor hver linje og ender på samme måde. Det er et overmåde vanskeligt versmål; om navnet antyder, at det er Snorre selv, der har opfundet det, må stå hen, men urimeligt er det ikke. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 74 kaldes (i R) *stúfhent*, hvorom ovf. er talt. Rimene

¹ Jfr. K. Gislason, Efterl. skr. II, 73 og Njála II, 903—04.

er regelmæssige og står tæt ved hinanden i linjens midte (*náhendar*), det første rim er 'afstumpet'. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 75 hedder *náhent* (R), her findes samme slags (hel-)rim i de lige linjer (altså også stúfhent). Ellers 2 bistave og halvrim. I Hl. 15ab findes et versemål, der er nærbeslægtet med Snorres, men helrimene står her ikke altid tæt ved hinanden. Det kaldes i hds. *háhent*, men der er al grund til at tro, at *h-* her beror på fejllæsning for *n-*. Hls versemål kunde også jævnføres med *hálfhnept*, som det ligner meget.

Vm. i 76 er *hnugghent*; det første led er *hnugg-*, det samme som i *hnugginn*, der betyder 'bedrøvet, nedslået, grædefærdig'. Det er vist halvrimene i de lige linjer i 1. og 3. betonedede stavelse med en lang, bibetonet stavelse imellem (jfr. *skjálfhent*), der lyder som grådhikst. Anderledes K. Gíslason Efterl. skr. II, 81. Intet tilsvarende i Hl.

Vm. i 77 kaldes *hálfhnept*, men *hnept* er, ifg. komm., det samme som *stýft*. Det 'afstumpede' ligger her i, at alle linjer ender med en betonet stavelse (ord), hvilket vil sige, at versemålet er drotkvædet med fradrag af én (den sidste ubetonede) stavelse. Hl. 25ab kaldes *hálfnefst*; den sidste stavelse er her stýfð ligesom hos Snorre, men dertil kommer, at den første rimstavelse i de lige linjer også er stýfð, vm. er således på vej til at blive *alstýft*. 39ab kaldes, mærkeligt nok, også *hálfnefst*, men dette versemål er i virkeligheden, hvad Snorre kalder *alhnept*, o: vm. i 78, og desuden er der i Hl. helrim i alle linjer. Som sagt vm. i 78 kaldes *alhnept*, og her er alle rimstavelser 'afstumpede' og her er helrim i alle linjer. I 35ab — der ellers må henføres til rethvørf — er versemålet *alhnept*, men her veksler halv- og helrim på sædvanlig måde.

Alle disse 'afstumpede' versemål er overmåde nærbeslægtede og det er vanskeligt at skelne bestemt imellem dem.

Vm. i 79 er *haddarlag*; faktisk er dette vm. málahátt med de sædvanlige halv- og helrim (og 2 bistave). Navnet må vel knyttes til *hǫð* 'kamp' (eller til et mandnavn *Hǫðr*?). I Hl. 27ab findes samme vm. med titlen *haddarlag*; dette *haddar-* er

vel ikke andet end *haðar-*, *haddar-* er umuligt at tyde; var der tale om mandnavnet *Haddr*, måtte det i gen. hedde *Hadds*. Verse målet er i Hl. noget anderledes, idet der i de ulige linjer enkelte gange savnes rim; en enkelt gang findes også halvrिम i en lige linje (hvis ikke dette beror på forvanskning).

Vm. i 80—94 er alt *runhendir hættir* (subst. *runhenda* og *-ing*, adj. ntr. *runhent*), d. v. s. vers med 'række-rim', af *runa*, 'en uafbrudt række'¹. Linjerne er af forskellig længde, rimenes antal forskelligt, bistavenes ligeledes — alt dette behøver ingen nærmere omtale. Ovf. er det vigtigste i sagen blevet behandlet. I Hl. findes følgende sidestykker: til v. 87 svarer Hl. 24 ab, overskrift *runhent*, undtagen for så vidt som rimene her kun går igennem en visufjórðungr. Til v. 88 svarer v. 11 ab (meget mangelfulde) uden overskrift, men her synes dog rimene at gå hele verset igennem. Endelig svarer Hl. 17 til v. 90, men versmålets navn er her, mærkeligt nok, *rekit*. Dette er uforståeligt. Mulig er navnet fejlskrevet eller fejllæst for *runhent* (dette måske forkortet *runh*).

Endelig er der de korte og ældste verssmål i v. 95—102. Navnene er *málaháttir*, *fornyrðislag*, *bálkarlag*, *starkaðarlag* (v. 95—98), 99 er uden navn, *ljóðaháttir*, *galdralag*; 102 er uden navn. *Málaháttir* og *ljóðaháttir* betyder henholdsvis verssmål der bruges (brugtes) til *mál* eller *ljóð*; det første er et episk verssmål, udvidet fornyrdislag, medens det sidste brugtes i de mono- og dialogiske digte af belærende (moralsk-didaktisk) art. I *málah.* findes 2 bistave, hovedstaven står ikke nødvendig i 1. betonedede stavelse. Findes mærkeligt nok ikke i Hl. *Ljóðah.* består kun af 6 linjer som bekendt af den sædvanlige art; det behøver ikke nærmere at beskrives. I Hl. 1 ab findes vm., men her er titlen *ljóðsh.*, hvilket uden tvivl beror på fejllæsning. — *Fornyrðislag* betyder vel egentlig blot 'det i gamle (d. v. s. de ældste) digte anvendte verssmål'. Om navnets rigtige form henvises til K. Gíslason i Aarbøger 1884, s. 157. Snorre har kun én bistav i

¹ Om navnet henvises til K. Gíslasons afhdl. i Aarbøger 1875, 102 ff.

sit vers og foran hovedstaven et ubetonet småord. — *Bálkarlag* må vel betyde 'det versemål, der anvendtes i bálkar' (således haves navne som Sigurðarbálkr, Vikarsb., senere Skaufhalab.) og er således af samme art som *málah.* og *ljóðah.* Her er 2 bistave og intet småord foran hovedstaven. I Hl. 19ab findes tilsvarende versemål; her er også 2 bistave, men flere steder et småord foran hovedstaven. Navnet er afvigende i hds. *bálkar-slagr*, rimeligvis en fejl (fejllæsning). Óláfr hvitaskáld kender også navnet *bálkarlag* og nævner det i forbindelse med et halvvers med 4 stavelser i linjen, hvor der dog kun er én bistav, ialfald i første linje. — *Starkaðarlag* har 2 bistave, hovedstaven efter et småord; ved det første adskiller det sig fra fornyrdíslag. Vm. må være opkaldt efter sagnpersonen Starkaðr og slutter sig således til fornskáldahættir. — Det navnløse i 99 er ejendommeligt ved de superlativer, der findes i alle linjer undt. den første. 2 bistave undt. i 1. l., ingen småord foran hovedstaven.

Galdralag (v. 101) trænger til særlig omtale, det slutter sig nøje til *ljóðaháttir*; verset består af 6 linjer, men med gentagelse af den 6; herom straks mere. Der er én bistav i l. 1 og 4, og hovedstaven står inde i linjen (2. og 5.). Men hver linje i den 1. halvdel begynder med det samme ord (*sóttak*), l. 4—5 ligeledes (*þáer* el. *þás*). Her har man villet finde en dobbelalliteration; en sådan er dog mere end tvivlsom. Der kan ingen tvivl være om, at de stærkest betonedede ord i linjerne:

sóttak fremð
sóttak fund konungs
sóttak ítran jarl

er *fremð* og *fund* og *ítr-* og *jarl*; ved siden af disse kraftige substantiver og adj. *ítran* svinder *sóttak* for øret i en meget betydelig grad og det så, at man ikke kan regne dermed som alliterationsdygtigt ord; dette fremgår til evidens af det gentagne *þáer* (*þás*) i l. 4—5, der er så godt som helt ubetonet. *Sóttak* står i virkeligheden på linje dermed; derfor kan dog gentagelsen være et konstituerende træk for versemålet. Men det må hævdes, at den vigtigste ejendommelighed er gentagelsen af den sidste

(6.) linje, hvor dog et ord er forskelligt: *kaldan straum kili / kaldan sjá kili*. Dette er i digtet fuldstændig enestående. Navnets betydning må ses i belysning heraf. Det må betyde 'det versemål der benyttedes til galdrar, til trolddomssange'. Som bekendt har Fr. Löffler grundig behandlet dette versemål i afhandlingen Om några underarter av ljóðaháttur i Stud. i nord. filol. IV og V (1913—14) og flere senere såsom I. Lindquist i Galdrar (1923). Her kan der ikke være tale om at komme ind på hele spørgsmålet, så interessant det end er. Men nogle bemærkninger i al almindelighed kan gøres. Det er foregået her, som så ofte ellers, at når noget nyt fremsættes, finder der overdrivelser sted efter en større eller mindre målestok. Hvad dette punkt angår, gælder det, at store overdrivelser har fundet sted. En gentagelse anvendes jo ofte af rent retoriske grunde, både i tale og digtning — uden at der dermed forbindes nogen tanke om trolddom og heksekunster; det er tilbøjeligheden til at virke stærkt på tilhørere og læsere, der føder en sådan gentagelse for eftertrykkets skyld. Noget skal hamres ind i folk. Denslags findes i eddadigte: *Valda megir Gjúka / valda megir Gjúka* (Goðr. I, 204—5) og lign. Af selvsamme art er udtryk som: *rikt gól Oddrún / ramt gól Oddrún* (Oddr. 7); selvom der her er tale om Oddruns galdersang, har de anførte ord intet dermed at gøre; verset bliver ikke nogen galder, versemålet intet galdralag. Sligt er en fuldkommen misforståelse. Endnu mindre kan der være tale om galder og galdralag, hvor der kun er tale om en meddelelse om faktiske ting, f. eks. *sumir ulf sviðu / sumir orm sniðu / sumir Gottormi / af gera deildu* (Brot 4) eller: *sumar ro áskungar / sumar alfkungar / sumar dætr Dvalins* (Fáfn. 13). Det skal i forbigående bemærkes, at også i disse sidste eksempler træder *sumir* (*sumar*) i betoning så stærkt tilbage for de følgende ord, der bærer alliterationen, at der ikke er tale om at tillægge dem en særlig alliteration. Der findes rundt om i eddadigtene dobbelte linjer, indeholdende en delvis gentagelse, f. eks. i 1. vers af Hávamál; her er der nu vist kun tale om en overleveringsdublet og intet andet, men selv om ikke så var, hvorledes

vilde man i dette (og lignende) tilfælde kunne tale om galdralag?, hvad skulde det dér? En ganske auden sag er der med hensyn til gentagelser som f. eks. i Skirn. 34: *hvé fyrir býðk / hvé fyrir bannak / manna glaum mani / manna nyt mani*; her er der intet i vejen for at tale om galdralag, også på grund af selve sammenhængen¹. Men det er da den sidste linje, der er afgørende. — I Hl. findes intet tilsvarende versemål.

Endelig kommer i v. 102 det versemål, der er så velkendt fra nogle af de ældste digte, *kviðuhátt*; navnet findes ikke i Ht.-hds., men i Hl., hvor det tilsvarende findes i v. 2ab (rigtig nok noget mangelfuldt). Det er afvekslende 3- og 4-stavelser versemålet. Det trænger ikke til nogen nærmere beskrivelse. Bistavene er snart én, snart to. Navnets betydning er 'det versemål, der anvendtes til de digte, der kaldtes *kviða*', det er episke digte, velkendte fra eddakvadene, her i fornryðislag, men *kviðuhátt* er dannet af dette ved at fjerne en stavelse i de ulige linjer. Man har tvivlet om, hvad *kviða* betød. Herom kan henvises til min bemærkning i min litt. hist.² I, 107—08. Ordet er dannet af *kviðr* 'udsagn' og *kviða* (ved mulig påvirkning fra *vísa*, *drápa*) betyder 'et fortællende digt', et navn, der er så slående passende, at der næppe kan være nogen grund til at drage det i tvivl². E. Noreens (i den nedenfor anførte afhdl.) forsøg på at henføre ordet (som lån) fra et gotisk *qipō*, der ellers er ganske ukendt, og derved forklare vokalen, kan man rolig se bort fra.

Af den her anstillede sammenligning mellem Hl. og Ht. fremgår det, at der er store, ja gennembrændende ligheder, men der er også afvigelser; disse består dog som oftest i mindre betydningsfulde ting, som rimenes stilling indenfor linjen — hvad

¹ I dette og lign. tilfælde kan jeg godt modificere min tidligere udtalte eller antydede opfattelse.

² Erik Noreens bemærkninger (i Festskr. til E. Mogk) er ikke vel begrundede, således navnlig ikke påstanden om, at ordet skulde hedde *kviðja*; — da ordet dannedes, har ingen vidst, at *kviðr* var en *ju*-st., hvis det da nogensinde har været det.

der dog for Snorre åbenbart var en vigtig sag. At det er Snorre, der har normaliseret de enkelte versmåle og deres linjer, kan der ikke være tvivl om. Deri ligger bl. a. hans originalitet på det formelles område.

Finnur Jónsson.

Gammelnorske genitivformer som *guðes*, *virtuleghes* o. fl.

1.

Man har lenge vært opmerksom på at der i gammelnorsk fins en del eiendommelige genitivformer særlig av ordet *guð*. I stedet for den normale *guðs*, finner ikke sjelden *guðes*, *gudes*. Det er som man ikke har villet godkjenne disse formene. Således er det bare under tvil at Rygh (NG I s. 147) tør anta at ordet *guð* foreligger i stedsnavnet *Guslund* fordi det fins eldre skrivemåter som i *Gudislundum* (så også i NG II s. 224). Om navnet *Gudsås* i Furnes (NG III s. 75) med eldre skrivemåter som *a Gudisase* (1360) sier Rygh at første ledd »er endnu uforklaret» (jfr. også NG VI s. 324). I Linds Dopnamn (sp. 395) blev antatt at i slike stedsnavn forelå et mannsnavn *Guðvér*. I NG XI s. 499 (1910) tenkte Magnus Olsen sig at der forelå genitiv av et *guðvé* »gudenes helligdom».

I Finnur Jónssous store utgave av Konungs skuggsjá (Inledning, 1921, s. 24) nevner utgiveren at på et av fragmentene til Kgs. (13 de hå.) i Riksarkivet i Oslo (58 C) fins genitivformen *raðes*, men utgiveren forsyner ordet med tillegget »skrivefejl?» At vi her ikke har å gjøre med en skrivfeil, fremgår aldeles utvilsomt av at slike former forekommer så ofte.

Imidlertid hadde Hægstads undersøkelser vist at ordet *guð* ikke sjelden optrådte i formen *guðes* i det 14de hundreår. Alt i »Gamalt tröndermaal» (1899), s. 92 nevner han former som *væðeslausum* (1277), *gudes* (1325), *vmbodes* (1336), *raudes* (1345). Han jevnfører dem med eldre former som *liðrs* (før 1200), *guðrs* (omkr. 1250) o. fl. (se Gamalt tröndermaal s. 38). Om *e* i *guðes* o. l. sier han (s. 92) att den visst er opstått ved en »vokalisering av den gamle *r*» i *guðrs*; »men *r* held seg i skrifti gjennom heile tidarbilet, eks. *guðrs* DN IV 320 (1347)». Også i »Vestnorske

maalföre fyre 1350», særlig de siste delene, har Hægstad en del eksempler på bruk av vokal eller *r* mellom *ǣ* og *s*.

I NG IX (1912), s. 183 hevder utgiveren A. Kiær at det er mulig å forstå *gudis* i stedenavn som gen. av *guǣ*, da »Breve fraa 14de Aarh. ofte fremvise saadanne Genitivformer af dette Ord som *gudrs, guders, gudes, gudis, guduss*». I en undersökelse av visse forhold i Cod. Holm. isl. membr. no. 34 in 4 to i ANF XXXIII (1916—17), s. 283 ff. nevner Sigurd Kolsrud at denne codex (litt eldre enn 1300) ofte har former som *umboðes, gudēs, liðes, boðes, arðes, lyðes, heraðes*. Han nevner også en form *liðers*, som forekommer flere ganger i codex og mener det må være sammenheng mellom formen *gudēs* og *guðrs* som Hægstad mente. — I tillegget til tredie utgave av P. A. Munch's *Norröne Guds- og heltesagn* (1922) s. 216 har Magnus Olsen uttalt at navneleddet *gudis*- utvilsomt er genitiv av *guǣ* (så også ANF 40 s. 171 f.). — Enda i Noreen's »Altisl. und altnorw. gram.», fjerde utgave (1923), er former som *gudēs, raðes* uomtalt; derimot er i § 238, 3 nevnt former som *guðrs*, og Noreen antar at *ǣ* i visse tilfelle har gått over till *r* (skrevet *ðr*).

I min bok »Norge. Om navnet på vårt land fra de eldste tider av» (1923) har jeg behandlet spørsmålet nokså ingående (s. 24 ff.) og hevdet at vi har å gjøre med en utvikling av vokal mellom spirant og *s*; denne vokal skyldes egentlig en slags systemtvang; foran *s* vilde spirantene *ǣ*, *gh* og *f* (stemt) lydrett utvikle sig til *t*, *k*, *p* eller *f* (ustemt). I andre kasusformer vilde spirantene holde sig; den nyutviklede vokal hjelper altså til å holde paradigmet sammen. En assimilasjon som vilde sprengte genitivformen ut fra de andre kasusformene, blir hindret eller motarbeidet av den nye vokalen. På sett og vis har vi å gjøre med en differensasjon i genitiv, en differensasjon som kan foregå fordi den stemte spirant har analogisk støtte fra andre kasusformer.

Siden jeg gav denne fremstilling, har jeg samlet adskillig mere materiale, og jeg mener å kunne se former som *gudēs* i noe større sammenheng. Jeg skal derfor her gi en utførlig frem-

stilling av forholdet i gammelnorske håndskrifter. Gammel-landske håndskrifter har jeg ikke kunnet undersøke i denne forbindelse. Men det synes å være temmelig sikkert at isl. ikke kjenner mye av denne nyutvikling; ellers hadde det nok vært mer skrevet om den för.

Flest og eldst eksempler på slik vokal finner vi etter spiranten *ǣ*. Det er derfor naturligt först å undersøke hvad materialet av ord med denne konsonanten oplyser.

2.

Alt i de eldste norske håndskriftene fins enkelte eksempler på at en vokal eller en *r* er skrevet mellom *ǣ* og *s*. Således fins formen *liǣrs* i AM 655 qv. (Heilagra manna sögur I s. 269 25; codex fra 1150—1200). I et fragment av Gulatingsloven (Oslo Riksark. 1 B; eldre enn 1200) fins *liǣis*, som neppe med Hægstad (»Nordvestlandsk», s. 35 f.) er å opfatte som gen. av et *liǣi* n. »folkelielp», som ellers ikke kjennes i gno.¹; likesom *liǣrs* i AM 655 qv. må vi se formen i sammenheng med lignende former i senere håndskrifter og diplomer. Hægstad har også senere endret opfatning (se Indre sudvestl. I s. 169 note). I dokumenter fra 1200-tallet finner vi oftest eksempler med innskott av *r*; men *r* finnes ikke bare foran *s*, men også foran *l* og *n*. I slutten av hundreåret blir det flere og flere eksempler på ord med vokal mellom *ǣ* og *s*. I det 14 de hundreåret er denne skrivemåten den vanligste, men også innskott av *r* er temmelig vanlig.

För vi undersøker forholdet med former som *guǣtes* o. l., skal jeg gi en oversikt over de tilfelle vi har med innskott av *r* foran *l* og *n*.

Alt för 1200 fins en skrivemåte *hæiǣtrnu* for *hæiǣtnu*, som også finnes i samme codex (AM 315 fol.; NgL IV s. 6; jfr. A. Karlgren, Den arnamagn. handskr. 315 F. a., s. 15).

I den store codex som inneholder eldre Gulatings-lov fra omkr. 1250 (Univ. bibl. Kbh. Cod. 137 qv. e donatione variorum)

¹ *liǣi* på Karlevi-st. er vel m. (jfr. Wimmer). Merk også at andre hss. av Gul. har *liǣrs* (NgL I 42).

fins: *oðrlasc*, *soðrlaðom*, *auðrn*, *kvaðrna*, *heiðrnu*, *heiðrnum* (se Hægstad, Nordvestlandsk s. 91). — I Olafs saga hins helga (fra omkr. 1250 (Cod. Upps. Delagardie 8^u) fins eksempler som *æyðrlur* (og *æyðlur*), *oðrlasc*, *soðrla*, *soðrli*, *bliðrlega*, *miðrlaðe*, *raðrlitni*, *heiðrnar*, *heiðrnir*, *troðrner* (se Hægstad i Indledn. til O. A. Johnsens utgave, s. XLVIII), *gangstaðrlegr* (Gamalt tröndermaal s. 37). I første hånd av Didriks saga (1250—1300) fins former som *æðrli*, *bliðrlæga*, *lyðrni* (Gamalt tröndermaal s. 37). Disse eksempler som er hentet fra Hægstad, gir ikke alle tilfelle som fins i de nevnte codices. Jeg har fra Cod. 137 qv. e don. var. notert eksempler som *uboðrna* (s. 93 og 95), *oðrlom* av *oðal* (s. 43). Fra diplomer har jeg notert enkelte eksempler som *liðrnir* i brev fra Oslo-bispen 1279 (DN II nr. 19), *liðrnum* i brev vedkommende Munkliv kloster i Bergen 1300 (DN II nr. 58). En videre undersøkelse vil sikkert skaffe mange flere eksempler (se således skrivemåter som *Guðrleikr*, *Guðeleiker* i Linds »Dopnamn«).

Hvad er nu grunnen til at der utvikler sig eller blir innskutt en lyd mellom *ð* på den ene siden og *l* eller *n* på den andre? Svaret på det er utvilsomt at *ð* i disse stillinger lydrett skulde gå tapt. Nærstående böiningsformer hindrer bortfallet; for at *ð* da skal holde sig, må den bli skilt fra følgende *l* og *n* på en eller annen måte.

Først skal vi se hvordan det forholder sig med *ðl*. Alt i de eldste norske håndskrifterne blir *ðl* assimilert til *ll*: *millom*, *silla*, *bralla*, *brullaup* osv. (se Noreen Altisl. u. altnorw. gram.⁴ § 268, 4); til dels synes *ð* å ha falt bort, som i *goligr* (f. eks. Homiliebok se Noreen § 292). Når nu innvirkning fra ord som *oðal*, *saðull*, *bliðr*, *miðr*, *rað* osv.¹ gjorde sig gjeldende i de former hvor *ð* stötte sammen med *l*, inntrådte det en slags differensasjon, idet en lyd som stod *ð* nær blev skutt inn. Det er ikke avgjort at den lyd som blev skutt inn overalt har vært en *r*; på denne tiden var det sikkert mange steder utviklet en svara-

¹ Formen *æyðrlur* i Olafs saga er visst omtydet — etter *æyða*?

bhaktivokal foran nominativs-*r* (se Norsk tidskr. f. sprogvidenskap III s. 10 f.), uten at den blev uttrykt i skrift, *r* kan altså ofte være tegn for vokal + *r*, kanskje endog bare vokal. Også *ā* er ofte tegn for *ā* + vokal (se nedenfor). — Den senere utvikling i norsk som førte til bortfall av *ā* overalt og mange steder til assimilasjon av *rl* til *ll* (jfr. Noreen, Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 272, 1), har ført til at dette konsonant-innskott så godt som ikke lar sig ettervise i nyno. Et eksempel lever kanskje i navnet *Verlen* på Moss (ofte omtydet til »i verden og på Moss», jfr. Hj. Falk i »Sprogets visne blomster» s. 52); etter Falk (muntlig) er visst *verlen* identisk med nyno. *val*, gno. *vaðill*, **veðill*; her må *rl* ha opstått i synkoperte former (dat.); andre steder fins navneformen *veile* (Ross, Ordb. »Vijil»); i noen nno. dialekter er som i dansk *ā* vokalisert foran *l* (jfr. Torp og Falk, Dansk-norskens lydhistorie s. 195); *rl* fins også i en del nno. dial. for gno. *øðla* (Aasen, Ross).

Også forbindelsen *ān* var tidlig i gno. utsatt for endring. Det synes dels som *ā* faller bort i ord som *heiner* pl. (folkenavn), *Skanøy*, *grein* f., *troner* pts. pl. til *treða* (se Noreen Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 293). Assimilasjon *ān* > *nn* synes inntrådt i navnet *Ronny* (DN X nr. 50; Jemtland 1345; sml. Noreen § 268 anm. 3). Som ved *āl* blir da *r* skutt inn, hvor analogi hindrer gjennomføring av den lydrette overgang, altså *auðrn* til *auðr*, *heiðrnu* til *heiðinn*, *kvaðrna* til *kveðia* og *kvað*, *ubodrna* til *boðinn*, *troðrner* til *troða* osv. — Også *rn* blev assimilert i norsk (jfr. Noreen § 272, 2); når *ā* falt, blev denne overgang usynlig. — I stedet for *r* optrer vokal i *klædenaū* (Cod. Holm. 34 qv. jfr. Kolsrud ANF. XXXIII s. 284).

Ovenfor er nevnt at den innskutte *r* i flere tilfelle sannsynligvis har representert en svarabhaktivokal + *r* eller endog bare en svarabhaktivokal. Sterk støtte får dette av den utviklingen lydforbindelsen *ār* har i gno. — Likesom foran *n* og *l* falt *ā* ofte bort foran *r*, f. eks. *lyritr*, *huarer* osv., se Noreen Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 292. Her kunde ikke skytes inn noen *r* til å hindre assimilasjonen, men dersom *ār* i skrift representerte *āer*,

var det heller ikke nødvendig. Jeg finner det rimelig at de underlige skrivemåter i Didriks saga (hånd 1) som *matār*, *ylār*, *ytāru*, *atārum* o. fl. har sin grunn i en slags differensasjon. Det behøver ikke å være en »hardere uttale» (jfr. Hægstad, Gamalt tröndermaal § 39 merkn. 2) som ligger bakom skrivemåten; men det er sikkert riktig at skrivemåten er »framkallad av stråvan att i uttalet hävda *ā* gentemot de följande frikativorna *r*, *j*»¹ (Celandier, Om överg. av *ā* > *d* s. 96).

En differensasjon til hindring av assimilasjon må også foreligge i nno. (östno.) *mark* (gno. *maārkr*), *mörkedag* (gno. *miā(vi)kudagr*), *mjorm* (gno. *mioām*) o. fl., se Torp og Falk: Dansk-norskens lydhistorie, s. 196 med eksempler på samme overgang fra svensk og dansk.

3.

Vender vi så tilbake til skrivemåten *guārs*, *guāes* o. l., ser vi at det er innlysende at disse skrivemåtene må forklares på samme måte.

Lydforbindelsen *ārs* blev lydrett *ts*, hvor assosiasjon ikke hindret (Noreen Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 238, 2, d). Alt i AM 655 qv. blir skrevet *guāz*, men også ved assosiasjon *guāes*; i andre av de eldste hss. f. eks. *heraāts*, men også *liāis* (se ovenfor s. 272). I følgende tider kan vi finne både »lydrette» skrivemåter med *ts* eller *z* eller blandningsformer som *dz*. Eiendommelig er det også at ordet *guā* i gen. ikke sjelden optrer uten noe genitivsmerke. Det kjennes fra isl. idet genitivendelsen ikke sjelden er borte i ordet *gub* i den isl. homilieboek (se Wisén i inledn. s. XIII). Om andre slike tilfelle i isl. se Wadstein »Fornnorska homilieboekens ljudlära» s. 141. — I norsk kjennes også bortfall av genitivsmerket etter *ā*, således i *guā* i AM 655 qv. (Heilagra manna sögur I s. 270), i Barl. (Ungers utgave s. 188), i diplomer, f. eks. i brev fra erkebispem 1277 (DN II 17). I Norsk homilieboek fins genitivformer som *dauā* (4 steder), *æiā* (se Wadstein sst.)²;

¹ Også *bititia* for *bitia* i Didriks saga.

² Jfr også *kosunnr* (i Oddernes-innskr. 1050) for *goāsunr*.

se flere eksempler på *dauit* i gen. i Linds »Dopnamn»; i dette navnet kan fremmed skriveskikk ha gitt mønster.

Ved ord av dette slaget gjør assosiasjon sig gjeldende slik at der meget ofte blir innskutt en *r* eller en vokal eller en vokal + *r* mellom *ā* og *s*. Her forekommer eksemplene så ofte at det ikke vilde være uriktig å opføre genitivformer som *gūtes*, *raātes*, *umboātes* som de normale i gammelnorske grammatikker, iallfall för tiden fra annen halvdel av 13 de hundreår av. Bare en rask gjennomblading av *Diplomotarium norvegicum* (DN) skaffer mengder av eksempler. Dessuten må her fremheves at i virkeligheten forekommer disse eksemplene mye oftere enn de trykte tekstene gör inntrykk av. I mange tilfelle er der nemlig lest *gūts* o. l. istedenfor *gudes*. Forholdet er det at man ofte i gammelnorske diplomer og andre tekster har oppfattet *d* + et forkortings tegn som *ā*. Som karakteristisk eksempel nevner jeg et brev, utsendt av Hamar-bispen Torstein omkring 1299 og trykt i DN. I nr. 90 (også trykt i »Innleiding» til Hægstad og Torp »Gamalnorsk ordbok» s. XVII). Her er brukt *d* mellom vokaler: *ædæ*, *godom*, *biodom*, *armader* (ordet fullt utskrevet). Likeså etter *r*: *gerdom*, *-gardæ* (2 ganger), *wardæ*, *skilorde*. Endelig i *godræ*. Derimot har utgiverne lest *ā* hvor der er mulighet for oppløsning av en vokal: *gūts* (2 ganger), *yār*, *viār*, *uiār* (2 ganger), *Hauorār*, *Sigurār*, *Haworār*. I virkeligheten bör overalt her leses *d* + vokal, altså: *gudes*, *yder*, *vider*, *uider*, *Hauorder*, *Sigurder*, *Haworder*. Fullt utskrevne former som *Ellingær armader* viser at skribenten kan bruke en slik mellomvokal foran *r* (jfr. også *piostoluer* skrevet med forkortings tegn for *er*). Dette er ikke noe enestående tilfelle. Ofte hvor det synes å være en kaotisk blanding av *d* og *ā*, blir forholdet ved nærmere undersøkelse et annet, idet man har bare *d*, og det tegn som har vært lest som *ā*, er i virkeligheten *d* + en vokal.

Som et annet eksempel kan jeg nevne DN II. 128, et brev utstedt i Oslo 1317. Her har utg. av DN lest *d* i ord som *eda*, *hundrad*, *hæyrðum*, *andmyuklegħa*, *stadar* osv., men *ā* i *korsbroār* = *korsbroder*; *yār* = *yder*; *meār* = *meder*; *viār* = *vider*; *henār* =

hender; *vittnisburðr* = *vittnisburðer*. Særlig skal merkes genitivformen *afræðs* (DN: »till æfuenleghrar eighn ok afræðs»); ordet heter i nom. *afræde* (nøitral *ia*-avledning til *afráð*) og skal i gen. hete *afræðes*; når DN leser *afræðs* (og f. eks. IV. 577, 617 *afreðs*), er dette sikkert feillest for *afrædes*, *afredes*.

I et av de eldste isl. hss. finner vi *ð* brukt for *de*. Hægstad skriver i »Vestnorske maalföre, Innleiding» s. 16 om AM 315 d fol. (fragment av den isl. Grágás, forkortet Grfr. I): »*ð* er ukjend so nær som i Grfr. I, som brukar *ð* i staden for *de*, t. d. *lanð* ∴ *lande*; skrivaren hev soleis paa ein maate kjent teiknet, men ikkje skyna det og trutt at det her vore eit avstytingsteikn for *de*». Men senere har Hægstad funnet samme forkortuing for *de* også i heimenorsk skrift. I »Norsk homilieboek» 3 dje hånd er *ð* brukt for stavelsen *de*. Om dette skriver Hægstad i »Vestnorske maalföre, Rygjamaal», s. 106: »Stavingi *de* er stundom skrive *ð* med ein boge til høgre paa langstriket og eit skraastrik under, som krysser langstriket og lagar *e*. Teiknet vert soleis mykje likt *ð*». Hægstad nevner så en del eksempler og omtaler at den lat. prep. *de* er skrevet slik. Han antar at tegnet »er fraa lat. skrift».¹

Visstnok er det enda i første halvdel av det 14 de hundreår mange norske skrivere som kjenner og bruker den tradisjonelle fordeling av *ð* og *d*. Og det er også i flere tilfelle forvirring. I en undersøkelse jeg nettop har foretatt av norske kansellibrev i tiden 1350—70, har jeg nevnt at en ofte kan være i tvil om skribenten har ment f. eks. *eðr* eller *eder*, *raðs* eller *rades*; det er iallfall sikkert at *ð* blir mest brukt der en vokal kan eller må være utelatt (se Maal og minne, 1927, s. 5 note, s. 14 o. fl.). Etter dette mener jeg at vi i en rekke tilfelle i norske middelalderlige håndskrifter må lese f. eks. *Sigurðer*, *yder* osv. og også *gudes*, *rades* osv., hvor før er lest *Sigurðr* osv.

Av lovhåndskrifter som bare tilsynelatende ofte bruker *ð* nevner jeg Cod. Holm. 35 qv. (= Sth. C. 22 qv. i Norges gamle

¹ Også i gammel svensk blir *ð* stundom brukt for *d* + vokal, se Nordberg, Fornsvenskan i våra latinska originaldiplom före 1300, s. 35 og 158.

Love, IV) hånd a fra ca. 1350. Her har vi skrivemåter som *fad'r*, *brod'r*, *tald'r* osv., som må leses *fuder*, *broder*, *talder* osv.; på samme måte må *ed'r*, *gud's* *Nid'ros* visstnok leses *eder*, *gudes*, *Nideros*, til tross for at *ē* også finnes sporadisk i codex.

Det at forbindelsen *de* blev skrevet med et tegn som lignet *ē*, førte til at skrivere i 16 de hÅ. har kunnet opfatte enhver *ē* som *der*, således skriveren av AM 313 fol. (se NgL IV s: 490).¹

4.

Som ovenfor nevnt blir i de eldste håndskriftene fra 13:de hundreår ofte brukt former som *guārs*, således har vi i Gulatingsloven (137 qv. e don. var.) *guārs*, *liārs*, *veārs*, *umboārs*, *heraārs* o. fl. (jfr *liārs* før 1200, ovenfor s. 272). I Olafs saga fra 1250: *guārs*, *liārs*, *liārsæmd*, *rārsamr*; i en runeinnskrift fra Tingvoll, fra tiden 1200—1250, fins *guārs* (Nicolaysen, Fornlevninger s. 555). Første hånd i Didriks saga har f. eks. *friārsama* (Hægstad G. trönd. s. 38).

Nå er det vel mulig at skrivemåten *ā* i disse eksemplene ofte betyr *āer*, iallfall optrer senere da det blev mer vanlig å betegne svarabhaktivokalen, også *liārs* (f. eks. i Cod. Holm. 34 qv., se Kolsrud i ANF. XXXIII s. 284). Ofte brukes samme forkortingstegn for svarabhaktivok. og for svarabhaktivok. + *r*; det er ofte slik i diplomene. I en innskrift på antemensalet fra Stryn i Bergens museum (gjengitt i faksimile i Hægstads »Nord-vestlandsk») fra omkr. 1300 er brukt samme forkortingstegn for *er* i *kemer*, for *e* i *lyder* og *e* i *gudes* (3 ganger). Altså *guders* og *gudes* må ofte på den tiden bli skrevet likt. I *ræārs maā* (bis) Bergen 1276 (DN II 16 a; avskrift hos Arne Magnusson), som mulig skal leses *rædersmader* for *ræāis*, er *r* vokal eller bare grafisk; i samme brev *guārs*.

Som bekjent er *rs* i gno. tidlig utviklet til *ss*, eksempler fins alt i förliterære runeinnskrifter (jfr Noreen Altisl. u. altnorw.

¹ Den genitivform *-naūtr* for *-nadar* som Noreen omtaler i Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 397 anm. 1, representerer iallfall ofte et *manader* med redusert vokal.

gr.⁴ § 272. 3); altså måtte *guð(e)rs* gi *guðes* tidlig. Skrivemåter med *es* fins fra annen halvdel av 13 de hundreår, således *raðes* i Kgs. frgm. (ovenfor s. 270) og alle eksemplene fra Cod. Holm. 34 qv. (ovenfor s. 271). I »Gamalt tröndermaal» (s. 92) nevner Hægstad flere eksempler, hvorav det eldste er *væðeslausum* i brev fra erkebisp Jon 1277 (DN II 17).

Jeg skal gi en liste over ord hvor jeg har støtt på den lengre genitivformen, som ikke lenger må bli forbigått i gammelnorske grammatikker. Selvsagt kan det ikke bli tale om å nevne alle steder hvor former som *guðes*, *raðes* o. fl.¹ forekommer i litteraturen; men en del eksempler vil bli gitt. Dessuten vil det bli nevnt en del mulige analogiske former med vokalen overført fra gen. (og dat.) til andre kasus. Jeg gir ordene i alfabetisk orden:

arðr m.: Cod. Holm. 34 qv. har *arðes*, likeså Cod. Ups. Delagardie 8 fol. hånd a (1 st. halvdel av 14 de hå.). Den eldre lydrette genitiv var *arðrs*, men formen *arðes* hører sammen med gen. *arðs* som forekommer f. eks. i AM 60 qv. hånd b, ca. 1320 (se Ngl. II s. 115 jfr. IV s. 548); *r* er behandlet som nominativsmerke. I samme codex forekommer også en akkusativ *arðre*, som Hertzberg i sitt glossar oppfatter som skrivfeil. Rimeligere er at vi her har et eksempel på analogisk overføring fra gen. av den nyutviklede vokal.

boð n.: *boðes* Cod. Holm. 34 qv.; jfr *umboð*.

eið n.: i *Æidez sogn a Raumariki* (DN V 98; Oslo 1334); a *Æidesuelli* (DN II. 304; Eidsvoll 1349). Dette navn forekommer skrevet med en slik mellomvokal meget ofte i den følgende tid, se NG II s. 369 og Fritzner ordb. I s. 295, som på grunnlag av disse skrivemåtene opfører et *eiði* n., en form som meget vel er mulig som nyutviklet form, men som ikke kan opføres så lenge man ikke har påvist den nye tostavingsformen utenfor genitiv. Denne formen forekommer visst også i andre navn som *Æides-*

¹ Om former med *-us* i skrifter som antas å være færøiske, se M. Kristensen "Nokkur blöð úr Hauksbók" (1925), s. 41: *litus*, *guðus* o. fl. (jfr. Hægstad Indre sudvestl. II s. 65).

skogh (NG III s. 218), men her kan foreligge en form med redusert vokal av et *eiðaskogr*. — I annet sammensetningsled fins tidlig tostavellesform: *til Huitisæiðes* (DN I 95, Skien 1303) og flere eksempler, se NG VII s. 348; lignende eksempler mange steder i NG, f. eks. under *Briseid*, *Spongereid* (NG IX s. 208, s. 173). Især på Vestlandet forekommer meget ofte stedsnavnet *Eie* (*Eide*), som antas å ha sitt utgangspunkt i dativ; det er rimelig nok ved dette navn at dativ har spilt en vesentlig rolle da navnet forekommer så ofte etter prep. *á*; men denne tostavede genitivform har sikkert virket med til å fremkalle formen *Eide*; også som appellativ blir tostavingsformen brukt, visstnok især på Vestlandet (jfr. Ross Ordb. s. 131); hvordan forklares nisl. *eiði* (Blöndal)? Eiendommelig nok forekommer også *a Eidu* (Hardanger 1402; DN XV 41). Har tostavingsformene ført til at ordet er blitt oppfattet som svakt fem.? Eller har vi her å gjøre med hypertradisjonell skrivemåte?

eiðr m.: *hans æiðas* Cod. holm 28 qv. (hos Storm: C 15 qv., NgL IV s. 653), hånd *b* (1300—1350); *æiðes* DN V 182 (Nidaros 1345).

gud m.: Ordet *gud* forekommer i de aller fleste diplomer. I min bok om navnet »Norge» har jeg (s. 24 f.) nevnt en mengde eksempler fra norske diplomer fra før 1300 til 1400. I diplomene er det mange flere eksempler; jeg tror nesten man må si at denne formen optrer likeså ofte som *guds* eller *gūts*. Hertil kommer som sagt slike eksempler hvor man før har lest *gūts*, mens det sikkert er riktig å lese *gudes*. Om *gūtes* i Cod. Holm. 34 qv. se ovenfor s. 271. Formen forekommer ofte også i lov- håndskrifter ¹.

herað n.: *heraðes* Cod. Holm. 34 qv., *hæradis* Tinn 1434 (DN XIII. 102). Også i sv. fins. *häradhis-*, *häradhes-* i sammensetninger (Söderwall), og det synes som formen *härape* o. l. i

¹ I enkelte norske dialekter forekommer *gūt* for "gud" (Seip, Åsdölmålet s. 51); for den synes genitivform *guts* (*gudz*) å ha gitt utgangspunktet; dessuten har vel dentalen holdt sig i høitidelig tale, men er blitt substituert med *t*, da *d* ikke kunde stå etter vokal.

nom. el. akk. (Söderwall) er opstått ved nylaging etter denne genitivform (og dat.).

lað (isl. *hlað*) n.: *till lades* Cod. Oslo 317 qv. (1300—1350) og Cod. Trhj. 1127 tillegg (1350), om begge steder se NgL II s. 353, note 34; *til laðæs* Cod. Holm. 28 qv. (Storm C. 15 qv.), se NgL s. 370 note 2. Dessuten forekommer *til laðes* i de papiravskrifter av eldre Frostatingslov, lagt til grunn for teksten i NgL I (s. 137). — Til et *lað* n. hører *j laaðrs iorð* Sogn 1338 (DN XI 23); jfr. Hægstad, Indre sudvestl. I s. 169.

lið n.: Om *liðrs*, *liðis* i de eldste tekstene se ovenfor s. 272, jfr. s. 271. I Riksarkivet i Oslo Cod. 7 (östl. fra 1 ste halvdel av 14 de hå.) fins *liðas*.

lyðr m.: *lyðes* Cod. Holm. 34 qv.

moð n.: *moðes* i brev fra biskop Håkon i Bergen 1339 (DN XI 117; avskr. ved Arne Magnusson).

rað n.: *radæsmæn* NgL I s. 455 (etter AM 309 fol., hånd d (ca. 1325); *radesmen* NgL III s. 133 (Cod. Tunsb.; 1300—25), *radessens* DN IV 155 (Stavanger 1322); *radesmen* DN II 193 (Follo 1332); *radæsmannæ* DN V 108 (Oslo 1335); *radismaðr* DN I 253 (Bergen 1338); *radasmanna* DN V 133 (Oslo 1340); *radasz men* DN V 142 (Bergen 1340); *radæsmæn* DN I. 316 (Tönsberg 1349) o. m. fl. Sml. også *radæspiell* NgL II s. 79 note 12 (etter Ms. på Univbibl. Oslo 317 qv., 1300—50).

raußr adj.: *Jons raudes*, *Øystæins raudes* Nidaros 1345 (DN V 182); i samme brev *Øystæin raudr* i nom.; *raud* i akk.

skeið n.: Ordet *skeið* forekommer meget ofte skrevet *skeiðes*, *skeides*, i første ledd av stedsnavn (se eksempler i min bok om »Norge» s. 25 f.). Her foreligger sikkert ikke en avledning *skeiði* som Rygh mente (NG II s. 38, s. 264, jfr. VII s. 49). Riktignok er *skedhe* n. opført i svenske ordbøker (Söderwall) og blir oppfattet »närmast» som *ia*-avledning til *skeið* n.; det bør overveies om fsv. *skedhe* ikke er utviklet av *skedh* ut fra en gen. **skedhes* (og dat. *skedhe*).

smiðr m.: *gullsmiðess* Voss 1315 (DN V 61).

umboð n.: Om formen med *r* se ovenfor s. 278. Senere:

umboðes Cod. Holm 34 qv., *umbodæss* i brev fra hertug Håkon 1289 (DN II 26; avskrift ved Arne Magnusson); *vmboðas* Riksark. i Oslo nr. 7 (1300—50; jfr NgL IV s. 766). Lignende skrivemåter i mange lovhss., som Cod. Holm. 28 qv., 30 qv., 35 qv., AM 58 qv., Cod. tunsbergiensis (jfr. Flom, The Borgarthing Law of the Cod. tunsberg., s. 35). — I diplomer etter 1300 en mengde eksempler, se min bok om Norge, s. 25.

vað n.: som stedsnavn *til Vaddes* Sigdal 1350 (DN VIII 156).

veð n.: Om former med *r* og eldre *vædes* se ovenfor s. 278 f. Senere: *væðeslausar* Nidaros 1325 i vidisse fra 1347 (DN IV 165; feillest i DN); *til vædæs* Gauparv 1359 (DN III 804); *till vædæs* Vestfold 1359 (DN VIII 174); *til vædes* Jæren 1379 (DN V 313). — *þinga vedes* Voss 1339 (DN II 232). — På grunn av slike genitivformer fører Fritzner op et *veði* n.; men han legger til at det »er neppe noget særskilt Ord». Dette siste er utvilsomt riktig.

Ved en del personnavn foreligger sikkert slike former som f. eks. *Anduidhæsýni* 1417 (DN IV 803), *Anwidhæson* 1421 (DN VIII 265), *Aruidhis* 1432 (DN V 609). Dette navnet har i eldre tider også gen. på *-er*; det gjør at formene med *æ* likeså godt kan forklares derav. I Båhuslen optrer 1405 (DN IX 202) *Arvidhe* i nom.; det kan være en form analogisk laget etter *Aruidhis* o. l., men det kan også være nom. *Arvidher* med bortkastet *r*. — Tilsynelatende er det i norsk en sterk blanding av sterke og svake former ved navn som *Sumarliðr*, *Vetrlíðr*, *Hallaðr*, *Eindriðr* o. fl.; for en del får slik blanding sin forklaring i genitivformer på *-es*, *-is* og ved hjelp av den utviklede formen i nom. og akk. på *-e*, *-i*; dels kan også mange svake former på *-a* i obl. kasus forklares slik som »hypertradisjonelle» former. Det er ikke rimelig med Lind å kalle en gen. *Neradas* (1449) for »felskr.», jfr. også *Neridærs* o. l. (1408; se Lind). Også ved navn på *dd* som *Oddr* kjennes denne utvikling; foran *s* vilde *dd* bli til *t*, gen. av *Oddr* vilde altså bli *Otts*, *Oz* o. l.; med utviklet vokal fins *Oddes* 1386 (DN III 470), *Ooddis* 1462 (DN II 843).

Materialet viser sikkert nok at talemålet har hatt gen. på *-es (-is)* i stor utstrekning ved ord som endte på *ǣ*; i norsk falt *ǣ* tidlig bort; derved blev denne utvikling stoppet; ord som endte på vokal, fikk *s* tillagt direkte. Vi kan derfor ikke vente å finne mye av dette bevart i nyno. Bare hvor tostavellesformen har trengt inn i nom. og akk. ved analogi fra gen. og den gamle tostavings-dat., lever spor etter den, således i norske stedsnavn som *Eie* (Eide), *Skei* og kanskje sv. *skede*. Her kan en ikke nekte at det er mulig at dativ alene kunde ha ført til tostavingsformene. Stedsnavn som *Rudi* (NG I s. 16), *Skrèi* (NG VII s. 349) kan også ha fått sin tostavingsform fra gen. og dat.; men når også gen. fikk to stavelser, kom tostavingsformen til å stå mye sterkere. En ny tostavingsform foreligger også i formen *meie* n. i flere bygder ved Oslo-fjorden for gammelt *miǣ* n. »me, öiemerke på land for folk på sjöen» (om denne form se Indrebö, Stadnamn frå Oslofjorden, s. 233 f.); også den har visstnok sitt ophav i dat. og i en gen. **miǣis*; formen må som Indrebö gjør opmerksom på, jävnføres med östno. *tåje*, *taje* for *tåg* n. og etter min mening også med *Norge* (se s. 289). I gno. ordböcker er opført et *miǣi* m. i sammensetningen (*h*)*nakkmiǣi* »ankerböie». Det er neppe riktig at ordet er m.; det er en utvidet neutrumsform, som *veǣi* (se ovenfor). — Av maskuliner med utvidede former i gno. kan nevnes formen *arǣre* (se ovenfor), *lavarǣa* akk. Barl. 42 (i dette hs. er svarabhaktivok. *a*); mindre sikkert eksempel på dette er *Sigurde* akk. Trondhjem 1450 (DN V 766).

5.

Ved spiranten *f* er eksemplene ikke så mange. Et skifte mellom stemt og ustemt spirant kunde ikke få så store følger som et skifte mellom stemt spirant *ǣ* og ustemt lukkelyd *t*. I flere dialekter gikk imidlertid *fs* over til *ps* (Noreen, Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 240, 2); her førte den »lydrette» utvikling av navn som *Olafs* til *Olaps* (f. eks. 1347; DN IV. 258), en form som kom til å skille sig sterkt ut fra andre kasusformer. Rik-

tignok kunde *f* tidlig falle bort i svak stilling foran *s*, *f*. eks. *þorleis* i runeinnskr. fra Veum, Telemark (12te hå.) og stundom også i diplomer (eksempler hos Lind). Men spiranten kunde alltid komme inn igjen fra andre kasus. Påfallende ofte mangler genitivsmerket i et navn som *þorleifr*; Lind har mange eksempler fra isl. og især fra norsk; jfr. *Hællæif* gen. Oslo 1300 (DN III 45).

Jeg skal drøfte en del tilfelle hvor det rimeligvis foreligger innskott av vokal mellom *f* og *s*.

Alfr: På grunn av at man i gno. også har navnet *Olvir*, kan man ikke med sikkerhet avgjøre om visse navneformer hører til det ene eller det andre navnet. *Alfr* synes å foreligge i *Alues* 1326 (XI 11; Nannestad). — En del norske stedsnavn med *Alfues-* o. l. i første ledd har snarere i sig navnet *Alfr* enn *Olvir*, således *Alstad* Ø. Toten, Ø. Slidre, Stjørdal, Borge i Nordland; *Alvestad* Bokn, Haram, Trondenes; mulig i *Aavesland*, Evje, Lyngdal, Hægebostad med *alf* > *áv* som ellers i Agder. Skal en få sikkerhet her, må navnebruken i dialektene undersøkes; man kan ikke avvise *Alfr* som første sammensetningsledd bare fordi dette ledd har to stavelser i eldre skrifter eller i nutidens dialekter som Rygh gjør i PnSt s. 285.

Leifr: For norske stedsnavn har man antatt at navnet *Leifi* foreligger i første ledd; *Leifi* forekommer ellers bare som sagnnavn (Lind). Det er rimelig at navn som *Leifuastadhir*, *Læifvæstadhir* o. l., i moderne form *Lövestad* (NG I s. 20, s. 53; II s. 34) og *Leivestad* i Hordaland (NG XI s. 375) i virkeligheten er sammensatt med *Leifr* og ikke med det ellers ukjente *Leifi*. — Formen som *Leipsland* (NG IX s. 116) og *Leipsbø* (RB 151), viser »lydrett» utvikling.

Olafir: Alt i cod. Ups. univ. bibl. Delagardie 8 fol., hånd a (fra 1ste halvdel av 14de hå. finner vi flere eksempler på *olauas* i gen., således i teksten svarende til NgL II s. 24, l. 8 o. og s. 30, l. 14 o., hvor teksten lyder: »þui skytr ek till guðs ok hinf hælga olauaf konof». — *Olaues* Østfold 1383 (DN III 445).

Rolfr: *Rolfueson* Tinn 1368 (DN VIII 183).

Rolleifr: *Rolleweson* Tinn 1472 (DN IV 975).

***Sjalfr:** Mulig foreligger i gårdnavnet *Sjøevesland* i Vest-Agder (NG IX s. 111 f.) et oprinnelig *Sjalfsland*; navnet er skrevet *Siafvislandh* alt i 1489 (DN VII 504; Holum; jfr. NG).

Skeifr: Av mannsnavnet *Skeifr* (visstnok egl. tilnavn, jfr. Lind »Dopnamn» og »Personbinamn») fins *Skeifuastader* DN II. 446 (Lörenskog 1376; navnet nu forsvunnet); *af Skæifastadum* DN III 108 (Hamar 1316) også senere skrevet så eller med vok. *e* (se Lind og PnSt. s. 220 f.). Også *Skjevestad* i Ø. Moland (NG VIII s. 90) og andre steder hører hit. Man har antatt at det foreligger en svak sideform av navnet. Denne antagelse er unødvendig. — Flere steder fins *Skeipstad* som viser utviklingen av navnet der hvor ingen mellomvokal vernet spiranten.

Stufr: Rygh antar i PnSt s. 237 at der har foreligget en sideform *Stúfi*; dette er tvilsomt nok; iallfall blir samme navn skrevet både *Ion Stufsson* og *Ion Stufuasson* el. *Stufuason* (RB 338 og 532; DN XI 48; Båholm 1359); på samme måte kan opfattes i *Stufuastodum* (RB s. 507); for en navneform *Stúfi* kunde forskjellige navn av typen *Stufua rud* tale; men her kan foreligge gen. pl. av appellativet *stúfr*, jfr NG VI s. 6; Lind 966. Til *stúfr* forekommer én gang dat. *stufa* (NgL I s. 350) et hs. av eldre Borgarthings kristenrett (AM 78 qv., skrevet av Thorgeir Hákonsson).

Þorolfr: *þorofuesson* Manndalen 1432 (DN V 20).

Ulfr: *Vlfueson* (Stavanger lgm. 1499; DN IV 1035). — I Øyslebø i Vest-Agder fins et gårdnavn *Usland* (NG IX 112) som eldst finnes skrevet slik: *i Ufuaslande* DN VII 342 (Øyslebø 1405); *j Ufuaslandhe* DN VII 353 (Holum 1410—11; visstnok samme skriver i begge brev). Dette navn har voldt visse vanskeligheter; man har knyttet det til det i Norge noe usikkert belagte mannsnavn *Ulfarr*; skrivemåtene med vokal foran *s* er ikke til hinder for å anta navnet *Ulfr* her. Dette navn kan også foreligge i forskjellige navn *Ulvestad* (Vestre Slidre, Volda, Skodje; jfr. PnSt s. 271); jfr. *Sjøevesland* under **Sjalfr*.

Foruten i disse personnavnene fins mellomvok. f. eks. i

sylfæs (AM 57 qv.) for *sylfrs*. — I en rekke sammensetninger optrer *-lifis* (*langlifis*, *ræinlifis*, *saurlifis*, *Munklifis*, *vidertilifis*); mens tostavingsformen er meget almindelig i gen. (og dat.), forekommer den sjelden utenfor gen. Det er nok rimelig at der har foreligget en avledning *-lifi*, men ulikheten mellom gen. og andre kasus, f. eks. i et ord som *Munklif* kan ikke være tilfeldig. Fritzner opfører et ord *lifi* med samme betydning som *lif*; eksempler nevnes mest fra norske håndskrifter. Det er rimelig at ordet egentlig er en utvidelse som *veði*, *eidi*, *miði*, *lavarda* o. fl.

I en del av de stedsnavnene som er nevnt ovenfor, lever enda den vokalen som er utviklet mellom spiranten *f* (*v*) og *s* (se eksemplene ovenfor). En parallell til dette vokalinnskott kjennes fra Vest-Agder mellom stemte lukkelyd og *s*. Som eksempel nevner jeg gårdsnavnene *Greibesland*, visstnok sammensatt med mannsnavnet *Greipr*, på Sörlandet uttalt *Greib* (NG IX s. 36 og 349); *Djubesland*, visstnok sammensatt med *djup* n. (sst. s. 116).¹

6.

Også mellom spiranten *gh* og *s* blev utviklet en vokal. Den »lydrette» utvikling er *ghs* > *ks(x)*: *dax*, *Ufæikstaðer* o. l., se Noreen Altisl. u. altnorw. gr.⁴ § 239 b.

Likesom i ord på *ð* og *f* (*guð*, *þorleifr*), undlater man ofte å skrive genitivsmerket i ord som ender på *gh* (*g*). Således optrer navnet *Noreghr* i gen. meget ofte uten *s*. I min bok om »Norge» s. 28 (note 1) har jeg nevnt et enkelt eksempel på dette fra 1355 (DN XVI. 16). I Maal og minne 1926, s. 175 og 176 har jeg nevnt flere eksempler på bortfall av *s* gen. i *Noreghr* og i adj. som *virðulighr*; også et eksempel på *maagh* i gen. Sannsynligvis henger bortfallet av *s* her sammen med at gen. er uttrykt i ord som står ved siden av; det er likevel karakteristisk at det særlig

¹ Jeg har ingen sikre eksempler på at *r* er innskutt mellom *f* og *s*; men det kunde være fristende å forklare navn som *Hafrsfjord* og *Hafrslo* (NG XII 40) på den måten.

er i ord som ender på spirant (dessuten ord på *-st*) at gen. *-s* er borte.

I mange tilfelle er en vokal utviklet mellom *gh* og *s*; i navn har man ofte ment å se svake sideformer på grunn av at det optrer vok. mellom *gh* og *s*; det er urimelig og overflødig å anta slike dobbeltformer i disse tilfelle.

Kvighr: Skrivemåter som *Kweghestad* 1488 (DN VIII 416) og *Qwegestad* 1491 (DN II 966) viser vokalinnskott i gen. (jfr. NG IV, I s. 123 og min bok om »Norge» s. 27).

Noreghr: I min bok »Norge» (s. 20 ff.) er genitivformer som *Noreg(h)es* påvist i stor mengde fra 1342 av. Senere har jeg vist at formen er eldre og forekommer mye oftere både i diplomer og i lovavskrifter, f. eks. i brev fra Oslo 1319 (DN V 62; feillest i DN), i lovavskrift ca. 1350 (Cod. Holm 35 qv.).

Rollaughr: *Rollaughasson* Vest-Agder 1362 (DN II 367).

Skialghr: Lind fører op i Dopnamm et svakt *Skialgi*, som fins i formen *Skiallge* på vokstavlene fra Hoprekstad, før 1300 (DN XIII 2). Språket på disse vokstavlene er mindre tradisjonelt enn det meste av det som fins fra den tiden. Det er derfor rimelig at her er en sideform til *skialgr*, nydannet etter gen. **skialghes*; det er mulig at denne sideformen også har eksistert på Vest-Agder, jfr. Hægstad »Rygjamaal» s. 20.

Skoghr: Mannsnavnet *Skógr* antas å være første sammensetningsledd i en del stedsnavn (se PnSt s. 224). Rygh tilføier »Skogestad 4 Bakke og 10 Sogndal kunde synes at tyde paa en svagt böiet form af Mandsnavnet, *Skógi*, hvortil dog ellers ikke er fundet noget Spor». Navnene lar sig lettest forklare av *Skógr* med nyutviklet vokal foran *s*. Visstnok har Lind siden påvist navneformene *Skofwe* og *Skoghe* fra Jemtland (1423, 1443; se »Dopnavn») og som tilnavn *skoffwe*, *skawffe* fra Jemtland (1520, se »Personbinamn»). Sannsynligvis er disse jemtske navneformene opstått etter en gen. **Skoghes*. — Også en skrivemåte *Skogisfiord* 1555 (NG IX s. 76) viser vokalinnskott, selv om det er appellativet *skoghr* som foreligger her.

Styrlaughr: *Stillogesson* Østfold 1398 (DN IV 680).

Þorbergr: Lind förer op både *Þorbergs* og *Þorbergar* i gen.; den siste formen har Lind ingen eksempler på; derimot nevner han en *Eifuinder Þorbærghæsun* fra DN IV 403 (Oslo 1359; i samme brev også *Esgierder Þorbærgs dotter*, Eivinds søster). Det rimeligste er at vi her har å gjøre med en nyutviklet vokal mellom *gh* og *s* og ikke en genitivform *Þorbergar*.

veghr m.: Genitiv av *veghr* heter i gno. *veghar* og *veghs*. Jeg har ikke støtt på noen form med vokalinnskott her; i svensk fins gen. *wægis* 1505 (Söderwall); det er neppe nødvendig med Axel Kock (Svensk ljudhist. IV, I s. 39) å tenke på innflytelse fra tysk her. — Et adverbium som gno. *twivegis* må ha sitt ophav i gen. av *vegr*; iallfall delvis synes adverbier på *-is* å ha kommet op ved vokalinnskott.

vyrdulighr adj.: Av dette adj. forekommer gen. *vyrdulighes* o. l. ofte i diplomene fra 14de hundreår. I min bok om »Norge» er mange eksempler opført (s. 27) fra 1342 osv. Formen forekommer også flere ganger för, således i brev fra Oslo 1317 (DN II 128). Av andre adjektiver på *lighr* forekommer med slik gen. stundom *paveligis*, f. eks. 1448 (DN V 753).

Også *gh* skulde falle bort eller vokaliseres i norsk i en rekke stillinger; således blir der skrevet *skostaf* for *Skoghstað* alt i 1338 (NG V s. 46). Alt i vokstavlene fra Hoprekstad för 1300 finner vi *tysdaen* (DN XIII 2). Også her vilde den følgende utvikling ofte tilsløre det som har foregått. I tostavingsnavn som *Skialghe* og i adverbier på *-veges* finner vi visst spor i yngre tider etter utviklingen. I navnet *Nøveghis* kom minnet til å bli varigere. Ved synkope opstod *Norghis* o. l. Når opstod denne synkope? I lignende tilfelle fins eksempler på synkope för 1300, f. eks. *annara* > *annra* gen. pl. 1300 (DN II 58), *Nidarose* > *Nidrose* 1300 (DN III 10; jfr. Hægstad »Gamalt tröndermål» s. 94), *veralldlega* > *verallda*, *hverdaglega* > *hversdaga*, *mó'yarennar* > *mó'yrennar*, *blæzaða* > *blæzða*, *orðenna* > *orðna* (alle de siste eksemplene fra Barlaams saga) o. fl. I dat. *Noregi* skulde vi da også vente å finne synkope til *Norgi* tidlig. Når enda dat. oftest

er usynkopert lenge etter 1300, skyldes det dels tradisjonell skriveskikk, men sikkert også et annet forhold. I dat. har sannsynligvis aksenten ophavlig hvilt på annet ledd; om det vidner f. eks. skrivemåten *norégi* i »Norsk homiliebok» og forskjellige andre forhold (om dette må jeg henviser til en fremstilling i »Maal og minne» 1929, s. 22 f.). Først når dat. fikk aksenten på første stavelse, kunde synkope finne sted. I et isl. håndskrift fra omkr. 1300 (Storm) eller litt yngre (Kålund) fins den synkoperte form *Norgi* i dat. (AM 49 oct.; NgL V s. 18). Her må aksenten hvile på første stavelse.

Da der utviklet sig en vokal mellom *gh* og *s*, kom det op en trestavingsgenitivform med trykk på første stavelse. Denne formen måtte nødvendig synkoperes. Dersom dat. enda hadde hovedtrykk på siste stavelse, vilde den nå lettere analogisk gi op dette under innflytelse ikke bare fra akk. og nom. (som med svarabhaktivok. også hadde tre stavelser), men også fra den nye genitiv. Fra gen. *Norgis* og dat. *Norgi* opstod så nye former i nom. og akk. Om dette kan jeg henviser til min bok om »Norge». Fra nno. kan nevnes en del eksempler til. For *tåg* n. har flere dialekter på Østlandet tostavingsform (Aasen, Ross Ordb., Indrebø Stadnamn frå Oslofjorden s. 224); men det er mulig den utvidede form her er opstått anderledes (jfr A. B. Larsen Solördial. s. 81). Fra bergensk er kjent *til borges* (Nordahl Rolfsen) med gen. av et ord *borg* n. »lån». Disse nye formene er opstått som *eidi*, *miði* osv. (se ovenfor).

7.

Dette vokalinskott kom til å spille en stor rolle for böiningsverket i gno., ikke minst ved at det førte til sammenblanding av forskjellige deklinasjoner.

Sannsynligvis har samme prinsipp gjort sig gjeldende oftere. Når adj. på *-lighr*, *-leghr* i så stor utstrekning ikke får *t* i n. sing., er det kanskje til dels fordi *gt* vilde gi *kt*; i eldre tider blir ikke sjelden skrevet vokal mellom *g* og *t*. Når m. og f. sing. av svake partisipper som *klædd*, *bygd*, *levd* og *nådd* så ofte blir

overført til n. sg. i östnorsk og nordnorsk, skyldes det også en tendens til å holde nærstående former sammen.

I »Festskrift til Hjalmar Falk» (s. 213) har jeg vist at der utvikler sig en vokal mellom *rs* i genitivformen **ders*, (pron.) som uten slikt vokalinskott vilde blitt **dess* og derved skilt fra dat. akk. *dër*. Fra den nye genitivformen *dëræs* vokste det frem ny dat.-akk. (og nom.) *dërø*. Etter at jeg hadde offentliggjort den artikkelen, meddelte avdøde dr. Amund B. Larsen mig at han kjente genitivformen *hënnëræs* med innskutt *ø* mellom *r* og *s* fra Idd i Østfold. En slik form har rimeligvis kommet op alt för 1400 da *s* blev lagt til slike gen.-former som *hënnar*, *hënnær*, *hënnær*. En dat. i tilknytning til en slik gen. finner vi rimeligvis i brev fra Skien 1402 *af hënnære* (DN XI 107); sml. *okare millum* i brev fra Land 1374 (DN V 275). En slik vokal mellem *r* og *s* fins rimeligvis alt på en runeinnskrift fra Ål i Hallingdal (omkr. 1200), hvor navnet *Gæræstæin* för *Geirstein* forekommer (se Aarsberetning fra Norges fortidsminnesmærkes forening 1880 s. 220, Lind, Dopn. 325). — I NG XV er antatt at der er innskutt en vokal mellem *l* og *s* i navnet *Salisnes*, sammensatt med *salr*; *ls* vilde her blitt kakuminal *rs*. Mellom *r* og *n*: *hvern* för *hvern* (Strengleikar s. 50); mellom *r* og *ð*: *gareðe*, *inviridlega* Cod. Holm. 34 qv. (Kolsrud, ANF 33 s. 284). I de siste tilfelle foreligger differensasjon til hindring av assimilasjon av *rn* og *rð*. Mellom *r* og *l* i lånordet *æreleghr* 1320 (DN IV 141, jfr. Hægstad, Indre sudvestl. II s. 19).

Endelig skal jeg minne om hvad Ivar Assen opplyser om endelsen *-es* i adjektiver (Södmörsk Gram.², s. 26) i uttrykk som *te fulles*, *te halves*, *te godes* [her er gno. *ð* bevart som *d*], *e vondes*, *te rettes*. Også i disse eksemplene mener jeg vokal er skutt inn til bevaring av samhørigheten mellom nærstående kasusformer.

Didrik Arup Seip.

Valtýr Guðmundsson.

De vigtigste data i Valtýr Guðmundssons liv er følgende: Født 11. marts 1860 paa Árbakki i Húnavatnssýsla, student i Reykjavík 1883, mag. art. i nordisk filologi i København 1887, dr. phil. 1889, udnævnt til docent i islandsk historie og litteratur ved Københavns universitet 1890, til professor i islandsk sprog og litteratur 1920, død 22. juli 1928.

Baade hans fader og farfader havde vist litterære interesser som forholdene imidlertid kun havde givet dem ringe lejlighed til at udvikle. Faderen — kontorist hos en sysselmand — skrev vers og har bl. a. oversat Tegnér's Frithiofs saga til islandsk med benyttelse af gamle versemaal og arkaiserede sprogformer. Farfaderen — en bonde — samlede materiale til et islandsk forfatterleksikon (Frædimannatal, utrykt) og var desuden en flittig afskriver af ældre og yngre litteratur. Det lykkedes V. G., skønt midlerne sikkert var meget begrænsede (faderen døde allerede 1865), at komme gennem latinskolen i Reykjavík og derfra til universitetet. Hans speciale til magisterkonferens var »Nordisk kulturhistorie, med særligt hensyn til Island, indtil aar 1400», og over en side af dette emne skrev han sin disputats, Privatboligen på Island i sagatiden, som han forsvarede d. 9. febr. 1889, knapt to aar efter magisterkonferensen. Han giver her paa grundlag af de talrige spredte oplysninger i litteraturen en samlet fremstilling af sagatidens bygninger og boligforhold og korrigerer tidligere herskende opfattelser paa flere vigtige punkter. Det er sandsynligt, at en kritisk forsker nu vilde tage større forbehold end V. G. gør overfor sagaernes benyttelse som materiale for det 10. aarhundredes kulturhistorie (jfr. dog hans bemærkninger s. 14—15), men hvad man end mener herom, vil sikkert alle være enige om, at Privatboligen var et efter omstændighederne særdeles grundigt og lovende værk, hvis værdi, bl. a. som en nødvendig haandbog under læsning af sagaerne, kun i uvæsentlig grad er blevet forringet med tiden. Da V. G. kort efter blev knyttet til universitetet, har man utvivlsomt ventet sig meget af hans fremtidige videnskabelige virksomhed.

Imidlertid følte V. G. sig ikke tilfredsstillet ved at syse med længst henfarne tider. Arbejdet med at løse de utallige opgaver, som det praktiske og politiske liv paa Island stillede, tiltrak ham mere. Han gik ind i politik og blev 1894 indvalgt i altinget, hvor han derefter, med en enkelt kortvarig afbrydelse, gennem en snes aar havde sæde. En tid spillede han her en fremtrædende rolle, saaledes at endog et parti og en

retning i islandsk politik blev opkaldt efter ham (Valtýingar, Valtýska). Islænderne stillede krav om en særskilt islandsk minister, der skulde bo i selve landet og være ansvarlig overfor altinget, men højre, som dengang regerede i Danmark, var ikke tilbøjelig til at opfylde saadanne ønsker. V. G. indbragte da (1897) et af regeringen approberet forslag, hvis hovedindhold var, at Island skulde have sin egen minister der skulde være det islandske sprog mægtig, men bosat i København. Forslaget mødte af flere grunde stærk modstand, men det lykkedes V. G. paa sin side at samle et parti om det, som under hans ledelse endog førte det (dog i en ændret skikkelse) frem til sejr i altinget (1901). Men kort før dette skete, var venstre kommet til magten i Danmark, og det viste sig nu, at kompromiset ikke var nødvendigt, idet venstre ikke modsatte sig ønsket om en paa Island bosat minister. Resultatet af V. G.'s arbejde i Islands forfatningssag blev saaledes ringere end det en overgang saa ud til, og han gled herefter mere i baggrunden. Men han hørte utvivlsomt stadig til de mest indsigtfulde og virkelystne tingmænd, livlig interesseret som han altid var i praktiske reformer, ikke mindst i kommunikationernes udvikling.

Ogsaa paa anden maade tog han del i Islands aktuelle liv. I 1895 stiftede han tidskriftet Eimreidín, som han (fra 1906 som eneste ejer) udgav i København til slutningen af aaret 1917, da det blev købt af et forlag i Reykjavík. Han redigerede det som et frisindet, alsidigt, oplysende og underholdende tidskrift, og om end det i nogen grad tjente som organ for hans politiske anskuelser, fik politiken aldrig lov til at brede sig paa bekostning af andet stof. Han skrev selv en række artikler om kulturhistoriske, litterære, praktiske og politiske emner m. m., samt anmeldelser af ny litteratur. Imidlertid vil hans egne bidrag næppe blive regnet blandt tidskriftets betydeligste. Men han forstod at knytte til sig adskillige dygtige medarbejdere, saaledes blandt de den gang talrige islandske studenter i København, og det lykkedes ham overraskende hurtigt at gøre Eimreidín til et efter islandske forhold meget udbredt tidskrift.

V. G.'s videnskabelige interesser samlede sig stadig om nordisk, specielt islandsk kulturhistorie, og i universitetsforelæsninger og øvelser var han jævnlig inde paa dette omraade, dog næppe nogensinde udenfor det tidsrum, til hvis historie sagalitteraturen afgiver kildemateriale. Blandt emner, som han saaledes har gennemgaaet, finder man dagligt liv, familieliv, opdragelse og ungdomsliv, trolovelse og ægteskab, husdyrene og deres behandling, næringsveje, klædedragt, skibsfart og skibsbygning, boldspil og andre beslægtede idrætsøvelser, Islands kommunale forfatning og statsforfatning i fristatstiden, samt kulturhistoriske spørgsmål

i Njáls saga. Desuden ses han at have holdt forelæsninger om enkelte perioder i Islands historie (landnamstiden og fristatstiden, samt det 19. aarh.) og om islandsk litteratur i det 19. aarh. (muligvis ogsaa i andre tidsrum). Han udgav et par meget nyttige, populære men paa selvstændige studier baserede oversigter over islandske kulturforhold, den ene om samtiden (Islands Kultur ved Aarhundredskiftet, 1900, 1902), den anden om middelalderen (Island i Fristatstiden, 1924) og desuden nogle mindre skrifter og afhandlinger om visse sider af og spørgsmaal indenfor dette emne (Fóstbræðralag i Þrjár ritgjörðir 1892, Litklæði i Arkiv f. nord. fil. 1893, Manngjöld-hundrað i Germanistische Abhandlungen 1893, Den islandske Bolig i Fristatstiden 1894, Nordboernes Skibe i Vikinge- og Sagatiden 1900, Sølvkursen ved aar 1000 i Festskrift til Wimmer 1909, Úr sögu íslenzkra búninga i Afmælisrit til Kålunds 1914, nogle afsnit og artikler i Pauls Grundriss² III og i Hoops Realleksikon m. m.). Men anden virksomhed og til dels svigtende helbred forhindrede ham i at udføre sin plan om at behandle sagatidens kultur i et grundigt værk med fyldige kildehenvisninger og diskussion af problemerne. Hertil havde han dog ikke blot samlet et stort materiale men ogsaa underkastet dette den første bearbejdelse i sine forelæsninger, som vistnok altid var godt forberedte. Ved Falks Seewesen, Kleiderkunde og Waffenkunde blev et saadant værk for en stor del overflødiggjort.

Ved universitetet gennemgik V. G. endvidere ældre islandske tekster (sagaer, dele af Graagaasen), men ogsaa herved blev, naar der var lejlighed til mere indgaaende forklaringer, hovedvægten gerne lagt paa det kulturhistoriske. Tekstkritik og udgivervirksomhed, et felt som eu i København bosat islandsk forsker ellers let vil komme ind paa, gav han sig ikke af med, og de islandske haandskriftsamlinger i København besøgte han aldrig, i hvert fald ikke i sine ældre aar. Heller ikke for det lingvistiske havde han nogen speciel interesse. Men han holdt gentagne gange kursus i moderne islandsk, og da han blev professor, udarbejdede han en grammatik over islandsk nutidssprog (1922), den udførligste som hidtil foreligger. Han nedlagde et betydeligt arbejde i dette værk, dels ved at sætte sig ind i almindelig fonetik, som han tidligere næppe havde beskæftiget sig med, dels ved i ret udstrakt grad at gennemgaa islandsk litteratur for at samle materiale (bogen indeholder bl. a. udførlige fortegnelser over de ord som bøjes efter hvert enkelt paradigma). Materialet ordnede han efter en ny inddeling, som efter hans eget sigende kostede ham meget hovedbrud, men som dog næppe byder paa afgørende pædagogiske fordele frem for den hævdvundne. Imidlertid er bogen, hvad dens hovedopgave, den rent deskriptive fremstilling af moderne islandsk lyd- og form-

lære, angaar, fra alle sider blevet anerkendt som et fortjenstfuldt, om end ikke fejlfrit, arbejde. Naar den alligevel ikke fik en saadan modtagelse som forfatteren sikkert havde ment sig berettiget til at vente, skyldes det først og fremmest den omstændighed, at han havde tilføjet et, i og for sig unødvendigt, afsnit om islandske lydovergange, hvor han kun i ringe grad tog hensyn til flere almindelig anerkendte sprogvidenskabelige resultater og som viste, at forstaaelsen af de lydligte fænomeners historiske udvikling fattedes ham.

V. G.'s styrke, som den særlig fremtræder i hovedværket, disputatsen, var hans omhyggelige og ofte skarpsindige behandling af et omsorgsfuldt indsamlet materiale. Hans praktiske sans og hans kendskab til islandske forhold, som de endnu var i hans barndom, kom ham ofte til hjælp i hans kulturhistoriske forskning. Men han synes kun i mindre grad at have kendt tillokkelsen ved selve den proces at kaste lys over et dunkelt punkt eller udrede traadene i et indviklet spørgsmaal. Det meste af hvad han har skrevet synes at være fremkaldt ved en eller anden ydre anledning. Hans produktion blev derfor ret ringe, og han naaede ikke den position indenfor den videnskabelige verden, som han med et mere intenst forskningsarbejde sikkert vilde have kvalificeret sig til. Ogsaa paa andre maader led han skuffelser. Det politiske arbejde førte ham ikke frem til den høje stilling, som han en tid utvivisomt tragtede efter. Han var efter sigende blevet en velstaaende mand, men i sine ældre aar maatte han kæmpe med økonomiske vanskeligheder og svageligt helbred. Men ogsaa den som først i disse aar lærte ham at kende vil mindes hans livlighed, hans gæstfrihed og hans interesse for sine elever.

Jón Helgason.

Minneord om Dr. Amund B. Larsen.

Da Dr. Amund B. Larsen døde i fjor (²⁷/₄ 1928), endte — kan vi vel si — et tidsskifte i vår nasjonale målgranskings historie. Han var den siste av de store nybrottsmenn, som med Ivar Aasen i brodden fikk den lykke å vie et langt og rikt arbeidsliv til den første videnskapelige granskning av norsk folke-mål, i bygd og i by, i gammel og i ny tid.

Amund Bredesen Larsen var født 15 desember 1849 i Grue i Solør. Han blev student i 1866, cand. mag. 1878, klasse-lærer i Trondhjem 1879, adjunkt i Arendal 1883, statsstipendiat

i bygdemåls-gransking 1901. Først 52 år gl. slapp han da fra isolasjonen i en småby inn til det rikere åndelige og videnskapelige liv i universitetsbyen. Først nå kunde han endelig vie granskerarbeidet all sin tid og all sin kraft.

Det var, som vi vet, just i hans studieår at den store nyorientering gikk for sig i språkvidenskapen. Den moderne lingvistik får i disse år sitt »gjennombrudd», kan vi vel si. Målgransking blev ikke lenger det samme som tekststudium etter de gamle tilvante metodene. Det blev først og fremst en mer eksakt videnskap, gransking av levende tale i alle former og fra alle sider, først og fremst den ytre: lydfysiologiske men etter hvert mer og mer også den indre: språkpsykologiske. I tillegg til dette tok så den nye lingvistiske skolen i arv fra den gamle det komparative og historiske synet på målvoksteren. På det vis blev det skapt en språkvidenskap som ikke bare krevde en inntrengende analyse, men som også søkte syntesen, sammenheugen, linje og perspektiv. Og endelig førte denne allsidige instilling med sig at målgranskerne nå for alvor og på nytt grunnlag tok til å drøfte de alment-språklige problem, spørsmålet om de drivende krefter og de regulerende lover i målvoksteren, kort sagt: die Prinzipien der Sprachgeschichte.

Alle disse faktorene vil en nå kunne finne og følge i L:s skrifter, fra det første til det siste. Ikke nettop alle på samme tid, ikke heller like sterkt og klart uttrykt i hvert verk. Men de er der, i forutsetninger og grunnlag, i arbeidsmetode og arbeidsform. Og her står vi vel ved den side av L:s livsverk som det vil falle naturligst å nevne først når vi vil prøve å finne det rette rummet til ham i raden av våre lingvister: han var den første som gransket norsk folkemål ut fra disse nye og videre synsmåtene, han var vår første moderne målføregransker.

De menn som førte L. in i arbeidet med våre bygdemål, var Sophus Bugge og Johan Storm. Den siste var på denne tid i full gang med sine dialektstudier, særlig med den fonetiske gransking av folkemålet, og L. fikk av ham råd og rettledning på flere vis.

De målføre som L. først tok til å arbeide med, var — utenom Solørmålet — særlig Tynset- og Rendalsmålet. Men emnet for hans første skrift blev likevel et par trøndske dialekter. I 1882 kom nemlig hans *Oplysninger om Dialekter i Selbu og Guldalen* (med undertitelen »Ligedannelse. Apokope. Böining»). Vi møter her det første og viktigste av de nye granskings-prinsipp klart uttrykt — vi kan gjerne si som et program — i et par linjer i forordet: det gjelder »saavidt muligt at definere sin Gjenstands reale Forhold ved naturvidenskabelige Midler og fremstille Sammenhængen mellem dem

med naturvidenskabelig Methode»¹. Men utenom dette almene prinsipp finner vi i forordet også en annen programpost som det er verd å legge merke til, fordi den i så stor monn er særmerkende for forf. og de arbeidsmål han fra første stund satte sig. Han hevder nemlig at »ligesom man studerer Plantegeografi og dernæst af Voksternes Udbredelse drager Slutninger om deres Indvandring og Forholdene under den, på samme Maade trænges der ogsaa Geografi for Ordene og deres Anvendelse, Lydene og deres Forekomst i Sprogstoffet». Det er med andre ord kravet på sammenheng, ikke bare den språkhistoriske men også den språkgeografiske, som L. her hevder. Det er i så måte karakteristisk at hans første skrift ikke er en monografi, men et synoptisk arbeid; og det er tydelig at det som mest interesserer ham, det er nettop likskapen, eller ulikskapen med grunnemål i nord og sør, i øst og vest. Dette kravet på språkgeografisk sammenheng tapte L. aldri av syne siden heller. En rekke av hans skrifter bærer titelen *Oversikt over . . .*; det kan være den språklige opdeling av hele landet det gjelder, som i *Oversikt over de norske bygdemaal* (1898), eller det kan være den geografiske utstrekning av et enkelt dialektfenomen — som i avhandlingene *Om »blöte» og »haarde» konsonanter i nynorsk* (1908), *Om betoning paa andet sammensætningsled i de norske bygdemaal* (1913), *Om vokaltharmoni, vokalbalangse og vokaltiljævning i de norske bygdemaal* (1913), *Vokalforlængelser i de norske bygdemaal* (1914—15) osv. Dette synet for den språkgeografiske sammenheng er i det hele uoe av det som sterkest slår en ved L.s arbeid med emnet, det ligger gjerne til grunn for hans problemstilling, finner klarere og klarere uttrykk i hans skrifter, og blir til slutt hovedgrunnlaget for hans siste store verk *Sognemålene*, som både efter form og formål først og fremst er et språkgeografisk arbeid.

Etter sin flytning til Arendal arbeidet L. enda et par år med tröndske målföre og gav i 1886 ut en *Oversigt over de trondhjemske dialekters slægtskabsforhold*. Dette skriftet er hovedsakelig en utviding og avrunding av hans første arbeid. Ellers fester vi oss her særlig ved at han dröfter den vokalovergang som han kaller »sænkning» (f. eks. i gott > *gott*), og som etter hans tidfesting må være yngre enn den såkalte »åpning» (f. eks. i troll > *tröll*). Med dette förer L. inn ikke bare en ny terminus technicus, men også et prinsipielt nytt syn på det spørsmålet det her gjelder; ingen hadde nemlig til denne tid skilt mellom disse to vokalovergangene »sænkning» og »åpning», eller prøvd å finne det fonetiske grunnlaget for dem. L. viser sig

¹ Sperring her.

her ikke bare som en fin fonetiker, men også som en god systematiker.

Det næste arbeidet L. sender ut, henter sit emne fra de målføre som han nå hadde nærmest inn på sig, nemlig de egdske. Her var også nye landevinninger å gjøre. Av særlig interesse er det her å legge merke til hvorledes nye spørsmål melder sig for L. med det nye språklige substratet, og hvorledes dette kaller på nye evner hos ham og viser oss nye sider av hans gransker-ånd. De spørsmål som nå melder sig for ham med så stor styrke, er da først og fremst de språkbiologiske: det gjelder ikke lenger bare å slå fast den geografiske fordeling av dialekt-fenomenene, men også å finne de krefter — ytre og indre, fysiologiske og psykologiske — som har skapt alle disse ulike formene. Og her har da L. straks sett at aksenten »idethele [er] den drivende årsag til de fleste rent fysiologisk begrundede lydforandringer». Så stor vekt legger han på denne språklige faktor at han bygger hele sin utgreiing på den: »Jeg vil» — sier han — »gruppere det væsentlige indhold af min indberetning om denne aksent». Ved hjelp av den forklarer han f. eks. diftongiseringen av ophavlig lange vokaler, bortfall av konsonant i tilfelle som *kǎvø* for »kalv», *hæø* for »helg», osv. — ja, om det så gjelder den kakuminale *l*, så »synes selve denne lyd mig til en vis grad at være bevis for en svag aksentuasjon af efterlyden». I denne sammenheng drøfter han også et spørsmål som han atter og atter vender tilbake til, spørsmålet om grunnlaget for »åpningen» av de korte vokalene. Han bygger her videre på den forklaring han hadde gitt alt i *Overs. over de tr. dial. slægtsk.*, nemlig at åpningen »staar i forbindelse med en forlængelse, de [korte vokaler] tidligere har havt, skjönt de nu for en stor del er vendt tilbage til den oprindelige korthed; ... i den tid, da den fonetiske tendens voldte denne forlængelse, har [man] forsøgt ved vokalens art at forebygge forvekslinger med de opr. lange vokaler og derfor fjernet den mere end ellers fra disse i »eigenton». I sammenheng med dette står L.s forskyvings-teori — som vi kanskje kunde kalle den — en teori som i stor monn er særmerkende for hans prinsipp-lære. Etter den vil et skifte i én språklig kategori sjelden gå for sig uten at det får følger også for de tilgrensende kategorier. Resultatet blir da en forskyving i hele systemet. Særlig tydelig syner dette sig i vokalverket i norsk, slik som det nærmere er gjort greie for i et kapitel i »Sognemålene».

Ellers vil en i dette arbeidet gang på gang stoppe op ved nye synsmåter og slående rasjonelle forklaringer av vanskelige spørsmål. Vi kan som eksempel nevne L.s utgreiing om de »lydlovstridige» former *bān* (*bān*, *bānj*) < barn, eller *tōnā* (*tounā*,

tonja) < *Þornj* osv. — en utgreiing som er et lite mesterstykke av skarp analyse og fin kombinasjonsevne. Her som ellers viser forf. også at han har syn for alle de ikke-språklige faktorer som kan gripe inn i lydlovene og skiple dem.

Det første-hånds kjennskap L. fikk til de egdske mål gjennom sine granskingsferder i bygdene her, fikk han senere god bruk for under sitt arbeid med *Gaardnavne i Nedenes amt* (NG. VIII, fra 1905). L. brukte å si at etymologier ikke interesserte ham; men studiet av lokalnavn kaller ikke bare på etymologen, men også på fonetikerens og språkhistorikerens. På det vis blev det likevel nok av oppgaver for L. å arbeide med her òg — det vil en få et sterkt inntrykk av ved å lese igjennom f. eks. hans utgreiinger om de setesdalske lokalnavn.

L.s neste skrift er hans gradual-avhandling *Lydlæren i den solørske Dialekt, især i dens Forhold til Oldsproget* (1894). Som titelen viser, legger han her særlig vekt på den språkhistoriske side av emnet, uten at det likevel derfor går ut over de språkgeografiske, språkbiologiske eller sosiologiske spørsmål som tilfanget gir høve til å komme in på. Ja, L. viser sig i dette arbeidet kanskje først og fremst som fonetikerens. Karakteristisk i så måte er det at han for å få et så eksakt materiale som mulig å arbeide med tok voks- og gipsavstøpninger av sine tungestillinger for vokalene. Det er da også blitt sagt om dette arbeidet at det er »den første paa moderne Fonetik byggede videnskabelige Beskrivelse av et norsk Bygdemaal». Særlig vil en feste sig ved den ofte fine påvisning av det sjelelige grunnlaget for aksentformer og lydoverganger; det var en ny og viktig side av studiet som her — for første gang i norsk målføregransking kan vi vel si — kom til sin rett. Hvem hadde f. eks. for tenkt over grunnen til at *skived* har tostav-, men *skistav* énstav-tonelag? L. gir svaret: »ved de[t] førstnævnte tjener *šī*- til beskrivelse, ved [det] sidstnævnte betegner det sammenhørighed». Det åpne synet for det reale grunnlag en dialektform kan ha, merker vi her også. Således tenker forf. sig at det solørske adv. *æisommen* kan gå tilbake på et gno. fem. *ein sōmun, fordi »fem. kan let være bleven overlegent i dette ord, især for sæterlivets skyld». Eller for å ta et annet eksempel: grunnen til at verbene *sulla*, *lulla*, *roa* og *bya* har infinitiv på *-a*, enda de har lang rotstaving og altså i Solør-målet lydlovrett skulde ende på *-e*, er den at de alle »betyder at synge børn i søvn og tjener til tekst, når dette udføres; derunder har vuggens takt styret den udlydende vokals beskaffenhed, medens den afveiede kvantitet og aksent». I en forklaring som denne møter vi en målgransker som ikke bare arbeider »efter naturvidenskabelig Methode og med naturvidenskabelige Midler», men som også har syn for

hele det kompleks av psykologiske og reale faktorer som språket er et uttrykk for. De sjelelige krefter som kan bryte lydlovene, er ellers hovedemnet for et særskilt lite arbeid av ham, nemlig avhandlingen *Om »undtagelser» fra lydlovene i norske dialekter* (1926).

Metodisk viktig og lærerik er videre den måte L. nytter ut den geografiske fordeling av et målmerke til å dra språkhistoriske slutninger av. Han arbeider nemlig ofte med dialektformer som vi kunde kalde språklige relictia: former som i ett bygdemål er sjeldsynte undtak, men som i tilgrensende bygdemål er regelfaste typer. Slike overlevende rester av en type som ellers er trengt ut, må vi da efter L. s mening opfatte som »levninger fra en typerigere sproglig fortid», en fortid som vi på det vis nok så sikkert kan rekonstruere.

I dette arbeidet finner vi også vitnemål om forf.s sterke kritiske sans og videnskapelige vederheftighet. Han hører ikke til den type videnskapsmenn som aldri står fast, som støtt vet å berge sig ut av et vauskelig spørsmål ved en mer eller mindre luftig hypotese. Tvertimot: L. er mann for å vedgå at han ingen forklaring kan finne på problemet. Ja, han kan svare ikke bare med et »Ignoramus», men gå enda lenger og legge til — »et non ignorabimus». Således f. eks. når han drøfter fordelingen av de to tonelag i norsk: »Man kan jo konstruere sig forskjellige teorier om, hvorfor det har fordelt sig, som det har; men bevislige er de ikke»¹. Ut fra denne innstilling til emnet skjønner vi også at L. var så velgjørende fri for all videnskapelig doktrinarisme som han var.

Helt språkgeografisk er den næste studie fra L.s hånd: *Om de norske dialekters forhold til nabosprogene* (Festskr. til Unger). Han vender sig her mot en synsmåte som vi enda den dag i dag — en mannsalder etterpå — rett som det er kan høre folk hevde, den synsmåten nemlig at når en norsk form samsvarer med en dansk eller svensk, så må den norske endelig også være lånt fra dansk eller svensk. L. hevder derimot at her ikke er tale om likskap »på grund av indvirkning fra den en eller den anden af kanterne, men formedelst fælles indre, for vor iagttagelse skjulte tendenser i den fælles sprogform, hvormed de begyndte sin særudvikling». På samme vis skriver han i en melding av Vendells ordbok (ANF. 1906): »På grund af sådane overensstemmelser mellem de yderste østskandinaviske og de yderste vestskandinaviske mål må man antage, at disse er de formedelst geografiske forhold bevarede rester av en nordskandinavisk sprog-
enhed, som havde spirerne til disse ting tilfelles».

¹ Sperring her.

I denne sammenheng går L. også noe inn på et annet viktig spørsmål, nemlig spørsmålet om samsvaret mellom tale og skrift i eldre tider. Hvor langt kan vi lite på gamle skriftformer som uttrykk for samtidige og samstedlige taleformer? L. hevder at vi ikke uten videre må godta det språklige vitnemålet som slike gamle skriftformer synes å gi. Og det av den grunn at »man har stræbt at skrive som man havde lært, ikke som man talte. Hvad der har været almindelig talebrug, kan man altså ikke finde ved statistik, men ved sammenligning med samme steds eller nærliggende steders dialekt i nutiden» (ANF. 1897). Denne synsmåten stod L. fast på gjennom hele sit liv og kom derved stundom i strid med Marius Hægstad, som i større eller mindre monn bygde på statistisk gransking av våre gamle målminne, og som også var mindre redd for å godta gamle skriftformer som lydrette talemålsformer. Den ulike innstilling hos disse to synte sig særlig i spørsmålet om eldre *u*-omlyd i østnorske målføre. Hægstad hevdet på grunnlag av eldre skriftformer at f. eks. inntröndsk *huku* og *snuru* gikk tilbake på gno. *haku* og *snaru* uten omlyd, Larsen derimot på gno. *høku* og *snøru* med omlyd — både ut fra det prinsipielle syn at »skriften også i middelalderen [kunde] overdække tidens og stedets sprog med former der ikke hørte disse til», og ut fra de fonetiske og språkgeografiske kjensgjærninger som dialektene i våre dager gir vitnemål om.

I 1898 sendte så L. ut sin *Oversigt over de norske bygdemål*. Det var et nybrotts-arbeid, dette òg. Aasens oversyn i »Norsk Grammatik» hadde både for snaut grunnlag — han bygde mest på substantiv-böiningen og noen ordformer — og svarte i det hele ikke lenger til moderne videnskapelige krav. Hvor godt dette arbeidet av L. er, ser vi kanskje best av den ting at det den dag i dag, en mannsalder etterpå, er svært lite å rette i det.

Et første-arbeid på sitt område var også det næste større skrift fra L.s hånd, *Kristiania bymål* (1907). Han tok her op til gransking et emne som ingen til denne tid hadde brydd sig noe større om her ilandet, nemlig et såkalt vulgærmål. Og han nøier sig ikke bare med å gi en skildring av målet; men her — som i de fölgende bymåls-monografiene *Bergens bymål* (1911—12) og *Stavanger bymål* (1924) — greier han i særskilte kapitler på en ypperlig måte ut om ophavet til vedkommende bymål, og viser oss hele det levende samspill og motspill av krefter, historiske, sosiale, kulturelle, psykologiske, som ned igjennom tidene former og farger et slikt språklig idiom. Særlig interessant er hans analyse av Bergens bymål, hans påvisning av alle de mangfoldige innslag i dette merkelige målföret, hans tidfesting

av en rekke viktige målmerke, og hans grunnnging for at »det dannede talesprog først fik en nogenlunde fast form i Bergen».

Av mindre arbeid fra disse år skal her særlig nevnes avhandlingen *Om »blöte» og »haarde» konsonanter i norsk* (1908). L. viser her at overgangen fra tenuis til media etter vokal ventelig henger sammen med en forsterking av aspirasjonen i forlyden, som atter har ført til en minking av aspirasjonen i etterlyden. — Viktig og verdfull er også avhandlingen om *Vokalforlængelser i de norske bygdemaal* (1914—15), et mønster på en klar og fin kombinasjon av språkgeografisk og språkhistorisk analyse.

Med dette er vi kommet til L.s siste store verk *Sognemålene* (1926), et arbeid som ikke bare ruver ved sin størrelse (648 dryge sider), men som også ved sin indre vekt danner en verdig avslutning på L.s livsverk. Det er på flere måter et merkelig arbeid. For det første alt i sin ytre form. Verket var nemlig ophavlig — sier forf. — tenkt som mønster for »en parallel behandling av alle norske bygdemål... hvormed man fik fremstillet fænomenenes geografiske stilling tilnærmelsevis med den grafiske metodes anskuelighed». I samsvar med denne planen er da tilfanget, i form av faste typerekker, ført op i rubrikker som utfylling av et skjema. Men »Sognemålene» er mer enn en registratur, gir mer enn rubrikker og tabeller. I 1. del av arbeidet finner vi nemlig et kapittel om »Sprogenes forandringer», med undertitelen »Lydsystem og lydlover». Det vil med andre ord si at vi her får L.s syn på ordliv og ordlov, slik som det gjennom et langt livs gransking og tenkning hadde utviklet sig hos ham.

Hvad er så grunntankene i hans språklige læresystem? Han hevder for det første at barnet »har en overmåde stor indflydelse på lydlovene». Barnemålet kan bli nyskapende, dels fordi barnet ikke reproducerer godt nok, dels fordi det reproducerer for godt o: gjør sig så stor umak at det skyter over målet. Det første er f. eks. grunnen til at endinger så ofte blir redusert eller kan falle helt bort: barnet samler nemlig »sin ævne til at høre og gjengive på de deler av ordet som er mest skikket til at tildra sig opmerksomheten» — og så går det ut over resten av ordet. På det vis blir f. eks. hestarnir til *hestanæ*, eller *hestan*, eller bare *hesta*. Legger derimot barnet for stor vekt på det særmerkte ved en lyd og overdriver artikulasjonen av den, så kan dette føre til en ny uttaleform — som når i vestnorsk kvern er blitt til *kvedn* eller *nafn* til *nabn*. Dette særskilte spørsmålet hadde L. ellers vært inne på alt i sin doktoravhandling. Det henger nemlig sammen med den lydovergang som etter fransk terminologi (Meillet) senere er blitt kalt differensiasjon, og som har et rent sjeelig grunnlag: man har —

som L. i »Solördialekten» uttrykker det — »stræbt at hævede konsonantens tilværelse som en hörbar lydenhed i ordet, altså fornemmelig når den var truet med fuldstændig eller partiel assimilation». I »Sognemålene» samler ellers L. sitt syn på de grunnspørsmål det her gjelder slik: »Dette, at visse deler av ordet således blir forandret ved en overdrivelse i uttalen, mens andre blir forandret ved svækkelse i sin artikulation, anser jeg for den tidligste og mest alment virkende tilgang ved lydlover».

Likens er det, hevder L., sikkert nok at »börnene væsentlig ser lyd som modsætninger, og på denne måte bringer og holder sprogets lydsystem virkelig i system». Særlig gjelder dette vokalverket. Vi ser det tydelig i norsk, først og fremst ved de lange vokalene. Her har det gått for sig en forskyving, eller »glidning» som L. kaller det: overgangen av det lange *á* til *å* førte med sig at det lange (»europiske») *ó* blev løftet op til *o*; dette hadde da til følge en flytning av det lange (»europiske») *ú* til *u*, noe som atter førte til at det lange *ý* blev lagt nærmere *i*. At det er gått slik til, kan det efter L.s mening ikke være noen tvil om; både språkhistoriske og språkgeografiske grunner taler for det.

I barnemålet må vi også søke grunnene til at »euheter i lydsystemet blir opgit» — som L. kaller det. Slik når substantivet *vøtt(r)* og adjektivet *gott* har fått samme vokal, eller når *þ* i *pak* har falt sammen med *t* i *tak*.

Av stor interesse er videre L.s drøfting af et prinsipielt spørsmål som han former slik: »Hvor meget skal man regne med under en lydlov?» Et eksempel! I Tynsetmålet er gno. langt *á* blitt til *å* (*kátr* > *kått*), gno. kort *a* med nyere forlenging til *ä* (*gláðr* > *glää*), mens gno. kort *a* uten forlenging er blitt stående som *a* (*kasta* > *kasta*). »Kan vi da» — spør L. — »regne det for den samme lydlov om de fra nu av går videre hver i sin retning, indtil f. eks. *ā* er blit *o*, *ǣ* blit *e* (men *ǣ* uforandret)? Sådanne fortsættelser vilde de vel ikke få derved at de lange vokaler blev sammenlignet indbyrdes, men heller ved sin særutvikling + sammenligning av *å* med andre labialer, *æ* med andre palataler. Jeg er nærmest tilbøielig til at sie at det er en anden, en ny, lydlov når den drivende faktor for forandringen blir en anden».

Men i mange tilfelle ser vi også at »avdøde lydlover» virker videre, nemlig gjennom analogi. Når f. eks. et lånord som adjektivet *smal* mot regeln har fått en uttale med kakuminal *l* i noen grensemål mot vest, så må det komme av analogi med ord som *dāl*, *fāl*, osv.

I alle de tilfelle som her er nevnt, har vi — hevder L. —

hatt å gjöre med overganger og omskifte som »for en meget væsentlig del kan antas at skyldes de lærende børn, og som synes at bero på en i væsentlig grad instinktmæssig reaktion overfor sprogets beskaffenhet i forhold til dets formål. Det er forandringer indenfra». Men det fins også tilfelle som mindre skyldes barnealderen enn andre alderstrin, og som heller ikke alltid kommer innenfra. De òg kan føre til språklige lover, somme tider gjennom »glidning», men oftere ved »hopp». Her møter vi f. eks. de språklige moter. Her møter vi også den medvetne tenkning over og verdsetting av de språklige kategorier, i ens eget mål og hos andre; det kan likens i større eller mindre monn sette merke i målet (bl. a. ved det som L. kaller »nabo-opposition»). Og endelig møter vi her lån og overføring fra andre mål eller målføre.

Dette er grunntankene i L.s prinsiplære. Mangt av det vil vel nå synes oss velkjent. Men da skal vi huske på at dette for en stor del var nye og utenkte tanker da de første gang fikk form hos L. I virkeligheten var L. i sitt totalsyn forut for sin tid. I de år da junggrammatikerne satt inne med den eneste sanne og saliggjørende lære i alle språklige spørsmål, hadde L. mot nok til å være kjetter og gå sine egne veier, uten tanke på om han fikk følge eller ei. På et »postseminarium» i Uppsala for en 20 år siden minnes jeg at Adolf Noreen kalte L. for en »självtänkare». Det har ofte siden slått mig hvor sann denne karakteristikken var. Det var nettop en »självtänkare» L. var. Han hørte ikke til noen »skole», han var ubundet av all dogmatikk, han stod fritt til alle sider. I sin gransking og i sitt syn på ordliv og målvokster var han tvers igjennom videnskapsmannen, dét og ingenting annet. Og så selvsagt som dette burde være, så skal det likevel understrekes her — fordi det her i landet, og i våre dager, ikke alltid er så lett å være det.

Det var et stort arbeid L. fikk gjort for norsk målgransking gjennom alt det han har gitt oss i sine skrifter gjennom næsten et halvt hundreår. Særlig når vi tenker på de vanskelige arbeidskår han hadde; det er nok ikke for sterke ord L. bruker når han i forordet til »Sognemålene» skriver: »— mine arbeidsforhold har i regelen både under innsamlingen av materialet og i hjemmet, ved dettes behandling, været temmelig vanskelige». Dess større grunn har vi da til å takke ham for alt det han fikk gjort. Men her skal vi også med takk minnes hvad han har gitt oss ikke bare gjennom sine egne skrifter, men også gjennom andres. Det er vel knapt siden hundreårs-skiftet kommet ut et arbeid av noen yngre målføregransker her i landet, uten at L. i større eller mindre monn har del i det. Med glad offervilje gav han tid og arbeidskraft, råd og rettleiing til alle

som søkte hans hjelp. Det er mange av oss som står i stor gjeld til ham her.

Og endelig lærte vi alle gjennom samværet og samarbeidet med L. å kjenne ikke bare en videnskapsmann som vi måtte bøie oss for, men også et menneske som vi måtte holde av. Vi minnes hans fine og ekte humanisme, hans åpne og greie lag, hans rummelige og varme sinn, hans lune humor (som han ofte lot gå ut over sig selv, men aldri over andre), hans forstående og varsomme dom over mennesker og forhold. Til minnet om Dr. Larsen kan vi i sanning knytte de gamle ord fra Hávamál:

en orðstírr
deyr aldri
hveims sér góðan getr.

Ragnvald Iversen.

3.1.1930

Översättaren av Nya Testamentet 1526.

Olaus Petri eller Laurentius Andreæ?

I.

I min gradualavhandling, Reformationstidens bibelsvenska (Sth. 1918), har jag uppvisat, att språket i Nya Testamentet 1526 i urkundens senare del — Galaterbrevet-Uppenbarelseboken och Allm. Förspråket — av mig kallat normalspråksområdet, på de allra flesta punkter överensstämde med L. Andreæ's språk i dennes egenhändiga manuskript, medan det på lika många punkter avvek från Ol. Petris. Jag kan här referera endast de allra viktigaste av skiljaktigheterna:

NT 1526, L. Andreæ

Ol. Petri

<i>book</i>	<i>bock, boock</i>
<i>saak</i>	<i>sack, sak</i>
<i>byggia</i>	<i>bygia</i>
<i>liggia, leggia</i>	<i>ligia, legia, lägia</i>
<i>an(n)amma</i> ¹	<i>an(n)ama</i>
<i>fremmande</i>	<i>fremande, -ende, främende</i>
<i>komo</i>	<i>kommo, -e</i>
<i>konnung</i>	<i>konung</i>
<i>penning</i>	<i>pening</i>
<i>(bort)tapa</i> (blott i NT) ²	<i>(bort)tappa</i>
<i>fattigh</i>	<i>fatig</i>
<i>trätta</i>	<i>träta, -e</i>
<i>någhon</i> ³	<i>noghon</i>
<i>wår</i> ³	<i>wor</i>
<i>woro</i>	<i>wåre, wore</i>
<i>hålla</i>	<i>halla</i>
<i>wort</i>	<i>wart</i>
<i>lata, låta</i>	<i>låta</i>
<i>begåra</i>	<i>begiere</i>
<i>e(e)hoo, e(e)huadh</i> etc.	<i>ä(ä)hoo</i> etc.
<i>här</i>	<i>her</i>

¹ Se om detta ord nedan.² Ordet ej belagt hos L. Andreæ.³ Hos L. Andreæ efter 1526.

NT 1526, L. Andreæ

Ol. Petri

<i>sägher</i>	<i>segher</i>
<i>wägh</i>	<i>wegh</i>
<i>wäggha</i> ¹	<i>wegha</i>
<i>leffua, -ande</i> etc.	<i>liffua, -ande</i> etc.
<i>widh</i>	<i>wijd</i>
<i>min, sin</i>	<i>myn, syn</i>
<i>budh, bodh</i>	<i>bod(h)</i>
<i>huffwäh</i> ²	<i>hoffwd, howud</i> etc.
<i>skola</i>	<i>skwle</i> ³ , <i>skola, -e</i>
<i>brödhra, fädhra,</i> ⁴ ob. plur.	<i>bröd(h)er, fäd(h)er</i>
adj. på <i>-ugh, byrdugh</i> etc.	adj. på <i>-ig(h), byrdig(h)</i>
» » <i>ogh, ewogh</i>	» » » , <i>ewig(h)</i>
Bibehållande av ändelsevokaler	Reducering av ändelsevokaler
<i>a, o, u, i, t.</i> ex.	till <i>e, t.</i> ex.
<i>theras, woro, emellan,</i>	<i>theres, wore, emellen</i>
<i>hädhan, tädhan, sedhan,</i>	<i>hädhen, teden, sedhen</i>
<i>sidhan</i>	<i>sidhen</i>
<i>vtinnan</i> etc.	<i>vdinnen</i> etc.
<i>nempde, benempd</i>	<i>nemde, benemd</i>
<i>kommer</i>	<i>komber</i>
<i>dh</i> i regel (ibland <i>d</i>) för frikativt	<i>dt</i> ofta för frikativt <i>d, t.</i> ex.
<i>d, t.</i> ex.	
<i>bodh, bödh, dödh, gård(h), hand,</i>	<i>beskeedt, bodt, bödt, bredt,</i> subst.,
<i>oord(h), rådh, stadh, tijdh</i> etc.	<i>dödt,</i> subst. o. adj., <i>eedt,</i>
	<i>ga(a)rdt, gårdt, grendt, handt,</i>
	<i>ordt, ra(a)dt, råd, smi(d)t, smed,</i>
	<i>stadt, tydt</i> etc.
<i>hadhe, ladhe, sadhe</i>	<i>huffde, lagde, sagde</i>
Skrivn. <i>ct (kt) i mact, act, plictug</i>	Skrivn. <i>cht i macht, acht, plichtig</i>
	etc.
Skrivn. <i>sc</i> i <i>scap,</i> t. ex.	Skrivn. <i>sk</i> i <i>-skap,</i> t. ex.
<i>rekenscap</i>	<i>reginskap</i>
Växl. <i>migh</i> ⁵ , <i>mich</i>	<i>mich</i>
<i>tigh</i> ⁵	<i>tich</i>
<i>sigh</i>	<i>sich</i>
<i>sanning</i>	<i>sannind</i>

¹ Över huvud taget tecknas det långa *ä*-ljudet med *ä* utom i vissa partiklar.

² Ordet ej belagt hos L. Andreæ.

³ Blott 1524, sedan o-form.

⁴ Ordet *fädhra* ej belagt hos L. Andreæ.

⁵ Formen hos L. Andreæ anträffad först efter 1526.

NT 1526, L. Andreæ

Ol. Petri

*tieniste**tienist**offuan*¹*ogan*Icke daniserade former i ord
som *rekenscap, vthi, vthinnan*Daniserande former som *regin-
skap, wdi, wdinnen, -an.*

Rörande ordförrådet märktes följande olikheter:

effter (ep^{ter})², konj., = eftersom
*icke**epter*² *thet, epter thet at
ey*³*ey heller* vanligare än *icke heller*
en doch, än doch, konj., = fastän
vthaff betydligt vanligare än
aff, särsk. i vissa böcker, t. ex.*icke heller* vanligare
än thå, än thå ath
aff betydligt vanligare än
vthaff.

Uppenbarelseboken

En hel del smärre avvikelser och en hel del växelformer, där proportionen mellan L. Andreæ's olika former bättre stämde med förhållandet i NT än proportionen mellan Ol. Petri's former, hava här icke medtagits, varför jag i sådana fall hänvisar till nämnda avhandling.

På några få punkter avvek språket hos både Ol. Petri och L. Andreæ från normalspråket. Dessa voro i huvudsak följande:

NT	Ol. Petri	L. Andreæ
<i>effter</i>	<i>epter</i>	<i>epter</i>
<i>oppenbar</i>	<i>openbar</i>	<i>vppenbarligha</i> ⁴
<i>geffua</i>	<i>gifua</i> ⁵	<i>giffua</i>
<i>syloffuer</i> (säll. <i>silffuer</i>)	<i>silff</i>	<i>silff</i> .

NT 1526 och Ol. Petri gingo i två fall emot L. Andreæ med sina skrivningar *thå* (Ol. Petri även *tå*) och *jomfru* gentemot L. Andreæ's *tå, jumfru*⁶

¹ Ordet ej belagt hos L. Andreæ.

² Såväl Ol. Petri som L. Andreæ skriva *epter*, se nedan.

³ Under 1524—25; sparsammare under 1526, då övergång till *icke* sker.

⁴ Adj. *uppenbar* ej anträffat hos L. Andreæ, blott adverbet *uppenbarligha*.

⁵ *e*-form träffad en gång före och två gånger efter 1526, se nedan.

⁶ Om andra avvikelser, som senare framdragits, se nedan.

I samma avhandling framställde jag å sid. 192 ff. med stöd av en del meddelade dialektformer den meningen, att Nya Testamentets språk liksom L. Andreæ's var baserat på dialekten i östra Västmanland, varifrån jag ansåg, att L. Andreæ härstammade, det senare på grundval av tidigare, av mig gjorda upptäckter i tyska universitetsmatriklar¹.

Docenten E. Neuman har emellertid i ANF 44, s. 20 ff., 30 ff. upptagit mina resultat till kritisk granskning och bestritt såväl mitt antagande av normalspråkets västmanländska karaktär som L. Andreæ's delaktighet i bibelöversättningen över huvud taget. Detta gör Neuman huvudsakligen på dialektala grunder, men även genom tillägg av några av mig förbisedda ortografiska skiljaktigheter mellan L. Andreæ och normalspråket. Neuman bestrider således i första hand, att de former, som jag betraktat som västmanländska, verkligen äro det. En hel del av dessa uppfattar han i stället såsom närkiska, och när han icke kan komma ifrån det tydligt uppsvenska inslaget, hänför han det till den av Schüeck i Den svenska Förlagsbokhandelns historia ponerade korrektorn, vilken utan några skäl för övrigt antages ha varit upplänning. På det viset kommer man lätt och lekande ifrån saken. Allt som icke passar till Ol. Petris dialekt, — hans *faktiska* skrivningar (se ovan) förbigås med tystnad, — får den »uppländske» korrektorn ta på sin lott. Metoden är bekväm. Om den är i samma grad tillförlitlig, återstår att se. Vi skola i det följande upptaga den till granskning.

Innan jag går närmare in på frågan, ber jag dock att få lämna den lilla upplysningen, att Neuman icke — trots sina redan på professor Noreens seminarium uttalade betänkligheter mot min dialekthypotes — är den förste, som väckt detta spörsmål. Samma invändning, att de av mig anförda dialektdragen lika gärna kunde vara sörmländska eller uppländska, gjordes nämligen offentligen redan vid doktorsdisputationen av min egen 1:ste opponent, docenten J. Sahlgren. Jag ansåg mig då kunna

¹ Hist. Tidskr. 1917, s. 299 ff.

tillbakavisa dem dels genom hänvisning till flera formers koncentrerung till samma starkt begränsade västmanländska område, dels under påpekande av L. Andreæ's sannolika västmanländska härstamning.

Jag skall här taga upp Neumans kritik till bemötande i den ordning, som han själv framställt den, med början å sid. 30 ff. i ANF 44. Neuman behandlar först de former, som enligt mitt uttalande (a. a. s. 199) »icke återfinnas inom andra uppsvenska dialekter»¹. Därvid diskuterar han först formen *wort*, vilken han för övrigt redan vidrört på sid. 21 ff. Han försöker där bestrida nödvändigheten av att antaga ett *o*-uttal hos ordet under hänvisning till *o*-skrivningen av *å*-ljudet i *motte*, *motto*, *otta*, *ottonde*, för vilka former jag sökt specialförklaringar.

I detta sammanhang gör sig Neuman, tack vare missuppfattning av ett uttalande å sid. 39 i min avhandling, en hel del onödigt besvär med min förklaring av *motte*. Jag säger a. st. tydligt ifrån, att alla de nämnda formerna torde bero på skrifttraditioner från *medeltida* handskrifter. Min förklaring av *motte* genom association med *moste* i förening med likhet i betydelseerna hänför sig således till fornsvenskan. Det måste framgå av hela sammanhanget, att jag ansett skrivningen uppkommen redan på fornsvensk tid, — annars kunde jag ju icke tala om tradition — och då jag ansåg de nämnda associationerna ligga till grund för skrivningens uppkomst, måste dessa också förläggas till fornsvensk tid. Den kortfattade parentesens sid. 39 (11 *motte* på 40 *moste* i NT) avsåg endast att exemplifiera det alltjämt fortgående utträngandet av *motte* i bet. *måste*, och jag har aldrig tänkt mig, att NT:s översättare skulle låtit sin stavning påverkas av för-

¹ Härvid tolkar han detta mitt allmänna uttalande så, som om jag skulle betrakta alla de fall, där jag blott omnämner, att de äro funna i Västmanland, såsom *uteslutande* västmanländska. Jag bestrider, att mina ordalag måste tolkas så. Jag lämnade den frågan öppen, huruvida de kunde finnas på andra håll. De former, jag närmast tänkte på som uteslutande västmanländska, voro *vort*, *sonnen* och *klår*.

hållandet mellan *motte* och *moste* i NT 1526, utan min mening var, att han blott övertagit en utbildad skrifttradition. Hela denna Neumans långa utredning är således ett slag i luften, beroende på missuppfattning av den kanske något otydligt inkastade parentes.

För att återgå till frågans kärnpunkt, så kan man nöja sig med att konstatera, att vilken än orsaken till de ovan nämnda ordens stavning kan ha varit, de dock redan tidigt i fornsvenskan började skrivas med *o*, och då de voro synnerligen vanliga i språket, låg det nära till hands, att en vitt utbredd medeltida stavning av dessa ord, liksom fallet var med många andra, övertogs av NT 1526 (se härom ytterligare i mitt senaste arbete *Bibelsvenskans medeltida ursprung* i *Nysvenska Studier VIII*). För *wort* ställer sig förhållandet helt annorlunda, ty hur man än vänder på saken, så är formens förekomst i fornsvenskan oerhört mycket sällsyntare än de nämnda ordens, vadan man icke som i fråga om dessa kan tänka sig en så fast utbildad skrifttradition, att den kunnat hindra en fonetisk stavning. Under sådana förhållanden faller ordet under den i NT 1526 tillämpade allmänna ortografiska regeln, att kort *å*-ljud skrives med *å* och kort *o*-ljud med *o*. All sannolikhet talar alltså fortfarande för ett *o*-uttal. Sålunda pekar formen bestämt åt Västmanland, enär Neuman icke kunnat visa upp någon *o*-form för Uppland.

Å sid. 31 behandlar författaren mitt hänförande av NT:s *sörgesong*, *tölfte*, *törghit* till den västmanländska övergången *o* (*ü*) > *ö* mellan dental och *r* (ibland kakuminant *l*), varmed jag även hade sammanställt NT:s *fölkit* (3 ggr) på grund av detta ords faktiska förekomst i dialekten med *ö*-uttal, varigenom det anslöt sig till denna grupp, till skillnad från en hel del andra ord med ursprungligt kort *o*, vilka hade *å*-uttal. Denna ordgrupp medtogs av trenne skäl. För det första fick jag genom mina källor och meddelare, Dybeck 1879 (ULMA), A. Thorfors och den tränade dialektupptecknaren Torsten Ericsson, uppgiften, att i nämnda ords uttal i dialekten förelåg ren *ö*-vokal (*ø*). Detta

var påfallande för mig, som var van från mina undersökningar i Östergötland och Småland att skilja på *ö*- och *ô*-ljud, m. a. o. hade gjort den erfarenheten, att gammalt kort *o* aldrig kunde gå så långt i utvecklingen som till *ø*, utan stannade vid någon variant av *ô*-ljudet. Det var sålunda enligt min tanke givetvis vida större sannolikhet för, att en så långt driven förskjutning åt *ö*-hållet som den västmanländska lättare skulle taga sig nämnda uttryck i skrift än ett östgötskt *ô* för att icke tala om det närkiska gamla korta *ö*, som enligt de uppteckningar, jag sett i ULMA, snarare förskjutit sig åt *ä*- (-*a*-) än åt *ö*-hållet¹. För det andra var det anmärkningsvärt, att majoriteten av *ö*-skrivningar för *o* i NT (4 ord med 6 belägg gentemot 2 ord *söm*, *kömmer* med 3 belägg) just tillhörde en typ, som fått rent *ö*-uttal i västmanländskan, och för det tredje var sannolikhetskalkylen för tryckfel avsevärt mindre vid ord, vars frekvens endast var en ringa bråkdel av den, som tillkommer *som* och *kommer*, tvenne av språkets vanligaste ord. De gånger orden *sorg*, *tolffte* och *torghit* förekomma, äro en försvinnande bråkdel av de 1000-tals gånger, *som* uppträder, och de många hundra gånger *komma* -*er* etc. anträffats. Det förefaller ju bra mycket sannolikare, att vi fått 3 tryckfel på ordet *som* med dess otaliga belägg än på ordet *folk*, som dock förekommer i många gånger mindre autal. Man kan icke undgå att redan här konstatera en uppenbar brist på sinne för proportioner, som framträder på flera ställen i författarens arbete, bl. a. i detta sammanhang ett par sidor längre ned (sid. 33), där författaren uttrycker sin förvåning över, att jag icke hos Laurentius Andreæ kunnat påvisa några *ö*-former motsvarande de i NT 1526. Neuman begär således, att jag i L. Andreæ's egenhändiga brev på fattiga 26 oktavsidor skulle uppvisa en *ö*-form hos *komma* eller *som*, då NT 1526 presterar summa 5 på 390 foliosidor, och detta i ett tryck från boktryckerikonstens barndom. Detta är väl ändå bra mycket begärt. Men nämnda förhållande

¹ Flertalet listor från Närke upptar för *komma*, -*er* etc. *a*, ett fåtal *ø*, *ø*, men ingen *ö*.

anses för ett viktigt led och tar stor plats i Neumans bevisföring mot Laurentius Andreæ's inverkan på Nya Testamentets språk. Hela denna argumentering är emellertid förspilld möda, ty frågan har säkerligen en enklare lösning. Jag tror, att man ganska lugnt kan rubricera formerna som tryckfel. Om man betraktar tryckfelslistan i Aksel Anderssons nytryck av NT 1526, så framträder detta som det sannolikaste. Där förekomma otvivelaktiga tryckfel av liknande art, t. ex. *öch* för *och* 3 gånger, *brödher* för *brodher* 2 gånger och dessutom *thä* för *thå* 7 gånger, *år* för *är* 14 gånger, *åro* för *äro* 7 gånger, *pä* för *på* 4 gånger, vidare *nöghot*, *södana*, *sösom*, *säsom* etc. Vore det så egendomligt, om ett av språkets och Testamentets vanligaste ord, *som*, felsatts till *söm* 4 gånger? Alltså tycker jag, vi skulle kunna komma överens om att icke göra allt för mycket väsen av dessa former. Jag kan även medge, att de av mig anförda formerna, *sörigesong*, *tölfte*, *törghit*, *fölkit*, också kunna vara tryckfel — Andersson uppfattar dem så —, men jag anser å andra sidan, att skola våra argument vägas mot varandra, blir mitt betydligt tyngre, tack vare dels den matematiska proportionen, dels det faktiska uttalet i de skilda dialekterna, *ø* i Västmanland, *a*, *ô* i Närke¹.

Beträffande de två följande sporadiska fallen *lekoma* (R 12: 1) och *klår* (Mc 9: 3), så bestrider ju icke Neuman (a. a. s. 34—38) möjligheten av deras västmanländska ursprung, och mer har jag icke sagt i min avhandling, än att de peka åt Västmanland; *klår* har jag nu funnit även från Väster Våla².

Författaren vill (s. 40) med stöd av skrivningen *klaar* i Tänkeboken vindicera fram ett *å*-uttal hos Ol. Petri och åberopar därvid ett uttalande av mig, att *aa* endast står för långt *å* i nämnda urkund. Jag vill givetvis icke bestrida denna iakttagelse.

¹ Sedan detta skrivits, ser jag att formen *köma* är belagd även i Västmanland, Västanfors (E. Holmqvist).

² Jag erkänner, att jag vid tiden för min doktorsavhandling författande ej kände till de uppländska formerna och ansåg formen *klår* kunna begränsas till Västmanland (ev. Dalarna).

Långt *å* skrivs både med *a* och *aa*, och jag har eljest icke funnit långt *a* dubbelskrivet. En viss sannolikhet för ett uttal *klår* kunde därför synas föreligga. Någon säkerhet är det dock icke, ty betecknande är, att ordet senare aldrig uppdyker med *å*-skrivning, trots de många gånger, det förekommer. Formerna i *Sacr.* och *Post.* (1528), som Neuman hänvisar till, tillerkänner jag intet vitsord, då dessa skrifers språk från andra synpunkter avviker så starkt från *Ol. Petris*, att de måste fränkännas honom, enligt vad jag närmare skall visa nedan. *Olaus Petris* form även efter 1526, således efter införandet av *å*- (eventuellt *o*-) skrivning för *å*-ljudet, är genomgående *klaar* (*claar*), icke blott i tryckta skrifter, t. ex. *Tolv Spörsm.* (*claar*, s. 231, 233/3 ggr/, 251, 363), *Tob. com* (*klaar*, s. 434, till yttermera visso rimmande med pret. *war*), utan även i hans egenhändig manuskript, *Ärlig. skap.* (*klaar* s. 521, 532, 545, 556). Denna genomgående ortografiska överensstämmelse mellan formerna efter 1526, där vi ha otvivelaktigt *a*-uttal, och *Tänkebokens* form, ger ett synnerligen starkt stöd för, att denna senare åsyftar samma uttal, och att således skrivningen i *Tb* är ett undantag från den av mig iakttagna huvudregelu. För övrigt, även med ett antagande av att formen är *Ol. Petris*, strider det icke mot min slutledning i Reformationstidens bibelsvenska, då jag icke förnekat hans insats i urkundens början.

Beträffande mina övriga lokaliseringar av typerna *konna*, *sonn*, *sompn*, *torst*, *duppa*, *sputta* kan Neuman icke heller bestrida möjligheten av deras västmanländska ursprung. Han anser dem otvivelaktigt uppsvenska, men gör dem i stället till uppländska och tillskriver dem den meromtalade korrektorn. Svagheten i Neumans hypotes ligger dock däri, att han icke kunnat ange ett jämförelsevis begränsat uppländskt område, där flera av dessa egendomliga former sammanträffa. Plockar man en från ett håll och en från ett annat i ett helt landskap, så kan man nog få ihop samlingen, men skall man kunna ge någon fast grund för sin dialektbestämning, bör man kunna visa upp dem från ett och samma begränsade område. Och det är just vad jag sökt göra. Jag kan till några sambelägna socknar i östra Västmanland loka-

lisera flertalet av de egendomligaste formerna, såsom *sonn*, *vort* (uttalat *vof*), *stuppa*, *klår*, plur. m. på *-ane*, *-ana*, *hästane*, *-a*, f. på *-or*, *-one*, *-ona*, *vändor*, *blommone*, *-a*, (ibland *-ur -una* etc.)¹. Så är förhållandet i Norbergs härad, t. ex. Väster Våla (*sonnen*, *vort*, *klår*), Karbenning (*sonnen*, *vort*, *huppa* o. ändelserna), Västanfors *vort*, *stuppa*, *klår* o. ändelserna. Vidare V. Färnebo *vort*, *tupp* (= topp), *klårna* o. ändelserna². Dessutom förekomma de ovan behandlade *sörg*, *törg*, *tölv*, *fölk* i häradet liksom i en stor del av östra Västmanland. Så länge Neuman icke har visat upp ett likartat område i Uppland med alla dessa säregna former koncentrerade till ett så väl begränsat och samhörande område som det nyssnämnda, så anser jag alltjämt min hypotes vara bättre grundad än hans.

Nu frågar man sig emellertid, varför denne fiktive uppsländske korrektör med all makt skall framhållas såsom upphov till dessa uppsvenska former, när det väldiga ortografiska materialet och delar av ordförrådet utan tvekan peka på L. Andreæ, som också med allra största sannolikhet var västmanlänning. Jo, säger Neuman, det beror på, att NT:s språkmateriäl i stort pekar mot mellansvenska mål, ej minst Närkes (s. 38—55). Alltså skulle vi, för att draga ut kousekvenserna av Neumans hypotes, vara i den lyckliga belägenheten att kunna ur Testamentets for-

¹ Vissa av formerna, t. ex. *stuppa* eller plural-ändelserna, äro icke i och för sig ovanliga i uppsvenska mål. Men här är det komplexet av dessa dialektformer, som är av intresse. Det är kombinationen av dessa ovanliga och vanliga former som är det ovanliga. När Neuman därför gör utredningar om, huru någon enstaka av dessa former, t. ex. *duppa*, kan förekomma i Västergötland eller Värmland, har det ingen som helst betydelse i detta sammanhang, då det är sammanträffandet av ett flertal former, som blir avgörande för dialektbestämningen.

² Materialet från ULMA, delvis fr. T. Ericsson. Om vissa av formerna icke äro upptagna här, så beror det på att orden över huvud icke upptecknats i ena eller andra socknen, men de kunna lätt kompletteras från de närbelägna socknarna, enär sådana former som *sonnen*, *stuppa* och de nämnda ändelserna äro utmärkande för en stor del av östra Västmanland.

mer väl avläsa Ol. Petris närkesdialekt, medan korrektorn annars över hela linjen grundligt ändrat hela hans ortografi (se ovan s. 1 ff). Denne märklige korrektor skulle således vid nämnda genomgripande förändring med sällsynt försiktighet ha undvikit att röra vid sådana former, som røjde närkesdialekten. Han har bevisligen ändrat Ol. Petris *wart* till *wort*, hans *konung* till *konnung*, hans *läta* till *lata*, *låta*, hans pl. *bröder* till den sydgötiska formen *brödra*, fast han själv är upplänning, en mängd andra ändringar att förtiga (se ovan). När han däremot träffar på sådana former, som kunna tyda på närkesdialekt, såsom *grät*, *lät*, *fresta* och *besk*, låter han dem med ängslig noggrannhet stå kvar, så att följdén blir den, att man icke i hela Testamentet kan finna en enda form *let*, och icke *en* enda gång på nära hundra belägg en *ä*-form *frästa* eller *bäsk*, som ju måste vara hans egna dialektformer. Ja han har varit mera närkisk än närkingen Ol. Petri själv, i det han genomgående ändrat dennes otvivelaktiga *halla* till det med närkesdialekten överensstämmande *hålla*, trots att *halla* tillhör hans egen uppländsdialekt, och för att undvika all tvekan har han rättat Ol. Petri tvetydiga *köt* till *kööt* för att tydligare framhäva »närkesdialekten»¹.

Som vi se, leder hypotesen till de mest motsägande konsekvenser. Och det beror enligt min mening på en felaktig problemställning från början, icke blott i fråga om den uppländske korrektorn utan även i fråga om uppfattningen av vad som tillhör den ursprunglige nedskrivarens dialekt eller icke. På denna principiella punkt skiljas Neumans och mina vägar. Medan Neuman med utgångspunkt från dialektbestämningen som det bekanta blott räknar med en obekant faktor, den uppländske korrektorn, räknar jag med minst tre obekanta, tre inflytanden, som korsa varandra, utsudda den ursprungliga dialektala linjen och införa nya och förvirrande moment i komplexet, vilka kunna gå stick i stäv mot den ursprungliga språkformen. Dessa äro

¹ Att sedan den långvokaliska formen faktiskt icke är anträffad i Närke, är en sak för sig, som närmare belyses nedan.

författarens eller översättarens upptagande i sitt språk av främmande talformer, något som uppenbarligen skett med Ol. Petri, då han regelbundet tillägnat sig formen *halla* och genomför den obönhörligt ända fram till slutet av sin produktion¹. Vidare korrektorns eller tryckeriets ingripande och, slutligen och viktigast, det skriftspråkliga inflytandet från dåtidens skrivtraditioner, vilka hade två mönster, kanslistilens världsliga och vadstenaklostrets religiösa språk. I ett fall som detta, då det gällde en bibelöversättning, måste vi givetvis huvudsakligen räkna med det senare. Detta är en synnerligen viktig synpunkt, som hittills blivit allt för mycket förbisedd. Jag erkänner själv, att jag har försyndat mig på denna punkt, då jag gjorde upp min dialektbestämning av NT:s språk i Reformationstidens bibelsvenska. Skillnaden mellan Neuman och mig nu är, att jag icke blott räknat med utan även sökt komma till rätta med detta problem, medan Neuman fortsätter käpprakt efter den gamla linjen utan att ägna denna betydelsefulla faktor någon tanke.

Och dock är den synnerligen viktig. Det är för övrigt icke första gången den dyker upp i diskussionen, fastän man icke dragit ut konsekvensen därav i hela dess vidd. Redan i De korta vokalerna *ī* och *ÿ* i svenskan, s. 215, stöter Hesselman på problemet vid förklaringen av 1500-talets många *i*- och *y*-skrivningar i ord, som faktiskt måste ha uttalats med *e* och *ö*². Han yttrar därvidlag: »Liksom nu för tiden den ortografiska känslan får finna sig i, att tecknen *e* och *o* användas genom skriftradition i så många fall, där det allmänna uttalet är *ä* och *å*, så fick den förr

¹ I Tb saknas *å(o)*-formen fullständigt före 1526 (se min avh. sid. *58). Från 1 jan. 1526 och till bokens slut 20 dec. 1529 förekomma 63 *a*-former och 4 *o*-former (2 i nov. 1527 och 2 i början av 1529); resultatet erhållet efter kontrollering av formerna i N. Sjöbergs upplaga, vilken på denna punkt är otillförlitlig. I Människans ärliga skapelse från 1530-talet finner man 13 *a*-former, 2 *å*-former och 1 *o*-form. I hans tryckta skrifter äro *a*-formerna i majoritet, trots alla korrektorer.

² Själv har jag tagit upp Hesselmans synpunkt i min dokt.-avhandl., s. 69.

också tåla *i, y* för *e, ö*. När det t. ex. i Bib 1541 och NT 1526 träffas *huirffuel, styrkia, styrke, kyrkia, wirke, yrtegårdh, byrdh, styrta* är det därför högst osäkert, om man av dessa skrivningar kan sluta till dåtida *talspråksformer* med *i, y*. Det är alltså skriftspråksformer, likställda med *son* för *sån, egg* för *ägg* nu för tiden ¹. I den fortsatta utvecklingen ha de »ortografiska» *i* och *y* i regel fått vika för *e* och *ö*, och därvidlag är det stor skillnad mellan olika ord, efter deras stilart och användning och mellan olika författare och *litteraturarter* ². Jag ber särskilt att få stryka under detta senare. När det gällde en så allvarlig och vördnadsbjudande sak som en bibelöversättning, kunde givetvis endast sådana former, som hade gammal skriftspråklig hävd komma ifråga. Dessa fann man i dåtidens kyrkospråk, vadstenaspråket. Jag har i en nyss utkommen avhandling »Bibelsvenskans medeltida ursprung» (Nysvenska studier VIII, s. 10 ff.) visat upp, att ingen tvekan kan råda därom, att vadstenaspråket på de flesta punkter stått som mönster för NT:s ortografi, och härvid är det framför allt den äldre vadstenalitteraturens skrivseder och former från tiden omkring 1400, som varit normgivande ³. När exempelvis NT 1526 skriver *sool* men *solen, saak* men *saken*, men i regel enkelvokal i *badh, dagh, haff*, så är det en genomförd skrivvana från nämnda klosterlitteratur, som tages upp. Men varför då icke draga ut hela konsekvensen och betrakta skrivningar som *doom, domen* (för ett uttal *domm, dommen* eller *döm, dōmen*) på samma sätt? Eller former som *byrdhig, wyrðha, nidh, grät, lät* i motsats till fonetiska former som *bördig, vörda, ned, gret, let*? Samma resonemang måste gälla konsonanterna. NT 1526 inför vadstenaortografiens konsekvent genomförda växling *byggia*, men *sitia, setia*, trots att så gott som alla dialekter måste ha uttalat konsonanten lika lång i samtliga ord. Då är det väl icke för djärvt att antaga, att NT även infört *trätta*, — hela vadstena-

¹ Man kan tillägga *fyrți* för *förti, kyrka* för *körka*.

² Kursiveringen av mig.

³ Den aktuella historiska och psykologiska bakgrunden till detta förhållande söker jag även giva a. a.

litteraturens utan tvekan vanligaste form, — trots att samtliga tänkbara översättares dialekter haft lång vokal i ordet. Svealandskapens och en stor del av östra Sveriges uttal bör ha varit *träta*. Detta är icke egendomligare än den alltjämt fortgående skrivningen *dom*, *döma*, för riksspråksuttalet *domm*, *dömma*. Denna traditionella skrivning kan till och med ha åstadkommit ett åtminstone alternativt ortoepiskt uttal av ordet. Jag har själv i min barndom hört präster uttala orden *domen*, *döma* med lång vokal från predikstolen, medan varken de själva eller någon annan från trakten i vardagslag skulle använda annat uttal än *dommen*, *dömma*. Samma förhållande kan det ha varit med *träta*. Skrivningen har haft hävd och hälgd över sig tack vare sin ålderdomlighet och sitt ursprung. Ordet kan till och med vid uppläsning ur bibeln ha uttalats med långt *t*, men ingenting behöver heller ha hindrat en läsare med långvokaliskt uttal att bibehålla detta vid uppläsning av en skriftform *trätta*, d. v. s. uttala det på samma sätt som det enkonsonantiska *vätta*. Det behöver icke ha varit svårare än att vi nu, fast vid en motsatt stavning, uttala *domen* och *kam* med samma vokal- och konsonantkvantitet som *blomma* och *damm*.

Jag har således i nyssnämnda arbete, till vilket jag hänvisar för närmare konfrontation med materialet, uppvisat, att över ett 20-tal av de mest karakteristiska dragen i Nya Testamentets normalspråk föreligga antingen genomgående eller i stor majoritet i de äldre vadstenahandskrifterna och deras språkliga arvtagare bland de yngre. Det är således med andra ord den yngre fornsvenskans riksspråksformer, som gå igen här. Och ingenting är naturligare i ett arbete som detta. Genomförandet av denna ortografi har gått så mycket lättare som L. Andreæ, den äldste av reformatörerna, hade alla de viktigaste vadstenadragen i sitt språk och sin ortografi och var mindre påverkad av unionstidens kanslistil än hela den yngre generationen, däri inbegripet bröderna Petri (se Reformationstidens bibelsvenska, s. 92 ff., 111 ff.). Men dessutom råder intet tvivel om, att kanslern och hans medhjälpare i översättning och korrekturläsning, vilka lydde

hans direktiv, medvetet anslöto sig till detta gamla svenska riksspråk såsom en reaktion mot unionstidens danska. (Se närmare Bibelsv. medelt. ursprung, s. 10 ff., s. 21 ff., s. 62 ff.).

Det är därför uppenbart, att dialektbestämningar, som helt förbise denna viktiga faktor, måste bli förfelade, och framför allt kan man med bestämdhet bestrida slutledningar ur sådana former, som överensstämman med vadstenaspråket. Och det är just med sådana former, Neuman hela tiden rör sig, då han skall bevisa närkesdialekt i NT 1526. Det är *lät*, *grät*, *fresta*, *be(e)sk*, *satte*, *öpin*, *tapa*, *k(ö)öt*, *käll*. Vi skola se litet närmare på formerna.

Formen *lät* (Neuman, s. 42 ff.) är den genomgående formen i hela vadstenalitteraturen både hos huvud- och hjälpverbet. Det är ytterst svårt att hitta belägg på en form *le(e)t* i de tillgängliga tryckta handskrifterna, ja t. o. m. i handskrifter, som för övrigt förråda sig som uppländska¹. Detsamma gäller *grät* (se min materialsamling s. 15 i Bibelsv. medt. urspr.). Jag kan ytterligare belysa detta förhållande ur en uppsvensk handskrift, som Neuman själv har sysslat med och lokaliserat till Uppland, nämligen Didrikssagan, hand 2. Där anför Neuman som ett uppländskt drag skrivningen *greth* s. 222, men han kunde ha tillagt, att *gräth* dessutom förekommer s. 224, 225, 227, 236, 243, 265, 275 och *grät* s. 279, alltså tillsammans 8 *ä*-former mot en *e*-form. Jag vill icke bestrida Neumans lokalisering, men materialet visar, vilken stark kraft vadstenatraditionen var. Vad reformatörerna beträffar, så har faktiskt L. Andreæ pret. *läte* (av hjälpverbet²),

¹ Däremot, när man går till Svenskt Diplomatarium, så komma former som *leet*, *let*, även när det gäller hjälpverbet, gång på gång fram i uppsvenska diplom. Man får för övrigt vid undersökningen av de fsv. handskrifterna ett bestämt intryck av, att huvud- och hjälpverbet följas åt i fråga om ortografin. Stavas i en handskrift huvudverbet med *ä*, får hjälpverbet samma stavning, och stavas det förra med *e*, t. ex. *le(e)t*, får i regel det senare samma form. Ja, man kan finna uppländska diplom, där endast hjälpverbet är belagt och då i formen *leet*.

² Jfr vad som säges om hjälpverbet under not 1.

visserligen icke förrän 1530, men det finns ingen som helst anledning att sätta denna form i tvivelsmål såsom tagen från Testamentet, när den så till punkt och pricka stämmer med vadstenaspråket, vilket även i övriga fall visat sig vara L. Andreæes språk. Då finns det betydligt större anledning att betvivla Ol. Petris *ä*-form, framför allt som han faktiskt har åtskilliga *e*-former (se Neuman, a. a., s. 43). Jag undrar, hur det skulle ha låtit, om man funnit en *e*-form hos L. Andreæ. Nu söker Neuman förklara bort Ol. Petris *e*-former såsom rena skrivformer. Detta blir dock litet besvärligt, om man betänker, att Ol. Petri i Tänkeboken i regel skriver *ä* åtminstone i gamla inhemska ord, t. ex. *ärende*, s. 4, 35, 45, 49 m. fl., *bära*, s. 4, 10, 19, 98, *läsin*, s. 26, 103, 105, *läset*, s. 64, *äga*, -o etc. s. 9, 22, 54, 59, 69 m. fl., däremot ofta *e* i låneord och partiklar, t. ex. *begiere*, genomgående, *offuerskerere*, *bardhskerere* genomgående (tills. 9 ggr), *erlig* 17 ggr (*ärligh* 1 ggr), *tilstedes* 20 ggr (*tillstädes* 5 ggr), men däremot *belägen*, -et 32 ggr (*belegen*, *beleget* 4 ggr), partikeln *her* i regel, men däremot *när* lika genomgående¹. Nu skulle man visserligen kunna komma ifrån saken genom att betrakta ordet som låneord, men även om detta medgives, är det så gammalt i denna betydelse i fornsvenskan, att det redan i 1300- och 1400-talets diplom uppvisar skrivningar, som fullt korrespondera med det enkla verbets, t. ex. *vplät*, *vplet*, *vplo(o)t*. Sannolikheten talar således för, att det här gäller en uttalsform, som Ol. Petri lagt sig till med i Strängnäs eller snarare Stockholm, liksom han de facto gjort med *halla*. Alltså styrker såväl de faktiska beläggen — L. Andreæes *läte*, Ol. Petris *vplet* i viss utsträckning, — som reformatörernas språkliga orientering — L. Andreæ mot vadstenaspråket, Ol. Petri mot kanslispråket och Stockholms talspråk — otvivelaktigt härledandet av NT:s *lät*, *grät* från kanslern².

¹ Materialet gäller 1524 och 1525.

² För övrigt ger Ol. Petris *vplet* samma utvecklingsbild som så många andra av hans former under 1524—1526, en förändring i anslutning till Nya Testamentets former, som jag uppvisat i min dokt. avh., s. 111 ff. Han upphör med formen, när han kommer i kontakt

Vi övergå så till verbet *fresta* (Neuman, s. 45 ff., 48 ff.). Där gör förf. ett stort nummer av *e*-skrivningarna i NT 1526 och särskilt en form *freestat*, som han funnit i Gal. 6: 1. Gå vi emellertid till vadstenalitteraturen, så är den genomgående formen *fresta*, *-ilse* etc. Den förekommer så gott som undantagslöst i Al, Ber, Bir, Bo, Bu, Didr., Er. krön., Fl, Greg, Jöns Budde, Kl (i flertalet handskrifter), Lg 3, MB 1, 2, MP 2, ST, således i alla de viktigaste handskrifterna. Den fortsätter i vadstenahandskrifter långt in på 1500-talet, t. ex. i Jungfru Marie psaltare. Former med *ä* äro i jämförelse härmed sällsynta. Jag har funnit sådana i Al, Greg, Kl (Vitæ patrum) och MP 1, 2, vid sidan av *fresta*. Att under sådana förhållanden göra NT:s skrivning *fresta* till närkesdialekt förefaller väl starkt, särskilt som bakom *e*-skrivningen mycket väl kan dölja sig ett *ä*-uttal, då den vanliga skrivningen för kort *ä*-ljud i NT är *e*: *hest*, *tenker*, *werff* etc. (se Ref. tidens bibelsv., s. 50). En uppsvensks uttal *frästa* bör således i NT 1526 regelrätt ha återgivits med *fresta*. Nu anser jag dock icke, att saken förhåller sig sålunda. Skrivningen är den gamla östgötalitteraturens, sedan ha götarna fått uttala den *fresta* och svearna *frästa* allt efter behag. Dock skulle jag tro, att ett ortoepiskt uttal i uppsvenska dialekter lätt kunnat göra sig gällande, då ordet hela tiden förekommer i en rent religiös användning och betydelse, som har föga eller intet med folkligt språkbruk att göra. Detta bestyrkes av utvecklingen i en ålderdomlig svensk dialekt, Gammal-Svenskby-målet. Där förekommer verbet i en mera genuin form *fræist* i betydelsen »pröva», försöka, medan det i den religiöst-moraliska betydelsen har den mera litterära formen *fresta* (med *e*-uttal)¹. Ordet är över huvud taget icke lätt att träffa genuint i dialekterna, och då är det, åtminstone så vitt

med översättningsarbetet och ansluter sig till ett språk, som icke varit hans från början, men då kan det väl i all rimlighets namn icke vara han, som infört *ä*-formerna i NT 1526.

¹ Enligt upplysningar, som lämnats mig muntligen å Upsala Landsmålsarkiv av kyrkoherden Hoas och kyrkovården Buskas våren 1929.

jag kunnat finna, i helt andra betydelser äro bibeln, dels i bet. »pröva» = försöka, dels i bet. »anstränga», »tynga», »trycka», särskilt i sammansättningen *fresta på*. Alltså har det varit så mycket större anledning att i bibeln för talspråket främmande eller mindre kända betydelse bibehålla den gamla litterära skriftformen. — Men så komma vi till Neumans fynd av formen *freestat* i Gal. 6: 1, vilken han tillmäter så stor betydelse, särskild då han jämför den med en enstaka uttalsform *fristæ* (*frēstæ*), som fil. mag. A. Thorfors anser sig ha funnit i Vintrosa i Närke (Neuman, s. 48). Detta bör väl vara utslagsgivande för Ol. Petris insats i NT:s normalspråk. Nej, det är så långt därifrån, att man utan vidare kan bestrida en så vittgående slutsats, och det på följande grunder. För det första är formen med dubbelt *e* de facto icke funnen i Ol. Petris egenhändiga manuskript, ett ganska viktigt *crux*. Neuman anför visserligen några former från Wnd, *freestar*, s. 33, *freestadhe*, pc. pret. pl., s. 69, *freestas* s. 90, men om han hade fortsatt litet längre fram i Wnd till s. 106, r. 8, så hade han funnit just Gal. 6: 1 ordagrant citerat men med NT:s dubbelskrivning avlägsnad, således *frestat*. Det är verkligen lite otur. Någon otillförlitligare källa än Wnd, när det gäller Ol. Petris egenhändiga former, kan man svårigen hitta på. För det andra är det stor sannolikhet för att denna form i NT likaväl som den med enkelskrivet *e* överförts genom skrifttradition. Härför talar den viktiga omständigheten, att formen finns hos Jöns Budde och är långt ifrån sällsynt där, t. ex. Jöns Buddes bok, s. 11⁴², 13⁶, 49^{18, 40} m. fl. Då vi nu veta, tack vare min undersökning i Bibelsvenskans medeltida ursprung, s. 40—47, att Nya Testamentets språk står i närmaste kontakt med nåden-dalshandskrifterna, enkannerligen Buddes arbeten¹, ligger det närmast tillhands att antaga, att det är en reminiscens från dessa, som föreligger här. Och hur vill Neuman för övrigt förklara formen i egenhändiga handskrifter av Jöns Budde, vars språk

¹ Uppvisat beträffande Upp.-boken i MB 2, men det är mycket möjligt, varför icke sannolikt, att flera av nya testamentets böcker förelegat tolkade från samma håll.

otvivelaktigt är uppsvenskt? Han har exempelvis genomgående *greet, leet* och *bäsk* etc. Hur man än vrider och vänder på formen, vare sig man skall betrakta den som Buddes uttalsform eller en traderad form, så är det tydligt och klart, att Neuman icke kan reservera den för Närke och Ol. Petri¹. För det tredje och sista har man verkligen all rätt att fordra ett betydligt utförligare och vederhäftigare material än det av Thorfors uppgivna enstaka uttalet, innan man kan fastslå den långvokaliska formen som närkesform. Detta framförallt därför, att den dels icke är upptecknad från annat håll i landskapet, dels icke bekant för gamla infödda närkesbor och språkforskare. Vid förfrågning hos Docent J. Sahlgren och f. d. Rektor Robert Larsson i Skara, båda gamla närkesbor och närkesforskare, känns ingen av dem vid formen². Rektor Larsson, som är den främste specialisten på dialekten i ifrågavarande trakt, vilken också är hans hembygd, upplyser muntligen, att han aldrig hört någon långvokalisk form vare sig från Vintrosa eller trakten där omkring. Ordet *fresta* uttalas med en *kort i*-liknande vokal, enligt hans mening ett kort *e*-ljud. Samma är förhållandet med *besk*³. Alltså har man verkligen all anledning att ställa sig tvivlande till hela denna hypotes, tills Neuman presterat en betydligt grundligare undersökning och ett fylligare material i Närke, men ännu mera för dess hänföraende till Ol. Petri

¹ I Torsten Ericssons samlingar i ULMA från Västmanland, sign. 881: 39 k har jag funnit följande former från Ramnäs: *hēst, prōst, tȳst, vīst, sīst, hōst*. Jag vill icke härav draga den slutsatsen, att vi även borde vänta ett *frēsta*, eftersom vi ha formen *frūsta* belagd från andra håll i Västmanland, men jag kunde ha ungefär lika stor rätt till det som Neuman, då han av en enstaka uppgift om ett uttal *frīsta*, som eljest strider mot allt vad man känner från Närke i övrigt, drar en så vittgående slutsats, som att formen skulle representera närkesdialekt i Ol. Petris språk.

² Doc. Sahlgrens forskning gälla närmast Västnärke, men genom mångårig vistelse i Örebro har han även kommit i kontakt med denna trakts dialekt.

³ Bibliotekarien J. Samzelius, född och uppfödd i Kumla, Närke, känner icke heller till någon långvokalisk form, vare sig av *fresta* eller *besk*.

I detta sammanhang komma vi in på en fråga av principiell innebörd, som jag redan vidrört, men som Neumans eget uttalande i samband med *fresta*, s. 45, åter gör aktuell. Han säger här liksom på andra ställen, där han icke finner ett diskuterat ord belagt hos L. Andreæ, att »man givetvis väntar sig» den eller den formen, här *frästa*, eftersom han är västmanlänning. Detta talesätt saknar varje berättigande. Olaus Petris *halla*, *vplet* i motsats till närkesdialektens *hälla*, *upplät*, L. Andreæ:s sydgötiska *brödra*, obest. pl., och Jöns Buddes *freesta* gentemot uppsvenska dialekters *frästa* böra vara tillräckligt avskräckande exempel för att visa, att man icke kan gå så schematiskt till väga. Låt oss göra det tankeexperimentet, att ordet *hälla* icke varit belagt hos någon av reformatörerna. Då skulle Neuman med största säkerhet i världen ha förklarat, att NT:s huvudform *hälla* måste utgå från Ol. Petri, ty närkesformen är just *hälla*, medan sidoformen på *a* i urkundens början måste tillskrivas någon upplänning. Och så skulle saken i verkligheten förhålla sig tvärtom. En metod, som leder till sådana konsekvenser, måste man på det bestämdaste taga avstånd ifrån. Härtill kommer, att även om L. Andreæ hade *ä*-uttal i ordet *fresta* och avsåge att återge detta, så skulle han i enlighet med det korta *ä*-ljudets stavning vid denna tid skriva *fresta* lika väl som han och NT 1526 skriva *hest*, *tenkia*, *swensk*, *werk*, *werff* etc.

Efter denna granskning av hållbarheten hos Neumans metod och vederhäftigheten av hans material anser jag mig icke behöva slösa så många ord på följande moment hos Neuman, vilket upptar ordet *besk* (s. 46—49). Detta fall är i stort sett analogt med det föregående. Formen *beeskt* är belagd i NT 1526, Jac. 3: 11. Författaren finner icke formen hos Ol. Petri, och L. Andreæ saknar ordet. Den västmanländska formen är *bäsk*, alltså kan enligt Neuman formen *beeskt* icke tillskrivas den senare. Närkesformen är visserligen i huvudsak *běsk*, men så påträffar Thorfors formerna *běsk* (~ *bĩsk*) i Vintrosa (och *běskæ* i Täby) och därmed är saken klar. »Formerna stämma på pricken med de långvokaliska formerna i normalspråket» och böra alltså med all sann-

likhet härröra från Ol. Petri. Häremot behöver jag blott upp-
repa mina invändningar från fallet *fresta*. Det viktigaste, corpus
delicti, en form *beesk* från Ol. Petri, saknas. Jag bestrider på
det bestämdaste fastställandet av L. Andreæes skriftform till *bäsk*,
så länge den icke är anträffad (se motivering under *fresta*). De
enstaka långvokaliska dialektformerna från Närke äro icke kända
av inhemska forskare, som sedan årtal satt sig in i dialekten.
Rektor Larsson har icke hört annat än *bësk*, med *i*-liknande men
kort vokal. Slutsatsen om närkesdialektens uttal är således ytterst
oviss, och om Ol. Petris ännu ovissare, då det även kan tänkas,
att denne lagt sig till med det uppsvenska *bäsk* (men i så fall
sannolikt skrivet *besk*, se s. 17 och 20), lika väl som han gjort
med *halla*. Slutligen gäller om denna form som om *freesta*, att
den finns i sådana vadstenahandskrifter, som i andra avseenden
 varit normerande för NT:s ortografi, t. ex. MB 1 *beeska*, 276,
beeskom, s. 555, Lg *beeskliga*, s. 809, KL *beeskt*, s. 294 (Vitæ
patrum, jämte *bäsklika*, s. 280, således uppsvenskt inslag vid
sidan av vadstenaformen!)¹, KL *beezst*, s. 368, Bo *beest*, s. 164,
beesker m. fl.

Vi övergå så till mom. 4, preteritiformen av *sätta* (Neuman
s. 49 ff.). Författaren gör här den reflexionen, att vi ha alltför
få *ä*-former av pret. och sup., alltså *sätte* och *sätter*, i normal-
språket, för att där skall märkas så starkt uppsvenskt inflytande,
som man kunde vänta, om L. Andreæ vore översättaren. Alltså
måste man tack vare de talrika *a*-formerna, som äro närkesdia-
lekt, tillskriva Ol. Petri normalspråket. Men om Neuman kräver
så starkt uppsvenskt inslag av L. Andreæ, varför kräver han icke
ett lika starkt av den uppländske korrektorn? Att Ol. Petri icke
kan vara skaparen av normalspråket, ligger utom allt tvivel, alla
Neumans dialektbestämningar till trots, därtill tala de faktiska
formerna ett alltför tydligt språk, som icke går att komma ifrån
(se min doktorsavhandling och s. 1 ff. ovan). Att däremot en del

¹ Samma inslag finns i fråga om *fresta*: *frästadh* 207, *fräst-
tilse* 207 jämte den ojämförligt vanligare vadstenaformen *fresta* 234,
-ädhe 186, 244, *-adh* 205, 206, 207 m. fl.

för reformatorn utmärkande former¹ komma till synes i urkundens början, har jag även visat upp i nyssnämnda arbete, ett förhållande, som Neuman (a. a., s. 55 ff.) anser vara fallet i betydligt större utsträckning än jag antagit². Normalspråket betecknar emellertid nu ett otvivelaktigt avståndstagande från de många växelformerna i urkundens början, bland dem icke minst de med Ol. Petris ortografi överensstämmande. Men då L. Andreæ enligt Neuman icke haft någon del i NT:s översättning och normalspråkets tillkomst, måste det ha varit den uppländske korrektorn, som vidtagit dessa ändringar, vilket återigen visar, att dennes inflytande ökar mot urkundens slut. Alltså bör man, om man skall laborera med den nämnde korrektorn, fordra minst lika starkt uppsvenskt inflytande på normalspråket från honom som från L. Andreæ. Men gå vi nu till det speciella fallet här, växlingen *satt(e)*—*sätt(e)*, så visar utvecklingen en rakt motsatt linje. De uppsvenska formerna koncentreras sig i stället i urkundens början, vilket framgår av följande siffror:

Mt 2 *ä*-former (3: 10, 8: 28) mot 7 *a*-former.

Mc 5 *ä*-former (5: 2, 15, 16, 17, 18) — 2 *a*-former.

L. 3 *ä*-former (4: 33, 16: 4, 19: 19) — 3 *a*-former.

J. ingen *ä*-form — 2 *a*-former.

Ag. 2 *ä*-former (2: 25, 10: 38) — 12 *a*-former.

R. ingen *ä*-form — 2 *a*-former.

1 Co. 1 *ä*-form (12: 28) — 2 *a*-former. 2 Co. ingen *ä*-form.

Alltså i förra delen 13 *ä*-former mot 30 *a*-former.

Enligt Neumans statistik (a. a., s. 49) ha vi i hela normalspråksområdet blott 4 *ä*-(*e*)former mot 45 *a*-former, således ett oerhört mycket starkare uppsvenskt inslag i urkundens början. Men då detta måste komma från korrektorn, ledas vi obönhö-

¹ Jag menar här egenhändiga, i Tb uppvisade former och icke sådana, som deducerats fram ur nutida, mer eller mindre tillförlitliga närkiska dialektformer.

² Jämför även Neumans uttalande s. 73, att Ol. Petris dialektdrag framträda i betydligt högre grad i förra delen av NT 1526, och sid. 69, där han talar om "den grundliga förändring, som i NT:s normalspråksområde ägt rum med O. Petris språk".

ligen till den slutsatsen, att dennes inflytande varit starkast i urkundens början, vilket absolut strider mot allt vad materialet i övrigt uppvisar. Här möta vi återigen en av de flagranta motsägelser, som bli en följd av hypotesen om den uppländske korrektorn. Med min utgångspunkt löser sig frågan däremot på ett fullt naturligt sätt och i full överensstämmelse med normalspråkets övriga språkformer. *A*-formen är nämligen helt enkelt den typiska vadstenaformen, och det finns ingen som helst anledning att antaga, att den icke också varit *L. Andreæ*s huvudform, då han eljest i stort sett ansluter sig till nämnda ortografi, fränsett att hans enda belägg av ordet (*vtthsatt* i Om Trona) tyder därpå. *Ä*-formernas växling får också sin naturliga förklaring på så sätt, att översättarnas dialektformer — däribland även *L. Andreæ*s egna — över huvud taget fått göra sig mera gällande i urkundens början¹, medan de däremot, i den mån det på vadstenaspråket byggda normalspråket slog igenom, i stor utsträckning utrensades. Detta skedde dock icke så minutiöst, att icke någon enstaka form kunde gömma sig kvar i normalspråket. Dessa äro således att betrakta som *L. Andreæ*s egna sporadiska dialektformer, som på enstaka punkter bryta igenom vadstena-traditionen.

Så komma vi till moment 5: *öpen* (Neuman s. 51). Normalspråksformen är *öpen* (*open* Ef. 6: 19 kan vara tryckfel); dessutom förekommer *ypen* U. 3: 8. Enligt Neuman är nu närkesformen *öppen* och västmanlandsformen *yppen*. Ol. Petris form, funnen i Ärlig Skapelse, uppvisar *ö*, t. ex. *öpnas*, s. 532, *öpnades*, s. 534. Alltså bör normalspråksformen vara Ol. Petris. Så långt Neuman. Ja, det tycks vara en enkel och säker logisk byggnad, men ser man litet närmare på den, sönderfaller den på alla punkter. För det första är det långt ifrån utrett, att den genuina närkesformen har *ö* som stamvokal. Neuman själv vågar endast med säkerhet tillskriva södra och västra delarna av landskapet

¹ Det är i detta sammanhang betecknande, att de böcker, som jag a. a. tillskrivit Ol. Petri nämligen Joh. ev., Rom. och 1 Co., sakna *ä*-former.

ö-formen, således de delar, som minst komma ifråga vid försöken att fastställa Ol. Petris närkesformer. Och även där dyker *y*-formen upp, t. ex. i Askersund¹. I de viktigare norra och mellersta delarna uppträda däremot ö- och *y*-former om varandra, och åtminstone att döma av ULMA:s samlingar, på vilka Neuman i huvudsak stött sig, är *y*-formen i majoritet. Således anföres uteslutande *y*-former från Götlunda och Lillkyrka i nordost, Hovsta norr om Örebro, Asker, Sköllersta, Lennäs (Vinön) och Täby öster och sydöst därom, samt Kumla söder om Örebro, *y*- och ö-former vid sidan av varandra från Gällersta och Mosjö söder om Örebro, medan däremot enbart ö-former antecknats blott från Gräve och Viby väster och sydväst om Örebro och St. Mellösa i sydost (jänte *y*-form i *öppning*: *ʔpny*). Härtill komma tvenne uppgifter från Neumans specielle meddelare A. Thorfors, på vars upplysningar han grundar sina viktigaste slutsatser, — se *fresta*, *besk*, *tapa* — nämligen om enbart ö-uttal av ordet i Vintrosa och Täby. Men betecknande för uppgiftens diskutabla karaktär är, att typordslistan för Täby upptar enbart *y*-form. Nu försöker emellertid Neuman förklara saken så, att ö-formen är den genuina och att *y*-formen inkommit på grund av västmanländskt och sörmländskt inflytande. Redan på grund av *y*-formernas stora utbredning i landskapet är detta föga sannolikt. Men även från rent ljudhistorisk synpunkt sett förefaller det både enklare och mera tilltalande att antaga, att *y*-formen är den gamla fornsvenska formen, som får vika undan för den nyare ö-formen, än att laborera med först en övergång *ypen* > *öpen* och sedan genom inflytande från angränsande landskap en motsatt utveckling *öppen* > *yppen*, vilken skulle ha spritt sig över en stor del av landskapet. Det har sålunda hittills icke förebragts något bärande skäl för att ö-formen är den genuina närkesformen². För det andra är det, som jag ovan under *fresta* tillfyllest visat, ingalunda nödvändigt, att L. Andreæ, även om han haft ett uttal

¹ Alla uppgifter här rörande närkesdialekten äro hämtade från ULMA:s samlingar, dels typordslistor, dels ordsamlingar.

² Jfr även HESSELMAN, De korta vok. *i* och *y*, s. 110.

yppen med rent *y*, vilket icke är säkert, också skrivit ordet med *y*¹. Skriftrationerna kunna här, som i så många andra fall, ha hindrat uttalsformen från att komma tillsynes. Det tredje och avgörande kriteriet mot Neumans identifiering av NT:s och Ol. Petris former av adjektivet (och verbet) är emellertid, att reformatorns egenhändiga grundform icke är *öpen*, *öpna* utan *open*, *opna*. De två ovannämnda exemplen, som Neuman lämnar från Ärl. skap., *öpnas*, s. 532, *öpnades*, s. 534, äro verkligen litet olyckligt valda, eftersom de äro ordagranna citat ur Genesis skildring av syndafallet, sannolikt hämtad ur Gustav Vasas bibel, och några andra *ö*-former lära nog icke finnas att välja på. Reformatorns egenhändiga form, oberoende av citat, finna vi däremot litet längre fram i samma handskrift, å sid. 536⁵, *opnat*, samt tidigare i Tänkeboken på de fyra enda ställen, där adjektivet är belagt, nämligen *open*, s. 206, från 1528 och *opet*, s. 218, 268 och 269 från 1529. För övrigt förekommer adj. *open*, *opna* 12 gånger i Tb i citat från kungliga brev², vilket visar, att det är från kanslistilen, som Ol. Petri, i detta fall som i så många andra, erhållit sin skriftform. Hans form *open* i Ärlig Skap., s. 555³⁰, som visserligen förekommer i ett citat från Psaltaren, får således betraktas, som hans egen form, vilken vid citeringen undanträngt Bibelns regelbundna *ö*-form. Formerna *opnat* och *open* i Ärlig Skap. visa sålunda, att reformatorn infört sina kanslistilsformer i sitt religiösa språkbruk.

Av de tre premisser, ur vilka Neuman dragit sin slutsats om *öppen*, återstår således ingen. Den genuina närkesformen är icke bevisad vara *öppen*. L. Andreæ's skriftform behöver icke nödvändigtvis vara *yppen*, kan lika gärna ha varit *öp(p)en*. Och Ol. Petris egenhändiga form är bevisligen icke *öpen* utan *open*.

¹ Från det ovannämnda området, Norbergs härad, uppger C. Åkerberg på förfrågan sommaren 1929 (ULMA 2193): "*Öppen* uttalas *öpin*, som ofta låter som *ypin*". Vi hava således möjligen ett mellanljud, som lika väl kunnat återges med *ö* som med *y*.

² S. 54, 94, 125, 145 (2 *ggr*), 162, 165, 170, (2 *ggr*), 194, 213, 242.

Vi övergå till mom. 6: *tapa* (Neuman s. 52). Då jag i Reformationstidens bibelsvenska, s. 31 ff., icke kunde hänföra formen till Ol. Petri, som skriver *tappa*, sökte jag förlika den med L. Andreæ's dialekt såsom en relikform från ett tidigare västsvenskt, eventuellt östgötskt utbredningsområde, som nått ända upp till Västmanland. Nu försöker Neuman taga fasta på den förra möjligheten, att formen tidigare från Västergötland gått upp i Närke och alltså kan härledas från Ol. Petri. Men nu strida Ol. Petris faktiskt belagda former häremot. Det är visserligen blott två egenhändiga sådana från 1526, men dessa stämna med flertalet i de närmast tryckta skrifterna, där det icke är fråga om citat från NT 1526 (se min dokt.-avh. s. *53). När Neuman icke själv kan finna något stöd för *tapa* som närkisk dialektform, så anser han sig åtminstone kunna förklara min grund, Ol. Petris faktiska skrivningar, såsom en klen, uppkonstruerad (!) grundval för Ol. Petris normalform (s. 53). Samtidigt tycks han anse sin egen grund, ingen säker form *tapa* hos Ol. Petri och ett tvivelaktigt dialektbelägg från Närke, betydligt säkrare att bygga på¹. Vi kunna emellertid lämna denna uppfattning åt dess värde, ty vi behöva efter min undersökning i Bibelsvenskans medeltida ursprung icke slösa många ord på nämnda besvärliga form, vilken hittills i likhet med *wyrdha*, *trättu* m. fl. undandragit sig alla försök till tolkning ur reformatörernas dialekter. Den visar sig nämligen vara en traditionell vadstenaform, såväl litterärt som dialektalt väl dokumenterad², vilken L. Andreæ säkerligen haft i sitt skriftspråk tillsammans med hela det övriga götiska skriftformskomplexet, i vilket jag också inräknar hans och NT:s *brödra*, (*fädra*), ob. pl., som återfinnes i Al, Bil, Bir, Bu, Greg, Lg 3, MB 1, Helga Karin m. fl. vadstenahandskrifter.

¹ Thorfors har visserligen iakttagit halvlängd på rotstavelsens vokal i Vintrosa och Täby, men detta är en bräcklig grund att bygga på, då man för övrigt icke vare sig ur skriftliga (ULMA) eller muntliga källor (Rektor Larsson, Docent Sahlgren) kan få stöd för vare sig hel- eller halvlängd på nämnda vokal.

² Se Bibelsv. medt. urspr., bl. a. s. 15, och Ref. tid:s bibelsv., s. 31.

Beträffande formen *kööt* i NT kan enligt Neuman (mom. 6, s. 53 ff.) ingen tvekan råda. Här ha vi Ol. Petris form belagd, dels 2 ggr i Wnd, s. 93, 112, dels 2 ggr i Ol. Petris egenhändiga manuskript Ärlig skapelse (1530-talet), s. 573. Och så få vi Thorsfors' upplysning om halvlängd på vokalen från Vintrosa och Täby (jämte lång vokal hos en sagesman på 65 år från Vintrosa). Därmed anses sambandet mellan NT:s och Ol. Petris former klarlagt. Denna slutsats är emellertid mer än lovligt lättvindig. Det är en ren synvilla, att *kööt* är Ol. Petris form. För det första kan Wnd:s form icke tillmätas något som helst vitsord. Dels är det mycket sannolikt, att Ol. Petri haft hjälp med vissa partier av Wnd (se nedan), dels finnes det ingen ortografisk företeelse, som är så känslig för sättares och korrektors ingripanden som dubbel- och enkelteckning av vokaler. Detta framgår tydligt och klart, om vi jämföra det av Aksel Andersson funna äldre fragmentet av Wnd. med den senare fullständiga upplagan. Vi lämna här blott en liten provkarta från de första sidorna på sådana — säkerligen endast av sättare företagna — ändringar.

Äldre fragment av Wnd.		Senare fullständig upplaga av Wnd.
<i>bodhordh</i>	s. A 1	<i>bodhoord</i>
<i>trona</i>	»	<i>troona</i>
<i>dödh</i>	s. A 2 a	<i>döödh</i>
<i>fråå</i>	s. A 2 b	<i>frå</i>
<i>måågho</i>	»	<i>mågha</i>
<i>sååðant</i>	»	<i>såðant</i>
<i>cloocheeten</i>	s. A 3 b	<i>cloocheten</i>
<i>goodheten</i>	»	<i>goodheeten</i>
<i>ttågaardhen</i> ¹	s. A 8 a	<i>träågårdhen</i>
<i>läth</i>	s. A 8 b	<i>lääth</i>

Alltså är en form *kööt* i Wnd. av noll och intet värde som bevis för härkomst från Ol. Petri. Till yttermera visso äro bägge formerna fria citat från Davids psalmer ur en gammal bibelupplaga². De två formerna *kööt* i Ärlig skapelse återigen äro

¹ Tryckfel för *trägaardhen*.

² Det är uppenbart, att vi haft en gammal medeltida översättning av Bibeln före 1526. Reformatörerna citera den emellanåt,

direkta, ordagranna citat ur Hezekiels 36 kapitel, möjligen hämtat ur samma bibel. Ol. Petris egen form, oberoende av citat, finna vi däremot på s. 520, rad 19, och 537, rad 26, nämligen *kött*. Tidigare är hans form *köt*, t. ex. i Tb, där den träffas 21 gånger mellan åren 1524—1530¹. Den är visserligen endast belagd i sammansättningen *kötmangare*, *kötmongare*, men om reformatorns huvudform varit *kööt*, borde man väl ha mött denna åtminstone någon gång på 21 fall. Beträffande ordets kvantitet i Vintrosa meddelar Rektor Larsson, att han aldrig hört annat än *kött* med kort vokal + lång konsonant. Någon långvokalisk form från Närke är för övrigt ej känd från några skriftliga källor. Formen i NT 1526 kan mycket väl förklaras ändå. Den kan vara traderad. Jöns Budde har den mycket ofta, t. ex. J. Buddes bok, s. 27, 45, 110 m. fl., och det blir väl litet svårt att förklara den med utgångspunkt från hans presumerade uppsvenska dialekt. Alltså är den väl även hos honom en skriftform med östgötskt ursprung. Den kan således i NT förklaras liksom *freesta* ovan. Emellertid kan man även tolka den och t. o. m. de enstaka *freesta*, *beesk* som tryckeriets form. Jämför vad som sagts ovan om sättares och korrektorsers starka inverkan på växlingen mellan dubbel- och enkeltecknad vokal.

Formen *kåll* i mom. 7 (Neuman s. 54) har jag redan utförligt behandlat i Bibelsvenskans medeltida ursprung, s. 40 ff. Jag uppvisar där, att formen är direkt överförd från Uppen-

och alltid bryter språket av genom sin ålderdomlighet. För övrigt anser jag, att man ofta försyndat sig vid fastställandet av reformatörernas, särskilt Ol. Petris, speciella former genom att aldrig, vare sig det gäller språkformer eller ordförråd, angiva, att det är ett citat ur en skrift, t. ex. NT 1526 eller Bibeln, eller det är ett ordagrant återgivande av en persons yttrande eller skriftliga uttalande, såsom t. ex. i fråga om Paulus Heliæ eller ännu mera Peder Galle. På det viset komma en hel del ord och former att tillskrivas Ol. Petri, fast han endast citerar dem och icke har dem i sitt språk för övrigt.

¹ Sid. 12, 17, 32, 37, 57, 65, 79, 92, 95, 102, 139, 147, 149, 193, 222, 224, 232, 243 (2 ggr), 253, 256 i S:t Eriks Årsbok.

barelsbokens kap. 3: 15 i MB 2 till samma kap. och vers i NT 1526, liksom fallet är med den egendomliga östgötska dialektformen *målört* i Uppb.-boken 8: 11. Här ha vi ett par talande och ofrånkomliga exempel på att även mycket speciella dialektformer, om de kommit in i den ledaude religiösa litteraturen, få följa med i den skriftliga formöverföringen från en urkund till en annan. Även en aldrig så väl grundad motivering för formens förekomst i Närke hade således icke kunnat rädda NT:s *käll* såsom bevis för Ol. Petris dialektala inslag i urkunden. Nu är emellertid dessutom Neumans bevisning för formens centralt närkiska ursprung mer än lovligt svagt. Författaren stöder sig nämligen på tvenne minst sagt ovederhäftiga typordslister från Kumla och Hovsta, vilka jag anser mig (a. a., s. 44, not 2) tillräckligt ha karaktäriserat och reducerat till deras rätta värdelöshet. Härtill kommer direkt motsatta uppgifter från kända närkesforskare, Rektor R. Larsson och Docent Sahlgren, för vilka formen är okänd, utom från sydligaste Närke, gränserna mot Götaland. Även Bibliotekarien J. Samzelius, född och uppväxt i Kumla, förklarar sig aldrig hört uttalet i fråga i sin hemsöcken.

Slutligen ha vi *slanka* (Neuman, s. 54). Om den formen behöves endast sägas det, att om vi eljest kunnat visa upp så många direkt överförda götaformer, som jag gjort ovan och i Bibelsv. medt. ursprung, så är det givetvis det naturligaste att förklara *slanka* på samma sätt. Formen *slänka* har väl känts alltför starkt dialektalt betonad för bibelspråket, och så gör den väl än i dag, trots det långa uppsvenska inflytandet på vårt riksspråk i nyare tid.

Liksom för Neuman (s. 55) ger sig även för mig ett korollarium ur de i det föregående behandlade språkdragen. Författaren har icke på en euda punkt kunnat ge bärighet åt sin hypotes om närkesdialekt i NT 1526, än mindre för att de fiktiva närkesformerna härstamma från Ol. Petri. *Lät, grät, fresta, besk, saite, öppen, tapa, kööt, käll, slanka* tillhöra det *götiska* dialektkomplexet och kunna *allesammans* förläggas till Östergötland.

Alla formerna ¹ äro väl belagda i den östgötska vadstenalitteraturen, dåtidens skriftliga riksspråk, flertalet såsom *lät*, *grät*, *fresta*, *besk*, *satte* och det långvokaliska *köt* i överväldigande majoritet. För formen *käll* kan urkunden, varifrån den tagits, direkt anges. Författarens försök att göra *freesta*, *besk*, *tapa*, *kööt*, *käll*, till närkesdialekt vilar på de svagast tänkbara grunder, på tvivelaktiga eller ovederhäftiga ² uppgifter av tillfälliga besökare, vilka uppgifter bestridas av gamla infödda Närkesbor, bland dem kända språkforskare (J. Sahlgren, Rob. Larsson). För formen *öppen* som genuin närkesform är intet säkert bevis lämnat. Ol. Petris egenhändiga former strida oftast emot både Nya Testamentets och den presumerade närkesdialektens. Så är fallet med former som *vplet*, *fresta*, (gentemot *freesta* med lång vokal), *open*, *tappa*, *köt* el. *kött* och *kall*.

Sättet att söka fastställa en 1500-talsförfattares skriftform enbart med utgångspunkt från nutida dialektformer, som Neuman gjort med L. Andreæ, är ett allvarligt metodiskt fel, som kan leda till de mest betänkliga konsekvenser.

Korollarier blir, att hela denna vackra konstruktion om Nya Testamentets närkesdialekt fullständigt hänger i luften. Och det är icke underligt. Att göra en dialektbestämning på former, som sammanfalla med den senare medeltidens riksspråk, kan aldrig ge något resultat. Det är först på former som bryta mot detta, på rent uppsvenska former, som man kan våga sig på något sådant. Det är det, jag försökt i Reformationstidens bibel-svenska. Jag medger visserligen, att jag där vid mitt försök till dialektbestämning av Nya Testamentets språk gick litet väl långt i min strävan att förlika språket med L. Andreæ's dialekt, västmanländskan. Så var exempelvis förhållandet med *leedde*, *boodde* (s. 193), *trätta* (s. 194, mom. 2, anm.), *käll* (s. 195, mom. 6, anm.), *byrdh*, *wyrdha*, (s. 69—70) och *tapa* (s. 31—32), om

¹ Möjligen med undantag av *slanka*, vilket spelar mindre roll i detta sammanhang.

² Jag tänker på typordslistorna.

jag ock på flera punkter framställde min mening med en viss tvekan. Bland annat räknade jag beträffande *byrdh*, *wyrdha* med inflytande från vadstenalitteraturen. Jag kan också medgiva, att normalspråket i några få fall, såsom i fråga om de ovan berörda *lät*, *grät* och *satte*, företer större likheter med språket i Närke än med det i östra Västmanland, men som ovan visats, är denna likhet endast skenbar och beror på sammanfall mellan östgöta- och närkesdialekt på dessa punkter. Sådana skenbara likheter kunna även föreligga mellan västmanländskan och vadstenaspråket, t. ex. i fråga om adj. på *-ugh* (eventuellt andra), men kvar står dock det faktum, att en del språkformer i NT 1526, som icke kunna förlikas med vadstenaspråket, finna sina dialektala motsvarigheter inom ett väl begränsat område i nordöstra Västmanland. Jag anser därför, att min i Ref.-tidens bibelsvenska uttalade mening, att NT:s språk var grundat på västmanlandsdialekten, alltjämt har stöd för sig i viss begränsad utsträckning, där vadstenaformerna icke lyckats undanskymma det dialektala inslaget. Neuman har icke heller, som ovan berörts, kunnat bestrida möjligheten av detta västmanländska inslag, fastän han i stället vill tolka det som uppländskt. Han har dock icke kunnat uppvisa ett samlat uppländskt område, där alla eller flertalet av ovan nämnda uppsvenska dialektdrag sammanträffa. Och även om han nu finge dem till uppländska, d. v. s. till den uppländske korrektorns former, så råkar han ur askan i elden, ty då måste han ge en rimlig och förnuftig förklaring på det högst underbara förhållandet, att denne korrektor ändrat så gott som alla Ol. Petris former, utom dem, som Neuman vill göra till närkiska. Gör det lilla experimentet att sätta in *Den uppländske korrektorn* i stället för *NT 1526* och *L. Andreae* i kolumnen till vänster å s. 1 ff. ovan (ty *L. Andreae* får ju icke hava någon del i normalspråket, se Neuman s. 68, 69) och lägg märke till, vilka genomgripande förändringar han gjort med Ol. Petris språk på de mest skilda områden. Försök sedan att finna det naturligt och sannolikt, att de så gott som enda former, han respekterat, äro sådana, som Neuman 400 år senare vill ha till närkiska dialektformer, ty

dessa senare måste ju emanera från reformatorn och icke från korrektorn. En hypotes, som leder till sådana konsekvenser, faller på sin egen orimlighet.

För övrigt, vad var det för en högst märklig man, denne korrektor, som nästan till punkt och pricka måste ha haft L. Andreaes former, icke blott hans sällsynta uppsvenska former som *wort*, *konnung* etc. utan även kanslerns götiska som *fädra*, *trättu* etc.? I sanning åter ett underbart sammanträffande. Och vad var han för en mäktig man, som icke blott kunde genomgående få mästra och göra om översättarens Ol. Petris språk, utan även kunde påverka Ol. Petri själv till en påfallande omläggning av sin ortografi (se min avhandl. s. 111 ff.), ja till och med förmodade L. Andreae, kungens mäktige kansler, att följa beskedligt i hans spår? Ty enligt både Palmér och Neuman har ju även kanslern ändrat sin ortografi efter hans. Vi skola emellertid komma till de ändringarna strax. Tills vidare nöja vi oss med att konstatera, att laborerandet med denne uppländske korrektor på varje punkt leder in absurdum.

(Fortsättes.)

Natan Lindqvist.

Hymiskviða 1.

Ár valtívar veidar námo,
 ok sumblsamir, áðr saðir yrði,
 hristo teina ok á hlaut sá
 fundo þeir at Ægis ørkost hvera.

So ist die eingangsstrophe der Hkv. in R überliefert, und bekanntlich hat ihre interpretation allen eddaerklärern grosse schwierigkeiten geboten. Ich will hier nicht über die übersetzung der ersten drei langzeilen handeln, mir scheint es natürlich zu sein das verbum *hristo* zu *valtívar* und *sumblsamir* direkt zu ziehen, da nur auf diese weise eine zwar metrisch seltene, doch sprachlich ganz einwandfreie form gefunden wird, — es handelt sich für mich vielmehr um das letzte wort der strophe: *hvera*.

Fast alle herausgeber der Edda halten diese in R bezeugte form für unrichtig. Von Bugge stammt die änderung zu *hverian* (A hat *hveria*; *ørkost hverian* = jeglichen überfluss), die von Gering—Sijmons angenommen wird. Sievers und Neckel entscheiden sich für eine zweite konjektur des gedankenreichen Bugge: *vesa* (Neckel: *vera*). Die älteren herausgeber liessen *hvera* stehen, übersetzten jedoch *ørkost* fälschlich durch »mangel«. Detter—Heinzel belassen *hvera*, erklären es jedoch im kommentar für sinnlos, und Finnur Jónsson (Eddalieder I, 119) endlich verteidigt *hvera* mit der bemerkung, dass Ægir zahlreiche kessel gehabt hätte, ohne einen zu besitzen, der für die ansprüche der götter gross genug gewesen wäre.

Mir scheint, dass die herausgeber die fragliche strophe nicht aus dem zusammenhang des ganzen haben verstehen wollen. Ich erkläre die im lied geschilderte situation so: Die götter waren auf jagd und hatten grosse beute gemacht. Das ist der sinn der 1. langzeile (*ár valtívar veidar námo*), bei annahme der interpretation Gerings (Kommentar I, 257) »sie speisten wildpret« bleiben die folgenden zeilen völlig unverständlich. Die asen be-

kamen nun lust, ein mahl zu veranstalten, hungrig und gelagewünschend wie sie waren, und ohne eine unmittelbare möglichkeit zu haben befriedigt zu werden. Sie begannen einen zauber und stellten bei Ægir *ørkost hvera* fest, also einen »überfluss an kesseln«, den sie für ihre riesenbeute benötigten.

Weiter wird erzählt, dass Thor zu Ægir als spezialist in riesenangelegenheiten gesandt wird und ihm (natürlich nach längerer erklärung) die brüske aufforderung zuwirft: *pú skalt ásom opt sumbl gæra!* wobei *opt* die bedeutung »reichlich« haben muss. Ægir ist natürlich über diese gästeschar nicht sehr entzückt, kann sich aber nicht anders helfen als eine list auszusinnen. Dass er kessel genug hat, die beute der götter zu kochen, kann er nicht bestreiten (gegen Detter—Heinzel, Komm. 229), weil der zauber den göttern die menge seiner kessel gezeigt hat; er verbirgt seinen groll in gemachter liebenswürdigkeit und sucht die gäste auf ganz andere weise fernzuhalten. (*hugði at hefndom hann næst við goð*, str. 3).

bað hann Sifjar ver sér fœra hver,
 'pannz ek þlloml þl yðr of heita'.

Hierin liegt der schlüssel zum ganzen. Ægir teilt dem Thor mit, dass er den göttern natürlich zum wildpret bier vorsetzen möchte. Zwar habe er kessel genug, das fleisch zu kochen, habe aber keinen kessel mehr, das bier zu brauen, für alle (*þlloml*) zu brauen. Zum fleisch gehört bier, das wissen die götter selbst, und ohne bier gibt es keine fröhlichkeit. Also muss sich Thor aufmachen und den bierkessel holen. Dieser sinn ergibt sich ganz zwanglos aus den drei strophen des liedes, die gewiss in eddischem stil nicht alles sagen. Der eine kessel, um dessentwillen Thor die gefahrvolle reise antreten muss, spielt für den ersten wunsch der götter keine rolle, ihnen war es um das gelage zu tun, nicht um die kateridee eines kessels. Die überlieferung bleibt, ohne verändert werden zu müssen, bestehen. Finnur Jónssons bemerkung (s. o.) trifft bedingt zu.

Konstantin Reichardt.

Bibliografi för 1927.¹

Av Sven Grén Broberg.

I. Bibliografi, litteraturhistoria och biografi.

- Afzelius, Nils.* Svensk litteraturhistorisk bibliografi. 44. 1925. (Samlaren. N. F. Årg. 8. Bil. 39 s.)
- [*Andersen, Poul, and Andersen, Harry.*] Bibliography of Scandinavian philology 1925—1926. (APhS. Bd 1. S. 327—395.) — Bibliographie der nordischen Philologie 1926—1927. (APhS. Bd 2. S. 319—379.)
- Berg, Gösta.* Svensk folklivskänedom. En översikt av de senare årens litteratur. (HoH. 1927. S. 76—95.)
- [*Bring, A. E. R.*] Bibliografi över de under 1926 från trycket utgivna, huvudsakligen svenska skrifter och uppsatser, som röra modersmålsundervisningen. (Årsskrift f. modersmållärarnas förening. 1927. S. 18—32.)
- Broberg, S. Grén.* [Nordisk filologisk] Bibliografi för 1925. (Ark. Bd 43. S. 310—357.)
- Collijn, I.* Sveriges bibliografi intill år 1600. Bd 2. H. 1. 1530—1539. IV, 80 s. & Titel och register till Sveriges bibliografi. Bd 1. H. 1—4. 11 s. Upps. (= Skrifter, utg. av Svenska litteratursällskapet. 10: 5.)
- Erichsen, B., og Krarup, A.* Dansk historisk Bibliografi. Systematisk Fortegnelse over Bidrag til Danmarks Historie til Udgangen af 1912 (i Tilslutning til Bibliotheca danica). Udg. paa Carlsbergfondets Bekostning. Bd 2. H. 2. S. 361—655, VIII s. Kbh.
- Fransén, N.* Svensk mässa präntad på pergament. Graduale-kyriale (ordinarium missæ) på svenska från 1500-talet. (Sv. tidskr. f. musikforskning. Årg. 9. S. 19—38.)
- Hauer, J.* Norges historie. Bibliografi for 1924—25. (HTno. R. 5. Bd 6. Bilaga: S. 419—554.) — Forfatterregister for 1916—25. (Ibid. S. 555—596.)

¹ Några skrifter, tryckta före 1927, som icke kommit att medtagas i föregående årsbibliografier, anföras även här. Av utrymmesskäl hava tyvärr 68 skrifter, huvudsakligen inom avdelningarna IV, V och »Bihang», måst utslutas. Avd. II i föregående bibliografier («Lärda sälls-kaps skrifter, tidskrifter» ...) utgår av samma anledning. — Böckernas format är 8:o, där ej annat angives. I regel utsätts endast initialerna till manliga författares förnamn. — Förteckning å starkare förkortningar av tidskriftstitlar m. m. bifogas vid slutet av bibliografien.

- Hausen, R.* Bibliografi öfver Åland. 2. (April 1920—oktober 1926.) (= Bihang till förf:s Ur Ålands forntid. 3. Hfors 1926. 18 s. I: Åland. 7.)
- Hermannsson, H.* Catalogue of the Icelandic collection bequeathed by Willard Fiske. Additions 1913—26. Ithaca, N.Y. IX, 284 s. (Cornell university library.)
- Hermansen, V.* Fortegnelse over historisk Litteratur for Aaret 1925 vedrørende Danmarks Historie. (HTda. R. 9. Litteraturhefte 1925. S. 81—117.)
- Koht, H.* Det gamle norske riksarkive og restane frå det. Oslo. 40 s. (= Avhandlingar, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 1.)
- Larsen, Henning.* An Old Icelandic medical manuscript [Ms Royal Irish academy 23 D 43]. (Annals of medical history. Vol. 9. S. 60—73.)
- Mellander, K.* Arkivhandlingar för Göteborgs och Bohus län i landsarkivet i Göteborg. (GoBFT. 1926. S. 35—54.)
- Norsk folklore 1814—1926. (Norsk bokhandlertidende. Aarg. 48. S. 128—129, 131—132, 135—137, 141.)
- Näsström, G.* Edvard Bulls jämtlandsforskningar. (Fornvårdaren. Bd 2. S. 34—37.)
- Ólason, P. E.* Skrá um handritasöfn landsbókasafnsins. Bd 2: 1. S. 1—184. Rvik. 4:o.
- Selmer, E. W.* Professor Hjalmar Falks trykte arbeider. (Festskr. Falk. S. 470—476.)
- Setterwall, K.* [Svensk historisk] Bibliografi 1926. (HTsv. Årg. 47. Bilaga. 61 s.)
- Skrifter til Norges lokalhistorie og topografi. 1925—¹/₇ 1927. (Norsk bokhandlertidende. Aarg. 48. S. 127—128.)
- Sommerfelt, W. P.* [Norsk arkeologisk] Bibliografi 1925. (For. t. no. fort. bev. Arsb. f. 1925. S. 147—162.) — ... 1926. (Ibid. f. 1926. S. 227—238.)

-
- Beckman, N.* Die Schallanalyse. Einige kritische Bemerkungen. (APhS. Bd 2. S. 264—278.)
- Blanck, A.* Folkungatids-studier. (Samlaren. N. F. Årg. 8. S. 183—189.)
- Bolin, G.* Till dateringen av Erikskrönikan. (HTsv. Årg. 47. S. 288—309.)
- Dehmer, H.* Primitives Erzählungsgut in den Íslendinga-sögur. Lpz. (7), 150 s. (= Von deutscher Poeterey. Bd 2.)
- Kallstenius, G.* Två svenska bröllopsdikter av Jonas Rugman. (Samlaren. N. F. Årg. 8. S. 1—22.)

- Kraft, S.* En pamflett mot Magnus Eriksson i dess idépolitiska och litterära miljö. (HTsv. Årg. 47. S. 1—27.)
- Malone, Kemp.* Hrethric. (Publications of the mod. language assoc. of America. Vol. 42. S. 268—313.)
- Merwe Scholtz, H. van der.* The kenning in Anglo-Saxon and Old Norse poetry. Utrecht & Nijmegen. (Diss. Utrecht.) VIII, 181 s., 1 rättelselapp.
- Neuman, E.* Karlskrönikans proveniens och sanningsvärde. En undersökning och några slutsatser. 1. (Sammlaren. N. F. Årg. 8. S. 103—182, 6 faksim.-bl.)
- Noreen, E.* Strödda kommentarier till äldre svenska dikter. 1—4. (NsvSt. Årg. 7. S. 264—266.)
- Studier rörande Eufemiavisorna. 2. Bidrag till Hertig Fredriks textkritik. Upps. 60 s. (= Skrifter, utg. av K. humanist. vetensk.-samf. i Upps. 22: 7.)
- Vries, J. de.* Die ostnordische Überlieferung der Sage von Ragnar Lodbrök. (APhS. Bd 2. S. 115—149.)
- Die Wikingersaga. 1—3. (GRM. Jahrg. 15. S. 81—100.)

Brynildsen, J.

- Seip, D. A.* John Brynildsen. (MoM. 1927. S. 44—46.)

Cahen, M.

- Brøndal, V.* Maurice Cahen. 1884—1926. (APhS. Bd 2. S. 193—198.)
- Krappe, A. H.* Maurice Cahen (1884—1926). (PSS. Vol. 9. S. 204—205.)

Craigie, W. A.

- Jönsson, Snæbjörn.* W. A. Craigie. [Med bibliografi.] (Eimreiðin. Ár 33. S. 150—165.)

II. Nordisk språkvetenskap.

1. I allmänhet.

- Aakjær, S.* Old Danish thegns and drengs. (APhS. Bd 2. S. 1—30.)
- Beckman, N.* Några ord om statistiken såsom språkvetenskaplig metod. (Ark. Bd 43. S. 245—261.)
- Belsheim, E.* Norge og Vesteuropa i gammel tid, fra begyndelsen av vor tidsregning indtil slutningen av vikingetiden (ca. aar 1

- till ca. 1050). En historisk-linguistisk undersökelse. Lev. 4—5. S. 221—344. Oslo.
- Brøndum-Nielsen, J.* Et Par nordiske Udtryk fra Brødbagning. (Festskr. Falk. S. 50—53.)
- Bugge, A.* Litt om gaardsnavn sammensat med -haug. (NoB. Årg. 15. S. 168—176.)
- Ekblom, R.* Kolyvân'. Une contribution à l'histoire des noms de la capitale de l'Estonie. (Språkv. sällsk:s i Upps. förhandl. Jan. 1925—dec. 1927. = UUA. 1927. Bd 2. Filos., språkv. 6. S. 1—12.)
- Gordon, E. V.* Scarborough and Flamborough. (APhS. Bd 1. S. 320—323.)
- Indrebø, G.* Maalet i norske jordebøker i det 16. hundrdaaret. (Festskr. Falk. S. 142—155.)
- Jørgensen, Th.* Materialier til Løsning af -lev-By-Problemet. Sønderborg. (4), 160 s., 1 rättelsebl.
- Karsten, T. E.* Germanerna. En inledning till studiet av deras språk och kultur. 2. genomsedda uppl. Sthm. 207 s. (= Natur och kultur. 47.)
- K[nudsen, G.* Stednavne. (Salmonsens Konversationsleksikon. 2. Udg. Bd 22. S. 195—199.)
- Lid, N.* Gand og tyre. (Festskr. Falk. S. 331—350.)
- Lind, E. H.* Onomatologiska bidrag. (APhS. Bd 2. S. 43—58.)
- Lindquist, I.* Fornisländskans dyngia och samhöriga ord. (NoB. Årg. 15. S. 97—132.)
- Lindroth, Hj.* Några anmärkningar om tenues i urgermanskan. (Festskr. Falk. S. 227—244.)
- Ljunggren, E.* Passiar ännu en gång. (Ark. Bd 44. S. 109—115.)
- Loewenthal, J.* Wortdeutungen. [An. Kvasir, þruga m. m.] (PBB. Bd 51. S. 137—139.)
- Malone, Kemp.* Etymologies for Hamlet. (The review of English studies. Vol. 3. S. 257—271.)
- Marstrander, C. J. S.* Ertaug. Oslo. 8 s. (= Avhandlingar, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist. filos. kl. 1926. No. 4.) (Ann. BSL. T. 28. CR. S. 187—188 av *A. Sommerfelt.*)
- Meissner, R.* Der Name Hamlet. (IF. Bd 45. S. 370—394.)
- Møller, Chr.* Træk af de romanske Sprogs Indflydelse paa Nygermansk. Bd 1. Studier over Lyd, Form og Nydannelse. (Diss.) Kbh. (7), 204 s.
- Neckel, G.* Die verwantschaften der germanischen sprachen untereinander. (PBB. Bd 51. S. 1—17.)
- Qvigstad, J.* Spitsbergens stedsnavne før 1900. Tromsø. 80 s. (= Tromsø museums årshefter. 49. 1926. Nr. 2.)

- Sahlgren, J.* Nordiska ortnamn i språklig och saklig belysning. 7—9. Lund. (4), 160 s. [Särtryck ur NoB. 1925, 1927 jämte ortnamnsregister.] — 9. Sta-namnen i Närke. (Aven i NoB. Årg. 15. S. 1—87.)
- Selmer, E. V.* Dialektgeografi og sprogatlas. (Norsk geogr. tidsskr. Bd 1. S. 433—461.)
- Sommerfelt, A.* Mangelen på i-omlyd efter kort rotstavelse. (Festskr. Falk. S. 42—49.)
- Streitberg, W.*, und *Michels, V.* Germanisch. Lief. 1. Berl. u. Lpz. VIII, 185 s. (= Grundriss der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde, hrsg. v. A. Debrunner und F. Sommer. Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft, begr. v. W. Streitberg. II. Die Erforschung der indogermanischen Sprachen. Bd 2. Lief. 1.)
- Svanberg, N.* Form och betydelse i grammatiken. (NsvSt. Årg. 7. S. 222—241.)
- Wadstein, E.* Ett vittnesbörd om gammal frisisk förbindelse med Ryssland. (Festskr. Falk. S. 289—292.)
- Wessén, E.* Nordiska namnstudier. Upps. 118 s. (= UUÅ. 1927. Bd 1. Filos. språkvet. 3.)
- Om den äldsta kristna terminologien i de germanska fornspråken. (Ark. Bd 44. S. 75—108.)
- Till de feminina substantivböjningarnas historia. (Festskr. Falk. S. 78—111.)

2. Isländska och fornnorska.

a. Grammatik och lexikografi.

- Blöndal, S.* Bréf um merka bók [*Pétursson, S. K.* Hrynjandi islenskrar tungu. Rvík 1924]. (Eimreiðin. Ár 33. S. 268—270.) — *Pétursson, S. K.* Svarbréf til dr. Sigfúss Blöndals. (Ibid. S. 270—278, 366—373.) — Med anledn. härav: *Blöndal, S.* Athugagrein ... (Ibid. S. 373—376.)
- Einarsson, S.* Beiträge zur Phonetik der isländischen Sprache. (Diss.) Oslo. 145 s.
- Erkes, H.* Ein Paar wichtige Kleinigkeiten aus der isländischen Umgangssprache. (Mitteilungen d. Islandfreunde. Jahrg. 14. S. 57—59.)
- Was bedeutet Hjaltland? (Mitteilungen d. Islandfreunde. Jahrg. 15. S. 32.)
- Falk, Hj.* To grupper av gullkjenninger. (MoM. 1927. S. 70—73.)

- Finnbogason, G.* Bölv og ragn. (Skirnir. Ár 101. S. 48—61.)
- Friessen, O. v.* Om w-ljud och v-ljud i fornvästnordiskan. (Ark. Bd 43. S. 110—130.)
- Gordon, E. V.* An introduction to Old Norse. Oxford. LXXXV, 384 s., 1 pl., 2 kartor, 1 faksim.
- Grimólfsson, A. H.* Örnefni á nokkrum eyjum á Breiðafirði. (Árbók hins isl. fornleifafjelags. 1927. S. 66—73.)
- Hamel, A. G. van.* The nominatives ær, kýr, sýr. (APhS. Bd 2. S. 31—42.)
- Jóhannesson, A.* Die Suffixe im Isländischen. Rvik. 4:o. 120 s. (Fylgir Árbók háskóla Íslands. 1927.)
- Jónsson, F.* Ordbog til de af Samfund til udg. af gml. nord. litteratur udgivne rimur samt til de af dr. O. Jiriczek udgivne Bósarímur. H. 2—3. S. 129—256, 257—420. Kbh. (= S. T. U. A. G. N. L. 51: 2, 3.)
- Jónsson, S.* A primer of modern Icelandic. Lond. VIII, (1), 276 s. (Anm. Eimreiðin. Ár 33. S. 296—300 av J. L. L. Jóhannsson.)
- Knudsen, T.* Betragtninger over to grupper Vestfold-brev fra 1390-årene. (Festskr. Falk. S. 129—141.)
- Krause, W.* Vingþórr. (ZfdA. Bd 64. S. 269—276.)
- Larsen, Henning.* The vocabulary of the Old Icelandic medical ms: Royal Irish academy 23 D 43. (JEGPh. Vol. 26. S. 174—197.)
- Scip, D. A.* Kansleren Peter Eiriksson og språket i kongebrevene i hans tid (1350—70). (MoM. 1927. S. 1—37.) — Tillegg. (Ibid. S. 148—150.)
- Skúlaason, S.* Örnefni um Skálholtsland í Biskupstungum. (Árbók hins isl. fornleifafjelags. 1927. S. 58—65.)
- Strömbäck, D.* Fvn. Gaglviðr och några därmed besläktade ord. (Språkv. sällsk:s i Upps. förhandl. Jan. 1925—dec. 1927. = UUÅ. 1927. Bd 2. Filos., språkv. 6. S. 23—33.)
- Sturtevant, A. M.* Initial h before l, n, r in Old Icelandic. A type of associative consonant groups. (Language. Vol. 3. S. 169—174.)
- Old Icelandic notes. 1—3. (The Germanic review. Vol. 2. S. 64—74.)
- Some adverbial formations in Old Norse. (MPH. Vol. 25. S. 137—147.)
- Some etymologies of certain Old Norse words dealing with the supernatural. (PSS. Vol. 9. S. 151—159.)
- The suffix -ærni in Old Norse. (PSS. Vol. 9. S. 267—270.)
- Zum Lautwandel æ:ió:iá im Altnordischen. (The Germanic review. Vol. 2. S. 334—352.)

b. Texter, översättningar och kommentarer.

- AM 623, 4:o. Helgensagaer. Udg. for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur af *F. Jónsson*. Kbh. (1), X, 64 s. (= S. T. U. A. G. N. L. 52.)
- Annales islandici posteriorum sæculorum. Annálar 1400—1800. Gefnir út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. 1: 6. S. 561—732. — 2: 1. S. 1—80. Rvík.
- Die Lieder der Edda. Hrsg. von *B. Sijmons* und *H. Gering*. Bd 3. Kommentar. Hälfte 1. Götterlieder. Halle. XIX, 438 s. (= Germanistische Handbibliothek. 7: 3: 1.)
- Diplomatarium islandicum. Íslenzkt fornbréfasafn, sem hefir inni að halda bréf og gjörninga, dóma og máldaga, og aðrar skrár, er snerta Ísland eða íslenzka menn. Gefið út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. 12: 4. (1551—1552.) S. 225—352. Rvík.
- Drei lygisögur. Egils saga einhenda og Ásmundar berserkjabana, Ála flekks saga. Flóres saga konungs ok sona hans. Hrsg. von *Å. Lagerholm*. Ak. avh. Upps. LXXXIV, 189 s. (= Altnordische saga-bibliothek. H. 17.)
- Edda. Die lieder des Codex regius nebst verwandten denkmälern. Hrsg. von *G. Neckel*. 1. Text. 2. durchgesehene aufl. — 2. Kommentierendes glossar. Heidelberg. [1:] XII, 331 s. [2:] XXXII, 216 s. (= Germanische bibliothek. Abt. 2. Bd 9.)
- Föstbrœðra saga. Udg. for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved *Bj. Þórólfsson*. H. 2, 3. S. 97—176; XLIV s., s. 177—246. Kbh. (= S. T. U. A. G. N. L. 49: 2, 3.)
- Færeyingasaga. Den islandske saga om Færingerne. På ny udg. af Det kongl. nordiske oldskriftselskab [ved *F. Jónsson*]. Kbh. XX, 84 s. (Anm. Vardín. Bd 7. S. 163—167 av *Chr. Matras*.)
- Kvæðasafn eptir íslenzka menn fra miðöldum og síðari öldum. Gefið út af Hinu íslenzka bókmentafélagi. D. 1. Ljóðmæli nafngreindra höfunda. 1: 3. S. 353—411, IV s. Rvík.
- Rugman, J.* Tre isländska dikter. [Med kommentar och övers. utg.] av *G. Kallstenius*. (Språkv. sällsk:s i Upps. förhandl. Jan. 1925—dec. 1927. = UUA. 1927. Bd 2. Filos., språkv. 6. S. 95—119.)
- Sæmundar-eydda. Eddukvæði. *F. Jónsson* bjó til prentunar. 2. útg. Rvík 1926 (å omsl. 1927). X, 515 s.
- Þórðarson, Ó.* Málhjóða- og málskrúðsrit. Grammatisk-retorisk afhandling, udg. af *F. Jónsson*. Kbh. 116 s. (= Det kgl. danske Vid. Selsk. Hist.-filol. Meddelelser. 13: 2.)
- Völuspá. Vølvens spådom. Udg. og tolket av *S. Nordal*. Fra isländsk ved *H. Albrechtsen*. Kbh. XVIII, 157 s.

- Edda-Myterne. Overs. fra Oldnordisk af *Th. Larsen*. 1. Nordens Gudekvad. Halvbd 1. S. 145—270, 1 rättelselapp. — *Larsen, Th.* Forklaringer og Noter ... H. 2. S. 65—132. Lemvig.
- Egils-soga. Umsett frå gamalnorsk av *L. Heggstad*. 3. uppl. Oslo. 244 s. (= Gamalnorske bokverk. Nr. 15.)
- La saga dei Volsunghi e dei Nibelunghi. Trad. dall' antico nordico da *S. Friedmann*. Con introduzione e note di *Teresita Friedmann Coduri*. Lanciano [1927]. 132 s.
- Sagaen om fosterbrødrene. Overs. av *Anne Holtmark*. Oslo. (3), 98 s., 2 kartbl. (= Islandske ættesagaer.)

-
- Andrews, A. LeRoy*. Studies in the "Fornaldarsögur norðrlanda". II. The *Hervarar saga*. 4. The constituent parts of the saga. A. The introduction. (MPH. Vol. 25. S. 149—161.)
- The criteria for dating the Eddic poems. (Publications of the mod. language assoc. of America. Vol. 42. S. 1044—1054.)
- Blöndal, S.* Some remarks on the Haraldskvæði 23. (APhS. Bd 2. S. 59—65.)
- Boer, R. C.* Om kommentaren till Háttatal. (Ark. Bd 43. S. 262—309.)
- Boor, H. de.* Eddica. [1. Atlamál 22—24. — 2. Völundarkviða 9: 3, 14—15.] (APhS. Bd 2. S. 97—109.)
- Bull, E.* Hákon Ivarssons saga. (Edda. Bd 27. S. 33—44.)
- Eeden, W. van.* Vinland-studiën. 3. Saga en påttr. (Tijdschr. v. nederlandsche taal- en letterkunde. D. 46. S. 65—80.) — Med anledn. härav: *Eeden, W. van.* Vinland. (Neophilologus. Jahrg. 12. S. 129—132.)
- Gordon, E. V.* The date of Höfuðlausn. (Proceedings of the Leeds philos. and literary soc. Literary & hist. section. Vol. 1. P. 1. 1925. S. 12—14.)
- Gould, Ch. N.* Hávamál, stanza 75. (MPH. Vol. 24. S. 385—388.)
- They who await the second death. A study in the Icelandic romantic sagas. (PSS. Vol. 9. S. 167—201.)
- "Which are the norms who take children from mothers?" (MLN. Vol. 42. S. 218—221.)
- Hederström, T.* Fornsagor och Eddakväden i geografisk belysning med inledande namnundersökningar. Utdrag ur ett efterlämnat arbete. D. 3. Sthlm. (6), 44 s.
- Helgason, J.* Et tapt håndskrift av Heiðreks saga. (Festskr. Falk. S. 215—226.)
- Hollander, L. M.* Were the mythological poems of the Edda composed in the pre-Christian era? (JEGPh. Vol. 26. S. 96—105.)

- Holtmark, Anne.* Om visene i Hávardarsaga. (Festskr. Falk. S. 279—288.)
- Þórbjörn Hornklofes Glymdrápa. Oslo. 60 s. (= Bidrag til nordisk filologi av studerende ved universitetet i Oslo. Utg. av *M. Olsen.* 7.)
- Jónsson, F.* Adjektiverne i eddakvadene. (APhS. Bd 2. S. 66—84.)
- Holmgöngu-Bersi Véleifsson. (Festskr. Falk. S. 182—201.)
- Kjalleklingasaga (?) (Skírnir. Ár 101. S. 109—115.)
- Jónsson, Margeir.* Frásögn Landnámabókar um landnám í Skagafirði. Nokkrar athugasemdir. (Árbók hins ísl. fornleifafjelags. 1927. S. 15—30.)
- Kallstenius, G.* Anmärkningar till Jonas Rugmans Mono-Syllaba Islandica. (Ark. Bd 43. S. 131—162.)
- Kersbergen, Anna Cornelia.* Litteraire motieven in de Njåla. Rotterdam. (Diss. Utrecht.) (12), 195, (3) s.
- Kock, E. A.* Notationes norrœnæ. Anteckningar till Edda och skalde-diktning. D. 9, 10. Lund. 111, 48 s. (= LUÅ. N. F. Avd. 1. Bd 23. Nr 7. — Bd 24. Nr 3.) (Anm. av D. 1—8: Litbl. Jahrg. 48. Sp. 354—357 av *F. Genzmer.*)
- Krijn, S. A.* Nogle bemærkninger om Egils stil. (Edda. Bd 27. S. 462—485.)
- Snorri goði. (Neophilologus. Jahrg. 12. S. 284—291.)
- Krogmann, W.* Zur handschriftenfrage der Thidrekssaga. (PBB. Bd 51. S. 140—142.)
- Neckel, G.* Zu den Eddaliedern. (Ark. Bd 43. S. 358—373.)
- Neuberg, Helene.* Der Aberglauben in den Islendinga Sögur. Riga 1926. (Diss. Jena 1927.)
- Olsen, M.* Hávamál 33. (Festskr. Falk. S. 202—204.)
- Paasche, F.* Om Kongespeilets forfatter. (Festskr. Falk. S. 170—181.)
- Pipping, H.* Offergalten. Hfors. 16 s. (= Soc. scient. fennica. Årsbok. 5: 7.)
- Sahlgren, J.* Eddica et scaldica. Fornvästnordiska studier. 1. Lund. VIII, 157 s. (= Nordisk filologi. Undersökningar och handböcker, utg. av *I. Lindquist* och *J. Sahlgren.* Bd 1: 1.) (Anm. DLz. Jahrg. 48. Sp. 2498—2501 av *G. Neckel.*)
- Wessén, E.* Eddadikterna om Helge Hundingsbane. 1—2. (Fornv. 1927. S. 1—30, 65—95.)
- Wieselgren, P.* Författarskapet till Eigla. Ak. avh. Lund. (1), 275 s.
- Vogt, W. H.* Der frühgermanische Kultredner. Þulr, þula und eddische Wissensdichtung. (APhS. Bd 2. S. 250—263.)

- Vogt, W. H.* Stilgeschichte der eddischen Wissensdichtung. Bd 1. Der Kultredner (pulr). Breslau. 170 s. (= Schriften d. baltischen Kommission zu Kiel. Bd 4. T. 1 = Veröffentlichungen d. Schleswig-holsteinischen Universitäts-gesellschaft. Nr. 6. T. 1.)
- Vries, J. de.* Die Krákumál. 1. (Neophilologus. Jahrg. 13. S. 51—60.)

3. Norska.

- Broch, O.* Russe-norsk. (Archiv f. slav. Philol. Bd 41. S. 209—262. — [Aven i norsk övers. med samma titel:] MoM. 1927. S. 81—130.)
- Eidnes, H.* Eit gamalt ruđ-namn. (Håløygminne. Årg. 8. S. 296—298.)
- Espeland, A.* Tilnamn og ættarnamn i norsk soge. (NFK. Aarg. 13. S. 49—56.)
- Flom, G. T.* English loanwords in American Norwegian as spoken in the Koshkonong settlement, Wisconsin. (American speech. Vol. 1. 1926. S. 541—558.)
- Friis, J. A.* Aasdalseter. (Norge. Årg. 3. S. 600—602.) [Innehåller bl. a. namn på kor, getter m. m.]
- Gjøstein, J.* Gatenavn paa folkemaalet i Stavanger. (Kommunalt tidsskr. Aarg. 14. S. 149—156.)
- Grefstad, O.* Namneskikk i Meldal gjenom 300 år. (Orkdølafylket. H. 8. 1927. S. 50—62.)
- Grieg, S.* Haandverkernavn i norske gaardnavne. (Norges haandverk. Aarg. 9. S. 217—218.)
- Hasund, S.* "Hald" i norske gardnamn. (Meldinger fra Norges landbrukshøiskole. Bd 7. S. 595—604.)
- Haug, Anna.* Om namnet Lauksund i Hadsel. (Håløygminne. Årg. 8. S. 295—296.)
- Indrebø, G.* Namnet Rondane. (Norge. Årg. 3. S. 513—518, 536.)
- Norsk maalsoge. Oslo. 36 s. (Serprent av "Den 17de mai.")
- Norsk namneverk. Oslo. 200 s. (Anm. SoS. Aarg. 33. S. 474—476 av *O. M[idttun]*.)
- Norsk stadnamnarkiv. 1921—1926. (MoM. 1927. S. 62—69.)
- Iversen, R.* Noen svecismer i nunorsk riksmål. (NsvSt. Årg. 7. S. 242—250.)
- Knudsen, T.* Kincks forhold til sagastil og dialekter. (Hans E. Kinck. Et eftermæle. S. 170—183.)
- Koht, H.* Norsk navneliste. (Almanakk ... 1927. Den sønnenfjelske utgave. Utg. av Det norske universitet. S. 68—71.)
- Lidén, E.* Två norska ortnamn. [Stimmen, Stim; Fløvik, Fløvikén.] (Festskr. Falk. S. 466—469.)

- Liestøl, K.* Måltreising. Oslo. 119 s. (Anm. SoS. Aarg. 33. S. 382—383 av *O. M[iddtun]*.)
- Mørland, J.* Vort forretningssprog. (Handelsstandens maanedsskrift. Aarg. 18. S. 49—53.)
- Petersen, Th.* Kalvskinnnet i Trondhjem. En lokalhistorisk studie. (Miscellanea Nidrosiensia. Til F. B. Wallem på hans 50-årsdag. S. 9—44.)
- Seip, D. A.* En liten norsk sproghistorie. 5. utg. Oslo. 51 s.
— Om pronomenet dere i norsk. (Festskr. Falk. S. 205—214.)
— Tønsberg og Vestfold i norsk språkhistorie. 1—4. (Vestfoldminne. Bd 2. S. 111—130.)
- Tank, G.* Hvorledes Sjedals vand i matrikler og jordebøger blev forandret til Stordalens almenning. (MoM. 1927. S. 74—79.)
- Western, A.* Om verbets aksjonsarter i norsk. (Festskr. Falk. S. 112—128.)

4. Svenska.

a. Grammatik och lexikografi.

- Ahlquist, A.* The history of the Swedish bible. Is the 1917 Swedish bible paraphrastic? (PSS. Vol. 9. S. 119—144.)
- Allardt, A.* Michael Agricolas modersmål. (HTfi. Årg. 12. S. 19—26.)
- Althin, T.* Terminologien vid Ösjöfors pappersbruk. (Sv. pappers-tidning. 1926. S. 391—393.)
- Arwidsson, I.* Huru förklara ordet bonot? (Sv. fiskeri-tidskr. Årg. 36. S. 186—187.)
- Belanner, I.* Strövtåg i Svenska akademiens ordlista. 3. Verbal-abstrakter på -(n)ing av verb på -ra. (Pedag. tidskr. Årg. 63. S. 9—10.)
- Belfrage, S.* "Kasta smörgås". (NsvSt. Årg. 7. S. 43—49.)
- Cederschiöld, W.* God och dålig svenska. Sthm. 184 s.
- Collinder, B.* Substantivet såg 'serra'. (NsvSt. Årg. 7. S. 211—221.)
- Danell, G.* Svensk språklära. Lund. VI, 142 s.
- Ehrling, S.* Ännu ett meddelande rörande frusen. (NsvSt. Årg. 7. S. 116.)
- Eile, A.* Funtabo och Ludde källa. (Värnamo hembygdsfören:s årsskr. 1927. S. 49.)
— Hänger sockens ortnamn. (Värnamo hembygdsfören:s årsskr. 1927. S. 37—42.)

- Forsström, A.* Hakarps sockens ortnamn. (Vår hembygd. Utg. av Huskvarna hembygdsförening. 1927. S. 5—23.)
- Gagnér, A.* Till frågan om sockennamnet Gagnef. (NoB. Årg. 15. S. 177.)
- Gjerdman, O.* Gravis och akut i jaså och andra ord. (NsvSt. Årg. 7. S. 50—97.)
- Hausen, Greta.* Ålands ortnamn, deras former och förekomst till år 1600. Hfors. VIII, 190 s. (= SSLF. 194.)
- Hedén, E.* Småprat om svensk prosastil. (I förf:s Språk, bildning och resor. S. 5—12.)
- Språk och stavning. 1—2. (I förf:s Språk, bildning och resor. S. 13—26.)
- Svenska språkets förfall. (I förf:s Språk, bildning och resor. S. 27—32.)
- Hellquist, E.* Lidingöns ortnamn. (Lidingön och dess natur. S. 25—52.)
- Henning, S.* Ericus Nicolais Gerson-översättningar. Ett bidrag till kännedomen om det senmedeltida uppsalapråket. Ak. avh. Upps. (7), 201 s.
- Hesselman, B.* Språkformen i MB I eller fem Mose böcker på svenska, tolkade och utlagde vid medlet av 1300-talet. Upps. 50 s. (= Skrifter, utg. av K. hum. vet.-samf. i Uppsala. Bd 24: 17.)
- [Sveriges] Sprog. (Salmonsens Konversationsleksikon. 2. Udg. Bd 22. S. 727—735.)
- Kron, E.* Vad män och pojkar kallas för och hur benämningarna uppkommit. (Studiejournalen. 1927. Nr 8. S. 9—10.)
- Vad våra titlar egentligen betyda. En liten språkstudie. (Studiejournalen. 1927. Nr. 5. S. 11—12.)
- Larsson, Ludvig.* Ännu något om Agneta Horns leverne. (NsvSt. Årg. 7. S. 104—107.)
- Levander, L.* I vad män beaktas uppsvenskt språkbruk vid Svenska akademiens ordboksarbete? (NsvSt. Årg. 7. S. 30—42.)
- Ljising, M.* Frøehøgana—Frosshögane. (NoB. Årg. 15. S. 178.)
- Samnan. (NoB. Årg. 15. S. 178—179.)
- Lindgren, J.* Läkemedelsnamn. Ordförklaring och historik. D. 2. På uppdrag av Apotekaresocietetens direktion fortsatt av *L. Gentz*. H. 5. [D. 2:] S. 1—40. Höganäs (tr. i Lund).
- Lindqvist, N.* Ha danska sättare inverkat på reformationstidens bibelsvenska? (Ark. Bd 43. S. 163—197.)
- Stort och smått i språkets spegel. Upps. o. Sthm. 97 s.
- Lindstedt, T.* Tendenser i nusvensk meningsbildning. (NsvSt. Årg. 7. S. 1—29.)
- Ljunggren, C. A.* Stilarter och språkriktighetsregler. Ett försök till hjälpredda vid modersmålets skriftliga behandling. 4. uppl. Lund. 79 s.

- Ljungstedt, K.* Modersmålet och dess utvecklingskedan. 5. uppl.,
genomsedd av *N. Lindqvist*. Sthm. 47 s. (= Studentfören.
Verdandis småskrifter. 46.)
- Lundahl, I.* Falbygdens by- och gårdnamn. Akad. avh. Gbg. (1),
XI, 224 s., 1 karta. (GHÅ. 33: 2.)
- Falbygdens ortnamn. (Falbygden. 1. S. 24—37.)
- Lundberg, O.* Håme — ett ortnamns historia. (Upsala nya tid-
ning. Julnummer. 1927. S. 14—15.)
- Låftman, E.* Ett obeaktat skulle. (Moderna språk. Årg. 21. S.
76—80.)
- Något om modusvalet i nusvenska villkorsbisatser. (NsvSt. Årg. 7.
S. 119—148.)
- Munthe, Å. W:son.* "Majshus". (NsvSt. Årg. 7. S. 113.)
- Vasserra tre. (Några anteckningar och funderingar.) (NsvSt.
Årg. 7. S. 149—165.)
- Nelson, A.* Attung. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 179—180.)
- Neuman, E.* Språket i Nya Testamentet 1526. Kritiska anmärk-
ningar och positiva bidrag. (Ark. Bd 44. S. 1—74.)
- Nordén, A.* Kamhavet. (NoB. Årg. 15. S. 179.)
- Norrländska hundnamn. Meddelade efter en uppteckning i lands-
målsföreningens i Uppsala arkiv. Av *E.* (Sv. kennelklubbens
tidskr. Årg. 35. S. 166—167.)
- Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län. 2. Ortnamnen på Göteborgs
stads område (och i Tuve socken) jämte gårds- och kultur-
historiska anteckningar. H. 2. (6) s., s. 59—129. Gbg. (Insti-
tutet för ortnamns- och dialektforskning vid Göteborgs hög-
skola.)
- Palm, D.* Namnet Medelpad. (NoB. Årg. 15. S. 91—96.)
- Svenska ortnamn på -bygd(en). Några språkliga och bebyg-
gelsehistoriska anteckningar. (NoB. Årg. 15. S. 133—162.)
- Vad ortnamnen berätta om Medelpads bebyggelse. (Ålsta. 1927.
S. 26—30.)
- Sahlgren, J.* Vad våra ortnamn berätta. (Bygd och folk. Av *Carl*
och *Julia Svedelius*. S. 281—286.)
- Vingåker och vikingarna. Ett ortnamns historia. (Brage.
Tidskr. f. folkbildningsarbete och hembygdsträvanden. Årg. 2.
S. 5—7.)
- Saxén, R.* Participerna hos Fröding. En stilistisk grammatisk studie.
1—2. (Tidskr., utg. av Pedagog. fören. i Finland. 64. S.
245—262, 325—341.)
- Sjöros, B.* Böjningen fly:flydde än en gång. (NsvSt. Årg. 7.
S. 98—103.) — Med anledn. härav: *Beckman, N.* En metod-
fråga till. (Ibid. S. 209—210.)
- Solders, S.* Några ortnamn i övre Dalarna. (DHFT. Årg. 7. S.
105—108.)

- Supplement n:r 3 till Sverges familjenamn 1920. Utarb. inom justitiedepartementet. Sthm. 31 s. (= Statens offentliga utredningar. 1927: 6.)
- Wadstein, E.* Eriksgata. Ett beriktigande. (HTsv. Årg. 47. S. 59—60.)
- Wessén, E.* Studier över språket i Gustav Vasas bibel. (NsvSt. Årg. 7. S. 251—263.)
- Ödeen, N.* Bygdenamnet Varend. (Hyltén Cavallius-föreningen. Årsbok. 1927. S. 66—84.)
- Studier i Smålands bebyggelsehistoria. Ett bidrag till svensk ortnamnsforskning. [Ak. avh.] Lund. XVI, 490 s. [S. 1—96 även = bil. C: 1 till NoB. Årg. 15.]
- Östergren, O.* Nusvensk ordbok. H. 30, 31. [Bd 3:] Sp. 141—332 [Havregryn — Hud]. Sthm.

b. Texter.

- Dalin, O. v.* Sagan om hästen. [Textredaktion och kommentar av *J. Mjöberg.*] Sthm. 43 s.
- Gamla papper angående Mora socken, dess äldsta skattelängder, efter kammararkivets handlingar till trycket befordrade och med en efterskrift försedda av *A. Pers.* Västerås. 232 s.
- Hertig Fredrik av Normandie. Kritisk upplaga på grundval av Codex Verelianus. Utg. av *E. Noreen.* Upps. X, 175 s. (= SSF. H. 163.)
- Privilegier, resolutioner och förordningar för Sveriges städer. D. 1 (1251—1523). Utg. av *N. Herlitz.* Sthm. LVIII, (1), 525 s. (Stadshistoriska institutet.)
- Stockholms stads ämbetsbok 1419—1544. Utg. af Kungl. samfundet för utgifvande af handskrifter rörande Skandinaviens historia ... genom *J. A. Almquist.* Sthm. VIII, 372 s. (= Stockholms stadsböcker från äldre tid. Ser. 4. Matriklar m. m. 1.)

5. Danska.

a. Grammatik och lexikografi.

- Aakjær, S.* Danske Stednavne fra Hedenold. (Dansk Udsyn. Aarg. 7. S. 123—135.)
- Bo, A.* Om Melodi i Tal og Sang. (DSt. 1927. S. 101—117.)
- Brøndum-Nielsen, J.* Den gammeldanske Vokalharmonis Tidsgrænser. (APhS. Bd 2. S. 95—96.)
- Studier i dansk Lydhistorie. (APhS. Bd 2. S. 150—185.)

- Byskov, J.* Talt og Skrevet. Foredrag, Artikler, Afhandlinger. Kbh. (4), 264 s. [Innehåller bl. a.: Ærlig og redelig. — Ordet Raad. — Hjemmet. — Bestemmelsen av Grundledet i Sætninger af Formen Navneord + uselvstændigt Udsagnsord + Navneord. — Om nogle Sætninger med der som foreløbigt Grundled.]
- Cohen, M.* Réduction de triptongues en danois. (APhS. Bd 2. S. 199—249.)
- Eeg, P.* Stednavne paa Mols. (FoN. Bd 7. S. 47—55.) — Replik av *G. Knudsen*. (Ibid. S. 55—68.)
- Grove, P.* Det danske Udlyds-r. (DSt. 1927. S. 155—161.)
- Hansen, Aage.* Bestemt og ubestemt substantiv. Bidrag til dansk substantivsyntaks. 1. (Diss.) Kbh. 180 s.
- Haugberg, P.* Folkenavne og andre, særlig ældre danske, Betegnelser paa Lægemidler. Kbh. 124 s.
- Hjortø, K.* Sprogets luner. Kbh. 199 s.
- Jacobsen, Lis.* Dansk Sprog. Kritik og Studier. Kbh. 316 s., 7 pl.-bl., 3 faksim. (Anm. Leuvenische bijdragen. Jaarg. 19. Bijblad. S. 80—82 av *H. Logeman*.)
- Nogle Bemærkninger til Prof. Bruno Sjöros om Brugen af i og e i "Artiklen". (NsvSt. Årg. 7. S. 114—116.)
- Knudsen, G.* Nogle Navne fra Sorø Skove. (Soraner-Bladet. Aarg. 12. S. 48—49.)
- Smånke. (DSt. 1927. S. 96.)
- Stednavne i Gundsølille efter Udskiftningskortet 1799. (Fra Københavns Amt. Aarbog udg. af Hist. Samf. f. Københavns Amt. 1927. S. 235—240.)
- Kristensen, M.* Bidrag til dansk ordhistorie. 5—7. (DSt. 1927. S. 75—79.) — Med anledn. härav: *Thomsen, Alfr.* Or(d)grant. (Ibid. S. 182—183.) — Replik av *M. Kr[istensen]*. (Ibid. S. 183—186.)
- Nydansk fortællende prosa. En ensidig betragtning. (DSt. 1927. S. 186—188.)
- Lange, A.* Danske Plantenavne. (Frem. C. Bd 2. Aarg. 3. S. 202—209.)
- Lange, A.*, og *Seeberg, Chr.* Nogle sønderjydske Planter, deres Navne og deres Stilling i Folkloren. (SM. Aarg. 3. S. 97—102, 116—121, 134—137, 151—154, 167—169; Aarg. 4. S. 2—6, 24—27, 36—40, 58—60, 71—74, 89—91.)
- Nørregård, T.* Dansk grammatik. Lund. XI, 93 s.
- Ordbog over det danske sprog. Grundlagt af *V. Dahlerup* ... Udg. af Det danske sprog- og litteraturselskab. Bd 9. I — Kansler. Kbh. (6) s., 1216 sp. (Anm. av bd 8: Museum. Jaarg. 35. Sp. 33—34 av *H. Logeman*.)
- Repstock, J.* Solbaandskæp. (DSt. 1927. S. 89—91.)

- Rubow, P. V.* H. C. Andersens Eventyr. Forhistorien. — Idé og Form, Sprog og Stil. Kbh. 219 s. — Med anledn. av *V. Saxtorphs* anmälan härav i *Sorø Amtstidende* 29. Okt. och 2. Nov. 1927: *Rubow, P. V.* Omkring H. C. Andersen. (DSt. 1927. S. 147—154.)
- L'antique style danois au moyen-âge. Fragment détaché d'un aperçu de l'histoire de la prose danoise. (APhS. Bd 1. S. 305—319.)
- Schütte, G.* Danske Stednavne fra Arilds Tid. Kbh. 100 s., 1 karta. (= Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning. Nr. 146.)
- Skastrup, P.* Grubbe. (DF. Aarg. 1. S. 81—87.)
- Nogle Højnavne i Hardsyssel. (Hardsyssels Aarboeg. Bd 21. S. 120—135.)
- Ulrich, W.* Om Retskrivning af Stednavne paa Generalstabens Kort. (Geogr. Tidsskr. Bd 30. S. 146—151.)
- Ussing, H.* Steen Blichers Talesprog. (DSt. 1927. S. 1—15.)
- Woel, C. M.* Thorkild Gravlund. Arbejder og Indsats. Kbh. 131 s. [S. 118—125. Sproget.]

b. Texter.

- Brix, H.* Indledning og Bemærkninger till Palladius' Visitatsbog. Kbh. 228 s.
- Dass, P.* Nordlands Trompet. Utg. ved *D. A. Seip*. Oslo. 168 s. En middelalderlig dansk Lægebog. Udg. af *P. Hauberg*. Kbh. 8:o. 102 s.
- Nogle Aktstykker vedrørende Kalundborg By i ældre Tid. Meddelte af *E. Marquard*. (Fra Holbæk Amt. 21. S. 106—135.)
- Skastrup, P.* Af Ditlev Hansen Guldsmeds håndskrift. (Fra Ribe Amt. Bd 6. S. 643—657.)

6. Dialekter.

a. Grammatik och lexikografi.

- Andersen, Poul.* "Danske Folkemaal"s Lydskrift. (DF. Aarg. 1. S. 16—30.)
- Prosekegale — Praasekage og andre Lysebrød. (DF. Aarg. 1. S. 113—123.)
- Udvalg for Folkemaal. Beretning om Virksomheden i det forløbne Aar August 1926—Juli 1927. (DF. Aarg. 1. S. 104—111.)

- Andersen, Poul.* Vejledning i Folkemaalsoptegnelse. (DF. Aarg. 1. S. 143—150.)
- Bergman, G.* Tendenser i modern dalsländska. (Hembygden, utg. av Dalslands fornminnes- och hembygdsförbund. 1927. S. 50—57.)
- Broch, O.* Lyden [š] som ekspressivt middel i Oslo-målet. (Festskr. Falk. S. 1—12.)
- Brøndum-Nielsen, J.* Dialekter og Dialektforskning. Kbh. XI, 128 s., 25 kartor. (Anm. BSL. T. 28. CR. S. 182—186 av *A. Sommerfelt.*)
- Om de danske Dialekter. (DF. Aarg. 1. S. 2—10.)
- Bucht, T.* Några ordförklaringar. [1. strogna. — 2. flark. — 3. Bildningar på *pađ- — 4. tunnös(e).] (Språkvet. sällsk:s i Upps. förhandl. Jan. 1925—dec. 1927. = UUA. 1927. Bd 2. Filos., språkvet. 6. S. 13—21.)
- Byskov, J.* Bestemt Kendeord i Jydsk. (I förf:s Talt og skrevet. S. 260—264.)
- Christensen, Balthasar.* Om Form og Brug av Folks Navne i lollandsk Dialekt. (DF. Aarg. 1. S. 75—76.) — Med anledn. härav: *Stub, J. C. J.* Navneskikken på Falster. (Ibid. S. 94.)
- Danske Folkemaals Spørgeside. (DF. Aarg. 1. S. 30—32, 46—48, 62—64, 77—80, 95—96, 111—112, 126—128, 153—156.)
- Geijer, H.* Undersökningen av svenska folkmål 1925—1926. (Sv. Lm. [Årsbok] 1926 = Sv. Lm. 1926. H. 5 = H. 174 fr. början. S. 47—92.)
- Gjerdman, O.* Studier över de sörmländska stadsmålen kvalitativa ljudlära. 2. Upps. XI, 157 s.
- Götlind, J.* Mannen och kvinnan i språkets spegel. Några sanningar på dialekt. (Ergo. Årg. 4. S. 156—158.)
- Västergötlands folkmål och Falbygden. (Falbygden. 1. S. 38—54.)
- Hald, K.* Sproget paa Mols i 1763. Af E. G. Begtrup's Beskrivelse over Kalø Amt. (DF. Aarg. 1. S. 42—45.)
- Holm, F.* Ord, der uddør. (DF. Aarg. 1. S. 124—125.)
- Holmkvist, E.* Redogörelse för undersökningen av det folkliga gruvspråket i Bergslagen sept. 1926—sept. 1927. (Blad för bergshandteringens vänner. Bd 18. S. 805—818.)
- Jensen, K. B.* Sjællandske Dialektforskelle. (DF. Aarg. 1. S. 33—41.)
- Jönsson, N.* Göingebygdens målande språk. (Göinge hembygdsförenings årsbok. 1927. S. 11—16.)
- Om öknamn och original i gamla Göinge. (FoF. Bd 14. S. 202—214.)
- Jørgensen, Peter.* "Klusilspring" i vestslesvigsk. (DF. Aarg. 1. S. 133—136.)

- Kamphövener, M.*, og *Kristensen, Marius*. Tyrstrup-maalet og dets skarpe Afgrænsning. (DF. Aarg. 1. S. 58—60.)
- Knudsen, G.* Stænge. (DF. Aarg. 1. S. 65—70.)
- Kock, Axel*. Anmärkningar om ett par dialektiska avledningsändelser i nynordiska språk. (Ark. Bd 43. S. 198—214.)
- Kolsrud, S.* Nokre overganger i indre Austlandsmaal. (Festskr. Falk. S. 430—458.)
- Kristensen, Marius*. Primula-Navne. (DF. Aarg. 1. S. 71—73.)
— Sydøernes folkemål. (Lolland-Falsters hist. Samf:s Aarvog f. 1927: Det 4. danske Hjemstavnskursus 1926. S. 147—149.)
- Langenfelt, G.* Slånk-måndag. En svensk "Blå måndag" i Häl-singland. (Notiser från arbetarnas kulturhist. sällskap. Årg. 1. S. 23—24.)
- Larsson, Seth*. Folkmålet i Västerbottens län. [Med] Språkprov. (Västerbotten. 1927. S. 99—147.)
- Meddelanden från landsmålsföreningarna i Lund rörande arbetsåret 1925. [Undert.] *Emil Olson*. (Sv. Lm. [Årsbok] 1926 = Sv. Lm. 1926. H. 5. = H. 174 fr. början. S. 93—97.)
- Or Flesberg-maalet. Ord og vendingar uppskrivne ved medlemmer av Lyngdal maallag. [Ord og vendingar bundne til smedyrket og loddning. Uppskrivne av *O. E. Lindteigen*. — Ord og vendingar bundne til snikkar- og timmermannsyrket. Uppskrivne av *H. K. Tekste*. — Ord og vendingar bundne til jordbruket. Uppskrivne av *O. Gjerde*. — Ord og vendingar bundne til fedrifti. Uppskrivne av *G. Baklid*.] (Dølaminne. Aarg. 9. S. 1—17, 59—84.)
- Pedersen, Anna*. Gammelt og nyt i Strøby-dialekten. (DF. Aarg. 1. S. 138—143.)
- Prince, J. D.* The idiom of Jutland. (Amer. philos. soc. Proceedings. Vol. 66. S. 191—209.)
- Raae, Ellen*. Dyrenavne i Folkemaalene. 1. Benævnelser paa Heste. 2. Benævnelser paa Køer. (DF. Aarg. 1. S. 49—57, 97—104.)
- Selmer, E. W.* Den musikalske aksent i Stavangermålet. Oslo. 78 s. (= Avhandlinger, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 3.)
- Skautrup, P.* Et Hardsyssel-mål. Ordforråd. 1. Kbh. 116 s. (Anm. DF. Aarg. 1. S. 61—62. — DST. 1927. S. 82—83 av *G. Knudsen*.)
- Skulerud, O.* Utsyn over målføret i Ådal (Ringerike). (Festskr. Falk. S. 369—429.)
- Steen, S.* En ordliste fra Romsdal 1744. (Festskr. Falk. S. 459—465.)
- Thorsen, P. K.* Afhandlinger vedrørende Sønderjylland. Kbh. (7), 226 s. (= förf:s Afhandlinger og Breve, udg. ved *J. Byskov* og *M. Kristensen*. D. 1.)

- Tre bidrag till kännedomen om äldre halländskt folkspråk (Charisius, Schumbergh, Osbeck.) Meddelade av *B. Möller*. Sthm 1914 (å omsl. 1927). 41 s. (= Sv. Lm. B. 12 = 1926. H. 3 = H. 172 fr. början.)
- Woel, C. M.* Sproget hos Thorkild Gravlund. (DF. Aarg. 1. S. 87—93.)
- Årsberättelse från Institutet för ortnamns- och dialektforskning vid Göteborgs högskola febr. 1925—febr. 1926 [och] febr. 1926—febr. 1927. [Undert.] *Hjalmar Lindroth* [m. fl.]. (Sv. Lm. [Årsbok] 1926 = Sv. Lm. 1926. H. 5 = H. 174 fr. början. S. 98—105.)

b. Texter.

- Andersson, Per.* Gille. (På Bara härads mål.) (SkF. 1927. S. 63—67.)
- Ankerstrøm, A.* Buendspræg. Digte af en Kronjyde. Kbh. 29 s. Et bryllupsdigt fra 1733 paa trøndermål. Av *R. Iversen*. (Festskr. Falk. S. 156—169.)
- 'T gammalt værmækje. (Sprogprøve fra Toten af *O. Kolsrud*.) (Norge. Årg. 3. S. 535—536.)
- Johnsson, P.* Hemma. Skånevers och annat. Hvetlanda. 127 s.
- Kjellberg, Hanna.* Nær'n Mittjel Pårsa skull sta o frie. På Tännäsmål. (Jämten. Årg. 21. S. 193—194.)
- Kristiansen, M.* Julen i en vestfynsk Bondegaard. (DF. Aarg. 1. S. 129—133.)
- Laurson, A. Holm.* Æ Skypump. Ringkjøbing. 15 s.
- Ljunger, J.* Tre dikter på Åsbodialekt. (SkF. 1927. S. 82—85.)
- Pedersen, Anna, & Kristiansen, M.* Hørren og dens Behandling. (DF. Aarg. 1. S. 11—15.)
- Sjællandske Dialekttekster. Lydskrevet med "Danias" Lydskrift af *Anna Pedersen* ... Omsat til DF's Lydskrift af Red. (DF. Aarg. 1. S. 150—153.)
- Svensson, Jöns.* Om släjten. Anteckningar från 1911. [Utg.] av *T. Lundberg*. (Göinge hembygdsförenings årsbok. 1927. S. 44—56, 1 tab.)
- Tedor i Snararp.* Stumpa å stöcke på Ydremålet. Gbg. 143 s.

III. Runkunskap, mytologi och sagohistoria.

- Agrell, S.* Der Ursprung der Runenschrift und die Magie. (Ark. Bd 43. S. 97—109.)
- Runornas talmystik och dess antika förebild. Lund. VIII, 216 s. (= Skrifter, utg. av Vetenskaps-societeten i Lund. 6.)

- Brix, H.* Runemester-Kunsten. (Tilskueren. 1927. Halvbd 2. S. 231—240, 317—324.)
- Gustawsson, K.-A.* En nyfunnen runsten i Uppland. (Fornv. 1927. S. 366.)
- Holthausen, F.* Die Runenschrift auf dem Thorsberger Schildbuckel. (GRM. Jahrg. 15. S. 237.)
- Jacobsen, Lis.* Notes to "Wimmer's farmer-stones". (APhS. Bd 1. S. 324—326.) — *Jacobsen, Lis.* Wimmers Landmandsstene. En runologisk Undersøgelse. (I förf:s Dansk Sprog. S. 13—48, 7 pl.-bl.) — Med anledn. härav: *Jönsson, F.* Wimmers runefortolkning. (Tilskueren. 1927. Halvbd 2. S. 22—34.) — *Jacobsen, Lis.* Svar ... (Ibid. S. 149—155.)
- Sjælle-Stenen. (Festskr. Erslev. S. 85—106, 3 pl.-bl.)
- Jungner, H.* Runstenen vid Stora Ek i Vadsbo. Ett västgötskt arvsdokument. (Fornv. 1927. S. 46—52. — [Med tillägg och andra illustrationer i] Vadsbobygden. H. 6. S. 24—30.)
- Krause, W.* Runica. 1—3. (Nachrichten v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. 1926. Philol.-hist. Kl. S. 230—236, 1 pl.)
- Orluf, F.* Oddumstenen. (DSt. 1927. S. 83—84.)
- Steenstrup, J.* De danske Runestene i deres Forhold till Landets og Folkets Historie. Nogle Undersøgelser. (Festskr. Erslev. S. 61—84.)
-
- Brix, H.* The inscription on the older Jellinge stone. (APhS. Bd 2. S. 110—114.) — Med anledn. härav: *Jacobsen, Lis.* Gorm Konge og Thyra hans Kone. (Politikens Kronik. 1. Juni 1927.) Kbh. 22 s. — [Tidningspolemik: se följ. arbete s. 103—104.]
- Brix, H., Jacobsen, Lis., & Møller, Niels.* Gorm Konge og Thyra hans Kone. — Runernes Magt. Kbh. 153 s.
- Dronning Thyre og Danevirke. [Av] *R. S.* (Højskolebladet. 1927. Sp. 929—934.)
- Jönsson, F.* Gorm og Tyra Danmarkar bót. Kbh. 32 s.
- Kristensen, M.* Thyre "Danmarkar bot". (Højskolebladet. 1927. Sp. 755—758.)
- la Cour, V.* Kong Gorm og Dronning Tyre. (HTda. R. 9. Bd 5. S. 189—252.)
- Larsen, N. P.* Dronning Thyra og Danevirke. Den jyske Konge og Sliherskeren. Sorø. 40 s.
- Lehmann, Edv.* Jellingestenenens Kristus. (Kristendomen och vår tid. Årg. 22. S. 324—328.)
- Orluf, Fr.* Gisingskritiken mod Thyre Danebod. Vejle. (4), 107 s., 1 faksim.
- Kongegraven i Jelling. Vejle. (4), 74 s.
-

- Franz, L.* Zur altnordischen Religionsgeschichte. (Mannus. Bd 19. S. 135—148.)
- Grønbech, V.* Nordiske myter og sagn. Med kulturhistorisk indledning. Kbh. 247 s.
- Kummer, B.* Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten. Lpz. (5), 271 s. (= Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. R. 2. H. 7.)
- Neckel, G.* Die altgermanische Religion. (Zeitschr. f. Deutschkunde. 1927. S. 465—494.)
- Nordenstreng, R.* Svenskt i den fornnordiska gudatron och guda-dyrkan. (Det nya Sverige. Arg. 21. S. 374—394.)
- Schröder, F. R.* Ase und gott. (PBB. Bd 51. S. 29—30.)
- Die germanische Religion. (Die Religionen der Erde, dargest. v. C. Clemen. S. 243—260.)
- Njorðs nackte füsse. (PBB. Bd 51. S. 31—33.)
- Thor im Vimurfluss. (PBB. Bd 51. S. 35—40.)
- Thor und der wetzstein. (PBB. Bd 51. S. 33—35.)
- Wikman, K. R. V.* Världsträdet och livskällan. Några randanteckningar till fornnordisk kosmologi. (Budkavlen. Årg. 6. S. 1—11.)

-
- Eitrem, S.* König Aun in Upsala und Kronos. (Festschr. Falk. S. 245—261.)
- Schütte, G.* Daner og Eruler. (DSt. 1927. S. 65—74.)
- Stalheim, Th.* Sagogudarnes land. D. 3. Forndanernas konungaätt. H. 6—9. S. 321—576. Uddevalla.
- Wessén, E.* De nordiska folkstammarna i Beowulf. Sthm. 86 s. (= KVHAAH. D. 36:2.)

IV. Arkeologi, kulturhistoria och konsthistoria samt folklore.

- Almgren, O.* Hällristningar och kultbruk. Bidrag till belysning av de nordiska bronsåldersristningarnas innebörd. Sthm. 337 s. (= KVHAAH. D. 35.)
- Andersson, Albert.* Fornminnesundersökningarna i Halland 1927. (Halländsk årsbok. 1927. S. 85—92.)
- Anjou, S.* Ett medeltida trädgårdsbord på Glimmingehus. (Fornv. 1927. S. 234—241.) — Med anledn. härav: *Lithberg, N.* Glimmingehus och Gotland. (Ibid. S. 273—285.) — *Thor-deman, B.* Omkring trädgårdsbordet på Glimmingehus. (Ibid. S. 347—350.)

- Asklund, B.* Stenåldersfynden och Litorina-Tapes-gränsen. (Geol. fören:s i Stockholm förhandl. Bd 49. S. 112—132.)
- Bexell, R. G.* Utgrävningen av "Alfs kulle" i Alfshög. (Vår bygd. 1927. S. 23—27.)
- Bjørn, A.* Fra vor ældste jernalder. Bergen. 42 s. (= BMÅ. 1926. Hist.-antikv. række. Nr. 3.)
- Kvernsteine i gravhauger. (MoM. 1927. S. 38—43.)
- Til bronssealdersproblemet i Norge. Tromsø. 27 s. (= Tromsø museums årshefter. 48. 1925. Nr. 6.)
- Brøndsted, J.* Sorøegnets Oldtidsminder. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 15. S. 43—47.)
- Bøe, J.* Norsk gravguld fra ældre jernalder. Bergen. 104, (1) s., 5 pl.-bl. (= BMÅ. 1926. Hist.-antikv. række. Nr. 2.)
- Collingwood, W. G.* Northumbrian crosses of the Pre-Norman age. Lond. 4:o. (7), 196 s.
- Danielsen, D.* Røyster frå gravene. (SoS. Aarg. 33. S. 164—172, 208—224.)
- De forhistoriske Tider i Europa ... Under Red. af *K. Friis Johansen*.
D. 1. Naturforholdene. Palæolithisk Kultur. Syd- og Øst-europa. D. 2. Central-, Vest- og Nordeuropa. Kbh. [D. 1:] (8), 464 s. [D. 2:] 424 s. (Innehåller [i D. 2] *Nordman, C. A.* Den yngre stenåldern i Mellan-, Väst- och Nordeuropa. — *Brøgger, A. W.* Bronsealderen i Central-, Vest- og Nordeuropa. — *Shetelig, H.* Jernalderen i Central-, Vest- og Nordeuropa.) — [Även i svensk övers. med titel:] De förhistoriska tiderna i Europa ... D. 1—2. Sthm. [D. 1:] 1926. (4), 495 s. [D. 2:] 1927. 440 s.
- Ekholm, G.* Gravfältet Ytterbacken vid Eke i Vaksala. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1927. S. 13.)
- Gödåker. De senaste bidragen till Upplands fornhistoria. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 120—130.)
- Engström, B.* De arkeologiska undersökningarna vid Sankt Peters kloster i Lund åren 1925—1926. (Fornv. 1927. S. 193—216.)
- Fornlämningar och fynd från förhistorisk tid i Bara härad. Lund. (3), 75 s. (= Bidrag till Bara härads beskrivning. 5.)
- Ewald, V.* Intressanta sydhalländska fornsakstyper från stenåldern. (Sydhalländsk bygd. 1926. S. 3—7.)
- Minnen från Sydhallands forntid. (Vår bygd. 1927. S. 1—6.)
- Floderus, E.* En gilleskyrka i Sigtuna? (Fornv. 1927. S. 257—272.)
- Sigtunas underjordiska arkiv. (Sv. turistfören:s årsskr. 1927. S. 155—166.)
- Forsslund, K.-E.* Fornfynd från Ludvika. (DHFT. Årg. 7. S. 111—112.)
- Franz, L.* Bemerkungen zur Steinzeit Europas. (Mitteilungen d. anthropol. Ges. in Wien. Bd 57. S. 1—27.)

- Frödin, O.* Lidingöns forntid. (Lidingön och dess natur. S. 1—24.)
- Göhl, G.* Arkeologiska undersökningar i Sigtuna 1927. Upps. 13 s. (= UFT. Bd 10. Bil. 2.)
- Grieg, S.* Norsk haandverk i vikingetiden. 1—3. (Norges haandverk. Aarg. 9. S. 125—127, 168—171, 193—196.)
- Vikingetidens skattefund. (Guldsmekunst. Aarg. 18. S. 133—136.)
- Gustawsson, K.-A.* Ett öländskt bronsåldersröse. (Fornv. 1927. S. 351—365.)
- Hallström, G.* Norrlands bygdeborgar. (Norrlands försvar. 1927. S. 53—98.)
- Reseberättelse rörande arkeologiska undersökningar i Västerbotten hösten 1926. (Västerbotten. 1927. S. 234—237.)
- Hansen, F.* Bronsåldersgraven vid Lugnaro i Hasslövs socken, Halland. Sthm. 22 s. (= Svenska fornminnesplatser. N:o 5.)
- Hansen, P.* Fra Nordvest-Sjælland. (Fra Holbæk Amt. 21. S. 93—105.)
- Hansson, H.* Gotlands bronsålder. (Akad. avh. Upps.) Sthm. 144 s., 6 titel- o. 53 pl.-bl., 2 kartor. (= KVHAAH. D. 37:1. 156 s. ...)
- Hedlund, K.* Valbo sockens stenåldersfynd. ("Utanvessarn", utg. av Valbo hembygdsförening. 1927. S. 4—5.)
- Hermelin, E. M.* Fornfynd i Södermanland. (Bidrag t. Södermanlands äldre kulturhistoria. 22. S. 34—38.)
- Hofrén, M.* Velands hög och smedsmästaren från Brunneskärret. Två gamla smedstraditioner. (Fornv. 1927. S. 127—129.)
- Janse, O.* Till frågan om de gotländska, kupiga fibulornas kronologi. (Fornv. 1927. S. 367—369.)
- Jóhannesson, Þ.* Nokkrar fornleifar í Helgafellssveit og Eyrarsveit. (Árbók hins ísl. fornleifafjelags. 1927. S. 31—34.)
- Kjær, H.* Oldtidsminder i Hardsyssel. (Turistforen. f. Danmark. Aarbog. 1927. S. 122—136.)
- Källström, O.* Utgrävning i staden Luntertun. (Fornv. 1927. S. 286—310.)
- Larsen, Hj.* Natur- och kulturutveckling under stenåldern kring Hästefjorden. Gbg. 20 s. (= Dalia. N:r 1. — Även [med liknande titel] i: Hembygden, utg. av Dalslands fornminnes- och hembygdsförbund. 1927. S. 3—20.)
- Lindqvist, S.* Det största dos-spännat. Ett nytt fynd och några reflexioner i anledning därav. (Fornv. 1927. S. 331—346.)
- En bronsåldersdepå från Storvreta nära Uppsala. (Fornv. 1927. S. 96—106.)
- Folkvandringstidens stilfrågor och kronologiska problem. (Fornv. 1927. S. 311—317.)
- Gamla Uppsala — vårt lands märkligaste fornminnesplats. (Sv. turistväsen. Årg. 4. S. 56—61.)

- Lindqvist, S.* Geretebrakteaten och dess likar. (Fornv. 1927. S. 217—233.)
- Uppsala hednatempel. Gamla och nya spekulationer. (OoB. Årg. 36. S. 641—654.)
- Vägvärdar och vildmarksborgar i det forntida Södermanland. (Sv. turistfören:s årsskr. 1927. S. 34—50.)
- Modin, E.* En förhistorisk skida. (På skidor. 1928. S. 266—275.)
- Nerman, B.* Nordeuropas äldsta bebyggelse. (Folkkalendern. 1928. S. 97—114.)
- Svenskarna i Ostbaltikum under vikingatiden enligt arkeologiens vittnesbörd. (Rig. Bd 10. S. 1—30.)
- Nihlén, J.* Gotlands stenåldersboplatser. Sthm. 239 s. (= KVHAAH. D. 36: s.)
- Nordén, A.* Gravröset vid Brandskogsskeppet. Ett bidrag till frågan om hällristningarnas datering. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 172—179.)
- Neue Ergebnisse der schwedischen Felsbildforschung. (Ipek. 1927. S. 161—166, pl. 52—57.)
- Nordman, C. A.* Kökkenmöddingkulturens ursprung. (Hist. o. litt. hist. studier. 3. = SSLF. 191. S. 253—264.)
- Nummedal, A.* Stenåldersfund i Finnmark. (Häløygminne. Årg. 8. S. 257—267.)
- Oldeberg, A.* Ett smedfynd i Ystad från yngre bronsåldern. (Fornv. 1927. S. 107—121.)
- Petersen, J.* Heiegårder i Dalane fra hedensk tid. (Stavanger turistforening. Årbok. 1927. S. 17—23.)
- Petersen, Th.* Arkæologiske vandringer i trønderske bygder. (Trondhjems turistforen:s årbok. 1927. S. 23—46.)
- Litt om Tautra i oldtiden. (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1927. S. 33—53.)
- Sahlström, K. E.* Bronsåldersminnen i Finnerödja socken. (Vadsbygdén. H. 6. S. 17—23.)
- Salvén, E.* Från utgrävningen av Skogs kyrkoruin. (Fornv. 1927. S. 31—45.)
- Salveson, A.* Bygdeborgene i Rogaland. (i: Stavanger museums aarshefte f. 1924—25. 28 s.)
- Sarauw, G. F. L.* Ett gravfält på Onsalahalvön från tiden närmast före Kristi födelse. (Hj. Wijk den 10 mars 1927. [Festskr.] S. 59—65.)
- Schnittger, B.,* och *Rydh, Hanna.* Aranæs. En 1100-tals borg i Västergötland, utgrävd av B. Schnittger. Sthm. 4:o. 103 s., 14 pl. (= K. vitt-, hist.- o. antikvitetsakademien. Monografi-serien. N:o 16.)
- Schreiner, K. E.* Norske skjelettfunn fra folkevandringstid og yngre

- jernalder. Oslo. 32 s., 6 pl.-bl. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 1. Mat.-nat. kl. 1927. No. 11.)
- Shetelig, H.* La première immigration en Norvège et le premier âge de la pierre dans le Nord. (L'homme préhistorique. Année 14. S. 32—45.)
- The origin of the Scandinavian style of ornament during the migration period. (Archaeologia. Vol. 76. S. 107—120.)
- Stenberger, M.* Är Gråborgs ombyggnad verk av en historisk person? (Fornv. 1927. S. 53—54.)
- Stolpe, Hj., et Arne, T. J.* La nécropole de Vendel, explorée par Hj. Stolpe. Dessins de O. Sörling. Sthm. 4:o (2), 64 s., 53 pl. (= K. vitt.-, hist.- o. antikvitetsakademien. Monografi-serien. N:o 17.)
- Sverdrup, G.* Fra gravskikker til dødstro i nordisk stenalder. Oslo. 68 s. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 8.)
- Gravskikker og dødstro i nordisk stenalder. (NT (Lett). 1927. S. 515—530.)
- Thordeman, B.* De svenska städernas arkeologi. (HoH. 1927. S. 7—18.)
- Trotzig, K.* Dalarnas första bebyggande. (DHFT. Årg. 7. S. 40—46.)
- Ullström, N.* Hällristningen i Sundals-Ryr. (Färgelanda. 1927. H. 2. S. 37—40.)
- Wadstein, E.* Hedebyns ålder. (Fornv. 1927. S. 250—256.) — Med anledn. härav: *Lindqvist, S.* Hedebyns ålder. (Ibid. S. 369—370.)
- Westerby, E.* Stenalderboplader ved Klampenborg. Nogle Bidrag til Studiet af den mesolitiske Periode. Kbh. (4), 219 s.
- Westerlund, E.* Fornminnesinventeringen i Västerbotten. (Västerbotten. 1927. S. 67—69.)
- Zetterling, A.* Bulverket. En svensk påbyggnad i Tingstäde träsk på Gotland. (Fornv. 1927. S. 161—178.)

-
- Abrahamson, E.* Ett romerskt mynt från kejsar Postumus funnet i Göteborg. (GoBFT. 1926. S. 55—65.)
- Fonahn, A.* Notes on a hoard of medieval coins found at Stein, Ringerike, Norway. (The numismatic chronicle. Ser. 5. Vol. 6. 1926. S. 279—286.)
- Jensen, Chr. A.* Sfragistik og Topografi. En Studie over Bygnings- og Landskabsbilleder paa danske Middelalders-Sigiller. (Festskr. Erslev. S. 179—186.)
- Munthe, C. M.* Norske slegtsmerker. (Norsk slektshist. tidsskr. Bd 1. S. 32—57, 155—190, 3 pl.-bl.)

- Petersen, Jan.* Et nyt sølvmyntfund fra Rogaland. (i: Stavanger museums aarshefte f. 1924—25. 16 s.)
- Recke, E. v. d.* Det danske Kongevaaben. (Personalhistorisk Tidsskr. R. 8. Bd 6. S. 1—38.)
- Steinnes, A.* Norrøn vekt. 1—4. (SoS. Aarg. 33. S. 9—20, 60—77, 112—122.) — Med anledning härav: *Hasund, S.* Norrøn vekt. (Ibid. S. 179—183.)
- Ymist um norsk vekt fyre år 900. Oslo. 18 s. (= Avhandlingar, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1926. No. 5.)
- Østrup, J.* Kufiske Mønter i Danmark. (Numismatisk Foren:s Medlemsblad. Bd 10. S. 243—248.)
-
- Ahlström, G.* Kolebäcks-ugnen. En gammal ugn för järnframställning, Fritsla socken, Västergötland. (Rig. Bd 10. S. 61—70.)
- Alm, J.* Vapnens historia. Sthm. 231 s.
- Ambrosiani, S.* Hur gammal är kolning som yrke i Sverige? (Rig. Bd 10. S. 31—40.)
- Andersson, Nils.* Den gamla gården. (SkF. 1927. S. 97—100.)
- Appelgren, A.* Fiske med 'haldningsled' i Esse å. (Budkavlén. Årg. 6. S. 69—72.)
- Arwidsson, I.* Halländska laxfisken. Sthm. 100 s. (= Meddelanden från K. lantbruksstyrelsen. N:r 266.)
- Klumning av ål. (Sv. fiskeritidskr. Årg. 36. S. 184—185.)
- Om uppländska strömtinor. (Sv. fiskeri-tidskr. Årg. 36. S. 97—103, 155—156.)
- Berg, Gösta.* "Gryffsa" från Västmanland. (Fataburen. 1927. S. 68—70.)
- Björkquist, L.* Om slipstenshuggningen på södra Gotland jämte några ord om den gotländska sandstensbrytningens historia. (Fataburen. 1927. S. 145—156.)
- Boëthius, Gerda.* Studier i den nordiska timmerbyggnadskonsten från vikingatiden till 1800-talet. En undersökning utgående från Anders Zorns samlingar i Mora. Sthm. (5), 355 s. (= Studier fr. Zornska institutet ... vid Stockholms högskola. 5.)
- Boor, H. de.* Gemeingermanische Kultur. (Neue Jahrbücher f. Wiss. u. Jugendbildung. Jahrg. 3. S. 284—300.)
- C[arlborg], H.* Bidrag till kännedomen om myrjärnstillverkningen i öfre Dalarna. (Blad för bergshandterings vänner. Bd 18. S. 577—581.)
- Cnatingius, B.* Bärkransar i Småland. (Kalmar läns fornminnesförening. Meddelanden. 15. S. 17—20.)
- Skedevidräkten. (Fataburen. 1927. S. 96—104.)
- Dalarnas hemslöjd. Minnesskrift med anledning av Kopparbergs läns

- hushållningssällskaps hemslöjdsutställning i Falun 1927. Falun. 70 s. (Innehåller bl. a. *Boëthius, Gerda*. Något om Dalarnas gamla byggnadskonst. — *Forsslund, K.-E.* Halmkrona, halmbock och halmstapel.)
- Den norske sjöfarts historie fra de ældste tider til vore dage. [Utg. av Norges rederforbund under red. av *J. S. Worm-Müller*.] Bd 3. Halvbd 1 [= H. 1—6]. Oslo. 4:o. (7), 330, XXXV s.
- Den äldsta järntillverkningen i Sverige. [Efter *J. Nihlén*.] (Ymer. Årg. 47. S. 303—306.)
- Elgqvist, E.* Några bidrag till Värends kulturhistoria. (Hyltén Cavallius-föreningen. Årsbok. 1927. S. 98—129, 1 karta.)
- Enberg, J.* Minnen om kopparslagarnas skrå- och yrkessedvänjor. (Notiser från arbetarnas kulturhist. sällskap. Arg. 1. S. 13—20.)
- Engström, B.* Åldermansskifte och bystämma i skånska och danska byar. Ett par centrala problem i gammaldansk byorganisation. (Fataburen. 1927. S. 18—39.)
- Essen, Wera von.* Om uppländsk hemslöjd. (Sv. slöjdfören:s tidskr. Årg. 23. S. 77—89.)
- Fredricsson, Julia.* Några ord om den gamla folkdräkten i Värnamotrakten. (Värnamo hembygdsfören:s årsskr. 1927. S. 21—25.)
- Garborg, Hulda.* Leik, spel og klæde i øvste Hallingdalsbygdene. (Den norske turistforen:s årbok. 1927. S. 56—63.)
- Graves, Karoline.* Fedegrisen. (DF. Aarg. 1. S. 73—74.)
- Grip, E.* Kulturhistoriska småbilder. 1—2. Sthm. 73, 73 s. (= Studentföreningen Verdandis småskrifter. 313, 314.)
- Grøn, F.* Om kostholdet i Norge indtil aar 1500. Oslo. 240 s. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1926. No. 5.)
- Gustafsson, G.* Bidrag till den skånska gårdens historia. (K. humanist. vetenskapssamf. i Lund. Årsberättelse. 1926—1927. S. 91—128, 8 pl.-bl.)
- Ola Måns-gården i Bondrum. En gammal Albogård, som bör bevaras som hembygdsgård. (SkF. 1927. S. 119—123.)
- [*Hansen, H. P.*] Midtjyllands ældste Handelshus, S. Truelsen & Søn, 1827—8. Juni—1927. Holstebro. 165 s. [Innehåller bl. a. "Bindeindustrien". "Ordforklaringer".]
- Heikel, Y.* Anteckningar om några österbottniska brudkronor, brudskrudar och brudkläderskor. (Budkavlen. Årg. 6. S. 42—54.)
- Hofrén, M.* Ölandsdräkten. (Öningen. 1927. S. 1—5.)
- Högberg, O.* Fiske i Lule skärgård. (Sv. Lm. [Årsbok] 1926 = Sv. Lm. 1926. H. 5 = H. 174 fr. början. S. 5—46.)
- Hörlén, M.* Hammar n:r 2 i Valleberga. En gårdsbeskrivning. (SkF. 1927. S. 106—118.)
- Indberetning fra den antikvariske bygningsnevnd om gamle norske

- husbyggninger. [Telemark fylke.] (For. t. no. fort. bev. Årsb. f. 1925. S. 39—100.) — ... [Aust-Agder, Vest-Agder, Rogaland fylke.] (Ibid. f. 1926. S. 39—148.)
- Jirlow, R.* Gammaldags bärredskap i Älvros. (Jämten. Årg. 21. S. 72—96.)
- Johansson, Selma.* Kvinnlig hemslöjd i Torsby, Lycke och Harestads socknar i Bohuslän. (Fataburen. 1927. S. 51—56.)
- Kielland, Th.* Om dragt og mote i middelalderens Norge. (For. t. no. fort. bev. Årsb. f. 1926. S. 5—26.)
- Klinting, T.* Fiskerne ved Nymindegab. Varde. 132 s., 1 pl.
- Källström, O.* Vårt medeltida tegels storleksfråga. (Tegel. Årg. 17. S. 60—65, 71—78.)
- Mannerfelt, O.* Anteckningar om den äldre kalkstensindustrien i Västergötland med särskild hänsyn till gravstenskonsten. (VgFT. D. 4. H. 2. S. 5—40.)
- Modéer, I.* Notiser om öländskt dräktskick från år 1759. (Kalmar läns fornminnes-förening. Meddelanden. 15. S. 21—24.)
- Mygdal, Elma.* Lidt om Dragter i Hardsyssel. (Turistforen. f. Danmark. Aarbog. 1927. S. 171—186.)
- Möllman Palmgren, H.* Grynstampen. Ett västerbottniskt hushållningsredskap med uråldriga anor. (Västerbotten. 1927. S. 170—177.)
- Nelson, A.* Lagman Birgers begravningskostnader. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 12—18.)
- Om Uppsala universitet under medeltiden. Några anteckningar. (Symbola litteraria = Acta bibliothecae r. universitatis upsaliensis. Vol. 2. S. 1—46, 2 faksim.)
- Nihlén, J.* Äldre järnhantering på Gotland. (Jernkontorets annaler. Årg. 111. S. 679—725.)
- Nilsson, Albert.* Repslagning av lindbast. (SkF. 1927. S. 101—105.)
- Nordström, Aug.* Luleåkultur. Luleå 1925 (omsl. 1927). 255 s. [Inneh. bl. a.: Bidrag till Lulemålets grammatik. — Egenartade benämningar. — Talesätt och ordspråk. — Dialektprov. — Seder och bruk. — Folketro och vidskepelse. — Lekar.]
- Nyquist, J.* Handkvarnar. (Kvevlax socken.) (Budkavlen. Årg. 6. S. 33—37.)
- Næss, L.* Sumt um Nordland og nordlendingane. (Norsk aarbo. 1927. S. 74—81.)
- Olafsen, O.* Norsk prestegårdsliv. Kulturhistoriske skildringer fra våre prestegårde. Bergen. 205 s. (= Bibliotheca Norvegiæ sacræ. 5.)
- Olrik, A.* Nordisk Aandsliv i Vikingetid og tidlig Middelalder. Efter Forf:s Død gennemset af H. Ellekilde. Kbh. 151 s.
- Persson, Malte.* Önnestads byordning. (Från Önnestadsskolornas bygd. Uppsater, tillägn. Y. Melander. S. 37—64.)

- Runöbornas säljakt. Av *E. K-n* och *J. Ö-n*. (HoH. 1927. S. 64—75.)
- Salvén, E.* Om Ångermanlands manliga sockendrakter. (Hembygden. Organ f. Svenska ungdomsringen f. bygdekultur. Årg. 7. N:o 3. S. 4—6.)
- Schütte, G.* Sallingsysselboer og Hardsysselboer. (Skivebogen. Bd 19. S. 5—75, 1 pl.)
- Sjöbeck, M.* Bondskogar, deras vård och utnyttjande. Boskapsbete, lövtäkt, slätter och gagnvirkesavverkning inom Brönnestads, N. Mellbys och Häglinge socknar i Västra Göinge härad. (SKF. 1927. S. 36—62.)
- Skrede, A.* Gamal vevkunst i Gudbrandsdalen. (Norsk aarbok. 1927. S. 60—73.)
- Stein, O.* Bygningsskikk og rosemaling i de øvre bygder i Hallingdal. (Den norske turistforens årsbok. 1927. S. 64—75.)
- Steinnes, A.* Leidang og landskyld. Oslo. 78 s. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 9.)
- Sundholm, H.* Myrjärnstillverkning i Norge i äldre tider. (Blad för bergshandterings vänner. Bd 18. S. 539—551.)
- Svensson, Sigfrid.* När Olle Montanus hjälpte Artur Hazelius. (Blekinge hembygdsförbunds årsbok. 1927:1. S. 126—141.)
- Sverige i våra dagar. En översikt av vårt lands andliga och materiella kultur. Utg. under inseeende av *F. Bööck* och *G. Upmark*. Det reaktionella arbetet har ombesörjts av *M. Blomstedt*. D. 1. Sthm. 4:o. (6), 466 s., 15 pl. [Innehåller bl. a.: *Olson, E.* Språkvetenskapen. — *Almgren, O.* Arkeologien. — *Lithberg, N.* Folklivsforskningen.]
- Sylvan, Vivi.* Den spelande haren. (Hj. Wijk den 10 mars 1927. [Festskr.] S. 81—85.)
- Södergren, J.* En resa genom Växjö år 1759. (Hyltén Cavallius-föreningen. Årsbok. 1927. S. 130—144.)
- Thordeman, B.* Lagman Birgers gravsten i Uppsala domkyrka. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 19—43.)
- Till Bergs prästgårds byggnadshistoria. Synehandlingar meddelade av *M. Ling*. (Fornvårdaren. Bd 2. S. 66—80.)
- To gamle fortæller. Udg. av *Anders Uhrskov*. Kbh. 159 s., 2 pl. (= Liv og Levned. Bd 1.)
- Waldén, B.* Den gamla gården. 2. Möbelskikk og møbelkonst i Pite- och Luledalarnas bondehem. (Norrbotten. 1927. S. 14—50.)
- Walterstorff, Emelie v.* Hampkrus och linningskrus. (Fataburen. 1927. S. 168—180.)
- Weiser, Lily.* Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde. Ein Beitrag zur deutschen und nordischen Altertums- und Volks-

- kunde. Bühl (Baden). 94 s. (= Bausteine z. Volkskunde und Religionswiss. H. 1.)
- Weiser, Lily.* Zur Kultur der Wikingerzeit. (Niederdeutsche Zeitschr. f. Volkskunde. Jahrg. 5. S. 193—201.)
- Wiklund, K. B.* Ur skidans och snöskons historia. (På skidor. 1928. S. 5—56.)
- Virdestam, G.* Arbetsliv och folksed i Härlunda på 1850- och 1860-talen. (Linnébygden. 1927. S. 20—32.)
- Om Peder Dudde på Fåglanäs — en småländsk jorddrott på 1300-talet. (Hyltén Cavallius-föreningen. Årsbok. 1927. S. 85—97.)
- Zangenberg, H.* Gammel Byggeskik i Aarhusegnens Bønderbygninger. (Aarbøger, udg. af Hist. Samf. f. Aarhus Stift. 20. S. 62—93.)
- Hardsyssels gamle Gaarde og Huse. (Turistforen. f. Danmark. Aarbog. 1927. S. 150—170.)
- Lolland-falsterske Bøndergaarde. (Lolland-Falsters hist. Samf.:s Aarbog f. 1927: Det 4. danske Hjemstavnskursus 1926. S. 29—55.)
- Zickerman, Lilli.* Svenska allmogebroderier i vitt. (Sv. slöjdfören:s årsbok. 1927 = Sv. slöjdfören:s tidskr. Årg. 23. H. 6. S. 59—68.)
-
- Anderson, Albert.* Carl Reinic Rosenberg. En nordhalländsk bonadsmålare. (Fataburen. 1927. S. 157—167.)
- Bugge, Anders.* Utsigt over Vestfolds kunsthistorie. (Vestfoldminne. Bd 2. S. 131—160.)
- Clemmensen, M.* Ringsted Kirke. Kalkmalerierne beskrevne av *P. Nørlund*. Kbh. Fol. (5), 36, (1) s., 23 pl.
- Cornell, H.* Studier över uppländska kyrkmålningar. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 44—66.)
- Hahr, A.* Skandinaviska adelsborgar från senare medeltid och nyare tidens början. Forna förbindelser mellan svenskt och danskt. Upps. 71 s. (= Skrifter, utg. av K. hum. vet.-samf. i Uppsala. Bd 24: s.)
- Hofrén, M.* Pelarne — en medeltida träkyrka. (Kalmar läns fornminnes-förening. Meddelanden. 15. S. 5—13.)
- Kielland, Th.* Det undergjørende krusifiks i Røldalskirken. (Norge. Årg. 3. S. 569—576.)
- Norsk guldsmekunst i middelalderen. (Diss.) Oslo. (11), 511 s., 1 pl. (Anm. Fornv. 1927. S. 182—190 av *C. R. af Ugglas*. — Guldsmekunst. Aarg. 18. S. 37—39 av *H. Grevenor*. — Heimen. Bd 2. S. 163—164 av *O. A. Johansen*.)
- Om sengotiske ciborier i Norge, særlig om et gjenfundet stykke fra Stavanger. (i: Stavanger museums aarshefte f. 1924—25. 6 s.)

- Larsen, N. P.* Sorø Kirke. (Aarvog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 15. S. 72—82.)
- Lorenzen, V.* De danske Klostres Bygningshistorie. 8. De danske Johannitterklostres Bygningshistorie. Med Tegninger og Opmaalinger af *Ch. Christensen*. Kbh. 4:o. (7), 90 s., 7 pl.-bl.
- Lundberg, E.* Järnbeslagna dörrar från romansk tid i Östergötland. (Rig. Bd 10. S. 49—60.)
- Vreta kloster. Sthm. 52 s., 1 pl. (= Svenska fornminnesplatser. N:o 6.)
- Mackeprang, M.* Middelalderlige Kirkeudvidelser. (Festskr. Erslev. S. 187—210.)
- Sorøegnens Kirker. (Aarvog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 15. S. 118—135.)
- Nordberg, T. Oson.* Södra Råda gamla kyrka. Sthm. 76 s. (= Svenska fornminnesplatser. N:o 4.)
- Norsk bygningskunst fra Urnes til universitetet. Redaktion: *A. Bugge, H. Grevenor, G. Eliassen, Th. B. Kielland*. Oslo. (5), 41, (1) s., 75 pl.-bl., XXII s.
- Romdahl, A. L.* Der Chorbau zu Linköping und seine kölnischen Baumeister. (Festschrift f. Max J. Friedländer. S. 81—88.)
- Elvahundra-talets Skaradom. (Tidskr. f. konstvetenskap. Årg. 11. S. 39—45, pl.-bl. XX—XXII.)
- Roosval, J.* Das baltisch-nordische Kunstgebiet. (Nordelbingen. Bd 6. S. 270—290.)
- Studier i Finland. 1. (Tidskr. f. konstvetenskap. Årg. 11. S. 70—74, pl.-bl. XXIX—XXXI.)
- Rydbeck, O.* De äldsta kända byggmästarna i Skåne. En studie. (Tidskr. f. konstvetenskap. Årg. 11. S. 15—38, pl.-bl. VII—XIX.)
- Glimmingehus. Sthm. 36 s., 1 pl.-bl. (= Svenska fornminnesplatser. N:o 7.)
- Våra ödekyrkor [i Skåne]. (Lunds stifts julfok. 1927. S. 120—135.)
- Sveriges kyrkor. Konsthistoriskt inventarium. Med stöd av K. vitt-, hist.- o. ant. akad. utg. av *S. Curman* och *J. Roosval*. Stockholms kyrkor. Utg. med bidrag av Samf. S:t Erik. Bd 1. H. 2. *Roosval, J. S.* Nikolai eller Storkyrkan. 2. Byggnads-historia. S. 209—363, 15 pl. — Bd 6. H. 1. S. Klara kyrka i Stockholm. Utg. av *S. Curman* och *J. Roosval*. 180 s. Sthm. (Anm. av Blekinge. Bd 1. H. 1: Sv. tidskr. Årg. 17. S. 218—222 av *J. Roosval*.)
- Ugglas, C. R. af.* Birger Jarls gravvård. (Hj. Wijk den 10 mars 1927. [Festskr.] S. 87—95.)
- Waldén, B.* Kyrkor och kyrklig konst i Södermanland. (Sv. turist-fören:s årsskr. 1927. S. 51—74, 1 pl.)

- Anders Sørensen Vedels* Folkevisebog. Udg. af *P. V. Rubow*. 2. (1) s., s. 181—500. Kbh.
- Andersson, Margit*. Frieri och bröllop i Pellinge fordomdags. (Budkavlen. Årg. 6. S. 15—18.)
- Backman, E. L.* Älvablåst och de folkmedicinska riterna vid helbrägdagörandet. Upps. 106 s. (= UUÅ. 1927. Bd 2. Program. 5.)
- Belfrage, S.* Våra vanligaste folkvisor. Drag ur deras historia. 2. översedda uppl. Sthm. 40 s. (= Studentföreningen Verdandis småskrifter. 187.)
- B[erge], R.* D'er kje alt gull som glimer under sol. (NFK. Aarg. 13. S. 30—33.)
- *Tone Eilivstjønn*. Ei liti folkevisse fraa ikring 1400. (NFK. Aarg. 13. S. 57—74.)
- Bergman, E.* Skrock och annat från Tössbo härad. (Hembygden, utg. av Dalslands fornminnes- och hembygdsförbund. 1927. S. 70—73.)
- Bergstrand, C. M.* Rituell eldgnidning vid 1900-talets början. (Fataburen. 1927. S. 65—67.)
- Billeskov Jansen, H.* Daldøs. (DSt. 1927. S. 97—100, 1 pl.-bl.)
- Bolte, J.* Deutsche Lieder in Dänemark. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. (Sitzungsberichte der preuss. Akad. d. Wiss. Jahrg. 1927. Philos.-hist. Kl. S. 180—205.)
- Bondevik, K.* Låvekatten. Eit kornvette. (SoS. Aarg. 33. S. 225—230.)
- *Margit Hjukse*. (MoM. 1927. S. 131—147.)
- Byfält, Karin*. Litet skrock från Kronoby. (Budkavlen. Årg. 6. S. 109—110.)
- B[ördh], A. G.* Läkekonst från 1800-talets Sundal. (Färgelanda. 1927. H. 2. S. 29—31.)
- Cappelin, O.* Kloka och läkekunniga. (SkF. 1927. S. 25—28.)
- Celander, H.* Staffansvisorna. (FoF. Bd 14. S. 1—55.)
- Christiansen, R. Th.* A Gaelic fairy tale in Norway. (Béaloideas. The journal of the folklore of Ireland society. Iml. 1. S. 107—114.)
- En prøve av en ny utgave av norske trollformler. (Festskr. Falk. S. 262—278.)
- Christoffersson, O.* Lantbruket och dess tydor i gamla dagar. Anteckningar. (SkF. 1927. S. 29—35.)
- Dahl, N. H. S.* Værktøj og Overtro. (Gartner-Tidende. Aarg. 43. S. 333—334, 343—344.)
- Dahlberg, Doris*. Folketro i Kyrkosundsskär. (Budkavlen. Årg. 6. S. 19—21.)
- Danmarks Fornviser. Paa Grundlag af "Danmarks gamle Folkeviser" udg. af S. Grundtvig og A. Olrik ved *E. von der Recke*. D. 1. Kbh. XXXI, 385 s.

- Danske Folkebøger fra 16. og 17. Aarhundrede. Udg. af *J. P. Jacobsen, J. Olrik* og *R. Paulli*. Bd 10. Fortunatus. Udg. af *R. Paulli*. Kbh. (9), XXXVIII, (2), 297 s.
- Danske Folkeviser. Historiske Viser. Udg. af *H. Grüner Nielsen*. Kbh. XI, 280 s.
- Danske Skæmteviser. (Folkeviser og litterær Efterklang.) Efter Visehaandskrifter fra 16.—18. Aarh. udg. for Universitets-Jubilæets danske Samfund af *H. Grüner Nielsen*. Bd 1. H. 1. S. 1—295. Kbh.
- Danske Viser fra Adelsvisebøger og Flyveblade 1530—1630. Udg. af *H. Grüner Nielsen*. Med Ordbog af *Marius Kristensen*. Bd 5. H. 2. (5) s., s. 153—419. Kbh.
- Draumkvedet i ny uppsetjing [av] *I. Mortensson-Egnund*. Med utgreidingar. — *Mortensson-Egnund, I*. Grunnsteinen i norsk bokheim. Utgreidingar um Draumkvedet og storskalden Olav Åstason. Oslo. (1), 30, (7), 44 s. (Anm. SoS. Aarg. 33. S. 427—430 av *K. Liestøl*.)
- Due, Alf*. Draumkvædet, das mittelalterliche norwegische Traumlid. (Die Singgemeinde. Jahrg. 3. S. 109—117.)
- Eggen, E*. Musikkhistoriske visor. (Norsk aarbok. 1927. S. 87—93.)
- Eidnes, H*. Gamle juleskikkar. (Håløygminne. Årg. 8. S. 357—365.)
- Eile, A*. Dikt och sanning om Bolmsö. (Värnamo hembygdsfören:s årsskr. 1927. S. 26—30.)
- Eklund, Ebba*. Fiskarliv i Nämptäs. (Närpes socken.) (Budkavlén. Årg. 6. S. 39—41.)
- Ellekilde, H*. Lollands mytiske Folkesagn. (Lolland-Falsters hist. Samf:s Aarbof f. 1927: Det 4. danske Hjemstavnskursus 1926. S. 56—82.)
- Elling, C*. Vore religiøse folketoner. Oslo. 60 s. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 7.)
- Erichsen, Michella*. Færøsk dans og færøske kvad. (NT (Lett). 1927. S. 366—381.)
- Eriksson, P. E*. Gamla bemærkelsesdagar. (DHFT. Årg. 7. S. 56—82.)
- Eskildsen, Cl*. Gemte danske Folkeminder i Mellemslesvig. (SM. Aarg. 3. S. 121—125.)
- 1500- och 1600-talens visböcker, utg. af *A. Noreen* och *A. Grape*. 10. Samuel Älfs visbok. (1) s., s. 1—134. Ups. 1919—1927. (= Sv. Lm. Bih. 4:3 = 1926. H. 4 = H. 173 fr. början.)
- Finlands svenska folkdiktning. VII. Folketro och trolldom. 5. Magisk folkmedicin. Utg. av *V. W. Forsblom*. Hfors. XV, 759 s., 9 pl.-bl. (= SSLF. 195.)

- Fjellander, A. C. F.* Gamla julseder från Skåne. Ett stycke kulturhistoria. (Hembygden. Organ f. Svenska ungdomsringen f. bygdekultur. Årg. 7. N:o 11—12. S. 13—19.)
- Folkeminne paa gaassemaal ved *M. Hukkelberg*. (Arsskr. åt Romsdals sogelag. 1927. S. 73—75.)
- Folkeminner frå Romerike. [Ved] *H. R.* (Østaglett. Årg. 7. Nr 6. S. (3).)
- Folkminnen. [Utg. av] *H. & E.* S. 533—596. Sthm. (= Sv. Lm. 1926. H. 1. = H. 170 fr. början. Ingår i Sv. Lm. Bd 9:1.)
- Folkvisor. Upptecknade i Degerfors av *I. Ingers*. (Västerbotten. 1927. S. 70—76.)
- Forsblom, V. W.* Käpp och krycka. En gammaldags lysningspresent. (Budkavlen. Årg. 6. S. 97—103.)
- Fråberg, S.* Folkliga benämningar på stenar och därtill knuten tradition. (FoF. Bd 14. S. 65—71.)
- Gaater fraa Ytre Senja. Ved *A. Brox*. (NFK. Aarg. 13. S. 15—29.)
- Gaator og gamle merkje. Uppskrive i Tresfjord av *A. R.* (Årsskr. åt Romsdals sogelag. 1927. S. 66—69.)
- Gamalt. [Uppskrivi av elever ved Numedal fylkesskule.] (Dølaminne. Aarg. 9. S. 88—94.)
- Gamalt frå Andøya. Av *A. Nordeng*. (Håloygminne. Årg. 8. S. 332—335.)
- Gamalt frå Vesterålen. 1—3. [Av] *A. H., J. L. H.* (Håloygminne. Årg. 8. S. 339—346.)
- Gamle lækjeraader. Ved *S. R.* (Dølaminne. Aarg. 9. S. 28—30.)
— Gamle lækjeraader i Aal. Ved *E. Bækkestad*. (Ibid. S. 30—31.)
- Gammalt fra Eidsberg (Østfold). [Ved] *L. Smeby*. (Østaglett. Årg. 7. Nr. 19. S. (3).)
- Gammel Rømse fra Sdr. Kirkebyggen. [Ved] *Helene Strange*. (Lolland-Falsters hist. Samf:s Aarbog f. 1927. S. 42.)
- Gammelt fra Salta. Av *L. Kvantoland*. 1—5. (Håloygminne. Årg. 8. S. 347—356.)
- Gotlandstoner. Upptecknade av *A. Fredin*. S. 369—496. (= Sv. Lm. 1926. H. 2 = H. 171 fr. början.)
- Granberg, E.* Gamla härjedalska idrottslekar. (Jämten. Årg. 21. S. 161—170.)
— Julkusen. (Jämten. Årg. 21. S. 128—129.)
- Groven, E.* Naturskalaen. Tonale lover i norsk folkemusikk bundne til seljefløyta. Skien. 46 s. (Tilleggsbok t. NFK. Aarg. 13.)
- Gudmundsson, C.* Om Leksandslåten. (DHFT. Årg. 7. S. 83—84.)
- Götlind, J.* Gammal lek och idrott i julhälgén. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1927. S. 16—18.)
- Hagberg, Louise.* "Beneraskasöndagen". Hur julen fordom firats ut i småländska bygder. (Rig. Bd 10. S. 184—185.)

- Hagberg, Louise.* Julbuske, julkrona och "Moses brinnande buske". (Fataburen. 1927. S. 1—11.)
- Haislund, N.* "Der brænder en Ild ..." (DF. Aarg. 1. S. 136—137.)
- Hammarstedt, N. E.* Seder vid åkerbruk och boskapsskötsel, som härleda sig från jakt- och fångstriter. (Fataburen. 1927. S. 40—50.)
- Hansen, H. P.* Ko med Kalv. Folkloristisk Studie. (Maanedsskrift f. Dyr læger. Bd 39. S. 369—403.)
- Hanssen, H. P.* Gamle Bryllupsskikke paa Als. (SM. Aarg. 4. S. 75—77.)
- Hellig-Tre-Kongersvisen (Loll.-Falster). [Ved *M. Kr[istensen]*]. (Lolland-Falsters hist. Samf:s Aarboeg f. 1927. S. 40—41.)
- Hermingar frå bygdene. Ved *E. J. Ruud jr.* (Håloygminne. Årg. 8. S. 336—338.)
- Herts, I.* God sed. (Böle, Närpes socken.) (Budkavlen. Årg. 6. S. 107—109.)
- Hoff, Ingeborg.* Gamle juleskikker fra Rollag. (Dølaminne. Aarg. 9. S. 21—22.) — Andre gamle skikke fra Rollag. (Ibid. S. 23—24.)
- Holmberg-Harva, U.* Bjärans klotform. En komparativ studie. (Rig. Bd 10. S. 161—172.)
- Hultgren, G.* Något om folktro och folksed i Vadsbo. (Vadsbo-bygden. H. 6. S. 35—44.)
- Ingers, I.* Något om julfirandet i Bara härad i senare hälften av 1880-talet. (SkF. 1927. S. 77—81.)
- Isberg, F.* Gammal folktro på Nuckö (Estland). (Budkavlen. Årg. 6. S. 12—14.)
- Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri. Safnað hefur *J. Árnason*. Nákvæm eptirmynd af frumútgáfunni 1862—1864. 1:3. S. 161—320. Rvík. (Sögurit. 19.)
- Jensen, A.* Den forklædte Bejler. (DSt. 1927. S. 44—64.)
- Jente, R.* "Morgenstunde hat Gold im Munde". (Publications of the mod. language assoc. of America. Vol. 42. S. 865—872.)
- Johansson, Levi.* Småplock ur folkminnesskörden. [Fettisdagen i norrländsk folksed. — Kreatursskällan vid årets högtider.] (FoF. Bd 14. S. 93.)
- "Stämträet". Försök till tydning av en folktrösdetalj. (FoF. Bd 14. S. 56—64.)
- Johnsson, P.* Skånska offerkällor. En översikt. (SkF. 1927. S. 9—19.)
- Justin, Lisa.* Skrock i Esbo. (Budkavlen. Årg. 6. S. 56—57.)
- Jönsson, N.* Folkliga läkemedel och läkemetoder i nordöstra Skåne. (Från Önnestadsskolornas bygd. Uppsatser, tillägn. Y. Melander. S. 9—36.)

- Jönsson, N.* Åkerbruk och magi. 1. Vårsådden. 2. Skörden. (Brage. Tidskr. f. folkbildningsarbete och hembygdssträvanden. Årg. 2. S. 96—107, 139—144.)
- Kalén, J.* Halländska folkminnen. Lokalsägner och övertro från Fagered. Sthm (tr. i Halmstad). 322 s.
- Keller, G.* Tanz und Gesang bei den alten Germanen. (Diss.) Bern. 87 s.
- Kjente ordspråk frå Ringerike. [Ved] *E. Dokken*. (Østaglett. Årg. 7. Nr. 12. S. (4).)
- Klein, Ernst.* "Folkdans" och folklig dans. (HoH. 1927. S. 19—35.)
- Krook, Elna.* Utpågång och bröllop i Närpes. (Budkavlen. Årg. 6. S. 21—22.)
- Kvalheim, W.* Gamle joleskikkar, serleg frå Vestlandet. (SoS. Aarg. 33. S. 433—444.)
- Leiro, A.* Um skikkar og truer ved ølbryggjing. (Vossebygdene. Nr 17. S. 22—51.)
- Lid, N.* Gjertrudsfuglen og folketradisjonen. (Gjertrudsfuglen. Populært fugletidsskr. 1927. Nr. 1. S. 3—5.)
- Liestøl, K.* Den store Bøygen. (Festskr. Falk. S. 20—26.)
- Harde-Aslak. (MoM. 1927. S. 49—61.)
- Nokre bygdevisor frå Telemark. (SoS. Aarg. 33. S. 193—207.)
- Liljeblad, S.* Die Tobiasgeschichte und andere Märchen mit toten Helfern. Lund. 265 s., 5 kartor. [Även akad. avh.]
- Lindblom, K. G.*, och *Manke, E.* Knutar, flätningar och växtslingor i magiskt bruk. Några exempel från Afrika [och från Sverige]. (Ymer. Årg. 47. S. 241—257.)
- Liungman, W.* Sinnesvillor och sägenbildning samt därmed sammanhängande trosföreställningar. (FoF. Bd 14. S. 169—201.)
- Ytterligare om "dyngbröllopet" vid Haneberg. (FoF. Bd 14. S. 138—143.) — Med anledn. härav replik av *E. Klein* (Ibid. S. 143—144), av *W. Liungman* (Ibid. S. 144—149).
- Lorenzen, Chr. L.* Sæd og Skik i Udbjerg Sogn. (SM. Aarg. 4. S. 8—11.)
- Moe, M.* Samlede skrifter. Utg. ved *K. Liestøl*. Vol. 3. Oslo. (6), 400 s. (= Inst. f. sammenlign. kulturforsk. Ser. B: 9.) (Anm. av vol. 1—2: DLz. Jahrg. 48. Sp. 1164—1167 av *H. de Boor*. — FoF. Bd 14. S. 78—83 av [*C. W.*] v. *S[ydo]w*. — av vol. 2: JEGPh. Vol. 26. S. 440—444 av *H. Larsen*.)
- Nilsson, M. P:n.* Kindchen Jesus. Ett bidrag till julklappens historia. (Religionshistoriska studier, tillägn. Edvard Lehmann. S. 165—177.)
- Nordén, A.* Ytterligare om Älvorna — de dödas andar? Skålgropar, ej "älvkvarnar". (FoF. Bd 14. S. 72—75.) — Med anledn.

- härav repliker av *G. Ahlberg, C. W. v. Sydow, W. Liungman.* (Ibid. S. 75—77.)
- Nordfelt, A.* Om det äldre Hamletproblemet. Namnet och typen. (Språkvet. sällsk:s i Upps. förhandl. Jan. 1925—dec. 1927. = UUÅ. 1927. Bd 2. Filos. språkvet. 6. S. 55—94.)
- Nordische Volkskundeforschung. Vier Vorträge von *K. Krohn, R. Th. Christiansen, C. W. v. Sydow, H. Ussing.* Im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde hrsg. von *J. Meier.* Lpz. 56 s.
- Norsk folkeminnelag. 15. Fra Telemarken. Skik og sagn. Efterladte optegnelser av *M. B. Landstad.* — 16. *S. Nergaard.* Skikk og bruk. Folkeminne fraa Østerdalen. 5. Oslo. 96 s.; 151 s.
- Nyare stæv or samlingane av *Sophus Bugge.* (NFK. Aarg. 13. S. 34—43.)
- Nylund, J.* Vallgång och fåbodliv. (Böle, Närpes.) (Budkavlen. Årg. 6. S. 103—107.)
- Några folkvisor från sydöstra Skåne. Upptecknade av *Sigfrid Svensson.* (SkF. 1927. S. 86—95.)
- Några gamla läsningar. (Budkavlen. Årg. 6. S. 75—76.)
- Några ordspråk, ordstäv och talesätt från Falbygden. Upptecknade av *J. Götlind.* (Falbygden. 1. S. 58—59.)
- Ohrt, F.* Da signed Krist. — Tolkning af det religiøse Indhold i Danmarks Signelser og Besværgelser. Kbh. 492 s., 1 rättselapp.
- Oldeberg, A.* Några bidrag till kännedom om fylgjaföreställningen hos nordborna. (Rig. Bd 10. S. 173—178.)
- Ordstäv och härmningar. (Jämten. Årg. 21. S. 194.)
- Ordtak. [Ved] *H. R.* (Østagleit. Årg. 7. Nr. 10. S. (3).) — Ordtak fra Os i Rakkestad (Østfold). [Ved] *L. Smeby.* (Ibid. Nr. 21. S. (4).) — Ordtak frå Eidsberg (Østfold). [Ved] *L. Smeby.* (Ibid. Nr. 21. S. (3).) — Ordtak og værspådomme frå Romerike. [Ved] *H. R.* (Ibid. Nr. 6. S. (3).) — Ordtak på Romerike. [Ved] *H. R.* (Ibid. Nr. 3. S. (4).)
- Ordtøke. Nokre av dei ordtak, som liver eller har livt på folketunga i Høgsfjord frå 1860—70 åri til no. Av *O. Aadnøy.* (Rogalands historielag. Aarshefte. 1927.)
- Ordt(y)kje frå Senjebukta. Samla av *E. Ruud jr.* (Håloygminne. Årg. 8. S. 290—294, 329—331.)
- Ovtru og skikke i Kvikne, Gudbrandsdalen. Ved *P. Aasmundstad.* (BoB. Aarg. 9. S. 185—192.)
- Patursson, S.* Gamalt úr Föroyum. (Norsk aarbok. 1927. S. 127—136.)
- Rasmussen, Louise.* De kloge Koner i Vindblæs. Maren Haaning. Kbh. 103 s.

- Reichborn-Kjennerud, I.* De gamles begreper om menneskets fysiologi. (Festskr. Falk. S. 27—41.)
- Hamen og fylgja. (SoS. Aarg. 33. S. 32—37.)
- Mara. (SoS. Aarg. 33. S. 86—89.)
- Troll. (SoS. Aarg. 33. S. 123—129.)
- Rosenberg, Märta.* Lappbrudkalas i Närpes. (Budkavlen. Årg. 6. S. 24—25.)
- Roskvist, Hildur.* Midsommar. (Över-Malax, Öb.) (Budkavlen. Årg. 6. S. 73—74.)
- Rugman, Jonas.* Samling av isländska talesätt. Med inledning, översättning, kommentar och register utg. av *G. Kallstenius*. Upps. 120 s. (= Skrifter, utg. av K. humanist. vetensk.-samf. i Upps. 22: s.)
- S[ahlin], C.* Svartkonst i fråga om skattsökning med slagruta. (Blad för bergshandteringens vänner. Bd 18. S. 777—781.)
- Samleren. [Folkloristiska notiser m. m.] (SM. Aarg. 3. S. 108—112, 125—128, 141—144, 157—160, 175—176; Aarg. 4. S. 13—16, 30—32, 46—48, 77—80, 95—96.)
- Sandberg, H.* Folkvisans vandringar. 1—2. (Musikkultur. Årg. 2. S. 76—78, 123—125.)
- Sande, O.* Hindarleiken. (NFK. Aarg. 13. S. 80—82.)
- Schlesch, H.* Anvendes Snegle endnu af Lægfolk imod Hudlidelser m. m.? (Archiv f. Pharmaci og Chemi. Bd 34. S. 401—406.)
- Schmidt, Aug. F.* Fra Sejerslev Sogn. (Hist. Aarvog f. Mors. 9. S. 109—128.)
- Helligkilder i Svendborg Amt. (Svendborg Amt. Aarskr. 1926. S. 3—38.)
- Om Helligkilderne i Randers og J. V. Nissen-Ramten. (Fra Randers Amt. Aarvog udg. af Randers Amts hist. Samf. 1927. S. 134—137.)
- Sagn og Tro knyttet til Sten i Københavns Amt. (Fra Københavns Amt. Aarvog udg. af Hist. Samf. f. Københavns Amt. 1927. S. 241—256.)
- Sagn og Tro om Sten i Vejle Amt. (Vejle Amts Aarvøger. 1927. S. 7—14.)
- Schütte, G.* Den sallingske Aand Hackenmay eller Hakkelsemanden. (Skivebogen. Bd 19. S. 104—117.)
- Smärre [folkloristiska] bidrag. (Budkavlen. Årg. 6. S. 25—26, 58, 85, 119—120.)
- Snåre, Gärda.* Småskrock från Kronoby. (Budkavlen. Årg. 6. S. 23—24.)
- Sogur frå Sætedal, sagde av *Olav Eivindsson Austad*. Skrivne av *T. Hannaas*. Oslo. 129 s., 1 portr.
- Spil og lek. 1. Spill med murstein. Fra Oslo omkring 1900 ved

- E. Stoltenberg.* — 2. Leker. Av *Sophus Bugges* utrykte optegnelser fra Telemarken. (NFK. Aarg. 13. S. 83—91.)
- Starkt gårdsrå. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1927. S. 19.)
- Stenmark, W.* Några förtätade talesätt och bevingade ord, beledsagade med randanteckningar. (Hälsning till svensk allmoge i Finland från Åbo akademis studentkår. Våren 1927. S. 22—23.)
- Støren, E.* Fortids og Nutids Tro om de Underjordiske. (Slutning.) (Heimen. Bd 2. S. 140—154.)
- Swahn, S.-Ö.* Folketro och gammal dikt. Sagor och sägner om tomtar och troll, vättar och skogsnuvor, gasar, spöken och drakar, samlade inom Augerums församling, Blekinge län. Karlskrona 1926. 366 s. (Anm. FoF. Bd 14. S. 85—86 av [C. W.] v. S[ydo]w.)
- S[vensson], S[igfrid].* Rensning av källa — regnmagi. (Fataburen. 1927. S. 68.)
- Sydow, C. W. von.* Bröllop och midsommar. Folkminnen från Hånger och Ljungby. (Värnamo hembygdsfören:s årsskr. 1927. S. 13—20.)
- Folksagoforskningen. (FoF. Bd 14. S. 105—137.)
- Hjaltesagens framväxt med särskild hänsyn till Sigurdsdiktningen. (Ark. Bd 43. S. 221—244.)
- Søndergaard, Kr.* Folkeliv og Folketro i gamle Dage. (Hist. Aar-bog f. Mors. 9. S. 69—108.)
- Tekster til den færøske Folkevises-dans. [Udg. ved *J.-F. Jacobsen.*] Kbh. 48 s., 2 pl.-bl.
- Thunman, O.* Trefaldighetskällan vid Björsta i Harg. (UFT. 41 = Bd 10. S. 131—135.)
- Två uppländska offerträd. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 136—138.)
- Topsø-Jensen, H. G.* Et Stykke Folkepoesi fra vore Dage. (DSt. 1927. S. 21—34.)
- Torjusson, A.* Einmenningsdrykk. (MoM. 1927. S. 80.)
- Tre kjempeviser. Av *O. M. Sandvik.* (Norge. Arg. 3. S. 551—555.)
- Trolldom og folketro i Sverige på 1600- och 1700-talet. Ur häxprocessernas protokoll. [Utg. av *K. R. V. Wikman.*] (Budkavlen. Arg. 6. S. 76—84, 111—118.)
- Två vaggvisor och en dans från Västerbotten. — [Med] Tillägg [av] *H. M[ö]llma]n-P[almgre]n.* (Västerbotten. 1927. S. 94—98.)
- Uppländska folksägner. Meddelade av *P. Johnsson.* (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 85—104.)
- Ur Folkminnesarkivets i Lund samlingar. (SkF. 1927. S. 147—154.)
- Ur Ölands folkhögskolas folkminnesarkiv. 1—2. (Öningen. 1927. S. 9—11.)

- Ussing, H.* Danmarks Folkeminder. (Den nye Litteratur. Aarg. 4. S. 243—255. — Även i Danmarksposten. 1927. S. 129—134.)
- Wikman, K. R. V.* Botande av fastna. (Kronoby s:n.) (Budkavlen. Årg. 6. S. 72—73.)
- Visted, K.* Niculs fra Eidsborg. (Heimen. Bd 2. S. 155—159.)
- Vår äldsta på svenska tryckta julbeskrivning. [*Zetterström, Carl.* Om julhögtiden i Norden. — Allm. Journalen 1820: nr 3—6.] (Fataburen. 1927. S. 181—192.)
- Wärnå, Johanna.* Folketro och seder under sommarhalvåret. Från Pedersöre vid mitten av 1800-talet. (Budkavlen. Årg. 6. S. 37—39.)
- Västerbergs elevförbunds folktraditionsinsamling. 7. Gamla seder, bruk och föreställningar hos allmogen. 78—116. — Sagor och sägner. 123—133. (Från Gästrikebygder. Årg. 8. S. 65—104.)
- Ytreberg, K. N.* "Kjøkmestar-Lars". Skildring av bryllaupsskikkene i Skodje i midten av det nittande hundradåret. (Tidskr. f. Sunnmør historiske lag. Årg. 16—17. S. 15—33.)
- Åténius, N.* En uppländsk åkerbruksfest. (UFT. 41 = Bd 10. H. 2. S. 79—84.)

V. Äldre rättsvetenskap, historia och topografi.

- Acta comitiorum generalium Islandiæ. Alþingisbækur Íslands. Sögufélag gaf út. 5: s (1624—1630). S. 113—192. Rvík. (Sögurít. 9.)
- Almquist, J. E.* Vår äldsta kommentar till landslagen. Juris professor *B. Crusius'* föreläsningar vid Uppsala universitet hösten 1630. Efter studenters anteckningar utg. Upps. 68 s. (= UUÅ. 1927. Bd 1. Juridik. 2.)
- Beckman, N.* Två rättshistoriska småbidrag. Gbg. 35 s. (= Göteborgs k. vetenskaps- o. vitterhetssamhälles handlingar. Följd 4. Bd 33. N:o 1.)
- Danmarks gamle landskabslove med kirkelovene. Udg. af Det danske sprog- og litteraturselskab ved *J. Brøndum-Nielsen* under medvirkning af *P. J. Jørgensen*. Bd 1. Skånske lov. H. 5. S. 513—640. Udarbejdet af *S. Aakjær*. — Bd 2. Jydske lov. Udarbejdet af *E. Kroman* og *P. Skautrup*. H. 2. S. 129—256. Kbh.
- Jerstad, J.* Skipstal og skipreidetal. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 100—104.)
- Jørgensen, P. J.* Hærværksforbrydelsen i Landskabslovene. (Festskr. Erslev. S. 31—60.)

- Sandström, J.* Markland och börsrätt. Till frågan om marklandsuppskattningens uppkomst i Svea-landskapen. Upps. 52 s. (= UFT. Bd 10. Bil. 3.)
- Westman, K. G.* Kungsådran i den svenska rätten under medeltiden. Upps. 75 s. (= UUA. 1927. Bd 2. Program. 4.)
- Østberg, K.* Norsk bonderet. 2. utg. Bd 1. Av kreaturbrukets rets- och sedvaneregler. Oslo. VIII, 200 s. (Anm. Heimen. Bd 2. S. 162—163 av *O. A. J[ohanse]n*.)
-
- Aakjær, S.* Om det olddanske Herred og Sogn. (Festskr. Erslev. S. 1—30.)
- Acta Jemtlandica. Jämtlands jordebok för år 1599. Meddelad av *G. Näsström*. (Fornvårdaren. Bd 2. S. 3—33.)
- Adigard des Gautries, J.* Korleis Normandi fekk grensone sine. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 77—91.)
- Arbman, P. T.* Kloster i Skara. Skara. (4), 80 s.
- Austrumdal, S.* Vikværingene som integrerende del av det norske folk. En introduktion. (Vor verden. 1927. S. 370—378.)
- Bugge, K.* Borgunds kirker i middelalderen. (Tidskr. f. Sunnmør historiske lag. Årg. 16—17. S. 71—83.)
- Bull, E.* Jemtland og Norge. Oslo. 247 s.
— Jemtland og Norge. (Fornv. 1927. S. 143—160.)
- Det danske Folks Historie. Skrevet af danske Historikere. Red. af *Aa. Friis, A. Linvald, M. Mackeprang*. Bd 1. Indledning. Af *K. Jessen* og *S. Aakjær*. Det danske Folk i Oldtiden. Af *J. Brøndsted, V. la Cour* og *J. Steenstrup*. — Bd 2. Det danske Folk i den ældre Middelalder. Af *J. Steenstrup* og *J. Olrik*. Kbh. [1:] XV, 439 s.; [2:] XV, 349 s.
- Erik Klipping* og hans Sønner. Rigets Opløsning. Udvalg af Kilder til Tidsrummet 1275—1340. I Overs. ved *Ellen Jørgensen*. Kbh. (8), 267 s. (= Skrifter, udg. af Selsk. t. hist. Kildeskrifters Oversættelse. R. 10. 20—23.)
- Espeland, A.* Herlaug Hudfat. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 104—106.)
- Fornhandlingar rörande Jämtlands län. Utg. av *E. Festin*. Avskrift av *H. Geijer* [av pergamentsbrev, dat. Oviken d. 12 nov. 1634.] (Fornvårdaren. Bd 2. S. 79—80.)
- Fried, L.* Engelbrekt Engelbrektsson i nordisk tradition och historiskrivning. (Meddelanden fr. Dalarnes fornminnesförening. 10. S. 1—19.)
- Haukanes, J.* Kong Haakon Haakonson si ætt i Hardanger og paa Tolga i Ryfylke. (Hardanger. Aarg. 1927. S. 3—8.)
- Holmesland, P.* Mer om Olav Haraldssøns hjemreise fra England

- 1015 og første tog til Trondhjem. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 92—94.)
- Kvålen, E.* Gamalt hopehav millom arabar og nordmenn. (Norsk aarbok. 1927. S. 24—55.)
- Kvandahl, H.* Ofotens landnåmsmenn. (Håløygminne. Årg. 8. S. 268—275.)
- Landberg, G.* Birger Petersson till Finstad, Upplands første lagman. (Ergo. Årg. 4. S. 67—68.)
- Larsson, Hugo.* Till frågan om Blekinges politiska ställning i äldre tider. (Blekinge hembygdsförbunds årsbok. 1927: 1. S. 3—15.)
- Mikkola, J. J.* Novgorodernas krigståg till Finland intill år 1311. (HTfi. Årg. 12. S. 65—79.) — Novgorodernas krigståg till Finland. 2. (Ibid. S. 153—163.)
- Nørlund, P.* Sorø Kloster. (Aarbog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 15. S. 136—146.)
- Ortved, E.* Cisterciordenen og dens klostre i Norden. [1.] Kbh. (7), 212 s.
- Pipping, H.* Den svenska bosättningen i Finland. (Kalender, utg. av Svenska folkskolans vänner. Hfors. Årg. 42. S. 31—48.)
- Schreiner, J.* Olav den hellige og nabolandene. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 22—76.)
- Olav Trygvasons siste kamp. (Festskr. Falk. S. 54—77.)
- Saga og oldfunn. Studier til Norges eldste historie. Oslo. 170 s. (= Skrifter, utg. av Det norske vid.-akad. i Oslo. 2. Hist.-filos. kl. 1927. No. 4.)
- Thordeman, B.* I Valdemar Atterdags fotspår på Gotland. (OoB. Årg. 36. S. 257—271.)
- Toll, H.* Några moment i Götalands äldsta historia. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 95—99.)
- Var dog Birger Jarl? ("Folkungastudier" VII.) (VgFT. D. 4. H. 2. S. 54—59.)
- Zahrtmann, M. K.* Bornholms Forsvarsværker inden Milisens Oprettelse 1613. (Bornholmske samlinger. Bd 18. S. 1—44.)
-
- Aakjær, S.* Pytheas fra Massilia. (Turistforen. f. Danmark. Aarbog. 1927. S. 107—121.)
- Ahlberg, G.* Vägar och samfärdsel i Halland på 1500-talet. (Vår bygd. 1927. S. 15—23.)
- Ahlmann, H. W:son.* Om lagbundenhet i bebyggelsens utveckling i Italien, Danmark och Norge. (Ymer. Årg. 47. S. 1—48, 139—172.)
- Andersen, Olaf, og Elling, N. M.* Fyn. Hjemstavnsbog for skole og hjem. Odense. XXIV, 286 s., 1 karta.

- Anjou, S.* Var låg Laurentiiklostret i Lund? (Hj. Wijk den 10 mars 1927. [Festskr.] S. 5—9.)
- Borup, G.,* og *Linde, P.* Vor gamle Hovedstad. Det København, der graves frem. H. 1. S. 1—32, 1 pl. Kbh.
- Bucht, G.* Säbrå kyrka och biskopsgård. (Arkiv f. norrländsk hembygdsforskning. 1926—1927. S. 1—20.)
- Bugge, A.* Litt om hvorledes Brunlanes er blit bygget. (HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 1—21.)
- Carling, A.* Getinge i forntid och nutid. Ett försök till sockenbeskrivning. Halmstad. VI, (1), 175 s.
- Carlsen-Skiødt.* Nogle historiske Oplysninger om Flemløse Sogn. (Aarboeg. f. Hist. Samf. f. Odense og Assens Amter. Bd 4. S. 279—322.)
- Erkes, H.* Eine Ruinenstadt in Nord-Island. (Mitteilungen d. Islandfreunde. Jahrg. 14. S. 46—54.)
- Forslund, K.-E.* Med Dalälven från källorna till havet. D. 2. Väster Dalälven. Bok 8. Näs finnmark och Säfsen. Sthm. 188 s.
- Friesen, O. v.* Uppland och utlandet under forntiden. (Upsala nya tidning. Julnummer. 1927. S. 1—4.)
- Guðmundsson, V.* Holtsvað og Holtavað. (Árbók hins isl. fornleifafjelags. 1927. S. 10—14.)
- Halland.* [Utg. av] *G. Ahlberg* och *E. Lindälv.* Skoluppl. Upps. (tr. i Gbg). 372 s., 1 karta. (Hembygdsböckerna.)
- Hanssen, Olaf.* En beskrivelse over Stord herred 1743. (Sunnhordland. H. 10. S. 3—12.)
- Harplinge.* En bok om hembygden, utg. av Harplinge hembygdsförening. Halmstad. 354 s.
- Hedwall, A.* Kjala sockens krönikebok. Illustrerad hembygdsskildring. Eskilstuna. 185 s.
- Heilskov, Chr.* Hjlemslev Herred. Historisk-topografisk skildret. (Forts.) (Aarboeger, udg. af Hist. Samf. f. Aarhus Stift. 20. S. 45—61.)
- Hermannsson, H.* The Wineland voyages. A few suggestions. (The geogr. review. Vol. 17. S. 107—114.)
- Hermansen, V.* Hallandslistens Herredssummer. Et Tolkningsforsøg. (Festskr. Erslev. S. 171—178.)
- Hofsten, E. v.* Ymseborg. Anteckningar. (Vadsbobygden. H. 6. S. 3—16.)
- Hörman, E.* Uddevallas uppkomst, första läge och flyttning. (GoBFT. 1926. S. 1—34.)
- Indrebø, G.* Gamle sogeminne fraa Sunnfjord. (Kjenn ditt land. 7. S. 3—21.)
- Johanson, A. O.* Sandhults socken med Hedared. Gbg. 118 s.
- Kau, H.* Margrethediget i Nykirke Sogn, Vejle Amt. (Vejle Amts Aarboeger. 1927. S. 139—143.)

- Kong Valdemars Jordebog. Udg. af Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved *S. Aakjær*. H. 2. S. 49—87. — Faksimiler. 1. (40) s. Kbh. (= S. T. U. A. G. N. L. 40: 2, 40.)
- la Cour, V.* Sjællands ældste Bygder. En arkæologisk-topografisk Undersøgelse. (Diss.) Kbh. (8), 324 s., 3 kartor. (Ann. Dansk Udsyn. Aarg. 7. S. 264—269 av *A. F. Schmidt*. — HTda. R. 9. Bd 5. S. 497—513 av *K. Friis Johansen*.)
- Lagerbielke, Lina.* Anteckningar om Lästringe och Tystberga socknar. (Bidrag t. Södermanlands äldre kulturhistoria. 22. S. 9—33.)
- Lagergren, H.* Luleå stad med omnejd i slutet av 1600-talet. En beskrivning avsedd för Erik Dahlbergs Sueciaverk. (Norrboten. 1927. S. 51—68.)
- Sankt Görans gillestuga vid Kopparberget. Några nyfunna uppgifter angående densamma. (Meddelanden fr. Dalarnes fornminnesförening. 10. S. 20—25.)
- Lindedal, Hj. A.* Vänersborgs historia och Vänersborgs historier. Vänersborg. 277 s.
- Lund, J.* Den formodede Oldtidshavn ved Ferring. (DSt. 1927. S. 16—20.) — Med anledn. härav: *la Cour, V.* Oldtidshavnen ved Ferring. (Ibid. S. 139—146.)
- Lundberg, T. B.* Bilder och blad ur Glimåkra sockens krönikebok. 1. Forntiden fram till reformationsrörelserna i Malmö och kyrkoförbättringen år 1528. Kristianstad. 332 s.
- Lundblad, G. T.* Fredsbergs-krönika. Bidrag till Fredsbergs pastors historia. Mariestad. 288 s.
- Lundbye, J. T.*, og *Hermansen, V.* Roskilde Landevej gennem Tiderne. Roskilde. 118 s. (Åven i: Fra Københavns Amt. Aarbog, udg. af Hist. Samf. f. Københavns Amt. 1926. S. 1—118.)
- Lundqvist, Magnus.* Karta över Södermanland under 1300- och 1400-talen. (Sv. turistfören:s årsskr. 1927. S. 149—154.)
- Matthiessen, H.* Hærvejen gennem Jylland. Introduktion til det jydsk Vejnets Historie. (Festskr. Erslev. S. 107—130.)
- Middelalderlige Byer. Beliggenhed og Baggrund. Kbh. 168 s.
- Modéer, I.* Blå Jungfrun i den litterära traditionen. (Stranda. 1. 1927. S. 16—38.)
- Nordin, Ingeborg.* Skog och dess kyrkor. (Julhälsning t. församlingarna i ärkestiftet. 1927. S. 135—161.)
- Nordlander, J.* Platsen för Medelpads landsting. (Fornv. 1927. S. 182.)
- Nørlund, P.* Jorddrotter paa Valdemarstiden. (Festskr. Erslev. S. 141—170.)
- Oirik, J.* Hvor laa den af Sakse i hans Danesaga omtalte Lokalitet Hylleminde? (Festskr. Erslev. S. 131—140.)
- Pedersen, Laurits.* Helsingør i Sundtoldstiden 1426—1857. Med Bidrag af ... Bd 2. H. 1—2. S. 17—192. Kbh. 4:o.

- Persson, Per.* Bräcke socken i Jämtlands län. Historiska och geografiska anteckningar samt dokumentavskrifter. Östersund. 156 s.
- Ramsing, H. U.* Bierck eller Uicbelle. Endnu et Blad af Købstadrettens Historie. (Hist. Meddelelser om København. R. 2. Bd 3. S. 40—49.)
- Richter, H.* Den äldsta tryckta Skånekartan. (Sv. geogr. årsbok. 1927. S. 22—33, 1 karta.)
- Ruge, H.* Slidre prestegjeld. (Tidsskr. f. Valdres historielag. Aarg. 8 og 9. S. 101—186.)
- Rømer, Chr. M.* Sindal Sogns Historie. Et Udsnit af Danmarks Historie. Hjørring 1926. (7), 422 s., 1 portr., 2 kartor.
- Samuelsson, C.* Thule, Gardarsholm, Snöland och Island. Några studier över Islands upptäcktshistoria. (Ymer. Årg. 47. S. 49—79.)
- Schmidt, Aug. F.* Dandiget i Asferg Sogn. (Fra Randers Amt. Aarbog udg. af Randers Amts hist. Samf. 1927. S. 129—133.)
— Fra Kongeaaegnen. (SM. Aarg. 3. S. 113—116, 130—134; Aarg. 4. S. 81—86.)
— Urnehoved-Eggen. (SM. Aarg. 4. S. 27—30, 40—45, 61—64.)
- Schousboe, J. Chr.* Indberetning til den kongelige Commission for Oldsagerne Opbevaring i Kjøbenhavn om Ringive, Gadbjerg og Lindeballe Sogne. (Vejle Amts Aarbøger. 1927. S. 238—251.)
- Schønning, G.* Reise som giennem en Deel av Norge i de Aar 1773, 1774, 1775 ... er giort og beskrevet. Bd 3. Reise gjennem Gudbrandsdalen 1775. Utg. av *G. F. Gunnarsen*. Hamar 1926. XI, 228 s.
- Støren, E.* Av Bosætningens Historie. (Orkdølafylket. H. 8. 1927. S. 42—46.)
- Sundholm, H.* Järnbäraland. (Blad för bergshandteringens vänner. Bd 18. S. 727—775.)
- Sätla pastorats jordeböcker samt bouppteckningen till Elfsborgs lösen år 1571 m. m. Utg. af *A. Melander*. Gbg. 267 s.
- Sørensen, S. P.* Fra min barndomsby [Egtved]. 2. (Vejle Amts Aarbøger. 1927. S. 50—59.)
- Thoner, J.* Litt om gamle samferdselsveier og nedlagte fjellgårder i øvre Hallingdal. (Den norske turistforen:s årsbok. 1927. S. 17—39.)
- Þórtarson, M.* Hvítanes. (Árbók hins isl. fornleifafjelags. 1927. S. 3—9.)
- Tiselius, C. A.* Bohuslans märkligare gårdar. Bidrag till gårdarnas och släkternas äldre historia. D. 2. Gbg. VIII, 326 s.
- [*Ugla, Petrus.*] Den äldsta beskrivningen av By socken. (Från By sockengille. 1927. S. 3—18.)

- Ullensaker. En bygdebok. Utg. av en komité ved *H. Nesten*. Oslo. (4), 610 s.
- Ussing, H.* Et gammelt dansk Landsbysamfund (Als). (Sønderjydske Aarbøger. 1927. S. 79—104.)
- *Sorøegnens Kulturfysiognomi.* (Aarbog f. Hist. Samf. f. Sorø Amt. 15. S. 48—71.)
- Vejle Bys Historie. Udg. ... i Anledning af 600-Aars-Dagen for Udstedelsen af Vejle Bys ældste kendte Privilegier. 1327—16. August—1927. Red. af *C. V. Petersen*. Vejle. 4:o. (8), 426 s., 4 pl.
- Vest-Agder. 2. *Middtun, G.* Gamle vegar, gardar, hus og husbunad, bunaden, liv og levemåte, kunstarbeid og handverk. Bergen. 4:o. 96 s., 5 farvetrykk, 25 pl.-bl. (= Norske bygder. Utg. av *H. Aall* ... Bd 2. Halvbd 2.)
- Westman, A.* Ytterligare om klostren i Halmstad och stadens ursprungliga belägenhet. (Föreningen Gamla Halmstads årsbok. Årg. 4. S. 102—106.)
- Vleugel, Ellen.* Skellefteådalén. (Västerbotten. 1927. S. 13—55.)
- Östgren, N.* Blad ur Anundsjö sockens historia. (Arkiv f. norrländsk hembygdsforskning. 1926—1927. S. 37—50.)

Bihang.

Recensioner av tidigare utkomna arbeten.

- Arup, E.* Danmarks historie. Bog 1. Kbh. 1925. (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 125—134 av *E. Bull.*)
- Berntsen, M.*, og *Larsen, A. B.* Stavanger bymål. Oslo 1925. (Anm. BSL. T. 27. CR. S. 139—141 av *A. Sommerfelt.*)
- Brate, E.* Svenska runristare. Sthm 1925 (å omsl. 1926). (= KVHAAH. D. 33: 5.) (Anm. APhS. Bd 2. S. 186—190 av *E. Moltke.*)
- Buckhurst, Helen McMillan.* An elementary grammar of Old Icelandic. Lond. 1925. (Anm. PSS. Vol. 9. S. 162—163 av *G. T. Flom.*)
- Bugge, A.* Den norske trælshandels historie. 1. Fra de ældste tider indtil freden i Speier 1544. Skien 1925. (Anm. HTsv. Årg. 47. S. 196—200 av *E. F. Heckscher.*)
- Carlgren, W.* De norrländska skogsindustrierna intill 1800-talets mitt. Upps. och Sthm 1926. (= Norrländskt handbibliotek. 11.) (Anm. HTsv. Årg. 47. S. 200—205 av *E. F. Heckscher.* — Med anledn. härav: *Carlgren, W.* Ett förtydligande. Ibid. S. 311—312.)

- Die Edda. Übertr. von *K. Simrock*, hrsg. von *G. Neckel*. Berlin 1926. (Anm. AfdA. Bd 46. S. 66—67 av *A. Heusler*. — Ark. Bd 43. S. 382—384 av *E. A. Kock*.)
- Egils saga Skallagrímssonar nebst den grösseren gedichten Egils, hrsg. von *F. Jónsson*. 2. Neubearb. Aufl. Halle (Saale) 1924. (= Altnord. saga-bibliothek. H. 3.) (Anm. MPh. Vol. 24. S. 353—355 av *G. T. Flom*.)
- Guðmundsson, V.* Islandsk Grammatik. Islandsk Nutidssprog. Kbh. 1922. (Anm. JEGPh. Vol. 26. S. 267—269 av *G. T. Flom*.)
- Gunnarsson, F.* Dönsk orðabók með islenzkum þýðingum ... Rvík 1926. (Anm. Eimreiðin. Ár 33. S. 104—106. — Skirnir. Ár 101. S. 231—238 av *J. Ófeigsson*. — Vaka. Árg. 1. S. 391—392 av *A. H. B.*)
- Hávamál. Tolket af *F. Jónsson*. Kbh. 1924. (Anm. JEGPh. Vol. 26. S. 262—267 av *G. T. Flom*.)
- Hälsingborgs historia ... red. av *L. M. Bååth*. 1. Forntiden och den äldre medeltiden. Hälsingborg 1925. (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 147—150 av *O. A. Johnsen*. — HTsv. Árg. 47. S. 466—471 av *A. Schüch*.)
- Jespersen, O.* Menneskehed, nasjon og individ i sproget. Oslo 1925. (= Inst. f. sammenlign. kulturforsk. Ser. A: 4 a.) (Anm. Ark. Bd 43. S. 215—218 av *Hj. Falk*.)
- Jirlow, R.* Zur Terminologie der Flachsbereitung in den germanischen Sprachen. T. 1. (Ak. avh. Upps.) Gbg 1926. (Även = Gbgs k. vet.- o. vitt.-samhälles handlingar. Följd 4. Bd 30. N:o 5.) (Anm. Litbl. Jahrg. 48. Sp. 418—420 av *J. Holmberg*.)
- Jóhannesson, A.* Grammatik der urnordischen Runeninschriften. Heidelberg 1923. (= German. Bibliothek. Abt. 1. Reihe 1. Bd 11.) (Anm. Litbl. Jahrg. 48. Sp. 351—354 av *C. Karstien*.)
- Íslenzk tunga í fornöld. Rvík 1923—24. (Anm. Ark. Bd 43. S. 373—376 av *G. Neckel*.)
- Kock, Ebbe.* Om hemföljd (förtida arv) i svensk rätt t. o. m. 1734 års lag. Ak. avh. Upps. (tr. i Lund) 1926. (Anm. Sv. juristtidning. Árg. 12. S. 120—122 av *C. Delin*. — Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. German. Abt. Bd 47. S. 779—781 av *v. Schwerin*.)
- Kolsrud, O.* Bergens bys segl, vaaben, farver og flag. Bergen 1921. (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 139—144 av *K. Münster Strøm*.)
- Krause, W.* Die Frau in der Sprache der altisländischen Familiengeschichten. Göttingen 1926. (= Erg.-Hefte zur ZfvglSpr. Nr. 4.) (Anm. AfdA. Bd 46. S. 105—107 av *R. Meissner*. — DLz. Jahrg. 48. Sp. 1303—1306 av *G. Neckel*. — Museum. Jaarg. 34. Sp. 232—233 av *Alberta J. Portengen*.)

- Levander, L.* Dalmålet ... 1. Upps. 1925. (Anm. APhS. Bd 2. S. 279—283 av *J. Götlind*. — BSL. T. 27. CR. S. 142—145 av *A. Sommerfelt*. — Fataburen. 1927. S. 139—140 av *G. B.*)
- Marstrand, V.* Astronomisk bestemmelse av tiden for Vølvens spaadom og Erik Blodøxes regering. Kbh. 1926. (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 158—160 av *H. K[oh]t*.)
- Noreen, E.* Den norsk-islandske poesien. Sthm 1926. (Anm. AfdA. Bd 46. S. 18—24 av *W. H. Vogt*. — FT. T. 102. S. 152—154 av *R. Pipping*.)
- Nyrop, K.* Ordenes Liv. Bd 2—3. Kbh. 1924—26. (Anm. FT. T. 102. S. 58—64. T. 103. S. 301—308 av *A. Wallensköld*.)
- Nörlund, P.* Gyldne altre. Jysk metalkunst fra Valdemarstiden. Kbh. 1926. 4:o. (Anm. Fornv. 1927. S. 56—60 av *B. Thordeman*.)
- Olsen, M.* Ættegaard og helligdom ... Oslo 1926. (= Inst. f. sammenlign. kulturforsk. Ser. A: 9 a.) (Anm. SoS. Aarg. 33. S. 332—336 av *G. Indrebø*.)
- Paasche, F.* Norges og Islands litteratur indtil utgangen av middelalderen. Kria 19[23—]24[—26]. (= *Bull, F.*, og *Paasche, F.* Norsk litteraturhistorie. Bd 1.) (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 151—154 av *H. Koh*.)
- Pipping, H.* Eddastudier. 1—2. Hfors 1925—26. (= StNF. Bd 16: 2, 17: s i SSLF. 182, 189.) (Anm. Nya Argus. Årg. 20. S. 8—11 av *K. R. V. Wikman*.)
- Schroeter, J. F.* Haandbog i kronologi. 1—2. Oslo 19[23—]26. (Anm. Ark. Bd 43. S. 377—382 av *N. Beckman*.)
- Schück, A.* Studier rörande det svenska stadsväsendets uppkomst och äldsta utveckling. Ak. avh. Sthm (tr. i Upps.) 1926. (Anm. HTno. Bd 28 = R. 5. Bd 7. S. 137—139 av *E. Bull*. — HTsv. Årg. 47. S. 450—466 av *N. Ahnlund*.)
- Schütte, G.* Dänisches Heidentum. Heidelberg 1923. (= Kultur u. Sprache. Bd 2.) (Anm. Litbl. Jahrg. 48. Sp. 416—418 av *H. de Boor*.)
- Vor Folkegruppe. Gottjod ... Bd 1. Kbh. 1926. (Anm. Dansk Udsyn. Aarg. 7. S. 260—264 av *A. F. Schmidt*. — DLz. Jahrg. 48. Sp. 1002—1006 av *G. Neckel*. — JEGPh. Vol. 26. S. 590—593 av *Kemp Malone*.)
- Sylvan, O.* Den svenska versen från 1600-talets början ... 1. Gbg 1925—26. (= GHÅ. Extraband. 1.) (Anm. Litteris. Vol. 4. S. 10—21 av *G. Neckel*.)
- Wadstein, E.* Norden och Västeuropa i gammal tid. Sthm 1925. (= Pop. vetensk. föreläs. vid Göteborgs högsk. N. F. 22.)

(Anm. APhS. Bd 2. S. 287—288 av *C. C. Uhlenbeck*. — Hist. Zeitschr. Bd 136. S. 382—387 av *G. Neckel*.)

Zoëga, *G. T.* Íslenzk-ensk orðabók. 2. útg. aukin. Rvík 1922. (Anm. JEGPh. Vol. 26. S. 438—440 av *L. M. Hollander*.)

Starkare förkortningar av titlar å lärda sällskaps skrifter, tidskrifter och samlingar m. m.

AfdA = Anzeiger für deutsches altertum. — **APhS** = Acta philologica scandinavica. — **Ark** = Arkiv för nordisk filologi. — **BMÅ** = Bergens museums aarbok. — **BoB** = Bygd og bonde. — **BSL** = Bulletin de la société de linguistique de Paris. — **CR** = Comptes rendus. — **DF** = Danske Folkemaal. Udg. af Udvalg for Folkemaal ved *Poul Andersen*. — **DEFT** = Dalarnas hembygdsförbunds tidskrift. — **DLz** = Deutsche Literaturzeitung. — **DSt** = Danske Studier. — **Festskr. Erslev** = Festskrift til Kristian Erslev den 28. Decbr. 1927 fra danske Historikere. Udg. av Den danske historiske Forening. Kbh. 1927. — **Festskr. Falk** = Festskrift til Hjalmar Falk 30. desember 1927 fra elever, venner og kolleger. Oslo 1927. — **FoF** = Folkminnen och folktankar. — **FON** = Fortid og Nutid. — **Fornv** = Fornvännen. — **For. t. no. fort. bev. Årsb.** = Foreningen til norske fortidsmindesmærkers bevaring. Årsberetning. — **FT** = Finsk tidskrift. — **GHÅ** = Göteborgs högskolas årsskrift. — **GoBFT** = Göteborgs och Bohusläns fornminnesförenings tidskrift. — **GRM** = Germanisch-romanische Monatsschrift. — **HoH** = Hävd och hembygd. Svenska fornminnesföreningens årsskrift. — **HTda** = Historisk Tidskrift, udg. af Den danske historiske Forening. — **HFFi** = Historisk tidskrift för Finland. — **HTno** = Historisk tidskrift, utg. av Den norske historiske forening. — **HTsv** = Historisk tidskrift, utg. av Svenska historiska föreningen. — **IF** = Indogermanische Forschungen. — **JEGPh** = The journal of English and Germanic philology. — **KVHAAH** = Kungl. vitterhets-, historie- och antikvitetsakademiens handlingar. — **Litbl** = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. — **LUÅ** = Lunds universitets årsskrift. — **MLN** = Modern language notes. — **MoM** = Maal og minne. — **MPh** = Modern philology. — **NFK** = Norsk folkekultur. — **NoB** = Namn och bygd. — **NsvSt** = Nysvenska studier. — **NT(Lett)** = Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri, utg. av Letterstedtska föreningen. — **OoB** = Ord och bild. — **PBB** = Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur. — **PSS** = Publications of the Society for the advancement of Scandinavian studies. Scandinavian studies and notes. — **SkF** = Skånska folkminnen. Årsbok, utg. av Skånska folkminnesföreningen. — **SM** =

Sønderjydsk Maanedsskrift. — **SoS** = Syn og segn. — **SSF** = Samlingar, utg. av Svenska fornskriftsällskapet. — **SSLF** = Skrifter, utg. av Svenska litteratursällskapet i Finland. — **StNF** = Studier i nordisk filologi (i SSLF). — **Sv.Lm.** = Svenska landsmål. — **UFT** = Upplands fornminnesförenings tidskrift. — **UUÅ** = Uppsala universitets årsskrift. — **VgFT** = Västergötlands fornminnesförenings tidskrift. — **ZfdA** = Zeitschrift für deutsches altertum ...

Rättelse:

S. 283 r. 8 uppfirån står: *Skei*, läs: *Skeie*.

Till red. sända skrifter:

- Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. Række III.
18 Bind. H. 4. 1928.
Acta philol. scand. IV Aarg. H. 2—3. 1929.
Árbók hins íslenska fornleifafjelags 1928, 1929. Reykjavík.
Leuvenische Bijdragen. XX:e Jaarg. Bijblad. Afl. 3—4. —
XXI:e Jaarg. Afl. 1. D:o Bijblad. Afl. 1—2. 1929.
Budkavlen. Årg. VIII. Nr 2. 1929. (= Studier och uppsatser tillägn. Professor Otto Andersson den 27 april 1929).
Edda. Nordisk Tidsskrift for Litteraturforskning. Aarg. 16.
Bind XXIX. H. 1—3. 1929.
Danske Folkemaal. Aarg. 3. H. 5—6. 1929.
Skånska folkminnen. rsbok 1928, utg. av Skånska Folkminnesföreningen.
Fornvännen 1929. H. 3—5.
The American Journal of Philology. Vol. 50: 2—3. 1929
Svenska landsmål och svenskt folkliv. 1928. H. 1—5.
Mémoires de la société néo-philologique de Helsingfors. VIII.
Helsingfors 1929.
Moderna språk. Årg. 23. Nr 3—8. 1929.
Germanisch-Romanische Monatschrift. Jahrg. 17. H. 5—10.
1929.
Neuphilologische Mitteilungen. XXX. Nr 4—5. 1929.
Namn och Bygd. Årg. 16. H. 3—4. 1928.
Modern Philology. Vol. 26. Nr 4. 1929. — Vol. 27. Nr 1. 1929.
Philological Quarterly. Vol. VIII. Nr 1. 1929.
Skirnir, Tímarit hins íslenska bókmentafélags. CIII Ár.
Reykjavík 1929.
Danske Studier 1929. H. 1—2.
Nysvenska studier. VIII. H. 4—5. IX. H. 1—2. 1929.
Norsk Tidsskrift for sprogvidenskap. II—III. 1929.
Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur.
Bd 66. H. 2—3. 1929.
Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd 54. H. 1—2. 1929.
Zeitschrift für Ortsnamenforschung. Bd 5. H. 1—2. 1929.
Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Neue Folge.
Bd 56. H. 3—4. — Bd 57. H. 1—2. 1929.
Årsskrift för Modersmållärarnas förening 1928. Lund.

Acta et processus canonizacionis beate Birgitte. Utg. av Isak Collijn. H. 6—7. (= Saml. utg. av Sv. Fornskriftsällskapet. Andra serien. Latinska skrifter. Bd 1). — Ágrip af Nóregs Konunga sögum, hrsgg. von Finnur Jónsson. (= Altnordische Saga-bibliothek hrsgg. von Jónsson, Mogk und Olson 18). Halle 1929. — Annales islandici posteriorum sæculorum. Annálar 1400—1800. II. 3. Reykjavík 1929. — Danmarks gamle landskabslove udg. ved Johs. Brøndum-Nielsen. 2. Bind, Jyske lov., udarb. af Erik Kroman og Peter Skautrup. 3. H. Kph. 1929. — Danske Grammatikere fra Midten af det syttende til Midten af det attende Aarhundrede. Udg. af Henrik Bertelsen. 6 Bind. Kph. 1929. — Diplomatarium islandicum. Íslenzkt fornbréfasafn. XII. 6. Reykjavík 1929. — Fredriksborg Amts Stednavne udgivet af Stednavneudvalget. (= Danmarks Stednavne nr 2). Kph. 1929. — Landsmålsarkivets (i Uppsala) frågelistor: 22 (Träslöjd), 23 (Bysmide och hovslageri), 24 (Skidor, snöskor, skridskor m. m.). Upps. 1929. — Mariaklagen. Udg. af Johs. Brøndum-Nielsen og Aage Rohmann. Kph. 1929. — Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län. II. Ortnamnen på Göteborgs stads område (och i Tuve socken). Utg. av Hj. Lindroth. H. 3. Göteb. 1929. — Safn til sögu Íslands og íslenzkra bókmenta. V. 6. Reykjavík 1929. — Schroderus Upsaliensis, Ericus Johannis, Dictionarium quadrilingue suedicum germanicum latinum graecum. Utg. av Bengt Hesselman. (XXVI + 374 ss.). Upps. 1929. — Thorsen, P. K., Afhandlingler og breve. Udg. ved J. Byskov og Marius Kristensen. 2. (8 + 245 ss.). Kph. 1929.

Agrell, S., Zur deutung der Reflexe ursprachlicher Aspiration im lateinischen. Lund 1929. — Brøndum-Nielsen, Johs., Danske sprogtekster til Universitetsbrug. 3. Kph. 1929. — Flom, George T., Some dialect names of fauna and flora in Strøm's Søndmørs Beskrivelse. 1. 1762. (Ur The germanic review. Vol. 1. Nr 3. 1926.). — Flom, George T., The transition from Norse to Lowland Scotch in Shetland 1600—1850. (Saga-Book of the Viking Soc. for northern research. Vol. X. 1928.). — Helgason, Jón, Konferentsraad Jón Eiríksson 1728—1928 (= Dansk-islandsk Samfunds smaaskrifter. Nr 18). Kph. 1929. — Helgason, Jón, Málið á nýja testamenti Odds Gottskálkssonar. (= Safn Fræðafjelagsins um Ísland og íslendinga. 7.) Kph. 1929. — Hellquist, Elof, Det svenska ordförrådets ålder och ursprung. I. (XV + 473 ss.). Lund 1929. — Hermansson, Halldór, Icelandic Manuscripts (= Islandica. Vol. XIX). New York, London, Köpenhamn, Reykjavík 1929. — Heusler, Andreas, Niebelungensage und Niebelungenlied. 3. Ausg. Dortmund 1929. — Den Hoed, P. M., Iets over de cultuuraanraking

van Nederland met Denemarken en Zweden. Haarlem 1929. — Holmberg, Einar, Studier i nyare svensk metrik. Lund 1929. (Diss.) — Ideforss, Hjalmar, Vårt modersmåls liv och utveckling. (Skr. utg. av Modersmålslärares förening). Lund 1929. — Indrebö, Gustav, Stadnamn fraa Oslofjorden. (Skr. utg. av Det Norske Vid.-Akad. i Oslo. 2. Hist.-Filos. Kl. Nr 5. 1928). Oslo 1929. — Jakobsen, J., An etymological dictionary of the norn language in Shetland. I. London, Kph. 1928. — Jónsson, Finnur, Carmina scaldica, Udvalg af norske og islandske Skjaldekvad. Anden gennemsette Udgave. Kph. 1929. — Jónsson, Margeir, Bœjanöfn á Norðurlandi. 3. Eyjafjarðarsýsla. Reykjavik 1929. — Karsten, T. E., L'œuvre de Vilh. Thomsen. (Ur Acta philol. scand. 1929). — Dens., Eine vielsprachige Bauernbevölkerung. (Ur Donum natalicium Schrijnen, Verzameling van Opstellen opgedragen aan Mgr. Prof. Dr. Jos. Schrijnen den 3 Mei 1929). — Dens., Sprachforschung und Siedlungsgeschichte. (Ur Mém. de la soc. néo-philol. de Helsingfors VIII. 1929). — Dens., Språkliga intyg om vår medeltida kultur (Societas scientiarum fennica. Årsbok VIII B. Nr 1. 1929). — Kock, Axel, Svensk ljudhistoria. Femte delen. Senare hälften. Lund 1929. — Kuhn, Hans, Das Füllwort *of-um* im Altwestnordischen. Göttingen 1929. — Larsson, Seth, Substantivböjningen i Västerbottens folkmål. Akad. avh. Upps. 1929. — Liestøl, Knut, Upphavet til den islandske ættesaga. (= Inst. for sammenlignende Kulturforsku. Serie A, XA). Oslo 1929. — Lindqvist, Natan, Bibelsvenskans medeltida ursprung. (Ur Nysvenska studier. VIII. 1929). — Marstrand, C. J. S., Randbemerkninger til det norsk-irske spørsmål. (= Avh. utg. av det Norske Vid.-Akad. i Oslo. 2. Hist.-Filos. Kl. Nr 4. 1927). — Neckel, G., Zur etymologie von slav. *dělo*, *dělati*. (Ur Zeitschrift für slavische Philologie. Bd 6. H. 1—2. 1929). — Nordström, Väinö, Om det gylene molnet i den forngrekiska myten. Helsingfors 1929. — Noreen, Erik, Studier rörande Eufemiavisorna. 3. Textkritiska studier över Herr Ivan. (= Skr. utg. av K. Hum. Vet.-Samf. i Uppsala. 26: 1). 1929. — Rypdal, H., Romsdalsmålet (Tresfjorden). Formlära. Oslo 1929. (= Norske målføre X). — Sahlgren, Jöran, Korta anvisningar för ortnamnsupptecknare. 2:dra upplagan. (= Meddelanden från Svenska Ortnamnsarkivet 1). — Dens., Porla Brunn. en gammal offerkälla. (Ur Fataburen 1928). — Dens., Rävastorp. Ett maskerat halländskt bynamn. (Ur Minnesskrift till Kyrkoherde V. Ewalds 60-årsdag den 25 jan. 1929). — Schneider, H., Are und seine Bücher über Isländer und Island. (Ur Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur). Berlin 1929. — Schütte, Gudmund, Our forefathers. The gotonic nations. Vol. 1. Cambr. Univ.

Press. 1929. — Dens., Haruderne eller Hardsysselboerne (Særtr. af Hardsyssels Aarvog 1928). Ringkjøbing 1928. — Toll, Hans, Medeltidslatinet om Stockholms föregångsstad på Södermalm. Sthm 1929. — Wagner, F., Les poèmes héroïques de l'Edda et la saga des völsungs. Paris 1929. — Wessén, E., Anmärkningar till några 1600- och 1700-talstexter. (Ur Nysvenska studier VIII. 1929). — Dens., Schwedische Ortsnamen und altnordische Mythologie. (Ur Acta philol. scand. 1929). — Dens., Skänningebygdens ortuamn. (Ur Skänninge stads historia). 1929. — Dens., Skänningebygdens runinskrifter. (Ur Skänninge stads historia). 1929. — Åkerlund, Walter, Studier över adjektiv- och adverbbyggnaden medelst suffixen *-liker* och *-lika* i fornsvenskan. Lund 1929. (Diss.) — Östergren, Olof, Nusvensk ordbok. H. 36—37. 1929.
